



Samlung
von
merkwürdigen
Lebensbeschreibungen
grösten Theils
aus der
britannischen Biographie
übersetzet,
und
mit einer Vorrede
D. Johann Salomon Semlers
herausgegeben.

Zehnter Theil.



Mit Churfl. Sächsisch. gnädigstem Privilegio.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer. 1770.



Vorrede.



Dieser zehente Band von Lebensbeschreibungen ansehnlicher und merkwürdiger Personen aus der so genannten englischen Biographie wird sich ohnfehlbar den Lesern durch seinen erheblichen Inhalt so sehr, als irgend einer der vorigen empfehlen. Fast alle Theile der Gelehrsamkeit und nützlichen Erkenntniß erhalten hier wichtige Beyträge und Erläuterungen, weil nicht nur Gelehrte hier beschrieben werden, die zu ihrer Erweiterung viel beygetragen haben: sondern auch fruchtbare Aus-

züge aus ihren Schriften mitgetheilt werden. Eben so merkwürdig sind manche Personen, die in der grossen öffentlichen Welt sich durch ihr ansehnliches Verhältniß berühmt gemacht haben. Die theologische Gelehrsamkeit kann nach ihrem Umfange und Wehrt besonders viel mehr, als gemeiniglich statt findet, durch die grossen Beyspiele eines Stillingfleet, **Wharton, Walton**, Gibson, **Warburton**, Jackson, Hickes, Joh. Strype, eingesehen werden; besonders sind die Artikel Stillingfleet, **Walton, Warburton**, in mehr als einer Absicht, sehr lehrreich für nachdenkende Leser, sie mögen nun insbesondere und eigentlich der Gottesgelehrsamkeit ergeben heissen, oder Zuschauer seyn, bey der Abwechselung der Einsichten in die Theile der theologischen Wissenschaften. Es giebt wenige **Waltone**; aber viel mehr Owene, welche ängstlich seufzen und klagen, über den Umsturz der christlichen Religion selbst, wenn Gelehrte das Herz haben, alte Meinungen zu untersuchen und fahren zu lassen. Wie lange ist

Wal-

Walton selbst unter lutherischen Theologis in Ansehung seiner Prolegomena, mit grossem Ernst und orthodoxer Mühe, widerlegt worden! So lange Zeit gehörte also dazu, bis in unsere Tage, um von diesen sämtlichen Gegenständen, ohne alte Angst, endlich auch das nachzusagen, was schon so viele hier angeführte Gelehrte behauptet hatten! Und noch ist es nicht die allgemeine Einsicht der Gelehrten auf allen Academien; so viel Gewalt hat das Ansehen der Lehrer auf die Schüler, weil alles mit zur reinen Lehre einmal gerechnet worden war.

Die Lebensbeschreibung des Waterlands ist ebenfalls von besonderer Erheblichkeit; Clarke gieng unleugbar auf seiner Seite zu weit in der weitläuftigen Untersuchung über die Lehre der Schrift von der Dreyeinigkeit; und folgte seiner philosophischen Uebung und grossen Fertigkeit, ohne historische Beyhülfe der Hermenevtik gehörig zu brauchen; er gab ebenfalls den so genannten Vätern so viel voraus, vor unserer Einsicht und Prüfung, als ein so grosser

Philosophus wirklich nicht hätte thun sollen. Allein Waterland war auch seines Theils der Kirchentheologie so sehr ergeben, und so eifrig, die Rechte der Orthodoxie überall zu behaupten: daß sein Beyspiel ebenfalls nachdenkende Leser mehr und nützlicher unterrichtet, als seine Schriften wider des Clarke, Jacksons, Whitby und anderer theologischen Verfasser neue Untersuchungen. Beyderseitige viele neue Vorstellungen beweisen die stete Veränderlichkeit und Freyheit der besondern Ideen, von solchen Dingen, die man zu der Lehre von der Dreyeinigkeit zu rechnen pflegt, je nachdem der Anfang und Grund solcher Gedanken verschieden ist; allein keine von beyden sind eigentlich und positiue in Zeugnissen der Bibel, als Theile ihres ausgedrückten und bestimmten Lehrinhaltes, anzutreffen. Sowol Clarke als Waterland haben also ihren Untersuchungen und vermeinten Beweisen ihrer Gedanken, eine viel zu grosse Gewisheit und Wichtigkeit, oder Nothwendigkeit zum Gebrauche aller Christen, beygelegt. Es ist auch weder nöthig

nöthig noch möglich, daß in einer Kirche eine Einigkeit und Uebereinstimmung der Vorstellungen so genannter Gottesgelehrten, zum Zweck gesetzt werde: man mag ein Jahrhundert, eine Zeit nennen, welche man will: so sind die wirklichen Gottesgelehrten, das ist, Leute, die keine Copisten im denken und schreiben oder lehren sind, stets von einander und oft gar sehr verschieden, selbst in der sogenannten orthodoxen Kirche. Die ganze Abhandlung von mysteriis, oder Geheimnissen, wovon hier von S. 420. an gehandelt wird, ist von wenig Erheblichkeit; da in keiner Stelle der heil. Schrift, die hier entdeckten oder unterschiedenen Bedeutungen des Namens mysterium, wirklich, als damalen bekannte, unterschieden, und am wenigsten die stets abwechselnde menschliche Vorstellung von der Dreyeinigkeit, ein mysterium in dieser oder jener Bedeutung, genennt worden. Es ist gar kein Zweifel, daß alles, was Gott angehet, es heisse Eigenschaften, Regierung rc., für uns Geheimnisse sind, aber es verhalten sich übrigens

die Theologi bey der Bestimmung solcher Gegenstände ganz anders, und edler, als in Ansehung der Lehre de trinitate, seit dem 4ten Jahrhundert geschehen ist, wenn man auf die so genannte Kirchengeschichte siehet. Jene Geheimnisse sind voll fruchtbarer Folgen, und gleichsam lauter Quellen von moralischen Vortheilen und Segen; aber jenes mysterium trinitatis ist stets in der geistlosen Kirche zur Unterdrückung und Hinderniß der Kraft der wahren Gottseligkeit, und zur Beförderung des allergrösten Ansehens der obern Clerisey gebraucht worden, daher kann ich, was mich betrift, auch dem Waterland nicht beystimmen; ob mir gleich auch des gelehrten Clarke grosse Mühe und übertriebener Fleis, seine Vorstellung zu empfehlen, eben so wenig gefällt. Da aber Waterland einmal die kirchliche gemeine Lehre, als eine stets nothwendige Grundlehre, behauptet: so muste er freylich auch das so genannte symbolum *athanasianum* als durch und durch vortreflich und allen gemeinen Christen sehr nützlich, vertheidigen; worin

 ich

ich eben so wenig ihm Beyfall gebe, als in den künstlichen Beschreibungen von der Rechtfertigung und Satisfaction; seine rechtschaffene Gemüthsfassung aber erkenne ich eben sowol, als an dem Clarke, Jackson, Whitby und andern, welche, wie sie meinen, dem Buchstaben der Schrift viel mehr anhängen.

So lehrreich übrigens diese Beyspiele grosser Gelehrten sind, welche zugleich unsern Gottesgelehrten auf teutschen Academien gar oft Muster des eignen Fleisses und Ernstes in ihrem Beruf seyn können: so merkwürdig und nützlich ist auch die Beschreibung des seltsamen und fanatischen Theologi, den Woolstons Beschreibung uns vor Augen stellet. Ich würde einem Gelehrten es viel eher zu Gute halten, daß er nach dem erweislichen Beyspiel der ältern Zeiten, einen Unterschied, wie überhaupt unter allen Büchern, so zur Bibel nach und nach gleich gut gerechnet und als Ein Ganzes eingerichtet worden, also auch der Evangelien, für sich, und zu seinem leichtern Gebrauch beobachtete; als daß

er auf dergleichen allegorische Hülfsmittel verfallen sollte; wenn auch nicht zu leugnen ist, daß in den ältern Zeiten es christliche Gelehrte gegeben hat, welche unter jenen Erzählungen gleichsam eine moralische Mythologie gesucht haben.

Die Philosophie überhaupt hat an dem berühmten Anton Ashley Cooper, drittem Grafen von Shaftsbury, wie es schon lange bekannt ist, einen eben so wichtigen Artikel, als die Geschichte und Aufklärung der Physic an dem Willugby und Woodward; die Arzeneykunst an dem Arbuthnot; die Mechanic und Geometrie, an dem Stephan Hales, und Wren. Der berühmte Sachse, wie man den grossen Musicus Händel auswärts nennte, ist eine besondere Merkwürdigkeit in der brittischen Biographie. Die dramatische sowol als anderweitige Poesie hat hier an den Namen Fielding, Fenton, Cibber, manche nicht unangenehme Nachrichten. Was die Alterthümer betrift, so haben die Leser an dem Artikel Somner viel erhebliche Erzählungen. Der Geschichte, zumal

zumal die englische, gehen die Artikel Stow, Speed, Tyrrel an, wie Jacob Wren die irländische. Die Beschreibung des ersten Herzogs von Buckingham, Georg Villiers, ist gewis unterhaltend und lehrreich; wie Walsingham, Wotton, Cherbury, theils grosse Staatsmänner, (wovon der erste ein glänzendes Muster ist) theils sehr ansehnliche Personen uns beschreiben, wenn gleich bey manchen Gottesgelehrten, die zu sehr der Polemik folgen, der Baron Herbert von Cherbury weniger Hochachtung zu haben scheinen mag. Auch das andre Geschlecht zeigt an der Catharina Cokburne ein merkwürdig Beyspiel, wie weit solches in wirklicher Gelehrsamkeit es bringen kann. Zu dieser Wahl des Inhalts kommt noch, daß in vielen Artikeln theils durch die Auszüge aus manchen Schriften, theils durch andre Anmerkungen überaus viel wichtige und brauchbare Beobachtungen mitgetheilt worden sind; daß also wol kein Zweifel daran ist: dieser Band sey vornehmlich lesenswerth.

Nun

Nun muß ich noch bey den Lesern entschuldigen, daß freylich nicht wenig Druckfehler vorkommen, wovon doch nur wenige den Leser eigentlich irre machen oder aufhalten können. Ich habe keine Druckbogen zur Durchsicht gehabt: sonst würde gewiß diese Entschuldigung nicht haben nöthig werden lassen. Es wird wenigstens von den meisten wahr seyn, daß es solche Fehler sind, die den Leser, wenn er auch nur mittelmäßig mit solchen Sachen bekannt ist, nicht irre machen oder aufhalten mögen; z. E. *potitiori* doctrina, für politiori; hetrusia, für hetrusca; ex chimeliarcho, so zweymahl S. 522. vorkommt, für cimeliarchio; Landlaf lähmete ab, für Landaf, lehnete ab, S. 453; er schiene nie, Seite 566, für mir; Philo Origenes, für Philo, Origenes; Cortwright, für Cartwright; Darum refert, S. 557, für Parum refert. *Adsocius* für *Adscitus*, S. 607. Hikarius von Arles, für Hilarius; *diallocticum*, für *diallacticum*; Erxenius, für Erpenius; Osbarun für Osborne; Dailleel, für Daillé

oder

oder Dalläus; *threnedia* carolina, für *threnodia*; Struart, für Stuart; Gnosthead, für Grosthead, weilen der Verstand gehindert wird, als Seite 419, ὁμοιιστιος, so den Sinn und Absicht der Rede ganz aufhebt, und ὁμοιστιος heissen muß; alwo auch περιχωρησις stehen sollte; Josephus *Graecus*, S. 180, für Caecus oder Luscus, wie man diesen Verfasser zu nennen pflegte. So wird unrecht angeführt *Lactantii* Buch *mortalibus* persecutorum, für *de mortibus* persecutorum. Besonders ist S. 560. in der Anmerkung *Grotii* Stelle wunderlich verunstaltet worden, qua ratione *modi* quidam *idonum* ad prima tantum tempora restringunt; für *moti* quidam *id* donum etc.

Ich hätte auch ausserdem allerdings manches noch zu berichtigen, in Ansehung einzeler Nachrichten und Erzählungen, welche mitgetheilt werden, namentlich in dem Artikel Walton, wo von so genannten Polyglotten geredet wird; allein diese Art Verbesserungen schicken sich kaum für eine Vorrede, die so kurz seyn muß, als

als es jetzt die schon angegangene Messe mit sich bringt. Leser, welche eine genaue Kenntniß solcher Stücke nöthig haben, die zur eigentlichen gelehrten und Bücherhistorie gehören, wissen es ohnehin, daß in dergleichen Nachrichten, welche hier nur beyläufig vorkommen, freylich die Vollständigkeit und Genauigkeit nicht eigentlich zu erwarten ist.

Ich wünsche, daß teutsche Leser vieles von dem wirklich grossen Nutzen einsammlen mögen, der in diesen meistentheils wichtigen und fruchtbaren Artikeln enthalten ist; wie es gewis ist, daß diese Biographie, so in teutscher Uebersetzung geliefert worden, ungemein viel nutzbare Erzählungen und Beobachtungen unter uns bekannter gemacht hat. Halle den 1sten October 1770.

D. Joh. Sal. Semler.

Verzeich=

Verzeichnis
der Lebensbeschreibungen dieses Theils.

XVI.

I. Lebens-



I.

Lebensbeschreibung des Eduard Stillingfleet.

Edward Stillingfleet gelehrter Bischof zu Worcester, war der 7te Sohn Samuel Stillingfleets, der von einer alten Familie herstammte A), von dessen Frau Susanna, einer Tochter Edward Norris, Herrn zu Petworth in Sussex, der so wohl sein Pathe als Grosvater war, und von dem er auch seinen Namen bekommen. Er war den 17ten April 1635. zu Cranbourn in Dorsetshire gebohren und in seiner zarten Jugend in der lateinischen Schule daselbst von Thomas Garden, einem berühmten Manne, erzogen worden. Bey diesem

A) Stammte von einer alten Familie. Er stammte von der Familie der Stillingfleet von Stillingfleet, ohngefehr 4. Meilen von York her, wo sein (nemlich Samuels) Grosvater John Stillingfleet Esq. ein Bruder des Cuthbert Stillingfleet, Abts zu York ein schönes Gut hatte (1).

(1) Leben rc. wie oben, p. 8.

diesem machte er so gute Progressen, daß er auch daselbst verblieb, bis die Zeit kam, daß er auf die Universität gehen konnte. Er wurde auf einige Zeit nach **Ringwood** in **Hampschire** gethan, damit er ein Stipendium, das von dem Stifter dieser Schule, **William Lynne** Esq. für die Studenten, die von dieser Schule zu einer von den beyden Universitäten erwählet werden, ausgesetzt war, bekommen möchte. Hier wurde er auch gegen Johannis 1648. erwählet, und zu Michaelis in das **Johannis-Collegium** in **Cambridge** aufgenommen. Ohngefehr 6. Wochen hernach, den 8ten November wurde er von dem Grafen von **Salisbury** als Studiosus des Unterhauses aufgenommen. Hier führte er sich so wohl auf, daß er aller Beyfall erhielt, und wegen seiner besondern Geschicklichkeit und Fleiß im Studieren so bekannt wurde (a), daß er kaum Baccalaureus geworden war, welches im Jahre 1652. geschahe (b) B), als er bey der nächsten Wahl zum Mitbeamten beym Collegio erwählet, und den 31. März 1653. aufgenommen wurde. Um das Jahr 1654. verließ er die Universität auf einige Zeit und hielt sich zu **Wroxhall** in **Warwickschire** bey Sir **Roger Bourgoine**, oder **Burgoigne** Bart C), einem sehr frommen, verständigen und gelehrten Manne auf,

(a) Leben und Character des Dr. Edward Stillingfleet, Bischofs zu Worcester Lond. 1710. 8vo p. 8-10. (b) Aus der Universitäts Verzeichnisse.

B) Daß er kaum Baccalaureus geworden. Weil er Baccalaureus war, wurde er als *Tripos* erwählet, und erhielt vielen Beyfall durch seine witzige und unbeleidigende Rede, die er bey dieser Gelegenheit hielt. Es hielt ihn aber dieses von seinen ernsthaften und nützlichern Studieren nicht ab (2).

C) Bey Sir Roger Burgoigne Bart zu Wroxhall in Warwickschire zu wohnen. Was für ein Amt Stillingfleet bekleidet, ob blos zur Gesellschaft oder als Capellan, wissen wir nicht. Er führte sich sehr wohl bey ihm auf, welches nicht allein aus Sir Rogers Hochachtung für ihn, so lange er bey ihm gewesen, sondern auch aus seinen vielen Ehrenbezeugungen, wenn er ihn besuchte, besonders daraus, da er ihn zu der beträchtlichen Pfründe zu Sutton empfahl, erhellet (3).

(2) Leben rc., p. 10. (3) Siehe sein Leben p. 11.

auf, an dem er von Dr. Paman, der Professor bey seinem Collegio war, recommandiret worden. Das folgende Jahr begab er sich nach Nottingham, und wurde Hofmeister bey Franciscus den ältesten Sohne des Francisci Pierrepont Esq.; eines Bruders des Marquis von Dorchester. Hier fieng er sein *Irenicum* (c), das 1650. heraus kam, an D). Er wurde, so bald als die Zeit, die dazu erfordert

 wird,

(c) Leben ꝛc. wie oben, p. 11-14.

D) Hier fieng er sein *Irenicum* an, das 1659. heraus kam. Der ganze Titel dieses Buchs ist: *Irenicum*. „Eine Waffen Salbe „wider die Wunden der Kirche, oder das göttliche Recht in besondern Bräuchen des Kirchenregiments, nach den Gründen des natürlichen Gesetzes, der von GOtt geoffenbarten Gesetze, der Gebräuche und Ausübung der Apostel, und der ersten Kirche, der Einsicht der reformirten Gottesgelehrten, betrachtet und erwogen; wodurch der Grund zum Frieden in der Kirche, und zur Beylegung „unserer gegenwärtigen Streitigkeiten gelegt wird. Demüthig zu „überlegen gegeben.„ Im Jahre 1662. gab er die andere Ausgabe heraus, mit einem Anhange von der Gewalt, aus der Gemeine auszuschliessen, in einer christlichen Kirche, in 4to. Der völlige Titel ist: „Untersuchung des göttlichen Rechtes der Gebräuche des Kirchenregiments.„ Er hat selbiges in 2. Bücher getheilt. Nachdem er in dem ersten untersucht hat, in wie weit das Kirchenregiment auf das Gesetz der Natur gegründet sey; so fährt er in andern fort, folgende Sätze zu beweisen; daß nach den göttlichen Rechte eine Art von Regierung in der Kirche seyn müste, und daß die Regierung der Kirche von Dienern, die nach göttlicher Vorschrift dazu verordnet wären, verwaltet werden müste. Alsdenn zeigt er, daß Christus die Form der Regierung seiner Kirchen nicht durch ausdrückliche Gesetze bestimmt habe; daß sich die Apostel, indem sie die Kirchenregierung vest gesetzt, nach den Synagogen der Juden gerichtet; daß das bischöfliche Amt als eine nach dem Sinn der Kirche menschliche Einsetzung anzusehen sey; daß die Apostel wahrscheinlicher Weise bey Einrichtung des Kirchenregiments auf keine gewisse Form gesehen; sondern selbiges nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts und der Personen eingerichtet; daß man von den Kirchenvorstehern keinen Beweiß weder in der Schrift noch in den Alterthümern finde, daß das bischöfliche Amt rechtmäßig sey; daß keine gewisse unveränderliche Form des Kirchenregiments in der ersten Kirche, als eine die ihnen entweder durch ein Gesetz von Christo, oder durch eine allgemeine Anordnung der Apostel, vorgeschrieben worden, sey beobachtet worden; daß die berühmtesten Gottesgelehrten niemals eine gewisse

wird, verflossen war, 1656. Magister ([d]) in welche Würde er auch den 14. Junii 1677. zu Oxford aufgenommen wurde ([e]). Er hatte sich nicht über zwey Jahre zu Nottingham aufgehalten, als er von seinem würdigen Gönner Sir Roger Burgoigne, der ihn im Jahre 1657 zum Rector in Sutton in Bedfordshire vorschlug, von da zurück

(d) Aus der Universitäts Verzeichnissen. (e) Wood, Fasti Vol. II. edit. 1721. col.

wisse Form für nöthig gehalten; diejenigen, die die Gleichheit für die erste Form halten, sehen dennoch das bischöfliche Amt für rechtmäßig an; diejenigen die die bischöfliche Form für die erste ansehen, halten sie dennoch nicht für absolut nothwendig. : : Das Buch ist mit vieler Gelehrsamkeit, Bescheidenheit, und manche Stellen, besonders die Vorrede mit vielem Witz geschrieben. Man sahe es für ein Meisterstück an (4), und es kan mit Recht dafür gehalten werden, wenn man betrachtet, daß der Verfasser erst 24. Jahr alt war, als er es herausgab (5). Bischof Burnet sagt, daß es sehr vielen gefallen, von andern aber als ein der Kirche widriges Unternehmen angesehen worden. Es war aber mit so vielen Gründen, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ausgeführet, daß sich niemand unterstund es zu widerlegen. : : : Die Ausfertigung davon war eine grosse Falle für den Verfasser, denn um die Verleumdungen, die man ihm Schuld gab, zu vermeiden, wiederrufte er nicht allein das Buch, sondern richtete sich auch nach den Gesinnungen der Leute mehr, als es sich für ihm schickte, und vielleicht auch wider seine Begriffe von den Sachen. — Er wurde mehr als einmal genöthiget, eine Art von Vertheidigung deswegen zu schreiben. Er sagt an einem Orte (6), daß er es in der Hofnung herausgegeben habe, diejenigen mit der englischen Kirche zu versöhnen, die noch der Meinung wären, daß Christus ausdrücklich verordnet hätte, daß seine Kirche beständig von Presbyteris regieret werden solle, und also den Vorzug vor einen unrechtmäßigen Mißbrauch hielten : : und dieses hatte hier und in einem benachbarten Königreiche seine Anhänger. : : : An einem andern Orte (7) spricht er unter der Person des P. D. folgender massen davon. : : Ich halte dafür, daß viele Sachen darin enthalten sind, die Dr. Stillingfleet, wenn er jetzt schreiben sollte, nicht sagen würde; denn es sind einige die sehr deutlich seine Jugend, und

(4) Burnets Geschichte seiner Zeit, Vol. I. p. 265. (5) Leben p. 15. (6) Ep. Ded. vor eine Ordinationspredigt, gehalten in St. Peters Cornhill, den 15ten März 1684=5. (7) Verschiedene Unterredungen zwischen einen catholischen Priester, einen fanatischen Capellan rc. p. 148.

rück berufen wurde E). Ehe er aber noch installiret wurde, machte ihn Dr. Brountrig, der damals vertriebene Bischof zu Exeter, zum Bischofe. In diesem Amte kam er als ein fleißiger und getreuer Hirte allen seinen Pflichten auf das redlichste nach; und eben daselbst schrieb er auch sein gelehrtes Buch *Origines sacrae*, daß 1662. unter diesem Titul gedruckt wurde (f) F); welches ihm bey dem Inspector der

(f) Leben ꝛc. p. 14. etc.

und den Mangel an Ueberlegung zeigen; andere, in denen er zu viel nachgiebt, in der Hofnung, die Widriggesinnten wieder zu der englischen Kirche zu bewegen. Was aber die Sache im Ganzen betrift, so bin ich vollkommen zufrieden, denn das Buch ist in der Absicht geschrieben, der englischen Kirche zu dienen. „ Er sagt ferner, ich getraue mich, einen jeden aufzufordern, mir nur eine einzige Stelle in ganzen Buche zu zeigen, die zu Factionen oder Zwistigkeiten, oder der englischen Kirche Einwürfe zu machen, Gelegenheit gebe; im Gegentheil aber habe ich mich bemühet, das bischöfliche Regiment anzupreisen, weil es vor allen andern einen Vorzug hat, und der apostolischen Anordnung am nähesten kommt. Ueberhaupt aber müssen alle eingestehen, daß es so viel Gelehrsamkeit enthalte, die diejenige, die man in seinem Alter von ihm erwarten konnte, weit übertrift, und der es wenige, vielleicht niemand von seinen Landesleuten, gleich zu thun, sich Hofnung machen können (8).

E) Der ihn im Jahre 1657. zum Rectorate zu Sutton in Bedfordshire vorschlug. Weil eines von den Gütern der Familie des Sir Rogers daselbst befindlich war, so mochte dieses wohl der Bewegungsgrund seyn daß er desto mehr bedacht war, einen ernsthaften, aufrichtigen, frommen und klugen Mann dahin zu bringen, damit er so wohl einen guten Nachbar als einen ihm angenehmen Umgang mit ihm haben möchte, der aber auch zugleich ein wachsamer und geschickter Führer der Seelen sey. Wen hätte er bey diesen Umständen auch wohl besser wählen können, als Hrn. Stillingfleet, den er so vollkommen kannte, und mit dessen Gemüthscharacter und Geschicklichkeit die er aus eigener Erfahrung und dem Umgange mit ihm zu Wroxhall sehr wohl kannte, er vollkommen zufrieden war (9)?

F) *Origines Sacrae etc.* Der ganze Titel davon ist: „*Origines* „*Sacrae:* oder eine vernünftige Beschreibung des christlichen Glau„bens, die mit der Wahrheit und göttlichen Autorität der heiligen „Schrift, und den darin enthaltenen Sachen, sehr wohl überein„kommt.

(8) Siehe sein Leben, p. 12. 13. (9) Leben ꝛc. p. 14.

Dioces, dem Bischofe Sanderson, in solche Gunst setzte, daß er ihm den 16. Octob. 1662. durch ein besonderes Privilegium die Freyheit gab, das Wort GOttes in seiner ganzen Dioces von Lincoln zu predigen (9). Es erwarb ihm auch bey der ganzen gelehrten Welt ein solches Ansehen, daß ihn

(9) Regist. R. Sanderson Ep. Linc.

„kommt.„ Lond. 1662. 4to. Der Verfertiger seiner Lebensbeschreibung merkt sehr wohl an (10), daß dieses ein Werk von sehr grossen Umfange, und vieler vortreflichen Gelehrsamkeit, und mit solcher Deutlichkeit, guten Verstande und gründlichen Beweisen geschrieben sey, daß es für ein vollkommenes Werk, eines Mannes der zweymal so alt gewesen wäre, als er, angesehen werden könte; und dafür wurde es auch von einem vortreflichen Kenner angesehen. Denn als er bey einer Visitation vor seinem Vorgesetzten, dem Bischof Sanderson erschien, konnte es der Bischof fast nicht glauben, da er einen so jungen Mann sahe, als Stillingfleet war, den er noch nicht anders, als aus seinen Schriften kannte. Als er ihn umarmet hatte, sagte er hernach: er habe vermuthet, einen Mann zu sehen, der seines Alters wegen eben so verehrungswürdig sey, als er sich durch seine Gelehrsamkeit bezeiget hätte. Dieses Buch ist jederzeit für eine der besten Vertheidigungen der geoffenbarten Religion gehalten worden, die jemals in unserer oder in irgend einer andern Sprache vorhanden gewesen; und es bewieß daß sein Verstand sehr zeitig reif geworden, und daß er die Wissenschaften eines Alten erlangt gehabt, als er noch sehr jung gewesen, indem er nur 28. Jahr alt war, als es heraus kam. Gewiß ein vortrefliches Werk in seiner Art! das aber noch um vieles würde seyn vermehret worden, wenn ihn GOtt ein längeres Leben verliehen hätte. Einen deutlichen Beweiß davon findet man in der seit seinem Tode in Folio gedruckten Ausgabe dieses Werks, welcher einen Theil von dem ersten Bande ausgemacht haben würde; denn er wollte es in verschiedenen Theilen in 8vo herausgeben und selbiges mit so grossen Fleisse als er es geschrieben hatte, in so weit es seine Gesundheit und Verrichtungen zulassen würden, von neuen durchgehen. Der Beweiß, auf den wir uns bezogen, ist in der Ausgabe der Origines Sacrae in Folio zu Ende angedruckt; und führet diesen vordern Titel: „oder eine „vernünftige Ausführung der Gründe der natürlichen und geoffenbar: „Religion; worin die Gründe der Religion und der Autorität der „heiligen Schrift sehr deutlich bewiesen und erklärt werden; nebst einer Antwort auf die jetzigen Einwürfe der Atheisten und Deisten „in fünf Büchern.„ Sie enthält aber nicht mehr als 2. Capitel aus dem Buche des vorhabenden Werks, und 116. Seiten.

(10) p. 16. 17.

ihn Dr **Henchman**, Bischof in **London** gebrauchte, eine Vertheidigung der Unterredung des Erzbischofs mit dem Jesuiten **Fischern**, zu schreiben (g). Der Ruf von diesen vortreflichen Werken gab Gelegenheit, daß er von Sir **Harbottle Grimston**, als Prediger in der Hofcapelle berufen wurde. Weil er nun verbunden war, zu einer gewissen Zeit in **London** zu seyn, so war dieses eine schöne Gelegenheit zu seiner Beförderung in dieser berühmten Stadt (h). Sie erfolgte auch in kurzen; denn er wurde im Monat Januar 1664-5. von **Thomas** Grafen von **Southampton** zu der grossen Pfründe **St. Andrews Holbourn** vorgeschlagen; in die er auch den 21sten März eingesetzt wurde (i). Er blieb demohngeachtet Prediger in der Hof-Capelle; wurde nachher auch Capellan in dem **Temple**, daher er auch viele Jahre vor diesen gelehrten und ansehnlichen Gesellschaften des Nachmittags geprediget hat. Eben dadurch wurde er

A 4 mit

(h) Leben rc p. 18. 19. (i) Newcourt Repert. Vol. I. p. 285.

(g) **Eine Vertheidigung der Unterredung des Erzbischofs Lauds mit dem Jesuiten Fischer.** Das wieder die Unterredung des Erzbischofs **Lauds** geschriebene Buch hatte den Titel: *Labyrinthus Cantuariensis* „oder D. **Lauds** Labyrinth von T. C.„ Man sagte, daß es 1658 in Paris gedruckt worden; es kam aber nicht eher als 1663. heraus. — Stillingfleets Antwort war betitelt: „I. Vernunftmäßiger Beweiß der Gründe der protestantischen Religion; als eine Vertheidigung des Lord Erzbischofs zu Canterbury „Unterredung zwischen ihm und John Fischern, wider die vermeinte Antwort des T. C.„ Lond. 1664. fol. In diesem Buche zeigt er so deutlich, worinnen die wahren Gründe des Glaubens bestehen, und worinne der Streit zwischen uns und der römischen Kirche liege, wo er herrühre, und was für Verderbnisse bey ihnen eingeführet worden und noch beständig eingeführet werden, daß er seinen Widersacher völlig zum Stillschweigen brachte, und er nicht das geringste zu Stillingfleets Nachtheile sagte. Er schrieb seine Antwort zu **Sutton**, und eilte so sehr damit, daß er seiner Amtsverrichtungen ungeachtet, dennoch wöchentlich 6. oder 7. Bogen zum Drucken lieferte (11). Dr. Tillotson macht diese genaue und wahre Beschreibung davon, daß er sie überall ihrem Titel gemäß, nemlich **Vernunftmäßiger Beweiß** rc. befunden (12).

(11) Leben p. 18. 19. (12) Dedication der Lehre des Glaubens an Dr. Stillingfleet.

mit vielen der berühmtesten Juristen bekannt und erwarb sich ihre Freundschaft (k). Den 9ten Februar 1666/7 gab ihm der Bischof Henchman die Präbende Isledon, oder Islington bey der St. Pauls Kirche (l). Nachdem er 1666. Baccalaureus Theologiä geworden war, so nahm er 1668. den Doctor Titel bey dieser Facultät an (m); bey welcher Gelegenheit er sich bereden ließ, eine öffentliche Disputation zu halten H). Nachdem er einige Zeit Capellan bey dem Könige Carl II. gewesen war, machte er ihn 1670. zum Domherrn bey der St. Pauls Kirche J). Den 11ten October 1672. verwechselte er seine Präbende Islington mit der von Newington bey eben dieser Kirche (n); und um kurz-lich

(k) Sonderlich Sir Matth. Hale, der Oberrichter Vaughan ꝛc. Siehe sein Leben, p. 21. (l) Newcourt in eben dem Bande, p. 168. (m) Aus der Universitäts Verzeichnissen. (n) Newcourt wie oben p. 189.

H) Zu welcher Zeit er beredet wurde, es öffentlich zu thun. Er that es mit allgemeinen Beyfall, so wohl wegen seiner Fertigkeit in der lateinischen Sprache, als der fertigen Antworten, und starken Vertheidigung seiner Sätze, die er sich zu behaupten vorgenommen, welche folgende waren: 1) Ratio secundi praecepti in Decalogo est immutabilis d. i. der Grund oder die Ursache des andern Gebots ist unveränderlich. 2) *Existentia τȢ λόγȣ ab aeterno constat ex initio Euangelii secundum S. Iohannem* d. i. die ewige Existenz des Logos oder Wortes erhellet deutlich aus den Anfange des Evangelii St. Johannis (13).

J) Seine Majestät machte ihn 1670. zum Canonicus bey der St. Pauls Kirche. Das Empfehlungsschreiben das Seine Majestät bey dieser Gelegenheit an den Decanus und Capitel der St. Pauls Kirche schickte, gereicht so sehr zu des Doctors Lobe, daß ich ein Stück davon anführen muß. Es fängt sich also an: „Cha. R. „Liebe und Getreue, unsern Gruß zuvor. Unser wohlverdienter „und vielgeliebter Unterthan und Capellan Edward Stillingfleet, „der Gottes Gelahrheit Doctor, hat durch seine gelehrte Schriften „der englischen Kirche insbesondere, und zur Vertheidigung des „christlichen Glaubens überhaupt, so grosse Dienste gethan, daß wir „uns für verbunden halten, ihm alle mögliche Belohnung willfah-„ren zu lassen, und deswegen hat es uns in Gnaden gefallen, ihn „euch ganz besonders zu empfehlen, und ferner zu wollen und zu be-„gehren, daß ihr besagten erwählet und aufnehmet ꝛc. Gegeben an „unsern Hofe zu Whitehall den 9ten Junii 1670. (14).„

(13) Leben p. 24. 25. (14) Leben p. 22.

lich etlicher von seinen Beförderungen zu erwähnen, so wurde er den 4ten May 1677. vom Könige Carl zum Archidiaconus in London gemacht, nachdem Dr. Lamplugh, Bischof zu Exeter, geworden war; ferner wurde er den 16ten Januar 1677/8. Decanus bey der St. Pauls Kirche (o). Um aber wieder auf seine gelehrte Schriften zu kommen; so gab er 1669. etliche Predigten heraus, wovon ihm eine, die von der Ursache, warum Christus für uns gelitten, handelte, in einen Streit mit den Socinianern verwickelte K).

(o) Idem p. 64. 53.

K) Verwickelte ihn in einen Streit mit den Socinianern. Nachdem einer von ihnen über die Lehre dieser Predigt nachgedacht, und sehr unanständige Betrachtungen über die Regenten der Kirche gemacht hatte, als ob sie selbst Gelegenheit und Anleitung zur socinianischen Lehre gegeben hätten; so gab unser Verfasser II. „Eine Abhandlung die wahre Ursache des Leidens Christi betreffend, „heraus, als eine Widerlegung der Antwort Crells an Grotius.„ Hierin erklärt er der Socinianer Art, die heilige Schrift zu erklären, besonders durch einen gelehrten Vergleich des ersten Capitels aus den 1. B. Mos. mit dem 1ten Capitel aus den Evangelio St. Johannis, sehr genau. Er erwägt auch die Beschaffenheit und den Endzweck des Leidens unsers Heylandes sehr ernstlich, und widerlegt die Einwürfe der Socinianer wider dessen Verdienst, und die Ursache, daß wir uns die Seeligkeit durch selbiges zu versprechen haben. Nach seinem Tode kam heraus III. „Anderer Theil zu dem Buche von der Genugthuung;„ worzu eine Frage von den widriggesinnten Lehrern, die über diesen Punct selbst unter einander nicht einig waren, Gelegenheit gegeben hatte. Es befinden sich darinnen viele von ihren Briefen, nebst seinen Antworten, und dann eine genauere Untersuchung der Gründe der Streitigkeit (aber nicht völlig ausgeführet), worin er die unter ihnen streitigen Puncte sehr genau bestimmt und erklärt, und die Nothwendigkeit der Lehre von der Genugthuung gegen die Antinomianische Lehre und deren Folgen eifrigst vertheidiget, eben so wie er es zuvor wider die Socinianische gethan hatte (15). — Die erste von diesen Abhandlungen wurde 1696. unter diesem Titel gedruckt: „Abhandlung die Lehre „von der Genugthuung Christi betreffend; oder die wahren Ursachen seines Leidens, nebst einer Antwort auf der Socinianer Einwürfe; nebst einer den 7. April 1691. von den Geheimnissen des „christlichen Glaubens, gehaltene Predigt, und einer Vorrede von der

(15) Leben p. 26. 27. 28.

Kurz darauf gerieth er auch mit den Papisten in einen Streit l). Er that sich auch ferner in einer Schrift wieder sie

„der wahren Beschaffenheit der Streitigkeit von der Genugthuung „Christi.„ Lond. 1696. 8vo. Die Predigt war in der Dienstags Predigt zu St. Lawrence Jewry, über 1 Timot. 1, 15. gehalten — Er gab auch eine Vertheidigung derselben heraus oder IV. „Abhandlung die Dreyeinigkeit zu behaupten, nebst einer Antwort auf „die Einwürfe wider sie aus der Schrift, Alterthum und der Vernunft; mit einer Vorrede, die verschiedenen Erklärungen der Dreyeinigkeit, und die Absicht der gegenwärtigen Socinianischen Streitigkeit betreffend.„ Die Vorrede ist unterschrieben Worcester den 30. Sept. 1696. (16). : : : Nachdem einige Betrachtungen über diese letzte Schrift herausgekommen waren, schrieb er eine Antwort auf sie (17).

l) Er wurde auch kurz darauf mit den Papisten in einen Streit verwickelt. Die verschiedenen Schriften die er wider sie schrieb, waren: V. „Abhandlung von der in der römischen Kirche „im Schwange gehenden Abgötterey, und der Ungewißheit, in ihr „seelig zu werden; als eine Antwort auf einige Schriften eines abgefallenen Protestanten; worin eine vollständige Beschreibung von „dem Fanaticismus und Spaltungen in dieser Kirche gegeben wird. Lond. 1671. 8vo. VI. „Antwort auf verschiedene Abhandlungen, „zu denen ein Buch unter dem Titel: Abhandlung von der in der „römischen Kirche vorhandenen Abgötterey, und der Gefahr in ihr „seelig zu werden, Gelegenheit gegeben.„ Pars I. 8vo. VII. „Eine zweyte Abhandlung, als eine Vertheidigung der Gründe des „protestantischen Glaubens wider das Vorgeben der Untrüglichkeit „der römischen Kirche, als eine Antwort auf die Anweisung „Streitigkeiten zu führen, von R. H. und wider die protestantische Religion ohne Gründe und wider die Schrift: Vernunft und Religion, oder die gewisse Glaubensregel, beyde geschrieben „von E. W. nebst einer besondern Untersuchung der Wunder in der „römischen Kirche.„ Lond. 1673. 8vo. VIII. „Vertheidigung „der Abhandlung von der in der römischen Kirche üblichen Abgötterey, als eine Antwort auf das Buch betitelt: Catholiken sind „keine Abgötterer.„ 8vo IX. „Antwort auf Cressys Vertheidigungsbrief an eine Person von Stande, seine Vertheidigung von „Dr. Stillingfleet betreffend.„ Lond. 1675. 8vo. Das Dedicationsschreiben ist unterschrieben, Lond. Nov. 14. 1674. Die hier erwähnte Person von Stande war Edward Graf von Clarendon, der

(16) Siehe sein Leben p. 78. etc.

(17) Siehe unten Anmerkung (W).

sie unter der Regierung Königs Jacobs des zweyten her-
vor

der Anmerkungen über ein Buch das den Titel führet: der fa-
natischer Weise der römischen Kirche von Dr. Stillingfleet schuld
gegebene Fanaticismus, wiederlegt und das Gegentheil bewiesen, von
Ser. Cressy Lond. 1674. 8vo. X. „Verschiedene Unterredungen
„zwischen einem catholischen Priester, einem fanatischen Capellan,
„und einem Geistlichen aus der englischen Kirche, wegen vieler
„Puncte die Lehre und Ausübung, besonders über die Sünde der Ab-
„götterey betreffend; am meisten aber diese viere, die Abgötterey
„der römischen Kirche, die Folgen der Lehre der Abgötterey, die
„Beschaffenheit der Abgötterey, und eine Vergleichung zwischen der
„heidnischen und der römischen Abgötterey betreffend; als eine voll-
„ständige Antwort auf des T. G. Gespräche„ (18). Lond. 1679. 8vo.
XI. „Brief an Mr. G. worinnen eine umständliche Nachricht von
„der letzten Unterredung in der von D. P's (d. i. Dechaney der St.
„Pauls Kirche) gegeben wird. XII. Zweyter Brief an Mr. G. als
„eine Antwort auf die ohnlängst heraus gegebenen Briefe über die
„Unterredung in der St. P. Dechaney.„ Er gab auch zu Ende
von Dr. Tillotsons Glaubensregel heraus: XIII. „Antwort auf
„Mr. J. S. dritten Anhang, der einige Anmerkungen über unsers
„gelehrten Verfassers vernünftige Beschreibung rc. enthält.„ : : :
XIV. Und in einem andern Postscripte untersucht er die Abhand-
lung Diaphanta genannt, von der man sagte, daß sie der Verfasser
des *Fiat Lux* geschrieben habe. : : Welches er ebenfalls mit einer
gelehrten Vorrede zum 2ten mahle heraus gab. XVI. „Die Treue
„der Jesuiten in drey verschiedenen Abhandlungen, die sie ohnlängst
„wieder den Huldigungseyd geschrieben haben„ (19). Daraus er-
hellet, daß die Regierung niemals recht sicher vor ihnen seyn kan,
so lange als sie nicht von dem Satze abgehen, daß der Pabst die Ge-
walt habe, Fürsten abzusetzen, und die Unterthanen von dem Eide
der Treue loszusprechen. Dem sind noch 3. andere Abhandlungen
beygefügt, nemlich 1. die Ausübung der Gerechtigkeit in England,
nicht in Ansehung der Religion, sondern bey Verrätherey den 17ten
December 1583. entworfen von dem Lord Treasurer Burleigh.
2. Wichtige Betrachtungen in denen man beweisen will, daß das
Verfahren der Königin Elisabeth wider die Catholiken, seit dem
Anfange ihrer Regierung gnädig und barmherzig gewesen. 3. Der
Jesuiten unvernünftige Gründe; oder den Jesuiten vorgelegte Zwei-
fel wider ihre Schrift, die sie vielen Standespersonen vorgelegt,
daß sie von der allgemeinen den Catholiken gelobten Gunst nicht aus-
genommen wären. Dieses letzte ist in London 1662. 4to gedruckt
worden.

(18) D. i. Godden. (19) Zu des Königs Jacob des I. Zeiten.

vor M); welches er mit solchem Fleisse und Lebhaftigkeit that, daß

worden. — Eine der vornehmsten von den Catholiken wider Dr. Stillingfleet geschriebenen Schriften, wurde in Paris unter diesen Titel gedruckt: „gerechte Vertheidigung wider Dr. Stillingfleets „ungerechte Beschuldigung der Abgötterey der römischen Kirche; „nebst einer Entdeckung der Nichtigkeit seiner letzten Vertheidigung, „in seiner vermeinten Antwort auf das: Catholiken sind keine Abgötterer, betittelte Buch. In einem Gespräche zwischen Eunomius, einem Conformisten, und Catharinus, einem Nonconformisten.„ In 3. Theilen 1677. 8vo.

M) Er that sich ferner wider sie unter der Regierung des Konigs Jacobs des andern hervor. Er gab damals XVII. „Eine Antwort auf etliche ohnlängst gedruckte Schriften, die Autorität der catholischen Kirche in Glaubenssachen, und der Verbesserung der Kirche in England betreffend, heraus. Lond. 1686. 4to. Von den Schriften, die in diesem Tractate beantwortet wurden, sagte man, daß sie der König Carl II. geschrieben, und daß man sie in seiner Chatoulle gefunden habe. J. Dryden der Dichter schrieb, als er die papistische Religion angenommen, eine Vertheidigung darüber. Hierauf schrieb unser gelehrte Verfasser. XVIII. „Vertheidigung der Antwort auf einige Schriften die die Einigkeit „und Autorität der catholischen Kirche, und die Verbesserung der „englischen Kirche betreffend.„ Lond. 1686. 4to. XIX. „Die „Lehren und Sittenübungen der römischen Kirche, warhaftig vorgetragen, als eine Antwort auf ein Buch unter dem Titel: der „fälschlich vorgestellte und wiederhergestellte Papist.„ Lond. 1686. 4to. XX. „Die Lehre von der Dreyeinigkeit und Transsubstantiation mit der heiligen Schrift, Vernunft und Tradition, verglichen in einem neuen Gespräche zwischen einem Protestanten und „Papisten. Part. I Worin zugleich geantwortet wird, auf die Beweise des Alterthums der Transsubstantiation in den Büchern genannt *Consensus Veterum* und *Nubes Testium*.„ XXI. „Die Lehre von der Dreyeinigkeit und Transsubstantiation mit der heiligen „Schrift, Vernunft und Tradition verglichen Part. II. worin gezeiget wird, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit sehr wohl mit „der Schrift und Vernunft übereinkömmt, die Transsubstantiation „aber beyden zu wieder ist.„ XXII. „Die heilige Schrift und die „Tradition gegen einander gehalten und verglichen, in einer den „27sten November 1687. in der Guildhaller Capelle gehaltenen „Predigt.„ XXIII. „Abhandlung von der Beschaffenheit und den „Gründen der Gewißheit des Glaubens; als eine Antwort auf John „Serjeants Catholische Briefe.„ Lond. 1688. 4to. XXIV. „Prüfung

daß niemals Streitschriften so fleißig gelesen und so hoch geschätzt worden sind, als die Seinigen (p). Nach der Meinung des Bischof Burnet (q), übertraf er im Schreiben wider den Unglauben, alle, die vor ihm dawider geschrieben haben. Eines von den Stücken in dieser Art war: „Brief „an einen Deisten, als eine Antwort auf verschiedene Ein„würfe wieder die Wahrheit und Autorität der heiligen „Schrift N);„ und als seine Widersacher eine von seinen 1680. gehaltenen Predigten, angegriffen, gab dieses Gelegenheit,

(p) Bischof Burnets Geschichte seiner Zeit, edir. 1735. 8vo Vol. I. p. 265
(q) Ibid.

„fung und Widerlegung des Tridentinischen Concilii aus der catho„lischen Tradition in den vornemsten zwischen uns und der catholi„schen Kirche streitigen Puncten; nebst einer besondern Nachricht „von Gelegenheiten, es einzuführen. Pars I. Nebst einer Vorre„de, die wahre Meinung des Tridentinischen Concilii und des „Worts Transsubstantiation betreffend.„ Lond. 1688. 4to. XXV. „Anhang als eine Beantwortung etlicher Stellen des I. W. aus „der Gesellschaft Jesu, das Verbot in dem Tridentinischen Conci„lio betreffend, daß die Bibel nicht in gemeinen Sprachen gedruckt „werden soll,„ Lond. 1688. 8vo. XXVI. „Daß man wegen der „sieben Sacramente keine catholische Tradition habe. XXVII. Wi„der die Lehre vom Ablasse.„ — Man sagt, daß unserm gelehrten Verfasser wegen seines Eifers wider das Pabstthum und unwidersprechlichen Widerlegungen desselben, vielmals gedrohet worden, und daß er mehr als einmal Nachricht erhalten, daß grausame Anschläge wider ihn gemacht würden. Er fuhr aber nichts desto weniger fort, ohne Scheu dasjenige zu thun, was er für seine Schuldigkeit hielt (20).

N) Brief an einen Deisten, als eine Beantwortung auf verschiedene Einwürfe wider die Wahrheit und Autorität der heiligen Schrift. Er nennt ihn auch: „Brief an eine Person die „mit der Wahrheit und Autorität der heiligen Schrift nicht zu frie„den ist.„ Er sagt in der Vorrede, daß er zur Befriedigung einer einzigen Person geschrieben worden, die das Daseyn GOttes und dessen Vorsicht nicht leugnete, aber sehr wenig Hochachtung vor der Schrift und der christlichen Religion bezeigte. Er ist zu Ende unterschrieben, den 11ten Junii 1675. er kam aber nicht eher als 1677. heraus. Lond. 8vo ohne des Verfassers Namen.

(20) Siehe sein Leben p. 143.

heit, daß er Thorheit der Absonderung herausgab O).
Fast

O) Nachdem die Widersacher eine von seinen 1580. gehaltenen Predigten angegriffen, verursachte dieses die Ausgabe der Thorheit der Trennung. Diese Predigt war vor dem Lord Major ꝛc. den ersten Sontag nach Ostern, über Phil. 3. 16. in der Guildhall-Capelle gehalten worden. Die Gelegenheit dazu, wie er selbst sagt (21) war, daß die Widersacher in ihren grundlosen Geschrey und papistischen Meinungen zu laut würden, und nachdem einer von ihren Hauptanführern (Mr. Baxter) zwey gefährliche Bücher herausgegeben; das eine unter den Titel: Vertheidigung des Friedens, das aber weit mehr den Titel der Vertheidigung der Unordnung und Trennung verdiente; das andere: der einzige und wahre Weg zur Eintracht aller christlichen Kirchen, welches aber mit so viel unmöglichen, und streitigen Sachen angefüllt war, als ob es völlig seine Absicht gewesen wäre, zu beweisen, daß Christen auf keine Art und Weise einig leben könnten. : : : Indem (setzt er hinzu) durch dergleichen Bücher der Eifer vieler Leute von den Catholiken wider unsere Kirche erreget wurde, so sahe ich die höchste Nothwendigkeit, daß wir uns entweder von der Gewalt wütender Leute, ohne daß wir ihnen Gelegenheit dazu gegeben, mußten überwinden lassen; oder wir es wagen und versuchen mußten, dem Ungestüm, den wir auf uns zu kommen sahen, zu widerstehen. : : : Er hielt es demnach für nützlich und vernünftig, die Protestanten jederzeit zum Frieden und Eintracht zu vermahnen, besonders aber zu so einer Zeit, da alles in einer so gefährlichen Gährung war (22). Der Hauptentzweck seiner Predigt war, die von der eingeführten Kirche Abgefallenen zu überreden, von ihrer unnützen und verderblichen Trennung abzugehen. Er zeigte: daß auch selbst unter ihnen verschiedene der Meinung wären, daß eine Einförmigkeit in dem Gottesdienste unserer Kirchen nicht wider die Gesetze sey, daß folglich ihre Trennung sündlich und gefährlich seyn müste, und dahero auch ihnen allen zukäme, davon abzulassen, in so ferne sie die Ehre GOttes und der Religion, den Frieden und Ruhe der Kirche suchen, und den grossen Absichten unserer andern Feinde vorbeugen, und die hier eingeführte protestantische Religion auf ihre Nachkommen fortpflanzen wollten. Aber verschiedene Widriggesinnte, und besonders diese unter ihren Anführern bekannten dreye, Dr. Owen, Baxter und Alsop, fiengen an, an Statt ihm vor seine zum Zweck habende Eintracht zu danken, wider ihn zu schreiben (23), und einige davon auf eine sehr ungeziemende Art. Diese

(21) Vorrede zur Thorheit der Trennung ꝛc. p. 36. etc. (22) Wegen der Entdeckung der Zusammenverschwörung der Papisten. (23) J Troughton schrieb auch wider ihn. Siehe Wood Abh. edit. 1721 Vol. II. col. 687. et 952

Fast zu eben der Zeit, schrieb er bey Gelegenheit des Streites, welcher im Oberhause über die Frage ob die Bischöfe in peinlichen Sachen eine Stimme hätten, entstund, seine sehr gelehrte Abhandlung von der Jurisdiction der Bischöfe in peinlichen Fällen (r) P). Im Jahre 1685. gab er *Origines Brit-*

(r) Leben p. 48. 49.

se ihre so grobe Vergeltung hatte einzig und allein diese Würkung, daß sie seine so vortrefliche Vertheidigung unserer Kirche verursachte, die den Titel hatte. XXVIII. „Die Thorheit der Trennung oder „eine Beschreibung der Geschichte, Beschaffenheit und Einwendung „der gegenwärtigen Absonderung von der englischen Kirche; nebst „verschiedenen Briefen berühmter auswärtiger protestantischer Geist„lichen, die Beschaffenheit unserer Streitigkeiten, und die Art sie „bey zu legen betreffend.„ Lond. 1681. und 1683. 4to.

P) Um eben die Zeit schrieb er, nachdem ein Streit im Oberhause über das Recht der Bischöfe in Criminalfällen ihre Stimmen zu geben entstanden war, seine Schrift von der Jurisdiction der Bischöfe ꝛc. Zu diesem Streite gab die Verfolgung des Thomas Osbarue, Grafen zu Danby Gelegenheit, wie aus unsern Geschichtschreibern zur Gnüge erhellet, auf die wir unsern Leser weisen (24). Es wurden auf beyden Seiten viele Bücher, diesen Punct betreffend, geschrieben, ob es den Bischöfen erlaubt sey, dergleichen Untersuchungen beyzuwohnen, und ob sie ihre Stimme zu Untersuchungen des Hochverraths geben könnten? Denzil, Lord Hollis, schrieb sonderlich einen Brief, : : : und zeigte daß die Bischöfe in peinlichen Sachen nicht könnten Richter im Parlamente seyn. Gedruckt 1679. 4to. Als einen Einwurf wider ihn gab Dr. Stillingfleet heraus, XXIX. „die grosse Frage, das Recht der Bi„schöfe in peinlichen Sachen im Parlamente zu votiren betreffend, „bestätiget und bewiesen aus dem Archive des Parlaments, und der „Geschichte voriger Zeiten, nebst einer Untersuchung ihrer Würde „und der drey Stände im Parlamente„ 8vo (25). : : Bischof Bur„net merkt mit allem Recht an, daß Dr. Stillingfleet bey dieser Gelegenheit einen grossen Beweiß abgelegt, daß er im Stande gewesen, eine Sache, die er sich vorgenommen, zu beweisen; denn nachdem die Rechtsgelehrten, und andere in dem Parlamentsarchive bewanderte, besonders der Lord Hollis, der sich der Sache eifrigst annahm, viele Bücher davon geschrieben hatten, so gab er eine Schrift

(24) Siehe die Geschichte von Engeland durch Echard, Rennet. Oldmixon ꝛc. besonders Burnets Geschichte seiner Zeit ed. 8vo Vol. II. p. 90. etc. (25) Sie stehet in dem 2ten Theile seiner Kirchensachen, edit. 1704. 8vo p. 225. etc.

Brittannicae, oder die Alterthümer der brittischen Kirchen heraus Ω); ein Buch das voll von seiner grossen und nützli-

Schrift heraus, die weit mehr Geschicklichkeit und Genauigkeit in Beurtheilung solcher Sachen zu erkennen gab, als alle diejenigen, die vor seiner herausgekommen waren. Er machte auch nach aller unpartheyischer Männer Meinung, dem Streite ein Ende. Er bewieß das Recht der Bischöfe, ihre Stimmen zu geben, so wohl aus unsern Archiven und unserer Constitution meiner Meinung nach so gut, daß ihm niemand widersprechen konnte (26). : : Der Verfertiger des Lebens unsers Verfassers macht noch diese Anmerkung, daß diese Antwort die Welt aus zwey Ursachen in Verwunderung gesetzt habe. Denn vors erste hätte niemand geglaubt, daß ein Geistlicher, und einer der ausser seinen Amtsverrichtungen, lange Zeit in geistliche Streitigkeiten verwickelt gewesen, und seine Zeit an Verfertigung vieler vortreflichen geistlicher Bücher gewendet hatte, so vollkommen in der alten Constitution und Parlamentsgebräuchen, und in den gemeinen Landesrechten, bewandert seyn sollte. Man konnte sich auch zum andern nicht vorstellen, daß er seine Schreibart, welche viel weitläuftiger und wortreicher war, in eine so kurze, und demohngeachtet so nachdrückliche und beweisende, als dieses geschrieben war, so verändern können (27).

Ω) *Origines Brittannicae etc.* Der ganze Titel ist: XXX. „*Origines Brittannicae* oder die Alterthümer der brittischen „Kirchen. Nebst einer Vorrede von etlichen erdichteten Britan„nien betreffenden Alterthümern, als eine Vertheidigung des Bi„schof zu St. Asaph.„ Lond. 1685. fol. Die Absicht dieses Buchs ist eine deutliche Beschreibung von den Zustande und Beschaffenheit der brittischen Kirchen von ihrer ersten Stiftung an bis zur Bekehrung der Sachsen, so gut als man sie von so entfernten Zeiten haben konnte, und so viel wir in Ansehung ihrer Nachricht haben, zu machen (28). Er hat das ganze Buch in 5. Capitel getheilet. In den ersten handelt er von der ersten Stiftung einer christlichen Kirche in Britannien unter dem Namen St. Paul. In diesem Capitel merkt er an: daß in Britannien unter der Regierung des Tiberius keine christliche Kirche gestiftet worden; und daß Gildas Worte, die man, um dieses zu beweisen, angeführet habe, unrecht verstanden worden. Hierauf untersucht und widerlegt er die Tradition, daß Joseph von Arimathia und seine Brüder nach Glastonbury gekommen, und das Christenthum fortpflanzen wollen. Nachdem er bewiesen hat, daß daselbst zu den Zeiten der Apostel keine christli-

(26) Burnets Geschichte seiner Zeit edit. 1753. 8vo Vol. II. p. 93.
(27) Leben p. 48. 49. (28) Siehe den Anfang der Vorrede.

nützlichen Gelehrsamkeit und sehr weitläuftigen Belesenheit ist. Als er vor des Königs Jacobs Kirchen Commißion zu erscheinen citiret war, entwarf er eine Abhandlung von der

christliche Kirche erbauet worden, so zeigt er sehr wahrscheinlich, daß die St. Pauls Kirche gleichsam der Stifter davon gewesen. Er macht auch zu gleicher Zeit viele artige Anmerkungen von dem Alterthume der Siegel in Engeland; der sächsischen Urkunden u. s. f. und behauptet daß sie bis auf das 7te Jahrhundert insgesammt verdächtig wären ꝛc. In 2ten Capitel handelt er von der Folge der britischen Kirchen auf das erste Concilium zu Nicea. Unter andern beweist er daß die Bekehrung der ganzen Schottischen Nation unter dem Könige Donald eine Fabel sey, und daß Prosper nicht von den Schotten in Britannien; sondern von denen in Irland redet. Daß Lucius König des Regni, eines Theils von Surry und Sussex gewesen. Von der Verfolgung unter Diocletian in Britannien, daß sie unter Constantius aufgehöret; und von dem blühenden Zustande der brittischen Kirchen unter Constantin. Die Ursache warum nur drey brittische Bischöfe auf den Concilio zu Arles zu gegen gewesen; und von dem grossen Alterthume der hiesigen bischöflichen Regierung. Das 3te Capitel handelt davon, wie die brittischen Kirchen von dem Nicenischen Concilio bis auf das Ariminische Concilium, auf einander gefolget. Hierin führt er die Beweise aus, daß Constantin in Britannien gebohren worden; wie auch die Rechte der brittischen Kirchen. Er sagt, daß man keinen Beweis habe, daß sie unter dem römischen Patriarchate gestanden. In 4ten Capitel untersucht er den Glauben der brittischen Kirchen; und beweißt, daß ihnen der Arianismus und Pelagianismus fälschlich Schuld gegeben werde. Er giebt auch zu gleicher Zeit einige Nachricht von Pelagius, Faustus, Germanus und Lupus, dem Banchor-Closter, den Ceremonien der brittischen Kirchen ꝛc. Im 5ten Capitel handelt er von dem Abfalle der brittischen Kirchen; von den Picten und Schotten; von ihren fabelhaften Alterthümern; von den Mauren der Römer, von Könige Arthur ꝛc. : : Vor dem ganzen Werke steht eine lange und gelehrte Vorrede, worin er den Sir George Mackenzie widerlegt, daß er den Bischof Lloyd eine Art der beleidigten Majestät schuld gegeben, weil er der königlichen Linie der Schottischen Könige Unrecht gethan und sie verkürzet habe; weil er die lange fabelhafte Reihe, oder die Folge der Schottischen Könige, von Fergus den I. bis auf das 4te Jahrhundert verworfen, und sie in Kirchengebete ausgelassen (29).

(29) Siehe des Bischof Lloyd Geschichte der Kirchenregierung in Britannien; und den Artikel Lloyd (William) oben.

der Ungültigkeit dieser Commißion R); die er aber nicht eher als 1689. heraus gab (s). Ausser seinen andern Aemtern war er auch Canonicus in der 12ten Dioces der Kirche zu Canterbury (t) und lange Zeit nach einander unter den Regierungen des Königs Carls und des Königs Jacob II. war er Vorsteher bey der Versammlung der Geistlichen (u). Bey der Revolution wurde ihm wegen seiner Verdienste alle gehörige Hochachtung erwiesen; denn er wurde Bischof zu Worcester, welches Bißthum durch den Tod Dr. William Thomas vacant geworden war. Er wurde den 13ten October 1689. eingesetzt (w). In dieser hohen Würde verhielt er sich auf die aller anständigste und sehr exemplarische Weise. Er bemühte sich seine ganze Dioces durch seine gelehrten Schriften zu bessern und zu unterrichten S) und alle Mißbräu-

(s) Sie ist in den 2ten Theile seiner Kirchensachen gedruckt p. 61. etc. (t) N. Batteleys Ausgabe von Somners Alterthümern oder *Cantuaria* Sacra, Part. II p. 128. edit. 1703. fol. (u) Leben p. 76. und Kennets vollkommene Geschichte von Engeland Vol. III. edit. 1719. p. 348. (w) Untersuchung der Cathedralkirchen rc. von Br. Willis Esq. Vol. I. p. 654.

R) Er entwarf eine Abhandlung von der Unrechtmäßigkeit dieser Commißion. Der ganze Titel davon war: XXXI. „Abhandlung von der Unrechtmäßigkeit der Kirchencommißion, als eine „Antwort auf die Vertheidigung derselben; worin der wahre Begrif von der Oberherrschaft ausgeführet wird; nebst einer Beschrei„bung von der Beschaffenheit, Ursprunge und Schaden der Gewalt „zu dispensiren.„ In der ihr vorangesetzten Nachricht sagt er: daß diese Abhandlung von der Unrechtmäßigkeit der Kirchencommißion, geschrieben worden, als er vor selbiger zu erscheinen, citiret worden, und in Gefahr war, verurtheilt zu werden, weil er ihren Befehlen nicht gehorchet hätte.

S) Durch seine gelehrten Werke. Sie sind im ersten Theile seiner Kirchensachen gedruckt, und sind getheilet XXXII. — in 5. Abhandlungen; worin er die Pflichten und Rechte der Parochialgeistlichen abhandelt; von der Beschaffenheit desjenigen, was ihnen anvertrauet worden; von ihren besondern Pflichten; von ihrem Schutze von den Gesetzen; von ihrer Verbindlichkeit, die Canones und Verordnungen der Kirchen zu beobachten. Denen ist in eben dem Bande noch beygefügt, XXXIII. „Eine Abhandlung von den Ver„bindlichkeiten wenn einen Gesetz und Gewissen verbinden, die geist„lichen

Mißbräuche in geistlichen Zusammenkünften, worin er oft presidirte, abzuschaffen r). Als Mitglied des Oberhauses kam er oft zum grossen Nutzen der darin abzuhandelnden Streitigkeiten in die Versammlungen (T). Kurz darnach, als er Bischof geworden war, wurde er zu einem von den Commissarien, zu Untersuchung der Kirchenordnungen ernannt. Er untersuchte jedes Wort, in den damals mit vieler Ueberlegung neu verfertigten Kirchen-Gebeten (v). Im Jahre 1694. war man gesonnen, ihn zum Erzbißthum Canterbury, das durch den Tod des Erzbischofs Tillotson vacant geworden war, zu befördern V). Weil aber seine alten

Fein-

(r) Leben p. 108. 111. etc. 129. (v) Siehe Kennets vollständige Geschichte wie oben p. 590. und Burnets Geschichte seiner Zeit, edit. 1753. 8vo Vol. II.

„lichen Pfründen abzudanken.„ Die Vorrede hierzu ist unterschrieben: Westminster den 10. Julii, 1695 (30).

T) Er erschien zu grossen Nutzen bey verschiedenen Streitigkeiten daselbst. Es sind aber nur 2. von seinen im Oberhause gehaltenen Reden im Drucke, nemlich: XXXIV. „Die Visitation „der Collegiorum„ und worzu das Verfahren des Dr. Jonathan Trelawney Bischof zu Exeter, als Visitators des Exeter-Collegii Gelegenheit gab; in der Sache Dr. Arthur Burys, Rectors dieses Collegii, welcher vermöge einer Appellation von der königlichen Bank vor das Oberhaus gebracht wurde. Die andere Rede ist XXXV. „Die Sache der Interimsverwaltung der Pfründen, A. D.„ 1694-5. Sie bezieht sich auf ein Privilegium *ad retinendum*, das dem Dr. Thomas Tenison, Bischof zu Lincoln, war gegeben worden, daß er das Vicariat zu St. Martins zugleich bey seinem Bißthume, nur auf eine gewisse Zeit haben solle. Nach dessen Tode entstund ein Streit, ob die Crone, oder der eigentliche Patron der Bischof in London das Recht habe, einen zu präsentiren. Diese zwey sind im andern Theile seiner kirchlichen Rechtssachen gedruckt (31). In eben diesem Bande stehen auch XXXVI. „Eine „Abhandlung von der Beschaffenheit der Kirchenjurisdiction und von „den Gesetzen, auf welchen sie beruhet.„ Und XXXVII. „Abhand-„lung von den wahren Alterthümern der Stadt London, und ih-„rem Zustande zu Zeiten der Römer.

V) Im Jahre 1694. hatte man die Absicht, ihn zum Erzbischof von Canterbury zu machen. Viele, sagt Bischof Burnet

(30) Siehe sein Leben p. 95. (31) S. 411. 437.

Feinde, die Socinianer ihre Skartecken überall ausbreiteten W), so hielt er es für seine Schuldigkeit, die Welt wider die gefährlichen Absichten ihrer Lehre in Sicherheit zu setzen (3). Weil er aber in seinen Schriften wider sie etliche Stellen in Locks Versuche von menschlichen Verstande berühret hatte, so gab dieses Gelegenheit zu einem Streite zwischen ihm und diesen grossen Manne, wovon unten umständli-

(3) Siehe oben die Anmerkung K).

net (32) wünschten, daß Stillingfleet gefolget seyn möchte, weil er nicht allein überaus gelehrt war, sondern auch in allen Absichten für geschickt zu diesem Posten angesehen und gehalten wurde. Die Königin war ihm geneigt; sie redete mehr als einmal im Ernste mit dem Herzoge von Schrewsbury davon, und glaubte, daß er diesem Posten mit grossen Ansehen behaupten würde. Es machte ihn aber seine üble Gesundheit zu den Verrichtungen dieses Amtes unfähig; und die Whigs besorgten auch, daß so wohl seine Gelehrsamkeit als auch seine Gemüthsart ihnen zu erhaben wären.

W) Die Socinianer breiteten ihre schädlichen Skartecken aus. Sie waren gemeiniglich in 4to, auf verschiedenes Papier, mit kleinen Buchstaben gedruckt, und kamen vom Jahre 1691 bis 1696. oder später heraus. Die ersten davon sind einige Schriften von John Bidle. Gemeiniglich sind sie in 3. kleinen 4. Bänden enthalten. : : Die Ursache, warum die Socinianer unsern gelehrten Prälaten von neuen angriffen, war, daß er 1669. seine Abhandlung von den wahren Ursachen des Leidens Christi, nebst einer Predigt über 1 Tim. 1. 15. wieder drucken ließ. Sie gaben hierauf Betrachtungen und Erklärungen über die Lehre von der Dreyeinigkeit heraus 2c. worin sie behaupteten, daß der Bischof sehr irre, wenn er glaubte, daß sie die Artikel des neuen Glaubensbekenntnisses oder der Athanasischen Religion leugneten, weil es Geheimnisse wären, oder weil wir sie, (sagen sie) nicht verstehen. Wir begreifen sehr wohl, daß es nicht Geheimnisse, sondern Widersprüche, Unmöglichkeiten, und blosse Unvernunft sind. : : Sie griffen auch hernach seine Vertheidigung der Dreyeinigkeit an, in einer ihrer Schriften betitelt: die Uebereinstimmung der Unitarier mit der catholischen Kirche; worin sie sagen, daß er sich mit Worten treflich mit den Socinianern zanke, und die Sachen, wovon hier die Rede wäre, den Unitariern demohngeachtet einräume (33).

(32) Geschichte seiner Zeit edit. 1753. 8vo Vol. III. 187. 188.
(33) P. 49.

ständlichere Nachricht gegeben wird x). Ausser seinen bereits angeführten Werken hat er auch viel Casual Predigten die er vor dem Könige, vor dem Unterhause dem lord Major

x) Weil er aber in einer Abhandlung wider sie einige Stellen in Mr. Lockes Versuch von menschlichen Verstande berühret hatte, so entstund ein Streit zwischen ihm und diesen grossen Manne 2c. Die Abhandlung, in der der Bischof Stillingfleet den Locke angrif, war die Vertheidigung der Dreyeinigkeit. Die Fehler, die er in seinem Versuche antraf, war die Bestimmung der Substanz, und sein Gedanke von den Ideen, weil er sie der Lehre von der Dreyeinigkeit für nachtheilig hielt. Hierauf gab Hr. Locke der keine Einwürfe leiden auch nicht vertragen konnte, daß sein Versuch, den er so hoch hielt, getadelt wurde, in der Hitze, Einen Brief an den ehrwürdigen Edward Bischof zu Worcester, einige Stellen in Mr. Lockes Versuche über den menschlichen Verstand, in der letzten Abhandlung des Bischofs, in der Vertheidigung der Dreyeinigkeit betreffend, heraus. Kurz darauf gab unser Prälate, XXXVIII. die „Antwort des Bischofs „zu Worcester auf Mr. Lockes Brief, einige sich auf seinen Ver„such über den menschlichen Verstand beziehende Stellen betreffend, „die er in seiner Vertheidigung der Dreyeinigkeit angeführet,„ heraus. : : „Nebst einem Postscripte als eine Antwort auf einige über „diese Abhandlung in einer socinianischen Schrift gemachte Be„trachtungen.„ Der Brief ist datirt Worcester den 27. März 1697. und das Postscript den 27. April 1697. – Hierauf gab Mr. Locke eine Gegenantwort auf des ehrwürdigen Bischofs zu Worcester Antwort auf seinen Brief, einige sich auf Mr. Lockes Versuch über den menschlichen Verstand beziehende Stellen betreffend, in der Abhandlung seiner Vertheidigung der Dreyeinigkeit heraus. Datirt den 29. Junii 1697. Hierauf gab unser Verfasser heraus: XXXIX. „Des Bischofs zu Worce„ster Antwort auf Hrn. Lockes zweyten Brief; worin er beweist, „daß dessen Begriffe von Ideen sich selbst wiedersprechen, und mit „den Artikeln des christlichen Glaubens nicht bestehn können.„ Diese Antwort ist datirt, den 22. Sept. 1697. Mr. Locke hatte das letzte Wort, in seiner langen Gegenantwort auf des Bischofs zu Worcester Antwort auf seinen andern Brief; worin er, ausser andern incidentellen Sachen, von der Gewißheit der Ideen, und der Gewißheit des Glaubens, von der Auferstehung eben dieses Leibes, der Unsterblichkeit der Seele, von den Widersprüchen der Begriffe des Mr. Lockes mit den Artikeln des christlichen Glaubens, und ihrer Leitung zum Scepticismus, untersucht.

jor rc. gehalten hat, herausgegeben Y), nebst andern Schriften Z), worunter auch etliche ohne seinen Namen sind A). Er

Y) Er gab viele Casualpredigten heraus. XL. Eine von den ersten, die er herausgab, war eine vortrefliche und mit vieler Beredsamkeit vor dem Unterhause in St. Margarets Westminster, den 10. Oct. 1666. als an den wegen des grossen Feuers in der Stadt London, angeordneten Festtage, über Amos IV. 11. gehaltene Predigt. = = 1673. wurden die, welche er bis hieher herausgegeben, in einen Band in Folio gedruckt. Hernach gab er deren wohl noch 20. heraus, die auch in verschiedene Bände gedruckt wurden, so daß sie 4. Bände in 8vo ausmachten 1696. Eine Ausgabe von 50. seiner Predigten kam 1707. in Folio heraus.

Z) Wie auch andere kleine Schriften. Unter diese müssen wir rechnen, XLI. Eine Vorrede zu einer Predigt des Dr. Ford, Rectors zu Old Swinford, unter dem Titel: die Wiederaufrichtung der gefallenen Brüder rc. gehalten am Sontage Oculi 1696.

A) Etliche ohne seinen Namen. Nemlich, XLII. „Eine Abhandlung über die Thorheit der neuen Trennung in Ansehung der „Eidschwüre; nebst einer Antwort auf die Geschichte des leidendem „Gehorsams in so weit er sich auf sie bezieht. Lond. 1689. 4to. XLIII. Eine Antwort auf eine von Mr. Aschton bey seiner Hin„richtung dem Sir F. Child Scheriff in London übergebene „Schrift," Lond. 1690. 4to XLIV. „Einen Brief an Dr. B. als er das Bißthum B und W. Bath und Wells ausschlug. Lond. 1691. 4to (35).

Im Jahre 1735. gab sein Sohn, Dr. James Stillingfleet, XLV. „vermischte Abhandlungen über verschiedene Gelegenheiten," die sein Vater der Bischof – geschrieben hatte, heraus. Es waren seine Werke schon zuvor in 6. Bänden in Folio, nebst dessen Lebensbeschreibung Lond. 1710. herausgekommen. Die Stücke, in den vermischten Abhandlungen, bestehen 1) in einem Briefe des Dr. Barlow Bischofs zu Lincoln sein Gelübte das Bisthum aufzugeben, betreffend 1676. 2) in der Antwort des Dr. Stillingfleets, über diese Sache. Sie enthalten ferner 3) Einen Brief an den Erzbischof zu Canterbury, als eine Antwort an den Bischof zu S. = = von den Verbindlichkeiten von den Pfründen abzugehen. 4) Von der Gewalt, einen de praesenti ohne den Willen der Eltern gemachten Contract, aufzuheben, den 5ten December 1677. 5) Reden – in Serjeants=Inn, in der wichtigen Sache des Emerton und Hyde, den 12. Julii 1682. – 6) Eben daselbst, von des Bischofs zu Waterfords Testamente, den 26. Febr. 1692. –

7) In

(35) Leben p. 91.

Er war von Natur von guter Leibesconstitution, und würde wahrscheinlicher Weise seine Gesundheit länger erhalten haben, wenn er sie nicht durch beständiges und fleißiges Studiren so geschwächt hätte, das ihm endlich die Gicht, die gewöhnliche Krankheit einer sitzenden und studierenden Lebensart zu zog; woran er, nachdem er über 20. Jahre viel daran ausgestanden hatte, und weil sie ihm in den Magen trat,

 endlich

7) In dem Oberhause, in der wichtigen Sache der Grafen von Montagué und Bath, den 17. Febr. 1693/4. 8) Bey Eröfnung einer Commißion zu gottseligen Werken in Town-Hall in Worcester, den 14. August 1694. 9) Bey Eröfnung einer andern Commißion daselbst den 26. Sept. 1695. – 10) Eine Antwort auf Sir F. W's Einwürfe, eben daselbst, den 17. October 1695. – 11) Ursachen zum Entschlusse den 25. Junii 1696. 12) Ein Brief an Dr. Barlow Bischof zu Lincoln, von alten *Codice Canonum Ecclesiae Romanae* den 14. November 1674. 13) Ein Brief an den Bischof in London, das Recht der Jurisdiction während der Suspension des Erzbischofs zu Canterbury betreffend, den 19. August 1680. 14) Von dem Alter und Unrechtmäßigkeit der Visitationen der Archidiaconorum. 15) Eine Rede bey der Visitation der Cathedralkirche zu Worcester den 26. Nov. 1695. 16) Ein Brief an den Erzbischof von der Macht der Universitäten, über Ketzereyen zu richten, den 28. Dec. 1695. 17) Ein Brief an John Evelyn Esq. von Anrufung der Heiligen 1668. 18) Brief an ein Frauenzimmer von dem Gelübde der Jungfrauschaft, den 8. May 1670 (36). 19) Eine Antwort von Verdienste, Verehrung der Bilder rc. Anrufung der Heiligen, Anbetung Christi im heiligen Abendmahle, 1687. 20) An seinen Bruder G. als eine Antwort auf eines Nonconformisten Schrift, welche beweist, daß das Knien beym Abendmahle Abgötterey sey. 21) Dr. Burthbogges Brief an ihn. 22) Seine Antwort an Dr. Burthogges von der Erbsünde, und von dem Bunde mit Adam, und von dem wahren Verstande 1 B. M. 3. 15. 23) Dr. Whitbys Brief an ihn. 24) Sein Brief an Dr. Whitby zu Sarum, von der Lehre der Kirchenväter von dem tausendjährigen Reiche. 25) Von der Verlesung der Declaration des Königes Jacobs 1688. 26) Ein Brief an den Erzbischof von des Königs Befehlen, 1694. 27) Anmerkungen über die kleine Tithe Bill 1694. 28) Eine Predigt auf das Dankfest A. D. 1694. die er aber, weil er krank geworden, nicht gehalten hat. 29) Epistola de Prophetia Danielis, ad I. *Marsham* Eq. 1681.

(36) Dieser ist auch in den Universal-Magazin auf den November 1748. gedruckt.

endlich sterben mußte. Er starb zu Westminster den 27sten März 1699. in Park-Street in seinem Hause und sein Körper wurde nach Worcester geführet und daselbst zu seinen Vorfahren hinter das Chor in der Cathedral Kirche begraben, wo ein schönes Monument zu seinem Andenken errichtet worden ist (a) B). Er hat von seiner grossen und weitläuf-

(a) Leben p. 147. 148.

B) Wo ein schönes Monument zu seinem Andenken errichtet worden. Die Aufschrift darauf verfertigte sein Capellan, der gelehrte Dr. R. Bentley. Sie ist folgende:

H. S. E.
EDVARDVS STILLINGFLEET S. T. P.
Ex Decano Ecclesiae *Paulinae* Episcopus *Vigorniensis*,
Iam tibi quicunque hoc legis
Nisi et Europae et literati Orbis hospes es
Ipse per se notus
Dum rebus mortalibus interfuit
Et sanctitate morum et oris staturaeque dignitate
Et consummatae eruditionis laude
Vndique venerandus
Cui in humanioribus literis Critici in diuinis Theologi
In recondita Historia Antiquarii in Scientiis Philosophi
In Legum peritia Iurisconsulti in ciuili prudentia Politici
In eloquentia vniuersi
Fasces vltro submiserunt
Maior vnus in his omnibus quam alii in singulis
Vt Bibliothecam suam cui parem Orbis vix habuit
Intra pectus omnis doctrinae capax
Gestasse integram visus sit
Quae tamen nullos Libros nouerat meliores
Quam quos ipse multos et immortales edidit
Ecclesiae Anglicanae Defensor semper inuictus
Natus est Cranborniae in agro Dorcestrensi
XVII. Aprilis MDCXXXV. patre Samuele Generoso
In matrimonio habuit Andream Gulielmi Dobbyns Gen. Filiam
Atque ea defuncta
Elizabetham Nicolai Pedley equitis
Eodem hic secum sepulchro conditam
Foeminas quod vnum dixisse satis est
Tanto marito dignissimas
Obiit Westmonasterii XXVIII. Martii MDCXCIX.
Vixit annos LXIII. menses vndecim

Tres

weitläuftigen Gelehrsamkeit so deutliche und immerwährende Beweise hinterlassen, daß es nicht nöthig ist, ihrer ferner zu erwähnen. Was seine andern Eigenschaften anbelangt, so war er lang schön und wohlgestaltet; seine Gesichtszüge waren lebhaft, munter und gesetzt; in seinem Umgange war er aufgeweckt und bescheiden, höflich und lehrreich, und stund bey denen, mit denen er umgieng, in beständigen Ansehen und Hochachtung. Er besaß einen sehr fertigen und sinnreichen Witz; seine Urtheile waren bestimmt und gründlich; sein Gedächtniß stark; und niemand konnte geschwinder die Stärke einer Sache beurtheilen oder ihren Werth einsehn als er. Seine Kenntniß der Menschen war geschwind und genau, und er sahe gar bald ihre Kräfte und Geschicklichkeiten, wie auch ihre Absichten und Endzwecke ein (b) (C). Er hatte eine prächtige Bibliotheck, die er in langer Zeit, mit vieler Mühe und Kosten gesammlet hatte. Nach seinem Tode kaufte sie Dr. **Narcissus Marsch**, Erzbischof zu **Armagh** und Primas in **Irland**, und machte eine öffentliche Bibliotheck in **Dublin** daraus; wozu er auch ein schönes Haus erbaute. Aber eine prächtige Anzahl

(b) Leben p. 138.

Tres liberos reliquit sibi superstites
Ex priori coniugio Edvardum ex secundo Iacobum et Annam
Quorum Iacobus Collegii huius Cathedralis Canonicus
Patri optimo bene merenti
Monumentum hoc poni curauit.

C) S wohl als ihre Absichten und Endzwecke. Hierzu kan man noch diese besondern Umstände aus seinem Character von dem Burnet hinzusetzen: (37) = = Stillingfleet war ein Mann von viel grösserer Gelehrsamkeit als Tillotson aber eingezogenern Gemüthsart und höhern Geistes. = = Er war in verschiedenen Absichten ein grosser Mann. Er kannte die Welt mehr als zu wohl, und wurde für einen sehr weisen Mann gehalten. = = Er legte sich sehr auf die Rechtsgelehrsamkeit, Urkunden und Constitutionen, und war ein sehr ausserordentlicher Mann. = = Der Erzbischof Tillotson, nennt ihn in einem Briefe an Friederich Spanheim die Ehre unser Kirche = = de quo Ecclesia nostra merito gloriatur - - (38).

(37) Geschichte seiner Zeit Vol. I. 8vo p. 264 265. (38) Leben des Erzbischof Tillotson von Dr. Birch p. 256.

zahl von Handschriften, die der Bischof besessen hat, und vornemlich von unserer Nation und ihren Constitutionen handelten, kaufte der verstorbene Graf von Orford, und sie machen jetzo einen Theil von der sehr kostbaren Harleianischen Sammlung aus (c). Als unser Prälat noch Rector zu Sutton war, verheyratete er sich mit der ältesten Tochter des William Dobyns von Wormington in Gloucesterschire Esq. mit der er zwey Töchter, die aber in ihrer Kindheit starben, und einen Sohn mit Namen Edward zeugete D). Nach ihrem Tode, (denn sie lebte nicht lange) heyrathete er Elisabeth, eine Tochter des Sir Nicolaus Pedley von Huntington, eines Advocaten, die ihm 7. Kinder gebahr, von denen ihn aber nur zwey, nemlich Jacob, Rector zu Hartlebury und Canonicus zu Worcester, und Anna, die hernach an Humphrey Tysche von Grays-Inn Esq. verheyrathet wurde, überlebten (d).

(c) Ibid. p. 135. 136. (d) Ibid. p. 23. 24.

D) Edward. Er war 1660. zu Sutton gebohren, und wurde in London in der St. Pauls Schule erzogen. Von da wurde er auf das St. Johannes-Collegium in Cambridge geschickt, wo er ein Mitglied wurde. Den 30. Nov. 1688. wurde er zum Mitgliede der Königl. Gesellschaft aufgenommen, und den 21. Junii wurde er zu Cambridge Dr. Medicinä, und practicirte einige Zeit zu Kings Lynne. Als er aber 1692. heyrathete, verlohr er beydes, die Würde eines Mitgliedes und das Professorat, und was das schlimmste war, seines Vaters Gunst, Weil er aber demohngeachtet in den Ehrenstaffeln immer weiter gieng, so erhielt er das Rectorat zu Newington-Butts von ihm, welches er aber gegen die Rectorate zu Wood-Norton und Swanton in Norfolk im Jahre 1698. vertauschte. Er starb 1708. und hinterließ einen Sohn mit Namen Benjamin, der hernach am Trinitäts-Collegio zu Cambridge war, und 3. Töchter, von denen die älteste an John Locker Esq. einen Advocaten, verheyrathet ist. Er war buckelicht, hatte aber ein lebhaftes und aufrichtiges Gesicht, sanftmüthiges Gemüth, das frey von allen Hochmuth war. Ob es ihn gleich weder an Geschicklichkeit noch Gelehrsamkeit fehlte, daß er eine grössere Figur machen können: so hinderte ihn doch das Unglück, daß er seines Vaters Gunst verlohr, an seiner weitern Beförderung (39).

(39) Die Leben der Professoren an Gresham Collegio von J. Ward LL. D. edit. 1740. fol. p. 282. 283.

II. Lebens-



II.

Lebensbeschreibung des Wilhelm Somner.

Wilhelm Somner, ein Mann von grosser Wissenschaft in der Geschichte und Alterthümern dieses Landes, und Verfasser des nützlichen Sächsischen Wörterbuchs, von welcher Sprache er einer von den ersten Verbesserern in diesem Königreiche war, (war der Sohn William Somners, Registrators in der Canzeley zu Canterbury unter dem Commissario Sir Nathanael Brent.) Er stammte aus einer ehrbaren und wohlangesehenen Familie her (a) A). Er war den 30sten Merz 1606, in dem Kirchspiele St. Margaretha in Canterbury (b) gebohren, und in der Freyschule dieser Stadt erzogen; wo er, wenn man aus seinen Werken schliessen darf, sehr gute Progressen machte (B). Ohne

(a) Leben Somners von White Kennett, es ist vor Somners Schrift von der Römer Häfen und Vestungen in Kent, der zu Oxford 1693. 8vo. herausgekommen, gedruckt p. 4. b) Ibid. p. 2.

A) Stammte aus einer ehrbaren und ansehnlichen Familie. Kennett merkt in der Lebensbeschreibung unsers Verfassers (1) an, daß der Nahme Somner zu andern Zeiten, und in andern Grafschaften berühmt gewesen. John Somenour von Mutton nahe bey Croyland, war im Unterhause ein angesehener Mann unter der Regierung König Heinrichs V. (2). Es war ein öffentlicher Gasthof zu Oxford, welcher von seinem ersten Eigenthümer Hospitium Somneri, oder Somenorschyn genennt wurde (3). Es ist auch noch jetzt ein Geschlecht dieses alten Nahmens in der Grafschaft Bucks; wenigstens war es noch vor Kurzem daselbst.

B) Er machte sehr gute Progressen. Kennett muthmaßet, daß er hier die Neigung zu den Alterthümern aus dem frischen Anden-

(1) p. 4. (2) Fortsetzung der Gesch. von Croyland, p. 508.
(3) Wood, Hist. et Antiq Univ. Oxon. L. II. p. 158.

Ohne daß er sein Studieren weiter fortsetzen können, oder ohne den Unterricht auf der Universität genossen zu haben, brauchte ihn sein Vater zu seinem Schreiber in dem geistlichen Gerichte in dieser Dioces. Er brachte ihn auch bey Zeiten durch den Erzbischof **Laud** in ein ansehnliches Amt bey diesem Gerichte (c) (C). Weil er nun beständig einen Trieb und Neigung, die Alterthümer zu studieren, gehabt hatte, und ihn sein Amt einigermassen darein führte, so erwählte er selbige bey müßigen Stunden zu seinem Vergnügen. Hauptsächlich legte er sich aus Pflicht und Dankbarkeit,

(c) Ibid. p. 5. 6.

Andenken des verstorbenen **John Twine**, L. L. B. der 1581. gestorben, und sich sehr um die vorigen Zeiten bekümmert hatte, eingesogen habe. Er hat einen öffentlichen Beweis von seiner darinn gehabten Kenntniß hinterlassen, in seinem Buche, de rebus Albionicis, etc. Er hatte auch schöne Sammlungen von den Alterthümern dieser Stadt gemacht, dessen Ruhm in dieser Art der Gelehrsamkeit einen jungen Menschen sehr wohl zur Nachahmung anreitzen und dessen Geist aufmuntern konnte, wodurch er es endlich noch weiter brachte, als dieses grosse Beyspiel (4).

(C) **Zu einem ansehnlichen Amte bey diesem Gerichte durch den Erzbischof Laud befördert.** Was es eigentlich für ein Amt gewesen, wird nicht gemeldet; nur so viel weiß man, daß ihm in Ansehung dessen die Schriften dieser Metropolitan-Kirche anvertrauet worden. Ohne Zweifel ist er Registrator bey des Erzbischofs Gerichte gewesen. Er legte seine Dankbarkeit gegen den Erzbischof in der Dedication seiner Alterthümer von **Canterbury**, die er ihm dedicirte, an den Tag, worinn er desselben Gewogenheit sowohl gegen den Verfasser, als auch gegen das Werk selbst rühmet. Gegen den Verfasser, der sein Amt und Stelle nächst Gott vornehmlich durch seiner Gnaden Gunst und Gewogenheit besitze; gegen das Werk aber, — welches eine Abhandlung von Alterthümern sey, an deren Sammlung von allen Arten, und aus allen Gegenden Sr. Gnaden überaus grosse Sorgfalt und erstaunende Kosten gewendet habe, dessen sonderbare Frömmigkeit und Edelmüthigkeit dadurch gekrönet würden, daß sie selbige zum allgemeinen Besten und zum Nutzen des Publici bestimmt; wie solche nun von allen Liebhabern der Alterthümer mit dem grösten Danke angenommen und nach Verdienst gepriesen würden; so gäben sie auch den Früchten von allen den Arbeiten, die Se. Gnaden in dieser Absicht unternommen hätten, ein ganz besonderes Ansehen.

(4) Leben, p. 5.

keit, (um mich seiner eigenen Worte zu bedienen (D)), auf die Alterthümer von Canterbury, als seines Geburtsorts und Wohnstadt (D). Er fand aber zu eben der Zeit an

(D) Vorrede zu seinen Antiquitäten von Canterbury.

D) **Die Alterthümer von Canterbury.** Dieses Werk brachte Somner im 33sten Jahre seines Alters zu Stande (5), und es kam 1640. unter diesem Titel in 4to heraus: „Alterthümer „von Canterbury, oder Beschreibung dieser alten Stadt, nebst de„ren Vorstädten und Cathedral-Kirche; welche die vornehmsten Sa„chen des Alterthums von ihnen insgesamt enthält; die meistens aus „alten Manuscripten, Registraturen und Archiven, wovon die mei„sten noch niemals gedruckt worden, gesammlet sind; nebst einem „Anhange, worinn (den Gelehrten zum Besten) die wichtigsten Ma„nuscripte und Nachrichten auf das treulichste abgedruckt, vorgelegt „werden. Alles dieses (zur Ehre dieser alten Metropolis und aus „guter Neigung zu den Alterthümern) zusammen gesucht und heraus„gegeben durch den unermüdeten Fleiß und guten Willen **William** „**Somners.** „ — Dieses sorgfältige Werk ist um so viel mehr zu loben, weil es auf keine andere Art, als wie er es anfieng, zu Stande kommen können. Man hatte zwar schon 2 Abhandlungen von dieser Art; nehmlich, **Thom. Spottes Geschichte von Canterbury** (6); **und Sammlungen der Alterthümer von Canterbury, durch John Twine**; auf welche er sich auch in seinem Comment. de Rebus Albionicis beruft. Sie waren aber beyde verlohren, als sich unser Verfasser ihrer bedienen wolte (7), und man hört nicht, daß sie wieder gefunden worden. Er hatte demnach keinen Schriftsteller, dem er nachgehen oder ihm nachahmen können, sondern die ganze Arbeit, aber auch die Ehre, sind sein eigen. Er schrieb dieses Werk in einem solchen Zusammenhange, daß dadurch viele Epitaphia, Inscriptionen und besondere Anmerkungen, die sonst in unserm unglücklichen bürgerlichen Kriege verlohren gegangen seyn würden, beybehalten wurden. Es sind diesem Werke die grösten Lobeserhebungen gegeben worden, von **William Burton** (8), **Pilpot** (9), **Fotherby** (10), und hauptsächlich von Dr. **Meric Casaubon** (11), und **Kilburne** (12). Der erste nennt es ein frommes und mühsames, und höchst nützliches Werk, nicht nur

(5) Mr. Battelys Vorrede zu der andern Ausgabe, p. 2. (6) *I. Bale* Scriptorum *Brytanniae* Catalog. p. 326. edit. 1559. *W. Thorne* druckte ihn nach. Idem, p. 487. (7) Siehe dessen Vorrede. (8) Comment. über Antoninus Reisebeschreibung, p. 175. 176. (9) Villare *Cantian.* p. 93. (10) Monast. *Anglican.* Tom. I. p. 18. (11) De Ling. *Saxon.* p. 141. (12) Beschreibung von Kent, p. 300.

an Autoribus classicis (e) ein eben so grosses Vergnügen, als an alten Manuscripten, Registraturen und Archiven. Seine Gelehrsamkeit in so wichtigen Sachen machte ihn als einen seinem Vaterlande sehr nützlichen Mann gar bald so bekannt, daß er bey grossen Streitigkeiten wegen Abstammung der Familien, Lehngüthern, Dedicationen der Kirchen, Ansprüchen und dergleichen, als ein Oracul gefraget wurde (f). Er fand bey seinem Studieren und Untersuchung der Alterthümer auf jedem Schritte, daß ihm die Kenntniß der Sprachen der ersten Einwohner dieses Landes, der Britten und Sachsen, sehr nothwendig sey, und fieng sehr eifrig an, selbige zu lernen. Zu der erstern, der brittischen oder wallisischen, waren Grammatiken, Wörterbücher und andere hinlängliche Nachrichten, ausser dem lebendigen Dialecte vorhanden, die einem fleißigen und emsigen Manne zum Unterrichte dienen konnten. Aber die Sächsische Sprache war aus der Gewohnheit gekommen, und der Nachrichten davon waren so wenig und so rar, daß es unendlichen Fleiß und Gedult erforderte, zu derselben Kenntniß zu gelangen (E). Er sahe sehr wohl ein, was Sir

(e) Wie aus seinen vielen Citationen in seinen Werken erhellet.

(f) Leben, p. 11.

nur denen, die den Zustand dieser vormals blühenden Stadt zu wissen wünschten, sondern allen, die in der alten Geschichte von Engeland neugierig wären. Der letzte sagt, daß er nur kürzlich die Stadt **Canterbury** berühre, weil **William Somner** mit so vielem Fleisse und Ueberlegung und zureichend davon geschrieben habe, so daß nur sehr wenig, wenn ja noch etwas übrig geblieben, das er nicht angemerkt habe. Im Jahre 1662. wurde ein neues Titelblat dazu gedruckt, es war aber keine neue Ausgabe. — Es wurde 1703. in Fol. von neuem mit vielen Vermehrungen aufgelegt, besonders der andere Theil, der von der Cathedral-Kirche dem Erzbißthume, der Priorität der **Christ**-Kirche und Collegiaten-Kirche nebst einem Verzeichnisse der Diaconorum und Canonicorum, des Archidiaconats, Augustiner-Klosters, Kirchspielen 2c. von **Nicolaus Battely**, handelte. Es wurde mit vielen nützlichen und schönen Kupferstichen erläutert und gezieret, besonders der Monumente.

(E) **Daß es unendlichen Fleiß und Gedult erfordere, zu derselben Kenntniß zu gelangen.** Der gelehrte **Kennet** (13) hat

(13) Leben, etc. p. 24-29.

Sir Henry Spelman aus eigener Erfahrung empfunden hatte, daß die Kenntniß der Sächsischen Sprache sehr nöthig

hat bey dieser Gelegenheit ganz besondere Anmerkungen gemacht, die wir hier dem Leser mittheilen wollen. — Als die Sachsen die Briten zu Fremdlingen in ihrem eigenen Lande gemacht hatten, so gerieth die Sprache, die die Ueberwinder mit sich gebracht hatten, gar bald unter ihnen selbst in Verachtung. Sogar schon im Jahre 652. wurden viele aus dieser Insul nach Frankreich in die Klöster zur Erziehung geschickt, damit sie die Sprache und Sitten daher mit zurück bringen solten (14). Unter der Regierung **Edward des Bekenners** fieng die ganze Insul an, weil so viele Normänner an seinen Hof kamen, ihre englischen Gebräuche zu verlieren, und die französischen Sitten nachzuahmen, besonders wurde es bey allen Grossen für eine Art einer guten Erziehung angesehn, wenn sie französisch redeten und die Sprache und Gebräuche ihres Landes verachteten (15). Diese schändliche Nachahmung wird von einem damals lebenden Geschichtschreiber berührt. Sie war gleichsam eine Vorbedeutung, daß die Insul in kurzem von der Nation würde erobert werden, auf deren Sprache und Gewohnheiten sie so eifrigst begierig waren. Der Ausgang bewies es. Denn 23 Jahre hernach kamen die Normannischen Lords auf, die der Sprache, deren sich die Eingebohrnen des Landes zu schämen anfiengen, den gänzlichen Untergang droheten. Denn diese neue Herren haßten die **Engeländer**, und hatten einen solchen Abscheu vor ihrer Sprache, daß die Landesgesetze in der französischen Sprache abgefaßt wurden; die Kinder wurden in den Schulen nicht englisch, sondern französisch gelehret; und selbst die Art, englisch zu schreiben, wurde hinten angesetzt, und die französische wurde in Büchern und allen Arten zu schreiben eingeführt (16); die schändlichen Kennzeichen eines überwundenen Volks! Eben dieser Verfasser fährt weiter fort aus eigener Erfahrung zu klagen, daß die Sächsische Schreibart, deren man sich in allen Schriften bedienet hatte, so in Verachtung gekommen, und die französische, weil sie leserlicher und dem Ansehen nach schöner war, den Vorzug hatte (17); so daß unter der nächsten Regierung die sächsischen Buchstaben so veraltet und unbekannt waren, daß Niemand, ausgenommen wenige alte Leute, selbige lesen konnten (18). Ja im Jahre 1095. wurde **Wulston**, der Bischof zu **Worcester**, abgesetzt, ob ihm gleich fast nichts anders vorgeworfen werden konnte, als daß er ein alter unwissender **Engeländer** wäre, der die französische Sprache nicht verstünde (19).

Es

(14) Monast. Anglic. Tom. I. p. 39. (15) *Ingulphi* Histor. edit. *Oxon.* 1684. p. 62. (16) Idem p. 78. (17) Id. p. 85. (18) Id. p. 93. (19) *Mat. Paris.* sub anno.

nöthig sey, weil man ohne derselben die englischen Alterthümer nicht erlernen, oder zum wenigsten nicht vollkommen

Es ist zwar wahr, daß der nächste Nachfolger **Heinrich** I. dem Erzbischof zu **Canterbury**, **William**, die Confirmation in Sächsischer Sprache gab, wodurch er ihn in seiner Würde und Amte bestätigte (20). Dieses war nur ein einziges Beyspiel, und vielleicht geschahe es nur der Königin, die von Sächsischer Linie war, und den englischen Unterthanen, welche hoften, daß sie durch diese Heyrath einen bessern Zutritt bey ihm haben würden, zu Gefallen. Es ist demnach ein Irrthum bey dem gelehrten **Mabillon** (21), und einigen andern Schriftstellern, welche behaupten, daß die Sächsische Schreibart gleich von der Zeit der **Normännischen** Eroberung an verlohren gegangen. Es war mit den Sächsischen Buchstaben eben wie mit dem Zeichen des Creuzes in öffentlichen Handschriften beschaffen, welche meistens in der **Normänner** ihre Siegel und Unterschriften verwandelt wurden; es waren aber doch noch einige alte Privilegien mit der alten Art der Creuze üblich. Die Sächsische Mundart blieb ohne Zweifel auf den Dörfern, ob sie gleich auch die Französische darein mengten, und einige Ueberbleibsele davon wurden noch in die Hofsprache gemengt. Die Barone und Knights, wovon die meisten **Normänner** waren, hatten einen solchen Abscheu vor der Sprache ihrer Kinder, welches die alte englische war, daß sie unter der Regierung **Henrichs** 2. alle ihre Kinder nach **Frankreich** zur Erziehung schickten, damit sie die barbarische Sprache ihres Landes verlernen möchten (22). Zu Anfange der Regierung **Edwards** des III. sagt **Robert Holcot**, ein Dominicaner, wurden keine Kinder in der alten englischen Sprache unterrichtet, sondern sie lernten erst die französische und hernach die lateinische Sprache, welches, wie er anmerkt, eine Gewohnheit gewesen, die **William der Eroberer** eingeführt hat, und die seit der Zeit beständig im Gebrauch geblieben ist (23); obgleich bey dem Verfalle der Baronen, und der Erhebung der Gemeinen, die mehr vom englischen Blute waren, die Landessprache mehr in Aufnehmen kam; bis endlich die Gemeinen im Parlamente zu **Westminster** im 36sten Jahre der Regierung **Edwards** III. so viel englische Herzhaftigkeit bewiesen, daß sie dem Könige das Unglück vorstellten, das vielen im Reiche wiederfahren würde, wenn die Gesetze in der französischen Sprache, die im besagten Reiche unbekannt sey, abgefaßt, und die Processe in selbiger geführet und abgethan wür-

(20) *H. Wharton* Auctor. Hist. Dogm. p. 388. (21) De Re Diplomat. (22) *Geruas. Tilbur.* de otiis Imper. MS. in Bibl. Bodl. (23) *Rob. Holcot*, Lect. 2.

men verstehen könne (s). Er fieng sie demnach, auf Anrathen und Antrieb seines beständigen Freundes, Dr. Meric Casau-

(s) Siehe des Autors Dedication von dem Sächsischen Wörterbuche.

würden ꝛc. Hierauf wurde angeordnet und vestgesetzt, daß alle Processe ꝛc. Beweis und Gegenbeweis und Endurtheil in englischer Sprache geführet und gesprochen werden solten ꝛc. (24). Dem ohngeachtet stellte dieses Gesetze die Sächsische Sprache weder dem Alphabete, noch der Mundart nach, nicht wieder her; es befreyte nur das Königreich von einem alten Beweise der Unterwürfigkeit, und brachte die damalige Sprache, die aber durch fremde angenommene Wörter und Redensarten sehr verderbt war, wieder in Ansehen. Es schien auch dieses noch ein Streich der witzigen Normänner zu seyn, die vermöge eben dieses Gesetzes verordneten, daß alle dergleichen Processe in der lateinischen Sprache registriret werden solten. Wenn ja noch etwas von der Sächsischen Sprache übrig war, so war es in den Clöstern; aber nur in denen, die vor der Normännischen Eroberung gestiftet waren; denn die waren ihres Nutzens wegen verbunden, die Sprache ihrer ersten Privilegien zu verstehen. Aus eben der Ursache muste in der Abtey Croyland ein Mönch etlichen jüngern Brüdern die Sächsische Sprache lehren, damit sie in ihren ältern Jahren geschickt seyn möchten, die Privilegien ihrer Clöster wider ihre Widersacher anzuführen (25). Es ist auch kein Zweifel, daß aus eben der Ursache in der Abtey Tavistoke, welche ohngefehr um das Jahr 691. von einem Sachsen gestiftet worden, noch zur Zeit der Aufhebung der Abteyen, Vorlesungen in der Sächsischen Sprache gehalten worden, damit es an der Kenntniß dieser Sprache nicht fehlen möge, wie es denn auch sehr lange nicht daran gefehlt hat (26). Als Somner Sächsisch zu lernen anfieng, waren sehr wenige Sächsisch gedruckte Bücher vorhanden; ausgenommen des Königs Alfreds Uebersetzung des Neuen Testaments, welches John Foxe 1571. herausgegeben hatte, und W. Lambardes Sächsische Gesetze, der erste Band von Henry Spelmans Concilia ꝛc. Er erleichterte sich aber derselben Kenntniß sehr durch sein schönes Sächsisches Wörterbuch, so wie selbige seit der Zeit durch die Arbeit des Abr. Wheloc, Will. Lisle, Dr. Tho. Marschall, Franz Junius, Bischof Gibson, Edward Thwaites, Tho. Rawlinson, Esq. Tho. Benson, besonders des gelehrten Dr Hickes erleichtert worden ist. Auch der wohlthätige Dr. Richard Rawlinson hat zur Beförderung der Kenntniß derselben, so viel als möglich ist, beygetragen, indem er zu Oxford Lectionen in derselben gestiftet hat.

(24) Pulton. Stat. 36. Edw. III. (25) *Ingulph*, vt supra, p. 98.
(26 Cambden Britann. in Devonschire.

Casauboni, recht ernstlich an. Im Anfange wurde es ihm sehr schwer; indem er sie einigermassen sowohl erfinden, als auch wieder herstellen muste. Denn bey seinen ersten Versuchen hierin hatte er nur zwey schlechte Manuscripte, und eines davon handelte von einer so dunkeln Sache, daß es eher einem Criticus würde zu schaffen gemacht haben, als daß es einem Anfänger zum Unterrichte dienen sollen. Weil er aber durch die Schwierigkeiten vielmehr aufgemuntert wurde, als daß ihn selbige abschrecken solten, so setzte er die Erlernung der Sächsischen Sprache mit solchem anhaltenden Eifer und demselben gemässen glücklichem Erfolge fort, daß er nicht allein diejenigen übertraf, die vor ihm gewesen waren, sondern auch die meisten von denen, so nach ihm gekommen sind (h). Nachdem er sich also zum Meister der Sächsischen Sprache gemacht hatte, so war sein erstes Unternehmen, weitläuftige und gelehrte Noten und Anmerkungen über die Gesetze König Heinrichs I. welche Sir Roger Twisden im Jahre 1644. in Fol. herausgegeben hatte, nebst einem sehr nützlichen Glossario (i) an Statt des alten, das in vielen Stellen falsch war (k), zu schreiben. Von der Zeit an, da er die Alterthümer von Canterbury zu studieren angefangen hatte, legte er den Grund zu einem grossen Vorhaben, nehmlich, Materien zu einer accuraten und vollkommenen Geschichte der Grafschaft Kent zu sammlen (l). Weil er aber, wie er sich selbst beklagt, kurz darauf durch den bürgerlichen Krieg verhindert worden, so sahe er sich genöthiget, seinen Entschluß zu ändern (m). Man glaubt, daß sein Tractat von den Häfen und Vestungen der Römer in Kent ein Theil von seinem vorgehabten Werke gewesen F). Zu eben der Zeit gaben

(h) Leben, p. 22-30. (i) Casaubon von der Sächsischen Sprache, p. 141. (k) Siehe des Autors Glossarium zu Ende der 10. Schriftsteller. (l) Leben, p. 32. etc. (m) Vorrede zu seinem Tractate Gavelkind.

F) Eine Schrift von der Römer Häfen und Vestungen in Kent. Diese blieb im Manuscripte liegen bis 1693. da sie von James Brome M. A., Rector zu Cheriton und Capelan zu Cinque-

gaben seine Untersuchungen der Gebräuche und Lehnrechte seines Vaterlandes Gelegenheit zu seiner vortreflichen Schrift von Gavelkind S). Er brachte selbige ohngefehr zu An-

que-Ports, zu Oxford 1693. 8vo. mit den Noten des Edmund Gibson, nachmaligen gelehrten Bischofs in London, und dem Leben Somners, von White Kennet, nachmaligen Bischof zu Peterborough, herausgegeben wurde.

S) Seine vortrefliche Abhandlung von Gavelkind. Daß sie zu Anfange des 1647. Jahres zu Stande gekommen, erhellet aus dem Zeugnisse, das zu Anfange stehet.

„Ich habe diese gelehrte Abhandlung von Gavelkind durchge-„lesen, und halte sie sehr wohl werth, daß sie herausgegeben werde. „den 7. Apr. 1647. Jo. Armachanus.

Es waren aber zwo Ursachen, die damals die Ausgabe verhinderten. Nehmlich, das Unglück und die Verfolgung des Verfassers, die ihm allerdings das Verlangen und die Gelegenheit, sie drucken zu lassen, benehmen mochten; und die Unwissenheit und Beschaffenheit der damaligen Zeiten, die alle geistliche und weltlichen Alterthümer haßten, und den Neuerungen in der Kirche und dem Staate eifrigst ergeben waren; so daß es, ehe die Nation diese Gesinnung ablegte, nicht wohlgethan gewesen wäre, wenn man ihnen die Perle vorgeworfen hätte. Endlich kam das Buch, nachdem die Nation bey der Wiedereinsetzung im Jahre 1660. wieder zur Vernunft gekommen war, unter diesem Titel heraus: „Abhandlung von Ga-„velkind, beydes dem Nahmen und der Sache nach, die den Ur-„sprung und Herleitung des einen, und die Beschaffenheit, Alter-„thum und den Ursprung des andern zeiget; nebst besonders wichti-„gen Anmerkungen, die allen Kentischen Einwohnern angenehm „und nützlich zu wissen sind, besonders denjenigen, die sich entweder „um die alten Gewohnheiten, oder um die allgemeinen Gesetze des „Reichs bekümmern. Von einem, der beyden alles Wohlergehen „wünscht, William Somner.„ London 1660. 4to. Die Abhandlung ist in folgende 5. Hauptpuncte abgetheilet. 1. Die wahre Etymologie und Herleitung des Wortes, worin er die Gedanken des Lambard, Cocke, Camden, Verstegan, Cowell, Spelman, Dodderidge, und vieler andern Rechtsgelehrten und Antiquarien, die es von dem sächsischen Gabe-eal cyn allen Verwandten geben, oder allen gleich viel geben, herleiten. Er beweiset, daß der Nahme keinesweges von der theilbaren Beschaffenheit der Felder hergenommen sey, sondern von *Gabol* oder *Gavel*, ein Tribut oder gewöhnliche Rente, und *Gecynde* Beschaffenheit oder Art. Er beweist, daß es kein Feld sey, das man im Lehn

fange des 1647sten Jahres zu Stande; aber die Ausgabe derselben wurde durch den Mangel des Friedens in diesem Lande

habe, wie Ritterdienste; sondern das mit solchen Renten belegt wäre, die es zu einem Socage Lehne machten. 2. Untersucht er die Beschaffenheit des Gavelkinds in Ansehung der Theilung, und beweiset, daß es weder von der Benennung, noch von der blossen Beschaffenheit des Landes, sondern theils von der Beschaffenheit des Landes, und theils von der allgemeinen Gewohnheit, die sich durch die ganze Grafschaft auf solche Zinsgüther erstreckt habe, herrühre. 3. Untersucht er das Alterthum von dieser Gavelkind-Gewohnheit, (hauptsächlich im Puncte der Theilung) und warum sie gemeiniglich in Kent gebräuchlicher sey, als sonsten. 4 Ob Gavelkind eigentlich ein Lehn oder nur eine Gewohnheit bedeute? worin er mit unvergleichlicher Gelehrsamkeit alle Lehnrechte abhandelt. 5. Ob vor den Statuten von Testamenten (32 und 34. Heinrichs VIII.) Gavelkind-Güther in Kent theilbar oder nicht gewesen? Welches er endlich mit Nein beantwortet, und alle deren Gründe widerlegt, die das Gegentheil behaupteten. Am Ende befindet sich ein Anhang von Privilegien, und andern Originalschriften, auf die er sich in der Abhandlung bezogen. — In diesem wohlausgearbeiteten Werke ist der gelehrte Verfasser sehr glücklich in der Etymologie und Beschreibung nicht nur des Gavelkinds, sondern auch des Socage, der Normänner Fief de Haubert, und Fief de Routurier, der Sachsen Bocland und Folcland, der Feudisten Allodium und Feudum, etc. worinn er eine ganz besondere Meynung hat, und von allen vorhergehenden Schriftstellern, mit so einer Bescheidenheit, Nachdrucke und Stärke der Beweise abgehet, die alle Leser bis hieher vergnügt, und allen Kunstrichtern das Stilleschweigen aufgelegt hat. Er hat ferner alle die verschiedenen Lehne überhaupt erklärt, Knights Servici, Fee-farm, Frank-almoign, Diuine Service, Escuage certain, Burgage, Villenage, &c. nebst alle den Güthern, die von ihren Dienstleistungen benennet sind, als Work Land, Boc-Land, Aver-Land, Drof-Land, Swilling-Land, Mol-Land, Ber-Land, Ware-Land, Terra-Susanna, For-Land, Bord-Land, Scrudland, Over-Land, Mondy-Land, &c. Hier ergänzt und verbessert er den Littleton und seinen so berühmten Commentator, Sir Edward Coke; er ersetzt die Mängel des Spelmans, und kommt allem Fleisse künftiger Glossenschreiber zuvor. Durch dieses einzige Werk zeigte er, daß er ein vollkommener Rechtsgelehrter sowohl im bürgerlichen Rechte, als Jure Publico sey (27). Battely sagt (28): daß

(27) Leben, p. 43-50. (28) Vorrede zu den Alterth. von Canterbury.

lande verhindert, des Friedens, der Mutter der Künste, wie er ihn nennt (n). Endlich gab er sie, nachdem sie über 12 Jahre bey ihm fertig gelegen, auf Anrathen einiger ansehnlichen und gelehrten Freunde, 1660. heraus (o). Während unserer unglücklichen bürgerlichen Kriege war Somner, nebst seinen zwey Brüdern unverbrüchlich auf des Königs Seite (p), und nachdem der König ermordet worden, beklagte er seinen Tod in zwey Gedichten h). Während der Zeit beschäftigte er sich mit seinen ihm so beliebten Alterthümern, und schrieb Eine Abhandlung, von dem Portus Iccius, „in welcher die vormaligen Gedanken des „Schifletius in seiner Topographischen Abhandlung untersucht und widerlegt sind, die Meynung des Cluverius,

C 3 „die

(n) Vorrede zu eben dieser Schrift. (o) ibid. (p) John, der hernach Holzinspector bey dem Erzbischof in Canterbury war; und George, Major bey der Miliz, welcher 1648. bey Wye erschlagen wurde. Leben, p. 90.

daß diese Schrift so vollständig herausgekommen, daß sie hernach keiner Verbesserung (die Druckfehler ausgenommen) weder von ihm selbst, noch irgend eines andern Veränderung oder Zusatz, ob er gleich noch viele Jahre nach ihrer Herausgabe gelebet, nöthig gehabt. Der vorigen Genauigkeit ungeachtet, kam 1726. eine von den in der vorigen Ausgabe vorkommenden vielen Druckfehlern völlig gereinigte Ausgabe nebst Somners Lebensbeschreibung heraus, welche von Wh. Kennet, Bischof zu Peterborough, geschrieben, aber von neuem durchgesehen und sehr vermehret worden.

h) **Er beklagte dessen Tod in zwey Gedichten.** Das erste führt den Titel: „die Unsicherheit grosser Herren, erwogen bey Gelegenheit der Betrachtung über des Königs letzten Verfolgungen und „Tod.„ Es fängt sich selbiges also an:

O wie sehr bestätiget die Erfahrung
Den gefährlichen Zustand desjenigen, der in hohen Ehren sitzt!
Ein niedriger Strauch steht immer vest und ruhig,
Indem die hohen Cedern von jedem Winde hin und her bewegt werden.
Kein Sturmwind beunruhiget das tiefe Thal,
Da hingegen hohe Berge jeden kleinen Wind empfinden,
Sicherheit wohnt sehr selten an den Höfen;
Sie flieht von Fürsten, und hält sich bey dem Landmann auf.

Vor dem zweyten Gedichte stehet das Bildniß Königs Carls I. vor dessen Εικων Βασιλικη.

„dieselben Häfen betreffend, vertheidiget und angenommen, „und die Wahrheit derselben deutlicher bewiesen wird (J).„ Weil ihn nun seine Geschicklichkeit in der Sächsischen Sprache gleichsam zur Untersuchung der meisten alten und neuern europäischen Sprachen verband; so bewog ihn dieses, daß er den alten Dialect der Gallier, Irländer, Schotten und Dänen, besonders den Gothischen, Sclavonischen und Deutschen durchgieng. Von seiner Vollkommenheit in der letztern gab er der Welt einen offenbaren Beweis, in seinen besondern Anmerkungen über einige alte deutsche Wörter, die der gelehrte Lipsius gesammlet hatte. Diese Anmerkungen wurden von Dr. Meric Casaubonius K), am Ende seines Commentarius über die

J) **Eine Abhandlung vom Portus Iccius** 2c. Diese Abhandlung blieb bis 1694. im Manuscripte liegen, da sie alsdenn von Edmund Gibson, nachmaligen berühmten Bischofe in London, ins Lateinische übersetzet, und zu Oxford unter diesem Titel gedruckt wurde: *Iulii Caesaris* Portus *Iccius* illustratus; siue 1. *Guilielmi Sommeri* ad *Chiffletii* Librum de Portu *Iccio*, responsio; nunc primum ex MS. edita. 2. *Caroli Du Fresne* Dissertatio de Portu *Iccio*. Tractatum vtrumque *Latine* vertit, et noua, dissertatione auxit *Edmundus Gibson*, Art. Bac. e Coll. Reg. *Oxon.* 1694. 8vo. Battely macht die Anmerkung (29), daß der Uebersetzer das Seinige redlich gethan, und der Abhandlung dadurch viel Ansehen gegeben habe, daß er sie ins Latein übersetzt, denn eine Abhandlung von einem solchen Gegenstande muß auch in einer ihr gemässen Sprache erscheinen.

K) **Anmerkungen über einige alt deutsche Worte.** Als Dr. Casaubonus mit seinem Versuche über die Sächsische Sprache beschäftiget war, gerieth er von ohngefehr über einen Brief des Justus Lipsius an Schottus, der eine grosse Menge alt deutscher Worte, die vor 8. oder 900. Jahren bey diesem Volke im Brauch gewesen, enthielt. Weil nun der Dr. glaubte, daß viele davon eine grosse Verwandschaft mit der Sächsischen Sprache hätten, und er sich damals in London aufhielt, so schickte er deswegen dieses Verzeichniß an Somnern nach Canterbury, und ersuchte ihn um seine Meynung. Dieser schickte in wenig Tagen seine Anmerkungen zurück, und zeigte die Verwandschaft der Deutschen mit der Sächsischen Sprache. Weil sie aber weitläuftiger waren, als daß sie Dr.

(29) Vorrede, wie oben.

die hebräische und sächsische Sprache, 1650. herausgegeben. Seine andere Gelegenheit, der Welt zu dienen, war, daß er das gelehrte Glossarium entwarf, das zu Ende der zehn englischen Geschichtschreiber gedruckt ist (L),

C 4 und

Dr. Casaubonus in seine Abhandlung setzen können; so setzte er sie als einen Anhang unter diesen Titel: *Guilielmi Somneri Cantuariensis* ad verba vetera *Germanica* a V. Cl. *Iusto Lipsio* Epist. Cent. III ad *Belgas* Epist. XLIV. collecta, Notae (30).

L) **Die zehen englischen Geschichtschreiber.** Diese schöne Sammlung kam 1652. in Fol. unter diesem Titel heraus: *Historiae Anglicanae Scriptores* X. *Simeon* Monachus *Dunelmensis. Iohannes* Prior *Hagustaldensis. Richardus* Prior *Hagustaldensis. Ailredus* Abbas *Rievallensis. Radulphus* de *Diceto Londoniensis. Iohannes Brompton Iornallensis. Gervasius* Monachus *Dorobernensis. Thomas Stubbs* Dominicanus. *Guilielmus Thorn Cantuariensis. Henricus Knighton Leicestrensis.* Ex vetustis Manuscriptis nunc primum in lucem editi.

Man kann von diesem grossen Werke sagen, daß es ein gemeinschaftliches Unternehmen des Sir **Roger Twisden**, Erzbischof **Uschers, John Selden**, Esq. und des Secretairs Mr. **Ralph Jennings** gewesen. Diese gelehrte Männer waren empfindlich darüber, daß die dunkeln und ungewöhnlichen Worte, die so oft in der Mönche ihren Geschichten vorkamen, einer Erklärung brauchten; und weil ihnen Niemand bekannt war, der geschickter gewesen, denselben die rechte und wahre Bedeutung zu geben, als **Somner**, so trugen sie ihm dieses Geschäfte auf, welches er auch mit vieler Geschicklichkeit und Redlichkeit verrichtete. Sir **Roger Twisden** nimmt daher Gelegenheit, unserm Verfasser folgendes Lob beyzulegen: De *Glossario* verbum. Sine quo hoc jejunum et parum utile prorsus exstitisset opus, illud a *Guilielmo Somnero*, pristinae probitatis et candoris viro, et ad hoc linguae Anglo-Saxonicae peritissimo, in tuam gratiam elaboratum intelligas; und etwas weiter unten nennt er ihn einen Mann summae modestiae et integritatis etc. i. e. von der grösten Bescheidenheit und Aufrichtigkeit; von alter Treue und Redlichkeit; den fleißigsten Nachforscher in den Alterthümern seines Landes, und der vor allen andern sehr geschickt in der **Sächsischen** Sprache gewesen. — Da dieses Glossarium ein Schlüssel zu den unbekannten und in Vergessenheit gekommenen Wörtern ist, so verbesserte es alles dasjenige, was von der Art vor diesem ist geschrieben worden. Es erläutert und ergänzet das alte **Gallische** Glossarium des **Pontanus**, die Bedeutung

(30) Leben, p. 57.

und das Sir **Roger Twisden** 1652. herausgegeben hat. **Somners** Ruhm stand nunmehr in solchem Ansehen, daß nichts von Alterthümern ohne seinen Rath und Beystand herausgegeben werden konnte. Aus eben der Ursache war er Hrn. **Dugdalen** und **Dodsworth** bey Verfertigung des **Monasticon Anglicanum** behülflich (M). Auf unabläßi-

tung der Worte von **Skenäus**, die Erklärung der Wörter, die **Lambard** seinen Sächsischen Gesetzen voran gesetzt; das **Onomasticum** des **Clement Reiners**, in seiner Apostol. Bened. in Anglia, das Glossarium bey **Chaucers** Werken, das Etymologicum des **Joh. Ger. Voßius**, das Glossarium des Dr. **Watts**, welches er seiner vortreflichen Ausgabe des **Mat. Paris** beygefüget, und vor allen andern das vortrefliche Glossarium des Sir **Henry Spelman**, welches damals nur bis auf den Buchstaben N. herausgekommen war. Auch hat es **Somner** nicht wie die andern Glossographi bey den abgeschaften Nahmen von Sachen bewenden lassen, sondern er hat mit vieler Gelehrsamkeit über den Nahmen dieser Insul, und über die Nahmen verschiedener Theile derselben commentirt. Hierzu hat er noch neue und geschickte Derivationen gesetzt, die alle sinnreiche Leser vergnügen und zufrieden stellen. Es ist in der That ein Werk von einem so grossen Umfange, daß es bey allen andern Geschichtschreiben und Archiven als ein Schlüssel kann gebraucht werden (31). Es könnte aber aus unsers Verfassers Sammlungen, die er hernach noch gemacht, die in den Archiven zu **Canterbury** vorhanden sind, aus des Fr. **Junius Etymologicon Anglicanum**, und aus Dr. **Wilkias Glossarium**, das er zu Ende seiner Ausgabe der **Sächsischen** Gesetze beygefüget hat ꝛc. sehr vermehret werden.

M) Das *Monasticon Anglicanum.* Von diesem Werke kam der erste Band 1655. in Fol. heraus. Die Stücke, welche **Somner** dazu geliefert hatte, waren die Privilegia der **Christus**- und **St. Augustins**-Kirche in **Canterbury**, die Ichnographie der Cathedral-Kirche, der Grundriß des Closters, und andere Zeichnungen; und das Original von dem Privilegio der Abtey **Feyersham**, welches er damals in Händen hatte. Desgleichen gab er auch Nachricht von vielen besondern Umständen, die Stadt und Grafschaft betreffend. Er übersetzte alle **Sächsische** Originale, wie auch die **englischen** Abschriften aus des **Lelands** Reisebeschreibung und andere Nachrichten in planes und deutliches Latein; wie Sir **John Marsham** in dem Propylaeo berichtet. — In der Bibliothek der Cathedral-Kirche in **Canterbury** befindet sich eine Abschrift von diesem

(31) Leben, p. 63.

ablässiges Anliegen seiner Freunde, unternahm er es auch, um eben diese Zeit, ein Sächsisches Wörterbuch zusammen zu tragen. Um ihn während dieses mühsamen Werks zu unterstützen, gab ihm Roger Spelman Esq. das für die Sächsischen Vorlesungen bestimmte Salarium, das sein Großvater Sir Henry Spelmann gestiftet hatte (N).

diesem ersten Bande; worinn nach dem Propyläum ein gedrucktes Blat stehet, das 6 Abschriften von Versen enthält, die die Kentischen Einwohner zum Lobe Dodsworths, Dugdales und Somners gemacht haben, weil man sagt, daß sie mit einander dieses berühmte Werk zusammen getragen haben (32).

N) **Roger Spelman, Esq. verwilligte ihm das für die Vorlesung der Sächsischen Sprache bestimmte Salarium** &c. Kennet giebt uns von der Gelegenheit, bey welcher diese Vorlesung gestiftet worden, folgende Nachricht: Als der berühmte Sir Spelman mit Jeremias Stephens in Cambridge war, um die Bibliotheken durchzusehen und Materien zu seinen vorhabenden Bänden der brittischen Concilien zu suchen, und er viel Sächsische Manuscripte, und sehr wenige, die sie verstunden, fand, entschloß er sich, eine Vorlesung in dieser Sprache zu stiften, um die Erlernung derselben wieder herzustellen und zu befördern. Er richtete dieses großmüthige Vorhaben auch in kurzem ins Werk, und gab diese Stelle zuerst Hrn. Abraham Wherlock, in des Königs Collegio zu Cambridge, der ihm in etlichen Abschriften in dieser Sprache beygestanden hatte. Er bestimmte ihm und seinen Nachfolgern einen hinlänglichen jährlichen Gehalt, und machte sie zugleich zu Predigern in Middleton, nahe bey Lin Regis in Norfolk (33). Nach dem Tode Wheelocks im Jahre 1657. fiel die Vergebung dieser Vorlesung an Roger Spelman, Esq. einen Sohn des Sir John, der des Stifters Sohn war, der sie Samuel Fostern, einem gelehrten und rechtschaffenen Gottesgelehrten zu geben gesonnen war. Aber der Erzbischof Usher, ein Liebhaber der Alterthümer und Freund von Somner, schlug ihn dem Patrone vor, daß er ihm doch diesen Sold geben möchte, um ihn dadurch in den Stand zu setzen, das Sächsische Wörterbuch zu verfertigen, welches diese Sprache weit mehr befördern würde, als blosse academische Vorlesungen (34).

Bey dieser Gelegenheit macht Kennet folgende besondere Betrachtungen: „Und hierinne that dieser Prälate sehr vernünftig. „Denn

(32) Leben, p. 67-69. (33) Wheelock Praefat. ad Bedam, a se editum. (34) *Somneri* Epist. Dedic. ad *Saxonic.* Diction.

Er wandte so grossen Fleiß darinnen an, daß dieses Wörterbuch im Jahre 1650. gedruckt wurde, und in Folio herauskam O). So wie er beständig sehr eifrig auf des Königs

„Denn die Stiftung der öffentlichen Vorlesungen ist oft nicht wohl „von Statten gegangen, indem sie die Lehrer nachläßig gemacht, und „die Zuhörer selbige verachtet haben. Da im Gegentheil, wenn diese Besoldung auf den Druck dieser Vorlesungen, oder auf die Ausgabe der noch vorhandenen Sachen in dieser Kunst oder Wissenschaft verwendet würde; so würden die Leute grössern Fleiß anwenden, und würde der gelehrten Republik vielmehr dadurch gedient „werden. Dieses scheint die Absicht des weisen und frommen Stifters Sir Henry Spelman, als er diese Professur stiftete, gewesen zu seyn. Die Worte seiner Stiftung sind, um die Sächsische Sprache, entweder durch öffentliche Vorlesung, oder durch „die Ausgabe der Sächsischen Manuscripte und anderer Bücher, „zu befördern (35).„ Dieser letzten Absicht ist Wheelock am meisten nachgekommen, indem daß er des Beda Kirchenhistorie mit der Sächsischen Auslegung des Königs Alfreds, die Sächsische Chronologie mit seiner eigenen lateinischen Uebersetzung, und Lambards Sächsische Gesetze mit einigen Zusätzen herausgegeben. Cambr. 1644. Fol.

Die Betrachtung der Sache selbst und der Wille seines Großvaters, bewogen Spelman, in den Vorschlag des Erzbischof Ushers zu willigen und Somnern das jährliche Salarium dieser Professur zu geben. Dieser bescheidene und redliche Mann nahm es aber nicht eher an, als bis Foster, der vorher zu dieser Stelle ernannt worden war, und welcher den allgemeinen Nutzen dem seinigen, und Somnern sich selbst vorzog, darein gewilliget hatte. Er war demnach mit seiner geistlichen Pfründe zufrieden, und überließ dieses Geld Somnern, der diese Belohnung annahm, und seiner Schuldigkeit dafür ein Genüge that (36).

O) Das Wörterbuch wurde gedruckt und 1659. herausgegeben. Battely nennt es mit Recht das wahre und dauerhafteste Andenken seines Ruhms; ein Werk, welches ihm unglaubliche Mühe kostete, und der Welt besondern Nutzen schafte (37). Die Hülfsmittel, deren sich Somner bediente, waren 1. des Erzbischofs Aelfrics Glossarium, das Fr. Junius, aus einem sehr alten Exemplare in der Bibliothek Sir Peter Paul Rubens von Brüssel, abgeschrieben hatte. 2. Zwey alte Sächsische Glossaria in der Cottonischen Bibliothek; das eine war ein kleiner Foliante, das andere

(35) Wheelock Praefat. vt supra. (36) Leben, p. 72-74.
(37) Vorrede.

nigs Parthey gewesen war, eben so vereinigte er sich auch noch vor der Wiedereinsetzung mit denjenigen Adelichen und Herren der Grafschaft Kent (q), die auf eine Declaration drungen, und die Bittschrift, ein freyes Parlament zu haben, durchsetzten, wofür er auch auf das Schloß Deal, oder Dover, gefangen gesetzt, aber gleich nach des Königs Ankunft wieder losgelassen wurde (r). Zur Belohnung für seine Dienste und Leiden wurde er 1660. als Aufseher über St. Johns Hospital in der Vorstadt in Canterbury befördert, wo er etwas von den Einkünften bekam. Er wurde auch zum Rechnungsführer bey der Christ-Kirche in eben

(q) Nehmlich Sir William Man, Sir John Boys, Mr. Ingeham, Mr. John Boys, Mr. Lovelace und Mr. Masters &c. Mercurius Polit. No. 606. p. 1072. (r) Leben, p. 91. Oeffentliche Intelligenz, No. 609.

dere ein etwas dicker Octavband. 3. Laurence Nowells Sächsisches Wörterbuch, welches ihm Selden verschaft und geliehen hatte. 4. John Joscelines Sammlungen, die Sir Symonds Dewes abgeschrieben und ihm selbige communicirt hatte. — Aus diesen und allen andern damals vorhandenen Sächsischen Büchern machte Somner seine so grossen Sammlungen in zwey grossen Folianten, um daraus sein Wörterbuch zu machen. Als es fertig war, schickte er es nach Oxford, allwo es gedruckt wurde, und im April 1659. mit einer zierlichen Inscription an alle die Sächsische Sprache lernende, und sehr dankbaren Dedication an seinen Gönner Roger Spelman Esq. und geschickten Vorrede herauskam. Auch befand sich dabey das Lob des Verfassers und des Werks, beydes in englischen und lateinischen Versen, nebst einem Anhange aus der Grammatic und Glossario des Aelfrics; und endlich lieset man ein Verzeichniß derjenigen Personen, die zu den grossen Druckkosten Beytrag gethan hatten; denn es wurde auf Subscription gedruckt. — Somner machte nach diesem verschiedene Zusätze und Verbesserungen dazu, und zwar aus den Noten und Anmerkungen, die ihm George Davenport, ein in dieser Sprache sehr geschickter Mann, übersendet hatte. Fr. Junius hinterließ davon eine Abschrift mit seinen eigenen ganz besondern Sammlungen und Erläuterungen (38). — Im Jahre 1701. gab Tho. Benson in der Königin Collegio, Vocabularium *Anglo-Saxonicum*, Lexico Guil. *Somneri* magna parte auctius, in groß 8vo heraus. Wenn er mit jedem Sächsischen Worte eine neue Zeile angefangen hätte; so würde es viel deutlicher und nützlicher gewesen seyn.

(38) Leben, p. 75-86.

eben dieser Stadt von dem Dechant und der Geistlichkeit gemacht, die ihn mehr für ihren Vater und Freund, als für einen Untergebenen ansahen (s). Er erhielt sich glücklich bey der Freundschaft und Bekanntschaft der grössesten Männer, die mit ihm zu gleicher Zeit lebten P), bis an seinen Tod, welcher den 30. Merz 1669. erfolgte. Er wurde den 2ten April in der St. Margarethen Kirche in Canterbury begraben, worin viele von seinen Vorfahren liegen (t). Zu Anfange seiner letzten Krankheit nahm er Gelegenheit, seiner Frau zu sagen, daß er niemals zur Ader gelassen, noch jemals eine Arzeney eingenommen habe, welches ein deutlicher Beweis war, nicht nur von seiner guten Leibesconstitution, sondern auch von seiner grossen Mäßigkeit und Nüchternheit. Er ist zweymahl verheyrathet gewesen. Seine erste Frau war Elisabeth Thurgar, von einer guten Familie in Cambridgeschire, die fast 30 Jahre mit ihm gelebt hat. Er hatte mit ihr 3 Töchter und 1 Sohn gezeuget, die aber alle jung gestorben sind. Seine andere Frau hieß Barbara, eine Tochter John Dawsons, eines grossen Anhängers des Königs in Kent. Mit dieser zeugte er eine Tochter, die auch unverheyrathet starb, den William, der in Merton-Collegio erzogen und Prediger zu Liminge in Kent wurde, den John, einen Chirurgus, und noch einen andern Sohn. Er hinterließ ein geringes Vermögen, welches, wenn nicht sparsam damit wäre umgegangen worden, unmöglich zum Unterhalte seiner Witwe und zur Erziehung seiner Kinder zugereicht haben würde.

(s) Leben, p. 99.

(t) Leben, p. 102.

P) Er behielt die Freundschaft und Bekanntschaft mit den grössesten Männern. Besonders des Erzbischofs Laud, Erzbischof Ushers, Sir Thomas Cottons, Bart; Sir Roger Twisdens, Bart; Sir William Dugdales, Roger Dodsworths, Sir Simon Dewes, Bart; William Burtons, Sir John Marshams, Sir Edward Byßhe, Clarenceux, Elias Ashmole, Esq. Dr. Thomas Fullers, Dr. William Watts, Mr. George Davenports, und besonders Dr. Meric Casaubon, ꝛc. (39).

(39) Leben, ꝛc. p. 105-115.

würde. Nichts desto weniger vermachte er in seinem Testamente den Armen verschiedene Summen. Seine vielen auserlesenen Bücher und raren Manuscripte wurden von dem Dechant und der Geistlichkeit zu Canterbury gekauft und in die Bibliothek dieser Kirche gesetzt (u) Q). Somner

(u) Leben, p. 101. 103.

Q) Seine vortreflichen Manuscripte kaufte der Dechant und das Capitel zu Canterbury. Diese bestanden I. aus Anmerkungen über die Commißion wegen Canterburys Privilegia. Diese Abhandlung war, wie man dafür hält, die erste Frucht von seinen Arbeiten, und der Anfang von seinem Fleisse in den Alterthümern. Er schrieb sie zur Zeit des Erzbischofs Abbots, kurz nach dem Tode des Königs Jacobs des ersten, über das Patent des Sir Nathanael Brent wegen des Commissariats erhielt. Einen grossen Theil davon setzte der Verfasser in seine Alterthümer von Canterbury, und das übrige ist nicht zum öffentlichen Gebrauche (40). II. Sammlungen aus alten Manuscripten und Archiven, die Stadt Canterbury und die Kirchen in Canterbury, und andere Städte und Kirchen in Kent betreffend. Viele davon stehen in W. Thorns Chronicke. III. Weitläuftige Auszüge aus William Thorns Chronicke, nebst andern Auszügen, aus dem Todtenregister der Christus-Kirche, und aus den Registern der Kirchen in Canterbury und Rochester, nebst Sammlungen aus den Sächsischen Annalen. Die meisten von diesen Auszügen sind seit der Zeit in dem ersten Theile des Anglia facra herausgegeben worden (41). Seine Alterthümer von Canterbury durchschossen, nebst einigen Verbesserungen und Aenderungen. IV. Charthamische Nachrichten, oder kurze Beschreibung einiger besonderer Gebeine, die seit kurzem auf dem Felde John Somners zu Canterbury ausgegraben worden. Sie sind zu Ende des ersten Theils seiner Alterthümer von Canterbury, in der 2ten Ausgabe gedruckt. Sie wurden zuerst von seinem Bruder 1699. herausgegeben. V. Einige Verbesserungen seiner Schrift von Gavelkind. VI. Geschichte von der Römer Häfen und Vestungen in Kent, herausgegeben 1693:4. VII. Eine Abhandlung von Portus Iccius; von Gibson ins Latein übersetzt, und 1694. herausgegeben, wie oben erwähnt worden. VIII. Littus *Saxonicum* per Britanniam. IX. Scholia et Animaduersiones in Leges *Henrici* primi, Regis *Angliae*, subnectitur Glossarium, rerum et verborum difficilium in dictis Legibus. An Sir Robert Twisden dedicirt. X. Randglossen über Seldens Spicilegium ad *Eadmerum*; hauptsächlich eine Verbesserung von

(40) N. Battelys Vorrede. (41) Ibidem.

ners Leben war wie seine Schriften, ohne Vorurtheil und Leidenschaft. Er war höflich ohne Absicht; weise, ohne Trug; und treu, ohne Belohnung zu hoffen. Demüthig und mitleidig, mäßig und gelassen, niemals verdrüßlich im Unglück, auch nicht hochmüthig über die Gunst des Himmels und guter Leute (w). Sein Bekenntniß war, daß er die Wahrheit (als den Endzweck alles Wissens) um ihr selbst willen liebe; und er war weder von eitler Ehre, Seltenheit, oder dergleichen eingenommen: sondern sein beständiges

(w) Leben, p. 98.

von Seldens Uebersetzung der Gesetze Williams des Eroberers, die er selbst herausgegeben, p. 173. etc. XI. Einige Randglossen über den *Grand Coustumier* von Normandy. XII. Aduersaria in *Spelmanni* Glossarium; in *Watsii* Glossarium *Matthaeo Paris* additum; in tractatum *Ger. Vossii* de vitio Sermonis. In einem Bande. XIII. Eine weitläuftige Sammlung, zu Verfertigung seines Sächsischen Wörterbuchs, in 2. Bänden. XIV. Eine Abschrift eines weitläuftigen Sächsischen theologischen Tractats. XV. Sammlungen aus Abschriften von verschiedenen alten Sächsischen Manuscripten, in 2. Bänden. XVI. Seine Verbesserungen Sir Spelmans zweyer Bände von Conciliis (42); worinn er den Text mit den Manuscripten verglichen, die Uebersetzung aus den Sächsischen Originalen verbessert hat, und das ganze Werk durchgegangen ist. Dieser Verbesserungen bediente sich Dr. Wilkins, in seiner nachmaligen Ausgabe der Concilien. XVII. Seine weitläuftigen Anmerkungen über Spelmans Glossarium. XVIII. Einige Randglossen über Ch. Spelmans Sächsischen Psalter. XIX. Randglossen über J. Fores Sächsische Evangelia. XX. Randglossen über Lisles Sächsisches Monument. XXI. Weitläuftige Randglossen über Meric Casaubons Buch: De quatuor linguis. XXII. Weitläuftige Randglossen übern Verstegan. XXIII. Randglossen übern Bracton de Legibus Angliae. XXIV. Randglossen über Hornes Spiegel der Gerechtigkeit. XXV. Randglossen über die alte Sammlung von englischen und lateinischen Statuten, gedruckt 1556. XXVI. Randglossen über Mr. Silas Taylors Geschichte des Gavelkind, warin er jenes Fehler verbessert. XXVII. Einige Sammlungen zu seiner vorhabenden Geschichte von Kent. XXVIII. *Lamberti* Leges Saxonicae, wo er die Ueber-

(42) Er arbeitete bey der Ausgabe des zweyten Bandes mit. Leben p. 88. 89.

diges Bestreben war, daß die Wahrheit über die Falschheit und das Alterthum, über Neuerungen siegen möchten (r).

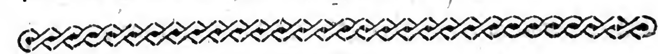
(r) Vorrede zu seinem Tractate vom Gavelkind.

Uebersetzung verbessert hat. XXIX. Eine andere Abschrift von Αρχαιονομια, durchaus voller Verbesserungen und Anmerkungen. XXX. Leges *Anglo-Saxonicae*, a V. C. *Guil. Lambardo* olim editae, ex integro Latine datae. Er hielt mit allem Recht die vorige Uebersetzung für allzu gekünstelt, affectirt und umschrieben. Dieses bewog ihn, eine neue Uebersetzung zu unternehmen, und sie plan und, so viel, als möglich, nach dem Buchstaben zu machen: er setzte auch etliche Gesetze hinzu, die Lambard in seiner Sammlung weggelassen hatte. Er übersetzte diese Gesetze auch ins Englische. (43).

(43) Leben, p. 51. 52.



III. Le-



III.

Lebensbeschreibung des John Stow.

John Stow, dieser fleißige Mann, welcher so viele Dinge vor der Vergessenheit verwahrt hat, muß in einem Werke von dieser Gattung nicht vergessen werden. Er war der Sohn des Thomas Stow, von St. Michael's Cornhill in London A), eines Baretkrämers, und wurde daselbst im Jahre 1525 (a) gebohren. Wir haben keine Nachricht von dem Orte seiner Erziehung, noch womit er seine Jugend zugebracht habe; wir finden bloß, daß er zu seines Vaters Handwerk, eines Baretkrämers, angehalten wurde (b). Im Jahre 1544. kam er durch eine ungerechte Anklage, die ein Priester gegen ihn machte, in grosse Gefahr. Aber die Falsch-

(a) Das Leben Johanns Stow, seine Abbildung von London vorgesetzt, von J. Strype. London 1720. (b) Eben daselbst S. 2.

A) Er war der Sohn des Thomas Stow, von St. Michael's Cornhill u. s. w. Dieser Thomas Stow wurde zu St. Michael in Cornhill, im Jahre 1559 begraben. Seine Frau Margaretha starb im October 1568, und wurde auf dem Platze der besagten Kirche bey ihrem Manne begraben. Sie hatten vier Söhne, Johann, welches der älteste war, einen andern Johann, Thomas, und Wilhelm; und drey Töchter, Johanna, Margaretha und Alice (1). — Unsers Verfassers Großvater, der auch Thomas hieß, war ein Bürger und Seiffensieder in London, welcher 1526 starb, und auf dem kleinen grünen Kirchhofe der obbesagten St. Michaelskirche bey seinem Vater und Mutter, Schwestern und Brüdern, und auch bey seinen eignen Kindern begraben wurde; wie in seinem Testamente gemeldet wird (2). Aus diesem Testamente erhellet, daß er ein Mann von gutem Vermögen und Credite war, so wie sein Sohn, unsers Johanns Vater.

(1) Leben S. 2. (2) Man sehe unsers Authors Abbildung von London. Ausg. 1720. Buch 2. S. 145. wo dieses Testament eingerückt ist.

Falschheit derselben wurde glücklich entdeckt, und der Ankläger bekam seinen verdienten Lohn. Er hielt sich vermuthlich zuerst in **Cornhill** auf; aber wir finden, daß er im Jahre 1549 nach **Aldgate** zog, wo jetzt ein Brunnen steht, zwischen der **Leadenhall** und **Fanchurch**strasse (c) B). Er zog nachher in das Kirchspiel **St. Andrew's Underhafft**, im Leimstrassenviertel. Durch seine Kenntniß in der Geschichte und den Alterthümern dieser Stadt, leistete er seinem Viertel grosse Dienste, indem er die Gränzen desselben festsetzte, da ihnen

(c) Eben das. S. 3.

B) **Zwischen der Leadenhall und Fanchurchstrasse.** Dieses sehen wir aus folgender Geschichte, welche mit seinen eignen Worten also lautet: — — Unter der Regierung des Königs **Eduards VI.** war ein Aufruhr unter den Gemeinen in **Norfolk, Suffolk, Essex** und andern Grafschaften. — „Es wurden scharfe „Befehle zur Unterdrückung der Unruhen gegeben, viele Personen „wurden ergriffen, und nach dem Marschallsgesetze hingerichtet. Unter diesen befand sich auch der Schultheiß von **Rumford in Essex**, „ein sehr beliebter Mann. Er wurde sehr früh des Morgens am „Tage der **Maria Magdalena**, (welches damals ein Festtag war) „von den **Sheriffs von London**, und dem Marschall des königlichen „Pallastes zu dem **Brunnen in Ealdgate** gebracht. Als er hier „an einen Galgen, der diesen Morgen war aufgerichtet worden, gehenkt werden sollte, und er auf der Leiter stand, sagte er folgende „Worte: Ihr guten Leute, ich komme hierher zu sterben, aber ich „weiß nicht, was ich verbrochen habe, es müsten es denn die Worte „seyn, die ich gestern Abends zu **Herrn Stephan**, Prediger dieses „Kirchspiels, (**St. Catharina Creekirche**) gesprochen habe. Er „fragte mich, was es neues im Lande gäbe? Ich antwortete, es „gäbe schlimme Neuigkeiten. Warum, fragte er? Man spricht, „sagte ich, daß viele Leute in **Essex** einen Aufstand erregt haben, „aber, Gott sey Dank, bey uns hier ist alles ruhig. Und dieses „war es alles, so wahr, als mich Gott richten wird. Auf diese „Worte des Gefangenen verließ **H. Stephan**, um die Vorwürfe „des Volkes zu vermeiden, die Stadt, und er hat sich seit dem, so „viel ich weiß, niemals daselbst hören lassen. Ich konnte die Worte „des Gefangenen hören, denn er wurde **auf dem Pflaster vor** „**meiner Thüre**, wo ich damals wohnte (3), hingerichtet. „

(3) Abbildung von **London**. Ausg. 1720. Band I. Buch 2. S. 66.

ihnen das Viertel von Bischoffs-Gate (d) C) Eingriffe thun wollte. Er legte sich sehr zeitig auf seine Lieblingswissenschaft, die Geschichte von England, und zwar mit solchem Eifer, daß er die Sorge für seine Familie gänzlich ausser Augen setzte, so daß er zuletzt in grosse Noth gerieth. Im Jahre 1560. machte er den Entwurf zu seinen Jahrbüchern (e) D); und indem er seine Handthierung aufgab (f), beschäf-

(d) Leben, S. 3. (e) Eben das. S. 3. 4. (f) Eben das. S. 14.

C) **Er leistete seinem eignen Viertel grosse Dienste, indem er die Gränzen desselben festsetzte.** Das Viertel Bischoffs-Gate hatte einen Eingrif gethan, indem es drey Häuser und einiges Land an der Londner Stadtmauer, welches der Kapelle des St. Augustins gegen Westen lag, weggenommen hatte. Aber H. Stow bewies, daß sie weder zu dem Viertel von Bischofs-Gate, noch zu dem von Aldgate, sondern zu dem Viertel der Leimenstrasse gehörten; und dieses zeigte er durch schriftliche Vermiethungen und Schenkungen, und besonders durch das Registerbuch der Brüderschaft von St. Augustins (4), woraus erhellet, daß der Lord Major und die Rathsherren von London im 6ten Jahre Eduards VI. dieser Brüderschaft „gewisse Gründe, welche gegen „Morgen und Abend einer Ziegelmauer lagen, welche der Vorsteher „und die Oberaufseher derselben gemacht hatten, verwilligt habe, „um sie in die Kapelle von St. Augustins, die Papeykapelle ge„nannt, die in dem Kirchspiele aller Heiligen in der Mauer, in „dem Viertel der Leimenstrasse lag, mit einzuschliessen; wofür „sie gehalten seyn sollten, der Stadt alle Michaelismessen vier Pfund „Sterling zu bezahlen.„ — Und ferner, als einstmals das Aldgateviertel auf diesen Platz Anspruch machte, zeigte ihnen H. Stow ein schönes Schuldbuch, welches einige Zeit der Priorey in Aldgate gehört hatte, worin dieser Platz angegeben war, daß er nicht zu Aldgate, sondern zu dem Leimenstrassenviertel gehörte (5).

D) **Er machte den Entwurf zu seinen Jahrbüchern.** Die Ursachen, die er angiebt, warum er sich die Mühe genommen, seine englische Geschichte zu untersuchen und zu sammlen, war die Verwirrung, die in unsern letztern englischen Chroniken herrschte (6), und die unwissende Art, womit man alte Sachen tractirte. Dieses bewegte ihn, seine eignen Vortheile hintan zu setzen, und sich der Untersuchung unserer berühmten englischen Alterthümer zu widmen (7).

(4) Man sehe seine Abbildung von London. B. II. S. 73-87. und Cotton. libr. Vitellius F. 16. (5) Leben S. 3. Und Abbild. von London. B. II. S. 88. (6) Besonders R. Graftons seine. (7) Vorrede zu seinem kurzen Begriffe, und die Jahrbücher.

beschäftigte er sich gänzlich mit der Sammlung der Materialien zu diesem Werke. Er laß daher alle Schriftsteller, die zu seiner Absicht dienten, sie mochten gedruckt, oder geschrieben seyn, fleißig durch, und war unermüdet in Untersuchung der Urkunden, Register, Privilegien und anderer Originalinstrumente, indem er zu verschiednen Cathedralkirchen und an andere Oerter im Königreiche zu Fusse reißte, die Urkunden zu untersuchen und zu prüfen (g). Aber da er nicht zufrieden war, dergleichen Dinge durchgelesen zu haben, so war er begierig, sie selbst in seinen Besitz zu bekommen, weil er sie für einen grossen Schatz hielt. Daher er im Jahre 1568. eine grosse Menge von alten Büchern und Handschriften von aller Art beysammen hatte, worunter sich besonders Chroniken und Geschichten, sowohl auf Pergament, als auf Papier befanden (h). Was den Werth seiner Bibliothek sehr vergrösserte, war, daß sie nicht allein mit alten Schriftstellern, sondern auch mit Originalprivilegien, Registern und Chroniken von besondern Oertern versehen war (i) E). Wenn er dergleichen Bücher, die zu seiner Absicht nothwendig waren, fand, und er selbige nicht

(g) Man sehe seine Jahrbücher. Ausg. 1631. S. 811. Es scheint, daß er niemals habe reiten können. (h) Man sehe sein Leben. S. 4. i) Eben das. S. 14.

E) Sie war nicht allein mit alten Schriftstellern, sondern auch mit Originalprivilegien, Registern und Chroniken versehen. Er besaß die Register von Bermondsey, St. Edmundsbury, der neuen Abtey beym Tower, von St. Bartholomeus Smithfield, der Minoritenmönche zu London, in lateinischer Sprache. Und er hatte in englischer Sprache ein Register der Ritter vom Hosenbande, ein Register der Burgemeister von London. — Er besaß auch alte Urkunden von London, Urkunden von St. Asaph, Chroniken von St. Albans, des Arnolds Chroniken, Jahrbücher vom Kloster zu Hyde. — Ausser folgenden Chroniken, und alten englischen Geschichtschreibern, Gildas, Nennius, Heinrich von Humtuidon, Wilhelm von Malmesbury, Marianus Scotus, Ralph von Coggshall, Johann Eversden, Nicolaus Trivet, Florenz von Worcester, Simeon von Durham, Roger von Houcden, und andere, die damals alle noch im Manuscripte waren (8).

(8) Leben. S. 14. 19.

kaufen, oder sonst an sich bringen konnte, so nahm er sich die Mühe, und schrieb sie ab; besonders scheint es, daß er auch des Leland's Sammlungen, dessen Beschreibung von Britannien, oder Reisebuch besessen habe [k]). Er lebte zwar zu einer Zeit, da er die beste Gelegenheit hatte, solche Sammlungen zu machen, nehmlich zur Zeit der Zerstreuung der Klosterbibliotheken, da vortrefliche Bücher im Ueberflusse ausgesucht werden konnten, und um einen wohlfeilen Preiß zu bekommen waren. Aber nachdem er einige Zeit die englische Geschichte und Alterthümer stark getrieben hatte, und fand, wie wenig Vortheile er sich dadurch erwarb, und ihn überdieß die Noth antrieb, für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen, so fieng er an, wieder seine Handthierung zu treiben, und legte seine Bücher bey Seite. Er hatte jetzt sein väterliches Vermögen sehr verringert, und seine Geschäfte verabsäumet, und anstatt Beyfall und Belohnung zu finden, zog er sich bloß den Tadel der Kunstrichter und anderer mißgünstiger Leute zu [l]). Als dieses Dr. **Mattheus Parker**, Erzbischof von Canterbury, welcher nicht allein ein grosser Liebhaber und Kenner, sondern auch ein edelmüthiger Beschützer aller Untersuchungen der Alterthümer war, erfuhr, so beredete er unsern Verfasser, sie fortzusetzen, und munterte ihn durch verschiedene Wohlthaten dazu auf (F). In den unruhigen Zeiten, in welchen er

(k) Eben das. S. 15. 19. (l) Eben das. S. 4.

F) **Und munterte ihn durch verschiedne Wohlthaten dazu auf.** Dieses bekennet er selbst, in folgender Stelle der Zuschrift seiner Jahrbücher an den Erzbischof **Whitgift**: — — „Ich weiß gewiß, sie werden unter dem Schutze ihres ehrwürdigen Nahmens „in der Welt wohl aufgenommen werden. Selbigem übergebe ich „mit aller schuldigen Ergebenheit mich und mein Buch. Ich halte „mich dazu verpflichtet, sowohl wegen ihres würdigen Vorgängers, „und meines besondern Wohlthäters, des Erzbischofs **Parker**, der „mich zu diesen Studien wieder aufmunterte, welchen ich sonst schon „längst entsagt haben würde, als auch weil ihre grosse Liebe und Nei„gung zu allen guten Wissenschaften überhaupt, und zu den Alter„thümern insbesondere so sonderbar gewesen ist, daß alle, welche „gleichfalls die Wissenschaften lieben, mit Rechte sie für den vor„nehmsten und günstigsten Beschützer derselben ansehen.„

er lebte, da beständig Gefahren für die Papisten zu befürchten waren, kam er, weil man ihn für keinen grossen Freund der Kirchenverbesserung, sondern als einen Bewunderer des Alterthumes in der Religion, so wie in der Geschichte ansahe, in einige Ungelegenheit im Jahre 1568. Denn da man gegen ihn dem Rathe einen Bericht übergab, worin er als eine verdächtige Person abgemahlt wurde, die viele gefährliche abergläubische Bücher besässe, so wurde Dr. Grinda, Bischof von London, befehligt, seine Studierstube untersuchen zu lassen. Man fand in selbiger grosse Sammlungen von seinen Schriften, die englische Chroniken enthielten; „woran er viele Arbeit gewendet zu haben scheint.„ Man fand auch in selbiger viele geschriebene Chroniken; eine grosse Menge von curiösen vermischten Schriften; alte gedruckte papistische Bücher, und andere neuere (m). Wie es ihm hierbey ergieng, wissen wir nicht. Aber da man ihn mit eifersüchtigen Augen ansahe, so kam er im Jahre 1570 seinem gänzlichen Untergange sehr nahe. Denn sein jüngerer Bruder Thomas, welcher in seinen Diensten gewesen war, und ihn um sein Vermögen betrogen hatte, suchte ihn auch des Lebens zu berauben, und übergab daher der Kirchencommißion 140 Artikel gegen ihn. Eine weit geringere Anzahl wäre im Stande gewesen, einen Menschen aus der Welt zu befördern, wenn sie hätte erwiesen werden können. Aber die Zeugen, die man gegen ihn stellte, konnten keinen einzigen derselben beweisen, und überdies waren sie Personen von einem höchst schändlichen Character, wovon einige des Meineyds waren überwiesen, und andere wegen Diebstahls an die Hand gebrandmarkt worden, und dergleichen, so daß er losgesprochen wurde (n) (G). Diese Verdrüß-

(m) Leben S. 4. (n) Eben daselbst.

(G) **So daß er losgesprochen wurde.** Zu der damaligen Zeit schwärmten viele mißvergnügte Leute, die die protestantische Religion haßten, und eine grosse Anzahl von päbstlichen Kundschaftern in dem Königreiche herum, welche von Rom abgeschickt worden waren, Unruhen daselbst anzuzetteln, und sie hatten in der That im nördlichen Theile einen gefährlichen Aufstand erregt. Dies ist die Ursa-

drüßlichkeiten thaten seinem Eifer zu seinen Lieblingswissenschaften keinen Abbruch, und er wurde hierin nicht allein von dem oberwähnten Erzbischoffe, sondern auch von den grösten Männern seiner Zeit unterstüzt und aufgemuntert; besonders von **Wilhelm Lambarde** Esq. **Robert Bowyer** Esq. Oberaufseher des Archivs im Tower, der dasselbe zuerst in einige Ordnung brachte, von dem gelehrten **Camden**, der ihm für eine Abschrift von den Sammlungen des **Lelands** ein jährliches Gehalt von 8 Pfund auf Lebenszeit gab; und von andern berühmten Personen seiner Zeit (o). Im Jahre 1565. gab er zuerst seinen „kurzen „Auszug der Chroniken von **England** ans Licht h), von „der

(o) Eben das. S. 5. 6=11.

Ursache, warum so viele unschuldige Personen, die wegen der römischen Religion im Verdachte waren, in Ungelegenheit gebracht wurden; welches unter andern auch H. Stow begegnete. Die Regierung muste freylich auf der Hut stehen, und alle mögliche Maaßregeln ergreifen, sich in Sicherheit zu setzen.

H) **Er gab seinen kurzen Auszug der Chroniken von England heraus.** Der Titel lautet also: „Auszug der englischen „Chroniken, welcher eine genaue Rechnung der Jahre enthält, wor„in ein jeder König von **England** seine Regierung anfieng, wie lan„ge sie regierten, und was für merkwürdige Dinge während ihrer „Regierung geschehen sind, wie auch die Nahmen und Jahre aller „Schultheissen, Vorsteher, Burgemeister und Sherifs der Stadt „**London**, seit der Eroberung. 8vo.„ Er machte diesen Auszug auf Verlangen des **Robert Dudley, Grafens von Leicester.** Wie er zuerst mit ihm bekannt worden ist, berichtet er uns mit folgenden Worten: — „**Edmond Dudley** verfertigte zur Zeit seiner „Gefangenschaft im Tower ein merkwürdiges Buch, welches er den „**Baum des gemeinen Wesens** nannte, und dem Könige **Hein„rich** VIII. zuschrieb, der es aber niemals in seine Hände bekom„men hat. Eine schön geschriebne Abschrift davon (die Urschrift be„hielt ich für mich selbst) gab ich im Jahre 1562 dem hochgebohrnen „Lord **Robert, Grafen von Leicester.** Auf dessen Ansuchen und „ernstliche Ueberredung geschahe es denn, daß ich zuerst meinen kur„zen Auszug der Chroniken von **England** sammlete, und ihm selbi„gen nebst der Fortsetzung und Vermehrung desselben von Zeit zu „Zeit, meiner Schuldigkeit gemäß, dedicirte, wofür ich allezeit sei„nen herzlichen Dank, nebst Lobsprüchen zur Belohnung empfieng (9).„ Seine

(9) Die Jahrbücher von **England.** Ausg. 4to. 1605. S. 818.

„der Zeit an, da **Brutus** hingekommen war, bis auf seine „Zeiten.„ Dieses Werk wurde mit Zusätzen und Verbesserungen seit dem verschiedne mahle wieder aufgelegt J). Im Jahre 1575 verlohr er seinen besten Beschützer, den Erzbischof **Parker**; gleichwohl setzte er seine Studien fort, und leistete unter andern dem Dr. **David Powell** bey seiner Geschichte von **Walis**, die 1584 heraus kam, Beystand, wie der gelehrte Doctor in seiner Vorrede bekennet. Um diese Zeit fieng er ein anderes mühsames Werk an, seine Beschreibung von **London**, wovon wir unten eine Nachricht geben wollen. Er war im Jahre 1585 einer von den beyden Einsammlern zu einer grossen Musterung des Leimenstrassenviertels, wobey er sich, wie unser Author anmerket (p), als ein Mann gezeigt hat, der an diesem Orte in grosser Achtung stand. Aber er fieng damals an warm zu werden, denn wir finden, daß er in eben diesem Jahre an den Burgemeister und die Rathsherren eine Bittschrift überreichte, worin er vorstellte: „daß er in einer Zeit von „25 Jahren (ausser seiner Chronik, die er dem Grafen „von **Leicester** dedicirte) dem Lord Major, den Raths„herrn und den Mitgliedern dieser Stadt verschiedne Aus„züge überreicht habe, in welchen allen er besonders die

(p) Strype, Leben, S. 3.

Seine Verbindlichkeit, selbigen diesem Grafen zu dediciren, war, wie er in seiner Zuschrift saget, „seine gewöhnliche großmüthige Auf„nahme vieler Werke, die ihm sowohl von andern, als von ihm selbst „überreicht wurden; und weil seine Herrlichkeit zu jeder Art von „Kenntniß eine grosse Neigung hatte, und besonders von alten Ur„kunden, von Thaten, welche berühmte und edle Männer ausge„führt hatten, ein grosser Liebhaber war.„

J) Welches mit Zusätzen und Verbesserungen seit der Zeit verschiedene mahle wieder gedruckt worden ist. Nehmlich, in den Jahren 1570, 1575, 1590. Fortgesetzt von **Edmond Harles**, und wieder aufgelegt 1607, 1610, 1611, und fortgesetzt mit der Geschichte fremder und einheimischer Sachen bis 1618. — Man hat auch seinen Auszug der Chroniken ins kurze gebracht, 1566 gedruckt. Fortgesetzt bis, und wieder gedruckt 1567, 1573, 1579, 1584, 1587, 1598, 1604. Diese verschiednen Ausgaben waren in des verstorbnen **Grafens von Oxford** schöner Sammlung.

„merkwürdigen Thaten berühmter Bürger zum grösten Vor-
„theile der Republik, und zum Ruhme dieser Stadt aufge-
„zeichnet hätte. = = = Daß er willens wäre, in kurzem ei-
„nen grössern Auszug oder Chronik dieser Stadt und ihrer
„zu machen, als bisher herausgekommen wäre. Und da
„ihm die Untersuchung der Archive nicht anders als zur Last
„fallen könnte, so wie er und vorher viele Jahre, nebst sei-
„nen andern Reisen und Studieren auf seine Unkosten über-
„nommen hätte, so bäte er jetzt gehorsamst um ihren Bey-
„stand, indem sie ihm versprochen hätten, ihm das Bene-
„ficium zweyer Freyleute, in die Freyheit der Stadt aufge-
„nommen zu werden, zu schenken, wodurch seine Unkosten
„einigermassen erleichtert werden könnten.„ Ohne Zweifel
hat man ihm dieses Ansuchen verwilliget. Eine andere Bitt-
schrift überreichte er ihnen 1589, worin er sagt, daß er 64
Jahre alt wäre; und daß er fast die ganzen dreyßig letzten
Jahre, ausser seinen Chroniken, verschiedne Auszüge ge-
macht, und sie ihnen dedicirt hätte, u. s. f. er bäte sie al-
so, ihm ein jährliches Gehalt, oder sonst etwas zu geben,
wodurch ihm seine grossen Unkosten einigermassen ersetzt wür-
den (q). Ob man ihm ein Gehalt gegeben habe, wissen wir
nicht, wenn es nicht in Betracht dessen geschehen ist, daß
er der Chronikenschreiber der Bürger war, eine Stelle,
welche er bekleidet zu haben scheint (r). Aber damit wir
auf seine übrigen gelehrten Arbeiten kommen, so hatte er
einen grossen Antheil an den Verbesserungen, die an der
zwoten Ausgabe der grössern Chroniken gemacht wurden,
welche Raphael Holinsched 1587 herausgab K). Un-
ser

(q) Leben. S. 7. (r) Eben das. S. 12.

K) Er hatte einen grossen Antheil an den Verbesserugen, die bey der zwoten Ausgabe von Holinscheds Chroniken gemacht wurden. Dies erhellet deutlich aus den Randschrifen dieser Chroniken, wo man den Nahmen des Johann Stow so häuffig siehet. Aber von der Seite 1268 bis zu Ende wurden sie haupt- sächlich von ihm, und Abraham Flemming u. s. f. fortgeetzt. — Er berichtet uns besonders (10), daß er verschiedne curiöse Stücke habe

(10) Man sehe seine Jahrbücher Ausg. 1605. 4to. S. 1147. 1180. 1184. 1186.

ser berühmter Dichter Geffrey Chaucer wurde auch „ver„bessert, und zweymahl durch des H. Stow Bemühung, „unter der Regierung der Königin Elisabeth vermehrt; „zuerst im Jahre 1561, und hernach mit Anmerkungen „von ihm verschönert, die er aus verschiednen Urkunden und „Denkmälern sammlete, welche er seinem Freunde Tho„mas Speight (s),„ dem Herausgeber dieses alten Barden, im Jahre 1597 (t), übergab. Nachdem er auf seine schätzbare Abbildung von London viele Jahre mit grossem Fleisse verwendet hatte, so gab er sie zuerst 1598 heraus, und druckte sie noch einmahl bey seinen Lebzeiten 1503 L). Er hatte sich eine grosse Rechnung auf die Ausgabe

D 5

(s) So berichtet uns H. Stow selbst, in seiner Abbildung von London. Ausg. 1720. Band II. Buch VI. S. 15. (t) Man sehe oben den Artikel Chaucer.

habe mit einrücken lassen. Nehmlich „Eine Erklärung von dem vortheilhaften Geschäfte der Commissarien seiner Majestät, die zum Verhöre gewisser Verräther, und der Torturen, welche ihnen wegen Religionssachen ungerechter Weise angethan worden, verordnet worden waren (11). Eine wahre und vollkommne Erklärung der Verräthereyen, welche von Franz Trockemorton ausgeübt worden sind (12). Eine wahre und vollkommne Erklärung der abscheulichen Verräthereyen, welche Willhelm Parrie unternommen hat (13). Ein wahrer und summarischer Bericht von der Erklärung einiger Verräthereyen des Grafen von Northumberland (14). Des holländischen Gesandten Rede an die Königin Elisabeth (15). Eine Erklärung der Ursachen, die die Königin von England bewogen haben, die bedrängten und unterdrückten Niederländer zu unterstützen und zu vertheidigen (16).

L) Seine Abbildung von London = = = = wurde zuerst 1598 herausgegeben, und 1603 wieder gedruckt. Er betitelte sie: „Abbildung von London, welche den Ursprung, das „Alterthum, das Wachsthum, den neuern Zustand und die Beschrei„bung dieser Stadt enthält, geschrieben im Jahre 1598 von Jo„hann Stow, Bürger in London. Auch eine Schutzschrift oder „Vertheidigung gegen die Meynung einiger Leute von der Grösse die„ser Stadt. Nebst einem Anhange, welcher in lateinischer Spra„che Libellum de Situ et nobilitate Londini, geschrieben von Willhelm

(11) Holinsched's Chroniken. S. 1357 u. f. f. (12) Eben daselbst S. 1370. (13) S. 1382. (14) S. 1404. (15) S. 1411. (16) S. 1414.

gabe seiner grossen Chronik oder Geschichte von England gemacht, welche er über 40 Jahre aus einigen hundert alten

„helm Fitz Stephan unter der Regierung Heinrichs II. in 4to. „enthielt.„ Er sagt in der Zuschrift, „er habe die Untersuchung „von London auf Verlangen und Ueberreden einiger seiner guten „Freunde gemacht; sowohl weil er verschiedne Alterthümer dieses Or„tes selbst gesehen, als auch weil durch die Untersuchung der Archive „ihm die Hülfe verschiedner anderer Schriften zu statten gekommen „wäre, welche wenig andere zu finden das Glück hätten (17).„ Die zwote Ausgabe, auch in 4. kam 1603 heraus. In der Zuschrift derselben bekennt er: „daß er in der erstern Ausgabe die Vollkommen„heit einiger speciellern Theile gewünscht, welche andere von besserer „Fähigkeit zu machen versprochen hätten:„ (nehmlich Jacob Dalton Esq.) aber da er starb, ehe er seinem Versprechen nachleben konnte, so fügte unser Author „aus seinem eignen Vorrathe zu die„sem Werke viele seltne Anmerkungen von Alterthümern hinzu;„ hauptsächlich von der politischen Regierung der Stadt. Er hatte die Absicht, noch grössere Vermehrungen zu machen, aber er beklagt sich, daß er damals viele Krankheiten auszustehen gehabt hätte; so daß seine Füsse, die gewohnt gewesen wären, ihn viele Meilen zu tragen, ihn in 4 oder 5 Monaten nicht einmahl aus seinem Bette in seine Studierstube hätten bringen wollen. — Nach seinem Tode unternahm es ein gewisser A. M. d. i. Anton Monday, der einige Zeit ein papistischer Gelehrter zu Rom war, aber wieder ein Protestant wurde, Zusätze zu dieser Abbildung aus des H. Stow Papieren und besten Sammlungen zu machen, welche, wie er vorgab, er ihm bey seinen Lebzeiten gegeben, und ihm sehr angelegen hätte, was er fehlerhaft fände, zu verbessern, und ein so schönes Werk vollkommen zu machen. Nachdem er sich 12 Jahre damit beschäftigt hatte, gab er eine neue Ausgabe 1618 in 4. davon heraus. Aber seine Zusätze betrafen hauptsächlich Grabschriften, eine Fortsetzung der Verzeichnisse, und wenig mehr, als Abschriften aus unsers Verfassers Auszuge und Jahrbüchern. — Im Jahre 1633 kam eine vierte Edition in Folio heraus, „vollkommen zu Ende gebracht „durch den Fleiß und die Arbeit des A. M. H. D. (18) und ande„rer. Worunter, ausser vielen Zusätzen, verschiedne alphabetische „Register beygefügt waren.„ — Diese wurde durch die Edition sehr übertroffen, welche der fleißige H. Strype 1720 in zween grossen Bänden in Folio ans Licht gab, und welche 1756 mit sehr vielen

(17) Er brachte acht Jahre zu, die alten Archive in Ansehung der Alterthümer von London und Southwark zu durchsuchen. Leben. S. 13. (18) Anton Monday, Heinrich Dyson.

ten Schriftstellern, Registern, Chroniken, Lebensbeschreibungen und Nachrichten von besondern Städten gesammlet hatte. Aber er lebte nur so lange, daß er einen Auszug desselben (u), unter dem Titel Flores Historiarum, oder Jahrbücher von England M), ausser seinen oberwähnten

(u) Der Drucker war nicht willens, das ganze Werk herauszugeben. Man sehe seine Dedication zu diesem kurzen Auszuge.

len Verbesserungen wieder aufgelegt wurde. – Auf diese Abbildung gründeten sich die darauf folgenden Nachrichten von London, von Edward Hatton, R. Seymour, und W Maitland.

M) Er lebte nur so lange, daß er einen Auszug davon unter dem Titel *Flores Historiarum*, oder Jahrbücher von England herausgeben konnte. Er kam zuerst 1600, in einem dicken Quartanten *) heraus, und war weiter nichts, als sein sehr erweiterter Auszug. Er war dem Erzbischofe Whitgift dedicirt. Die Dedication ist vom 24sten November 1600 dedicirt, und steht noch in der folgenden Ausgabe von 1605, ob der Erzbischof gleich damals schon todt war. — Seine heftige Begierde, seine grössere Chronik vor seinem Tode im Drucke zu sehen, drückt er bey dem Schlusse der letzterwähnten Ausgabe in folgenden Worten aus: (19) – „Ich bitte dich, diese und andere von meinen Arbeiten gut aufzunehmen, da ich sie mit grossen Unkosten aus alten verborgnen Geschichtschreibern und Archiven von Alterthümern mit grosser Mühe, „und zu deinem Nutzen ans Licht gebracht habe. Du wirst mich „daher aufmuntern, (wenn mir Gott das Leben verleihet) ein viel „grösseres Werk herauszugeben, oder der Nachkommenschaft zu „hinterlassen. Ich habe es seit langer Zeit, auf Begehren und Befehl des ehrwürdigen Vaters Mattheus Parker, Erzbischofs von „Canterbury, ausgearbeitet; aber da er starb, kam man damals „meinem Werke zuvor, indem (ohne Erlaubniß und Genehmhaltung) „des Raigne Wolfes Sammlung, und anderer neuern, unter dem „Nahmen Raphael Hollingschead's Chroniken, gedruckt und wieder gedruckt wurden.„ Woraus erhellet, daß man ihm durch Hollingschead's Chroniken zuvorkam, und daß er nicht wenig empfindlich darüber war. —— H. Strype unterrichtet uns (20), daß, wenn H. Stow nur ein Jahr länger gelebt hätte, so würde er seine langen Arbeiten herausgegeben haben. Aber nach seinem Tode fand

*) Es war eine Ausgabe des Auszuges unter dem Titel der Jahrbücher u. s. f. 1592. in 4. (19) S. 1438. (20) Vorrede zu seinen Nachrichten vom Erzbischofe Cranmer, p. XI. Man sehe Ed. Howes Brief an den Lord Major und die Rathsherren von London, vor dem Index zu des Stow Jahrbüchern. Ausg. 1631.

ten Auszügen herausgeben konnte. Aus seinen Papieren gab Edmond Howes nachher den Band in Folio heraus, welcher unter dem Nahmen der Chronik des Stow bekannt ist (N). Aber auch dieses enthält nicht das „ganze grösse-

fand sich Niemand, der sich nur die geringste Mühe nahm, seine Schriften durchzusehen, und sie zur Presse geschickt zu machen. Man redete zwar von vielen Personen vom Stande, sowohl unter den weltlichen, als unter der Geistlichkeit, (denn die Welt war sehr begierig, den Stow im Drucke zu sehen,) die es thun wollten, aber wenn man zu ihnen sagte, sie sollten dieses schöne Werk übernehmen, so gaben einige von ihnen zur Antwort, sie glaubten, dieser Auftrag rühre mehr aus Anstiften geheimer Feinde her, welche sie dadurch in grosse Verdrüßlichkeiten zu setzen, und ihre Nahmen und Leben in eine allgemeine Inquisition zu bringen suchten. Andere sagten, daß diejenigen, welche ein solches Werk übernähmen, sich mit etwas schmeicheln müsten, was sie nicht ausführen könnten, sonst würden sie nicht so leicht ihren Nachkommen ein Aergerniß hinterlassen. Ein anderer sagte, er könnte nicht sehen, wie in einer bürgerlichen Handlung ein Mensch seine Mühe, Zeit und Geld ärger anwenden könnte, als in dem, wodurch er weder Achtung noch Belohnung erwürbe, ausgenommen Verläumdungen. Unter andern schwur einer und sagte, er danke Gott, daß er nicht so unsinnig wäre, seine Zeit zu verderben, und 200 Pfund des Jahres (wie H. Stow gethan zu haben scheint) anzuwenden, sich und alle seine Freunde zu beunruhigen, bloß um versichert zu seyn, daß er endlich Vorwürfe bekommen, seine Freyheit verlieren, und seine Lebzeit in Unruhe zubringen würde. Doch unternahm es zuletzt ein gewisser Edward Howes (21), und brachte es zu Stande; aber es begegnete ihm gleichfalls, daß er wegen seiner Arbeit sehr übel behandelt und verläumdet wurde. „

N) **Aus seinen Papieren gab Edmond Howes nachher den Folioband heraus, welcher unter dem Nahmen Stow's Chronik bekannt ist.** Er gab ihn zuerst 1615 heraus, und hernach 1631, die letztere ist besonders auf sehr schlechtem Papiere. Wer ihn zuerst darauf gebracht, meldet er in seiner Zuschrift der letzten Ausgabe an den König Carl I. mit folgenden Worten: — — „Eure Majestät verzeihen meine Fehler, und nehmen diese meine „dreyßigjährigen Arbeiten von unpartheyischer Wahrheit in Dero „königlichen Schutz. Ich habe sie mit aller Aufrichtigkeit verfer„tigt, meinem Eyde und Versprechen gemäß, die ich dem verstorb„nen ehrwürdigen Prälaten, Dr. Whitgift, Lord Erzbischofe von „Can-

(21) Sein Nahme war Edmond.

grössere Werk „, welches H. Stow erwähnet (w), und herauszugeben, willens war, indem er es in seiner Studierstube ordentlich geschrieben, und zur Presse geschickt, hinterlassen hat (x). Es kam in die Hände des H. Symonds Dewes (y), und nachher, (wie zu vermuthen ist,) in den Besitz des verstorbnen Grafen von Oxford; aber es ist nicht bey den andern Handschriften unsers Authors in dem brittischen Musaeo anzutreffen (O). Nachdem er sein Erbe,

(w) Zuschrift und Vorrede zu seinen Jahrbüchern. Ausg. 1600.
(x) Man sehe des Stow Jahrbücher. Ausg. 1631. S. 811. b.
(y) Leben. S. 8. 15 = 20.

„Canterbury abgelegt habe; auf dessen besondern Unterricht und „Aufmunterung ich dieses grosse Werk zu Ehren meines Fürsten und „Landes unternommen habe. „ — In seiner Vorrede hat er einen besondern Umstand von der Aufhebung der Abteyen, den wir dem Leser vor Augen legen wollen, weil er sehr wenig bekannt ist. — „Der Entwurf, der einen allgemeinen Beyfall erhielt, (sagt er) „und der Ursache war, daß das Parlament in die Verbesserung oder „Veränderung der Klöster willigte, bestand darin, daß die königliche „Schatzkammer auf immer bereichert, das Königreich und der Adel „verstärkt und vermehret, und die gemeinen Unterthanen von allen „vorigen Diensten und Auflagen befreyet werden sollten. Die Aebte, „Mönche und Nonnen sollten unterdrückt, und an ihre Stelle 40 „Grafen, 60 Barons, und 3000 Ritter gemacht, und 40000 Soldaten, nebst geschickten Hauptleuten, und allem dazu gehörigen aufgebracht werden, welche allezeit aus den Einkünften der alten Kirchen unterhalten werden sollten. Hierdurch würde der König und „seine Nachfolger niemals an einem eignen Schatze einen Mangel, „noch Ursache haben, den Unterthanen und dem Volke durch Darlehne, Hülfsgelder und die Funfzehnden zur Last zu fallen. Aber „seit dieser Zeit hat es mehr Statuten, Gesetze, Hülfsgelder und „Funfzehnten gegeben, als 500 Jahre vorher. Und nicht lange „darauf hatte der König Hülfsgelder verwilliget, und grosse Summen Geldes aufgeborgt, und starb in Schulden, obgleich die obgenannten Klöster gänzlich zu Grunde gerichtet waren (22). „ —

O) **Nebst andern von unsers Authors Handschriften.** Er übersetzte des **Giraldi** Reisebuch von **Walis**, den **Florent. Wigorn**, **Asser Meneven**, nebst der Fortsetzung, den **Alured Rievall**, **Nic. Trevet**, u. s. f. welche alle mit des H. **Stow's** eignen Handschrift in des H. **Symonds Dewes** Bibliothek anzutreffen waren (23).

(22) Vorrede. S. 9. (23) Catalog. MSS. Angliae, et c. Vol. II. col. 387.

Erbe, und den besten Theil seines Vermögens auf diese Wissenschaften und Arbeiten verwendet hatte, sahe er sich in der letzten Zeit seines Lebens genöthigt, zu seiner Erhaltung eine Collecte zu sammlen. Daher gab ihm der König Jacob I. einen Freyheitsbrief, vom 8ten May 1603 datirt, welcher den 26 November 1604 erneuert wurde, und ihm oder seinen Abgeordneten Erlaubniß gab, sich bey Kirchen oder an andern Orten zu melden, um die Gaben und Geschenke wohlthätiger Leute zu empfangen (P); und zwar zur Belohnung seiner mühsamen Arbeiten, und zur fernern Aufmunterung derselben (z). Nebst seiner Armuth hatte er viele Schmerzen an seinen Füssen auszustehen, vermuthlich das Podagra, wie auch den Stein. Da er endlich ein achtzigjähriges Alter erreicht hatte, starb er den 5ten April 1605, und wurde in seiner Pfarrkirche zu St. Andrews Undershaft begraben, wo ihm seine Wittwe ein schönes Denkmahl aufrichtete (aa). Des H. Stow Person und Character hat uns H. Edmond Howes, der ihn vollkommen kannte (bb), also beschrieben: „Er war schlank „von Statur, von hagern Körper und Gesichte, seine Au„gen klein und helle, von einem scherzhaften und angeneh„men Betragen; sein Anblick war sehr gut, sein Gedächt„niß

(z) Leben, S. 12. 13. (aa) Man sehe einen Abdruck davon in seinem Leben. (bb) Man sehe des Stow Jahrbücher. Ausg. 1631. S. 811.

P) Um die Gaben und Geschenke wohlthätiger Leute zu empfangen. Aber auch dadurch sammlete er nur sehr wenig ein, wie wir aus der in dem einen Kirchspiele von St. Maria Woolnoth gemachten Collecte urtheilen können, welche sich nur auf 7 Pf. 6 D. belief. Ausser dem lebte er kaum so lange, daß er die Collecte völlig zu Stande brachte. Es ist erstaunlich, wie H. Strype anmerket (24), daß weder die Stadt London, der er so viele Dienste gethan und Ehre gemacht hatte, indem er eine so ausgearbeitete und genaue Beschreibung davon herausgab, noch die Zunft der Baretkrämer, von welcher er ein würdiges und ansehnliches Mitglied war, noch endlich der Staat zur dankbaren Erinnerung seines Fleisses und seiner Mühe bey der Verfertigung einer vortreflichen Geschichte des Königreichs, ihm auf seine Lebenszeit einen Gehalt ausgesetzt hat.

(24) Leben. S. 14.

„niß vortreflich. Er war sehr mäßig, freundlich, und ge„gen jedermann, der seinen Unterricht begehrte, höflich. „Er behielt bis auf den letzten Tag seines Todes den Ge„brauch aller seiner Sinne. Er versicherte, er habe nie„mals etwas aus Bosheit, Furcht, Gunst, Gewinst oder „Ruhmsucht geschrieben, und er habe alle Mühe und Fleiß „angewendet, die Wahrheit zu schreiben.„ So wie er ein grosser Liebhaber der Wahrheit war, so war er auch sehr sorgfältig, sie ausfindig zu machen, und seine gute Urtheilskraft, Gelehrsamkeit und Kenntniß in der Geschichte und den Alterthümern setzte ihn in den Stand, sich von den Betrügereyen und abergläubischen Fabeln nicht hintergehen zu lassen, die gemeiniglich von Leuten, die eben nicht sorgfältig sind, geglaubt und erzählt werden. Man findet hiervon viele Beyspiele in seinen Schriften (cc). Bey allen Gelegenheiten bezeigte er ein grosses Mißfallen über eine jede Art von Unmoralität, Ungerechtigkeit, Unrecht, Betrügereyen, Falschheit und Verrätherey; welches ein rechtschaffnes Gemüth anzeigt. Er verschonte auch nicht, wenn er Gelegenheit fand, die Arten von Leuten, die Aergerniß gaben, als unzüchtige Pfaffen, treulose Executoren, diejenigen, die die Gaben der Mildthätigkeit mißbrauchten, Meineidige, betrügerische Aerzte, und andere Betrüger, Erpresser und grausame Unterdrücker, diejenigen, die die Denkmäler der Todten verletzten, und sich über ihren Nächsten erhoben (dd). Was seine Religion anbetrift, so bekannte er sich ohne Zweifel zuerst zur papistischen; aber die Worte von ihm, unter der Regierung der Königin Elisabeth, „daß die Lehre jetzt „reiner ist, als sie in der Mönchswelt war,„ zeigen, daß er damals seine Gesinnung geändert hatte. Vielleicht hatte er als ein Liebhaber des Alterthums, und als ein Bewunderer der alten Religionsgebäude und Denkmäler wegen der abscheulichen Verwüstung und Zerstörung derselben in seinen Tagen, gegen die reformirte Religion ein Vorurtheil. Und er konnte in der That gegen die zu seiner Zeit reformirte Religion nicht so geneigt seyn, weil er bemerkte, auf was

(cc) Leben. S. 16. (dd) Eben daselbst S. 23.

was für eine unwissende, ja lächerliche Art einige von denen, die sich dazu bekannten, und sie predigten, ihren Eifer zeigten (ee) Q). Ueberhaupt ist er allezeit ein redlicher und wohlgesinnter Mann gewesen; und seine Chronik oder Jahrbücher sind, so weit als sie gehen, noch die besten und die richtigsten, die wir haben.

(ee) Leben. S. 21. 22.

Q) **Auf was für eine unwissende, ja lächerliche Art einige ihrer Bekenner und Prediger ihren Eifer bezeigten.** Er giebt uns einige Beyspiele davon im H. **Stephan**, dem bereits erwähnten (25) Pfarrer von **St. Catharina Creechurch**-Kirchspiele, wo H. **Stow** damals wohnte. Dieser Pfarrer zog in einer Predigt zu **St. Paul** gegen einen langen Maybaum, **Shaft** genannt, in dem nächsten Kirchspiele an diesem, welches daher **St. Andrew Undershaft** hieß, heftig los, und nennte ihn einen Götzen. Dieses entzündete den Eifer vieler von seinen Zuhörern, weil öffentlicher Befehl gegeben war, alle Götzen wegzuthun, dergestalt, daß viele von den Nachbaren noch an eben diesem Nachmittage giengen, und selbigen von dem Orte, wo er an Haken hieng, herunterzerrten, und in Stücken sägten, wovon ein jeder Hauswirth ein Stück nahm, und es über seine Thüre oder Werkstatt hieng. Darnach warfen sie die Stücken zusammen und verbrannten sie. H. **Stow** hörte diese Predigt, und sahe die Wirkung davon. — Eben dieser Prediger nahm von der Benennung dieser Kirche, **Undershaft**, Gelegenheit, zu sagen, daß man ihr selbigen abergläubischer Weise beygelegt hätte, und erklärte nach seiner Meynung, daß man die Nahmen der Kirchen verändern sollte; ja man sollte sogar die Nahmen der Wochentage verändern; die Fasttäge sollten an andern Tagen gehalten werden, als am Freytage und Sonnabend. Ferner sollte die Fasten zu einer andern Zeit, als zwischen Fastnacht und Ostern gehalten werden. — Manchmahl verließ dieser **Stephan** die Kanzel, kletterte auf einen Ulmbaum, der mitten auf dem Kirchhofe stand, und predigte von selbigem dem Volke; und wenn er wieder in die Kirche kam, wollte er nicht, wie es gewöhnlich war, vor dem Altare, sondern auf einem Grabe gegen Norden der Kirche singen (26). Dies waren die ungereimten Gewohnheiten der Methodisten, oder der Eiferer dieser Zeiten, wodurch sie nur die Reformation lächerlich machten.

(25) Anmerkung (B). (26) Man sehe seine Abbildung von **London**. Buch II. S. 66. und Leben. S. 22.

IV. Le=

IV.

Lebensbeschreibung des George Villiers.

George Villiers, der erste Herzog von Buckingham aus diesem Hause, und der größte Liebling zweyer auf einander folgender Monarchen, den man jemals in diesem, oder irgend einem Reiche gefunden hat. Er war der dritte Sohn des Knights, Sir George Villiers, von Maria, der Tochter des Anton Beaumont von Cole-Orton, Esqu. beydes Familien von uralter Herkunft A). Er wurde

A) Von uhralter Herkunft. Die Familie der Villiers stammte von dem alten und edlen Hause der Villiers, Herrn von Lisle Adam in der Normandey (1), und kam zu den Zeiten der Eroberung nach England. Der erste aber, welcher sich von Brookesby schrieb, war Alexander de Vylers (2), welcher unter der Regierung Eduards des ersten lebte, und der Vater von Sir Nicolaus de Villiers war, der mit diesem Könige in das heilige Land zog, und sich dabey mit dem Kreutze des heil. Georgii des Schutzpatrons seiner Provinz bezeichnete. Von diesem Sir Nicolaus stammte im eilften Gliede Sir George Villiers, welcher mit seiner zwoten Gemahlin, der Tochter Anton Beaumonts, von Glenfield in der Grafschaft Leicester, Esqu. unsern gegenwärtigen Georg Villiers zeugete. Diese überlebte ihren ersten Gemahl, und heyrathete nachher Sir Willhelm Rayner, und endlich Sir Thomas Compton, Ritter vom Bade, einen Bruder des Lords Willhelm Compton, Grafens von Northampton, der, wie man sagt, zu dem Avancement des Herzogs von Buckingham viel beytrug. Weil Weldon in seinem Hofe und Character des Königs Jacobus des ersten, einige

(1) Philipp de Villiers war der letzte Großmeister auf der Insel Rhodus und vertheidigte sie 6. Monate wider den türkischen Kayser Solimann. Memoirs of the Life of *G. Villiers*, Duke of *Buckingham* etc. p. 24. (2) Er wird auf vielerley Art geschrieben, als Villers, Villiers, Vileres, Vylers rc. Peerage of *Engl.* Vol. III, 1756.

de den 28. August, 1592. zu Brooksby in Leicesterschire gebohren, wo seine Vorfahren an die 400. Jahr nach einan-

einige unanständige Anmerkungen über den Herzog hatte mit einfliessen lassen, so kam 1650. eine Antwort hierauf ans Licht, die von einer angesehenen Person an diesem Hofe geschrieben war. Der Verfasser derselben sagt: „Des Herzogs Mutter, als Witwe habe „zuletzt den Sir Thomas Compton (3), Bruder des Lords Compton geheyrathet. Dieser letztere kam zufälliger weise zu einer Heyrath von ausserordentlichen Vermögen, mit des Aldermanns Sir „Johann Spencers (4) Tochter und Erbin. Da ihr Vater da„mals erst kürzlich verstorben war, so wurde dieser Lord, Herr von „dem ganzen Vermögen, welches alle Erwartung übertraf, und „auf diese Weise mochte er seyn in den Stand gesetzet worden, von „seiner Milde ohne Hülfe und Allmosen des Kirchspiels einem Schwa„ger aufzuhelfen. Als Villiers dem alten Grafen von Notting„ham der den König gebeten hatte, diesem seine Stelle zu geben, „in der Admiralstelle nachfolgete, so gieng er zu den Lord Compton, „sich in Person für diese Güte zu bedanken, und machte seiner jun„gen Gemahlinn ein sehr vortrefliches und kostbares Präsent, wel„ches ihm aber Lord Campton bezahlete (5).„ Es ist etwas merkwürdiges, daß dieser Freund und Beförderer zu des Herzogs Vortheile durch einen plötzlichen Zufall aus der Welt gehen mußte. „Ge„stern acht Tage„ sagt mein Autor, „nachdem der Graf von Nort„hampton, Präsident von Wallis, dem Könige abends bey der „Tafel aufgewartet (und auch selbst schon gespeiset) hatte, setzte er „sich nebst etlichen andern in ein Boot, um sich in der Themse zu „baden. Allein sobald er nur bis an die Knie im Wasser war, be„fiel ihm eine heftige Colic, so daß er schrie: hebet mich wieder ins „Boot, ich bin des Todes!„ Er starb auch wirklich einige Stunden darauf in seiner Wohnung zum Savoyer, den 24. Junius 1630 (6). Sein Sohn und Nachfolger Spencer Compton, heyrathete Mariam, Tochter Sir Franz Beaumonts, Bruders von der Herzogin von Buckingham, mit der er 6. Söhne hatte, worunter der jüngste, Heinrich Bischof zu London wurde; sein ältester Sohn aber war der Vater von Sir Spencer Compton. Dieser als der dritte Sohn war Sprecher bey der Kammer der Gemeinen in demjenigen

(3) Sie gebahr ihm zwo Töchter: Anna, welche an Sir Hugh Cölmley verheyrathet ward, und Penealpe, an Sir Nicolaus, einem der vornehmsten Staatssecretairs bey König Carl I. und II. (4) Man hieß uns nur insgemein den reichen Spencer. Er ward Lord-Major von London unter der Königin Elisabeth. (5) Aulicus Coquinariae p. 165. et 168 (6) Pecks Desiderata Curiosa. Vol. II. l. 2. p. 36.

ander, obgleich nicht mit grossem Glanze, doch in einem guten Rufe, ihren Sitz gehabt hatten. Nachdem ihn seine Mutter bis in sein zehntes Jahr mit vieler Sorgfalt erzogen hatte, schickte sie ihn nach **Billisden**, in eben dieser Grafschaft, in die Schule, wo er die Music und andre kleine Wissenschaften lernete. Als er 13. Jahr alt war, starb ihm sein Vater, und seine Mutter nahm ihn wieder nach Hause auf ihren Sitz zu **Godby**, bey der er sich sowohl durch die besondre Schönheit seiner Person, als durch die muntere Flüchtigkeit seines Temperaments ausserordentlich beliebt machte. Unter ihrer Aufsicht bekümmerte man sich, wie es scheint, wenig um die Grammatik oder um die gelehrten Wissenschaften. Er bekam Unterweisung im Tanzen, Fechten, und andern äusserlichen Vollkommenheiten, und er hatte zu diesen Lectionen eine solche natürliche und fähige Geschicklichkeit, daß sich seine Lehrmeister genöthiget sahen, ihn in seinem zu geschwinden Fortgange aufzuhalten, damit nicht seine Brüder, die zugleich mit ihm lerneten, gar zu sehr abgeschrecket würden, in seinem 18ten Jahre reisete er nach **Frankreich**, um sich in den Leibesübungen eines jungen Edelmanns noch vollkommener zu machen, und nachdem er drey ganzer Jahre auf den dasigen Academien zugebracht hatte, kam er nach Hause, und besaß vollkommen eine jede Fertigkeit, die er daselbst erlangen konnte, ohne etwas von dem Bezeigen, welches dieser Nation eigen ist, angenommen zu haben. Nach seiner Zurückkunft brachte er ein ganzes Jahr unter den Augen seiner Mutter zu. Zu Ende desselben fieng er an, weil er nunmehr ein männliches Alter erreicht hatte, an das Heyrathen zu denken, und richtete deswegen seine Absicht auf eine Tochter des Sir

jenigen Parlamente, welches zu den Zeiten Georgs des ersten eine Acte herausbrachte, vermöge welcher es 7. Jahre nach einander dauerte. Er ward nachher zum Grafen von **Wilmington** creirt. Der älteste Bruder George folgte in der Grafschaft **Northampton**; ihm folgte sein ältester Sohn Jacob, und nach dessen Tode der zweyte Sohn Georg; da aber dieser letzte ohne männliche Nachfolger 1758. verstarb, so ist dieser Titel in der Familie verloschen.

Roger Ashton, Kammerherrn beym König Jacob I. Allein er wurde von allen fernern Unternehmungen dieser Art durch Sir Johann Grahan abgelenkt, mit welchem er um diese Zeit in Bekanntschaft gerathen war. Dieser war einer von seiner Majestät Geheim-Cabinets-Ministern, und munterte unsern Villiers mit aller Macht auf, sein Glück, am Hofe zu suchen. Da dieser Rath mit seinem eigenem Geschmacke und Neigung sehr übereinstimmend war, so machte er auch tiefen Eindruck auf ihn. Er betrieb es mit Eyfer und Klugheit, und der Erfolg traf mit seinem Wunsche vollkommen überein. Denn nicht lange darauf, fand der König, nachdem er ihn von ohngefähr etliche mahl gesehen hatte, (welches das erste mahl zu Abthorp auf einer Lustreise geschah) so viel Gefallen an seiner Person, daß er beschloß, ihn zu seinen Liebling zu machen; und weil Villiers damit nicht zufrieden war, bloß der Baumeister seines Glücks zu seyn, so legte er auch gewisser maassen die Hand selbst ans Werk und gab insgeheim Sir Johann Graham Anleitung, wie, und durch was für Canäle er ihn in des Königes Gunst setzen könnte. Zu dem Ende ward ihm zuerst 1613. zu wissen gethan, daß er auf Befehl warten sollte, seiner Majestät geschworner Diener zu werden, und dieses gleich nach seinem ordentlichen Mundschenken, welche Würde er in folgenden Sommer ganz und gar erhielt. Nachdem er einen solchen Eingang gefunden hatte, so kamen Gnadenbezeigungen in Menge auf ihn, nicht etwa wie einzelne Regentropfen oder Thau, sondern wie ganze Ströme. Denn an dem folgenden St. Georgen-Feste 1615. wurde er zum Ritter geschlagen, und zum Königlichen Kammerjunker ernannt, ihm auch an eben diesem Tage eine jährliche Pension von 1000. Pf. ausgesetzt. Das folgende neue Jahr ernannte ihn der König zu seinem Stallmeister, und im Julius 1616. ward er als Ritter des Orden vom blauen Hosenbande installirt. Dem 22. August ward er zum Baron von Whaddon, in der Grafschaft Bucks, und Vicomte Villiers creirt; ja am 5. Jenner stieg er gar bis zu der Würde eines Grafen von Buckingham, und eines geheimen

heimen Raths. Im März 1617. begleitete er den König nach **Schottland**, wo er gleichfalls geheimder Rath dieses Königreichs ward, und am folgenden Neujahrstage wurde er zum Marquis von **Buckingham** creirt, erhielt die Stelle eines Oberadmirals, und eines Oberforstrichter der Parks und Förste an der Südseite des **Trent** eines Vorsitzers bey dem Collegio der königl. Bank, Vorstehers von **Westmünster**, und Commendantens zu **Windsor-Castle**. Nebst diesen grossen Würden, und eben so grossen Aemtern hatte er zugleich ganz allein die Macht, die Gunstbezeugungen des Königs nach seinen Gefallen auszutheilen, so daß er seine ganze zahlreiche Familie, und wer sonst von ihm abhieng, ans Bret bringen konnte. Im Hornung 1632. gieng er mit dem Prinzen Carl (nachherigen König Carl, dem ersten) zu Schiffe nach **Spanien** B), um die schon so

 lange

B) **Er gieng zu Schiffe nach Spanien.** Einige Zeit vor dieser ausserordentlichen Freude, hatte der Herzog, weil er in so hohen Gnaden bey dem Könige stund, seine Ehrerbietung gegen den jungen Prinzen dergestalt vergessen, daß er ihn beynahe geschlagen hätte. Wegen dieser Beleidigung hatte der König einen sehr grossen Unwillen gegen ihn gefaßt, und um diesen abzuwenden, that der Herzog den Vorschlag zu dieser angenehmen Sache, welche auch nach seinem Wunsche ausschlug, und ihm zugleich des Prinzen Gnade erwarb (7). Sie giengen den 18. Hornungs zu Schiffe, von einem Hause, welches der Marquis zu Newhall in Esser ohnlängst gekauft hatte. Sie hatten sich falsche Bärte gemacht, und reiseten unter den angenommenen Namen Thomas, und Johann Smith, und hatten niemanden weiter bey sich, als Sir Richard Graham, Stallmeister bey dem Marquis. Als sie über die Themse nach Gravesand fuhren, gaben sie in Ermangelung der Silbermünze dem Fährmann ein Goldstück von 28. Schilling. Dieses machte den armen Kerl ausserordentlich mitleidig darüber, daß solche hübsche Herren, wie er vermuthete, über See in Krieg gehen sollten. Er konnte es auch wirklich nicht unterlassen, den Officiers aus der Stadt von diesem Vorfalle Nachricht zu geben. Diese schickten hierauf sogleich Post nach, sie zu Rochester anzuhalten, sie waren aber schon vorher durchgegangen. An der Spitze des Chathram Berges waren sie ein wenig bestürzt, da sie den Französischen Ambassadeur mit des Königs Kutsche,

(7) Clarendon's History of the Rebellion etc. Vol. I.

lange im Werke gewesene Vermählung mit der dasigen Infantinn zu Stande zu bringen; und in seiner Abwesenheit ward

Kutsche, und andere Gefolge gewahr wurden. Sie giengen daher von der Landstrasse ab, und liessen den Postwagen einen Nebenweg gehen. Zu Canterbury, wo ihnen ein gewisses Gericht mußte zuvor gekommen seyn, kam der Burgemeister von der Stadt selbst, sie, indem sie frische Pferde nehmen wollten, anzuhalten, und führte nach seiner plumpen Manier eine Verordnung an, vermöge welcher er sie anhalten müßte, nemlich erst eine von dem Conseil, nach dieser eine von Ludwig Lewknor, Ceremoniemeister, und endlich von Sir Heinrich Mainwaring, damaligen Lieutnant von Dovercastle. Der Marquis hatte nicht Lust über diese verwirrte Vorstellung zu lachen; sondern hielt es für das beste, seinen falschen Bart abzunehmen, und sagte zu dem Burgemeister: er wolle incognito mit einem so geringen Gefolge reisen, um (weil er Admiral wäre) insgeheim zu sehen, wie weit man mit der königlichen Flotte, die damals gebauet wurde, gekommen wären. Auf dem Wege fieng ein Postillion, der ehemals bey Hofe gewesen war, an, ein wenig Licht zu schöpfen, wer sie wären; aber dieser ließ sich sehr leicht das Maul stopfen. Wegen der elenden Postpferde und dergleichen kleinen Verhinderungen, kamen sie nicht eher als abends um 6. Uhr zu Dover an. Hier fanden sie Sir Franz Cottington, damaligen Secretair des Prinzen, und Hr. Endymion Porter (8), welche waren vorausgeschickt worden, um für ein Schif zu sorgen, mit dem sie übersetzen könnten. Den folgenden Morgen (denn die Nacht war stürmisch) giengen sie um 6. Uhr zu Dover zu Schiffe, und kamen an eben diesen Tage, fast 2. Stunden nach Mittage, nach Boulogne in Frankreich, erreichten noch diese Nacht Mantreil und den folgenden Tag, als Freytags den 21sten, Paris (9). Hier wandte der Prinz einen ganzen Tag darauf, die Stadt und den Hof zu besehen; und um sich noch unkenntlicher zu machen, kauften sich der Prinz und der Marquis jeder eine Peruque, damit ihre Gesichter ein wenig verstellt würden. Sie bekamen den König und die Königinn zu sehen, ohne erkannt zu werden, auch nicht einmal von Hrn.

(8) Er war nicht nur als vertrauter Kammerdiener angenommen, sondern auch deswegen, weil er wegen seiner Fertigkeit in der Spanischen Sprache und wegen seines besondern Credits in Spanien.

(9) Zwey Poststationen vorher trafen sie ein paar deutsche Edelleute an, die kürzlich aus England kamen, wo sie den Prinzen und den Marquis nebst dem Könige in einer Kutsche gesehen, und sich ihre Bildung so fest inprimirt hatten, daß sie hier einige Kenntniß ihrer Person entdeckten, worin sie aber Sir Richard Graham irre machte.

ward er zum Grafen von Coventry, und den folgenden 18. May zum Herzog von Buckingham creirt. Nach seiner

Hrn. Cadinet, der zuletzt als Gesandter am Englischen Hofe gewesen war, und sie beyde gesehen hatte. Gegen Abend bekamen sie durch einen blossen Zufall, die Infantinn und die Prinzeßinn Henrietta Maria, nebst andern vornehmen Damen zu sehen, indem sie sich zu einen Masquentanz übten, der damals veranstaltet wurde. Sie hatten ein paar Herrn, die eben dieses mit ansehen wollten, davon sprechen hören, und giengen ihnen also nach, wo sie auch der Herzog von Mount-Bason, Kämmerer der Königin, aus Höflichkeit gegen Fremde, sogleich einführte, und verschiedene Franzosen zurückbleiben mußten. Den folgenden Tag verliessen sie früh um drey Uhr Paris, und hielten sich 6. Tage zu Bayonne, der letzten Stadt an den Grenzen Frankreichs auf, nachdem sie sich vorher zu Bourdeaux fünf Reisekleider, alle von einerley Farbe und Zuschnitte gekauft hatten. Dem Sir Franz Cottington war aufgetragen, zu verhindern, daß sie den Herzog von Espernon nicht sprechen dürften, indem er ihm sagen mußte, sie wären Leute von niedrer Herkunft, die sich aber dennoch ein wenig nach Hofmanier gebildet hätten (10). Weil es eben in der Fasten war, so konnten sie in den Gasthöfen, wo sie einkehreten, kein Fleisch bekommen, und dieses gab zu folgenden Vorfalle Anlaß. Bey Bayonne weydete ein Ziegenhirte, unter dessen Heerde zugleich etliche junge Ziegen waren. Als Sir Richard Graham diese zu Gesichte bekam, sagte er zum Marquis, er wolle ein junges Böckchen weghaschen, und einen Pfiff machen, um es unbemerkt in ihr Quartier zu bringen. Da dieß der Prinz hörete; sagte er im Scherz: „Wie Richard, glaubst du, du kannst hier wieder deine alten Streiche über „den Grenzen practiciren.„ Hierauf befriedigte der Prinz den Hirten, und indem der Marquis und sein Bedienter das Böckchen aus der Heerde herausjagten, schoß es der Prinz mit einer Schottischen Pistole durch den Kopf (11). Zu Bayonne wurde durch den Grafen von Grammont, Gouverneur dieser mißtrauischen Grenzstadt, so wohl auf ihre Personen, als auch auf ihr Betragen genau Achtung gegeben, und der Graf sagte auch wirklich zu einigen von seinen Leuten, er glaubte daß sie Cavaliers von einem weit höhern Range wären, als ihre Kleidung zu erkennen gäbe. Jedoch ließ er sie

(10) Der Graf Carlisle wurde bald darauf nach Frankreich geschickt, den Prinzen zu entschuldigen, daß er so schleunig und heimlich durchs Königreich gegangen wäre, ohne ihm eine Visite zu machen.

(11) Es ist bekannt daß der König Carl ein sehr guter Schütze gewesen. Gen. Hist. of. *England.*

Zurückkunft aus Spanien, im September, machte ihn der König zum Oberaufseher der 5. Häfen, und zum Vorsteher von Hamptoncourt. Der Tod des Königs Jacob welcher am 27. März 1625. erfolgte, that der Gewalt des Herzogs keinen Abbruch; denn er blieb in eben der Gnade bey dem Sohne, die er schon so viele Jahre unter dem Vater genossen hatte. Der neue König trug ihm auf, seine vor kurzen vermählte Gemahlin, die französische Prinzeßinn, Henriette Maria C) nach England zu bringen. Mit

sie ganz höflich paßiren (12). Vier Tage darnach kamen sie in Madrid an, wo sie in des Grafen von Bristol Palais abstiegen. Der Marquis (Hr. Thomas Smith) kam zuerst, mit einem Felleisen unter dem Arme; alsdenn wurde nach (Hr. Johann Smith) den Prinzen geschickt, der auf der andern Seite der Strasse im dunkeln gestanden hatte. Sie wurden mit aller ersinnlichen Höflichkeit an diesem Hofe aufgenommen. Allein man fieng gar bald an, an dem Herzoge wegen seines Betragens gegen den Prinzen ein Mißfallen zu finden, und dieses, nebst seiner persönlichen Feindschaft gegen den Herzog von Olivarez, den einzigen Liebling an diesem Hofe, war ein Grund, warum durch diese Reise die Spanische Vermählung, an der man so viele Jahre gearbeitet hatte, gänzlich zerstöret wurde (13).

C) Die Prinzeßinn Henrietta Maria. Sir Heinrich Wotton (14) merket an, daß es bey dieser Gesandschaft, die bloß zum Staate geschah, an keinen Zierrathen und Kostbarkeiten gefehlet habe, sie auszuschmücken, und er hält es eines kleines Andenkens werth, daß der Herzog an einem Gallatage, wo er einen sehr kostbaren Habit, der fast über und über mit Diamanten besetzt war, angehabt, einen Diamant von sehr grossen Werthe verlohren hatte, welches vielleicht im Tanzen nach seiner leichten Art hätte geschehen können, allein den folgenden Tag fand man ihn wunderbarer weise, in einem Hofe vollen Pager wieder. So treulich, sagt er, folgte ihm das Glück, er mochte auch seyn, wo er wollte, zu Hause oder auswärts. Jedoch erfuhr er, wie es scheint, auch damals einen

(12) Darinnen waren sie sehr glücklich; denn der Graf hatte Nachricht, wo sie den folgenden Tag waren, und würde sie gewiß aufgehalten haben. *Howell's* Lettres Vol. I. Sect. 3. No. XVI. 1650. (13) *Howell's* Lettres, wie oben No. XV. (14) In seinem Leben des Herzogs S. 15. = Der Cardinal Barberini kam, wie man sagt mit grossen Pomp aus Italien, diese Heyrath zu hintertreiben. Siehe *Parr's* Collection of Letters No. LXXIX. an des Erzbischofs Ushers Lebensgeschichte angedruckt.

Mit dieser Ambassade kam er den 24. May 1625. in Paris an, und weil er vor das Parlament gefordert war, welches

einen von den widrigen Streichen des Glücks, wenn wir dem Lord Clarendon glauben dürfen, welcher, nachdem er zuvor gemeldet hat, daß bey dieser Gesandtschaft seine Person und seine Klugheit ausserordentlich bewundert wurde, daß er dabey in alle dem Glanze erschien, den ihm der Reichthum Englands geben konnte, daß er alle Pracht übertraf, worin sich der Hof selbst kleiden konnte, und daß er es der ganzen Französischen Nation in ihren eigenthümlichsten Eitelkeiten zuvor that, also fort fähret: „Er war ehrgeitzig genug, „seine Augen auf eine Dame von sehr hohen Stande zu werfen, sich „in selbige sehr heftig zu verlieben, und dieses mit vieler Heftigkeit „zu betreiben, daß, als der König die Königinn, seine Schwester, „so weit gebracht hatte, als sie es verlangte, und sie in die Hände „des Herzogs überlieferte, sie nun vollends nach England zu brin„gen, der Herzog nach seiner Abreise von diesem Hofe unterwegens „den Schluß fassete, bey dieser vornehmen Dame noch einmal seine „Aufwartung zu machen, weil er glaubte, daß er es jetzt sehr heim„lich thun könnte. Allein es wurde so bald entdeckt, daß man sich „auch schon zu seiner Aufnahme geschickt machte, und wenn er sein „Unternehmen ausgeführet hätte, so wäre er ohne Zweifel ermordet „worden. Er erhielt kaum so viel Nachricht davon als nöthig war, „die Gefahr zu vermeiden. Allein in eben dem Augenblicke schwor „er auch, er wollte diese Dame sehen und sprechen, Trotz aller „Stärke und Macht Frankreichs. Seit der Zeit, daß die Königinn „in England ankam, ergrif er alle nur ersinnliche Gelegenheiten, „diesen Hof und diese Nation aufzubringen und zu erbittern, indem „er machte, daß alle diejenigen, die nach England flüchteten, da„selbst nicht allein mit Feyerlichkeit und Sicherheit, sondern auch „mit Güte und Pracht aufgenommen wurden. Je ausserordentli„cher die Personen waren, und je bekannter das Misfallen ihres „Königs an ihnen war (es waren aber damals viele Herrn und Da„men in diesen Umständen), desto ehrerbietiger wurden sie aufge„nommen und geschätzet. Er ließ auch keine Gelegenheit vorbeyge„hen, den König wider Frankreich zu verhetzen, und ihn zu ver„mögen, den Hugenotten beyzustehen, welche letztern er zugleich „aufwiegelte, ihrem Könige Unruhe zu machen. Er gab sich auch „grosse Mühe, des Königs Liebe gegen seine Gemahlinn zu vermin„dern, weil er befürchtete, ihr Interesse möchte stark genug seyn, „seine übrigen Entwürfe zu zerstören. Er hatte ihn auch schon wirk„lich (wider seine Natur) zu einer Art von Unachtsamkeit, oder „vielmehr Unhöflichkeit wider die Königinn gebracht. Eines Tages,

zu Oxford im August zusammen kam, so ließ der König dieses Parlament aus einander gehen. Bey der Krönung des Königs, den 2. Februar, eben dieses Jahrs, war der Herzog Lord Groß-Constable für diesen Tag; und da ihm in dem neuen Parlamente, welches 4. Tage darauf zusammen kam, von den Gemeinen ([a]) allerley hohe Verbrechen waren schuld gegeben worden, so reichte der Herzog seine Verantwortung ein, und da diese nichts ausrichtete, so wurde der König über das ganze Verfahren über ihn ungedultig, und entschloß sich lieber, auch dieses Parlament aufzuheben als den Herzog zu verlassen, und dieses zu einer Zeit, wo er wirklich in einem Krieg mit Spanien verwickelt war D). In dieser

(a) In dieser Parlamentsversammlung hatte der Graf Bristol Articul wider den Herzog eingegeben, worinnen ihm Schuld gegeben ward, er habe damals den Prinzen in Spanien zur römischen Religion zu verführen gesucht, aber der König schickte an die Parlamentsglieder, und versicherte ihnen des Herzogs Unschuld, aus eigenen gewissen Nachrichten.

„als er irriger Weise vermuthete, daß sie einige Verachtung gegen „seine Mutter bezeigt hätte, weil sie nicht zu der versprochenen „Stunde zu ihr gegangen war, indem sie durch einen blossen Zufall „abgehalten worden, kam er mit vieler Hitze in ihr Zimmer, und „sagte nach einigen ziemlich harten Wortwechsel, sie würde es bereuen. Da ihm die Königinn mit einiger Hitze antwortete, so erwiederte er ziemlich ungestüm: es habe Königinnen von England „gegeben, die ihre Köpfe verlohren hätten. Es war auch durchgängig bekannt, daß die Königinn, so lange er lebte, in Ansehung öffentlicher Geschäfte kein Zutrauen zum Könige hatte (15).„

D) **Er war damals in einen Krieg mit Spanien verwickelt.** Nachdem der Lord Clarendon (16) bemerkt hat, daß des Herzogs Antwort auf die gemachten Beschuldigungen sehr höflich abgefaßt gewesen sey, so fährt er, so sehr er auch sonst den demüthigen Diener vorstellete, in seiner Erzählung fort: „daß diejenigen die ihm „vorher am meisten geschmeichelt hätten, jetzo mit der grösten Bitterkeit und Galle seiner gedächten; und daß eben diejenigen, welche „ihn vorher, weil er den Prinzen glücklich aus Spanien zurückgebracht hatte, ihren Erretter genennet hätten, ihn jetzo den Verführer des Königs und den Verderber der Freyheiten des „Volkes hiessen, ohne ihm das geringste Verbrechen schuld geben zu „können

(16) *Clarendons* History of the Rebellion. Vol. I. Fol. edit. (17) Dessen History of Rebell. wie oben.

dieser Absicht gieng der Herzog bald hernach mit dem Grafen von Holland nach Haag (E), um mit den General-Staa-

„können, daß er seit jener ausschweifenden Schmeicheley begangen „hätte. Dieses setzte ihn in den äussersten Unwillen, und brachte „ihn zu einer noch grössern Verachtung der Parlamente, als er vor- „her gezeiget hatte. Er unterließ auch nicht, es auf die offenbarste „Weise zu erkennen zu geben. Die, welche sich nur der geringsten „Beleidigung schuldig gemacht hatten, kamen ins Gefängniß oder „fielen in Ungnade, und man führte neue Projecte aus, Geld zu „bekommen, welche zu nichts dieneten, als das Volk zu beleidigen, „und zu erbittern, aber wenig Hülfe schaften, und viele Ursache zu „Streitigkeiten, Murren, und Beschwerungen gaben. Viele Per- „sonen vom vornehmsten Range (ausgenommen Pairs) wurden mit „unerhörten Umständen in verschiedene Gefängnisse gesteckt, blos „weil sie das Geld nicht geben wollten, das man auf solche unerhör- „te Wege von ihnen verlangte. Der Herzog selbst mochte viele Din- „ge mit Hefrigkeit sagen, und öfters thun, die nur seine Freunde „kränkten, seine Feinde erbitterten, und ihnen Gelegenheit gaben, „ihm Verdruß zu machen.„

(E) Er reiste nach dem Haag. Er reiste zu Anfange des Novembers ab, wie man aus einem Briefe vom 7. November von Sir Arthur-Jngram an Sir Thomas Wentworth sehen kan, worinnen folgende Stelle zu finden ist: „Der Herzog von Buckingham ist nunmehr nach dem Haag gegangen; er will von da nach „Frankreich kommen, und wird, wie man glaubt, vor Weynach- „ten wieder hier seyn. Er hat alle grosse Juwelen von einigen „Werthe, die dem Könige gehören, mitgenommen, um, wie man „sagt, Geld darauf zu borgen, dem Könige damit auszuhelfen.„ Da dieses Kronenjuwelen, und von sehr grossen Werthe waren, so war nothwendig eine Vollmacht von dem Könige selber erforderlich, dieselben sowohl dem Gesandten zu überliefern, als auch von ihnen in Empfang zu nehmen, nebst einer genauen Beschreibung und dem Gewichte einer jeden Juwele (17).

Als er in den Niederlanden war, sollten an die Jesuiten zu Antwerpen etliche sehr rare arabische Manuscripte verkauft werden, die vom Erxenius gesammlet worden, und nach seinem Tode an seine Wittwe gekommen waren. Allein der Herzog, welcher es von seinem Sekretair D. Mason erfahren hatte, schlug sich ins Mittel und kaufte sie noch um 500. Pf. mehr als ihr Werth an Silber betrug; „eine Handlung „sagte Sir Henry Wotton„ die aus Gut-

(17) Diese Juwelen, nebst etlichen von des Herzogs eigenen wurden versetzt für 58400. Pfund.

Staaten einen Tractat zu schliessen, wegen eines gemeinschaftlichen Feldzuges zu Wiedereroberung der Pfalz. Einen Monate nach der Trennung des Parlaments sahe sich das Königreich selbst, durch Vermittelung dieses Günstlings in einen andern Krieg mit Frankreich verwickelt; er gieng hierauf im Jahr 1627. in der Person eines Admirals und Generals zu einen Feldzuge nach Rochelle F), und da dieser

„Gutherzigkeit und christlicher Liebe zusammengesetzt, und desto löblicher war, weil sie seiner natürlichen Neigung gänzlich widerstrit.„ Nach seinem Tode schenkte sie die verwitwete Herzogin der Universität Cambridge, sobald sie vom D. Mason erfahren hatte, daß dieses die Absicht ihres Gemahls gewesen war. Der Herzog war zugleich willens gewesen in dieser Universität, wo er Canzler war, ein schönes Behältniß für sie machen zu lassen, und es noch mit verschiedenen andern auserlesenen Sammlungen, auf seine eigenen Kosten zu versehen. Es ist mehr als zu bekannt, daß er keine Kosten spahrete, rare und merkwürdige Medaillen sowohl als Gemählde anzuschaffen, von welcher letztern Art seine Gallerie zu Yorkhause die Bewunderung der damaligen Zeit verdiente. Hier war er, daß ich mich Sir Wottons Ausdruckes bediene, in seinem natürlichen Elemente, und eben dieses ist sehr schön in einem Gemählde ausgedrückt, daß an der Königinn Treppe zu Hampton-Court aufgehängt ist, wo er in der Gestalt des Mercurs erscheinet, welcher der Königinn, die in einer Wolke sitzt, die Künste und Wissenschaften darstellt, in dessen etliche Genii den Neid und die Bosheit fortpeitschen. Dieses Stück war vom Huntorst gemahlet, der nebst verschiedenen andern des Herzogs Freygebigkeit reichlich genossen hatte. Insonderheit erzählt man, daß der Herzog einsmals dem Mahler Nicolaus Laniere 500. Pf. an Golde, und zu einer andern Zeit 300. Pf. geschenkt habe, weil er den König Jacob nicht dahin bringen konnte, diesen Mahler nach Verdienste zu belohnen (18).

F) Sein Feldzug nach Rochelle. Des Herzogs Verfahren bey diesem Feldzuge wurde überhaupt sehr getadelt, aber nirgend strenger als in einem Briefe von Denzil (nachherigen Lord) Holles an seinen Schwager Sir Thomas Wendworth, (nachherigen Grafen von Strafford) den wir wegen verschiedener besondern Nachrichten, deren keiner von unsern Geschichtschreibern gedacht hat, unsern Lesern mittheilen wollen: „Gott, sagte er, hat uns mehr Glück ge-„geben

(18) Horatius Walpole merket an, daß Laniere ein vortreflicher Musicus gewesen, und unter diesem Character auch von dem Könige, mit einer jährlichen Besoldung von 100. Pfund sey gehalten worden.

ser unglücklich ausschlug, so wurde das Murren des Volkes so groß (b), und die Bedürfnisse des Königs so dringend, daß

(b) Die Seeleute kamen in grosser Unordnung und Verwirrung nach Whitehall, und schrieen nach Gelde, so daß sie schwer zu besänftigen waren. *Clarendon's* Hist. of the Rebell. Vol. I. Fol Edit.

„geben als wir verdienen, oder als wir bey unsern Anstalten erwarten konnten; denn sonst hätten wir in einem weit schlimmern Zustande seyn müssen, als wir jetzo sind, ob er gleich elend genug ist; „denn ich wette tausend gegen eins, wir hätten am Ende dieser unglücklichen Action alle unsere Schiffe verlohren, wenn nicht noch „gerade zur rechten Zeit ein glücklicher Wind sie weggetrieben hätte. „Sie hatten nur noch auf zehn Tage Lebensmittel übrig, und so „bald es an diesen fehlte, mußten sie sich auf Discretion dem Feinde „ergeben. Dieser machte sich ohnedem schon fertig, mit langen „Booten an sie zu kommen und auf sie zu feuern, welches ausserordentlich zu fürchten war, wofern sie nur einen Augenblick länger „verzogen hätten. Die besondern Umstände ihrer höchst schimpflichen Niederlage bey der Retirade, die in jedermanns Munde sind, „oder in kurzen seyn werden, sind Ihnen ohne Zweifel eben sowohl, „oder noch besser als mir selbst bekannt. Was die Action überhaupt „betrift, so hat mir einer von denen, den ich wegen seiner Aufrichtigkeit und Einsicht, einen von ihren eigenen Propheten nennen möchte, folgendes Urtheil darüber gesagt: sie sey schlecht angefangen, in jedem Falle schlimm angeordnet, und folglich „höchst kläglich geendiget worden. Nichts als Zwistigkeiten zwischen dem General und den Verständigsten unter seinen Soldaten, „zum Beyspiel Bourroughs, Courtney, Spry. Alles wurde widersinnig getrieben, und ohne Wahrscheinlichkeit eines glücklichen „Erfolgs unternommen, und es war gleich anfangs, insonderheit „nach Michaelisfeste, nicht die geringste Hofnung den Ort einzunehmen; weil ein sehr grosser Succurs in das Fort kam, und es „seitdem nach seinem Gefallen besetzt hielt. Jedoch für dieses alles „würde der Herzog stehen und auch nicht stehen wollen, weil er alles nur halb that. Denn hätte er eines von beyden gethan, und „es durchgesetzt, so hätte es unmöglich so schlimm werden können, „als es ist. Er ließ sein schweres Geschütz zurück bringen, und es „fast einen Monat vorher einschiffen, ehe er die Belagerung aufhob, „und dennoch ließ er seine Armee, die weder zum Angrif noch zur „Vertheidigung tüchtig war, noch dableiben; und endlich mußte der „Sonnabend vor dem unglücklichen Montage, da er wegmarchirte „ihn zu einem Hauptangriffe nöthigen, wo viele brave Soldaten ihr „Leben verlohren, weil kein schweres Geschütz da war, daß sie beym „an- und abmarchiren hätte beschützen können. Et qualis vita, finis „ita.

daß sie ihn nöthigten, ein Parlament zusammen kommen zu lassen. Die Parlamentsglieder hatten sich kaum versammlet,

„ita. Wie sie sich betrugen, als sie noch da waren so machten sie „es auch, als sie zurückgiengen; denn ob sie gleich wußten, daß die„sen Morgen 2000. Franzosen auf der Insel gelandet waren, und „daß wenigstens 3000. Mann in den beyden Forts, nemlich dem „grossen und dem kleinen, stunden, so daß sie nicht anders vermu„then konnten, als daß sie von diesen auf ihrem Marche ein wenig „beunruhiget werden würden, so machten sie doch keine Anstalt, sich „in Sicherheit zu setzen. Denn da sie durch einen engen Weg pa„siren mußten, (wo mehr als sechs oder achte nicht neben einander „gehen konnten, und wo eine sehr kleine Anzahl sich wider eine ganze „Million hätte vertheidigen können) und zugleich über eine Brücke „durch eine kleine Passage auf eine Insel, wo sie sicher seyn konnten, „wenn sie nur einmal da waren: so war dennoch keine Ordre gege„ben, den Weg in Augenschein zu nehmen, und anzurichten, daß „sie also bey ihrer Ankunft daselbst keinen Weg hinüber hatten, so „daß ihr Verzug dem Feinde ziemliche Zeit und Gelegenheit übrig „ließ, als welcher ihnen die ganze Zeit immer auf dem Fusse nach„folgete, so daß der Herzog selber, der, ich weis nicht durch was „für einen unglücklichen Zufall sich in dem Hinterzuge befand, bey„nahe wäre gefangen worden, wenn er sich nicht augenblicklich durch „die Trouppen auf dem engen Wege einen Durchgang gemacht hätte. „Wäre nun Er, der General, unglücklich gewesen, so denken Sie, „was würde aus der ganzen Armee geworden seyn, die wie ein „Körper ohne Haupt oder eine Heerde ohne Hirten gewesen wä„re? Allein Er hielt sich die Nacht über mit vieler Sorgfalt am „Boorte des Schifs auf, um das Schlimmste zu verhüten, und im „Nothfall den Booten Ordre zu geben, die Armee einzuschiffen. „Allein die Franzosen fielen auf den Hinterzug, tödteten und mach„ten zu Gefangenen, so viel sie nur wollten, und wurden noch von „unserer eigenen Reuterey unterstützt, welche, um sich zu retten, „(das doch unmöglich war) einbrach, über unsere Leute hinweg ritt, „alles in Unordnung brachte, und also zum metzeln Gelegenheit gab. „Aber es scheint, als wäre ganz und gar kein Widerstand geschehen, „sondern die Soldaten zerstreuten sich, und ein jeder schifte sich nach „seinen Gefallen ein. Da war kein Wort von Commando, das „man gegeben hätte, sie wieder in Ordnung zu bringen, um den „Feind zurück zuschlagen; denn damals müßte es nothwendig von „Mann zu Mann durch die ganze Armee gegangen seyn, und ein „Sergeant Major, der mit in dem Hinterzuge war, hat mich ver„sichert: daß sie nicht eher gewußt, daß eine Sache geschehen sey, „als

let, als man des Herzogs ausserordentliche Macht für die einzige Ursache angab, woher alles Unglück und alle Gefahr für

„als erst eine gute Weile hernach, und es wäre die leichteste Sache „von der Welt gewesen, in diesem engen Orte den Feind, er hätte „auch noch so stark seyn mögen, zurückzuschlagen, oder sich wenig„stens gegen ihm zu vertheidigen. Allein die Unordnung und Zer„streuung war so groß, daß in Wahrheit niemand sagen kan, was „vorgegangen ist, noch daß man eine Nachricht geben könnte, wie „ein einziger Mann verlohren gegangen. Weder der Obristlieute„nant wuste, wie sein Oberster, noch der Oberste wie sein Lieute„nant, noch sonst jemand wußte, wie der andere verlohren gegan„gen war; ein deutliches Merkmal, daß alles sehr schlecht angeord„net worden. Dieses einzige weis jedermann, daß England, so „lang es England ist, noch keine so schimpfliche Niederlage erlitten „hat. Vier Obersten sind verlohren, 32. Fahnen befinden sich in „des Feindes Händen, (aber noch mehr sind verlohren) und GOtt „weis, wie viel Menschen erschlagen sind. Man sagt, nicht über „2000. Mann, und ich glaube, nicht einer von feindlicher Seite. „Doch, ich gedachte kaum so viel zu sagen als ich anfieng, l'appe„tit m'est venu en mangeant, eine Sache hat die andere nach sich „gezogen. Ich will hier mit dem Wunsche schliessen, daß GOtt, der „allein Licht aus Finsterniß schaffen kan, uns nach seiner Gnade ei„nen glücklichern Ausgang aus unsern gegenwärtigen Zustande ver„leihen möge, als es jemand von uns erwarten kan, ob wir es gleich „hoffen, und darum bitten mögen. Seiner heiligen Vorsehung em„pfehle ich Sie und die Ihrigen, und verharre hiermit

Ihr ergebenster

Dorchester Bruder und Diener,
den 19. November D. Holles.
1627.

Sir Heinrich Wotton, auf der andern Seite versichert uns: „daß „der Herzog diesen Dienst über sich genommen, das Wohlwollen des „Publikums wieder zu erlangen, welches, wie er aus seinem eige„nen Beyspiele sah, sehr geschwind gewonnen und verlohren werden „kan.„ Eben dieser Schriftsteller merket, was die Action betrift, an: „daß sie von etlichen Französischen Schriftstellern weit weniger „getadelt worden, als es überhaupt von unsern einheimischen ge„schehen. Des Herzogs Betragen wäre durchgängig edel gewesen; „voll Hochachtung gegen die Vornehmern, gütig gegen die Soldaten „nachdem er einen vorzüglichern Werth an ihnen fand, und zärtlich „und sorgfältig für die Verwundeten. An seinem persönlichen Mu„the sey gar nicht zu zweifeln, und er habe vielmehr den Nach„ruhm als die Gefahr gescheuet. Als ihn die Hülfstrouppen, die „er

für den König und das Königreich entstünde, und es wurde ein Verzeichniß der Beschwerden aufgesetzet, worinne man ihn

„er erwartete, aussenblieben, habe er keine merkliche Bestürzung in „seinem Betragen blicken lassen, ob es ihm gleich schwer auf dem „Herzen lag, so daß er auch gegen D. Mason seinen Secretair, „den er in einem Feldbette neben sich liegen hatte, in bittere und „heftige Ausdrücke ausbrach, und betheuerte, daß weder seine De„pechen bey verschiedenen Prinzen, noch das grosse Geschäfte einer „Flotte, einer Armee, einer Belagerung, eines Kriegs und Frie„denstractats, welches alles im Werke, und alles zusammen auf „einmal in seinem Kopfe wäre, so sehr seine Ruhe störete, als die „Nachricht, daß in England etliche unter Sr. Majestät, der er „so redlich gedient hätte, jetzo für gut befänden, ihn zu vergessen (19). „Wen er aber darunter meynt, sagt Sir Heinrich, weis ich nicht, „und ich habe nicht Lust, in Muthmassungen herum zu irren. Von „den beyden Forts, fährt dieser Autor fort, konnte er das eine nicht „einnehmen, und das andere wollte er nicht; aber von der Haupt„stadt behauptete er drey ganzer Monate und 18. Tage den Besitz. „Als er zum erstenmale wieder zu Schiffe gieng, war er nicht in „ein hölzernes Schiff eingeschlossen, sondern dirigirte die Ladung „in seinem langen Boote, wo eine solche Niederlage von 200. „Mann zu Pferde erfolgete, die von 2000. Mann Fußvölkern un„terstützt war, daß sie wenn man alle Umstände wohl erwägt, sicher„lich eine Vergleichung mit einer von den tapfersten Thaten der al„ten Zeit aushalten kan. Ausserdem müssen wir noch bey ihm be„denken, daß er in der Kriegskunst noch unerfahren, obgleich gei„tzig genug nach Ehre und eifrig in der Sache selbst war.„ Ein Theil dieser Anmerkungen des Freundes des Herzogs in Ansehung seiner Herzhaftigkeit und seines Betragens gegen die Soldaten, wird durch eine gewisse Stelle in einem Briefe an einen seiner Feinde bestätiget, dem er als ein nachahmungswürdiges Beyspiel vorgestellet war. Es wurde dem Herzoge auf der Insel Rhee von einem Obristen erzählet, daß sich zwey andere Obersten gegen ihm folgender Gestalt ausgelassen hätten, welches er mit seinem Leben behaupten wollte: „Sie hätten nämlich bemerkt, daß der Herzog oft in seine „Barque zur Flotte gienge, und daß er einmal sich heimlich nach „England flüchten würde, wofern er es aber thäte, so hätten sie es „ihm geschworen, daß sie die weisse Flagge aushängen und die Stadt „zusamt der Insel an Thoras, dem Gouverneur des Castells, er„geben wollten.„ Der Herzog ließ gleich den folgenden Tag, in Abwesenheit

(19) Auf seiner Rückreise nach England traf er den Grafen Holland an, der von Plymouth mit Hülfstruppen kam.

ihn als die Hauptursache derselben angab. Allein da das Parlement bis auf den 20sten October 1628. prorogirt ward,

wesenheit des Anklägers, einen Kriegsrath halten, und hielt diesen beyden Officiers ihre Reden vor, die es aber bey ihrer Ehre schlechterdings leugneten, und sich erboten, es mit ihren Degen auszumachen. Dieses hielt der Herzog für eine hinlängliche Genugthuung, und nachdem er noch eine allgemeine Warnung gegeben hatte, ließ er die Versammlung aus einander gehen. Der Verfasser dieser Nachricht setzt hinzu, daß währender Zeit, da sich der Herzog auf dieser Insel befunden habe, verschiedene Soldaten und Hauptleute schlecht von ihm gesprochen hätten, und daß sie eben so kühn von dem Herzoge, ihrem General geredet, als daß Unterparlement bey der Seßion vor der Abreise dahin gethan hätte. Man habe auch dem Herzog alle Tage dergleichen Reden hinterbracht, aber er habe sie übergangen, ohne im geringsten darnach zu fragen. Sobald man dieses gelesen hat, kan man leicht schlüssen, wie er den Brief, der vor eben dieser Parlementsseßion von Jacob Howell geschrieben worden, aufgenommen habe. Dieser voreilige Briefsteller, ist, wie es scheint, in ein oder der andern Sache dem Herzoge bedient gewesen, und in Zuversicht auf diese Verbindung und des Herzogs sehr bekannte Freundlichkeit, wagte ers, ihm den Rath zu geben, daß er etliche von seinen Bedienungen abtreten möchte, um das Murren zu heben, welches aus der Menge seiner Aemter entstünde, und (nach seiner gewöhnlichen affectirten Art witzig zu seyn) fährt er folgender Gestalt fort: **nach meiner geringen Einsicht, würden Ew. Gnaden ohne einen Anker fester stehen.** In der Folge kommt er auf einen andern Rath, in Ansehung einer bessern Einrichtung der häuslichen Umstände des Herzogs, und am Schlusse vergüldet er diese bittern Pillen mit folgenden höflichen Worten: „Ich weis, Ew. Gnaden streben nicht nach dem Beyfall des gemeinen Volks, und haben es auch nicht nöthig. Es ist wahr, daß „die Liebe des Volks die stärkste Citadelle eines souverainen Prinzen „ist, aber für einen grossen Unterthanen hat sie sich oft sehr schädlich bewiesen; denn wer seinen Huth vor dem Volke abzieht, der „giebt seinen Kopf dem Prinzen, und es ist merkwürdig, was man „von dem letzten unglücklichen Grafen sagte, der sich kurz vor der „Königin Elisabeth Tode, selbst das Beil zu seiner Enthauptung „zugezogen hatte: **Er sey bey dem Volke so beliebt geworden,** „**daß er zu gefährlich für die Zeiten, und die Zeiten für ihm** „**geworden wären.**„ Diese letzten Worte zielen offenbar auf den Grafen von Essex, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Geschichte dieses berühmten Staatsmanns oft im Contrast mit des Her-

ward, bemühete sich der Herzog unter der Zeit nicht nur die nachtheilige Meinung, die man in der Kammer der Gemeinen von ihm gefaßt hatte, zu vernichten, sondern auch das Wohlwollen des Publikums wieder zu erlangen, und seine verlohrne Ehre durch eine zweyte Unternehmung auf **Rochelle** wieder herzustellen, welches eben damals von dem Könige von **Frankreich** belagert wurde. Allein indem er diese Sache zu **Portsmouth** abwartete, bekam er von einem gewissen **Johann Felton**, einem mißvergnügten Lieutenante bey der Armee, einen tödtlichen Stich G) ins Herz, woran

zogs seiner, sonderlich nach des letztern unglücklichen Ende, mag gedacht worden seyn. Unter andern hat Hyde (nachheriger Canzler Clarendon) einige Zeit und Reflexionen auf diese Materie gewandt, und zwar in einer Schrift, die den Titel hat: **Die Verschiedenheit und Ungleichheit zwischen den Gütern und Umständen George Herzogs von Buckingham und Roberts Grafen von Essex.** Diese Schrift ist, wie es scheint, gleich nach des Herzogs Ermordung geschrieben worden.

G) **Er bekam einen tödtlichen Stich.** Die wirklich sonderbare Art, auf welche des Herzogs Meuchelmord begangen worden, gab den Leuten, die sich so gern mit Ahndungen und Anzeigungen tragen, überflüßigen Stoff, ihre Phantasey zu sättigen. Jedes Mährgen, das einige Beziehung auf den geringsten Umstand dieser That hatte, wurde gewiß eifrig angehört, und als ein heiliger Schatz sorgfältig aufbewahret. Daher finden wir die berüchtigte Geschichte von dem Gespenste, oder dem Geiste des Sir George **Villiers**, des Herzogs Vaters, welcher seines Sohnes frühzeitiges Ende soll vorher gesagt haben, woferne er nicht einen Theil seines Verfahrens als Minister ändern würde, und diese erzählet ebenfalls der aufrichtige und ernsthafte Graf von **Clarendon** und **Lilly**, der Gaukler und Marktschreyer unter den Rebellen, dessen Verunstaltungen dennoch der wißbegierige natürliche Geschichtschreiber D. **Robert Plot** (20) der Mühe werth gehalten hat, sie in einer authentischen Nachricht zu verbessern, welcher seiner Erzählung folgenden heftigen Eingang vorausschicket: „da **Willhelm Lilly** (21), Gaukler und „Marktschreyer bey den Rebellen in seinem boshaften und lästerlichen „Gespräch über unsern neulich ermordeten Souverain, gottseligen „Andenkens, (unter seinen übrigen Lügen und Unrichtigkeiten) eine „Erzählung hat mit eindrucken lassen, von einem Gespenste, welches

(20) Historia et vitae et regni *Richard* II. p. 405. 1729. (21) In seinen Observations on the Life and death of K. *Charles*.

woran er in weniger als einer Viertelstunde, Sonnabends

 Vor-

„ches verschiedene Dinge soll vorausgesagt haben, die dem letztern
„Herzoge von Buckingham begegnen würden, und wobey er sowohl
„die Person, der es erschienen ist, als auch die Umstände verfälscht
„hat; so habe ich es nicht für undienlich gehalten, hier eine getreue
„Nachricht von dem Gespenste einzurücken, wie ich sie von und un-
„ter der Handschrift des Herrn **Edmuth Windham** von **Kottis-
„ford** in der Grafschaft **Sommerset** erhalten habe. Ich werde sie
„ipsissimis verbis hinschreiben, wie er sie mir auf mein Ersuchen
„geschrieben übergeben hat:

Sir

„Ihrem Verlangen und meinem Versprechen gemäß habe ich alles
„aufgeschrieben, worauf ich mich noch aus der Erzählung, die mir
„Herr **Nicolaus Towse** von dem Gespenste, das ihm im Jahr 1627.
„besuchte, erzählet hat, besinnen kan, denn einige Stücke sind mir
„aus dem Gedächtnisse entfallen.

„Bey Gelegenheit, da ich mit meiner Frau in **London** war,
„hielt ich mich in meines Bruders **Pync's** Hause ausserhalb **Bi-
„schopsgate** auf, welches zunächst an Herrn **Nicolaus Towsen**
„seinen stund, der ein Verwandter und sehr vertrauter Freund von
„ihm war, und in Ansehung dieser Geselligkeit und Freundschaft ein
„Haus in dieser Gegend bezogen hatte. Besagter **Towse** war ein
„sehr geschickter Musicus, und überaus guter Gesellschafter, ein so
„tugendhafter, frommer und wohlgesitteter Mann, als man jemals
„einen gesehen hat. Damals erzählte mir dieser Herr **Towse**, daß
„als er einsmals Abends in seinem Bette gelegen, und vollkommen
„wach gewesen sey, auch nach seiner Gewohnheit ein brennendes Licht
„neben sich gehabt hätte, wäre ein alter Herr, in einen solchen Ha-
„bit, wie er zu der Königinn **Elisabeth** Zeit gewöhnlich gewesen, in
„sein Schlafzimmer gekommen, und an der Seite seines Bettes ste-
„hen geblieben. Herr **Towse** war bey der ersten Erscheinung sehr
„erschrocken, aber eine kleine weile darauf fassete er sich wieder, und
„fragte das Gespenst im Namen Gottes, wer es wäre, und ob es
„ein Mensch sey? Das Gespenst antwortete mit nein! Hierauf frag-
„te er es, ob es ein böser Geist sey? Und das Gespenst antwortete
„wieder mit nein! Hierauf sagte Hr. **Towse**: Nun im Namen
„Gottes, was bist du denn? Und so viel ich mich erinnere, soll es
„ihm geantwortet haben: Es wäre der Geist des Sir **George
„Villiers**, des Vaters von dem Herzoge **Buckingham**, auf den
„er sich noch gar wohl besinnen würde, wie er an einem ge-
„wissen Ort in **Leicestershire** mit ihm in die Schule gegangen
„wäre. Er nannte mir auch den Ort, den ich aber vergessen habe.

Herr

Vormittags um 10. Uhr, den 23sten August 1628. ver-
starb

„Herr Towse versicherte mich zugleich, daß das Gespenst dem gedach-
„ten George Villiers in allen Stücken vollkommen ähnlich gewesen
„sey, und eben einen solchen Habit getragen habe, worinnen er ihn
„oft bey seinen Lebzeiten gesehen. Ueberdieß sagte es zu ihm, er
„würde sich wohl noch auf die viele Güte zu besinnen wissen, die ge-
„meldeter George Villiers gegen ihm bewiesen hätte, da er noch in
„Leicestershire auf der Schule gewesen wäre, und eben deswegen
„glaubte er seine Liebe verdient zu haben, und hätte ihn, nemlich
„Herrn Towsen, deswegen auserſehen, ihm eine Bothschaft an
„seinen Sohn, den Herzog von Buckingham aufzutragen, um hier-
„durch einen gewissen Unglück vorzukommen, daß den Herzog sonst
„betreffen und ihn unfehlbar stürzen würde. Alsdann erzählte mir
„Herr Towse, so viel ich mich besinne, daß ihm das Gespenst un-
„terrichtet habe, was für eine Bothschaft er dem Herzog bringen
„sollte; worauf Hr. Towse erwiedert hatte, er würde sehr ungern
„zu dem Herzog mit einer solchen Nachricht gehen, wodurch er nichts
„als Vorwürfe und Verachtung zum Lohne haben, und für einen
„Wahnwitzigen gehalten werden würde. Er bat daher, ihn mit die-
„sem Auftrage zu verschonen. Allein das Gespenst nöthigte ihn sehr
„ernstlich, solchen über sich zu nehmen, und sagte ihm: man wür-
„de es schon aus den Umständen und geheimen Entdeckungen (der-
„gleichen er im Stande seyn sollte, dem Herzoge von solchen Vor-
„fällen seines Lebens zu machen, die niemand ausser ihm wissen
„könnte) sehen, daß seine Botschaft nicht die Phantasey eines zerrüt-
„teten Gehirns, sondern etwas würkliches sey. Und so nahm das
„Gespenst auf diese Nacht von ihm Abschied, indem es noch sagte,
„es wolle ihm bis auf künftige Nacht Bedenkzeit geben, und als-
„denn wieder kommen, seine Antwort zu holen. Herr Towse
„brachte den folgenden Tag mit vieler Unruhe und Verwirrung zu,
„indem er bey sich hin und her überlegte, ob er diese Gesandtschaft
„an den Herzog von Buckingham übernehmen sollte oder nicht;
„aber am Ende entschloß er sich es zu thun. Die folgende Nacht
„also, da das Gespenst wieder kam, gab er seine Antwort von sich,
„und erhielt sodann vollkommne Instruction. Hierauf gieng Hr.
„Towse aus, und suchte den Sir Thomas Bludder und Sir
„Ralph Freeman auf, die ihn zu den Herzog von Buckingham
„brachten, bey welchem er verschiedene geheime und lange Audien-
„zen hatte. Ich wurde selbst einmal durch Gefälligkeit eines Freun-
„des hineingelassen, ihm in einem geheimen Gespräch mit dem Her-
„zoge zu sehen, wo ich, (ob ich gleich ihre Rede nicht vernehmen
„konnte) vielen Ernst in ihren Bewegungen und übrigen Bezeigen
„wahr-

starb. Er war damals bey vollkommener Gesundheit und

lebhaf-

„wahrnahm. Nach dieser Conferenz sagte mir Herr Towse, daß „der Herzog dem gegebenen Rathe nicht folgen wollte, der, (so viel „ich noch weis) dahin gieng, etliche von den Leuten, die so viel bey „ihm golten, abzuschaffen, und zu meiden, und wo mir recht ist, „nannte er auch den Bischof Laud; daß er, der Herzog, in dem fol- „genden Parlemente, worinne er ihn habe zu einen Mitgliede ma- „chen wollen, etliche Dinge zum besten des gemeinen Volkes zu thun „willens wäre; allein er, Hr. Towse, habe es ausgeschlagen, weil „er, wenn der Herzog seinem Rathe nicht folgen wollte, es ihm „wehe thun müßte, wenn er mit im Parlemente sässe. Er erzähl- „te mir auch damals, daß ihm der Herzog gestanden habe, er hätte „ihm solche Dinge gesagt, die ausser ihm kein lebendiges Geschöpf „wüßte, und die ihm niemand als GOtt oder der Teufel könnte „offenbaret haben. Der Herzog both Hr. Towsen an, er wolle es „bey dem Könige dahin bringen, daß er ihm den Ritterstand erthei- „le und eine ansehnliche Bedienung gäbe; allein dieser schlug es aus, „und sagte: wofern er seinem Rathe nicht folgen wollte, so würde „er nichts von ihm annehmen. Hr Towse sagte mir, als er mir „dieses erzählte, daß der Herzog vor einer gewissen Zeit, (die er da- „mals bestimmte) ganz gewiß ums Leben kommen würde; und des „Herzogs Tod erfolgte auch würklich vor dieser Zeit. Zugleich ver- „sicherte er mich, daß er alle Gespräche, die er mit dem Gespenste „gehalten, aufgeschrieben habe, und er wäre zuletzt seiner Besuche „so gewohnt worden, daß es ihn eben so wenig beunruhiget hätte, „als ob ein guter Freund oder Bekannter zum Besuch zu ihm käme. „Ferner sagte mir Hr. Towse, daß der Erzbischof (damaliger Bi- „schof von London) D. Laud, durch seine Anschläge der Urheber „einer sehr grossen Verwirrung im Königreiche werden würde, wo- „durch es in eine so ausserordentliche Unordnung und Zerrüttung „gerathen sollte, daß es scheinen würde, es sey ohne ein Wunder alle „Hofnung zum Wiederaufkommen verlohren; aber dennoch, wenn „jedermann die Hofnung aufgeben würde, wieder glückliche Tage zu „sehen, so werde das Königreich plötzlich in einen höchst glücklichen „Zustand wieder hergestellet werden. Um diese Zeit war mein Va- „ter Pyne in einen Proceß verwickelt, und von den Beysitzern des „Gerichts, wegen einer Streitigkeit zwischen ihn und den Lord „Pawlett in das Gefängniß zu Gatehouse gebracht worden; wes- „wegen ich den einen Abend im Scherz zu meinem Vetter Towse „sagte: mein lieber Vetter, fragt doch euer Gespenste, wie es mit „meines Vaters Proceß werden wird? Er versprach es und sagte „mir den Tag darauf: daß meines Vaters Pynes Feinde sich ihrer „boshaf-

lebhaftigkeit, und nur 5. Tage über 30. Jahr alt. Jedoch so

„boshaften Verfolgung schämeten, und daß er innerhalb einer Wo-
„che oder wenig Tagen in Freyheit seyn würde; welches auch rich-
„tig eintraf. Hr. Towsens Frau hat mir nach seinem Tode gesagt,
„daß ihr Mann, als sie noch mit einander zu Windsor-Castle wo
„er eine Bedienung hatte, gewohnet hätten, ihr in dem Sommer,
„da der Herzog von Buckingham ermordet worden, und an eben
„demselben Tage, da ihn die meuchelmörderischen Seeleute zu Ports-
„mouth anfielen, gesagt habe: der — — würde sein Tod seyn, wel-
„ches auch richtig erfolgte. Eben dieser Hr. Towse soll in dem Au-
„genblicke, da der Herzog ermordet worden, (wie man durch genaues
„Nachforschen nachher gefunden hat) mitten in einer Gesellschaft
„plötzlich erschrocken seyn und gesagt haben: Der Herzog von Bu-
„ckingham ist erschlagen. Herr Towse hat nach der Zeit nicht
„lange mehr gelebt, aber seiner Frau die Zeit seines Todes vorher-
„gesagt. Das ist alles, was mir noch von dieser Erscheinung erin-
„nerlich ist, die ihnen auf ihr Verlangen geschrieben hat

Sir

Boulogne, Ihr ꝛc.
den 5. Aug. 1652. Edmund Windham.

Der Vorfall mit des Herzogs Tode ist vielleicht nicht erstaunens-würdiger als es ist, daß dieses alberne Mährgen (denn ich mache mir kein Bedenken es so zu nennen) von vorgedachten Schriftstellern sollte geglaubt worden seyn, da es die offenbarsten Kennzeichen an sich trägt, daß es weiter nichts als ein blosses Phantom von Herr Towses verwirrten Gehirne sey, dem, wie es scheint, zuletzt der Besuch des Gespenstes so gewöhnlich war, daß er sich eben so wenig darüber beunruhigte, als wenn irgend ein guter Freund oder sonst ein Bekandter zum Besuch zu ihm gekommen wäre. Jedoch ist es glaublich genug, daß es dieser Enthusiast glaubte, daher er sich auch vor dem Herzog bringen ließ, und ihm die ganze Geschichte erzählete. Ein Umstand sonderlich kan nicht in Zweifel gezogen werden, daß er nemlich nach der Conferenz zu Herr Windham gesagt habe, der Herzog habe gar nichts auf den Rath von seines Vaters Geiste geachtet. Ein solches Verfahren war des Herzogs Art vollkommen angemessen. Und aus eben der Absicht erzählt Sir Heinrich Wotton (der, woferne er auch von der Erscheinung gehöret hatte, es doch nicht für dienlich hielt derselben zu gedenken) folgende Begebenheit, die dem Herzoge bey seiner Rückreise nach Plymouth begegnete, nach der Expedition auf der Insel Rhee. Der Lord Goring nemlich schickte in aller Eil einen Expressen an ihn, mit dem Rathe, von der ordentlichen Strasse abzuweichen, und dadurch seine Person

so sehr man ihm im Leben gehaßt hatte, so wurde doch die Grausamkeit seines Todes durchgängig verabscheuet. Sei-

F 4 ne

Person in Sicherheit zu setzen, denn er hätte wahrscheinliche Nachricht von einem Anschlage wider sein Leben, der an diesem gemeldeten Tage ausgeführet werden sollte. „Der Herzog, fährt Sir Heinrich fort, traf den Boten unter Weges an, las den Brief, steckte ihn ohne die allermindeste Besorgniß in seine Tasche, und ritt weiter, ob er gleich nicht über 7. oder 8. Personen, und diese noch mit keinen andern Gewehr, als ihren ordentlichen Degen versehen, in seinem Gefolge hatte. Er war noch nicht drey Meilen weiter gekommen, als ihm nahe bey einer Stadt auf der Landstrasse eine alte Frau begegnete. Sie fragte, ob der Herzog unter der Gesellschaft wäre, und weil sie zu erkennen gab, daß sie ihm eine besondere Angelegenheit zu berichten hätte, führte man sie zu ihm ans Pferd, wo sie ihm sagte: Sie habe gehört, daß in der nächsten Stadt, durch welche er paßiren müste, etliche verwegene Kerls ihm den Tod geschworen hätten. Sie erbot sich zugleich ihn durch einen sichern Weg hindurch zu bringen. Das zufällige Antreffen dieses alten Weibes, nebst der überlegten Nachricht, die er von seinem würdigen Freunde hatte, veranlaßten ihn, sowohl den Inhalt des gedachten Briefs, als die übrigen Umstände seinen Begleitern zu eröfnen, welche allesamt der Meinung waren, daß dieser Rath der alten Frau nicht zu verachten sey. Allein aller dieser widrigen Umstände ungeachtet, beschloß er seine Strasse nicht zu verlassen, aus diesem vielleicht mehr großmüthigen als vorsichtigen Grunde, weil, so waren seine Worte, wofern er einmal durch eine solche Auslenkung seine Feinde auf die Gedanken brächte, daß er die Gefahr scheue, er niemals ohne dergleichen würde leben können. Sein Neffe, der Lord Viscount Fielding, der mit unter dem Gefolge war, bat ihn, von einer edlen Gesinnung angetrieben, inständigst, daß er doch durch die Stadt sein Kleid und blaues Band anlegen möchte, indem er sagte, daß seines Oheims Leben, auf der das Glück seiner ganzen Familie beruhe, ihm das kostbarste unter allen in der Welt wäre. Er bemühte sich hierauf eben die Stellung anzunehmen, und sich so in seinen Reiserock einzuhüllen, wie es des Herzogs Art war, bey kalten Wetter zu reiten. Er that dieses, damit niemand den Unterschied merken, und der Herzog desto mehr im Stande seyn möchte, sich zu vertheidigen. Indem er diesen liebenswürdigen Vorschlag that, schloß ihn der Herzog in seine Arme, küßte ihn, und sagte: Er würde in diesem Falle kein solches Anerbieten von einem Neffen annehmen, dessen Leben er so sehr als sein eignes liebe. Und so ritt er, ohne die geringste Unruhe seines Ge-

müths,

ne Eingeweyde wurden zu **Portsmuth** begraben, und seine Schwester, die Gräfin von **Denbigh** h) ließ ihm daselbst ein

müths, weiter, nachdem er zuvor die arme alte Frau für ihre Guthwilligkeit reichlich belohnet, und seinen Begleitern einige kurze Befehle gegeben hatte, wie sie sich verhalten sollten. Kaum war er in die Stadt gekommen, als ihm ein liederlicher Soldat in den Zügel fiel, den er für einen Bettler oder Betrunkenen hielt; allein ein Herr aus seinem Gefolge, der eine gute Strecke hinter ihn ritt, und aus dem vorhergegangenen schloß, es möchte der Anfang irgend eines unglücklichen Unternehmens seyn, gab seinem Pferde die Sporn, und trennte ihn durch sein jählinges Darzwischenreuten von dem Herzoge, der mit den übrigen ganz ruhig durch die Stadt fortritt. Es geschah auch keine weitere Untersuchung wegen dieser Verschwörung, vielleicht weil es der Herzog nicht für rathsam hielt (22). Dieser Schriftsteller erzählet noch einen andern Vorfall mit dem Herzoge, der gleich vor seiner Abreise zu dieser Expedition bey Rochelle vorgieng, wo es scheinet, daß er Gelegenheit genommen habe, bey einer Abschiedsvisite bey dem D. Laud, damaligen Bischofe von London, ihm zu sagen: „Sr. Majestät unveränderliche Neigung gegen den Bischof wäre ihm bekannt, daher bäte er ihn, seine arme Gemahlinn und Kinder zu des Königs Gnade zu empfehlen.„ Der Bischof, entweder durch die Worte oder die Art seines Bezeigens, oder durch beydes veranlaßt, fragte ihn: „Ob er etwan Ahndungen gehabt hätte, „worauf der Herzog zur Antwort „gab: nein, aber ich denke, ich kan vielleicht eben so gut als ein anderer ums Leben kommen.„ Wir haben mit Fleiß diese Anecdote erwähnt, weil sie uns ein lebhaftes Gemählde von dem Muthe dieses grossen Herzogs vor Augen legt. Wir sehen ihn hier vollkommen empfindlich, und der Gefahr, welcher er entgegen gieng, eingedenk, aber dennoch weit entfernt, von einer unmännlichen oder unsoldatischen Furcht und Besorgniß darüber eingenommen zu seyn.

h) Seine Schwester die Gräfin von Denbigh. Sir **Heinrich Wotton** erzählet uns, daß sie von dem Herzoge, eben an dem Tage seines Todes einen Brief erhalten, und die ganze Zeit über, da sie die Antwort darauf schrieb, das Pappier mit ihren Thränen benetzet habe, und nach einer sehr schmerzlichen Betrübniß, (wovon sie keine andere Ursache errathen konnte, als daß ihr geliebtester Bruder todt seyn müste) in eine Ohnmacht gefallen sey. Ihr Brief schloß sich also: **Ich werde für deine glückliche Rückkunft beten, der ich unter einer dicken Wolke entgegen sehe, welche über meinem Haupte hängt, und für mein armes Herz zu schwer** ist,

(22) Life and Death of the Duke p. 19-21.

ein schönes Grabmal errichten. Sein Körper wurde nach Yorkhausen geschaft, von da er, nachdem er einige Zeit

 auf

ist, als daß ich sie ohne Marter sollte ertragen können. Aber ich hoffe der allmächtige GOtt wird dir gnädig seyn. Den folgenden Tag kam der Bischof von Ely, ihr vertrauter Freund zu ihr, den man für die geschickteste Person hielt, ihr Gemüth zu Anhörung eines so schmerzlichen Zufalls vorzubereiten. Als er hörete, daß sie schlief, verzog er so lange, bis sie von selbst aufwachen würde. Sie erwachte auch, aber in dem Schrecken eines Traums, indem es ihr vorkam, als ob sie in Gesellschaft ihres Bruders über ein Feld gienge, wo sie ein plötzliches Jauchzen des Volks hörte, und als sie nach der Ursache fragte, zur Antwort bekam, daß es für Freuden über des Herzogs Krankheit wäre. Kaum hatte sie dieses ihrer Kammerfrau erzählt, als der Bischof in ihr Schlafzimmer trat, und zwar als ein ausdrücklicher Bote von des Herzogs Tode. Der Traum von seiner Krankheit war eine natürliche Folge von der Unpäßlichkeit, die den Herzog den Tag vorher überfiel, wie eben derselbe Schriftsteller erzählt, der uns zugleich berichtet, daß der König (23), da er von des Herzogs Krankheit gehöret, geruhet habe, ihn mit seinem Besuch zu beehren, und ihn würklich im Bette gefunden habe. Nach einer sehr ernstlichen und geheimen Unterredung habe der Herzog den König beym Hinweggehen auf eine sehr ungewöhnliche und affectvolle Weise umarmet, und ein gleiches mit seinem Freunde, dem Grafen von Holland gethan, gerade als ob es seiner Seele geahndet hätte, daß er sie nicht wiedersehen würde. So wurde wenigstens überall von dem Pöbel die Auslegung gemacht, der sich allemal nur gar zu gern mit Ahndungen und thörichten Vorbedeutungen trägt; ob es gleich offenbar nichts anders war, als die natürliche Würkung von dem Gefühl der Gefahr, der er entgegen gieng, sowohl bey seinen einheimischen Feinden, die in seiner Abwesenheit desto leichter seinen Untergang befördern konnten, als auch der auswärtigen Feinde, indem er sein Leben in dem Feldzuge einbüssen konnte. Es war auch nicht schwer, die eben so grosse Gefahr vorauszusehen, wenn er bey Rochelle sein Leben glücklich davon bringen, aber zum zweytenmale ohne guten Erfolg nach Hause kommen sollte, welches wahrscheinlicher weise der Erfolg seyn muste, da es nicht nur das Schicksal einer Flotte gewesen war, die der Graf von Denbigh, sein Schwager commandiret hatte, und welche von Plymouth aus, den 17ten April vorher in die See stach, eben diese Stadt zu entsetzen, sondern auch dieser vor den Herzog bestimmten

(23) Der König befand sich damals zu Dichfeld, 6. Meilen von Portsmouth.

auf einem sehr prächtigen Paradebette gelegen hatte, nach **Westmünster** Abtey gebracht, und mit vielem Pompe auf der Nordseite von **Heinrich** VII. Capelle, beygesetzet wurde, wo auch zu seinem Andenken ein sehr prächtiges Monument errichtet worden ist. Nachdem der Graf **Clarendon**, der ihn genau beurtheilet hat, seiner Fehler mit einer aufrichtigen Unparthenlichkeit gedacht hat, merket er an „daß er ein „Mann von einer edlen und großmüthigen Gemüthsart, und „von solchen Gaben gewesen sey, die ihn sehr geschickt ge„macht hätten, der grosse Liebling eines grossen Königs zu „werden, weil er die Kunstgriffe eines Hofs, und alle die „Wissenschaften die man da nöthig hat, vollkommen gut „verstand. Er besaß eine höchst einnehmende Freundlichkeit „und ein liebreiches Wesen gegen alle Menschen, die eine „Bitte an ihn hatten; und er war so begierig, sie sich zu „verbinden, daß er oft den Werth der Verbindlichkeit oder „das Verdienst der Person, die er sich verbindlich machen „wollte, nicht genug überlegte, welchem Fehler er denn, ei„nen grossen Theil seines Unglücks zuzuschreiben hatte. Er „besaß sowohl im Civil als Militairstande einen unerschrock„nen Muth, welches sich in allen seinen Handlungen, und „in seinen heftigen Streitigkeiten mit einzelen Personen vom „größten Ansehn 3), insonderheit in seinem ganzen Betra„gen

ten Flotte, welche nachher in gleicher Absicht, unter dem Commando des Grafen **Lindsey** den 18. September auslief. Kurz, das Spiel war verzweifelt worden. Er wuste dieses, und gab seine völlige Empfindung davon in obgedachter Zusammenkunft dem Könige zu erkennen, welcher, als der Bote mit der Nachricht von seiner Ermordung zu **Dichfield** ankam, eben in seinem Kabinette im Gebet begriffen war, woran der Herzog ohne Zweifel Antheil hatte, wie es Herr **Waller** in seinen vortreflichen Versen über diese Gelegenheit zu erkennen giebt, und welche sich also anfangen: **So ernst mit deinem GOtt u. s. w.**

3) Sein bürgerlicher **Muth** zeigte sich in seinen Streitigkeiten mit Personen vom grösten Range. Dieses zu bestätigen führt der vortrefliche Geschichtschreiber folgendes merkwürdige Beyspiel an. Nachdem er bemerkt hat, daß der Herzog es niemals unternommen habe, jemanden einen schlimmen Dienst zu thun, bevor er

„gen auf der Insel Rhee, sowohl bey dem Anlanden als „bey dem Rückzuge, veroffenbarete; denn eben bey dieser „letzten Gelegenheit war niemand unverzagter, oder bereit„williger, sich der größten Gefahr auszusetzen als er.„ Des Herzogs Leben ist von verschiedenen Schriftstellern beschrieben worden. Unter andern stellet ihn Sir Simonds d'Ewes als einen ausserordentlich ausschweifenden Mann in Ansehung des Frauenzimmers vor. Allein dieses ist durch keine Facta bestätiget, und beruhet blos auf dem Ansehen dieses Schriftstellers, dessen Character überhaupt in Ansehung seiner Irthümer und Bosheit gar zu wohl bekannt ist, als daß er vielen Glauben verdienen sollte. Jedoch sind wir weit entfernt zu denken, daß er allen Versuchungen dieser Art, denen ihn sein hoher Posten und seine persönliche Voll-

e ihm nicht gesagt hätte, was er von ihm zu erwarten habe, so fährt er also fort: „Auf diese Weise verfuhr er mit dem Grafen von „Oxford, damals einem Manne von grossem Ansehn, den er sich „bemüht hatte, durch vielerley Dienstbezeugungen zu seinem Freun„de zu machen, und welcher gleichfalls zur Freundschaft gegen den „Herzog geneigt schien. Allein, da er entdeckte, (oder wie viele „glauben, nur argwohnete), daß sich der Herzog in eine gewisse „Cabale im Parlemente wieder ihn eingelassen hätte, so ließ er sich „von keinem seiner Freunde, den er seinen Entschluß mitgetheilet „hatte, davon abbringen, sondern nahm den Grafen, als er ihn „den folgenden Tag antraf, bey Seite, und sagte ihm: Er dürfte „nun nicht weiter auf seine Freundschaft Rechnung machen, „noch irgend einen Freundschaftsdienst von ihm erwarten; „sondern er würde im Gegentheil auf immer sein Feind seyn, „und ihm alles mögliche Unglück zufügen. Der Graf, welcher, „wie viele glauben, nicht falsch gegen ihn gewesen war, war eben „so unerschrocken als er, und sagte, (weil er dem blossen Verdacht „wider sich schon für eine unverzeihliche Beleidigung hielt), ohne „eine weitere Antwort auf die besondern Umstände: Er fürchte sich „eben so wenig vor seinem Haß, als er sich um seine Freundschaft „bekümmere; und von der Zeit an ließ er sich öffentlich in Bekannt„schaft und Vertraulichkeit mit denen ein, welche bemühet waren, „etwas zu seinem Unglücke auszuführen. Dieß hatte schlimme Fol„gen für den Herzog; denn der Graf war von dem ältesten Adel, „ein Mann von grosser Herzhaftigkeit, und aus einer Familie, die „zu keiner Zeit ihre Treue gegen die Krone verletzt hatte (24).

(24) *Clarendon's* History of the Rebellion etc. 8vo Vol. I. p. 32.

Vollkommenheiten blosstelleten, Troz geboten habe. Es ist kein Zweifel, daß er in Ansehung des andern Geschlechts Jugendschwachheiten begangen habe, jedoch setzt er dabey den Wohlstand niemals aus den Augen. In dieser Betrachtung war er ein geschickter Vertrauter von den Liebeshändeln seines Herrn, des damaligen Prinzens von Wallis K). Seine eigenen Liebesverständnisse mögen auch gewesen seyn, welche sie wollen, so ist es doch ganz gewiß, daß er seiner Gemahlinn sein ganzes Herz geschenket hatte, die er, wie uns Sir Heinrich Wotton versichert, innigst liebte, und seine Liebe gegen Sie bey einer Handlung und zu einer Zeit zu erkennen gab, wo keine Verstellung statt findet, indem er ihr alle seine Landhäuser auf Lebenszeit, und zugleich die Gewalt über sein ganzes persönliches Vermögen zu disponiren, nebst dem vierten Theile von allen seinen Ländereyen, vermachte. Die Sorgfalt, welche er für seine Verwandte trug, war so groß, daß man sie ihm, wiewohl gewiß ohne Grund,

K) **Er war ein Vertrauter in den Liebeshändeln seines Herrn.** Wir haben einen Brief von diesem Prinzen, nachherigen König Karl I. an den Herzog, woraus man ersiehet, daß er um eine seiner Liebesintrigien wuste. Er lautet so:

Steanie,

„Ich habe Ihnen vor jetzt weiter nichts zu schreiben, als mich so-„wohl für den guten Rath, den sie mir gaben, als für den guten „Erfolg desselben zu bedanken. Der König gab mir eine ziemlich „bittere Pille zu verschlingen, aber die wohlschmeckenden Confütiren, „die Sie mir nachher schickten, haben mir ihre Würkung benom-„men. Ich bin bereits einmal mit derjenigen Person, deren Na-„men verschwiegen bleiben muß, zusammen gekommen, und die Hi-„tze diesen Brief zu schreiben, wird mich auf den Sonnabend wieder „mit ihr zusammen bringen, ob er gleich Donnerstags geschrieben „ist. Mit der Versicherung, daß die Sache glücklich vor sich geht, „verbleibe ich

Ihr beständig treuer Freund
Carl (25).

NS. „Ich hoffe Sie werden dem „Könige meinen Brief nicht sehen las-„sen, sondern ihn dem Meister Vul-„can in sichere Verwahrung über-„geben.„

(25) Historia et vitae et regni Ricardi II. p. 404. von Hr. Th. Hearne.

Grund, für ein Verbrechen ausgeleget hat. Der nur gedachte Schriftsteller hat würklich bemerkt, daß er seinen ältern Bruder **Johann**, von einerley Mutter, als Viscount (c), und **Christoph**, seinen jüngern, als Grafen hinterlassen habe. Sir **Eduard Villiers** (d), seinen Halbbruder von väterlicher Seite, beförderte oder entfernete er, wie man es nennen will, von den Augen seiner Stiefmutter, zu der Presidentenstelle von **Münster** in **Irrland**, wo er wegen seiner Gerechtigkeit und Gastfreyheit in ganz besonderer Achtung stund, und bey seinem Tode von der ganzen Provinz, so sehr bedauret wurde [L]), als irgend ein Gouverneur daselbst

(c) Creirten Baron Villiers von Stoke, und Viscount Verbek. Peerage Vol. III. p. 203. edit. 1756. (d) Er wurde den 7. September 1616. zu Windsor zum Ritter geschlagen, und 1620. als Gesandter nach Böhmen geschickt; beydes durch des Herzogs Vermittelung.

L) Sein Tod wurde von der Provinz sehr bedauert. In des Grafen von Cork Capelle zu Youghall, wo er begraben liegt, findet man noch folgende sechs Verse zu seinem Andenken:

„Münster mag der Zeit fluchen, da **Villiers** kam,
„Uns schlechter zu machen, indem er einen solchen Ruhm
„Vortreflicher Talente hinterließ, die niemand nachahmen kan,
„Als wer mit dem Staate vermählt ist;
„Aber wofern sie ein Reitz sind, seinen Ruhm nachzuahmen,
„So segne **Münster** die Zeit, da **Villiers** kam.

Seine obengedachte Gemahlinn war **Barbara**, älteste Tochter von Sir **John St. John** von **Libiard Tregose** in **Wildshire**, und Nichte Sir **Oliver St. John** der den dritten Jänner 1620, zum Vicomte **Grandison** in **Irrland**, jedoch mit Einschränkung dieser Ehre auf ihre Nachkommenschaft war creiret worden. Ausser dreyen Töchtern und vier Söhnen gebahr sie den Sir **Eduard**. Der erste Sohn **Wilhelm** folgte seinem Vater in den Gütern, und seinem Oheim in dem Titel als Vicomte **Grandison** im Jahr 1630. Als die Rebellion ausbrach, hielt er es mit Könige **Carl I.** und that sich bey verschiedenen Gelegenheiten sehr hervor; allein, da er bey der Belagerung von **Bristol** den 26sten Julii 1643. verwundet worden, wurde er nach **Oxford** geschaft, wo er den Monat darauf im 30sten Jahre seines Alters verstarb, und wo seine einzige Tochter und Erbin **Barbara** Herzogin von **Cleveland** zu seinem Andenken in der Christkirche (wo er begraben liegt) ein prächtiges Monument entrich=

selbst. Ueber dieses trug seine fromme Gemahlinn, eine Dame von liebenswürdiger und edelmüthiger Gemüthsart viel zu seiner Ehre bey. Der älteste unter seinen Brüdern, **Wilhelm**, und Erbe des Namens wurde zum Baronet gemacht, entzog sich aber dem Hofe, und genoß vielleicht die noch grössere Grösse des Selbstgenusses. Er hinterließ seine Mutter, als Gräfin durch einen königlichen Brief auf ihre eigene Person, welches damals ein ganz neues Exempel

entrichten ließ. Seinen Character hat der Lord **Clarendon** (26) so liebenswürdig geschildert, daß er den Lesern nothwendig gefallen muß. „Er war ein junger Mann„, sagt der Geschichtschreiber, „von einer so tugendhaften Gemüthsart, daß keine Versuchung oder „Reitzung ihn verführen konnte; ein so grosser Liebhaber der Ge„rechtigkeit und Aufrichtigkeit, daß weder Beyspiele, noch Noth„wendigkeit, noch, selbst die Barbarey dieses Krieges, ihn von den „strengsten Regeln derselben abzuweichen, bewegen konnten; und „von einer so seltenen Gottesfurcht und Frömmigkeit, daß weder der „Hof noch das Feld eine untadelhaftere Person aufweisen konnte, „nach deren Beyspiel sich junge Leute vernünftiger hätten bilden kön„nen. Seine Stärke und Herzhaftigkeit in aller Art, (denn er „hatte bisweilen den falschen Begriffen von der Ehre so weit nachge„geben, sich in Duells einzulassen) war sehr vorzüglich, so daß man „ihn gar Schuld gab, er wäre ein wenig zu stolz auf seine Person. „Seine Liebe, sein Eifer und Gehorsam gegen den König war so „wie es sich für einen Zweig dieser Familie schickte. Er pflegte zu „sagen: wenn er auch nicht Verstand genug hätte, die Gerechtigkeit „der Sache einzusehen, noch Rechtschaffenheit genug, sich von den „Pflichten eines Unterthanen zu unterrichten, so wäre doch schon „die Verbindlichkeit zum Dank gegen den König in Ansehung seiner „Familie so groß, daß sein Leben nicht anders als ein dafür schuldi„ges Opfer anzusehen sey. Er hatte auch kaum gesehen, daß der „Krieg unvermeidlich wäre, als er sowohl als seine übrigen Brüder „sich in königliche Dienste begaben, und es stunden damals noch drey „von ihnen unter dem Commando der Armee, wo er so unglückli„cher Weise verwundet wurde. Diese Brüder waren Sir John, „der seinem Bruder **Wilhelm** als Vicomte **Grandison** nachfolge„te; weil er aber ohne weibliche Erben verstarb, so kam dieser Ti„tel an **Georgen**, dessen Enkel und Erbe zum Grafen **Grandison**, „von **Limerick** in Irrland den 11ten Sept. 1721. creiret wurde. „**Eduard**, der dritte Bruder, und vierte Sohn des Presidenten „von **Münster**, war der Ahnherr des jezigen Grafen von Jersey.„

(26) In seiner History of the Rebellion. Vol. II. Fol. Edit.

pel war, weil es seit den Zeiten der Königinn **Maria** etwas seltener geworden. Seine Schwester von **Denbigh**, dieses Muster eines vollkommnen Frauenzimmers, empfahl er der Königinn aufs beste, die auch, nachdem sie etliche **Französinnen** an ihrem Hofe, welche wieder nach **Frankreich** wollten, abgedankt hatte, ihr drey ansehnliche und wichtige Bedienungen auftrug. Kurz, er hinterließ alle seine weiblichen Verwandten, voll und halbbürtige, die von dem Namen **Villiers** oder **Beaumont** in einem nahen Grade herstammeten, entweder mit würklichen Pairs des Königreichs verheyrathet, oder mit gräflichen Söhnen und Nachfolgern, als Pairs in Hofnung, oder wenigstens mit Knights oder Doctoren der Gottesgelahrheit, von ansehnlichen Vermögen. Er vermehrte sein eigenes Vermögen am Hofe nicht sonderlich, sondern lebte daselbst auf seine eigene Kosten. Denn es ist andem, daß seine meisten Verwandten sich vielmehr auf ihn stützten, als daß sie ihn unterstützt hätten. Seine getreuen Bedienten, die es entweder in Ansehung seiner Person in der täglichen Bedienung waren, oder in Ansehung seiner Staatsaffairen, als seine Secretairs, oder in Ansehung seiner häuslichen Angelegenheiten, als sein Renntmeister, oder in rechtlichen Angelegenheiten, wie zum Beyspiel der würdige Ritter, dessen er sich lange zu Betreibung seiner Processe bediente, alle diese verließ er bey gutem Vermögen, und was noch mehr ist, in einem guten Ruffe; Dinge, welche bey Werkzeugen hoher Personen selten beysammen sind. Dieser grosse Herzog vermählte sich, acht Jahr und 2. Monat vor seinem Tode mit der **Lady Katharine Mannors** (e), einziger Tochter und Erbin **Franz**, Gräfens von **Rutland** M), mit der er 3. Söh-

(e) Die Vermählung war vermuthlich sehr nach des Königs Sinne, der dem Grafen, als er den Prinzen 1623. glücklich aus Spanien zurückbrachte, das Commando über die königl. Schiffe und Jachten deswegen gegeben hatte. Peerage of Engl. Vol. I. p. 468. edit. 1756.

M) Franz Carl von Rutland. Dieser Graf Franz hatte aus seiner andern Ehe zween Söhne, Heinrich und Franz, welche beyde in ihrer Kindheit starben, deswegen der Titel an Sir George Man-

Söhne und 1. Tochter zeugete. **Maria**, sein erstes Kind, erhielt durch einen königlichen Brief, unter dem 31. August, vom 3ten Jahre **Carls I.** den Titel einer Herzogin von **Buckingham**, jedoch mit der Einschränkung auf ihre Person, dafern ihr Vater keine männliche Erben haben sollte. Sie vermählte sich zuerst mit dem lord **Carl Herbert** N), eines Sohns und Erbens von **Philipp**, Grafen von **Pembroke** und **Montgomery**, hernach mit **Jacob**, Herzogen von **Richmond** und **Lenox**, und zum drittenmale mit **Thomas Howard**, einen Bruder **Carl**, Grafens von **Carl-Islee**; hatte aber mit keinem derselben Kinder gezeuget. Unter den Söhnen starb der älteste **Carl**, als ein Kind, und ward in der **Westmünster**-Abtey den 17. März 1626. begraben. Der zweyte Sohn **George**, wird der Inhalt des folgenden Artikels seyn, wo wir zugleich eine Nachricht von seinem dritten Sohne **Franz** geben wollen. Nach des Herzogs Tode trat seine Gemahlinn in eine zweyte Verbindung mit **Randulph Macdonald**, zuerst Graf, und damals Marquis von **Antrinn in Irrland**. Der König war über diese Heyrath sehr mißvergnügt, und versagte ihr einige Zeit den Zutritt; jedoch nachher im Jahr 1635. wurde er in soweit ausgesöhnet, daß er ihr wieder mit der vorigen Achtung

Mannors Knt. seinen Bruder und männlichen Erben kam, mit welchen die Herzogin von Buckingham in Ansehung des Vermögens folgende Abkunft getroffen hatte: daß er nemlich auf Zeit Lebens jährlich 7000. Pf. haben sollte; die Vermächtnisse und jährliche Einkünfte aber sollten unter sie getheilt werden; **Belvier** und 2000. Pf. jährlicher Einkünfte sollten an seinen Erben fallen; alles übrige aber sollte ihr und ihren Kindern ausgesetzt bleiben.

N) Sie war mit dem **Lord Carl Herbert** verheyrathet. An Weynachten 1634. wurden sie durch den Erzbischof von **Canterbury** zu **Whitehall** zusammen gegeben. Es geschahe ganz heimlich, in Gegenwart weniger Personen, und eher als man Willens gewesen war, weil das junge Fräulein anfieng, eine Neigung gegen den jüngern Bruder **Philipp Herbert** zu hegen, so daß sie von freyen Stücken ihren Vater um Erlaubniß bat, ihn zu heyrathen; indem sie sagte: Er schicke sich besser für sie als der Lord **Herbert**. Allein die Herzogin schalt sie wegen dieser Gesinnung; und jetzt da sie verheyrathet ist, sagt mein Autor, wird die Neigung verschwinden.

tung begegnete; aber ihre Kinder wurden ihr genommen O).
Die

O) Ihre Kinder wurden ihr genommen. In einem Briefe vom 15. März 1635. an den Lord Wendworth, Deputirten von Irrland, meldet ihn Herr Garrard, ein sehr freundschaftlicher Correspondent von ihm folgende Neuigkeit: „Die Herzoginn von „Buckingham ist zu Khamsbury gewesen ihre Tochter zu besuchen, „und bemühte sich vergeblich, sie zu sich nach Hause zu Newhall zu „nehmen. Der Herzog will es nicht zugeben, daß sie in der römi- „schen Religion erzogen werde. Man sagt, sie werde zur Lady Rox- „borough kommen, um mit der Prinzeßinn erzogen zu werden, bis „Sr. Majestät wegen ihrer Vermählung disponiren wird.„ Dem zu folge schreibt das Jahr darauf eben dieser Correspondent also: „Lady Maria Herbert ist mit der Lady Roxborough an des Prin- „zen Hof gebracht worden. Man sagt der Herzog Lenox werde sie „heyrathen.„ Die Herzoginn hatte, wie es scheint, bey ihrer Ver- mählung mit dem Marquis von Antrim nicht nur die Religion ver- ändert, sondern war auch, nach dem gewöhnlichen voreiligen Eifer einer Neubekehrten, bemühet andere zu Proselyten zu machen. Un- ter der Sammlung von Briefen, die wir erst angeführt haben, fin- det sich noch ein anderer, an den Deputirten von dem Lord Conway, wo er von der Gräfin von Newburgh neuerlichen Uebertretung zum Pabstthum, die man dem Esquire, Walter Montagne und Sir Tobias Matthäus Knt. zuschrieb, redet, und dabey diese An- merkung macht: „Der König pflegte gemeiniglich gegen Walter „Montague und Sir Tobias Matthäus zu sagen, daß Walter „Montague aus Furcht länger auf seinem Zimmer bliebe, als ihn „seine Krankheit würde inne gehalten haben, und daß Don Tobias „in einem solchen panischen Schrecken sey, woraus man sehen könnte, „er würde einen sehr schlechten Märtyrer vorstellen. Aber jetzo ge- „traut sich der Hund wieder den Schwanz empor zu tragen. — „Sie waren, wie es scheint, wegen dieser Sache in einem unge- „gründeten Verdachte, weil die Bekehrung durch die Herzoginn von „Buckingham und Signor Con, dem Spanischen Gesandten ge- „schehen war.„ Da Montague zu seiner Zeit eine grosse Figur machte, und der Gegenstand vieler Gespräche am Hofe König Carls I. war, so wird es nicht übel gethan seyn, wenn ich bey die- ser Gelegenheit folgende Nachricht von ihm gebe.

Er war der jüngere Sohn Heinrichs Montague, ersten Gra- fens von Manchester dieses Namens. Er war zu London geboh- ren im Sidney-Collegio zu Cambridge erzogen, und gieng nach- hero über die See. Indem er so nach der eigentlichen Art eines jüngern Sohns aus der Familie erzogen wurde, der sein Glück am

Die Söhne wurden mit dem Prinzen, nachherigen Carl II. auf-

Hofe machen sollte, wurde er, wie Jacob Howel zufälliger Weise Agent des Ministerii, und muste verschiedene mal in öffentlichen Angelegenheiten nach Frankreich gehen. Allein, da er im Jahre 1635. der protestantischen Religion, worinnen er war erzogen worden, entsagte, und zum Pabstthum übertrat, verließ er den Hof und seine Verwandten in England, gieng über die See nach Paris, und bezeigte sich als einen höchst eifrigen Zeloten der römischen Kirche. Bald nach dieser Veränderung schrieb er zu seiner Vertheidigung einen Brief, worüber vorgedachter Herr Garrard folgende Anmerkung macht: „Walter Montague, sagt er, schrieb einen Brief „an seinen Vater (27), worinnen er ihn die Ursachen angiebt, warum er bey seinem letzten Aufenthalt in England mit der römischen Kirche ausgesöhnet worden. Er schickte einen andern an den „Pater Philipp, einen von den Geistlichen der Königinn, damit „er es bekannt machen möchte, im Fall sein Vater, das, was er ihm „überschickt hätte, verschweigen sollte. Die Briefe sind hin und „wieder gelesen worden. Aber seine Gründe haben keinen Werth. „Wenn es nur wenigstens ein guter Brief gewesen wäre, so würde „ich ihn Ew. Gnaden überschickt haben.„ Herr Garrards Brief ist vom 8ten Jänner 1635. Er hatte sich dem 7. December vorher über unsers Proselyten Eifer folgendermassen ausgelassen: „Walter „Montague triumphirt zu Paris mit seiner neuen Religion, und „ist so ein Eiferer, daß er auch ein Paternoster mit einem daran „hängenden Creutz um den Hals trägt, und den König begleitet, so „oft er die Messe besucht. Er hat an seine Freunde geschrieben, daß „er nicht nur mit der römischen Kirche ausgesöhnet, sondern auch „bereit sey, als ein Märtyrer für seine Religion zu sterben. Der „König in Frankreich hat ihm ein Geschenk mit einem Ringe von „1400. Pf. am Werth gemacht, welchen er durch Sir Heinrich „Hungate herüber schickte, ihn der Königinn zu zeigen. Er ist willens, nach Rom zu gehen, weil er, wie man sagt, der einzige Favorit vom Cardinal Barberino, des Pabsts Neffen ist. Er hat „einen Brief von demselben seinen Freunden gezeigt, der so voller „Zuneigung und Ausdrücken der Liebe gegen ihn ist, daß er gewiß „glaubt, er werde daselbst ein besser Glück machen, als es hier hätte „geschehen können; und dieses ist auch, wie ich glaube, die wahre „Ursache, warum er seine Religion verändert hat.„ Jedoch, dem sey wie ihm wolle, der Oxforder Antiquarius spricht vortheilhafter von ihm, und sagt uns, daß nach seiner Religionsänderung sein erster Aufenthalt ausser Landes in dem Collegio zu St. Omer gewesen

(27) Er war datirt: Paris den 21. November 1635.

auferzogen, und ihre Stieftochter nahm der königliche Käm-
S 2 merer

sen sey, und daß er nachher mit grosser Liebe in die Gunst der Mutter des Königs in Frankreich gekommen sey, die ihm zum Abt des Benedictinerordens zu Nantueil, in der Diöces von Metz machte, und von da, nach dem Tode Johann Franz de Gondy, ihn zum Abt eben dieses Ordens in der Abtey St. Martin, bey Ponthoise in der Diöces Rouen beförderte. Er sagt ferner, daß er auch einer von Ihrer Majestät geheimen Concilio, und ein Werkzeug gewesen sey, dem berühmten Cardinal Mazarin bey ihr in Gunst zu setzen, der sich aber, da er fest stund, gegen den Montague und gegen seine Freunde nicht dankbar bewieß. Weiter sagt er, daß der Abt auch in grosser Gnade bey der Mutter des Königs von England gestanden sey, die er aber nicht lang überlebte (28); daß man aber kurz vor seinem Tode erzählt habe, er sey zum Erzbischof von — — in Guienne erwählet worden. Er wurde in der Kirche zum Hospital der Unheilbaren zu Paris begraben. Er besaß einen großmüthigen und edeln Geist, nebst einer ungemeinen Frömmigkeit, und verwandte alles, was er erwerben konnte, zu allgemeinen frommen Stiftungen (29). Ehe er die englische Kirche verließ, schrieb er das Schäferparadieß, gedruckt zu London 1629. in Octav. Nachdem er sie verlassen hatte, gab er seine Miscellanea Spiritualia oder Geistliche Versuche in zween Theilen heraus. Beyde sind zu London in Quart gedruckt, der erste im Jahr 1648. und der andere 1654. Der kleine Tractat aber unter dem Titel: Manchester al mondo; Betrachtungen über Tod und Unsterblichkeit, welchen man bisweilen unserm Abte zugeschrieben, hatte vermuthlich seinen Vater zum Verfasser.

Sir Tobias Matthäus war der älteste Sohn von D. Tobias Matthäus, Erzbischof von York (30). Er wurde den 3. Octob. 1577. zu Salisbury gebohren, und zu Anfange des Märzes 1589. im 11ten Jahre seines Alters in dem Christkirchencollegio zu Oxford als ein Mitglied immatriculirt, wo ihm in folgenden Jahre die Stelle eines Studenten eingeräumet wurde. Durch Hülfe eines guten Aufsehers und seiner vortreflichen Talente wurde er ein berühmter Redner und Disputant, nahm den Gradum eines Magisters an, und reisete nachher in verschiedene fremde Länder. Weil man ihm bey seiner Zurückkunft für einen Mann hielt, der viele Vollkommenheiten besaß, und in den Angelegenheiten anderer Nationen wohl erfahren war, so kam er in Bekanntschaft mit dem grossen und tiefdenken-

(28) Sie starb den 10. August 1669. (29) Fasti *Oxon.* Vol. II. Col. 162. (30) Er hatte zween Söhne: Johannes, gebohren 1580. und Samueln, gebohren 1583. und eine Tochter Maria, welche aber noch als Kind 1580. verstarb.

merer zu sich. Die Mutter gieng über die See nach Irr-
land

denkenden Gelehrten Sir Franz Baco, (nachherigen Lord Verula-
mius) einem damaligen Mitgliede von Grays-Inn, der ihm mit sei-
nem gelehrten Briefwechsel (31) fleißig beehrte. Endlich verließ er
auf Zureden des Jesuiten Parson, zum grossen Herzeleid seines Vaters,
die englische Kirche, und trat in die Gesellschaft Jesu. Da er nach-
her wegen seiner besondern Einsicht in politischen Dingen berühmt
wurde, kam er im Jänner 1621. auf einen Ruf nach Engeland,
um, wie man sagt, dem König Jacob den I. in gewissen Staats-
angelegenheiten Beystand zu leisten. Am 10ten Octob. 1623. schlug
ihn der König zu Royston zum Ritter, und dieß wegen seines gros-
sen Eifers, die vorhabende spanische Vermählung mit dem Prinzen
Carl zu betreiben. Zu der Zeit hatten nicht nur der König, sondern
auch die vornehmsten vom Adel, vornemlich der Herzog von Bu-
ckingham und andere am Hofe eine grosse Achtung für ihn, die auch
noch etliche Jahre nachher dauerte. Unter andern hatte der Graf
Strafford eine so grosse Meinung von seinen Fähigkeiten, daß ihn
auch der Lord als einen Freund dessen Raths und Unterrichtes er
sich bedienen wollte, zu sich nach Irrland kommen ließ. Allein nach
dem oben angeführten Briefe des Lord Conway an den Deputirten,
scheinet sein Aufenthalt in Irrland nicht gar lange gedauert zu ha-
ben, und seine Verbindung mit diesem Staatsmanne, wie auch mit
D. Laud, dem Erzbischof von Canterbury, zog ihm ganz unver-
meidlich den Haß der Puritanischen Parthey zu, welcher durch den
Character, den ein gewisser Andreas ab Habernfield in einer vor-
gegebenen Entdeckung eines Hochverraths wider den König von ihm
machte, auf das höchste getrieben wurde. Er lautet so: „Sir To-
bias Matthäus, ein Jesuitischer Geistlicher (32) aus dem Orden
„der Politiker, einer der Wachsamsten ihrer Oberhäupter, dem noch
„nie ein Bette so lieb gewesen ist, seinen Kopf darauf ruhen zu
„lassen, sondern der seinen Körper blos in einem Stuhle ein oder
„ein paar Stunden durch Schlaf erquickte. Weder Tag noch Nacht
„ruheten seine Ränke. Er war ein höchst gefährlicher Mann, und
„die Plage des Königs und des Königreichs; in einem hohen Grade
„unverschämt, flatterte er zu allen Banqueten und Festeins, er
„mochte geladen oder nicht geladen seyn; niemals ruhig, immer thä-
„tig und in einer beständigen Bewegung drang er sich in alle Gesell-
„schaften der Grossen, und veranstaltete heimliche Zusammenkünfte,
„um die Gemüther der Menschen auszuforschen. Was er da hört,
„daß

(31) So daß man ein ziemliches Buch daraus machen könnte, sagt Hr. Wood. Sir Tobias übersetzte Bacons Versuch ins Italienische, gedruckt zu London 1618 8vo.

(32) Hr. Wood zweifelt ob er jemals in den geistlichen Orden getreten sey.

land in Gesellschaft ihres Gemahls, der durch seine Auf-
S 3 führung

„daß es der Parthey seiner Mitverschwornen vortheilhaft oder nach-
„theilig seyn möchte, davon giebt er den päbstlichen Legaten Nach-
„richt, und die geheimsten Dinge schreibt er selbst dem Pabst oder
„dem Cardinal Barberino. Kurz, er macht mit jedermann Ge-
„sellschaft, kein Wort kan geredt werden, das er nicht aufschnapt
„und seiner Parthey mittheilt. Indessen bringt er dasjenige, was
„er ausgeforscht hat, in ein Verzeichniß, und liefert es jeden Som-
„mer dem General-Consistorio der politischen Jesuiten, welche ins-
„geheim in **Wallis** zusammenkommen, und wo er ein ganz ange-
„nehmer Gast ist, u. s. w. (33).„ Dieses wurde 1643. durch den
berüchtigten **Wilhelm Prynne** (34) bekannt gemacht, der kein Be-
denken trug zu sagen, Sir Tobias sey von dem Pabste (Urban VIII.
bey dem er in grossen Ansehn stund), nach England geschickt wor-
den, die dasige Kirche mit der römischen zu vereinigen, und er ha-
be auch zu dem Ende vom Cardinal Barberino, als Protector der
englischen Nation, eine Pension bekommen. Jedoch Herr **Wood**
giebt diesen kahlen Erzählungen, (wie er sie nennt) wenig Glauben,
und sagt: „Er habe vollkommen seines Vaters Ruhm und viele von
„seinen natürlichen Talenten besessen; er sey auch ein Mann von ei-
„ner grossen Gelehrsamkeit, einem guten Gedächtniß und beissenden
„Witze gewesen, der mit einer angenehmen Freundlichkeit in seinem
„Betragen, und einer vorleuchtenden Leutseligkeit vermischt gewesen,
„ob er gleich bisweilen, nach Beschaffenheit der Gesellschaft, worin-
„nen er sich befand pragmatisch und ein wenig zu voreilig gesprochen
„habe (35).„ Dieser Character ist ein merkwürdiges Beyspiel, die
Bemerkung zu bestätigen, daß der Antiquarius überhaupt von den
Papisten eine günstige Meinung gehabt habe. Der gegenwärtige
Character ist offenbar eine Copie von der kurzen Abschilderung, wel-
cher D. Fuller (36) vom Sir Tobias giebt: **Er habe nemlich seines
Vaters Ruhm gänzlich, und von seinen Naturgaben viele be-
sessen, aber wenig von seinen moralischen Tugenden, und noch
weniger von den Annehmlichkeiten seines Geistes.** Sein Va-
ter war würklich ein Gottesgelehrter von so hohen Werthe, daß
wir ihn nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Er stammte aus
einer alten Familie derer **Wilhelme** von **Flint** in **Nord-Wallis**,
aus

(33) Vermuthlich hatte er daselbst etliche Verwandte, da er sowohl vom Vater als von der Mutter her aus **Wallis** stammte. Sie war eine Tochter **Wilh. Barlows**, Bischofs von **Chichester**, der von denen **Barlowen** in **Wallis** herstammete. (34) In einem Tractat unter dem Titel: *Rome's* Master-piece p. 19. 20. (35) Athen. Oxon. Vol. II. Col. 194. (36) In seiner Kirchengeschichte vom Jahre 1628.

führung im Jahr 1639. den deputirten Lord Wentworth hoch-

aus welcher Familie Johann Wilhelm, Esq. Einnehmer von Flintshire, unter Eduard IV. die Tochter und Erbin Edmund Matthäus Esq. heyrathete, dessen Sohn, Sir Georg den Namen Matthäus annahm, und Richard Matthäus von Flint zeugete, welches der Vater von Johann Matthäus von Bristol, einem Kaufmanne war, dem dieser sein Sohn Tobias im Jahr 1546. gebohren wurde. Aus der Schule zu Wells wurde er im 13ten Jahre seines Alters nach Oxford geschickt, wo er bald hernach in dem Collegio zur Christkirche als Student aufgenommen wurde. Nachdem er seine Gradus in den Künsten erlanget hatte, erhielt er von dem berühmten D. Jewel, Bischof zu Salisbury die Weihe, und war damals wegen seiner grossen Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Annehmlichkeit im Umgange, Fähigkeit zur Freundschaft und Schärfe seines Verstandes in grossem Ansehen. Im Jahr 1569. wurde er einstimmig zum öffentlichen Redner der Universität erwählet, welchen Dienst er, ob er gleich erst drey und zwanzig Jahr alt war, mit grossem Beyfalle für sich, und zur Ehre des Publikums verwaltete. Zu gleicher Zeit war er ein sehr berühmter Prediger, und Oxford schien eben damals mit solchen Leuten nicht sonderlich versehen zu seyn. Nachher fielen ihm die Beförderungen häufig zu. Im Jahr 1570. wurde er Canonicus der Christkirche und Archidiaconus zu Bath, 1572. Präbentarius von Sarum und President des Johanniscollegii zu Oxford. Weil er wegen seiner Predigten so berühmt war, machte ihn die Königinn zu ihrem Capellan, und bald darauf 1576. wurde er Dechant der Christkirche zu Oxford. Im Jahr 1579. bekleidete er die Stelle eines Vicecanzlers dieser Universität und im Junius 1583. wurde er Präcentor der Kirche zu Salisbury, weil er aber im folgenden Augustmonat als Dechant zu Durham installiret wurde, so resignirte er im Februar eben dieses Jahrs auf die Präcentorstelle. Eben dieses that er auch in Ansehung der Dechaney bey der Christkirche zu Anfange des folgenden 1584sten Jahres. Man weis nicht gewiß, was ihm bewogen, die Universität zu verlassen, wo er so viel aufrichtige Freunde und Bewunderer hatte, und auf Aemter zu resigniren, die weit einträglicher waren, als diese Dechantstelle, ja so gar vom Hofe der Quelle aller Beförderungen wegzugehen. Allein es scheint hier etwas von dem Geiste vorgewaltet zu haben, der damals und auch schon vorher unter vielen Gottesgelehrten herrschete, und welchen man ein apostolisches Predigen des Evangeliums nennete, indem man im Lande zu dieser Absicht von Stadt zu Stadt herumreisete, und zwar in solche Oerter, wo es am meisten an Unterricht mangelte, welches

höchlichst beleidigte; worauf die Herzoginn, um die Gefahr

 abzu-

ches vornemlich der Fall in diesen nördlichen Gegenden war. Des Dechanten ungemeiner Fleiß in diesem Geschäfte unterstützet sehr stark die Meinung, daß es kaum eine Stadt im Lande gegeben habe, die ihn nicht auf ihrer Kanzel gesehen hätte, und manche Oerter sehr oft, so lange er noch Dechant war. Er ließ auch seinen Fleiß hierinne nicht sinken, nachdem er zum Bischof in dieser Diöces 1595. befördert war, auch sogar da nicht, als er 1606. die Erzbischöfliche Würde von York erhielt, welche er mit grosser Ehre und Ansehn bis an seinen Tod besessen. Dieser erfolgte den 29sten May 1628. auf dem Schlosse Cawood, von da seine Leiche hinweggeführet und in der Capelle zu unser lieben Frauen auf der Ostseite von Yorckmünster begraben wurde. Man hat ihm daselbst ein prächtiges Grabmal von schwarz und weissen Marmor, und mit Gold staffirt, errichtet. Es stellet sein Bild in Lebensgrösse und in seinem bischöflichen Ornat vor, nebst einer lateinischen Inschrift, worinnen seine Gastfreyheit, und insonderheit seine mächtige Gabe zu predigen gerühmet wird (37); ein Talent, welches er niemals müßig liegen ließ, sondern mit unermüdeten Fleisse bis ans Ende damit wucherte. Eben daher rührt das Urtheil des Alexander Cook, Vicars von Leedes in Yorkshire, welches er von den Papisten fällt. Er sagt: „Seine Hochwürden der Erzbischof von York ob er gleich beynahe „achtzig Jahr alt war, hat dennoch in einem Jahre mehr Predig„ten gehalten, als ihr von allen euern Päbsten, von Gregorius „dem Grossen an bis auf den heutigen Tag aufweisen könnet.„ Selbst der Jesuit Edmund Campian bedienet sich, da er bey anderer Gelegenheit seines Namens gedenkt, folgender Worte: „Er, „der jetzt auf euern Kanzeln herrschet, qui nunc dominatur in „concionibus; den wir wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und des „Saamens der Tugend liebeten, quem propter bonas artes et virtutis semina dileximus.„ Er predigte mit ausserordentlichen Eifer und seine geistlichen Reden, insonderheit die Casualpredigten machten solchen Eindruck auf ihn selbst, daß er GOtt für seinen Beystand darinne dankte. Zugleich liessen ihn alle seine Bemühungen im predigen nichts an Abwartung der eigentlichen Pflichten eines Bischofs, als der Visitationen, der Confirmationen, Ordinationen u. s. w.

ver-

(37) Mit diesen Worten: Cum omni potitiori doctrina Theologiam conjunxerat statim in concionibus dominari coepit. In Aula, Academia Vrbe, Rure juxta celebris. Neque *Chrysostomum Graecia*, quam *Tobiam* suum *Anglia* jactantius olim profitebitur. Neminem illa (Reg. *Elis.*) libentius audiuit, aut praedicantem fusius praedicauit. —— Vix ad extremam senectutem exaruit diues illa concionandi vena; cum erat septuagenario major, nemo in concionibus frequentior, nemo felicior, nemo, quem in aeternum magis audire velis.

abzuwenden, welche von seiner Rache zu befürchten war, einen

vernachläßigen. Er confirmirte manchmal zu einer Zeit 500. Personen, manchmal 1000. ja so viele, daß er genöthiget war, sich zu seiner Erquickung ins Bette zu legen (38). Man kan ihn mit Recht unter die vornehmsten Gottesgelehrten dieser Nation, sowohl in Ansehung der Schulen als der bischöflichen Würde zählen. **Camden** nennet ihn Theologum praestantissimum, in quo doctrina cum pietate, ars cum natura certant (39); und seine grosse Belesenheit und glückliches Gedächtniß wird von dem Oxforder Geschichtschreiber in folgenden Worten gerühmt: infinitae propemodum lectionis vir librum pene nullum, quem vel scriptoris fama vel ipsum operis argumentum commendaret, in factum praetermisit, memoriam quoque tam tenacem habuit, vt legenti sese paucissima obtulerint, que non, si quando vsus flagitaret, confestim proferret (40). Es ist einigermassen zu verwundern, daß wir keine von des Erzbischofs Predigten gedruckt finden, ausser seine Concionem apologeticam contra *Campianum* in Deutron XXXII. v. 7. die im Jahr 1581. zuerst gedruckt, und 1638 zu Oxford in 8vo wieder aufgelegt worden. Nach seinem Tode machte D. Fuller einen weitläuftigen Brief (41) bekannt, welchen derselbe im Namen der Kirchenversammlung wegen des Erzbischof **Grindals** Absetzung soll geschrieben haben. Unser Erzbischof **Matthäus** hatte eine sehr hohe Meinung von Grindaln, und war ein eifriger Beförderer der geistlichen Uebungen, die seitdem **Lectionen** genannt werden, welche er sehr beförderte (42). Einen andern Brief von **Matthäus** an den Erzbischof Usher hat D. Paar (43) aufbehalten, und einen dritten hat Smith (44) drucken lassen. Dieses sind seine avtentischen Briefe alle, ausgenommen sein merkwürdiges Schreiben über die Conferenz zu Hampton-Court im Jahr 1603. welches Herr Strype in des Erzbischof **Whitgifts** Leben (45), aus dem Original im Mus. Thoresbiano bekannt gemacht hat. Seine geschriebene Noten über die sämmtlichen Kirchenväter sind, wie **D. Favour** sagt, als welcher sie gelesen hatte, sehr gründlich. Sie werden vermuthlich in dem Archiv von Yorkmünster aufbehalten, welcher Kirche seine hinterlassene Gemahlinn die ganze Bibiothek vermachte. Sie war eine Dame von vorzüglicher Schön-

(38) Vicaria Leod. p. 165. 167. (39) *Britannia* in Brigant. (40) *Wood's* Hist et Antiqu. *Oxon.* (44) In seiner Kirchengesch. unter dem Jahre 1580. (42) Vicaria *Leodin.* p. 161. (43) Briefe an Ushers Leben der 26ste. (44) *Camden* et illustr. viro epist. p. 53. (45) Nemlich p. 236. 238. Dr. Matthäus, damaliger Bischof von Durham war bey der Conferenz zugegen, und predigte nach Endigung derselben vor dem Könige zu Hampton-Court, auf dessen ausdrücklichen Befehl.

einen Brief an ihn schrieb, dessen Abschrift wir unten ein-

G 5 rücken

Schönheit und einer Nachahmungswürdigen Klugheit, gesetzten Wesen und Frömmigkeit, und besaß würklich alle übrige Tugenden, die sie nicht nur über ihr Geschlecht, sondern auch über die damaligen Zeiten weit erhoben. Ein Umstand in ihrer Geschichte ist sehr sonderbar, daß, wie sie die Tochter des Bischofs Barlow war, auch ihr erster Gemahl, Matthäus Parker Erzbischof von Canterbury gewesen. Sie hatte vier Schwestern, und alle viere waren an Bischöfe verheyrathet; die eine an Overton Bischof von Coventry und Lichtfield, die andere an Wilhelm Wickham, Bischof von Winchester; die dritte an Westphaling, Bischof von Hereford; und die vierte an Day, der dem Wickham in Winchester folgete, daß also ihr Vater ein Bischof, ihr Schwiegervater ein Erzbischof, vier Bischöfe ihre Brüder, und ein Erzbischof ihr Gemahl gewesen. Sie starb im 78sten Jahre ihres Alters den 10ten May 1629. und wurde neben ihren letzten Gemahl begraben, unter einem Monument, mit einer Innschrift zu ihrem Gedächtniß. In ihren letzten Willen vermachte sie dem St. Petruscollegio zu Cambridge, wo ihr Sohn Samuel Schüler gewesen und gestorben war, 200. Pf. Sterling zu zwo Freystellen; und ihrem Sohne Tobias Matthäus einen goldenen Ring mit eilf Diamanten besetzt, den sie vom König Carl den I. geschenkt bekommen. Nachdem Sir Tobias eine so sehr sonderbare Rolle auf dem Theater dieses Lebens gespielet hatte, verließ er dasselbe den 13. Octob. 1655. In dem Hause der dritten Probation des englischen Jesuitercollegii zu Gaunt in Flandern, und wurde in einer Gruft unter der ihnen zugehörigen Kirche ohne den geringsten Leichenpomp oder Pracht, wie er in seinem Testamente befohlen hatte, begraben. Bey dem grossen Zuflusse von Witz, den ihm sein Genie darbot, konnte er nicht unterlassen, einige Proben davon in Druck zu geben. Ausser etlichen Uebersetzungen haben wir verschiedene Originalstücke von seiner Feder. Das 1. darunter ist: Arich cabinet of precious jewels „ein reiches Cabinet von kostbaren Juwelen„ gedruckt 1623. und das 2.: eine Sammlung von Briefen mit seinem Bildnisse; welchen noch beygefügt sind Briefe an verschiedene Personen und der Character der hochgebohrnen Frauen Lucie, Gräfin von Carlisle. Sie war der Abgott seines Herzens, und er drückte seine Verehrung gegen dieselbe in solchen besondern Versen aus, die ihm einen Platz in Sir Johann Sucklings Session of Poez verschaften.

Diese Dame war die Tochter Heinrich Percy's, Grafens von Northumberland. Sie starb ohne Leibeserben im November

1660.

rücken wollen p), wo er mit Rechte eine Stelle verdient, weil er die vornehmste Arbeit ist, die wir von ihrer Feder haben, und weil er (wie es der Absicht dieser Nachrichten gemäß

1660. und wurde neben ihren Vorfahren in der Kirche zu Petworth in Sussex begraben. 3. Etliche Briefe die sich in der Cabala oder den Staatsgeheimnissen 1654. und in der Cabala oder den Scriniis sacris, die zu London 1673. gedruckt sind, befinden, welche beyde in der letztgedachten Samlung von Briefen vielleicht eingerückt sind. 4. schrieb Sir Tobias auch ein Buch, worinnen er den Vortheil zeigte, der daraus entstehet, alle Morgen den Kopf mit kalten Wasser zu waschen. Er war auch schon ziemlich weit mit seiner Geschichte der neuern Zeiten gekommen, allein weil er sie unvollendet hinterließ, so ist sie nicht ans Licht getreten. Was seine Uebersetzungen betrift, so gab Sir Tobias, ausser der von Bacos vorgedachten Versuche auch eine englische Version von St. Augustinus Bekenntnissen 1624. in Octav heraus, wie auch das Leben der heiligen Theresia, gedruckt 1623. in 8. und des bußfertigen Banditen, oder Geschichte von der Bekehrung und dem Tode des Signor Troilo Sabelli, eines römischen Barons. Herr Walpole, welcher sehr wohl anmerkt, daß Sir Tobias Witz gehabt, und ein Staatsmann seyn wollen, giebt ihn eine Stelle unter den englischen Mahlern, worzu ihn der Kupferstecher Vertue verleitet hat, als welcher sagt, Sir Tobias habe einige Geschicklichkeit besessen im Mahlen mit Wasserfarben. Daß er sich bisweilen ein Vergnügen gemacht habe, mit dem Pinsel zu arbeiten, siehet man in einem Briefe der Herzoginn von Buckingham an den Herzog in Spanien, worinnen sie ihn sagt, sie habe das Portrait der Infantinn von Tobias Matthäus noch nicht gesehen.

p) Ein Brief welcher unten eingerückt ist. Er lautet so:

„Mylord,

„Ich hoffete noch vor sehr wenig Tagen, daß alle ihr Unwille über „meinen Gemahl vorüber wäre; allein Briefe aus England ver„sichern mich, daß Ihro Gnaden noch immer sehr böse auf ihn sind; „eine Neuigkeit, die mich sehr beunruhiget. Ich kan mich nicht „eher zufrieden geben, als bis ich sie Ihnen ausdrücklich gemeldet „habe, und ich bitte sie, mir alles, was sie beschlüssen, klar her„aus zu schreiben, und mich es wissen zu lassen, und mir zugleich „Anleitung zu geben, wie ich der Sache abhelfen könnte. Ich „muß nothwendig mit eingeschlossen seyn, wenn Ew. Gnaden auf „mei-

gemäß ist) uns einen sehr einnehmenden und gefälligen Theil ihres Characters zeigt, indem er einen Beweis von ihrer bewunderns-

„meinen Gemahl zürnen, denn sein Unglück muß auch das Meinige „seyn, und ich werde es für ein sehr grosses halten, in ihrer Un„gnade zu leben. Aus Gütigkeit werden Sie, wie ich hoffe, michs „nicht entgelten lassen, da ich mich gegen Sie niemals anders be„wiesen habe, als

Ew. Gnaden

Dunlure
den 2. Sept. 1639.

getreue Dienerin
Catharina Buckingham (46).

Der edle Geist, welcher ihr diesen Brief in die Feder gab, zeiget wie genau sie den delicaten Punkt, sich mit einem ihrer Geburt und ihrem Character gemässen Anstande herab zu lassen, getroffen habe. Des deputirten Lords Antwort ist mit einer nicht minder edlen Höflichkeit, in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

„Madame

„Was Sie für Nachrichten aus England in Ansehung meiner er„halten haben, weis ich nicht; allein wenn ich die Personen kenne„te, von denen sie geschrieben sind, so würde ich besser im Stande „seyn davon zu urtheilen. Denn es giebt eine Art von Leuten in „diesem Königreiche, die, ob sie gleich unter allen am wenigsten mit „meinen Gesinnungen bekannt sind, dennoch die meiste Fähigkeit „haben, eine jede Unwahrheit, die sich zu meinem Nachtheil aus„legen läßt, zu erdichten und bekannt zu machen. Sie verlangen „Madame, daß ich Ihnen rein herausschreiben soll, und ich muß „Ihnen sagen, daß ich noch niemals anders gehandelt habe. Was „aber den Lord Antrim betrift, so würden Sie wohl thun, wenn „Sie ihm riethen, eben so mit mir zu verfahren; denn ich muß al„lerdings gestehen, daß ich übel zufrieden bin, da ich finde, daß er „bey dem hiesigen letzten Verfahren mit diesem Staate, mir mein „redliches und aufrichtiges Verhalten mit lauter Kunstgriffen erwie„dert hat; und daß er und sein Steward sich bemüheten, die Un„wahrscheinlichkeit, Unmöglichkeit sollte ich sagen, dieses Vorhaben „als einen Fehler auf mich zu wälzen, um sich zu entschuldigen. „Mich deucht, es war nicht gar fein, am Ende wegen einer Sa„che Rechenschaft von mir zu fordern, an der ich gleich anfangs gar „keinen Theil, noch Wissenschaft darum gehabt habe.

„Doch

(46) *Strafford's* Letters etc. Vol. II. p. 386.

wundernswürdigen Gabe in dieser nützlichen Art zu schreiben abgiebt Q).

„Doch dem sey wie ihm wolle, Sie Madame weiß ich, sind „gerecht genug, mir zu verstatten, daß ich mich selber vorsehe, und „ich werde es, glauben Sie mir, ohne irgend eines andern Nach„theil thun. Alsdenn werde ich sehr bereit seyn, ohne Rücksicht „auf das, was mich betrift, eben so, wie vorher, Ihre Person „und in ihren Angelegenheiten alle Dienste zu leisten, die ich im „Stande bin, und ich glaube gewiß, Sie werden niemand finden, „der mir in diesem Punkte nachfolgen könnte, und mit mehr Sorgfalt „und Vergnügen sich erweisen wird als

Madame

Dero

Dublin gehorsamsten Diener
den 9. Sept. 1639. Wentworth (47).

Q) Das vornehmste Werk von ihrer Feder. Man hat noch etliche andere von ihren Briefen an den Herzog, welche unter den Harlejanischen Manuscripten aufbehalten werden, und wovon wir bereits einen angeführet haben. In einem andern bittet sie ihren Gemahl, der damals in Spanien war, Ihr sein Portrait zu schicken. „Wo Sie ein wenig Musse übrig haben, so haben Sie doch „die Güte sich vor den Herrn Gerbier hinzusetzen, und abmahlen „zu lassen, denn ich möchte gern Ihr Portrait im Kleinen und gut „gemahlet haben.„ Dieser Mahler, welcher nachher Sir Balthasar Gerbier d'Ouvilly hieß, war 1592. zu Antwerpen (48) gebohren, kam aber jung nach England, und war 1613. mit unter des Herzogs Gefolge. Er stund in grossen Gnaden bey Ihm, und da er ihn nach Spanien begleitete, wurde er mit zu den Tractaten wegen des Prinzen Carls Heyrath gebraucht, ob er gleich äusserlich nur unter dem Character eines Mahlers agirte (40). Bischof Tanner hat ein geschriebenes Verzeichniß von des Herzogs Samlung von Gemählden, Statuen u. s. w. von Gerbier aufgesetzt. Der Herzog brauchte diesen Mann oft, wenn er etwas von dieser Art kaufte, und er brachte es durch seine Vermittelung dahin, daß ihm der König Carl der I. (50) im Jahr 1628. zu Hamptoncourt die ritterliche Würde ertheilte, und ihn auf dessen Empfehlung,

(47) *Strafford's* Letters p. 387. (48) De *Pile's* Art of Painting etc. p. 277, nach der dritten Englischen Ausgabe. (49) Er mahlte die Infantinn daselbst, welches Portrait dem König Jacob herüber geschickt wurde. (50) In einen Briefe von 1628. heißt es: er habe den König nebst seiner Gemahlinn mit einem Souper tractirt, welches ihn an 1000. Pf. muß gekostet haben.

lung, wie man sagt, als einen Mann von gutem Verstande, unter dem Character seines Agenten nach Brüssel schickte, wo er sich etliche Jahre (51) aufgehalten hat. Wir haben diese Anecdote von Herrn Walpole, der uns zugleich eine andere mittheilet, welche ein characteristisches Kennzeichen von des Herzogs Temperament und besondern Gemüthsart bestätiget und erläutert. Sie ist aus einer Handschrift des Herrn Vertue, die, ob sie gleich ein wenig unvollkommen, und deswegen etwas dunkel ist, dennoch zu unsrer Absicht hinreichend klar ist: „Als König Jacob der I. an seiner „letzten Krankheit darniederlag, wurde der Herzog von Bucking„ham verlangt, ihm ein Pflaster auf den Magen zu legen, wel„ches er auf ausdrückliches Anrathen der königlichen Leibärzte that; „als aber der König verstarb, gab man dem Hrrzoge die Schuld. „Ein gewisser Eglesham ließ ein Pasquill drucken, und flüchtete „nach Flandern. Gerbier sagte mir (obgleich sein Zeugniß je„dermann verhaßt ist) Eglesham habe ihm in Flandern gegen „ein Stück Geld ersucht, seinen Wiederruf drucken zu lassen.„

(51) De *Pile* wie oben.



V. Lebens=

V.

Lebensbeschreibung George Villiers des Jüngern.

George Villiers, der älteste überbliebene Sohn George Villiers, ward gebohren den 30sten Januar 1627 zu Wallingford-House, in dem Kirchspiele St. Martin in the Fields, innerhalb der Freyheit von Westmünster (a). Durch seines Vaters grausamen Tod verwaisete er schon in seiner Kindheit; König Carl der I. aber versprach gleich bey seinem ersten Besuche seiner Mutter, der Herzogin, er wolle die Stelle ihres Gemahls, und eines Vaters ihrer Kinder vertreten, und er hielt auch sein Versprechen vollkommen. Die Herzoginn befand sich eben damals gesegnetes Leibes; der König erboth sich, Pathe bey dem Kinde zu seyn, und hielt es auch würklich, nebst des Kindes Großvater, Franz Grafen von Rutland über der Taufe. Nach einigen Complimenten, wer dem Kinde den Namen geben sollte, ließ es der König Franz nennen, und der Großvater gab ihm seinen Segen, ein jährliches Einkommen von 7000 Pf. (b). Der Herzog wurde nebst seinem Bruder auf Veranstaltung des Königes mit seinen eigenen Prinzen auferzogen, unter einerley Lehrern und Hofmeistern. Beyde Brüder kamen noch ganz jung auf das Dreyfaltigkeitscollegium nach Cambridge, und ihre Namen wurden in einem Jahr nebst des Prin-

(a) Er wurde daselbst den 14ten Febr. drauf von D. Laud (nachherigen Erzbischof, und damaligen Bischof von Bath und Wels) getauft. Athen Oxon. Vol. II. Col. 803. (b) Memoirs of the Life of G. *Buckingham* by Mr. *Brian Fairfax*, gedruckt nach einer Handschrift, die der letzte Bischof Atterbury besessen, nebst einem Tractat, betitelt: A Catalogue of the curious collection of pictures of G. *Villiers*, D. of *B* - - etc. 1758. 4to. p. 24. 25.

Prinzen Carls seinen in die Matrikel des Collegiums eingetragen. Hier wurde der Herzog mit dem berühmten Cowley und Martin Clifford bekannt, die er auch nachher immer lieb hatte, und ihnen eben so getreue als nützliche Dienste leistete. Von der Universität giengen beyde Brüder auf Reisen, unter der Aufsicht des Esq. Wilhelm Aylesbury, eines Sohns Sir Wilhelms Aylesbury, den der König selbst zu dieser Bedienung auserseh en hatte. Sie hielten sich ausser Landes auf bis nach Ausbruch der innerlichen Kriege, und bey ihrer Zurückkunft stellte sie ihr Hofmeister zu Oxford dem Könige (c) vor, wo sie ihr Leben und Vermögen zu des Königes Füssen legten, als ein Zeugniß ihrer Rechtschaffenheit und Dankbarkeit, welches verdient, daß es immerdar in dem Andenken der königlichen Familie verbleibe. So jung als sie waren, nahmen sie dennoch unverzüglich in diesem Kriege Dienste, und erwählten Prinz Rupert und den Lord Gerard zu Anführern, sie in den Krieg zu führen, und wohneten mit diesen beyden Herren einer sehr gefährlichen Unternehmung bey, nehmlich der Bestürmung der Verschanzung bey Litchfield (d) in Staffordshire A). Deswegen zog das Parlement ihre Güter ein, allein, als ein seltnes Beyspiel seines Mitleidens gab es ihnen dieselben in Ansehung ihrer Minderjährigkeit wieder. Jedoch behielten sie diese rechtschaffenen Jünglinge nicht länger, als bis sie das Alter erreicht hatten, wo sie solche wieder verlieren konnten. Um eben diese Zeit heyrathete ihre Mutter den Marquis von Antrim, brachte sich dadurch selbst herunter, und beleidigte den König, des-

(c) Hr. Wood sagt: Hr. Gr. Eglionby sey ihr Hofmeister, und der Herzog damals 15 Jahr alt gewesen. (d) Lord Clarendon sagt: daß dieses eins der hitzigsten Treffen in dem ganzen bürgerlichen Kriege gewesen sey.

A) **Bey Bestürmung der Verschanzung bey Litchfield.** Als sie nach Oxford zurückkamen, war die Herzoginn ihre Mutter sehr verdrüßlich auf den Lord Gerard, daß er ihre Söhne zu einer solchen Gefahr verführet hätte. Er sagte aber: es wäre ihre eigene Neigung gewesen, und je grösser die Gefahr sey, je grösser sey die Ehre (1).

(1) *Fairfax's* Memoirs, wie oben. p. 25. 26.

deswegen dieser ihre beyden Söhne der Aufsicht des Grafen von Northumberland übergab, und sie nach Frankreich und Italien reisen ließ, wo sie einen eben so grossen Staat führeten B), als einer von diesen souverainen Prinzen. Ihre Zurückkunft nach Engeland traf grade in einen so critischen Zeitpunkt, daß es schien, als hätten sie eben jetzt, wie das erstemal, die letzte bequeme Gelegenheit ausersehen, alles in des Königes Diensten aufzuopfern. Es war im Jahr 1648. da der König auf der Insel Wight gefangen war, und seine Freunde in verschiedenen Theilen Engelands willens waren, den Krieg wieder zu erneuern. Der Herzog Hamilton in Schottland, der Graf von Holland, und andere in Surrey, Goring in Kent, und viele in London und Essex ergriffen auch würklich die Waffen. Dieses waren die letzten angewandten Kräfte der zu Grunde gehenden Sache, und der Herzog und sein Bruder verbanden sich in der Hitze ihres Muths mit dem Grafen von Holland, und waren die ersten, welche die Gegend um Ryegate in Surrey behaupteten. Das Parlement wußte mit seiner alten Armee um alle diese Anschläge, achtete sie aber nicht, bis sie endlich in Kent so zahlreich wurden, daß der General Fairfax selbst geschickt wurde, sie zu dämpfen, welcher bey der Bestürmung von Maidstone und

B) Wo sie einen eben so grossen Staat führeten. Florenz und Rom waren die Oerter ihres Aufenthalts, und dennoch brachten sie ihre Religion wieder nach Hause. Der Herzog machte es nicht wie sein Vorgänger in dem Titel des Lord Roß gethan hatte; denn dieser änderte zu Rom seine Religion, und ließ seinen Hofmeister, Herrn Mole, in der Inquisition, weil er König Jacobs Buch: eine Ermahnung an Prinzen betittelt, ins Lateinische, und des Du Pleßis Mornay's Buch von der Messe ins Englische übersetzer hatte. Der Herzog hatte zu Rom Anweisung in der Mathematik bey Herrn Abraham Woodhead, welcher sich damals als Hofmeister bey etlichen jungen Herrn von dem Universitätscollegio zu Oxford, wo er damals College war, auf seinen Reisen zu Rom aufhielt. Da nun diesem Manne im Jahr 1641. nach seiner Zurückkunft von den Parlementsvisitatoren seine Collegiatur genommen wurde, so unterhielt ihn der Herzog auf seine Kosten (2).

(2) Athen. *Oxon.* Vol. II. col. 613.

und Einnahme von Colchester sehr viel zu thun fand. Man schickte etliche Esquadrons Reuter unter dem Commando des Obersten Gibbons, sie in Surrey zu dämpfen, und diese trieben den Grafen von Holland vor sich her bis nach Kingston, nöthigten seine Parthey, ehe er sich noch bey Nonsucht gesammelt hatte, zu einem Treffen, und schlugen sie. Dem Lord Franz wurde an der Spitze seines Truppes das Pferd unterm Leibe weggeschossen, und er retirirte sich unter eine Eiche auf der Landstrasse, ohngefehr zwey Meilen von Kingston, an die er sich mit dem Rücken stellte, und sich also vertheidigte, auch durchaus um keinen Pardon bitten wollte, den ihm seine Feinde grausamer Weise versagten, bis er endlich mit neun Wunden im Gesichte und an dem übrigen Körper getödtet wurde C). Der Herzog brachte nach dem Tode seines Bruders noch mit genauer Noth

C) **Getödtet wurde.** Die Eiche ist sein Monument, und es sind die beyden Anfangsbuchstaben seines Namens F. V. darein geschnitten worden, welche, wie Herr Fairfax sagt, noch jetzt zu sehen sind. Gedachter Schriftsteller fährt in der Lobrede auf den Lord also fort: „So starb dieser edle, heldenmüthige und tapfre „Jüngling, im 20sten Jahre seines Alters. Wenig Tage vor sei„nem Tode, als er London verließ, befahl er seinem Pachter, Johann May, ihm ein Verzeichniß von seinen Schulden zu bringen, „die er dergestalt auf seine Güter versicherte, daß das Parlement, „welches dieselben einzog, erst die Schulden bezahlen muste. Sein „Körper wurde zu Wasser von Kingston nach Yorkhause gebracht, „und, nachdem er daselbst einbalsamiret worden, in seines Vaters „Begräbniß in Heinrichs des VII. Capelle zu Westmünster-Abtey beygesetzet. Man setzte ihm folgende Grabschrift, um die es „Schade ist, daß sie mit ihm sollte begraben werden:

Depositum illustrissimi Domini
FRANCISCI VILLIERS
Ingentis speciei Iuvenis
Filii posthumi Georgii Ducis Buckinghamii
Qui vicesimo aetatis anno
Pro rege Carolo
et Patria
fortiter pugnando
Novem honestis vulneribus acceptis
Obiit VII die Iulii
Anno Domini cIↄIↄCXLVIII.

Noth sein Leben davon, und kam nach St. Neots in Huntingdonshire, wo auch der Graf von Holland hinkam, der daselbst gefangen genommen, und bald darauf enthauptet wurde. Da der Herzog den Morgen darauf das Haus, worinnen er war, umringt, und einen Trupp Reuter vor dem Thorwege postirt sahe, hatte er nur noch so viel Zeit, sich mit seinen Leuten aufs Pferd zu schwingen, worauf er das Thor aufmachen ließ, den Feind angrif, und den Officier an der Spitze derselben erlegte. Er nahm seine Flucht nach der See zu, und von da zum Prinzen Carl, der mit den Schiffen, die den Graf Warwick verlassen hatten, sich in den Downs befand. Nunmehro gab ihm das Parlement aufs neue vierzig Tage Zeit, wieder nach England zu kommen; allein er schlug es aus, und wollte lieber bey dem Prinzen bleiben. Solchergestalt wurden nach Verfluß dieser Zeit seine Güter eingezogen, und er war damals einer von den reichsten Unterthanen in England, da ihm nunmehr auch seines Bruders Vermögen zugefallen war (d). Alles, was er noch hatte, sich jenseit der See zu erhalten, war das Geld, welches er zu Antwerpen für seine Gemälde gelöset hatte. Sie waren ein Theil von der kostbaren und raren Sammlung seines Vaters, die er durch Hülfe Sir Heinrich Wottons (e) und anderer aus Italien bekommen hatte, und welche Yorkhause zur Bewunderung aller Kenner von Malereyen ausschmückten D). Diese

(d) Die jährlichen Einkünfte betrugen über 25000 Pf. Sie waren zu Besoldung der Truppen unter dem General Lambert bestimmt.
(e) Siehe Reliquias Wottonianas.

D) Aller Kenner von Mahlereyen ausschmückte. Sein Vater hatte diese Sammlung mit schweren Kosten erkauft. Er gab 10000 Pf. Sterlings für diejenigen Stücke, die von Peter Paul Rubens waren gesammelt worden, und Sir Heinrich Wotton, da er als Gesandter zu Venedig war, erhandelte noch viele andere Capitalstücke für den Herzog. Nach des Herzogs Ermordung haben der König, der Graf Northumberland und der Abt Montague etliche Stücke daraus gekauft. Indessen kann man aus dem Verzeichnisse der noch übrigen Gemählde gewissermassen schliessen, wie kostbar die ganze Sammlung muß gewesen seyn; denn wir finden

Diese wurden noch gerettet, und ihm von seinem alten treuen Bedienten Johann Traylman, der zu Yorkhause

lebte,

den auf neunzehn Stücke von Titian, siebenzehn von Tintoret, ein und zwanzig von Bassan, zwey vom Julio Romano, zwey von Georgioni, dreyzehn von Paul Veronese, acht vom Palma, drey von Guido, dreyzehn von Rubens, drey von Leonardo da Vinci, zwey von Correggio, und drey von Raphael d'Urbino, ausser verschiedenen andern von guten Meistern, deren Stücke rar sind. Herr Duart aus Antwerpen kaufte etliche davon; den grösten Theil aber erhandelte der Erzherzog Leopold, und vermehrte damit seine vortrefliche Sammlung in dem Schlosse zu Prag. Dieser kaufte auch das beste Stück, ein Ecce Homo, von Titian, wobey auch die Portraits des Pabsts, Kayser Carls V. und Solimanns des Grossen angebracht sind. Es ist 8 Fuß hoch, und 12 Fuß breit. Herr Fairfax sagt, dieses Gemählde sey 5000 Pf. Sterlings werth gewesen, aber aus einer Anmerkung des Kupferstechers George Vertue zu dieser Stelle in dem Mscpte siehet man, daß Thomas, Graf von Arundel, dem Vater des Herzogs 7000 Pf. Sterling an Ländereyen oder Gelde für dieses einzige Stück geboten habe.

Der Herzog besaß noch eine andere grosse Seltenheit von Schildereyen, welche neulich, da sie von seinem Sohne verkauft worden, der Gegenstand vieler Gespräche gewesen ist, und nicht nur zu verschiedenen Blättern Anlaß gegeben, sondern auch durch den Gebrauch, den man davon machte, einen Proceß verursacht hat. Der Leser wird sich ohne Zweifel im voraus auf das Fenster besinnen, welches jetzt an der Morgenseite der St. Margarethenkirche zu Westmünster stehet, und wovon man folgende Nachricht hat. Der Magistrat von Dort in Holland wollte gern den König Heinrich den VII. mit etwas recht Würdigen zu Auszierung seiner vortreflichen Capelle beschenken, die er damals zu Westmünster bauete, und ließ daher dieses Fenster machen, woran man fünf Jahr arbeitete. König Heinrich und seine Gemahlin schickten ihre Gemählde nach Dort, nach welchen man ihre Portraits in diesem Fenster abcoupirete. Weil der König Heinrich, noch ehe dieses Fenster fertig wurde, mit Tode abgieng, so kam es in die Hände eines Abts von Waltham, der es in seiner Abteykirche anbringen ließ, wo es so lange blieb, bis Heinrich der VIII. 1540. diese Abtey aufhob. Um es von dem Untergange zu befreyen, schafte es Robert Fuller, letzter Abt von Waltham, in eine Privatcapelle zu Newhall, einem alten Familiensitze, den Butlern, Grafen von Ormond in Wildshire gehörig. Nachher kam es in die Hände Thomas Bolleins, des Vaters

lebte, überschickt. Als der König nach Schottland gieng, begleitete ihn der Herzog (f); und nun erboth sich das Parlement

(f) Bey ihrer Ankunft daselbst, wo alle Englischen Bedienten von des Königs Person entfernet wurden, war der Herzog nur allein ausgenommen. Peerage of *England*, Vol. III. p. 213.

ters von **Anna Bolleins**, **Heinrichs** des VIII. Gemahlin. Unter der Königin **Elisabeth** Regierung findet man, daß **Newhall** der Sitz **Thomas Ratcliffs**, Grafens **Sussex** gewesen. Von dessen Familie kaufte **George Villiers**, Herzog von **Buckingham**, dieses Fenster. Sein Sohn verkaufte es dem General **Monk**, der selbiges, um es zu erhalten, oder es wider die Ansprüche seiner Parthey zu verwahren, während der bürgerlichen Kriege in die Erde vergraben hatte; denn zu den damaligen Zeiten wurden sehr viele schöne Glasfenster, wohl an die 800 Stück, durch das Wüten der **puritanischen** Zeloten zerstöret. Nach der Wiederherstellung ließ der General **Monk** dieses Fenster wieder in seine Capelle zu **Newhall** bringen. Im Jahr 1688. verstarb sein Sohn und Nachfolger, **Christoph**, Herzog von Albemarle, und durch dessen Tod verfiel dieser Landsitz an seine Gemahlin; weil sie aber nicht daselbst residirte, so wurde er baufällig. Der jetzige Besitzer von **Newhall** ist **Johann Olmius**, Esq. der es von den Erben der **Monkischen** Familie soll gekauft haben. Innerhalb dieser wenigen Jahre ließ er einen grossen Theil von den alten Gebäuden nebst der schönen Capelle niederreissen; das Fenster aber hob er auf, in Hofnung, daß es etwan einmal für eine Kirche könnte gekauft werden. So wurde es einige Zeit in Schränken aufgehoben, bis Mr. **Conyers** Nachricht davon bekam, und es für seine Capelle zu **Coptal** bey **Epping** kaufte, auch Herrn **Price**, einem grossen Künstler in seiner Art (3), eine grosse Summe Geldes für die Ausbesserung desselben bezahlte. Hier blieb es, bis sein Sohn **Johann** in einiger Entfernung von dem alten Sitze ein neues Haus bauete, und weil er das Fenster nicht weiter brauchen konnte, solches an den Commissarium, der über die Ausbesserung und Auszierung der **St. Margarethenkirche** gesetzet war, 1758. für eine Summe von 400 Guienen verkaufte; denn das Parlement hatte zu Reparatur dieser Kirche 4000 Pfund Sterlings verwilliget (4). Die nachfolgenden Veränderungen, welche

(3) Eine Nachricht davon sehe man in den Anecdotes of painting in England etc. in 2 Bänden. 1762 von Hr. **Walpolen**, der zugleich durch eine ununterbrochene Reihe von Meistern in dieser Kunst zu malen, gezeigt hat, daß sie nicht, wie man doch insgemein glaubt, verlohren gegangen.

(4) Weil sich das Haus der Gemeinden in dieser Kirche zu versammeln pflegte, so schien es dasselbe über sich genommen zu haben, sie wieder ausbessern und ausputzen zu lassen.

lement noch einmal, sich wegen seines Vermögens auf 20000 Pf. mit ihm zu vergleichen, welche Summe noch

 nicht

welche mit diesem Fenster vorgegangen sind, verdienen einige Aufmerksamkeit, und insonderheit, daß es jetzo nahe bey der Abteykirche von **Westmünster** in der Capelle angebracht ist, für die es gleich anfänglich bestimmet war. Das Alter desselben kann, wie ich aus der vorhergehenden Nachricht schliesse, nicht unter 250 Jahren seyn, indem es wahrscheinlicher Weise bald nach der Gründung der Capelle **Heinrichs** des VII., und noch vor dieses Königes Tode angefangen wurde, wie man aus verschiedenen Figuren, die darinnen angebracht sind, sehen kann. In einer Schrift unter dem Titel: (Ornaments of churches consideret etc.) **Kirchenzierathen betrachtet** u. s. w. finden wir eine Beschreibung von diesem Fenster, folgendes Innhalts: „Dieses Fenster bestehet gegen Morgen aus einer ganzen Ge„schichte von der Creuzigung unsers Erlösers zwischen den zweyen „Schächern. Die Abbildung der Personen ist so ausserordentlich „wohl getroffen, daß man die Muskeln eines jeden Gliedmasses se„hen kann nach der verschiedenen Art ihrer Ausspannung an dem „Creuze. Um das Creuz herum, woran unser Heyland hängt, er„blickt man römische Officiers und Soldaten, die bey der Execution „zu thun haben, nebst etlichen der vornehmsten Juden. An dem „Fusse des Creuzes sind **Maria Magdalena** und **Maria** des **Cleo„phas** Weib, und Schwester der heiligen Jungfrau **Maria**, welche „fornen anstehet und in Ohnmacht sinkt, wie es in den meisten Ge„mählden ausgedrückt ist. Zur Rechten des Creuzes ist der römische „Hauptmann zu Pferde, der mit einer Lanze unsers Heylandes Sei„te durchbohrt, aus welcher Blut und Wasser fleußt. Das Pferd, „darauf der Hauptmann sitzt, ist sehr schön ausgedrückt, voll Feuer „und Leben. Hinter dem Creuze, ein wenig zur Linken, ist eine „kleine perspectivische Aussicht auf die Stadt **Jerusalem**; zur Rech„ten hängt der bußfertige Schächer, und zur Linken der, welcher „unsers Heylandes spottete.

„Die erste Hauptfigur zur Rechten Hand, in einer Niche ste„hend, ist vortreflich gemahlet, und stellt St. **Georgen** aus **Cap„padocien**, den vermeynten Heiligen von **Engelland**, in seiner „völligen Rüstung vor, wie er in der Hand eine nur halb aufgewi„ckelte Fahne mit einem Creuz bezeichnet, hält, und hinter ihm zu „seinen Füssen ein rother Drache liegt. Er war ein Tribun unter „dem Kayser **Diocletian**, der ihn im Jahr 290 enthaupten ließ, „weil er die christliche Religion annahm. Die Fahne, welche er in „der Hand hat, ist ein Zeichen, daß er in der Vertheidigung des „Creuzes gestorben, und der rothe Drache unter seinen Füssen ist ei„ne

nicht einmal die jährlichen Einkünfte betrug; allein er entschloß sich, lieber des Königs Schicksal in Schottland mit ihm

„ne Anspielung auf seinen Sieg über den rothen Drachen, den Teu„fel, der für Wuth brennet, und roth ist vom Blute der Gläubi„gen. Offenbahr. 12. v. 3.

„St. Georgen gegen über zur Linken, ebenfals in einer Niche „erblickt man die Figur der heil. Catharina, der Jungfräulichen „Märtyrinn von Alexandrien. In ihrer Rechten hält sie ein „Buch, mit der Linken stützt sie sich auf ein Schwerdt, und ihr „Haupt ist mit einem Heiligenscheine umgeben. Unten gegen die „Rechte zu siehet man einen Eremiten im Brustbilde, der Etwas in „der Hand hat, das einer Wurzel ähnlich ist, und auf sie hinansie„het. Unten zur Linken ist ein Stück von einem Rade, das emble„matische Bild von der Art ihres Märtyrertodes. Sie wurde un„ter Maximus dem I. Kayser der occidentalischen Monarchie, im „Jahr 455. enthauptet.

„Die dritte Figur zur rechten Hand unter St. Georgen ist „Heinrich der VII. wie er im Gebete begriffen ist, in seinen kö„niglichen Kleidern, mit der Krone auf dem Haupte, in einem klei„nen Betstübchen unter einem Baldachin kniend, und ein Buch vor „ihm liegend.

„Dem Könige gegen über zur Linken unter der heiligen Catha„rina siehet man die vierte Figur. Sie stellet seine Gemahlin Eli„sabeth in ihrem Gebete vor, ebenfalls unter einem Baldachin „kniend und mit einem Buche vor ihr. In ihrer Mine ist die An„dacht ihrer Seele nach dem Leben ausgedrückt. Ueber dem Ganzen „ist eine Reihe von sechs kleinen Rautenförmigen Feldern, in wel„chen Figuren der Engel gemahlt sind, die bey der Creuzigung dienen „müssen. Zur linken Hand in einer Raute ist der Mond, und auf „der gegenüberstehenden Seite die Sonne zu sehen, welches auf die „übernatürliche Art der Sonnenfinsterniß bey unsers Heylandes Creu„zigung zielet.

„Zur linken Seite dieser Figuren und über dem Monde ist eine „weisse Rose in einer rothen angebracht, die Vereinigung der beyden „Häuser York und Lancaster in den Personen Heinrichs und „Elisabeth anzudeuten. Auf der gegenüberstehenden Seite über „der Sonne, siehet man einen Granatapfel, welcher die Abstam„mung obgedachter Häuser aus dem königlichen Hause Spanien an„zeiget, indem Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, sich „mit Constantien, ältesten Tochter und Miterbinn Peters, Königs „von Castilien und Leon, vermählte, und sein Bruder, Ed„mund von Langley, Herzog von York, (der Urgroßvater von „Eli-

ihm zu theilen, obgleich solches noch schlimmer, als das Exilium, war. Er kam mit ihm aus Schottland nach England, und zu Worcester war seine Flucht eben so wunderbar, als des Königs seine in die Königseiche E).

 Er

„Elisabeth, Heinrichs des VII. Gemahlin) der Isabellen, die jüng„ste Tochter vorgedachten Königes, heirathete. Ein grüner Gra„natapfel im goldenen Felde ist das Wappen des Königreichs Gra„nada in Spanien, welches Ferdinand der V. im Jahr 1478 zu „Castilien brachte, indem er durch seine Vermählung mit Isabel„len, Königinn von Castilien und Leon, Spanien in eine Monar„chie vereinigte. „

Bey dem Ganzen ist noch anzumerken, daß dieser Schriftsteller die Figuren von vier Engeln mit Stillschweigen übergangen hat, deren jeder mit einem Becher oder Kelch in der Hand, das Blut auffängt, welches in ganzen Strömen aus der Seite unsers Heylandes, und den Wunden seiner Hände und Füsse herabfleußt Desgleichen die Figuren etlicher anderer Engel, die die Seele des bußfertigen Schächers auf der einen Seite gen Himmel begleiten; und des Teufels auf der andern Seite, welcher die Seele des unbekehrten Schächers zur Hölle bringet. Die Seele eines jeden ist durch kleine körperliche Punkte vorgestellet, die an dergleichen Creuze angeheftet sind.

E) **Seine Flucht nach der Bataille bey Worcester** rc. Als sich der König fertig machte, nach England zu marschiren, gab er dem Herzog Auftrag, ein Regiment zu Pferde und eins zu Fusse anzuwerben, und als er nach ihrem Marsche nach Worcester wahrnahm, daß sehr wenige von Character oder Stande Sr. Majestät dienen wollten, so stellte er dem Könige vor, daß es seinem Interesse vortheilhafter seyn würde, wenn er die Schottischen Generals abschaffete. Er führete zu seinem Grunde an, daß es sich mit der Ehre eines Pairs von Engelland nicht vertrüge, seine Befehle anzunehmen, und bath deswegen den König, ihm diesen Rang zu ertheilen: als es aber dieser ausschlug, war der Herzog so mißvergnügt darüber, daß er nicht weiter in die Rathsversammlung kam, selten mit dem Könige sprach, sich um niemand anders und auch um sich selbst nichts bekümmerte, so daß er in vielen Tagen kaum reine Wäsche anlegte, oder mit irgend jemand umgieng, noch diese üble Laune ablegte, so lange die Armee bey Worcester stund. Demohngeachtet war er bey dem Gefechte daselbst dem Könige zur rechten Hand, und bewies eine bewundernswürdige Tapferkeit. Bey Annäherung des Abends retirirte er sich mit dem Könige nordwärts, weil der letztere damals willens war, nach Schottland zu gehen;

aber

Er flüchtete sich wieder nach Frankreich, und gieng als Volontair unter die französische Armee, wo er bey allen Officiers in sehr grossem Ansehen stund, weil er sich bey der Bela-

aber auf gehaltene Berathschlagung mit dem Herzog, dem Grafen von Derby, dem Lord Wilmot u. s. w. fand man es für dienlicher, daß er sich in Boscobelhouse verborgen hielte. Worauf der Herzog nebst dem Grafen von Derby und andern, in allen ohngefehr sechzig Mann zu Pferde mit dem Könige dahin marschirte, und nachdem sie ihn, wie sie hoften, daselbst in Sicherheit verlassen hatten, so gieng der Herzog mit dem Grafen von Derby weiter gegen Norden, den General Lesly mit dem Hauptchor Schottischer Cavallerie zu überfallen. Als sie aber auf die Rebellen stiessen, wurden der Graf von Derby und der Graf von Lauderdale mit den meisten von ihnen zu Gefangenen gemacht. Indeß daß die Rebellen diese vornehme Person plünderten, verließ der Herzog nebst dem Lord Leviston, dem Obersten Blague, Herrn Marmaduke Darcy, und Herrn Hugh Moy, die Hauptstrasse, und bald hernach ihre Pferde, begaben sich auf einen Nebenweg, und kamen nach Bloore-Park bey Cheswardine, ohngefehr 5 Meilen von Newpord, wo sie in einem kleinen unbekannten Hause von York Barloe einige Erfrischung empfiengen. Sie trafen nachher in dem daran stossenden Gehölze ein paar Tagelöhner an, denen sie das Elend erzählten, worein sie das Schicksal des Krieges gesetzt hätte, und da sie diese Leute bereit fanden, ihnen getreu zu seyn, hielt es der Herzog für dienlich, seinem Herrn, dem König, nachzuahmen, und übergab seinen George, welchen ihm die Königinn von Engelland gegeben hatte, an Herrn Moy (5), (der ihn auch durch alle Schwierigkeiten sicher durchbrachte, und ihn hernach dem Herzoge in Holland wieder überlieferte) und vertauschte seinen Habit mit eines Tagelöhners seinen. In dieser Verkleidung wurde er etliche Tage nachher, mit Hülfe Barlows und seiner Frauen von einem Zimmermanne Nikolaus Matthäus nach dem Hause des Herrn Hawley, eines herzhaften Cavalliers zu Bilstrop in Nottinghamshire gebracht, von da nach der Lady Villiers Hause zu Brokesby in Leycestershire, und nach vielem Ungemach und Anfällen kam er endlich sicher nach London, und hatte das Glück, das zweytemal von da nach Holland zu flüchten. Bey seiner Ankunft daselbst hielt man ihn für den König, und glaubte, es sey einer guten Policey gemäß, bekannt zu machen, daß der König angekommen wäre. Als der König bald nachher nach Frankreich flüchtete, begab sich der Herzog zu ihm.

(5) Dieser getreue Bediente des Herzogs trug auch das seinige mit bey, den Herzog in Ungnade zu bringen.

Belagerung von Arras und Valenciennes (g) mit seiner Tapferkeit sehr hervorthat. Wenn er an den Englischen Hof kam, welches aber nur selten geschahe, war der König allemal sehr erfreut, ihn zu sehen. Er liebte seine Person und seinen Umgang, ob ihm gleich der Hof selbst nicht sonderlich geneigt war (h). Von nun an gieng eine grosse Veränderung in seinem Leben vor. Milord Fairfax mißbilligte den Krieg mit Schottland, und legte deswegen seine Würde als General der Parlementstruppen im Jahr 1650. nieder, bekam aber einen Theil von des Herzogs Vermögen, der ohngefehr 5000 Pf. jährlich eintrug, die ihm von dem Parlemente statt der Bezahlung seiner rückständigen Forderungen waren verwilliget worden; allein er zahlete mehr dafür heraus, als zur Ankaufung eines grössern Gutes nöthig war. Man gab ihm auch das Lehngut Helmesley, den Sitz der Rutlandischen Familie in Yorkshire statt einer Salbe auf die Wunde, die er daselbst bekommen hatte, indem er durch den Leib geschossen worden. Desgleichen gab man ihm auch Yorkhaus in London. Der Herzog erfuhr, wie großmüthig Lord Fairfax gegen die Gräfinn von Derby gewesen war, indem er ihr die sämtlichen Einkünfte der Insel Man, die ihm das Parlement ebenfalls für seine Forderungen angewiesen, zu ihren eigenen Händen überliefert hatte, und welches, nach ihrem eigenen Geständnisse, mehr betrug, als ihr alle ihre Bedienten vorher berechnet hatten. Er hatte Ursache zu hoffen, der Lord werde in Ansehung seiner Güter, die er niemals als seine eigenen angesehen hatte, eben diese Gesinnung haben, und der Herzog hatte es würklich so sehr nöthig, als die Gräfinn. Er betrog sich auch nicht in seiner Hofnung; denn Milord Fairfax wünschte nur eine bequeme Gelegenheit, es zu thun. Er wohnte zu Yorkhause, wo jedes Zimmer mit dem Wappen der Villiers und Manors, nehmlich Löwen und Pfauen ausgezieret war. Er stammte mit ihm von einerley Voreltern,

(g) Er wurde bald nachher Ritter des blauen Hosenbandes. Athen. Oxon. wie oben. (h) Fairfax p. 29. Unter diesen Hofleuten war Hr. Hyde, nachheriger Lord Clarendon, der vornehmste, an dem sich aber der Herzog nach der Zeit genugsam gerochen hat.

eltern, den Grafen von Rutland, her (8), indem Sir Guy

F) Er stammte von einerley Voreltern, den Grafen von Rutland, ab. Dieses erhellet aus einem Geschlechtsregister dieser alten Familie, welches der berühmte Alterthumsforscher von Leeds in Yorkshire, Hr. R. Thoresby, sehr sorgfältig aufgezeichnet hat. Eben dieser merket an, daß der Name Fairfax sächsisch sey, und vermuthlich nach Engelland gekommen, da diese die Römer vertrieben und die Britten bezwungen, ehe die Dänen dahin gekommen, auch noch lange vor den Eroberungen der Normänner. Er sagt ferner: vor des Königs Johannis Zeiten sey die Geschichte dieser Familie nicht so gut aufbehalten worden, aber von da an habe der damalige Lord Viscount Fairfax sehr gute Urkunden besessen, daß sie Linienweise als Herren des Lehnguts Walton 19 oder 20 Generationen, und fast 500 Jahr hindurch bis 1660 auf einander gefolget. Mithin fängt sich das Geschlechtsregister mit Richard Fairfax an, von welchem Willhelm Fairfax abstammete. Dieser lebte zu den Zeiten Königs Johannis und Heinrichs des Dritten, dessen Abkömmling, nach neun Generationen, ein andrer Richard Fairfax, Vater von Sir Guy Fairfax war. Dieser als der dritte Sohn war Knight und Richter der königlichen Gerichtsbank, starb 1495. und hinterließ einen Sohn Willhelm Fairfax, einen Richter, welcher um die Zeit starb, als Heinrich der VIII. sich mit Elisabeth, Schwester (6) des ersten Grafen von Rutland vermählet hatte. Ausser Willhelm dem ältesten hatte Sir Guy noch andere Söhne, nehmlich Thomas, einen Sachwalter, desgleichen Guy und Nikolaus; allein in diesem ganzen Geschlechtsregister ist von keines einzigen Verheyrathung Erwähnung geschehen. Dieses Willhelms Enkel, Sir Thomas Fairfax von Denton, war der Vater von Lord Fairfax, Baron von Cameron, dessen Sohn Ferdinand, der Vater des Generals (7) Fairfax war. Da dieser keine männliche Erben hinterließ, so fiel der Titel an seinen väterlichen Oheim, Heinrich, dessen Enkelsohn Thomas, Lord Fairfax, im ehelosen Stande um das Jahr 1712 lebte. In eben diesem Jahre lebte auch ebenfalls unverheyrathet Brian Fairfax, Esq. der Verfasser von dem Leben des Herzogs von Buckingham, welches der zweyte Sohn von des Generals väterlichen Oheim, Lord Heinrich Fairfax war. Er starb 1711.

(6) Ihre Mutter war Herzoginn von Exeter und Schwester Eduards des 4ten. (7) Der General stammete von einer jüngern Linie seiner Familie her. Der Abkömmling von der ältern Linie war Thomas Lord Vicomte Fairfax von Emely, dessen Uhrenkel als ein Kind verstarb, daher dieser Titel Thomas, seinem 2ten Sohne, anheim fiel, und nachdem dieser ohne männliche Erben verstarb, der Titel an den Enkel Thomas, seinen dritten Sohn, Carl Vicomte Fairfax kam, welcher 1719. verstorben ist.

Guy Fairfaxes beyden Söhne, zwey Töchter des Grafen von Rutland geheyrathet hatten, deren er sich sehr oft erinnerte. Der Herzog entschloß sich also, sein Glück zu versuchen, das ihm bisher zuwider genug gewesen war. Er kam nach England, die Neigung von des Lords einzigen Tochter, eines sehr tugendhaften und liebenswürdigen Fräuleins, zu gewinnen. Er fand auch einen Freund, der diese Vermählung in Vorschlag brachte (i); die Eltern gaben ihre Einwilligung, und das junge Fräulein konnte seinen Reizen nicht widerstehen, indem er die angenehmste und schönste Person war, die jemals ein Europäischer Hof gesehen hatte. Seine ganze Mühe dabey war diese: Er kam, sah und siegete. Als er nach England kam, war er weder seines Lebens, noch seiner Freyheit sicher. Er war ein Verbanneter, und hatte sich noch nicht mit Cromweln ausgesöhnet, der den Bann hätte aufheben können, wenn er von seiner Herüberkunst gewußt hätte. Cromwell selbst hatte einen grössern Antheil von seinem Vermögen (k); er hatte mannbare Töchter, und würde eine solche Vereinigung des Mars mit dem Mercurius, wie diese Verbindung war, nicht gebilliget haben. Der Herzog wurde den 7ten Sept. 1657. zu Nun-Appleton, sechs Meilen von York, einem schönen neuen Landhause, vermählt (l). Als Cromwell davon hörete, ruhete er nicht eher, bis er ihn in dem Tower hatte, und er würde ihn gewiß nach Tower-Hill gebracht haben, wenn er nur noch 14 Tage länger gelebt hätte. Der Herzog bekam die Freyheit, mit seiner Gemahlin zu Yorkhause zu seyn, als er aber nach Cowham kam, seine Schwester (m) zu besuchen, wurde er weggenommen, und den 24 Aug. 1658. nach dem Tower geschickt. Dieses verdroß dem Lord Fairfax dergestalt, daß er nach Wheithall zum Protector gieng, und wegen dieses Vorfalls so heftig mit ihm zusammen kam, daß dieser in

(i) Hr. Fairfax glaubt, daß es Robert Harlow gewesen. (k) Er hatte insonderheit das Guth und das Haus zu Newhall in Essex. (l) Sein Freund Herr Cowley machte ihm bey dieser Gelegenheit ein Hochzeitgedichte. (m) Maria, sie war Herzoginn von Richmond und Lenox.

in grosse Hitze gerieth, seinen Hut in die Augen drückte, seinen Mantel unter den Arm nahm, (denn so pflegte ers zu machen, wenn er zornig war) und ihn plötzlich in der Gallerie zu **Whitehall** verließ G). Nach dem Tode **Oliver Cromwells** erhielt der Herzog Erlaubniß, in **Windsor-Kessel** ein Gefangener zu seyn, wo er seinen Freund **Abraham Cowley** zum beständigen Gesellschafter hatte. Er blieb daselbst bis zum 29 Jul. 1659. wo des Herzogs Freyheit, weil **Richard Cromwell** abgedankt hatte, natürlicher Weise erfolgte, worauf er der Regierung getreu zu seyn versprach. Dies war die vergnügteste Zeit in seinem ganzen Leben, indem er bey seinem Schwiegervater zu **Appleton** wohnete, und daselbst mit seiner Gemahlin ordentlich und anständig lebte, so daß er weder Mangel litte, noch auch in so grossem Ueberfluß lebte, der ihn zu irgend einer Art von Ausschweifung hätte verleiten können, wie es hernach geschahe, da er in den völligen Besitz seines Vermögens kam. Der Lord **Fairfax** fand viel Vergnügen in seiner Gesellschaft, und insonderheit, wenn er sahe, daß sich der Herzog sowohl nach der Ordnung und guten Einrichtung der Familie richtete. Wenn sie einen Anschlag mit einander hatten, so war er in der besten Absicht, zu Herstellung der königlichen Familie H). Der Herzog hatte sattsame Bewei-

G) **In der Gallerie zu Whitehall verließ.** So nahm Lord **Fairfax** das letztemal von seinem alten guten Freunde, **Cromwell**, Abschied, dessen Bedienten immer warteten, daß er ihn nach dem Tower schicken würde, dem Herzoge Gesellschaft zu leisten. Aber der Protector war klüger in seiner Hitze.

H) **Zu Herstellung der königlichen Familie.** Es war bey dem Lord **Fairfax** eine Staatsmaxime, daß die alte erfahrne Armee, die er commandirt hatte, nicht von einer neu angeworbnen Macht in **England** geschlagen werden könnte, daß daher des Königes Freunde in ihren Anschlägen, ihn wieder herzustellen, mehr Liebe als Klugheit verriethen (8); und daß diese alte Armee nimmer-

(8) Dieses wurde durch die Rebellion Sir Ge. Borths bestätiget, welchen **Lambert** mit einer Brigade von dieser alten Armee so leichtlich unterdrückte, daß ihm der glückliche Erfolg den ehrsüchtigen Gedanken einflößte, **Cromwelln** nachzuahmen, das Parlement aufzuheben, und sich zum Protector zu machen. Gen. Hist. of England.

Beweise seiner Treue gegeben, und lord Fairfax von seiner Zuneigung und seinem Verlangen, den glücklichen Erfolg zu sehen, und jetzo war eben der Zeitpunct, ihn zu bewürken. Der General **Monk** erklärte sich wider **Lambert**, der ihm mit einem starken Corps Reuterey entgegen marschirte. lord Fairfax und der Herzog erklärten sich für **Monk** in Yorkshire; allein der Herzog war genöthiget, sich zurück zu ziehen, weil seine Gegenwart Verdacht erweckte, daß er den König (o) ins Reich bringen wolle, welches jetzt noch zu früh war, zu entdecken J). Durch des Königs

(o) Bey Ge. Booth's Aufruhr im Jahr 1659. wurde der Herzog aufgehoben, und den 13. August nebst denen Grafen von Oxford, De la Ware, und Falkland, in den Tower geschickt.

mermehr anders würde aufgerieben werden, als durch sich selber, wie es auch der Ausgang zeigte, da **Lambert** und **Monk** sich trenneten. Aber die schädlichste Folge von des Lords Fairfax Vorurtheile zeigete sich die Nacht vor dem 30. Jänner, da ihm etliche seiner Freunde vorschlugen, den folgenden Tag einen Versuch zur Befreyung des Königes zu machen, indem sie ihm sagten, daß 20000 Mann bereit wären, sich mit ihm zu vereinigen. Er gab hierauf zur Antwort, er wäre bereit, sein eigenes Leben, aber nicht das Leben anderer, wider eine Armee zu wagen, die sich jetzt wider sie vereiniget hätte.

J) **Welches jetzt noch zu früh war zu entdecken.** Die Sache wurde zwischen Fairfax und **Monk** noch vor ihrem letzten Abmarsche aus Schottland unterhandelt, wohin der General Fairfax den D. Brian Fairfax (nachherigen Secretair bey dem Erzbischof zu Canterbury) an ihn abgeschickt hatte. Daselbst wurde dieser grosse Vergleich über die Wiederherstellung unsrer Freyheiten geschlossen, und zwar so in geheim, daß Hr. Fairfax niemals Schottland gesehen hat, obgleich die Sache daselbst verabhandelt worden. Wir finden diese merkwürdige Anecdote in dem Diario des Herrn Ralph Thoresby, des berühmten Alterthumsforschers von Leeds, dessen Vater sich, auf Fairfaxes Erklärung, für ein freyes Parlement, nebst andern mit einem grossen Corps Truppen zu Marston-Moor zu ihm schlug; deswegen ihm auch, weil er unter dem vorigen General in des Parlements Diensten gestanden war, etliche Personen Schuld gaben, er handele jetzo widersinnig. Er machte bey dieser Gelegenheit statt einer Vertheidigung folgende Verse:

Wofern, bey allen Revolutionen gelassen zu seyn
Und sich in unsere Verwirrungen nicht einzulassen;

Wofern,

Königs Wiedereinsetzung wurde auch der Herzog wieder in seine Güter eingesetzt (p), aber mit einem entsetzlichen Aufwand, der ihn mit Wechslern und Schreibern bekannt machte, die seine Güter mit einem solchen fressenden Krebse des Wuchers ansteckten, von dem sie sich niemals wieder erholten. Als der König wieder eingesetzet wurde, erschien kein Unterthan in grösserer Pracht als er. Niemand beobachtete eine grössere Gastfreyheit, als er in seinem Hause zu Wallingford that *), insonderheit gegen den französischen Adel,

(p) Den 4ten May 1660 consentirten die Kammern der Gemeinden in eine Verordnung des Oberhauses, ihn wieder in seine Güter einzusetzen; und den 29sten darauf ritten der Herzog und Monk mit einander dem Könige bey seinem triumphirenden Einzuge in London, mit entblößten Häuptern vor.

Wofern, das traurige Schicksal der Nation zu beklagen
Und an des Königs Wiederherstellung zu arbeiten;
Wofern, den Eyd der Treue willig zu schwören,
Und täglich vor dem Könige zu erscheinen;
Wofern, von ganzem Herzen glücklichen Erfolg
Wider alle Arten von Feinden zu wünschen,
Und jederzeit grosse Freude über den erlangten Sieg zu bezeigen;
Wofern alles dieses, sage ich, Verbrechen sind,
So laßt mich diese Schmach tragen; Ist es aber nicht,
So sey der Galgen der Lohn des falschen Angebers.

—— Nec lex est justior vlla,
Quam necis artifices arte perire sua.

Nachdem Fairfax zu Marston Moor erschien, kam er mit Lamberts Truppen zum schlagen bey Newecastel, wo die letztern weichen musten. Worauf Fairfax von York Besitz nahm, und eine Correspondenz mit dem General Monk unterhielt. Der Ausgang davon ist bekannt, und der Herzog gedenkt desselben in einem Briefe an den König Carl etliche Jahre hernach mit folgenden Worten: „Was Ew. Majestät Zurückkunft nach Engelland betrift, so kann „ich mich mit gutem Rechte rühmen, einigen Theil daran zu haben, „weil ohne Mylord Fairfaxes Gefechte in Yorkshire, Lamberts „Armee ihn nimmermehr verlassen haben, noch der Herzog von Albemarle aus Schottland marschiret seyn würde (q). „

*) Als er in seinem Hause zu Wallingford that. Als er zuerst anfieng, sein Hauswesen einzurichten, ersuchte er seine alten Freun:

(q) Der General beschenkte den König mit einem Pferde von seiner eigenen Zucht, auf welchem er auch zu seiner Krönung einritt; auch machte er etliche Verse auf diese Gelegenheit.

Adel, welcher nach England kam. Dieser verführte ihn zum Spiel, und wenn er damit fortgefahren wäre, so würde sein Vermögen nicht einmal so lange gedauert haben; allein er beschloß, es aufzugeben, und hielt auch nachher seinen Vorsatz. In allen seinen Ausgaben, in seinem Stalle, an seiner Tafel, in seinem laboratorio war er mäßig; aber jede Gunstbezeugung des Königs gegen ihn war eine Gelegenheit zu grossem Aufwand. Er wurde einer von des Königs Kammerherrn, und gleich nach dessen Wiedereinsetzung Mitglied des geheimen Concilii (q). Diesem folgte die Statthalterschaft von Yorkshire, und sodann die Stelle eines Stallmeisters bey dem Könige (r). Die erstere kostete ihm mehr als allen seinen Nachfolgern, und die letzte kostete ihm 20000 Pf. Sterlings an den Herzog von Albemarle (s). Wir gedenken dieses Umstands nicht als einer Entschuldigung seiner Undankbarkeit gegen seinen Herrn den König, welche sich würklich gar nicht entschuldigen läßt. Wer sollte damals geglaubt haben, daß sich der Herzog so bald,

(q) Während seines Aufenthalts in Holland war er zum Ritter des blauen Hosenbandes erwählet worden, und wurde nunmehr zu Windsor den 15. April 1661. installirt. (r) Gen. Hist. of England. (s) Fairfax wie oben.

Freunde Cowley und Clifford, ihm einen Hauscaplan vorzuschlagen. Sie wußten, wie schwer es war, ihm zu gefallen; es muste ein Mann von Gelehrsamkeit, Witz, Redlichkeit, guten Sitten, einer angenehmen Person, und einem anständigen Betragen seyn. Sie fanden einen nach ihrem und seinem Sinne (10), den er als einen Freund werth hielt, und als einen Gesellschafter liebte, und welcher als eine Zierde seiner Zeit unter den Personen von dem höchsten Range seines Ordens lebte. Er machte den Herzog mit einem andern vortreflichen Manne bekannt, dessen Freundschaft und Umgang er sehr wünschte, wen er sie nur mehr hätte genüssen können, weil er nachher zu der höchsten Würde bey der Kirche befördert wurde. Eben so kam er durch seinen Caplan mit einem Rechtsgelehrten in Bekanntschaft, der gleichfalls in seiner Sphäre groß war. Er war also eben so glücklich als sein Vater in der Wahl seiner wenigen Freunde, wenn er auch nur ihrem Rathe gefolget wäre. Allein es hieß bey ihm:

— Video meliora proboque
Deteriora sequor.

(10) Nehmlich den Dr. Thomas Spriat.

bald, nemlich schon 1662. heimlich in aufrührische Anschläge wider den König einlassen würde L)? und dennoch ist es durch-

L) In aufrührische Anschläge rc. einlassen würde. Man kann des Königs glückliche Wiederherstellung mit Recht die Epoche von des Herzogs Unglück nennen, weil von diesem Zeitpunkte an der Untergang seines Ruhms und seines Vermögens den Anfang nahm. Es scheinet, daß er sich mit **Peter Talbot**, des Königes Beichtvater, schon im Jahr 1662 vereiniget hatte, die Gemüther der Nonconformisten anzufeuern, und daß er einige Zeit vorher sich mit einem gewissen Dr. **Heydon**, einem bekannten Betrüger und vermeynten Beschwörer unter dem Volke in Bekanntschaft eingelassen hatte. Als dieser Mann kurz vor dem Schlusse der Parlementssession im Jahr 1666. wegen verrätherischer Händel, weil er Aufruhr unter dem Volke angesponnen, und Leute zu einer Verschwörung, sich des Towers zu bemeistern, verleiten wollen, war in Verhaft genommen worden, so wurde von etlichen Personen, denen sich der Beschwörer vertrauet, und sie dazu gebraucht hatte, dem Herzoge Briefe zu bringen, eine Anklage wider diesen eingegeben. **Heydon** gab vor, daß er die letzten vier Jahre hindurch um alle Geheimnisse des Herzogs gewußt habe, und sagte, daß sie diese ganze Zeit über wider den König und seine Regierung heimliche Anschläge geschmiedet hätten. Daß der Herzog die gegenwärtige Zeit zur Ausführung seines Vorhabens für günstig gehalten, und daß er unter der Flotte und im Königreiche seine geschäftigen Creaturen habe, das allgemeine Mißvergnügen des Volks zu befördern, und es zum Aufruhr aufzuwiegeln; daß ihm der Herzog, seitdem er aus dem Tower gekommen, angelegen habe, sich an die Spitze der ersten besten Parthey, die er zusammen bringen könnte, zu stellen, und zu einem Aufstande zu vermögen, mit der Versicherung, daß er bereit sey, sich zu zeigen, und sich in der Ausführung, so bald die Sache nur einmal angefangen wäre, mit ihm zu vereinigen. Dieser Dr. **Heydon** rühmte sich einer grossen Geschicklichkeit in der Astrologie, hatte aber viel von seinem Ruffe verlohren, da er **Cromwells** Sohne, **Richard**, und dem **Thurlo**, welche als unglückliche Cavaliers verkleidet zu ihm gekommen waren, daß er ihnen die Nativität stellen sollte, prophezeyet hatte, daß **Cromwell** würde gehangen werden. Er kam darüber ins Gefängniß, wo er sechzehn Monat lang bleiben muste, da indeß **Cromwell** seine Wahrsagung fast vier Jahr überlebte. Demohngeachtet vermochte ihn der Herzog, der für diese Kunst ein Vorurtheil eingesogen hatte (11), theils um sein eignes Temperament

(11) In Frankreich, wo der Herzog vor seiner Wiedereinsetzung etliche Jahre zubringen muste, war diese Kunst, so leer sie auch ist, dennoch sehr in Ansehen.

durchgängig bekannt, daß er sich von eben dem Geiste der Faction so sehr hinreissen ließ, daß er 1666. genöthiget war, sich unsichtbar zu machen, um einer höchst gerechten Bestrafung zu entgehen. Er wurde den 25sten Februar dieses Jahrs aller seiner Ehrenstellen entsetzt, und der König schickte einen

ment zu vergnügen, theils diesem Sternkündiger zu schmeicheln, daß er des Königs Nativität stellte, welches doch durch ein ausdrückliches Statut verboten war. Der Herzog hatte diesen Kerl unter andern dazu gebraucht, unter den Seeleuten Aufruhr zu erregen; und hatte auch andern schlechten Gesindel Geld gegeben, daß sie in Matrosenkleidern im Lande herum betteln gehen, und über die ausbleibende Bezahlung klagen sollten, da indeß das gemeine Volk, mit Auflagen gedrückt, durch die hohen Officiers der Krone von seinem Gelde entblößt wurde. Der König war heftig wider ihn aufgebracht wegen seiner Ausführung bey den letzten Seßionen, daß er dem Unterparlemente Gesinnungen eingegeben hatte, die dem öffentlichen Nutzen so nachtheilig gewesen waren. Er konnte deswegen nicht unterlassen, sich mit mehrerer Bitterkeit gegen den Herzog auszudrücken, als ihm jemals bey einer andern Gelegenheit entfallen war. Er sagte zu dem Herzoge, daß er die Ursache des fortdauernden Krieges wäre, denn die Holländer würden sich gar bald und demüthig unterworfen haben, wenn das Parlement seinen ersten eifrigen Entschluß, sie zu unterstützen, ausgeführet hätte; allein des Herzogs Cabalen hätten seinen Vortheil sowohl auswärts, als im Reiche in Ansehung auf die Kriegshülfe vermindert (12). Was den Herzog bewogen habe, seine Rache bis auf einen so hohen, und ganz unverzeihlichen Grad zu treiben, läßt sich nicht so genau sagen. Herr Carte vermuthet, daß sein erster Haß daher entstanden, weil man ihm den Posten eines Präsidenten in Norden versagt habe. Wofern dieses wahr wäre, so ist es gewiß eine Vergrösserung seines Fehlers, weil dieser Posten und dieses Gerichte mit gutem Rechte schon zu den Zeiten König Carls des I. abgeschaffet worden, so, daß die Erneuerung desselben ohne Zweifel eine allgemeine Unzufriedenheit würde erreget haben, und sich insonderheit der Graf von Clarendon, der an dessen Abschaffung so vielen Theil gehabt, hätte dawider setzen müssen. Man erlaube mir noch dieses hinzuzufügen, daß, da der Herzog sein fehlgeschlagenes Gesuch wahrscheinlicher Weise dem Grafen zuschreiben muste, es ein neuer Antrieb war, sich deswegen an diesem Minister zu rächen. Daher finden wir ihn, so bald er des Königs Gunst gewonnen hatte, eyfrig bemüht, den Grafen mit einem so eingewurzelten Hasse zu verfolgen, der ihn sogar trieb, seine Zuflucht zur Verbannung zu nehmen.

(12) *Carte's* Life of the Duke of *Ormond* Vol. II. B. 6.

einen Gerichtsbedienten zu ihm (t), mit ausdrücklichem Befehle, ihn zu arretiren; weil aber dieses nicht geschehen konnte, so ergieng den 8ten Merz eine Edictalcitation, worinnen ihm auferlegt wurde, zu erscheinen, und sich auf einen gewissen Tag zu stellen. Diesem zu Folge fand er sich ein, unterwarf sich, und kam, durch ein fast unerhörtes Beyspiel von Gütigkeit, bey dem gutherzigen **Carl** wieder in Gnaden. Dieser gab ihm die Würde eines Kammerherrn wieder, und ertheilte ihm sogar den 23 Sept. des folgenden Jahres 1667. seinen vorigen Sitz an der Tafel des königlichen Raths; und noch in eben dem Jahre sahe er sich schon im Stande, seinen grossen Nebenbuhler in des Monarchen Gunst, den Grafen von **Clarendon** zu stürzen. Da dieses geschehen war, so ist es kein Wunder, wenn wir ihn in dem geheimen Cabinet von 1670. dem man nur insgemein den Zunamen der **Cabale** (u) gab, oben an, und mit aller der Gewalt eines Premierministers begabt sehen. Im August dieses Jahrs gieng er als Gesandter nach **Frankreich**, um die berühmte Tripelalliance M) zu zerstören, durch deren

(t) Er hielt einige Zeit den Gerichtsbedienten mit Gewalt von seinem Hause ab, und ergrif endlich die Flucht. *Carte's* Life of the Duke of *Ormond*. Vol. II. book 6. p. 347. (u) Von den Anfangsbuchstaben ihrer Nahmen: nehmlich Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley, und Lauderdale, wo der Herzog gleichsam der Mittelpunct, oder Schlußstein ist.

M) **Tripelalliance zu zerstören.** Herr **Woods** erzählet uns, daß dem Könige in **Frankreich** seine Person und seine Gesandtschaft so wohl gefallen habe, daß er ihn etliche Tage nach einander sehr herrlich bewirthet, und ihm zuletzt einen Degen und ein Wehrgehänke mit Diamanten besetzt, 40000 Pistolen am Werthe geschenkt habe. Hr. **de Verville** versichert uns: „Der allerchristlichste König habe ihm mehr Achtung bezeuget, als jemals einem fremden „Bothschafter wiederfahren sey.„ Da er ihn, fährt der französische Schriftsteller fort: „als einen Homme de plaisir kennen „lernte, so unterhielt er ihn auch auf solche Weise. Nichts konnte „dem Hofe zu **Versailles** so willkommen seyn, als die Gesandtschaft, „um deren Willen er kam; aus diesem Grunde wurde ihm ein Ge„schenke gemacht, das auch der Pracht eines römischen Kaysers, als „**Rom** noch in seinem schönsten Flor war, anständig gewesen seyn „würde (13).„ Diese Nachricht wird auch von dem Herzog selbst in

(13) Memoires de la Cour d'*Angleterre*, vom Hrn. **de Verville**.

ten Einrichtung sich Sir Wilhelm Temple so berühmt gemacht hatte. Man hatte ihn im Verdacht, daß er im

J 2 Decem-

in folgendem Briefe an den Lord Arlington, damaligen obersten Staatssecretair, bestätiget. Er ist datirt von St. Germain den 15. Aug. 1670.

„My Lord

„Wenn ich das Glück gehabt hätte, Mylord Falconbridges „Secretair bey mir zu haben, so würde ich Ihnen mit einem gan„zen Bogen voll Nachrichten von meiner Aufnahme allhier haben „unterhalten können. Denn es ist mir mehr Ehre wiederfahren, als „jemals einem Unterthanen erwiesen worden.„ Er fährt hierauf fort, von dem glücklichen Fortgange seiner Gesandtschaft in folgenden Worten Nachricht zu geben: „Sie werden in zwey oder drey „Tagen eine Proposition von diesem Hofe erhalten, in Ansehung „des mit Holland anzufangenden Krieges, die sie nach Ihrem Ge„fallen erweitern können. Hr. de Lionne zeigete mir vorigen „Abend den Entwurf, und ich werde die genauere Ausführung, noch „ehe sie fortgeschickt wird, zu sehen bekommen. Da ich jetzo Ihre „Ziffer nicht habe, so will ich Ihnen indessen nur überhaupt sagen, „daß nichts, als ein zu grosses Nachgeben uns hindern kann, unsere „Rechnung hierbey zu finden; denn Sie dürfen nur verlangen, was „Ihnen gefällt. Ich habe mit Charactern an Mylord Ashley weit„läuftiger geschrieben. Wenn sie mit einander gesprochen haben, „und glauben, daß mein hiesiger Aufenthalt Sr. Majestät nützlich „seyn könnte, so lassen Sie michs wissen; wäre aber das nicht, so „bin ich bereit weg zu gehen. Ich bin

„My Lord

Dero

gehorsamster und getreuster Diener

Buckingham.

So groß auch der Aufwand des Königs in Frankreich an Geschenken und Gastereyen für unsern Ambassadeur seyn mochten, so giebt doch sein Freund, Herr Fairfax, zu erkennen, daß sie bey so vielen Gelegenheiten den Herzog zu einem fast eben so grossen Aufwande verleitet haben (14); denn er war jetzt ganz in seinem Elemente, wie man aus seinem folgenden Briefe an den Lord Arlington sehen kann, welcher ein einleuchtendes Beyspiel von seiner Eitelkeit giebt, die ihm mit Recht zur Last geleget worden ist. Er ist datirt

(14) Hr. Fairfares Worte sind: „Des Herzogs Gesandtschaften nach „Frankreich und Holland kosten ihm mehr, als ein diamantner „Ring vergüten konnte.„

December eben dieses Jahrs der vornehmste Urheber von einem Angriffe auf das Leben des vornehmsten Freundes Clarendons, des Herzogs von Ormond, gewesen sey (N).
Den

datirt vom 17ten August, von einerley Orte mit dem vorigen, und lautet also:

„My Lord

„Ich habe zu dem, was ich Ihnen letzlich schrieb, nichts weiter hinzuzusetzen, als daß ich jeden Tag mehr überzeugt werde von „der glücklichen Conjunctur, die wir vorjetzt in unsrer Macht haben, alle und jede Bedingungen von diesem Hofe zu erlangen. Der „König von Frankreich ist von den Gesprächen, die ich über seine „Grösse zu Lande mit ihm halte, so herzlich eingenommen, daß er „den Tag wohl zwanzigmal mit mir spricht. Alle Hofleute wundern „sich hier darüber, ich aber bin deswegen sehr erfreut, und verbleibe

„My Lord

„Dero
„gehorsamster und getreuster Diener
„Buckingham.

Allein ohngeachtet dieser großsprecherischen Briefe, daß er alles von dem Könige in Frankreich erhalten könnte, ist es doch gewiß, daß dieser grosse Monarch dadurch, daß er der Eitelkeit des Herzogs schmeichelte, alles erhielt, was er nur in Vorschlag brachte, und daß unser Ambassadeur sogar einwilligte, daß die französischen Schiffe in unsre Seen und Häfen kommen durften, wodurch nachhero ihre Marine verbessert wurde, und sie die Art zur See zu fechten lerneten.

N) **Freunde des Herzogs von Ormond gewesen sey.** Herr Carte hat der allgemeinen Meynung, daß Blood von dem Herzoge zu diesem Angriffe sey vermocht worden, Erwähnung gethan, und eben dieses auch der Herzoginn von Cleveland Schuld gegeben. Sie beyde, fährt er fort, hatten einen tödtlichen Haß wider den Herzog von Ormond, und waren mächtige Fürsprecher, dem Blood Pardon auszuwürken (15). Den Grund, welchen der Verbrecher für seine That anführete, sahe man als eine kahle Entschuldigung (16) an; denn der Herzog von Ormond hatte wider ihn nichts mehr, als wider die andern vorgenommen, welche in eben der Conspiration begrif-

(15) Er erlangte nicht nur Pardon, sondern er erhielt auch ein Gut in Irrland von 500 Pf jährlicher Einkünfte. (16) Sie bestund darinne, daß er sich an dem Herzoge habe rächen wollen, weil er wegen einer Verschwörung, sich des Schlosses zu Dublin, und des Herzogs, als damaligen Lord Lieutenants von Irrland, zu bemächtigen, wider ihn inquiriret habe.

Den 7. Junius 1671. wurde er als Canzler der Universi-
tät Cambridge installiret, und tractirte diese gelehrte Ge-
J 3 sell-

begriffen, und in eben dieselbe Acht erkläret worden waren. Wenn Bloods Güter zu Sarney wegen seiner Verrätherey confisciret, und nach geschehener Ueberführung seines Verbrechens, von dem Könige dem Capitain Tobias Barnes waren geschenkt worden; oder wenn seine Mitschuldigen nach einer völligen Ueberführung waren hingerichtet worden, so geschahe alles dieses, wie es die Gerechtigkeit mit sich bringt, und ein andrer Lord Lieutenant hätte es eben so gut als der Herzog von Ormond thun müssen. Blood wuste sein Verbrechen gar wohl, und hatte keine Ursache, sich im geringsten wegen dieses Verfahrens an ihm zu rächen, am wenigsten aber, eine solche Rache zu hegen, die sich nicht ohne den Meuchelmord eines Ministers befriedigen läßt, der doch in Erfüllung seiner ihm von dem Könige anvertrauten Pflicht und Treue, in einem solchen Falle seinen eigenen Vater nicht hätte schonen können (17). Herr Carte giebt in der Folge die wahren Ursachen an, warum dieser Anschlag dem Herzoge schuld gegeben worden, welche folgende sind: Erstlich, weil es dem Herzoge von Buckingham mehr als irgend einem andern zuzutrauen sey, da er der boshafteste Mann seiner Zeit, und einer jeden Ungerechtigkeit, so niederträchtig oder entsetzlich sie auch seyn mochte, gewesen wäre. Ferner, weil alle die Kunstgriffe oder Vorwände, die er oder seine Gehülfen brauchen konnten, den Herzog dennoch nicht um des Königs gute Meynung und Gnade zu bringen vermochten, indem ihm dieser vielmehr bey aller Gelegenheit Beweise seiner Achtung und seines Zutrauens gab. Der Herzog hatte auch durch die Rache, welche in Ungnade gefallene Minister in ihrer Aufführung zu zeigen im Stande sind, seinem Credit bey dem Könige noch nicht den letzten Stoß gegeben, obgleich dessen Ungnade damit schon ihren Anfang genommen hatte, daß ihm das Gouvernement von Irrland war genommen worden. Noch mehr, weil er wieder hätte können gebraucht werden, die Maaßregeln des Herzogs von Buckingham und seiner Cabale zu zerstören, welchem er mittler Weile grossen Widerstand gethan hatte. Ferner, weil es ohne

(17) Der Bischof Burnet sagt, daß, als der König in dem holländischen Kriege dem Buckingham des Grafen von Ossory Dessein auf Helvoetsluys entdeckt, der Herzog allen seinen Witz angewendet habe, es lächerlich zu machen, weil er sowohl den Herzog von Ormond, als den Lord Ossory hassete, und lieber den König mit seiner ganzen Sache würde haben zu Grunde gehen sehen, als daß diese Personen die Ehre eines solchen Verdienstes hätten davon tragen sollen. Der König befahl auch würklich, dieses Dessein indessen ruhen zu lassen; so gefällig war er gegen den Mann von Witz und Laune. *Burnet's* History of his own time. Vol. I. fol. Edit.

sellschaft sehr prächtig zu Yorkhause, wo sein Vater 40 Jahr zuvor bey eben der Gelegenheit ein gleiches gethan hatte.

ohne Zweifel **Buckinghams** Vortheil war, **Ormonden** aus dem Wege geschaft zu sehen. Ingleichen, weil es nicht lange vor diesem meuchelmörderischen Anfalle des **Blood** war, daß **Buckingham** und etliche seiner Freunde ausgesprengt hatten, die Grafen **Clarendon** und **Ossory** hätten ein paar Personen angestiftet, ihn zu ermorden; diese Personen wären mit Gifte hingerichtet worden, hätten aber noch vor ihrem Tode den aufgetragenen Meuchelmord gestanden. Es würde ungereimt seyn, diese zwey wackern Männer wider eine Beschuldigung zu vertheidigen, die kein Mensch in der Welt glauben kann. Allein zu was für einer Absicht konnte eine solche Verleumdung erdacht und ausgesprengt werden, als blos die Welt vorzubereiten, eine Schutzrede für einen andern Meuchelmord anzunehmen, (im Fall der wahre Anstifter entdeckt werden sollte,) gleichsam als ob er blos aus Rache wegen eines gleichen Unternehmens gegen den Herzog selbst begangen worden, oder zu seiner eigenen Vertheidigung nöthig gewesen wäre. Der Herzog von **Buckingham** war kein so einfältiger Mann, und kannte die Menschen weit besser, als daß er dieser Geschichte, die er doch so sorgfältig ausbreiten ließ, hätte Glauben beymessen sollen; oder wenn das geschahe, wie jedermann andere nach sich beurtheilet, so konnte er doch diese Männer von Rechtschaffenheit und Ehre mit keinem solchen Anschlage im Verdachte haben, ohne dessen selber fähig zu seyn (18). Dieser Schriftsteller hat hier, wie wir sehen, nicht weniger als neun Gründe angeführet, des Herzogs Verbrechen glaubwürdig zu machen; dennoch sind sie allesamt offenbar zu allgemein, ihm die Schuld durchaus auf den Hals zu schieben; und dieses giebt uns der Ankläger selbst an die Hand, da er sagt, es sey nicht **leicht** eine andere Person zu finden, deren Character ein solches Unternehmen so ähnlich sähe, oder der deswegen in Versuchung hätte gerathen können. Er läugnet also nicht, daß eine solche Person gefunden werden könnte, obschon solches schwer sey. Allein, was für Mängel auch immer die vorhergehenden Gründe haben mögen, wenn sie einzeln erwäget werden, so wird man doch einräumen müssen, daß sie durch den zehnten und letzten gar sehr erhöhet werden; denn er will uns von guter Hand versichern, daß der Graf von **Ossory** nicht lange nach dem Vorfalle es dem Herzoge grade zu ins Gesicht gesagt habe, und daß in Gegenwart des Königs selbst, bey welchem der Herzog damals in grossen Gnaden stund. Zugleich schwor dieser edelmüthige Sohn: er wolle dem Herzog, wofern sein Vater ein gewalt-

(18) *Carte's* hist. wie oben. p. 424.

hatte. Sein berühmtes Lustspiel, (the Rehearsal) die Comödienprobe D), wurde in eben dem Jahre das erste-

J 4 mal

waltsames Ende nehmen sollte, eine Kugel durch den Kopf agen. Alles dieses hatte, wie es scheint, der Herzog ganz in der Stille bey sich behalten, und nachher mit Blood noch etliche Unterredungen gehabt.

D) **Sein berühmtes Lustspiel, die Comödienprobe.** Es wurde den 7. Dec. 1671. das erstemal gespielet, und verschiedenemal in Quart abgedruckt: man sahe aber aus dem Stücke, daß es noch vor Abfluß des Jahres 1663 angefangen, und vor Ausgang des Jahres 1664 vollendet worden war. Weil es seit der Zeit verschiedenemal auf Privattheatern gespielet worden, so machten die Acteurs ihre Rollen vollkommen gut, und es war alles fertig, es aufzuführen, ehe noch die Pest im Jahr 1665. anfieng zu wüten, welche es damals verhinderte, und zugleich Gelegenheit gab, es wieder umzuschmelzen. In der ersten Gestalt nannte er seinen Dichter **Bilboa**, und verstund darunter Sir **Robert Howard**. Allein, da viele Schauspiele in heroischen Versen herauskamen, und sie noch mehr Mode wurden, als **Dryden** im Jahr 1669. den poetischen Lorber erhalten hatte, so bewog dieses den Herzog an statt **Bilboa**, **Bays** zu setzen. Herr **Dryden**, um sich wegen der lächerlichen Rolle zu rächen, die ihn der Herzog in diesem Stücke hatte spielen lassen, führte denselben unter dem Namen **Simri** in seinem **Absalom und Ahitophel** auf. Die Zeilen, worinnen es geschehen, sind zu bekannt, als daß wir sie hier abschreiben dürften, ob sie gleich verdieneten, noch einmal gelesen zu werden. Sie sind sehr bitter, und dennoch glaubt man, daß der Herzog den **Dryden** noch zehnmal bitterer durchgezogen habe. **Dryden**, sagt Hr. **Walpole**, ist ein bewundernswürdiges Portrait, aber **Bays** ein originelles Geschöpf; **Dryden** satyrisirte den **Buckingham**, dieser aber läßt in seinem Stücke den **Dryden** über sich selbst satyrisiren. Eben dieser Autor merket als einen Beweis einer erstaunenswürdigen Gegenwart des Geistes an, daß der Herzog, als er ein gewisses Stück von **Dryden** mit angesehen, wo ein Liebhaber sagt:

Meine Wunde ist groß, eben weil sie so klein ist: ausgerufen habe:

Nun, so würde sie zehnmal grösser seyn, wenn es gar keine wäre.

Man kann ferner anmerken, daß, wenn der Herzog lange genug gelebt hätte, er seinen Witz bey einer gleichen Gelegenheit zum besten seines Freundes, Herrn **Cowley**, hätte anbringen können, indem Hr. **Addison** in seinem Lobgedichte auf ihn diese seltsame Zeile hat:

Er hätte uns mehr gefallen, wenn er uns weniger gefallen hätte.

Der

mal aufgeführet, und noch vor Abflusse desselben schrieb er seine (the Declaration of Indulgence for suspending the penal laws against Dissenters,) **Erklärung der Nachsicht, die Strafgesetze wider die Nonconformisten aufzuheben.** Im Jahr 1672. reisete er zum zweytenmale in Gesellschaft des Grafens von **Arlington** und des Lords **Halifax** zu dem Könige von **Frankreich**, der sich damals zu **Utrecht** aufhielt p), wegen des zweyten **holländischen** Krieges, geheime Maßregeln mit ihm zu nehmen, und damals kaufte er des Obersten **Scots** Regiment. Gleichwohl wurde, da das Parlement im folgenden Jahre zusammen kam, bey der Kammer der Gemeinen Klage wider ihn geführt, als habe er des Königes Anschläge verrathen, und mit seinen Feinden correspondirt. Um sich deswegen vor dem

Der Herzog schrieb auch ein Gedicht von einer ziemlichen Länge unter dem Titel: **Betrachtungen über Absalom und Ahitophel;** und einen **Schlüssel zu der Comödienprobe.**

p) **Sich damals zu Utrecht aufhielt.** Herr **Bryam Fairfax** begleitete ihn bey dieser Gesandtschaft, und giebt uns folgende Nachricht, was sie für einen Weg genommen: „Wir giengen, sagt „er, zu **Whitehall** im Junius 1673. zu Schiffe, und blieben die „Nacht über am Bort, weil der **englische** Admiral, der König „und der Herzog daselbst waren. Die folgende Nacht lagen wir mit „unsrer Yacht bey der **holländischen** Flotte, an der Küste **Hollands** „vor Anker. Den Abend drauf wurden wir von den Generalstaaten „im **Haag** tractiret, und den nächsten Abend speiseten wir bey dem „Prinzen von **Oranien** in seinem Lager zu **Bodegrave**, und die „folgende Nacht mit dem Könige von **Frankreich** zu **Utrecht**, wo „wir uns zwey oder drey Tage aufhielten, und sodann mit ihm an „der Spitze seiner Armee nach **Arnheim** zurücke giengen, wo wir „den Prinzen von **Conde** besuchten, welcher daselbst an einer Blessur am Arme krank lag, die er bey seinem Uebergange über den „**Rhein** mit dem Marschall **Turenne** zu **Tolhua** bekommen hatte. „Von da giengen wir mit dem Könige nach **Niemegen**, **Grave**, „**Bortell**, und daselbst trennten wir uns. Der König nahm seinen Weg nach **Paris**, und wir nach dem **spanischen** Gebiete, von „da nach **Antwerpen**, **Brüssel**, **Bruges**, **Gent**, **Dünkirchen** „und **Calais**, wo unsre Yachten warteten, die uns nach **Dover**, „**Canterbury** und endlich nach **London** brachten, so daß wir an „eben demselben Monatstage wieder anlangten, an welchem wir es „verlassen hatten.„

dem Parlemente zu vertheidigen, gestund er einiges von seinem eigenen schlechten Verfahren ein, verrieth aber noch weit mehr von dem ihm zugesellten Graf Arlington Q).

Q) Um sich deswegen ꝛc. Graf Arlington hielt bey dieser Gelegenheit vor dem Unterhause zwo Reden. Den ersten Tag, als er sich wider die Beschuldigung, daß er die französische Parthey gehalten habe, verantwortete, gestund er, daß, wofern die Tripelalliance einen Vortheil dabey hätte, so habe er eben so viel dabey gethan, als irgend jemand. Dieses wiederholete er den folgenden Tag, und fuhr also fort: Als er auf Ansuchen des französischen Gesandten nachher wäre nach Frankreich geschickt worden, den Hof wegen des Absterbens der Herzoginn von Orleans zu condoliren, so habe er zum Besten des Königes stark darauf gedrungen, daß es die Franzosen nicht unternehmen möchten, sich zur See mächtig zu machen, immassen wir mehr Ursache hätten, über diese eifersüchtig zu seyn, als über die Holländer, weil es alsdenn, sagte er, in der Franzosen Gewalt stehen würde, uns zu überwinden. Als ich wieder zurück kam, fand ich die überzeugendsten Beweise, daß dieses den Franzosen noch gar nicht in den Sinn gekommen war, sondern daß der König in Engelland zur See Meister bleiben sollte. Damals, fährt er fort, riethen der Lord Shaftsbury und ich, nicht einen Krieg ohne Gutachten des Parlements anzufangen. Allein der Lord Arlington war nicht dieser Meynung. Mein folgender Rath war, daß wir uns keiner französischen Schiffe bedienen möchten; denn die Helfte ihres Werths an Gelde würde uns weit dienlicher gewesen seyn. Ich führte als Gründe für meine Meynung an, daß sie uns, wegen Mangel an Erfahrung in unsern Seen nichts nützen würden, und daß es sehr gefährlich seyn möchte, ihnen eine Kenntniß derselben beyzubringen. Aber diesem Rathe widersetzte sich Lord Arlington, obgleich der König einen öffentlichen Bruch mit Frankreich so sehr zu vermeiden suchte, daß er mich nach Dünkirchen, und den Lord Arlington nach Utrecht schickte, wo ich mich noch immer bemühete, Geld an statt der Schiffe zu bekommen. Bey meiner ersten Audienz war der König in Frankreich bereit, einzuwilligen, aber nach einigen Repliquen und Briefen von hier aus änderte er seine Gesinnung. Jedoch will ich hier keine Anmerkungen über gewisse Personen machen, sondern ich stelle die Sachen blos vor, wie sie sind. Er sagt ferner, es sey sowohl des Lords Shaftsbury, als sein eigener Rath gewesen, den Krieg so anzuordnen, daß uns die Franzosen etliche unter ihrer Herrschaft stehenden Städte überlassen sollten, — eine in vorigen Zeiten gar nützliche Vorsicht; Lord Arlington aber wollte auf ein Jahr ganz und

Als er sich Jahr 1674. zu Cambridge (x) sehr verhaßt gemacht hatte, resignirte er auf die Canzlerstelle dieser Universi-

(x) *Carte's* Hist. of *England*. Vol. II. unter dem Jahre 1669. Desgleichen siehe die Litaney in der Note II).

gar keine Städte haben. Hier ist eine Vorstellung von der Lage unsrer Angelegenheiten! Wir rüsten eine Flotte aus, in der Absicht, eine Armee ans Land zu setzen, welche Städte wegnehmen soll. Die französische Armee geht auf Eroberungen aus, gewinnt alles, und wir gewinnen nichts, auch nicht einmal eine Vergütung für eine einzige. Ich bitte, überlegen sie, wer es war, der sich so oft mit dem französischen Gesandten ganz allein verschlossen hat. Mein Eifer treibt mich, ihnen zu sagen, daß, als wir überlegen sollten, was zu thun wäre, wir an statt dessen mit dem französischen Gesandten berathschlagten. Ich will ihnen mit keinen Erzählungen beschwerlich fallen. Aber sehen sie mich nicht als einen Pair, — sondern als einen rechtschaffenen Engländer an, der aus Liebe für sein Vaterland viel gelitten hat. Es war mir ein Regiment gegeben worden, welches dem Sir Eduard Scot gehört hatte, und ich gab ihm 1600 Pf. Sterlings dafür. Es ist kein einziger papistischer Officier darunter, und nicht ein Irrländer. Ich will nichts von meinem ausserordentlichen Aufwande sagen, allein so viel ist sicher, ich habe eben so viel Vermögen verloren, als manche Leute gewonnen haben, (und das ist viel gesprochen). Ich bin ein ehrlicher Mann, und ich will sterben, wenn man mich anders findet. Ich bin nicht der Mann, der durch alles dieses gewonnen hätte; und wenn ich bey alle dem eine Beschwerde bin, so bin ich doch die geringste Beschwerde, die dieses Haus jemals gehabt hat; ich bitte es auch wegen der Unruhen, die ich ihm gemacht habe, demüthig um Verzeihung. — Der Sprecher fuhr darauf fort, etliche Fragen an ihn zu thun, bey deren Beantwortung er sagt, daß ihm der Lord Arlington etliche Anschläge wider die Freyheiten und Privilegien des Hauses der Gemeinen, und wegen Veränderung der Regierung mitgetheilet habe. Wenn der Herzog von Ormond, wie es aus der Registratur erhelle, gegen 500000 Pf. Sterlings profitiret habe, so hätte der Herzog von Arlington, obschon nicht so viel, dennoch ein grosses Theil gewonnen. Die Armee wäre vom Lord Arlington angeworben, und Scomberg zum General derselben gemacht, und überhaupt die Armee auf die Beine gebracht worden, die Streitigkeiten und Entschlüssungen des Hauses der Gemeinen nach eben dieses Lords Rath zu schlichten. Er gestund, daß er gemeinschaftlich mit diesem Lord das französische Bündniß gemacht, und daß er selbst den ersten Tractat mit Frankreich geschlossen habe, wodurch

versität, und der Herzog von **Monmouth** wurde den 15. Julius dieses Jahres an seine Stelle erwählet (y). Um diese Zeit fieng er an, es mit den Nonconformisten zu halten, und dem Hofe zuwider verband er sich mit dem Grafen **Shaftsbury** und andern wider die berühmte Bill: (To prevent the danger that may arise fram persons disaffected to the government,) R), **der Gefahr vorzukommen, welche**

(y) Athen. Oxon. Vol. III. col. 803. und Gen. Hist. of England.

wodurch die Tripelalliance zerstöret worden. Er bekannte auch, daß er zu der Declaration wegen Duldung der Nonconformisten gerathen, und daß er sich mit dem Lord Arlington vereiniget habe, den zweyten **Utrechter** Tractat zu machen; allein er habe sich durchaus darwider gesetzt, der **Holländer Smyrnische** Flotte vor der öffentlichen Kriegserklärung anzugreifen, und sey dieser Schritt blos auf des Lords **Arlington** Anrathen gethan worden. Endlich habe sowohl er als der Lord **Shaftsbury** mit dem Parlemente zu Rathe gehen wollen, ehe der **holländische** Krieg angefangen worden, weil sie die darauf folgende Prorogation abzuwenden gesucht hätten (19).

R) *To prevent etc. to the Government.* In diese Bille war der Eid eingerückt, zu welchem, ausser den gewöhnlichen Eiden, die den Magistraten in corpore abgenommen werden, nehmlich: **Ich** *A. B.* **erkläre hiermit, daß es nicht rechtmäßig ist, unter irgend einerley Vorwand wider den König die Waffen zu ergreifen,** noch dieses hinzugesetzt war: **Ich** *A. B.* **schwöre hiermit, daß ich nicht will eine Veränderung der durch die Gesetze in der englischen Kirche eingeführten protestantischen Religion, noch irgend eine Veränderung in der Regierung des Königreichs, in der Kirche oder dem Staate, anders als sie durch die Gesetze eingeführet ist, unternehmen.** Dieser Schwur sollte von allen, die eine Präbende, Kirchen-Civil- oder Militärbedienung hätten, ingleichen von allen Geh. Räthen, Friedensrichtern und beyden Parlementshäusern abgelegt werden, die Hofparthey nahm sich der Bille mit vieler Heftigkeit an, wurde aber eben so heftig von der Landparthey bestritten, denn letztere sahe es als ein Project an, die Protestanten zu theilen, und die papistische Parthey zu verstärken. Es wurde 17 Tage nach einander paragraphenweise darüber gestritten. Die Lords, welche sich darwider setzten,

(19) Durch diese Vertheidigung entgieng der Herzog einer weitern Untersuchung. Der Graf Arlington, welcher eben dieser Ursache halben vor dem Parlemente war befraget worden, wurde angeklaget. *Salmon's* Chron. hist. unter dem Jahre 1673. Diese Rede ist auch mit eingedruckt in des Herzogs Werken. I. Band. Ausgab. 1704.

welche die Widriggesinnten gegen die Regierung veranlassen könnten. Diese wurde im April 1675. im Ober-

setzten, führeten als Gründe an, daß die Bill sich selbst widerspreche, und der Constitution des Königreichs nachtheilig sey. Die vornehmsten Sprecher auf dieser Seite waren der Lord Cämmerer **Danby**, und der Großsiegelverwahrer Lord **Finch** nebst den Bischöfen **Morley** und **Ward**. Auf der andern Seite waren die Lords **Halifax** und **Holles**, die Grafen **Salisbury** und **Shaftsbury**, und der Herzog von **Buckingham**; diese nebst dem Marquis von **Winchester**, neun Grafen und sieben Barons fiengen ihre Protestation folgendermassen an: „Sie sähen ein, daß eine Bill, welche den „Pairs einen Eid auferlegt, mit einer Strafe, wie es diese thut, „daß nehmlich, wofern sie sich dieses Eides weigern würden, sie Sitz „und Stimme im Parlemente verlieren sollten, eine Sache sey, die „in den vorigen Zeiten niemals geschehen, und daher nach ihrer Mey„nung auch der höchste Eingrif, den man sich denken könne, in die „Freyheiten und Privilegien eines Pairs, und der Freymüthigkeit „höchst nachtheilig sey, die sie als Parlementsglieder haben sollten: „indem die Privilegien des Sitzes und der Stimme im Parlement „eine Ehre sey, die sie durch die Geburt erlanget hätten, und ein „ihnen so eigenes Recht, das ihnen durch nichts könne genommen „werden, als was nach den Gesetzen des Landes ihnen gänzlich ihr „Leben nehmen, und ihr Blut beflecken könnte.„ Als die Bill zu Papiere gebracht wurde, setzten sie noch diese Clausul hinein: **daß sie ihnen keine Hinderniß seyn sollte, im Parlemente frey zu sprechen und zu votiren** (20). So patriotisch auch immer die Gesinnungen derer seyn mochten, die sich dieser Bille widersetzten, so ist doch zu bekannt, daß **Villiers** nicht den mindesten Anspruch auf dieses Verdienst zu machen hatte. Er scheinet würklich bey dieser, so wie bey den übrigen Rollen seines damaligen politischen Verfahrens die niedrige Person eines Secundanten von **Shaftsbury** gespielet zu haben; jedoch kann man so viel zu seinem Besten anführen, daß dieses Widersetzen gegen die Bill seiner vorgenommenen Unterstützung der Nonconformisten vollkommen gemäß, und würklich eine Folge derselben war. Ein Theil seines Verfahrens verdienet würklich etwas mehr als Entschuldigung, in Ansehung der Achtung und Dankbarkeit, welche er dem Andenken seines Schwiegervaters **Fairfax** schuldig war, und die er auch niemals aus den Augen setzte, sondern vielmehr einen rühmlichen Beweis davon in einer pindarischen Ode auf seinen Tod, etliche Jahr vorher gegeben hatte (21).

(20) Die Bill kam nicht zu Stande, weil der König den 9. Junius das Parlement prorogirte. (21) Der General starb 1671. Die Ode auf selbigen steht gleich fern in des Herzogs Werken, in der Ausg. von 1704.

Ober-Parlemente bekannt gemacht. Den folgenden October brachte er eine Bill ins Ober-Parlement: (for tolerating the dissenters) (i), die Nonconformisten zu dulden, und man ernannte ihn zu einer Mittelsperson in einer Conferenz zwischen den beyden Parlementskammern wegen der Jurisdiction des Oberhauses (a). Um die Hitze und Animositäten, worzu dieser Streit Anlaß gegeben, zu dämpfen, prorogirte der König im November dieses Jahres das Parlement bis auf den 15. Februar 1676-7. und bey dieser Gelegenheit hielt der Herzog eine Rede, worinnen er zeigte, daß der König bey dieser Prorogation die Gränzen seiner Vorrechte überschritten habe S). Weil er fort-

(i) Seine Rede bey dieser Gelegenheit ist mit in seinen Werken eingedrückt. (a) Er eröfnete die Conferenz. Seine damalige Rede siehe in seinen Werken.

S) **Die Grenzen des Privilegiums überschritten habe.** Da dieses ein wesentlicher Punkt in der Constitution ist, so wird es der Mühe werth seyn, des Herzogs Art hierüber zu schliessen, anzuführen. Seine Beweise sind aus zwey Parlementsschlüssen von **Eduard** dem III. genommen (22). Die Worte des erstern sind: **Item ist verwilliget worden, daß jedes Jahr gehalten soll werden ein Parlement oder mehrere, wenn es Noth thut.** Dieses wird in dem andern weiter erkläret und bestätiget: **Item zu Aufrechthaltung dieser Artikel und Statuten und Abwendung mancherley Unfälle and Beschwerden, so sich täglich ereignen, soll jedes Jahr ein Parlement gehalten werden, wie es zu einer andern Zeit durch einen andern Parlementsschluß gesetzet und geordnet worden.** Er merkt in der Folge an, daß diese Parlementsschlüsse noch durch keine Bill, so unter dieser und der vorhergehenden Regierung gemacht worden, nicht widerruffen sind. „Es läßt sich also, fährt er fort, die ganze Sache auf „dieses kurze Dilemma reduciren: Entweder die Könige von **Engeland** sind nach den obgedachten Acten **Eduard** des III. zu thun „gehalten, oder die ganze Regierung von **Engeland** durch Parle„menter, und die deswegen gegebenen Gesetze muß durchaus ein En„de haben. Denn eine Gewalt durch einen Befehl des Königs, eine „Acte über die Aufrechthaltung der **Magna Charta** für ungültig „zu

(22) Er hatte sie die alten Reichsgesetze genennet, und machte deswegen die Anmerkung dabey, daß Gesetze nicht wären, wie die Frauenzimmer, denn sie würden durch das Alter nicht um einen Punct schlechter.

fortfuhr, diesen Satz hartnäckig zu vertheidigen, so schickte ihn die Kammer der Lords den Tag darauf ins Gefängniß
nach

„zu erklären, begreift zugleich die Gewalt mit unter sich, durch einen gleichen Befehl die **Magna Charta** selbst ungültig zu machen; „und dann ist der König unumschränkt, und mag mit unserm Vermögen, Leben und Freyheit nach seinem Belieben schalten und walten. Und dennoch müssen wir ihm diese Macht zugestehen, sonst „können wir alle, die wir heute versammlet sind, nicht als ein Parlement agiren. Denn was die Proclamation anbetrift, so gebe ich „ihnen, Mylords, zu überlegen, ob sie von mehrerem Nachdrucke „ist, als eine Prorogation. Die Gesetze haben den Händen des „Parlements eine so wichtige Sache, und eine so grosse Gewalt anvertrauet, daß jeder Umstand in Ansehung seiner Wahl, Zusammenkunft, und Verfahren mit der allergenauesten und ersinnlichsten Vorsichtigkeit ist besorget worden. Deswegen müssen die königlichen Ausschreiben wegen der Zusammenberufung eines Parlements von Wort zu Wort nach der in den Gesetzen vorgeschriebenen „Form ausgefertiget werden, sonst ist das Parlement null und nichtig: und aus eben dem Grunde müssen auch diejenigen Parlementer, welche nicht den Gesetzen gemäß de Die in Diem gehalten „werden, null und nichtig seyn. Er fährt sodann fort, die Einwürfe zu beantworten, wobey er anmerkt, daß obgleich des Königs „Macht der Prorogation durch das Statut **Eduards** des III. nicht „aufgehoben ist, sie dennoch wenigstens dahin eingeschränkt ist, daß „es innerhalb einem Jahre geschehen muß.„ In seiner Antwort auf das Argument: Daß wofern diese Prorogation null und nichtig sey, die Sachen alsdenn noch eben so stünden, wie vorher, und mithin das Parlement annoch fortdauere, sagt er: „Mylords, ich gestehe, diese Einwendung würde einiges Gewicht haben, aber nur „in einem Stücke, welches dieses ist, daß kein Wort davon wahr „ist. Denn wenn wir, da uns der König prorogirt hatte, keine „Nachricht von der Prorogation erhalten hätten, sondern wie ein „Parlement zusammen gekommen wären, und unsere Sitzungen de „Die in Diem verschoben hätten, dann räume ich es ein, daß die „Sachen eben so stehen würden, wie vorher; aber da wir bey der „Prorogation auseinander giengen, und für unsere eigene Person „keine abermalige Zusammenkunft veranstalteten, so können wir unmöglich auf eine andere Weise zusammen kommen, und als Parlementsglieder agiren, wenn es nicht Kraft dieser Prorogation geschiehet. Es wäre eben so, als wenn man sagen wollte, daß ein „Mensch, der meuchelmörderischer Weise erschlagen worden, noch „am Leben sey, weil er den Gesetzen zuwider erschlagen worden,
„wenn

nach dem Tower [b]); auf Vorbitten des Königs aber wurde er den folgenden May wieder losgelassen. Hierauf vereinigte

(b) Er hatte den Shaftsbury, Salisbury und Wharton zur Gesellschaft, als welche aus eben der Ursache in den Tower geschickt wurden. Gen. Hist. of England.

„wenn man spricht: das Parlement sey noch am Leben, weil die „Prorogation wider die Gesetze ist. Das folgende Argument, dessen sich die Vertheidiger des Parlements bedienen, um seine Gültigkeit zu beweisen, ist dieses: das Parlement sey sine Die prorogirt worden, und der König könne daher die Parlementsglieder „durch Proclamation wieder zusammen berufen. Was den ersten „Theil dieser Proposition anbetrift, so bin ich nicht nur mit ihnen „einig, sondern ich will ihnen auch noch den Gefallen thun, und beweisen, daß es auch in den Augen des Gesetzes so ist, welchen Beweis ich sie noch nicht habe führen hören. Denn die Statuten sagen, daß **innerhalb einem Jahre einmal soll Parlement gehalten werden.** Und da die Prorogation sie bis auf einen Tag „über das Jahr aufgeschoben, und folglich eine Ausnahme von dem „Gesetze gemacht hat: so ist dieser Tag in den Augen des Gesetzes „eigentlich gar kein Tag, das ist sine die; — — und die Prorogation hätte es eben so gut so viel Monate bis nach dem jüngsten „Tage aufschieben können, und dann glaube ich, würde niemand daran gezweifelt haben, daß es eine sehr hinlängliche Aufhebung des „Parlements gewesen sey. Dieses zu bestätigen, führt er noch an, „daß die gewöhnliche Art, ein Parlement zu dissolviren, ehemals „diese gewesen, der König habe die Glieder desselben auseinander gehen heissen, bis er wieder nach ihnen schicken würde, und dieses „heißt eine Beurlaubung sine Die." Endlich in seiner Antwort auf das Beyspiel aus den Zeiten der Königinn **Elisabeth**, da das Parlement einmal drey Tage über ein Jahr prorogiret wurde, merket er an, daß dieses in einem Nothfalle und zu der Zeit einer grossen Pestilenz geschehen sey; der Fehler sey damals nicht bemerkt, noch auch nach der Zeit gespüret worden, sonst würde die Königinn **Elisabeth** ein gesetzmäßiges Mittel gebraucht haben. Allein diese Hypothese des Herzogs ist ein wenig schwer zu verdauen. Es ist gewiß weit wahrscheinlicher, daß man bey dieser Prorogation auf die Nothwendigkeit der Umstände (der Pestilenz) gesehen habe, welches dem Falle eigentlich eine Prärogativ giebt; und es ist gar wohl bekannt, daß die Königinn **Elisabeth** ihre Prärogativen öfterer, als einer von ihren Vorfahren ausgeübet habe; jedoch ohne jemand zu beleidigen oder mißvergnügt zu machen, weil in jedem Falle die Billigkeit und Gerechtigkeit ihres Verfahrens augenscheinlich war. Daher scheinet unsers Herzogs Schlußfolge ein wenig voreilig zu seyn, wenn

nigte er sich, dem Hofe zuwider, wider die päbstliche Parthey, und war hitzig in Verfolgung aller derer, die darinnen begriffen waren. Als er 1680. Wallingfordhause verkauft hatte, kaufte er sich ein Haus zu Dowgate, wohnete daselbst, und vereinigte sich mit dem Grafen Shaftsbury, Unruhen und Zerrüttungen wider die Regierung (c) in der Stadt zu erregen. Im Jahr 1685. gab er in Quart heraus: (A short discourse upon the reasonableness of men's having a religion, or worship of God.) eine kurze Abhandlung über das Vernünftige der Menschen, die eine Religion haben, oder einen Gott verehren (d) T). Weil hierüber sogleich in Quart (A short answer

(c) Athen. Oxon. Vol. II. col. 804.

(d) Es kamen in diesem Jahre drey Ausgaben davon ans Licht.

wenn er sagt, man müsse entweder einräumen, daß die in dieser ausserordentlichen Seßion zu den Zeiten der Königinn Elisabeth gemachten Gesetze null und nichtig sind, oder man müsse es als eine Grundregel festsetzen, daß die Könige von Engeland Macht haben, alle Gesetze Engelands zu überschreiten, wenn es ihnen beliebt. Er schließt mit der Anmerkung, daß man Se. Majestät den König nicht entehre, wenn man sagt, er sey durch die Gesetze eingeschränkt; daß, woferne nichts von alle dem, was er angeführet hätte, wahr wäre, so würden sie keine anständige Entschuldigung finden können, aufs neue nebst dem Hause der Gemeinen zu agiren; und daß nichts gefährlicher seyn könne, als wenn eine Versammlung, deren Macht noch zweifelhaft ist, Gesetze gäbe. „Es würde daher, sagt er, von „uns nicht zu entschuldigen seyn, wenn wir diese Gefahr übersehen „wollten, da wir ein so leichtes Mittel dawider haben, welches die „Gesetze erfordern, und wornach die ganze Nation verlangt, nehm„lich: die Zusammenberufung eines neuen Parlements (23).„

T) Eine kurze Abhandlung rc. einen Gott verehren. In dieser Schrift hat sich der Herzog des gewöhnlichen Arguments, obgleich auf eine ungewöhnliche Weise, bedienet, indem er die Ewigkeit der Welt aus ihrer Veränderlichkeit widerleget. Der Verfasser der kurzen Antwort merket an, er würde, wenn er sich mit Atheistin hätte wollen einlassen, sie damit in Verlegenheit gesetzt haben, daß diese Welt unmöglich ewig seyn könnte, weil sie sonst auch unsichtbar seyn müßte. Hierauf antwortete der Herzog also: „Mein „ungenannter, zorniger, demüthiger Diener! Ich habe eines von „Ihren

(23) Diese Rede ist ebenfalls in seinen Werken eingedruckt zu finden.

wer to the Duke of Buckingham his Grace's paper concerning religion, toleration, and liberty of conscience) eine kurze

„Ihren Blättern, welches Sie eine Antwort auf meine Abhand„lung nennen, zweymal durchgelesen, und freylich viel Geduld da„bey haben müssen; aber ich muß zu meiner Beschämung gestehen, „daß ich nicht einsehen kann, welchen Theil meiner Schrift Sie beant„worten, noch was Sie mit ihrer ganzen Sache sagen wollen. Nach „diesem Geständnisse sollten Sie nicht böse auf mich seyn, wenn ich „mich auf nichts daraus besinnen kann. Und dennoch ist eine Stelle „darinnen, die ich niemals vergessen werde, weil sie mich auf eine „ganz ausserordentliche Weise belustiget. Es ist Ihr scharfsinniges „und überzeugendes Argument, welches Sie, wenn Sie mit Athei„sten zu thun gehabt hätten, gebraucht haben würden. Es ist, ich „schwöre es Ihnen, eine allerliebst subtile Art vom Begriffe, der, „damit ich Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, Ihnen, wie ich „würklich glaube, ganz allein eigen ist. Und doch kann ich mich bey „alle dem durchaus nicht überzeugen, daß ich jetzt eben noch der „**Georg**, Herzog von **Buckingham**, bin, der ich vor vierzig Jah„ren war. Um Sie zu überführen, daß es mein Ernst ist, so ver„spreche ich Ihnen hiermit, daß wofern Sie mir die minder schwü„rige Gefälligkeit erweisen, und mich nur zu eben den **Georg**, Her„zog von **Buckingham**, machen, der ich vor 20 Jahren war, so „will ich Ihnen (ob ich gleich ein armer Mann bin) tausend Gui„neen für Ihre Mühe geben, und dies ist noch etwas mehr, als „Sie wohl jemals mit Ihren Schriften verdienen möchten.„ Auf dieses hat vorgedachter ungenannter Verfasser folgendermassen geantwortet: „Doch, damit ich Sr. Gnaden Meynung nicht gänzlich zu„wider bin, indem Dieselben geruhen, ihre grosse Schwierigkeit zu „erkennen zu geben, sich vor eben den **Georg**, Herzog von **Bu„ckingham**, der Sie zwanzig Jahr vorher gewesen, zu halten, so „muß ich Ihnen würklich hierinnen Recht geben, daß es gar zu au„genscheinlich wahr sey, daß Se. Gnaden fünf Jahr vorher nicht „eben derselbe gewesen sind, der Sie vor fünf und zwanzig Jahren „waren, und hierinne werden mir alle diejenigen, welche die Ehre „hatten, Se. Gnaden zu **Whitehall** in 60. und zu **Dowgate** zu „kennen, Recht geben.„ Im Jahr 1686. kam eine Rettung des Herzogs heraus unter dem Titel: **Ein Brief von Nevill Payne an einen Bedienten das Herzogs von Buckingham bey Gelegenheit seiner Schrift über die Duldung**, welcher vollkommen in des Herzogs Laune geschrieben ist. Er erklärt sich gleich im Anfange sehr erzürnt darüber, daß man einem so grossen Pair mit so weniger Achtung begegnet sey, vornehmlich in einer öffentlichen

kurze Antwort auf des Herzogs von Buckingham Blatt über Religion, Duldung und Gewissensfreyheit,

Schrift. Er läßt sich hierauf auf den Werth des Arguments ein, und zeiget des Beantworters falschen Begrif, als ob die Duldung nur in Republiquen sey zugelassen worden, und nachdem er angemerkt hat, daß in Polen und Deutschland, Calvinisten, Lutheraner, u. s. f. neben Catholiken leben, untersuchet er, warum die Englische Kirche keine andere Religionsverwandten zulassen wolle. Der Fall, sagt er, ist offenbar: die Kirche von Engeland ist blos eine Hofinvention, und ihre Diener sind eine Art von geistlicher Garde des Prinzen. Als Heinrich der VIII. zuerst von seinen Gewissensscrupeln beunruhiget wurde, so zog er, wie ehemals Numa mit seiner Göttin zu Rathe gieng, ihr Orakel zu Rathe, von dem er gar wohl wuste, daß es in seine Meynung einschlagen würde. Und dieses machte sie angenehm, insonderheit da die Verletzung der göttlichen Rechte, welches bey unsern Hofleuten und niedern Adel keine geringe Sache war, die Neuerung unterstützte. Er bemerket sodann, daß dieser Streich die Religion mit einer ganzen Sündfluth wilder Begriffe überschwemmete. Indem der Nonconformist alle Gebetsformeln für abgeschmackt und unfähig zur Erbauung hält, so leitet der Anhänger der bischöflichen Kirche in seiner Widerlegung, das Ansehen und Alter der Gebetsformeln aus catholischen Schriftstellern her. Allein wenn der Papist sein Argument wider die Neuheit vertheidiget, dann wird er ein Schwärmer, und glaubt nichts weiter, als Vernunft und Gefühl, welches nur mit einem andern Ausdrucke des Quäckers innerliches Licht, und des Presbyterianers göttlicher Trieb oder Erleuchtung ist. Er erwäget ferner, daß die Englische Kirche nicht anders, als durch eine königliche Macht und Beystand bestehen kann, und daß sie keine Duldung zulassen könne, wodurch ihr scheinbares Vorgeben entdeckt würde. Im Gegentheil merket er weiter an, daß ein Prinz, der sich ihrer Sache annehmen will, den grösten Theil der Nation beleidigen müste. Mithin könne es nicht zur Sicherheit des Königes gereichen, eine Hofreligion zu unterhalten, weil seine Unterthanen allezeit auf beyde eifersüchtig seyn werden, so lange diese bereitwillig sind, ihres eigenen Vortheils und Gewinns halber des Prinzen Willen auf der Kanzel zu verkündigen; wie ich gehöret habe, daß Dr. Scheldon, letzterer Erzbischof, vor Carln den I. aus dem Texte Samuels: Hoc est Domini regis etc. in seiner Predigt bewies, daß der König jedermanns Güter wegnehmen dürfe. Ueberdieses sey es ohnmöglich, daß ein protestantischer König gnugsame Sicherheit haben könnte, weil die Nonconformisten, da sie zahlreicher sind, immerfort

heit, herauskam, so schrieb der Herzog eine Antwort darauf unter dem Titel: **Des Herzogs von Buckingham Brief an den unbekannten Verfasser der Schrift: eine kurze Antwort** ꝛc. Unmittelbar darauf kam auf dieses wieder heraus: **Antwort auf des Herzogs von Buckingham Brief an den Verfasser der Schrift: eine kurze Antwort,** betittelt. Bey dem Tode des König **Carls** verfiel er in kränkliche Umstände, und gieng deswegen in die Provinz auf sein Gut Helmesley in Yorkshire. König **Carl** war sein bester Freund; er hatte ihn lieb, und entschuldigte seine Fehler. Er war vor seinem Nachfolger nicht so sicher, dessen Abgeordneten, den Pater Fizgerald, der ihn in seiner Krankheit bekehren sollte, er durch einen ganz unnachahmlich witzigen Einfall sehr schimpflich abführete (c). Während seines Privatlebens schrieb er einen Tractat, welcher im Jahr 1687. unter dem Titel: **ein Beweis von der Gottheit,** herauskam. In der Provinz brachte er seine Zeit gemeiniglich damit zu, daß er auf die Jagd gieng, oder seine Freunde bey sich bewirthete, und er

 that

(c) Jedermann weiß des Herzogs vortrefliche Spötterey über die Transsubstantiation, indem er bewies, daß ein Korks, den er in der Hand hielt, nach dieser Doctrin ein Pferd sey. Er gab den Streit unter dem Titel: Nachricht von einer Conferenz zwischen u. s. w. heraus, welche im 2 Bande seiner Werke gedruckt ist.

fort heimliche Anschläge zu seinem Untergange schmieden werden, wie sie es bey **Carln** dem I. machten, und **Carls** des II. sein Unglück beynahe beförderten. Wie viel besser ist es, wenn ihnen blos dergleichen Dinge anvertrauet werden, die durchaus kirchlich sind, worinne der Prinz von den leeren Scrupeln und Forderungen seiner Unterthanen in Religionssachen befreyet ist. Dies war vollkommen nach Hofmanier, da eine allgemeine Duldung, wie sie hier empfohlen wird, damals würklich verstattet wurde, und der König Jacob sich diesen wahren Geistlichen gänzlich überließ. Hr. **Nevill Paine** schließt daher mit folgendem Lobspruche auf diesen Monarchen: **Wenn der König selbst das beste Muster der Frömmigkeit und der grösten Gottesfurcht ist, so zeiget er uns dadurch, wie sehr wir Gottes Gnade und Barmherzigkeit nöthig haben.** (24).

(24) Der Herzog war, wie es scheinet, damals krank; denn Payne beschließt mit einem Wunsche für dessen Genesung.

that dieses noch vierzehn Tage vor seinem Tode mit eben so vieler Munterkeit und Gastfreyheit, als es jemals in seinem leben geschehen war. Eines Tags aber hatte er sich nach der Fuchsjagd, weil er auf dem kalten Erdreiche gesessen, eine solche Erkältung zugezogen, wovon er ein hartnäckiges Fieber bekam, welches ihn nach einer dreytägigen Krankheit in eines Vasallen Hause, zu Kirkbymoor-side, auf einem von seinen Gütern bey Helmesley, den 16. April 1688. im 60sten Jahre seines Alters das leben raubte. Den Tag vor seinem Tode schickte er an seinen alten Bedienten Brian Fairfax, daß er ihm ein Bette in seinem Hause zu Bishob-hill in York sollte zu rechte machen lassen; aber den Morgen drauf kam eben dieser Bothe mit der Nachricht, daß man an seinem leben verzweifele. Fairfax setzte sich sogleich auf die Post, aber ehe er noch ankam, hatte schon der Herzog die Sprache verlohren. Der Graf von Arran, des Herzogs Hamilton Sohn, war bey ihm. Er hatte gehört, daß er krank wäre, und besuchte ihn auf seinem Wege nach Schottland. Als Fairfax kam, erkannte ihn der Herzog gleich, sahe ihn starr an, konnte aber nicht sprechen. Fairfax fragte einen anwesenden Herrn, der ein Friedensrichter und ein braver verständiger Mann aus der Nachbarschaft war: ob der Herzog, ehe er sprachlos geworden, nichts gesagt oder gethan hätte? Dieser sagte ihm: Er habe zwar etliche Fragen wegen seines Vermögens an den Herzog gethan, aber keine Antwort darauf bekommen. Man erinnerte ihn also an die Gefahr, worinne er sich befand, weil er solche nicht zu empfinden schien. Er wurde gefragt, ob man nach dem Geistlichen aus dem Kirchspiele schicken sollte, daß er käme, mit ihm zu beten; worauf er aber keine Antwort gab. Dieses veranlaßte eine andere Frage: ob er einen katholischen Geistlichen haben wollte? worauf er mit vieler Heftigkeit, nein, nein! antwortete, und die Worte: er möchte nichts mit ihm zu thun haben, wiederholte. Hierauf fragte ihn vorgedachter Herr Gibson noch einmal, ob man nach dem Geistlichen schicken sollte, worauf er ganz gelassen erwiederte: ach ja, schicken

sie

sie doch nach ihm! Dies war den Morgen vor der Nacht, in welcher er starb. Der Geistliche kam, und that seine von der Kirche ihm auferlegte Pflicht. Der Herzog hörte ihm andächtig zu, genoß das Abendmahl, und eine Stunde darauf verlohr er die Sprache; weil er aber noch den Gebrauch seiner Sinnen zu haben schien, so wiederholte man an seinem Bette das Kirchengebeth, und befahl ihn der göttlichen Barmherzigkeit durch das Verdienst Jesu Christi. So starb er ganz ruhig auf seinem Bette; ein Ende, das wenige seiner Vorfahren von dem Titel **Buckingham** gehabt haben. Sein Körper wurde einbalsamirt, und nach der Abtey **Westmünster** gebracht, wo er in einer Gruft bey seinem Vater und Brüdern, in der Capelle Heinrichs des VII. beygesetzt wurde. Die Welt ist in Beurtheilung seiner Fehler und Schwachheiten u) strenge gewesen, aber nicht

u) **Fehler und Schwachheiten.** Im Jahr 1679. kam ein Gedicht unter dem Titel heraus: **Litaney des Herzogs von B.** — worinnen die gröbsten Fehler und Schwachheiten, die er in seinem Leben begangen, erzählet werden. Diese höchst bittere und schmähsüchtige Satyre enthält verschiedene Anecdoten aus des Herzogs Leben, die sehr wenig bekannt sind; wir wollen daher einige Stellen daraus unsern Lesern mittheilen. Sie lauten so:

Für einem fleischlichen stolzen atheistischen Leben,
Für Bewafnung unsrer Lackayen mit Dolch und Pistolen,
Für Ermordung des Mannes und Hurerey mit der Frau
Bewahr uns lieber Herre Gott!

Für Gesandtschaften in dem Character eines Kupplers,
Für erneuerten Todschlag verstorbener Könige durch ungeheure Verleumdungen,
Für Hintergehung der Lebenden in **Schottland** und **Flandern**
Bewahr uns lieber Herre Gott!

Für Bekränzung der Baare unsers in Ehebruch erzeugten Kindes,
Durch einen schändlichen Diener bey einem grossen Prälaten,
Den wir von fleischlicher Unfläterey losgemacht haben
Bewahr uns u. s. f.

Jährlich für 20000 Pf. Ländereyen zu verkaufen,
Alles zu verthun, ohne daß ein Mensch sagen kann, wie oder wo?
Und dann als ein geheiligter Pair, Königreiche zu reformiren,
Bewahr uns u. s. f.

Für

nicht so gerecht, in Bemerkung seiner guten Eigenschaften. Fairfax, der am fähigsten zu seyn scheinet, ihm hierinne Gerech-

Für boshaften Pasquills auf Shadwell und Dryden,
Für Nativitätstellen mit dem gelehrten Dr. Heydon,
Für Wegschleppung alter Thaler aus Antwerpen und Leyden,
Bewahr uns u. s. f.

Sich immerfort von einerley liederlichen Leuten hintergehen zu lassen,
Von Aufrührern, Kupplern, Heiligen, Chymisten und Quakern,
Die uns zu Goldsüchern und sich zu Goldmachern machen,
Bewahr uns u. s. f.

Für Verwerfung alles dessen, was wir selber nicht verstehen,
Für Einkaufen zu Dowgate, und Verkaufen am Strande,
Für Benennung der Strassen nach unserm Namen, wenn wir das Guth dieses Namens verkauft haben,
Bewahr uns u. s. f.

Für tödtlichen Haß wider alle, die uns lieben,
Für possenhafter Nachäffung derer, die über uns sind,
Bis endlich der Herr gezwungen ist, uns abzusetzen,
Bewahr uns u. s. f.

Für Kriechen vor denen, die wir nicht verachten können,
In der Hofnung, einmal die Zierde der Bürger zu werden,
Die uns jetzt mehr gering schätzen, als wir sie jemals geschätzt haben,
Bewahr uns u. s. f.

Ein neuer zierlicher Schriftsteller sagt, daß des Herzogs Portrait von vier sehr guten Meistern entworfen worden. Burnet hat es mit seinem groben Meisel ausgehauen, der Graf Hamilton bearbeitete es mit einer flüchtigen Feinheit, und vollendete das, was bisher nur ein Entwurf zu seyn schien. Dryden traf die Aehnlichkeit nach dem Leben. Pope vollendete die historische Aehnlichkeit. Allein so wenig ihn diese in dem Entwurfe verschonet haben, so hat doch dieser Schriftsteller in der Vollendung des Gemähldes sie alle an Unbarmherzigkeit übertroffen. „Wenn dieser ausserordentliche „Mann, sagt er, in der Gestalt und Genie des Alcibiades, sich „eben sowohl dem Presbyterianer Fairfax, als dem ausschweifenden „Carl gefallen konnte, wenn er eben so den witzigen König, und „seinen feyerlichen Canzler lächerlich machte; wenn er an dem Untergange seines Vaterlandes nebst einer Cabale treuloser Minister arbeitete, und eben so wider alle Grundsätze, dessen gute Sache durch „schlechte Patrioten zu vertheidigen suchte: so mag man es wohl beklagen, daß mit solchen Talenten gar keine Tugend verbunden gewesen ist. Allein wenn Alcibiades ein Chymist wird, wenn er „ein

Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, hat diese Anmerkung mit gutem Rechte gemacht. Was seine Person betrift, sagt dieser getreue Freund, so war er die Ehre seiner Zeit, und eines jeden Hofs, an den er kam. Seine höchst angenehme und einnehmende Miene und Betragen, sein starker, wohlgewachsener und lebhafter Körper, alles dieses gab den Vollkommenheiten seiner Seele einen neuen Glanz. Er besaß einen bewunderswürdigen Witz, eine vortrefliche Beurtheilungskraft und alle übrigen Eigenschaften eines vollkommenen Mannes. Er war gegen jedermann höflich und gesprächig, und von einer mitleidigen Gemüthsart, immer bereitwillig, Beleidigungen zu vergeben und zu vergessen. Was man von einem grossen Manne am Hofe der Königinn Elisabeth sagte, daß er sich von seiner üblen Laune am Hofe dadurch zu erholen pflegte, daß er die Einsamkeit suchte, und Sonnette schrieb, ließ sich auch auf ihn anwenden. Allein wenn er durch die Bosheit der einen und den Undank der andern Parthey aufgebracht war, so mochte er in seinen Gedichten wohl zeigen, daß ein gutartiger Mann eine unartige Muse haben könne. Seine Neigung zur Wohlthätigkeit schien ihm von seinem Großvater Franz, Grafen von Rutland, angeerbt zu seyn, welcher seinen Pachter mit etlichen Beuteln Geld, jedes Vierteljahr nach London in verschiedene Gefängnisse zu schicken pflegte, um gewisse Gefangene zu befreyen und ihre Schulden zu bezahlen, wobey er sie Gott danken, und für ihren Wohlthäter bethen hieß, jedoch ohne seinen Namen zu entdecken. Der Herzog, fährt

 dieser

„ein wahrhafter Tropf und ein offenbarer Filz ist; wenn sein Ehr„geiz nur ein schneller Paroxismus ist; wenn seine schlechten Ent„würfe die niederträchtigsten Endzwecke haben, so vertilget die Ver„achtung seiner alle Betrachtung über seinen Character.„ Dieser letzte Streich soll seinem Andenken einen eben so tödtlichen Stos geben, als Felton dem Leben seines Vaters gegeben hatte, auf welches wir ein Epitaphium haben, das man seinem Sohne zuschrieb. Der Herausgeber glaubt zwar zum Besten des Herzogs, es könne nicht von ihm geschrieben seyn; allein Herr Walpole sagt, er sähe keinen Grund, warum der Herzog nicht Verfasser seyn sollte. In der That, spricht er, es ist mehr Schwulst, als Beleidigung.

dieser Schriftsteller fort, war ein Mann von grosser Herzhaftigkeit. Ein Exempel davon ist, daß er einen melancholischen und rasenden Bedienten, der ihn über dem Abendessen mit einem blossen Degen überfiel, mit einem Messer entwafnete. Der Character, den Sir Heinrich Wotton von seinem Vater giebt, läßt sich auch von ihm sagen: „Unter allen Lieblingen grosser Herren, die ich an verschie„denen Höfen, und zu verschiedenen Zeiten selbst gesehen ha„be, habe ich noch nie ein grösser Herz, und einen erhab„nern Stand gefunden, der in seinem Gesichte oder in sei„nem Bezeigen so sehr von allem Hochmuthe und beleidigen„den Stolze frey gewesen wäre.„ Es wäre zu wünschen, daß das übrige von seines Vaters Character eben so bey ihm eintreffen möchte. Sein Vater muste sich zwey Verbrechen vorwerfen lassen, deren keinen er sich schuldig gemacht hatte, nehmlich die Menge seiner Bedienungen, und den Vorzug seiner Verwandten bey Beförderungen. Die Fehler, die man unserm Herzoge vorwarf, waren, daß er das Frauenzimmer zu sehr liebte, und sein Vermögen verschwendete. Sein Vermögen war sein eigen. Er hatte es oft für den König verlohren, und man konnte es ihm schon vergönnen, es nunmehr selbst zu genüssen. Wenn er gleich sui profusus war, so war er doch niemals alieni appetens. Wenn er im Geben ausschweifend war, so war er doch gerecht in Bezahlung seiner Schulden, und verwies sie nach seinem Tode auf seine Güter, deren er noch weit mehr hinterließ, als zu Tilgung derselben nöthig war [W]).

Er

W) **Als zu Tilgung derselben nöthig war.** Die obige authentische Nachricht von den Umständen bey des Herzogs Tode, ist ein sehr nöthiger Schlüssel zu der Beschreibung, welche Pope in folgenden Zeilen gegeben hat:

In eines elenden Gasthofs armseligsten Stube, mit halb herunter hängenden Strohdecken;
Der Fußboden gepflastert, und die Mauern von Leimen;
Auf einem einzigen Flockenbette, aber mit Stroh ausgebessert,
Mit zwirnenen Vorhängen, die niemals glaubten vorgezogen zu werden,

Liegt

Er hatte mit seiner Gemahlin keine Kinder noch Erben, die des Erbrechts in seinem Vermögen oder Titel fähig gewesen wären. Seine Liebeshändel waren zu bekannt, als daß sie hätten verschwiegen bleiben können, und zu ärgerlich, als daß man sie rechtfertigen könnte, wenn man gleich sagen wollte, er sey in verschiedenen fremden Gegenden erzogen worden, und habe nunmehr an einem lasterhaften Hofe und zu einer solchen Zeit gelebt, wo seine Ankläger dieses Verbrechens eben so schuldig gewesen wären, als er. Er war hierinne in einem so üblen Verdacht, daß, wenn er sich nur einmal in seine Kammer verschlossen hatte, wie er gern, nescio quid meditans nugarum zu seyn pflegte, oder wenn er in seinem Laboratorio über dem Kohlendampfe saß, man sogleich sagte, er hätte Frauenzimmer bey sich. Wenn ein

 schmu-

Liegt der grosse **Villiers**; der Georg und das Hosenband hängen von diesem Bette herab,
Wo abgeschmackt vornehmes Geld mit häßlichem Roth sich vermischt,
Hier liegt der grosse **Villiers**! — o wie sehr unähnlich
Jenem Leben voll Vergnügen, und jenem Kopfe voll Grillen!
Galant und munter in **Clivedens** prächtigen Alcoven;
In der Sommerlaube der geilen **Shrewsbury**, und der Liebe;
Oder eben so munter in der Rathsversammlung, in einem Krayse
Nachgeäfter Staatsmänner und ihres lustigen Königs.
Gar keine Gabe zu schmeicheln ist von seinem Ueberflusse zurückgeblieben!
Der weise **Cutler** mochte Sr. Gnaden Schicksal voraussehen,
Und gab ihm (wie er glaubte) den guten Rath: **Leben Sie, wie ich!**
Aber Seine Gnaden antworteten ihm: **Wie Sie, Sir John?**
Das kann ich thun, wenn alles, was ich habe, weg ist.
Erkläre es mir, o Vernunft, erkläre mirs, welches von beyden schlimmer ist:
Dürftigkeit bey einer vollen oder bey einer leeren Börse (25).

Wir haben bereits angemerkt, daß dieser vortrefliche Dichter oft seine Satyren mit Galle würzte. Ob die gegenwärtige nicht beynahe ein Pasquill zu nennen ist, wollen wir dem Ausspruche des Bischofs **Warburton** überlassen, der dieses Dichters guten Namen zu vertheidigen unternommen hat.

(25) Epist. 3. to Allen Lord Bathurst. vers. 299 sqq.

schmutziger Chymist, ein Fuchsjäger, ein vorgegebener Poet oder Politicus ihn unterhalten sollte, so konnte indeß ein Bothe, der ihn in den geheimen Rath berief, nicht vorgelassen werden. Einige Frauenzimmer gaben vor, sie liebten seine Person, aber es war sein Vermögen, welches dafür leiden muste. Es ist schwer nach seinen Ausgaben zu bestimmen, welches seine liebste Ergötzlichkeit gewesen; ich glaube, seine Chymisterey zu Hause und die Fuchsjagd ausser dem Hause. Ich beschliesse seinen Character mit den Worten, daß, wenn menschliche Schwachheit diese Fehler nicht entschuldigen sollte, uns wenigstens die christliche Liebe müsse hoffen lassen, Gott, der ihm Zeit gegönnet, werde ihm auch die Gnade einer wahrhaften Reue verliehen haben. Seine Gemahlin, **Maria**, Herzoginn von **Buckingham**, war eine sehr tugendhafte und fromme Dame, in einem lasterhaften Zeitalter und an einem lasterhaften Hofe. Wenn sie auch einige von den Eitelkeiten desselben besaß, so hatte sie doch gewiß keine von seinen Lastern. Der Herzog und sie giengen sehr liebreich und anständig mit einander um, und sie ertrug geduldig diejenigen von seinen Fehlern, die sie nicht ändern konnte. Sie lebte noch viele Jahre nach ihm, und starb bey **St. James** zu **Westmünster**, wo sie auch in dem Familienbegräbnisse der **Villiers** 1705. im 66sten Jahre ihres Alters begraben wurde. Die meisten von des Herzogs Arbeiten kamen etliche Jahre nach seinem Tode in zween Octavbänden heraus; 1704. erschien eine zwote Auflage; 1705. eine dritte; und jetzo 1762. ist bereits eine vierte unter der Presse X).

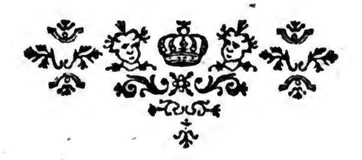
X) **Seine Werke.** Diese Bände sind Miscellanea eines Buchhändlers, und enthalten verschiedene Reden und Gedichte, u. s. w. Wir haben in Verfolg dieses Lebens die vornehmsten darunter, welche würklich von dem Herzoge sind, angezeiget. Es gehören aber noch hieher: **Ein Versuch über die menschliche Vernunft, an Martin Clifford, Esq.** Fünf Briefe in Wahlsachen, zehn kleine Bourlesquen und satyrische Palmen, aus dem zweyten Bande; aus dem ersten aber vier Gedichte von dem Herzog und dem Lord **Rochester**: **über das Nichts; die Seßion der Poeten; eine Satyre über die Thorheiten der jetztlebenden Menschen; Timon, eine**

Saty-

Satyre über etliche neue Schauspiele, und ein Gedichte unter dem Titel: **Die verlohrne Geliebte; eine Klage über die Gräfin von — 1675.** Dieses war vermuthlich die Gräfin von **Shrewsbury**, deren Gemahl er ihrentwegen in einem Duell tödtete, und welche während des Gefechts, als eine Page verkleidet, des Herzogs Pferd soll gehalten haben, und seine hierinne bewiesene Tapferkeit zu belohnen, in dem mit ihres Gemahls Blute besudelten Hembe mit ihm zu Bette gegangen seyn. Wir haben auch von des Herzogs Feder einen Beweis der Gottheit, wie auch Verse über zwo Zeilen **Eduard Howards**, eingedruckt in dem dritten Theile der Miscellanien von 1693. und einen Brief an Sir **Thomas Osborn.** Alle diese sind in dem Verzeichnisse der königlichen und vornehmen Schriftsteller angeführet. In dem **Gazetteer** vom 24sten Februar 1759 war folgende Ausforderung eingerückt, welche der Herzog einmal (26) am **Valentinstage** einem jungen Fräulein soll geschickt haben:

Von Zorne, nicht von Liebe entbrannt
Schickt der Fechter seinem Feinde einen Handschuh zur Ausforderung.
Aber ich, der ich einen zweyfachen Antheil
Einer zärtlichern Leidenschaft habe, schicke Ihnen ein Paar.
Halten Sie es nicht für grausam, theuerste Delila!
Daß ich Sie zu einem Duell auffordere;
Ich bin bereit, Ihnen unter die Augen zu treten
Zur bestimmten Zeit und an bestimmten Orte.
Ich werde Sie auch nicht stecken lassen,
Wenn Sie es auch wagen sollten, die Kirche zu bestimmen.
Kommen Sie dahin mit allen Ihren Reitzen geschmückt;
Ein Ring und Freyheit sind meine Waffen;
Ich will den ungleichen Zweykampf anfangen,
Und bin entschlossen zu fechten, ob ich schon gewiß bin zu sterben.

(26) Im Londner Magazin von diesem Monat wird der verstorbne Dr. B — y für den Verfasser dieser Verse gehalten.



VI. Le-

VI.

Lebensbeschreibung des Heinrich Wharton.

Heinrich **Wharton**, ein sehr gelehrter **englischer** Gottesgelehrter des XVII. Jahrhunderts, wurde den 9. November 1664. zu **Vorstead in Norfolk**, wo sein Vater damals Prediger war A) gebohren. Er wurde von seinem Vater unterrichtet; und da dieser in seinem Sohne schon in seinen zartesten Jahren eine Neigung zur Gelehrsamkeit, und eine glückliche Verbindung der vortreflichsten Naturgaben entdeckte, so wendete den grösten Fleiß an, jene zu nähren, und diese vollkommner zu machen. Er gab ihm eine so vollkommne Unterweisung in der **lateinischen** und **griechischen** Sprache, daß er bey seinem Eintritte in die hohe Schule den Ruhm eines ausserordentlichen Jünglings hatte. Am 17. Februar 1679-80, und in dem 16. Jahre seines Alters wurde er als Pensionär in das **Gonvil-** und **Cajus**collegium zu **Cambridge** (wovon sein Vater vorher Mitglied gewesen war,) unter der Aufsicht des H. **Johann Ellys** (a), eines von den ältern Mitgliedern desselben aufgenommen; dieß war eine Person von vortreflicher Gelehrsamkeit, besonderer Gottesfurcht, und einem strengen Leben. Unter seiner guten Aufsicht setzte H. **Wharton** seine

(a) Er wurde nachher zum Ritter gemacht.

A) Wo sein Vater damals Pfarrer war. Sein Vater H. Edmund Wharton war Unterpfarrer zu Vorstead, und nachmals Pfarrer zu Saxlingham in eben dieser Grafschaft. Er hatte das Unglück, seinen würdigen Sohn zu überleben, und gab 1700. die Denkwürdigkeiten, oder den zweyten Theil des Lebens des Erzbischofs Laud heraus, welche sein Sohn zur Presse fertig hinterlassen hatte. – A. Wood sagt, daß er von einer alten und adlichen Familie abstammte (1).

(1) Athenae. II. Band 874. Col.

ne Studien mit einem unermüdeten Fleisse fort, und verwendete selten weniger als 12. Stunden des Tags auf selbige. Wodurch er nebst dem vortreflichen Grunde zur Gelehrsamkeit, den er mitgebracht hatte, wozu ein gutes Gedächtniß und Urtheilungskraft kam, in kurzer Zeit zu einer grossen Vollkommenheit gelangte. Er laß auch die meisten claßischen Schriftsteller, besonders die **griechischen** und **römischen** Geschichtschreiber durch, nebst verschiedenen **englischen** Schriftstellern von Wichtigkeit, und erlangte eine vollkommne Känntniß der französischen Sprache, einen grossen Fortgang in der Weltweisheit, und keine geringe Erfahrung in mathematischen Wissenschaften. Es wurde dieses zuletzt durch die Gütigkeit des H. (nachmaligen Ritters) **Isaac Newton**, damaligen Mitgliedes des **Trinitatiscollegii**, und **Lucasprofessors**, sehr vermehrt, der ihn in dieser edlen Wissenschaft, auf seiner eignen Stube, in einer auserlesenen Gesellschaft unterrichtete. An Michaelis 1680. wurde er einstimmig von den Mitgliedern zu einem von den Lehrern des Hauses erwählet, welches sein Großoheim, H. **Mattheus Stockys**, ehemaliges älteres Mitglied des besagten Collegii gestiftet hatte. Das Gehalt davon bekam er bis Michaelis 1687, welches der längste Termin ist, den die Statuten verstatten, und eine Gewogenheit, die selten denen wiederfährt, welche sich nicht da aufhalten, wie er es wenigstens einige Zeit that (b). Er wurde Bacalaureus der freyen Künste am **Hilarinstermin** 1683·4 (c) mit grossen Ruhme, und blieb im Collegio bis Michaelis 1686. Da er sahe, daß keine Erledigung einer Stelle in selbigem zu vermuthen war, oder, wenn sich eine ereignete, schon verschiedene ältere Mitglieder, die vor ihm gerechte Ansprüche darauf hatten, darauf warteten, so beschloß er, sich um eine andere Stelle zu bewerben (B). Dr. **Barker**, älteres Mit-

(b) Leben des H. Wharton, welches dem ersten Bande seiner Predigten vorgesetzt ist. (c) Eben daselbst, und in den Registern der Universität.

B) **Er beschloß, sich um eine andere Stelle zu bewerben.** Während seines Aufenthaltes im Collegio führte er ein exemplarisches

Mitglied eben dieses Collegii, und nachmaliger Kapellan des Erzbischofs **Tillotson**, der seine Absicht erfuhr, glaubte, daß der gröste Gefallen, den er ihm thun könnte, wäre, wenn er ihm den Umgang mit den besten Männern, und Gelegenheit zu den besten Büchern verschafte, wozu er ihn so bewundernswürdig zubereitet sahe. Er empfahl ihn daher dem berühmten Dr. **Willhelm Cave**, welchem er bey seiner Historia litteraria behülflich war (c), wie dieser grosse Mann in seinen Prolegominis bekennet, wo er bezeugt, daß der Anhang der drey letzten Jahrhunderte fast gänzlich vom H. **Wharton** wäre, und daher seinen Namen zu führen ververdiente. In dieser Station hatte unser junger Schriftsteller die beste Gelegenheit, sich selbst vollkommen zu machen. Er genoß nicht allein den Umgang eines so gelehrten und gefälligen Mannes, sondern er konnte sich auch seine Bibliothek zu Nutze machen, die die ausgesuchtesten besten Bücher enthielt. Damit er diesen grossen Manne noch ferner Hülfe leisten könnte, ließ er sich 1687. zum Diaconus ordiniren. Und im Julio 1688. wurde er durch eine schriftliche Vollmacht Magister der freyen Künste (d); welche Gewogenheit ihn die Universität erwieß, weil er damals an den Pocken

(d) Leben, und Register der Universität.

sches, nüchternes und mäßiges Leben, und war in seinem Betragen sehr höflich; er beobachtete auch die Verordnungen des Collegii unverbrüchlich, und fand sich fleißig bey dem Gebethe und Sacramenten in der Kapelle ein (2).

(c) **Welchem er bey seiner Historia litteraria behülflich war.** Da ein so weitläuftiges Werk erstaunliche Mühe erforderte, indem man eine so unendliche Anzahl von alten Denkmälern der Gelehrsamkeit, die darin begriffen sind, lesen, erwägen und in eine Methode bringen muste, so würde es in dem Alter eines einzigen Mannes ohne dem Beystande guter Freunde schwerlich zu der Vollkommenheit gebracht worden seyn, in welcher man es findet. Der Dr. thut auch von diesen Freunden in seiner Vorrede mit gehöriger Dankbarkeit, und besonders von unserm gelehrten und unermüdeten Schriftsteller Meldung. Er war damals auch dem Doctor ganz besonders brauchbar, weil er gefährlich krank lag, welches ihn verhinderte, sein Vorhaben weiter fortzusetzen (3).

(2) Leben des H. Wharton, wie oben. (3) Leben. Wie oben.

Pocken gefährlich krank lag. Um diese Zeit machte ihn der Ruhm, den er sich erworben hatte, dem Dr. Tomson, Unterpfarrern zu St. Martins, zu London, und nachmaligem Erzbischoffe von Canterbury bekannt. Dieser trug ihm auf, eine Schrift gegen die römische Kirche D) zur Presse fertig zu machen, und empfahl ihn auch dem Lord Arundel von Trerice, als einen geschickten Lehrer für die Erziehung seines einzigen Sohnes (e). Bald darauf, da er dem Erzbischofe Sancroft, als eine Person von vortreflichen Gaben E), und von ungemeiner Gelehrsamkeit für sein Alter (f) vorgestellt wurde, gab ihm seine Gnaden den 12ten April 1688 des Erzbischofs Ushers dogmatische Geschichte der heiligen Schrift im Manuscripte in die Hände, und trug ihm auf, selbige herauszugeben F), welches er auch ins Werk setzte, und Zusätze dazu machte. Er gab auch um eben diese Zeit verschiedne vortrefliche Schriften gegen das

(e) Leben. wie oben. (f) Wood Ath. Ausg. 1721. II Bände 874 Col.

D) Welcher sich seiner bediente, eine Schrift gegen die römische Kirche zur Presse fertig zu machen. Es war ein Manuscript von dem unheilbaren Scepticismo der römischen Kirche, in lateinischer Sprache, und nach der scholastischen Methode von Johann Placette von Hamburg, geschrieben. Der Doctor verlangte, daß H. Wharton einen kurzen Auszug in einer bündigen Schlußrede davon machen, und selbigen ins Englische übersetzen sollte.

E) Bald darauf wurde er dem Erzbischofe Sancroft als eine Person von vortreflichen Gaben vorgestellt. Er sagt selbst, daß seine Gnaden ihn, ohne einige Recommendation zu ihrem Kapellan machte. — Qui me nullis meritis, sed neque amicis intercedentibus commendatum, ad clientelam tuam ascivisti, rebus sacris obeundis adhibuisti (4).

F) Er gab ihm des Erzbischofs Ushers dogmatische Geschichte der heil. Schrift u. s. f. Er gab es unter dem Titel heraus: Iacobi Vsserii Armachani Archiep. Historia dogmatica Controversiae inter orthodoxos et pontificios de Scripturis et sacris vernaculis. Und seine hinten beygefügten Zusätze waren betittelt: Auctarium Historiae Dogmaticae Iacobi Vsserii Armachani de Scripturis et sacris vernaculis. London 4.

(4) Angl. Sacra pars I. in Epist. Dedicat.

das Pabstthum heraus G). Im Junio 1688 wurde er, ob er gleich noch nichts weiter als Diaconus war, von dem Erz-

G) **Er gab auch um eben diese Zeit verschiedne vortrefliche Schriften gegen das Pabstthum heraus.** Der Verfasser seines Lebens führt sie in folgender Ordnung an. 1. „Das Speculum ecclesiasticum in seinen falschen Vernunftschlüssen und angeführten Stellen betrachtet.„ **London** 1687. 4. Dies war eine Antwort auf das „Speculum ecclesiasticum: oder ein geistliches „Vergrösserungsglaß;„ geschrieben von Th. **Ward**, einem catholischen Soldaten. Des H. **Whartons** Antwort wurde in einem Tage angefangen und geendigt, und er setzte nachher in einer Art von Vorrede noch zwo weitere Antworten hinzu; die erste an **den Vertheidiger des** Speculum, denn da ihm des T. **Wards Vertheidigung** zu Gesichte kam, während daß sie unter der Presse war, kam seine Antwort auf selbige so bald, oder noch eher als die Vertheidigung selbst heraus; und die andere auf den halben Bogen gegen die **sechs Conferenzen** über das Abendmahl (5). — Im November 1687 wurde dem H. **Wharton** von verschiednen vornehmen Gottesgelehrten in **London** aufgetragen, nach **Cambridge** zu gehen, und Handschriften abzuschreiben, die wichtiger wären; welches er, in so fern es die Zeit verstattete, mit Hülfe des H. **Cory** und H. **Sagg**, zween von den damaligen Mitgliedern des **Corpuschristicollegii**, und des H. **Johann Laughton**, Universitätsbibliothecarii, ins Werk setzte. Nach seiner Rückkunft von daher gab er eines derselben heraus, unter dem Titel: 2 „Eine Schrift, welche „beweißt, daß die Schrift die Regel des Glaubens ist; geschrieben „von **Reginald Peacock**, Bischofe von **Chichester**, vor der Reformation, ums Jahr 1450.„ Er fügte eine weitläuftige und gelehrte Vorrede hinzu, worin er beweißt, daß die heil. Schrift sich zur Regel des Glaubens schickt. **London** 1688. 4. 3. Darauf gab er heraus, „eine Schrift von dem ehlosen Stande der Geistlichkeit, „worin das Entstehen und der Fortgang desselben historisch betrachtet „wird.„ **Lond.** 1688. 4. Das Imprimatur ist vom 3ten November 1687 datirt. Seine Absicht in diesem Tractate war, (wie er in der Vorrede erklärt), „die beleidigte Sache der Ehe zu vertheidigen, und zu zeigen, daß die Achtung der Alten gegen den ehelosen Stand weder vernünftig, noch allgemein gewesen; daß sowohl „die alte als neuere Aufbürdung desselben unrechtmäßig ist, und daß „der alte Gebrauch desselben weder ein vernünftiges, noch nothwen- „diges

(5) Man sehe die Fortsetzung der gegenwärtigen Beschaffenheit des Streites zwischen der englischen und römischen Kirche. Lond. 1688. 4. 63 Seite.

Erzbischofe mit der Freyheit beehrt, in der ganzen Provinz Canterbury zu predigen; eine Gewogenheit, die derselbe nie-

„diges Beyspiel von dem neuern Gebrauche desselben ist. Die Ge-„legenheit zu dieser Achtung, und den Anfang dieser Aufbürdung zu „zeigen; und die Geschichte des ehelosen Standes, und der Ehe der „Priester in den verschiednen Zeiten der Kirche durchzugehen.„ — Der Inhalt des ganzen Buches ist in diesen 4 Sätzen enthalten. 1. „Der ehelose Stand der Geistlichkeit ist weder von Christo, noch „von seinen Aposteln eingeführt worden. 2. Er hat an sich nichts „vortrefliches, und bringt der Kirche, oder der christlichen Religion „keinen wahren Vortheil. 3. Die Aufbürdung desselben durch Men-„schensatzung ist ungerecht, und dem Gesetze Gottes entgegen. 4. Er „ist in der alten Kirche niemals allgemein in Ausübung gebracht wor-„den (6).„ Besonders zeigt er, „daß die ausserordentliche Neigung „und Achtung gegen die Jungfrauschaft zuerst von einem Ketzer, dem „Tertullian, aufgebracht und eingeführet worden ist; welcher, durch „die Schwärmereyen des Montanus hintergangen, die christliche „Religion feiner zu machen, und in ein System einer englischen „Vollkommenheit zu verwandeln suchte. Er bahnte den Schriftstel-„lern der lateinischen Kirche den Weg, welche dieses Vorurtheil „von ihm annahmen, und es einigermassen unter den Griechen „fortpflanzten, ob es gleich von ihnen niemals mit dem Eifer ange-„nommen und beybehalten wurde, der es in den abendländischen Kir-„chen begleitet (7).„ Er zeigt ferner in dem historischen Theile die-ses Entwurfes (8), „daß der ehelose Stand der Geistlichkeit in den „beyden ersten Jahrhunderten als eine gleichgültige Sache angesehen „worden ist; daß er in dem dritten aufgebracht, in dem vierten ver-„ehret, und an einigen Orten im fünften auferlegt wurde, doch aber „so, daß auch diese Aufbürdung von der gegenwärtigen Lehre und „Disciplin der römischen Kirche unendlich verschieden war; daß, ob „er gleich in einigen abendländischen Provinzen verordnet war, er „doch nicht allgemein ausgeübt wurde; daß in kurzer Zeit diese Auf-„bürdung ungewöhnlich, dieses Joch unerträglich wurde, und die „Ehe überall den Vorzug behielt, bis sie von den Päbsten des eilf-„ten Jahrhunderts verdammt und verboten wurde; daß sogar ihre „Decrete und Canones durch eine allgemeine Widersetzlichkeit der „ganzen Kirche ohne Wirkung blieben, und daß die Rechtmäßigkeit „der Ehe der Geistlichen nachher von vielen Päbsten, und von einem „allgemeinen Concilio der römischen Kirche eingeräumt und zugelas-„sen wurde; daß während dieser ganzen Zeit von den Aposteln an „der

(6) 4 Seite. (7) 13 Seite. (8) 50 und folg. S.

niemals Jemand ausser ihm erwiesen hat. Er nahm ihn überdies im darauf folgenden September unter die Anzahl seiner

„der Cölibat in den morgenländischen Kirchen weder auferlegt, „noch ausgeübt worden ist; sondern die Aufbürdung desselben von ei„nem Concilio der allgemeinen Kirche verworfen, und von einem an„dern verdammt wurde. Sie behielt auch in den Abendländern „nicht eher die Oberhand, als bis der Ehrgeiz und die Usurpation „der Päbste die Disposition über alle grössere geistlichen Würden an „sich zog, daher die verheirathete Geistlichkeit nothwendig verarmen „muste; welches verursachte, daß die Ehe von ihnen über zweyhun„dert Jahre vor der Reformation gänzlich bey Seite gesetzt wurde.„ In diesem Tractate zeigte er eine solche Scharfsinnigkeit, Richtigkeit im Urtheilen, und grosse Belesenheit, daß sein Ruhm überall dadurch vermehrt wurde. Die Gelehrten besonders wunderten sich, daß ein so junger Mann, denn er war damals kaum drey und zwanzig Jahre alt, im Stande wäre, solche vortrefliche Werke zu verfertigen, und so vortrefliche Abhandlungen, als die seinigen waren, zu schreiben (9). Aber um zu den übrigen Schriften unsers Verfassers gegen das Pabstthum zu kommen, so übersetzte er aus dem französischen ins englische 4. die Geschichte der Inquisition zu Goa, welche in französischer Sprache von H. Dellon geschrieben war, und ohne seinen Nahmen, wie die erstere, zu London 1688 in 4. gedruckt wurde. Es scheint in Eile gemacht zu seyn. 5. Er übersetzte „einige Homilien des St. Macarius, den Prolo„gus und den Epilogus des Eunomius zu seinem apologetischen Tra„ctate„ (welches er vorher aus dem Manuscripte des Dr. Tenison abgeschrieben hatte) nebst „einem Tractate des Pseudo-Dorotheus,„ welchen der gelehrte H. Dodwell in der bodlejanischen Bibliothek gefunden hatte, aus dem griechischen ins lateinische, und die „berühm„te Bulle in Coena Domini, „ aus dem lateinischen ins Englische, „wozu er eine kurze Vorrede beyfügte, die einige Betrachtungen über die Bulle, und die letzte Nachricht von dem Verfahren des Parlements zu Paris enthalten. London. 6. Gab er heraus: „Eine kur„ze Erklärung von dem Abendmahl des Herrn, welche Dr. Nico„laus Ridley, Bischof von London, während seines Gefängnisses „geschrieben hat. Nebst einigen Erläuterungen und Disputationen „von eben demselben Innhalte, und eben demselben Verfasser.„ Wie auch einige Auszüge aus dem Diallocticon u. s. f. einem lateinischen Tractate, den Johann Poynet, Bischof von Winchester, zu der Zeit des Königs Eduards VI. geschrieben hat. London 1688. 4. 7. „Die Schwärmerey der römischen Kirche erwiesen in einigen „Anmer-

(9) Leben, wie oben. Man sehe auch Wood. 874 Col.

seiner Kapellane auf; indem er ihm zu gleicher Zeit, wie er in Gewohnheit hatte, eine Pfarre gab. Aber da seine Einsetzung in selbige aufgeschoben wurde, bis er das gehörige Alter erreicht hätte, so wurde unterdessen eine bessere, nehmlich die Unterpfarre Minster auf der Insel Thamt erledigt, zu welcher er den 12 November in eben diesem Jahre (und nachher zu der Pfarre von Chartam den 19 September 1689) ernannt wurde; da er sich denn vorher an seinem Geburthstage den 9 November 1688 von dem Erzbischofe zum Priester weihen ließ. Durch Rathgebung und Aufmunterung dieses großmüthigen und gelehrten Gönners und des Bischof Lloyd (9) unternahm er sein grosses Werk

(9) Anglia sacra, pars II. Epist. Dedic.

„Anmerkungen über das Leben des Ignatius Loyola: „ (Stifters des Jesuiterordens) London 1688. 4. Sein Argument in diesem Tractate ist, daß, wenn die bewundernswürdigsten Heiligen der römischen Kirche im höchsten Grade der Schwärmerey schuldig sind, (wie er beweißt, daß es Loyola gewesen ist) die so sehr gerühmte Ordnung und Disciplin der römischen Kirche gänzlich übern Haufen geworfen ist; die Gewißheit der mündlichen Ueberlieferung wird fallen, und ihre Lehre von der Anrufung der Heiligen wird von daher einen unglücklichen Streich erhalten. 8. Er erboth sich auch zu einer neuen Ausgabe von des Dr. James „Verfälschung der Schrift, „Concilien und Väter, die die Prälaten der römischen Kirche zur „Unterstützung des Pabstthums gemacht haben, „ behülflich zu seyn. — Und auf Ansuchen des H. Watts sahe er die Uebersetzung von Philaletho und Philirene durch, und beförderte sie zur Presse. Diese sinnreichen und gelehrten Werke erwarben ihm, sogar bey den Catholiken selbst, Lobsprüche; welche sich keine geringe Mühe gaben, ihn auf ihre Seite zu ziehen; daher Matthews, ein Priester, der heimlich im Schlosse zu Windsor Messe laß, eine Unterredung mit ihm hatte. Andere machten gleichfalls einen Versuch, und die besten papistischen Schriften wurden ihm aus Frankreich zugeschickt, in Hofnung, einen Proselyten aus ihm zu machen, aber er blieb unbeweglich; denn er sagt selbst: quo magis pontificiorum scripta pervolvi, eo leviora ac futiliora illorum argumenta mihi semper visa sunt. Das ist: Je mehr ich ihre Schriften durchlaß, desto schwächer und unerheblicher kamen mir ihre Beweise vor (10).

(10) Leben. Wie oben.

Anglia sacra betittelt h), wovon unten eine Nachricht gegeben

h) Anglia sacra. Der Titel dieses mühsamen Werkes (welches aus zween Bänden in Folio besteht) zeigt die Absicht und die Beschaffenheit desselben an: Anglia sacra, sive, Collectio historiarum, partim antiquitus, partim recenter scriptarum, de Archiepiscopis et Episcopis Angliae a prima fidei Christianae susceptione ad annum 1540 (11). Das ist: „Eine Geschichte der Erzbischöfe und „Bischöfe in England, von der ersten Pflanzung des Christen„thums an bis auf das Jahr 1540, zum Theil von alten Schrift„stellern geschrieben, und Theils vom H. Wharton selbst gesamm„let." Der erste Theil, oder Band enthält die Lebensbeschreibungen der Erzbischöfe und Bischöfe der Cathedralkirchen, welche von Mönchen besessen oder bedient wurden; nehmlich Canterbury, Winchester, Rochester, Norwich, Coventry und Lichfield, Worcester, Bath und Wells, Ely und Durham. Und die alten in dieses Werk eingerückten Schriftsteller sind: Stephan Birchingtons Geschichte der Erzbischöfe von Canterbury; Thomas Rudborne's Geschichte der Kirche von Winchester; Ernulfs, Edmund von Hadenhams, und Willhelms von Deer, Nachrichten von der Kirche von Rochester; Bartholomei von Cotton Jahrbücher der Kirche von Norwich; Thomas von Chesterfelds Geschichte der Bischöfe von Coventry und Lichfield; die Jahrbücher der Kirche von Worcester von einem dasigen Mönche; und die Geschichte der Kirche von Bath und Wells, von einem Canonicus von Wells; die Geschichte der Kirche von Ely; von Richard Prior, drey Mönchen, und Robert Stewarde; eine Nachricht von der Kirche zu Durham, von einem unbekannten Mönche, von Geffrey von Coldingham, Robert von Graystanes, und Willhelm von Chambre. Der zweyte Theil oder Band ist eine vermischte Sammlung von den Lebensbeschreibungen verschiedner Bischöfe, hauptsächlich von Willhelm von Malmesbury, Osbern, oder vielmehr Johann von Tinmouth, Eadmer, Robert von Wycomb, Thomas Gaundler, Girald Cambrensis; nebst dem Leben des Roberts Gnosthead u. s. f. Er that den Vorschlag zu einem dritten Theile oder Bande, welcher die Geschichte der Erzbischöfe und Bischöfe der Cathedralkirchen enthalten sollte, welche Secular- oder Regularcanonici im Besitze gehabt hatten. Aber die Beraubung seines Gönners verhinderte dieses Vorhaben (12). Ein Theil desselben, der nur eine Nachricht von den Bischöfen und Dechanten zu London und St. Asaph enthält, kam nach seinem Absterben

(11) Beyde Bände kamen zu London 1691 in Fol. heraus. (12) Man sehe die Vorrede des zweyten Theils der Anglia Sacra. 30 Seite.

ben wird. Im Jahre 1692. gab er eine Vertheidigung der

sterben unter dem Titel heraus: Historia de Episcopis et Decanis Londinensibus, nec non de Episcopis et Decanis Assavensibus; a prima sedis vtriusque fundatione ad ann. 1540. accessit Appendix duplex instrumentorum quorundam insignium ad vtramque historiam spectantium. Lond. 1695. 8. Der Verfasser des Lebens unsers gelehrten Schriftstellers nennet dieses „ein Werk „von unglaublicher Arbeit, wie ein jeder einräumen muß, wel„cher den ungemeinen Gegenstand desselben, der vorher von kei„nem so abgehandelt worden ist, die Seltenheit und Dunkelheit „der Materien, aus welchen es gesammlet worden ist, und die man „nur an verschiednen Orten, und in weiter Entfernung antreffen „konnte, betrachtet; doch alle diese Schwürigkeiten wurden durch sei„nen eignen unermüdeten Fleiß und Gedult, und durch die Gü„tigkeit und den großmüthigen Beystand seiner Freunde überwun„den. Unter diesen waren Dr. Lloyd, damaliger Bischof von St. „Asaph (13), Dr. Johann Battely, Archidiaconus von Canter„bury, Dr. Willhelm Hopkins, Domherr von Worcester, und „Dr. Mattheus Hutton, Pfarrer von Ayno in Northamptons„hire. „ — Der Verfasser seines Lebens fügt ferner hinzu: — „Dies war ein Werk von einer so vortreflichen Absicht, daß selbiges „allein, wenn er auch kein anderes Beyspiel von seinem Fleisse und „Eifer für die Sache der Religion und Gelehrsamkeit gegeben „hätte, (wovon man viele hat) den Nahmen des H. Wharton „der gelehrten Welt allezeit theuer machen muß; denn der Vortheil „desselben besteht darin, daß so viele alte Denkmäler unserer Na„tion, die zu Kirchensachen gehören, sind dadurch aus der Dunkel„heit und Finsterniß, worin sie so viele Jahrhunderte gelegen haben, „ans Licht gebracht worden. „ —— Der Bischof Nicolson macht die Anmerkung (14), „daß in der Anglia sacra die Leser gewiß eine „wichtige Vorstellung von solchen alten Schriftstellern finden, die „die alte Geschichte dieser oder jener Diöceß abgehandelt haben; oder „sie haben wenigstens ein Werk des H. Whartons, das die Mühe „sehr wohl verdiente, die sich dieser Author gab, die wahre chrono„logische Reihe unserer Bischöfe feste zu setzen. „ Er hatte in der Vorrede zu der ersten Ausgabe des ersten Theils seiner englischen historischen Bibliothek nicht so vortheilhaft von diesem Werke geredet; aber er ließ doch in der folgenden Ausgabe diese Stelle

(13) Tu etenim primus me ad opus istud aggrediendum incitasti, vacillantem saepe animum et sub diuturni laboris pondere fatiscentem confirmasti, consilio atque authoritate tua susceptum Opus promovisti. Epist. ded. Ang. Sacr. II Theil. (14) Englische historische Bibliothek. Ausg. 1714. Fol. 125 S.

Vereinigung vieler Pfründen in einer Person (pluralities) her-

Stelle aus. Was er in dieser Vorrede sagt, als wenn H. Wharton nicht fleißig „die Gelegenheit sich zu Nutze gemacht hätte, die „er hatte, alle diese Schriftsteller zur Presse fertig zu machen, ehe „das Unglück seines Gönners ihn seines Entwurfes und seines Vorhabens beraubte, „ ist sehr falsch und ungerecht. Denn Niemand konnte sich fleißiger diese Gelegenheit zu Nutze machen, als H. Wharton, wenn man seine Werke, und sein kurzes Leben in Erwägung ziehet. Ueberdies tadelte er unsers Authors zierliche Abhandlungen, als wenn sie zu zeitig wären herausgegeben worden: besonders dasjenige Stück, „(welches er selbst als sein Meisterstück ansahe) die „Dissertation über die beyden Elfrics (15); welche, sagt H. Nicolson, sich auf einen groben Irrthum in des A. Whelocks Uebersetzung eines Ausdrucks in der sächsischen Chronik gründet (16), „der nicht die Bedeutung hat, die er selbigem giebt. „ Da er diesen Irrthum merkte, suchte er in seinen Addendis (17) seine Sache durch einen neuen Beweis zu unterstützen, indem er uns versichert, „daß der Codex optimus Cottonianus die Chronik mit dem Jahre „975 endiget. „ — Aber ein noch bitterer Feind des H. Wharton war der verstorbne Bischof **Burnet**, welcher unbilliger Weise über unsers Authors **Probe einiger Irrthümer und Mängel in der Geschichte der Reformation** sehr erbittert war. Nachdem der Bischof strenge Anmerkungen über ihn gemacht hat, fährt er also fort: „Ich habe ein Werk auf meinem Tische liegen, woraus man „sieht, wie wenig Achtung seine Sammlungen verdienen. Es wur„de mir von einer würdigen Person auf einer der Universitäten ge„schickt, und es ist eine Zusammenhaltung von 10 Seiten seiner „Anglia sacra mit der Handschrift, auf die er sich beruft: es wird „in der That so groß, wie ein Buch. **Wharton** lässet die wesent„lichste Stelle eines Instruments aus, die einem seiner Helden zum „Nachtheile gereicht. An einigen Orten sind in jeder Zeile Irrthü„mer; und es sind drey Hauptirrthümer in einer Zeile, und über „50 in diesem kleinen Bezirke (18). „ An einem andern Orte sagt der Bischof (19): Was den **Antonius Harmer** anbetrift, so ha„ben einige gezweifelt, ob er im Stande seyn könnte, in einer Zeile „drey Hauptfehler zu machen. Und weil mir H. Strype das an „die Hand gab, weswegen ich noch einige Zurückhaltung bezeigte, „weil ich es von einer andern Hand hatte, so kann ich es jetzt frey „hersetzen. Denn Capitulum ecclesiae cathedralis hat er Epislo„lam

(15) Anglia sacra. I Theil. 125 Seite. (16) Ad ann. 975. (17) 796 Seite. (18) Einleitung zu dem III. Bande der Reformationsgeschichte. 7 Seite. (19) Vorrede zu eben diesem Bande. 1. 2. Seite.

heraus I): und im folgenden Jahre gab er andere Bücher

L 4 her-

„lam conventus ecclesiae catholicae gegeben. Wenn die Abkür-„zungen zu entschuldigen scheinen, daß er Epistolam für Capitulum, „Catholicae für Cathedralis gegeben hat, so kann das Wort con-„ventus nicht entschuldiget werden, welches nach seiner Meynung „fehlte, einen vollkommnen Titel auszumachen; indem er das andere „nach seiner Art gelesen hat: ich hoffe also recht zu haben, alles das-„jenige zu verachten, was von ihm auf seine blosse Authorität her-„kommt.„ - - - Dieser hitzige Prälat hätte sich erinnern sollen, daß H. **Wharton** einen Schreiber hatte (20), und daher hätte er ihn nicht alleine tadeln sollen; ob er gleich einigermassen tadelnswür-dig war, daß er die Copien mit den Originalen nicht zusammenge-halten hat. Aber H. **Wharton** schrieb und druckte mit gar zu gros-ser Eilfertigkeit, und daher sind seine Werke sehr uncorrect.

I) **Im Jahre** 1692 **gab er eine Vertheidigung der Pluralities heraus.** Sie wurde durch eine Bill veranlasset, die dem Parlemente im Jahre 1691 überreicht werden sollte, **die Mehrheit der Pfründen auf die Seelensorge einzuschränken** (21). H. **Wharton** beweißt in seiner **Vertheidigung** drey folgende Sätze. 1. „Die Mehrheit der Pfründen nebst der Seelensorge ist nicht iu-„re divino unrechtmäßig. 2. Sie ist dem ersten Entwurfe der Pa-„rochialeinkünfte nicht entgegen. 3. Sie stimmt mit der Kirche „überein.„ Und in dem Buche zeigt er, daß einige von denen, wel-che der Sache unserer Nonconformisten am günstigsten waren, (die Bischöfe **Hoper** und **Willhelm** insbesondere) die grösten Verthei-diger der Mehrheit der Pfründen gewesen sind (22). Welchem man neuere Beyspiele von ähnlicher Art beyfügen kann. - - - Un-gefähr zwey Jahre nach der Herausgabe der Vertheidigung des Hrn. **Whartons** kam eine Antwort auf selbige heraus, unter dem Titel: „der Fall von der Mehrheit der Pfründen und des Nichtaufenthal-„tes rechtlich erörtert, in einem Briefe an den Verfasser eines Bu-„ches, das den Titel führet: **Vertheidigung der Mehrheit der „Pfründen u. s. f.**„ London 1694. 8. Und über 40 Jahre nach-her gab der verstorbne Dr. R. **Newton** von Oxford eine ausgear-beitete und förmliche Antwort auf selbige heraus, die seinen eignen Grundsätzen widersprach, welche er **nicht zu vertheidigende Mehrheit der Pfründen** nannte. Aber an mehr als einem Orte räumt er Dinge ein, die die Mehrheit der Pfründen nothwendig

zu

(20) Vide Epist. dedicat. ad part. II. Angl. sacr.

(21) Man sehe den Entwurf dieser Bill zu Ende des Ursprunges und Rechtes der Zehnden vom Dr. Prideaux. London. 1710. 8.

(22) Vertheidigung de Mehrheit der Pfründen. 13 S.

zu machen scheinen, besonders in gegenwärtigen Umständen. „Wenn „man, sagt er (23) die Andacht der alten Zeiten betrachtet; wie „pünktlich die Zehnden bezahlt wurden; mit welcher Freygebig-„keit man opferte; und welche einfältige Sitten die Geistlichkeit „hatte, so muste eine jede Kirche in dem Königreiche, die mit den „Zehnden, und den damit verknüpften Opfern versehen war, noth-„wendig zu dem Gebrauche, wozu sie bestimmt war, ein hinreichen-„des Einkommen haben. - - - Es wäre in der That abscheulich ge-„wesen, wenn in diesen Tagen ein einziges Beyspiel von einem Prie-„ster zu finden wäre, der mehrere Pfründen gehabt hätte: denn „in Ansehung des Unterhalts konnte keine Gelegenheit dazu seyn. „Aber die Sache hat sich heute zu Tage verändert. Die Mehrheit „der Pfründen ist nicht allein zu dulden, sondern auch nothwendig „geworden.„ An einem andern Orte macht er diese fügliche Anmer-kung (24). „Eine grosse Anzahl ist eingeladen, ihre ganze Zeit, „Mühe und Vermögen anzuwenden, sich zum geistlichen Stande „geschickt zu machen, weil sie einen billigen Unterhalt für die fleis-„sige Beobachtung der Parochialpflichten vor sich sehen. Da sie alle „ihre Gedanken und Studien darauf gerichtet haben, so sind sie un-„fähiger geworden, sich durch eine andere Beschäftigung Lebensun-„terhalt zu verschaffen; und wenn sie einmahl diese vorgenommen „haben, können sie wohl eine andere ohne Verringerung ihres Cha-„racters vornehmen.„ — Wenn sie also nun diesen billigen Un-terhalt ohne mehrere Pfründen nicht erhalten können, muß man da sagen, daß die Mehrheit der Pfründen schlechterdings nicht zu vertheidigen wäre?

Aber die beste Art, diese Sache beyzulegen, und die einzigen Mittel, die Mehrheit der Pfründen unnothwendig zu machen, sind, entweder jedes geistliche Amt mit einem gehörigen Unterhalte zu versehen, indem man die geerbten Pfründen wieder herstellt, u. s. f. oder den Geistlichen die Weiber und Familien zu nehmen, sie in eine Art von Mönchsstand zu versetzen, und sie in die blossen Nothwen-digkeiten des Lebens einzuschränken.

Wir wollen die Meynung des verstorbnen Gelehrten Dr. Pri-deaux hiervon vernehmen (25). - - - „So lange als es kleine „Pfarren und andere Kirchen giebt, die keine gewissen Einkünfte ha-„ben, und entweder gar nicht, oder sehr unzulänglich zum Unter-„halte des Kirchenstandes versorgt sind, wie es gegenwärtig ist, so „kann man unmöglich die Mehrheit der Pfründen gänzlich aufheben; „und daher muß man, bis alle geerbte Zehnden wieder erstattet, oder „eine jede Pfarre auf eine andere Art gehörig versorgt worden ist, „noth-

(23) Nicht zu vertheidigende Mehrheit der Pfründen. 53 Seite.
(24) 205 Seite. (25) Vorrede zu dem Entwurfe der Bill we-gen Einschränkung der Mehrheit der Pfründen u. s. f. seinem Ur-sprunge und Rechte des Zehnden beygefügt. 1710.

heraus K); besonders eine Probe von einigen Irrthümern und Fehlern in der Reformationsgeschichte der engländischen Kirche, von Gilbert Burnet DD. L). Das letzte, was

 er

„nothwendig einen Mittelweg in dieser Sache treffen. „ — Einige Arten von Mehrheit der Pfründen sind in der That unbillig, wenn man z. B. zwey Aemter von 200 oder 300 Pfund des Jahres, nebst einer Präbende von Durham, Westminster, Windsor u. s. f. oder eine Pfründe ohne Amtsverrichtungen von 200 Pfund per annum, nebst einer oder vielleicht zwey andern guten Stellen besitzet. In solchen Fällen ist der Mißbrauch groß, und erfordert nothwendig eine Veränderung. Aber wo zwey Pfarren in einer gehörigen Entfernung nur ein mittelmäßiger Unterhalt einer Familie sind, und beyde gehörig besorgt werden, da hat man keine hinlängliche Ursache gegen eine solche Mehrheit der Pfründen anzuführen.

K) **Und im folgenden Jahre andere Bücher.** Nehmlich, des ehrwürdigen **Beda Lateinische Auslegungen des 1 Buches Mosis**, und des 3 Capitels oder Gesanges **Habakuks**; nebst einem Gespräche zwischen **Egbert**, Erzbischofe von York, und **Aldhelm**, dem ersten Bischofe von Shirebourn, sein beredtes Buch von dem **Lobe der Jungferschaft.** Bedae venerabilis Opera quaedam Theologica et historica, nunc primum edita, et.c. Lond. 1693. 4.

L) **Besonders eine Probe von einigen Irrthümern und Mängeln, u. s. f.** Dieses gab er unter dem verstellten Nahmen **Anton Harmer** heraus. Der Bischof **Burnet**, der für seine Schriften sehr eingenommen war, die Reformationsgeschichte als sein Hauptwerk ansahe, und sich gänzlich einbildete, daß, wenn man ihn angriffe, unsere Reformation angegriffen würde, und selbige mit ihm nothwendig stehen oder fallen müsse, gerieth über diesen Versuch in eine heftige Wuth, und wurde äusserst erzürnt. Er beklagte sich hierüber gegen die Welt in einem Briefe an Dr. **Willhelm Lloyd**, Bischof von Coventry und Lichfield, der zu London 1693. in 4. gedruckt wurde (26); und nachher 1700 in seinen Betrachtungen über ein Buch, das den Titel führet: **Die Rechte, Gewalt und Freyheiten einer englischen Convocation** (27). Aber noch mehr in der Einleitung zu dem dritten Bande seiner Reformationsgeschichte (28), wo er von unserm Author, und der **Probe** auf folgende bittere Art redet: — „**H. Wharton** hat die finstern Zeiten vor der „Reformation mit vielem Fleisse untersucht, und wußte viele Dinge „von diesen Zeiten, und mehr als sonst Jemand wußte; er behauptet, „daß er viel mehr Irrthümer zurück behalten hätte, und daß diese „Probe

(26) 12 Seite. (27) 24 Seite. (28) 6 Seite.

er unter die Presse gab, war die Geschichte der Unruhen, und

„Probe nur eine eilfertige Sammlung von wenigen Entdeckungen „wäre, da er doch sehr viele gemacht hätte; diese bestanden in eini„gen geringen Verschiedenheiten des Datums der Verträge, welche „doch von keiner Wichtigkeit sind, und worauf nichts ankommt; ich „kann auch nicht sagen, ob ich diese so obenhin aus gedruckten Bü„chern genommen habe; oder ob ich in meinen in verschiednen Aem„tern gemachten Anmerkungen gefehlt habe. Er folgte mir auch „durch verschiedne Wiederholungen, die ich von dem Zustande der „Sachen vor der Reformation gemacht habe, und findet in den mei„sten derselben Irrthümer und Auslassungen; er setzt einige Dinge „aus Schriften hinzu, die ich niemals gesehen habe. Es war alles „mit so vieler Bosheit und Verachtung geschrieben, daß ich von dem „Manne und von seinen Bewegursachen einige Nachricht geben muß. „Er bezeigte grossen Eifer gegen das Pabstthum zu Ende der Regie„rung des Königs Jacobs, indem er damals Kapellan des Erzbi„schofs Sancroft war, welcher, wie er sagt, ihm die erste von den „Pfründen von Canterbury versprochen hatte, die ihm zur Austhei„lung anheim fallen würde; so daß, als er sahe, daß der Erzbischof „den Schluß gefaßt hatte, den Eyd nicht zu leisten, sondern seinen „Posten fahren zu lassen, er sich mit grossem Eifer an mich wendete, „ihm dieses bey dem Erzbischofe Tillotson auszumachen. Ich drang „in ihn, so gut als es sich für mich schickte, aber er sagte, er wollte „diese gierigen Leute nicht anreizen, indem er ihnen etwas versprä„che, ehe er es hätte; da ihm in der That während dieser Zeit keine „zufiel. Wharton schloß aus dieser Antwort, ich hätte ihn ver„nachläßiget, und sahe sie als eine höfliche Weigerung an; er sagte, „er würde sich schon rächen, und alsdenn gab er diese Probe heraus. „Worauf ich in einem Briefe, den ich drucken ließ, und der an den „gegenwärtigen Bischof von Worcester gerichtet war, ihn beschuldig„te, und aufforderte, alles zu entdecken, was er zurück behalten „hätte; denn ehe dieses geschehen war, wollte ich mich nicht in die „Untersuchung dieser Probe einlassen. Sie wurde mit Verachtung „aufgenommen; und Tillotson rechtfertigte mich, daß ich ihn ge„drungen, den Wharton gänzlich in seinen Schutz zu nehmen, daß „er zu mir schickte, und mich um Verzeihung bitten ließ: er sagte, „er wäre darauf bedacht, und, wenn ich ihm etwas verschaffen woll„te, so würde er mir etwas entdecken: ich verachtete aber dieses An„erbiethen, und sagte, daß ich ihm diese Entdeckungen, die er zu„rückbehalten zu haben vorgab, abkaufen wollte; aber H. Chiswell, „(in dessen Hause er damals krank lag) sagte, er könnte nichts der„gleichen von ihm erhalten, und er glaubte, er habe nichts.„ — Dr. Swift, der sich auf diese vom Bischofe gegebne Nachricht von

H. Whar-

und des Verhöres des Erzbischofs **Laud** M). Aber es ist nicht zu vergessen, daß er auch eine neue Ausgabe von dem Leben

H. **Wharton** bezieht, sagt (29). „Der arme **Wharton** wird in „seinem Grabe eben der Undankbarkeit beschuldiget, aber mit solchen „Umständen, die die Bosheit, und sonst etwas nur immer erfinden „kann; und welches ich eben so wenig glaube, als 500 Stellen in „einem gewissen Reisebuche. - - - Was für ein Geist der Aufrich„tigkeit, der Liebe, und der Sanftmuth, der Großmuth und Wahr„heit aus dieser Geschichte hervorleuchtet, sagte ein vortreflicher und „frommer Gottesgelehrter 20 Jahre nach seinem Tode, ohne einen „Bürgen anzuführen! - - - Er hat mit deutlichen Worten dem H. „**Wharton** den Character eines **boshaftigen, rachgierigen, ver„rätherischen, lügenhaften, eigennützigen** und **niederträchti„gen** Menschen gegeben. Wozu ich nur beyfügen will, daß die rech„te Antwort auf diese freundschaftliche Beschreibung aus den Wer„ken dieses gelehrten Theologen und aus den Nachrichten erhellet, „welche mir diejenigen gegeben haben, die ihn besser kannten, als „der Bischof. Ich will den sittlichen Theil dieses Betragens nicht „untersuchen. Der allmächtige Gott vergebe seiner Herrlichkeit diese „Art der Selbstrache; und alsdenn wird eine Beschuldigung, die der „Verstorbne nicht empfinden kann, und die die Lebendigen nicht glau„ben werden, nur sehr geringe Folgen haben (30).„

M) **Das letzte, was er unter die Presse gab, war die Geschichte der Unruhen u. s. f.** Der Titel lautet also: „Geschich„te der Unruhen, und des Verhörs des ehrwürdigen Vaters in Gott, „und des seeligen Märtyrers, **Willhelm Laud**, Lord Erzbischofs „von **Canterbury**. Von ihm selbst während seines Gefängnisses im „Tower geschrieben. Welchem das Tagebuch seines eignen Lebens „glaubwürdig und aus der Originalcopie vorgesetzt, und zu der vor„hergehenden Geschichte ein Supplement beygefügt ist: ferner des „Erzbischofs letzter Wille; seine weitläuftige Antwort auf des Lord „**Say's** Rede von den Liturgien; seine jährlichen Berichte von sei„ner Provinz an den König, u. s. f. London. 1695. Fol.„ Die Vorrede ist vom 2 Febr. 1693:4. datirt. Er gab dieses Werk aus den Urschriften heraus, die ihm der Erzbischof Sancroft wenig Tage vor seinem Absterben und auf seine ausdrückliche Verordnung eingehändiget hat. — H. **Wharton** hat auch **Denkwürdigkeiten und andere Schriften** des Erzbischofs **Laud** gesammlet, welche er auf

(29) Eine Vorrede zu des Bischofs von S:::r:::m's Einleitung zu dem III Bande der Reformationsgeschichte, von Gregorius Misosarum. London. 1713. 8. 12 Seite. (30) Eben daselbst. 56 Seite. Man sehe auch des Doctors Werke.

Leben des Cardinals **Polus** besorgt hat; nebst dem Streite zwischen denen Gesandten von England und Frankreich auf der Kirchenversammlung zu Costnitz wegen der Oberstelle N), und daß er Anmerkungen und Betrachtungen zu des H. **Strype** Denkwürdigkeiten des Erzbischofs **Cranmer** gemacht hat, die hinten diesem Leben beygefügt sind. Ausser diesem hinterließ er verschiedne Stücke im Manuscripte, nebst Noten und Verbesserungen über viele gedruckte Bücher O). Zween Bände von seinen Predigten wurden

auf dieses Prälaten Verordnung dieser Geschichte würde beygefügt haben. Aber da er fand, daß sie mit dem Processe nicht in einem Bande würden gedruckt werden können, und daß selbiger zu stark werden würde, behielt er sie zu einem zweyten Theile auf: da er aber darüber starb, gab selbigen sein Vater, H. **Edmund Wharton**, 1700 in Folio heraus. Dieser zweyte Band enthält Briefe und andere Verträge, die sich auf die Universität Oxford beziehen, seit der Erwählung des Erzbischofs **Laud** zum Kanzler, den 12 April 1630 bis zu seiner Niederlegung dieses Amtes den 28 Junius 1641. Seine Antwort auf des Lords Say Rede gegen die Bischöfe 1641; und seine Rede in der Sternkammer den 14 Junius 1637, auf Censur des J. **Baßwick**, H. **Burton** und W. **Prinn**.

N) **Eine neue Ausgabe von dem Leben des Kardinals Polus u. s. f.** Diese Stücke sind in lateinischer Sprache geschrieben, und der Titel lautet also: Vita *Reginaldi Poli* S. R. E. Cardinalis, et Cantuarensis Archiepiscopi; italice conscripta a *Ludovico Bacatello*, Archiepiscopo Ragusino, ipsius familiari. Latine reddita ab *Andrea Dudithio* Episcopo Tininiensi. Iuxta exemplar venetiis excusum, Anno M. D. LXIII. – Nobilissima disceptatio super dignitate et magnitudine Regnorum Britannici et Gallici, habita ab vtriusque oratoribus et legatis in Concilio Constantiensi. Iuxta Exemplar Lavoniis excusum. An. MDXVII. Dieses letztere Stück wurde zu Costnitz von H. Robert **Wingfeld**, Gesandten des Königs **Heinrichs** VIII. an den Kayser **Maximilian** I, als er die Acta des Costnitzer Concilii durchsahe, gefunden.

O) **Ausser welchem er verschiedne Stücke im Manuscripte hinterließ u. s. f.** I. hatte er z. B. folgende englische Geschichtschreiber, die er sorgfältig aus den Originalen abschrieb, und zusammen hielt, zur Presse fertig gemacht. Nehmlich: 1. Benedictus Abbas Petroburgensis de gestis Henrici secundi Regis Angliae. kam heraus 1735. durch T. **Hearne**, 2 Bände 8. 2. chronicon

den nach seinem Tode gedruckt. Er war ein Mann von vortreflichen Naturgaben, einer grossen Scharfsinnigkeit, gründlichen Beurtheilungskraft, zarten Gedächtnisse, und von

nicon Nicolai Tribetti (gemeiniglich von Trebeth oder Trivat) Dominicani ab anno 1136 ad ann. 1307. kam heraus 1719 durch H. Anton Hall 8. 3. Chronicon Petri Ickham, Compilatio de gestis Britonum et Anglorum. 4. Stephani Birchington Monachi Cantuariensis historia de Regibus Angliae post conquestum. 5. Liber nonus de miraculis Anglorum. In einigen derselben sind weitläuftige Sammlungen von alten und neuern Urkunden, die zu Kirchenangelegenheiten gehören. 6. Er setzte eine curieuse Nachricht von den Handschriften in der Bibliothek zu Lambeth auf; worin er ausser einem sehr genauen Verzeichnisse derselben unter jedem Buche alle die darin enthaltenen Tractate, die noch nicht herausgekommen sind, abgeschrieben hat; und diejenigen, die gedruckt waren, hat er mit solcher Genauigkeit zusammen gehalten, daß er sogar die Worte angeführt hat, die im Original anders als im gedruckten buchstabiret sind. Dieses Verzeichniß nebst andern Handschriften unsers Authors kaufte der verstorbne Erzbischof Tenison. II. Hatte er einen grossen Antheil an der neuen und verbesserten Ausgabe verschiedner gedruckten Bücher. Nehmlich, De Antiquitate Britannicae ecclesiae et Privilegiis ecclesiae cantuariensis, cum Archiepiscopis eiusdem LXX. Vermehret mit Noten, Sammlungen und Zusätzen, welche theils der Erzbischof Parker selbst, theils andere nebst dem H. Wharton gemacht haben; nebst dem Leben des besagten Erzbischofs, wie auch Augustins von Canterbury, welche George Acworth geschrieben hat. — Francisci Godwini de Praesulibus Angliae Commentarius; seine Noten sind in der Vorrede zu der letzten Ausgabe dieses Buches erwähnet. — Florentius Wigorniensis, und Matthaeus Westmonasteriensis, beyde mit vielen Noten, Verbesserungen und Zusätzen vermehret. III. Er hat auch Noten zu verschiednen von seinen eignen gedruckten Büchern gemacht; welche ohne Zweifel als Zusätze für diese Bücher bestimmt waren, wenn sie aufs neue herauskommen sollten (31). Sechzehn Bände von seinen Manuscripten sind in des Erzbischofs Manuscriptbibliothek zu Lambeth. Unter denselben ist ein Verzeichniß von den Aebten dieses Königreichs, die Bischöfe worden sind, welches er in den dritten Band der Anglia Sacra einrücken wollte, wenn er so lange gelebt hätte (32). IV. hatte er Materialien gesammlet, das Leben seines Beschützers des Erzbischofs Sancroft zu schreiben (33).

(31) Leben, wie oben. (32) Praefat. ad Angl. Sacr. Part. II. sub finem. (33) Wood. Ath. wie oben. 875 Col.

von unermüdetem Fleisse. In Ansehung seiner sittlichen Vollkommenheiten war er bescheiden, mäßig, fromm und liebreich. Von Person war er mittler Statur, brauner Gesichtsfarbe, und von einem ernsthaften und ehrbaren Betragen. Seine Leibesbeschaffenheit war stark und gesund; und weil er sich auf die Stärke derselben zu sehr verließ, schonte er sich gar zu wenig, und war seinem Studieren gar zu eifrig ergeben, so daß er um dessentwillen sich sehr oft die nothwendigen Erquickungen der Natur versagte. Zuweilen saß er in der kältesten Witterung, und studierte ohne Feuer, wodurch er sich sehr schadete. Sein gar zu eifriges Studieren, nebst einer Schwäche seiner Brust, die ihm die allzuheftige Wirkung einer Arzney, welche er zu sich nahm, verursacht hatte, gereichte seiner Gesundheit dergestalt zum Nachtheile, daß weder Kunst noch Erfahrung der geschicktesten Aerzte selbige wieder herzustellen im Stande waren. Im Sommer, ehe er starb, gieng er nach Bath, und verspürte von dem Gebrauche des Wassers einige Linderung. Aber da er von da wieder zurück nach Canterbury kam, und seinen Studien gar zu unmäßig, und über sein Vermögen oblag, machte er alles, was dieser Gebrauch gewirkt hatte, zu nichte; so daß er nach einer langen und langsamen Abnahme der Natur in die äusserste Schwachheit fiel, und den 5 Merz 1694-5. im 31 Jahre seines Alters starb. Der Tod eines so ausserordentlichen Mannes in der Blüthe seiner Jahre, und von welchem man so viel erwartete, wurde sowohl von inn- als ausländischen Gelehrten sehr bedauert. Die Geistlichkeit insbesondere, zum Zeugnisse ihrer Achtung für ihn, begleitete ihn sehr zahlreich zu seinem Grabe; nebst vielen Bischöfen, besonders dem Erzbischofe Tenison, und Dr. W. Lloyd, Bischof von Litchfield und Coventry, welche ihn beyde in seiner letzten Krankheit besucht hatten; das Leichenamt aber wurde vom Dr. Sprat, Bischofe von Rochester, gehalten. Alle Arten von Leuten bezeigten mit Vergnügen ihre Achtung gegen ihn, so wie sie es im Stande waren. Der Dechant und die Domherren von Westminster liessen ihn nicht allein von den königlichen

Schü-

Schülern zu seinem Grabe begleiten, und das Chor muste die gehörigen Gesänge singen, sondern sie liessen ihn auch wider ihre Gewohnheit in ihre Kirche begraben. Er wurde auf der Mittagsseite der Abtey Westminster an dem westlichen Ende begraben, und nahe an den Mauern ist ein kleines aber schönes Denkmahl zu seinem Gedächtnisse mit einer kurzen Aufschrift aufgerichtet worden (h) P). Unter andern Charactern, die von ihm gegeben worden sind, sagt A. Wood (i), daß er ein Mann von bewundernswürdigen Gaben, grosser Bescheidenheit und Leutseeligkeit gewesen, und solche frühe Anzeigen von seinen Gaben auf der Universität Cambridge, und nachmals in London gegeben habe, daß ihn die Gelehrten als eine Person ansahen, die zur Beförderung der Gelehrsamkeit gebohren worden. Er war ein eifriger Anhänger der englischen Kirche, ihrer Lehre und Disciplin, und ein gelehrter Vertheidiger derselben gegen die Papisten.

(h) Leben, wie oben. (i) Athen. II Band. 874 Col.

P) **Nebst einer kurzen Aufschrift.** Sie ist in diesen Worten abgefaßt.

H. S. E.
Henricus Wharton, A. M.
Ecclesiae anglicanae Presbyter,
Rector Ecclesiae de Chartam,
Nec non Vicarius Ecclesiae de Minster
In Insula Thanato, in Dioecesi Cantuariensi;
Reverendissimo ac sanctissimo Praesuli
Wilhelmo
Archiepiscopo Cantuariensi
A sacris Domesticis.
Qui multa ad augendam et illustrandam
Rem litterariam,
Multa pro ecclesia Christi
Conscripsit,
Plura moliebatur.
Obiit 3. Non. Mart. A. D. M.D.C.XCIV.
Aetatis suae XXXI.

VII. Le=

VII.

Lebensbeschreibung des Brian Walton.

Brian Walton war der gelehrteste und fleißigste Herausgeber der englischen Bibel in vielen Sprachen, und im vergangenen Jahrhunderte Bischof zu Chester. Dieser grosse Mann verdienet, daß wir ihn mit besonderer Hochachtung erwähnen, indem sein grosses Werk dieser Nation Ehre macht. Er wurde im Jahre 1600. in der Gegend von North Riding in Yorkschire, welche Cliveland genennt wird, gebohren. Nach einer gehörigen Erziehung auf der Schule, wurde er 1615. im Magdalenen-Collegio in Cambridge aufgenommen. Hieraus begab er sich den 4. December ins Peters-Haus (a), wurde Baccalaureus 1619. und 1623. Magister (b). Ohngefehr um diese Zeit ward er Prediger und Rector in einer Schule in Suffolk. Als er sich von da nach London begab, wurde er bey Hrn. Richard Stock, Pfarrern in Alhallows Breadstreet, Aßistente. Nach dessen Tode 1626. (c), wurde er Pfarrer zu St. Martins-Orgar in dieser Stadt (d); wo er als ein Mann von grossen Gaben, Fertigkeit und Fleisse, einer ausserordentlichen Einsicht und Klugheit bekannt wurde, und daß er vermöge dieser jeden Theil der Gelehrsamkeit vortragen könne, ob er ihn gleich nicht sonderlich studieret hatte. Hiervon gab er in Ausführung der Sache des Zehenden der Londner Geistlichkeit betreffend, einen hinlänglichen Be-

(a) Wood Ath. edit. 1721. Vol. II. Fasti, col. 47. (b) Aus den Universitäts-Registern. (c) *Newcourt*, Repertorium. Vol. I. p. 418. und Wood, Fasti, wie oben. (d) Siehe Fullers Worthies, in Yorkschire, p. 231.

Beweis (e) A). Den 15ten Jan. 1635/6. erhielt er zwo Pfarren, nehmlich die zu St. Giles in=den=Feldern zu Lon=

(e) Dav. Lloyd Nachrichten von Personen, die in unsern innerlichen Kriegen gelitten. Folio *Lond.* 1668. p. 513.

A) **In seiner Vertheidigung den Zehenden der Londner Geistlichkeit betreffend.** Die Einkünfte der **Londner** Geistlichkeit hatten ihren Ursprung von gewissen Opfern, die ihnen ihre Kirchkinder bey gewissen Gelegenheiten und an gewissen Tagen vor diesen gemacht hatten. Als endlich Streitigkeiten darüber entstunden, so wurde von **Roger Niger**, der im 13ten Jahrhunderte Bischof in **London** war, fest gesetzt, daß, nach Beschaffenheit der Abgaben, die die Einwohner für ihre Wohnhäuser jährlich bezahlten, auch ihre Opfer beschaffen seyn sollten, das ist, das Haus, so jährlich 10 S. bezahlte, einen **Farthing**, und ein Haus, das 20 S. bezahlte, einen **Halfpenny**, und so nach Proportion bezahlen solle. Die Zeit der Zahlung wurde hernach auf jeden Sontag im Jahre, und über dieses auf die 22 Festtage, das ist überhaupt auf 74 mal, oder auf 3 Schillinge und 1 Penny vom Pf. fest gesetzt; welches mit der Zeit gemeiniglich auf 3 S. 6 d. vom Pfunde fest gesetzt wurde. So blieb es, bis **Heinrich VIII.** das Statut im 37sten Jahre seiner Regierung machte, welcher die Abgaben änderte, und sie zum grossen Schaden der **Londner** Geistlichkeit auf 2 S. 9 d. vom Pf. setzte; zumal da auch die Bürger nach ihren alten Einkünften, nicht aber nach ihren neuen vermehrten Renten bezahlen wollten. Um nun die Geistlichkeit zu hintergehen, und die Vermehrung ihrer Einkünfte zu verbergen, ersonnen sie verschiedene Mittel; als jährliche und vierteljährliche Miethen, jährliche Einkünfte, Neujahrsgaben, Geld für Verbesserung oder Hausrath. Andere behielten ihn unter verschiedenen Verschreibungen zurück; andere durch doppelte Pachtbriefe, einen worinnen geringerer Einkünfte erwähnet war, nach welchen der Geistliche seinen Zehenden bekam, und einen, worinnen die völlige Abgabe enthalten war, nach welchen sie den Eigenthümer bezahlten. Um diesen Verdrüßlichkeiten abzuhelfen, wurde eine Bill 1604. ins erste Parlement des Königs **Jacobi I.** gebracht, die aber nicht durchgieng. Hierauf thaten die Geistlichen in **London** 1615. wiederum eine Bitte an diesen König; aber ohne Erfolg. Endlich übergab die **Londener** Geistlichkeit im Jahre 1635. dem Könige **Carl I.** eine andere Bittschrift, worinne sie vorstellten, daß vor 100. Jahren die Einkünfte der Geistlichkeit in **London** sehr groß gewesen, aber vorjetzo sehr klein und geringe wären; viele von ihnen hätten jährlich nicht 40. die meisten nicht 100. Pf.; sie zeigten auch zu gleicher Zeit die Ursachen davon an. Diese Bittschrift ver=

London, und Sandon in Essex, nachdem ihn der König Carl I. dessen Capelan er damals, wie man vermuthet gewesen seyn soll, dazu vorgeschlagen hatte (f). Er gab aber St. Giles im kurzen wieder auf (g). Man sagt auch, daß er die Präbende in Twitford an St. Pauls-Cathedral-Kirche gehabt (h). Im Jahre 1639 wurde er Doctor der Theologie (i), und ward wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, und wegen der strengen Vertheidigung des Rechts seiner Mitbrüder sehr hoch geschätzt. Aber diese so schätzbaren Eigenschaften machten ihn bey dem übel gesinnten gemeinem Volke verhaßt. Denn, nachdem die Rebellion ausgebrochen war, schickte das Unterhaus nach ihm als nach

(f) *Newcourt*, Vol. I. p. 613. und Vol. II. p. 518. (g) Siehe *Newcourt*, Vol. I. p. 613. Anmerkung f), Aufnahme des Hey-Wood 1636. h) Walker, Verfolgungen der Geistlichen, Part. II. p. 53. *Lond.* 1714. fol. und Wood Ath. Vol. II. Fasti, col. 47. (i) Aus den Universitätsregistern.

wies der König an den Erzbischof zu Canterbury, den Grafen Marschall, den Lord Bischof in London und an andere. Hierauf wurden 6 Bürger, die wegen doppelter Pachtbriefe und anderer Betrügereyen am meisten im Verdacht waren, den 9ten Jan. vor den geheimden Rath gefordert. Hernach kamen Commissarien von beyden Partheyen zusammen, um die Sache auf einen andern Fuß zu setzen. Es wurden 3 Aldermänner von der Stadt, und 3 Geistliche von dem Bischof in London für die Geistlichkeit ernannt, nehmlich Sir Christoph Clithero, Sir Edward Bromfield, Mr. Abdy, Aldermen, Dr. Holdsworth, Dr. Brough, Dr. Walton, Prediger. Einige Zeit hernach erklärte sich der König, daß er die Sache selbst hören wolle. Es wurde diese Sache viele Jahre betrieben, nehmlich bis 1638. und kam doch zu keinem Schlusse, und hierauf machten die unter der Nation entstandenen Unruhen der Sache einen völligen Stillestand (1). Bey dieser Gelegenheit machte Walton mit grosser Mühe und Fleiß eine gelehrte und accurate Sammlung von Bräuchen, Verjährungen, Gesetzen, Befehlen, Verträgen ꝛc. wegen der vorerwähnten Zehenden seit vielen Jahrhunderten hinter einander: und vertheidigte sie so eifrig, daß sich die Richter erklärten, es wäre mit den Londner Geistlichen nichts anzufangen, wenn Walton ihre Sache vertheidige. Seine Sammlungen kamen in die Hände Spence am Sion-Collegio, und es wurde ein kurzer Auszug daraus gedruckt (2).

(1) Stows Survey of London, nebst Strypes Zusätzen Vol. II. ed. 1720. im 5ten B. p. 28-28. (2) Dav. Lloyd, wie oben, p. 513.

nach einem Delinquenten; er wurde schimpflich behandelt, aus seiner Pfründe St. Martins gestossen, geplündert und zur Flucht gezwungen (k). Ob er aber grades Weges nach Oxford gegangen, wo er sich hernach einige Zeit aufhielt, oder auf seine andre Pfründe in Sandon, können wir nicht mit Gewißheit erfahren. Es mag nun geschehen seyn, wenn es wolle, so gieng man ebenfalls auf dieser Pfründe sehr grausam mit ihm um, und er wurde überaus sehr gequälet; und als ihn einsmahls eine Parthey zu Pferde aufsuchte, wurde er genöthiget, sich in einem Gebüsche zu verbergen. Die Art, wie er aus dieser Pfründe vertrieben worden, ist sehr merkwürdig: denn Sir Henry Mildmay und Mr. Asch, zwey Parlementsglieder, setzten Artikel wider ihn auf, ob sie gleich das Kirchspiel ganz und gar nichts angieng, schickten sie alsdenn nach Sandon, und liessen sie bezeugen und unterzeichnen (l). Nachdem er also aus beyden Pfründen vertrieben, und in Gefahr, umgebracht zu werden, war (m), nahm er seine Zuflucht nach Oxford. Weil er sich daselbst aufhielt, faßte er den vortreflichen und rühmlichen Vorsatz, die Bibel in vielen Sprachen, auf eine vollkommenere und bequemere Art, als zuvor geschehen war, heraus zu geben B). Als er hernach wie-

M 2 der

(k) A brief Martyrology 8vo. Die Artikel und Beschwerden, die im Parlemente wider ihn angebracht worden, wurden in London 1641. in 4to gedruckt. (l) Walkers Verfolgungen rc. wie oben, Part. II. p. 53. 54. und Persecutio Vndecima. p. 22. (m) Dav. Cloyd, wie oben, p. 513.

B) **Die Bibel in vielen Sprachen, auf eine vollkommnere und bequemere Art, als sie zuvor gewesen, heraus zu geben.** Es waren schon vor dieser Zeit 3 schöne Ausgaben von dieser Bibel vorhanden. 1) Die erste, die unter dem Nahmen Complutensia bekannt ist, wurde von Franz de Ximenes, Cardinal und Erzbischof zu Toledo, unternommen, und auf seine eigene Kosten gedruckt. Die Verfertiger waren die Geistlichen auf seiner Universität Complutum, oder Alcala, die er neulich gestiftet hatte. Sie wurde im Jahre 1514 rc. in 6. Tomen in Fol. gedruckt. Sie enthält den hebräischen Text nebst der lateinischen Vulgata, die Griechische Septuaginta, nebst einer lateinischen Uebersetzung; Onkelos Chaldäische Paraphrasin über den Pentateuch, nebst einer

der nach London zurück kam, in dem Hause seines Schwiegervaters, Dr. William Fuller, Vicar zu St. Giles Crip-

ner lateinischen Uebersetzung, das Neue Testament griechisch ohne Accente, aber mit einer lateinischen Uebersetzung. 2) Die Antwerper wurde zu Antwerpen 1571. in 8 B. in Fol. gedruckt, und weil dieses auf Kosten Philip II., Königs in Spanien, geschahe, wird sie die Königliche Polyglotte genennt. Sie enthält folgende Artikel: den hebräischen Text nebst Hieronymi Uebersetzung; und ausser dem, was schon in der vorigen war, noch die Chaldäische Paraphrasis ganz, Jonathans Paraphrasis über die Propheten, und des Joseph Gräcus, oder anderer über die Hagiographa. In dem Neuen Testamente, die alte Syrische Version, beydes mit Syrischen und Hebräischen Buchstaben, nebst einer lateinischen Uebersetzung. Ein Apparatus in 3. Tomis. Es ist eine sehr schöne Ausgabe, die von manchen orbis miraculum, das Wunder der Welt, genennt wurde. Der Herausgeber war Arias Montanus, ein gelehrter und bescheidener Mann. Obgleich sein Werk dem Pabste selbst, dem es übergeben wurde, gefiel; und ob er gleich nichts ohne der Einwilligung der löwenischen Universität, und verschiedener anderer gelehrter Männer gethan: so konnte doch dieses alles den Herausgeber nicht vor dem Neide und Verleumdung boshafter Seelen, selbst seiner eigenen Brüder, schützen, wider die er Vertheidigungen schreiben muste, und der Inquisition kaum entwischte (3). Die dritte Polyglotte war die Pariser, oder vielmehr Heptaglotte, weil sie in 7 Sprachen, zu Paris 1645. in 10 B. in Fol., auf groß Papier und Michael le Jays Kosten gedruckt worden. Diese ist eben wie die vorige, die zwischen die Zeilen gesetzte Uebersetzung, und den Apparatum ausgenommen. Es ist auch darinn noch dazu gesetzt, der Samaritanische Pentateuchus mit alten hebräischen Buchstaben, deren sich, wie man glaubt, die Juden vor der babylonischen Gefängniß bedienet; nebst einer Samaritanischen und lateinischen Uebersetzung, einer Syrischen Uebersetzung, und einer Arabischen Uebersetzung sowohl des Neuen als Alten Testaments. Die Herausgeber waren, Gabriel Sionita, John Morin, und Abraham Echellensis. Dieses ist eine prächtige aber in vielen Absichten unvollkommene Ausgabe, weil ihr der Apparatus, die Kupfer, die verschiedenen Lesearten, Register rc. fehlen. Sie wurde auch von Simeon Muis, königlichen Professor der hebräischen Sprache zu Paris, stark getadelt. — Zu diesen Polyglotten können wir noch des Elias Hutters rechnen, die 1597. zu Hamburg in 4 Sprachen, hebräisch, griechisch, lateinisch

(3) Dr. Waltons Considerator considered, 8vo 1659. p. 4.

Cripplegate nahm er sichs ernstlich vor, und fieng dieses grosse Werk im Jahre 1653. an (n) C). Ob er nun gleich

unend-

(n) Siehe die Schrift unter seinem Bildnisse, welches vor dem ersten Bande dieser Bibel stehet.

teinisch und deutsch herausgekommen ist, wozu er hernach die Italiänische, Französische, Slavonische, und Sächsische setzte. Sein Neues Testament wurde im Jahre 1600. in 12 Sprachen, nehmlich Syrisch, Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Böhmisch, Italiänisch, Spanisch, Französisch, Englisch, Dänisch und Pohlnisch gedruckt. Aber in der Ausgabe 1603. ließ er es bey den vieren, Hebräisch, Griechisch, Lateinisch und Deutsch, bewenden (4).

C) **Und fieng das grosse Werk 1653. an.** Um diese Zeit schrieb er einen Brief an den Lord Primas Uscher, und weil man unsers Verfassers grosse Sorgfalt und Fleiß daraus ersehen kann, so wollen wir ihn dem Leser hieher setzen.

„Ich machte mir Rechnung, Ew. Gnaden vor ihrer Abreise „meine Aufwartung zu machen, aber ihre schleunige Abreise von Lin„colns-Inn, wo ich ohngefehr eine Stunde hernach, nachdem sie „abgereiset gewesen, ankam, hat mich daran verhindert. Ich habe „den Lord von Ardah besucht (5), und habe die Abschrift der LXX. „bey ihm gelassen, nach der er sich richten soll. Ich glaube, daß er „mit seiner eigenen ein halbes Jahr zu thun haben wird; demohn„geachtet hoffe ich, daß er diese nicht hintansetzen, sondern selbst ei„nige Sorge dafür über sich nehmen wird, weil wir uns auf Mr. „Huisch nicht verlassen können. Ich möchte gerne wissen, ob uns „Hrn. Youngs Erbe dessen Anmerkungen wird zukommen lassen, „oder unter was für Bedingungen; sie werden sehr grossen Nutzen „schaffen, woferne man sie wird bekommen können. Wenn es Ih„nen gefällig wäre, mir aufzutragen, daß ich an Hrn. Atwood (6) „darum schreiben, oder ihn besuchen solle und mich auf Sie berufen „könne, so wolte ich sehen, was ich dieserwegen ausrichten könne. „Wenn Ihre Syrische Copie aus Frankreich angekommen ist, „will sie Hr. Thornedike gerne haben, um sie sowohl mit der Pa„riser als ihrem andern Manuscripte gegen einander zu halten, weil „dieses alles mit einer Arbeit geschehen könne. Woferne man die „Ihrige zur Zeit noch nicht bekommen kann, so will ich indessen Hrn. „Pococks borgen, bis wir die andere bekommen. Hr. Wheelock „hat mir eine Abschrift von dem, was er in Ansehung der Sama-

rita-

(4) *Bayles* Dictionary unter dem Artickel Hutterus. (5) John Richardson. (6) Er hatte Hrn. Patrick Youngs Tochter geheyrathet, und war dessen Erbe. Er wohnte zu Bromfield in Essex.

unendliche Unruhen wegen seiner Gesinnung hatte, und viel Hindernisse und Schwierigkeiten fand; denn diejenigen, die damals etwas verstunden, hatten so wenig Gefühl von dem vortreflichen, oder von dem allgemeinen Besten der Gelehrsamkeit, ja der christlichen Religion selbst, so überwand er sie dennoch mit fast unglaublichem Fleiß und Mühe, brachte diese unvergleichliche Ausgabe der Bibel zu Stande, und gab

„ritanischen Uebersetzung, wo sie von der Heb. Samaritanischen „abgehet, gemacht hat, zugeschickt, und ich übersende Ihnen eine „Abschrift davon. Dr. **Lightfoot**, wie ich von einem Freunde hö„re, ist willens, woferne es verlangt würde, eben diese Arbeit, oder „einen Theil davon zu unternehmen: und weil Hr. **Wheelock** im„mer schwächlich ist, möchte ich gerne einige Hülfe haben. Er hält „es für eine leichte Sache, da die Samaritanische ein Dialect der „**chaldäischen** Sprache ist; und ich möchte gerne hierinne was ge„macht haben, um sowohl denen, die es verlangen und darum schrei„ben, Gnüge zu thun, als auch, daß wir etwas mehr haben möch„ten, als in der **Pariser** ist, woferne Sie es für gut befinden. Hr. „**Wheelock** schlägt eine andere Sache vor, die das ganze Werk be„trift, die ich aber auszuführen fast für unmöglich halte, oder die „zum wenigsten viel Zeit erfordern wird, nehmlich alle Sprachen, „die eine Verwandtschaft mit einander haben, beysammen zu setzen, „und von allen nur eine einige **lateinische** Uebersetzung; nehmlich „die **Hebr.**, **Chald.**, **Samar.** und unsere **lateinische** Ueberse„tzung für alle. So die **römischen LXX.** nebst der **Complutens.** „und des **Teclas**, und unsere **lateinische** Uebersetzung, ꝛc. Ob ich „gleich dieses für eine Grille halte, so habe ich doch versprochen, es „Ihnen und andern zu wissen zu thun, und Ihre Meynungen dar„über zu vernehmen. Ich hoffe, daß wir das Werk im kurzen an„fangen werden; ich vermuthe aber, daß wir eine Woche länger auf „die Schriftgiesser werden warten müssen: so bald als der erste Bo„gen wird gedruckt seyn, werde ich so kühn seyn, Ihnen einen zuzu„senden. Unterdessen fahre ich fort für Ihre Gesundheit und Glück„seeligkeit zu beten, und verbleibe

„In Dr. **Fullers** Hause auf St. **Giles** „**Cripplegate** Kirchhofe, den 18. Julii 1653.

„**Brian Walton.**

„Wir sind entschlossen, besser Papier, als „das Ries für 11. S. nehmlich für „15. S. das Ries zu nehmen (7).

(7) Briefe zu Ende der Lebensbeschreibung **Uschers** von **R. Parr**, p. 590.

gab sie 1657. in 6 Bänden in Folio heraus (o) D). Diejenigen, so ihm in diesem grossen Unternehmen behülflich

 gewe-

(o) Wood Ath. wie oben, col. 47. 48. und Hr. Walker, wie oben, p. 54

D) Im Jahre 1657. in sechs Bänden in Folio herausgegeben. Was diese vortrefliche Ausgabe in sich enthält, wird am besten aus dem Titelblatte zu sehen seyn, welches folgendes ist: Biblia Sacra Polyglotta, complectentia Textus Originales, Hebraicum, cum Pentateucho Samaritano; Chaldaicum, Graecum: Versionumque antiquarum, Samaritanae, Graecae LXXII. Interp. Chaldaicae, Syriacae, Arabicae, Aethiopicae, Persicae, Vulg. Lat. quicquid comparari poterat. Cum Textuum et Versionum Orientalium Translationibus Latinis. Ex vetustissimis MSS. vndique conquisitis optimisque Exemplaribus impressis summa fide collatis. Quae in prioribus Editionibus deerant suppleta. Multa antehac inedita de nouo adiecta. Omnia ea ordine disposita, vt Textus cum Versionibus vno intuitu conferri possint.

Der Antheil, den Dr. Walton an diesem grossen Werke hatte, war folgender. I. Erstlich machte er die vortrefliche Ordnung, in der es abgefaßt worden. II. Er setzte einen lateinischen Apparatum vor, der folgendes enthält: 1. Chronologia sacra, oder heilige Zeitrechnung, von Erschaffung der Welt bis auf die Geburt Christi, und von der bis auf die Gefangenschaft der Juden, die ihm von Ludewig Cappell, Professor der hebräischen Sprache auf der Universität Samur, zugeschickt hatte. 2. Edward Brerewood, von dem Gewichte und Werthe der alten Münzen. 3. Dr. Waltons Supplement, die Form und Aufschriften der Sekels oder Schekels betreffend, nebst einer Erklärung davon. 4. Einen Tractat von den alten Gewichten, Münzen und Maassen der Hebräer, Griechen und Römer, gesammelt aus verschiedenen Autoren. 5. Eine Erklärung der Hebräischen, Griechischen und Römischen besondern Redensarten, die in der heil Schrift ofte vorkommen. 6. Eine Beschreibung des gelobten Landes, von Adrichonieus. 7. Jacob Bonfrere Anmerkungen darüber. 8. Dr. John Lightfoots Anmerkungen über die Charten vom gelobten Lande. 9. Τριπαγιον, oder die dreyfache Beschreibung des Tempels zu Jerusalem: die erste aus der heiligen Schrift, nach den Villalpandus; die andere vom Josephus, und die dritte von den Juden in ihrem Talmud, nach der darinn befindlichen Beschreibung und Grösse. Verfertiget von Ludewig Cappell. III. Hierauf folgen Dr. Waltons Prolegomena unter diesen 16 Titeln. 1) Von der

Beschaf-

gewesen E), und diejenigen, die ihn hauptsächlich dazu be-wegt,

Beschaffenheit, Ursprunge, Theilung, Zahl, Veränderungen und Gebrauch der Sprachen. 2) Von Buchstaben, deren wunderbaren Gebrauch, Ursprunge und erster Erfindung, und deren Verschiedenheit in den Hauptsprachen. 3) Von der **hebräischen** Sprache, ihrem Alterthume, Erhaltung, Veränderung, Vortreflichkeit und Nutzen, alten Buchstaben, vocal Puncten und Accenten. 4) Von den vornehmsten Ausgaben der Bibel. 5) Von den Uebersetzungen der Bibel. 6) Von den verschiedenen Lesearten in der heiligen Schrift. 7) Von der Wahrheit und Autorität der Original-Texte. 8) Von der **Masora**, **Keri** und **Ketib**, verschiedene Lesearten der morgen- und abendländischen Juden, **Ben Ascher** und **Ben Naphthali**; nnd von der **Cabala**. 9) Von der **Septuaginta** und andern **griechischen** Uebersetzungen. 10) Von der **lateinischen Vulgata**. 11) Von dem **Samaritanischen** Pentateucho und dessen Uebersetzungen. 12) Von der **Chaldäischen** Sprache und Uebersetzungen. 13) Von der **Syrischen** Sprache und Uebersetzungen. 14) Von der **Arabischen** Sprache und Uebersetzungen. 15) Von der **Aethiopischen** Sprache und Uebersetzungen, 16) und von der **Persischen** Sprache und Uebersetzungen.

E) **Die** Assistenten bey **diesem grossen Unternehmen. Die** Angeber und Directeurs dieses grossen Werks waren, nebst Dr. **Walton**, **James Uscher**, Erzbischof zu **Armagh**, Dr. **William Fuller** Dr. **Gilbert Scheldon**, Dr. **Bruno Ryves**, Dr. **Robert Sanderson**, Dr. **Richard Sterne**, Dr. **Samuel Baker**, Dr. **Henry Hammond**, Dr. **Henry Fearne**, Mr. **Herbert Thorndike**, **Richard Johnson**, **Richard Drake**, Dr. **Abraham Wheeloc**, Professor der **arabischen** Sprache zu **Cambridge**, **Edward Pococke**, **Hebrewand**, Professor der **arabischen** Sprache zu **Oxford**, **Thomas Greaves**, gewesener Professor der **arabischen** Sprache zu **Oxford**, und **Thomas Smith**, B. D. Professor am **Christs**-Collegio in **Cambridge**, **Casaubonus** rc.

Die so die Manuscripte collationirten, und den Druck corrigirten, waren **Edmund Castell**, oder **Castle**, B. D. ein Mann, der die gröste Gelehrsamkeit und Bescheidenheit besaß, virum in quo eruditio summa, magnaque animi modestia convenere, wie Dr. **Walton** in seiner Vorrede sagt. Er hatte die Mühe, das **Samaritanische**, **Syrische**, **Arabische** und **Aethiopische** durchzusehen; von dem letzten sind die Psalme und Gesänge ins **Lateinische** übersetzt, wo sie von der Uebersetzung der LXX. abgehen; und die **Syrische** Uebersetzung des **Hiobs**, wo sie von der **Arabischen** abgehet, mit Anmerkungen. Und einige Bücher des Neuen Testaments aus dem **Aethiopischen** übersetzt. Dieser gelehrte Mann ver-

wegt 8), sind unten angemerkt. Ohngefehr um das Jahr 1656. war er einer von den Commissarien, die das Parlement

M 5

verfertigte hernach auch das mühsame Werk, das **Lexicon** in 7. Sprachen, 2. Vol. Fol. zu besserer Verständniß der Polyglotte, und verkaufte es gemeiniglich damit. Er wurde aber sehr schlecht für seine Mühe belohnt. Er hatte anfänglich nur das schlechte Vicariat zu **Hatfield-Peverell**, alsdenn wurde er Pfarrer in **Wodeham-walter**, in **Esser**. Im Jahre 1666. wurde er königlicher Professor der arabischen Sprache in **Cambridge**; einige Zeit hernach Pfarrer zu **Higham, Gobyon** in **Bedfordschire**; und 1685. wenige Monathe vor seinem Tode, Präbendarius zu **Canterbury**. Er war zu **Hatley** in **Cambridge-schire** gebohren, und im **Emanuel**-Collegio erzogen, in welches er 1621. aufgenommen wurde. Er wurde zu **Higham Gabyon** begraben (8). — Die andern Aßistenten bey der Ausgabe dieser Polyglotte waren, **Alexander Huisch**, im **Wadham**-Collegio, B. D. der einige Arbeit und Mühe an die **Septuaginta**, den **griechischen** Text des Neuen Testaments, und die **lateinische** Vulgata wandte; und das **Alexandrinische** Manuscript mit den andern Ausgaben verglich. — **Samuel Clerk**, M. A im **Merton**-Collegio, Architypographus auf der Universität zu **Orford**, arbeitete an dem **hebräischen** Texte, der **Chaldäischen** Paraphrasi, und der **Persischen** Uebersetzung der Evangelien, wovon er etliche ins **Lateinische** übersetzte. — **Thomas Hyde**, ein junger Mensch von vieler Hofnung, der es vor den Jahren in den morgenländischen Sprachen weit gebracht hatte, summae spei iuuenis, qui in linguis Orientalibus supra aetatem magnos progressus fecerat, wie Dr. **Walton** von ihm sagt: er half bey der Verbesserung des **Syrischen** und **Persischen**, und bey Schreibung des **Pentateuchs** mit **Persischen** Buchstaben, der vorheto nur mit **hebräischen** Buchstaben war. Er machte auch eine **lateinische** Uebersetzung (9). — **Dudley, Loftus**, I. V. D. zu **Dublin**, übersetzte die **Aethiopische** Uebersetzung des Neuen Testaments ins **Latein**. — **Claudius Hardy** schickte von **Paris** eine vollkommenere Abschrift der **Aethiopischen** Uebersetzung, welche dazu diente, daß man einige Unvollkommenheiten, die in andern waren, ersetzen konnte (10). Dr. **David Stokes**, ehemals Professor am **Eton**-Collegio, war auch ein Gehülfe an diesem Werke.

F) Und diejenigen, die am meisten darzu anreizten. Diese waren **Carl** Churfürst in der **Pfalz**, **William** Marquis von **Hertford**,

(8) *Newcourt*, Repertorium, Vol. II. p. 318. 685. Di *le Neves* Fasti, p. 17. Anhang zu **Thomas von Elmham** edit. **Tho. Hearne**, p. 356. 427. (9) Siehe oben den Artickel **Hyde Thomas**. (10) Diese Erzählung ist aus Dr. **Waltons** Vorrede genommen.

ment ernannte, die Uebersetzungen und Ausgaben der Bibel zu untersuchen (y) G). Wie die besten Absichten von schwachen und zänkischen Leuten übel verstanden oder ausgelegt werden können; so wiederfuhr unserm gelehrten Herausgeber und seiner Bibel ebenfalls ein solches Schicksal. Denn J. Owen

(y) Whitelock's Memorials, edit 1732. p. 654.

ford, William Graf von Bedford, William Graf von Strafford, Montague Graf von Lindesey, George Graf von Rutland, Mildmay Graf von Westmoreland, John Graf von Exeter; William Lord Petre, William Lord Maynard, Arthur Lord Capel, Thomas Lord Fairfax, Baptist Viscount Campden; Sir Robert Schirley, Sir William Courtney, Sir Antony Chester, Sir William Farmer, Barone; Sir Norton Knatchbull, Knight und Baron, Sir Franz Burdett, Knight, John Aschburnham, John Selden, John Sadler, John Hele, Tho. Wendy, Esquires; John Wall, Dr. Th. William Lenthall, Masters of th. Rolls. — William Humble, Esq. war Schatzmeister von den Subscriptionen. — Und der geheimde Staatsrath, und der Protector Oliver Cromwell, erlaubten, daß das Papier ohne Abgabe eingeführt werden durfte (11).

G) Um das Jahr 1656. war er einer von den Commissarien, die ernannt rc. Dieses ersehen wir aus Mr. Whitelock. — „1656. den 16ten Januar. In der grossen Commißion der Religion „wegen. Wurde befohlen, daß es auf eine Nebencommißion solle „verschoben werden, um den Dr Walton, Mr. Hughes, Mr. „Castle, Mr. Clark, Mr. Poulk, Dr. Cudworth, und dergleichen, von denen sie es für gut befinden würden, um ihre Meynungen zu fragen, und daß sie die Uebersetzungen und Druck der Bibel „in Erwägung ziehen, und ihre Meynungen davon dieser Commission übersenden solten; und daß es hauptsächlich dem Lord Commissioner Whitelocke aufgetragen worden, dafür zu sorgen." — Diese Commißion (setzt Mr. Whitelock hinzu) kam oft in meinem Hause zusammen, und hatte die gelehrtesten Männer in den orientalischen Sprachen, um sie in diesem grossen Vorhaben um Rath zu fragen, und verschiedene vortrefliche und gelehrte Anmerkungen über einige Fehler der Uebersetzungen der englischen Bibel, die man doch für die beste in der Welt hielt; ich gab mir darinne viel Mühe, die aber, weil das Parlement aufgehoben wurde, keinen Nutzen hatte (12).

(11) Aus eben der Vorrede, und Dav. Lloyd, wie oben, p. 516.
(12) Whitelock's Memorials, p. 654.

J. Owen gab Betrachtungen wider selbige heraus h); die
von

h) Denn J. Owen gab Betrachtungen wider sie heraus. Der Titel vor Dr. Owens Schrift war: Betrachtungen über die Prolegomena und den Anhang der letzten Biblia Polyglotta. Sie war seinen beyden Tractaten beygefüget. 1) Vom göttlichen Ursprunge, Autorität, von sich selbst hellen Lichte und Kraft der heiligen Schrift ꝛc. 2) Vertheidigung der Vollkommenheit und Reinigkeit des hebräischen und griechischen Textes der heiligen Schrift. Oxford 1659. 8vo. (13). — Dr. Owen giebt folgende Ursache oder Bewegungsgrund an, warum er diese Betrachtungen herausgegeben, nehmlich daß er eine Schrift vom göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift, ihrer Autorität und von sich selbst hellen Lichte, und von der göttlichen Vorsicht in Erhaltung derselben, geschrieben, und als dieser zum Drucke fertig gewesen, wären ihm die Prolegomena und Appendix in die Hände gekommen, worinn die grosse Menge der verschiedenen Lesearten, und einige in den Prolegomenis behauptete Meynungen, ihm seine Beweise, auf die er sich in diesem Tractate gegründet, benommen, und er sich deswegen genöthiget sehe, ihn entweder nicht heraus zu geben, oder eine Beschreibung von den in den Prolegomenis und Anhange vorkommenden Sachen zu liefern, die derjenigen Wahrheit entgegen wäre, die er vertheidige (14). Die zwey Hauptfehler, die er in der Polyglotte und den Prolegomenis findet, sind 1) die verschiedenen Lesearten, die darin angeführt und gedruckt wären; welche nach seiner Meynung bewiesen, daß der Grundtext, oder die Abschriften verderbt wären, oder sehr grosse Fehler hätten; und diese grosse Menge von verschiedenen Lesearten, die man so bloß hingesetzt, schienen ihm Gelegenheit zu geben, daß man an der Erhaltung der heil. Schrift und göttlichen Vorsicht zweifeln könne. 2) Daß der gelehrte Herausgeber, Dr. Walton, die Meynung Cappells und anderer angenommen, daß die hebräischen Puncte nicht so alt, als die Sprache selbst wären, oder sie entweder Moses oder Eßra beygefüget, sondern daß sie von den Masoreten ohngefehr 5. oder 6 hundert Jahr nach Christi Geburth erfunden worden (15). : : : Diese Puncte stellt Dr. Owen als einen heimlichen Anschlag, oder Vorhaben der Protestanten vor, nachdem sie von Rom ausgegangen sind. An verschiedenen Stellen streuet er dergleichen verhaßte Meynungen aus. „Der Aussatz der Papisten, sagt er, der den Grundtext verdorben, ist unter den Protestanten ausgebrochen, unter was für „einem Vorwande oder zu was Ende, weiß er nicht; Gott weiß es, „und

(13) Wood, Ath. wie oben, col. 743. (14) Betrachtungen, etc. cap. I. §. I. etc. (15) Ibid. p. 147. 158. 159. 206. 314. 345. etc.

von unserm Verfasser in einem Buche, das den Titul führte,

„und die Zeit wird es offenbaren. Diese Absicht sey in den Prolegomenis zu dieser Bibel, und im Anhange angenommen. Daß sie „das Original druckten, und es dadurch schändeten, daß sie alle Uebersetzungen zusammen nähmen, und ihnen gleiches Recht gäben. „Daß sie der heiligen Wahrheit alle Gewißheit dadurch benähmen. „Daß den Menschen nichts übrig gelassen würde, als die Wahl, ob „sie Papisten oder Atheisten werden wolten. Daß sehr grobe Fehler „in den Originalen wären, die vermittelst der alten Uebersetzungen, „und durch Muthmassungen gefunden und verbessert werden könnten; „welches einer der schädlichsten Grundsätze sey, die man seit der Stiftung der Kirche **Christi** angenommen. Daß dieses der Grund der „**mahometanischen**, und die vornehmste und Hauptstütze der päbstlichen Religion sey, und der einzige Vorwand der phantastischen „Feinde der heiligen Schrift, und die Wurzel des verborgenen Atheismus in der Welt; die hinlänglich genung wären, ungewisse Seelen abzuschrecken, sich einem untrüglichen Führer zu überlassen. „Daß diese verschiedenen Uebersetzungen, wie man sie, wenn man „sie genau untersuchen wolte, auch befinden würde, so beschaffen wären, daß viele davon aller Uebersetzungen Gewißheit in Zweifel zögen; und eben deswegen wolle er lieber, daß alle Uebersetzungen „aus der Welt geschaft würden, als daß man so eine Erdichtung annähme. „ — Dieses alles stellte er als eine der Wahrheit der heiligen Schrift nachtheilige Gefahr, als eine erschreckliche und gefährliche Gewaltthätigkeit vor, die man der heiligen Wahrheit angethan (16). : : : **Arnold Boate** fand auch grosse Fehler in dieser Polyglotte, wie aus den Auszügen erhellet, die man aus zweyen von seinen Briefen gemacht.

„Er hielt es für sehr überflüßig, daß man den **Persischen** Pentateuch umeingedruckt, weil er nicht aus der Originalsprache, sondern „aus der **Chaldäischen** und dem **Hebräischen Samaritanischen** „übersetzt worden; deswegen wäre es genung gewesen, wenn man „die Abweichungen von unserm **hebräischen** Pentateuch angezeiget „hätte. – Und da das **Syrische** und **Arabische** vornehmlich dasjenige sind, was diese Ausgabe beträchtlich machen muß, (denn jedermann hat den **hebräischen** Text, und die **lateinische Vulgata**, und die meisten den **griechischen** und **chaldäischen**) so hätten sie diese zwey Texte, so viel als möglich, nach dem Original „liefern sollen; weil sie selbige aber nur aus der **Pariser** Bibel genommen haben, so sind sie nicht das geringste werth, indem **Gabriel Sionita** selbige in unzähligen Stellen verderbet, und ihnen „also

(16) Ibid. p. 9. 14. 21. 25. 147. 161. 196. 180. 205. 207. 314. 315. 318. 344.

te, der erwogene Erwäger I), widerlegt wurden. Kurz nach der Wiedereinsetzung des Königs Carl II. nehmlich

„also ihre Authentie gänzlich benommen habe; es ist die hebräische „Schrift sehr schlecht, und dergleichen Fehler werden das Werk sehr „unangenehm machen.„

Er bezeigt gleichfalls seine Verwunderung über das grosse und allgemein bekannte falsche Lob, daß sie dem verderbten Samaritanischen, dem Morianischen und Capellianischen Pentateuch beylegen, da er doch von dem wahren hebräischen Texte abgienge, wie auch darüber, daß sie die Critica Capelli so hoch erhöben, wie aus den daraus gemachten Variae Lectiones erhelle, da doch nicht eine einzige zu finden wäre, die er nicht aus andern geborgt habe, wie jedermann bekannt sey (17).

In einem andern Briefe sagt er: „Ich glaube, daß es dem „Publico viel angenehmer und nützlicher, wie auch für sie selbst nütz„licher seyn würde, wenn sie sonst nichts als das Syrische, Chal„däische, Arabische, Aethiopische und den Pentateuchum in der „Samaritanischen Sprache, nebst den Lateinischen Uebersetzun„gen druckten. Und auch diese Edition würde nicht das geringste „werth seyn, wenn sie nicht eben so accurat besorget würde, als die „Biblia regia besorget wurde; dagegen die des Le Jay durch unzäh„lige Fehler sehr verunstaltet worden, und eben deswegen zu weiter „nichts nütze, als verbrannt zu werden (18).„

I) **Die von unserm Verfasser widerleget wurden** rc. Er betitelte sein Buch: „The Considerator considered. oder Kur„ze Betrachtung gewisser Betrachtungen über die *Biblia Po„lyglotta*, die *Prolegomena* und deren Anhang; worin unter an„dern die Gewißheit, Wahrheit und göttliche Autorität der Origi„naltexte, wider die Beweise der Atheisten, Papisten, Verächter „der heiligen Schrift, die der Verfasser besagter Betrachtungen von „den verschiedenen Lesearten der neuen Erfindung der hebräischen „Puncte hergenommen, vertheidiget, die Biblia Polyglotta und „die darinn befindlichen Uebersetzungen, nebst den verschiedenen Le„searten, die Prolegomena und der Appendix wider seine Schmä„hungen und Lästerungen gerettet, und die Zweifel wegen der Puncte „des hebräischen Textes, der verschiedenen Lesearten, und der al„ten hebräischen Buchstaben kürzlich abgehandelt werden.„ London 1659. 8vo. Gleich zu Anfange macht er die Anmerkung, daß, ob er sich gleich alle Mühe gegeben, die Reinigkeit, Wahrheit und höchste Autorität der Original-Texte wider die Catholiken auf der einen

(17) Briefe zu Ende der Lebensbeschreibung des Erzbischofs Uschers, von R. Parr, Dr. Th. p. 588. 589. (18) Ib. p. 605.

lich den 12. August 1660. wurde er incorporirter Doctor der Theologie. Zwey Tage darauf bekam er vom Bischof in

einen Seite zu behaupten, und einige Meynungen der Juden, die von einigen von uns unvorsichtiger Weise angenommen worden, zu verwerfen, er doch beyder Partheyen Mißfallen sich zugezogen; indem sich die eine beschwere, daß er dem Grundtexte zu viel, die andere, daß er ihm zu wenig zugeschrieben; welches ein wichtiger Beweis sey, daß er sehr genau bey der Wahrheit geblieben, von der diejenigen, die in jeder Sache das äusserste suchen, gemeiniglich abgehen (19). Nachdem er der unerlaubten Mittel, deren sich sein Widersacher bedient hat, um dieses grosse Werk bey jedermann veracht zu machen, Erwähnung gethan (20), zeigt er, daß die verschiedenen Lesarten kein Beweis von den grossen Verfälschungen, denen der Grundtext der Bibel unterworfen gewesen, oder eine Beschuldigung der göttlichen Vorsorge und Vorsicht in Erhaltung der heiligen Schrift sey, wie der andere boshafter Weise vorgegeben (21). Nachdem er seine Meynung gründlich bewiesen, so wiederholet er, was er in seinen Prolegomenen weitläuftiger ausgeführet, nehmlich 1) daß der hebräische Text nicht von den Juden, weder vor noch nach **Christi** Geburth verfälschet worden. 2) Daß weder der **hebräische** noch **griechische** Text des Alten und Neuen Testaments von Ketzern oder andern verfälschet worden, sondern daß sie noch rein und vollkommen wären, und daß sie jederzeit die wahre Richtschnur in allen Glaubenssachen und der Religion gewesen und es auch noch wären, und daß alle Uebersetzungen darnach müßten geprüft und untersucht werden. 3) Daß obgleich aus Nachläßigkeit oder Unvorsichtigkeit der Abschreiber sich einige zufällige Fehler oder Irthümer in den Grundtext eingeschlichen, und daher die verschiedenen Lesarten des Alten und Neuen Testaments entstanden, so bleibe dennoch der Grundtext rein und authentisch, weil diese Verschiedenheiten in keinen wichtigen Sachen befindlich, die dem Glauben oder unserer Seeligkeit nachtheilig seyn könnten, auch fehle es nicht an Mitteln, wodurch diese Fehler können verbessert, und die wahre Lesart wieder hergestellet werden. Er beweißt, daß der Erzbischof **Uscher**, **J. Buxtorf** und andere der grösten Liebhaber des **hebräischen** Texts der Meynung gewesen, daß die zufälligen Fehler von den Abschreibern in keinen wichtigen Sachen begangen worden, und daß man in dergleichen keine verschiedene Lesearten weder in **hebräischen** noch **griechischen** Texten fände. Und was endlich die Menge oder den grossen Haufen der in dem letzten Bande der Polyglotte gesammelten Lesearten betrift, und worüber **Owen** sehr aufgebracht war, sagt

(19) Considerator considered, p. 2. (20) P. 10-45. (21) P. 40. 46.

in London die Präbende zu Wenlakesborn, bey der St. Pauls Kirche in London (q). Und als er seiner Majestät

(q) Wood, Fasti. wie oben. Newcourt Repertor. Vol. I. p. 223.

sagt unser Verfasser, daß obgleich der ganze Band aus mehr als 200 Bogen bestünde, doch nicht über 2 Bogen der hebräischen verschiedenen Lesearten wären, nehmlich nur die Keri und Ketib, nebst denen von Ben Ascher und Ben Naphtali, den Orientalischen und Occidentalischen Juden, (die in verschiedenen andern Ausgaben der hebräischen Bibeln stehen) wenn man auch noch die Anmerkungen über Keri und Ketib dazu rechne; ja die blossen Lesarten selbst könne man beynahe auf einen Bogen bringen. Und was die in dem Neuen Testamente anbelangt, die ohngefehr aus 40. alten griechischen Manuscripten gesammelt worden, so sind sie alle auf 9 Bogen enthalten, von denen die Nahmen so vieler Manuscripte, die man bey jeder Abweichung von der Leseart des Textes, nebst dem Capitel und Verse bey jeder verschiedenen Leseart aufzeichnen müssen, das meiste von diesen Bogen einnähmen; so daß ich mich, sagt er, getraue zu behaupten, daß diese aus diesen Manuscripten angezeigten Abweichungen, (ohne daß etwas dazu gesetzt würde) auf 1 oder 2 Bogen gedruckt werden könnten, so daß dieser grosse Band von 200 Bogen auf 2. oder 3. gebracht werden könnte (22).

Was den andern Hauptfehler anbelangt, welchen Dr. Owen wider den gelehrten Herausgeber der Polyglotte angeführt, nehmlich daß er glaube, daß die hebräischen Puncte nicht so alt, als der Text selbst, sondern von den Masoreten ohngefehr 500 Jahr nach Christi Geburth erfunden und hinzu gesetzt worden wären; so macht Dr. Walton diese Anmerkung, daß man bey dem Lärmen, den sein Widersacher wider diese Meynung gemacht, glauben solle, daß die Prolegomena eine ganz neue und gefährliche Meynung enthielten, von der man niemals was gehöret habe, die alle Gewißheit, und folglich alles Ansehen der heil. Schrift über den Haufen würfe, obgleich daselbst bewiesen werde, (denn er beweiset es) daß eben dieselbe Lehre vom Ursprunge der Puncte, von den grösten Verbesserern, den allerberühmtesten protestantischen Gottesgelehrten, sowohl zu Anfange der Reformation und auch seit dem, wie auch von den Geschicktesten in den morgenländischen Sprachen, und den grösten Vertheidigern der Gewißheit des hebräischen Textes, vorgetragen und behauptet worden. Da nun eben dasselbe in den Prolegomenis behauptet worden, so könne der Gewißheit des hebräischen Textes kein Nachtheil daraus entstehen. Denn wir behaupten nicht, (sagt er) daß die Vocale und Accente vor den Masoreten erfunden worden,

(22) P. 119=121.

stät seine Polyglotte übergeben, wurde selbige so wohl aufgenommen, daß er nicht nur des Königs Capelan wurde; sondern auch für seine grosse Tugenden, Gelehrsamkeit, Treue, Verfolgungen, und unermüdeten Fleiß für das Wohl der ganzen Welt, zum Bischof zu Chester ernannt, und den 2. December 1660. in der Westminster-Abtey eingeweyhet wurde (r). Im Jahre 661. war er einer von den Commissarien bey der Savoyischen Conferenz, und wohnte der Versammlung ein oder zwey mahl bey (s) K).

Den

(r) Bischof Kennets Register, etc. p. 323. (s) Unternehmungen der Commissarien zu Verbesserung des allgemeinen Gebets, London 1661. 4to. p. 1. und Rich. Baxters Leben, fol. part. 2.

worden, sondern daß die hebräische Sprache beständig aus Vocalen und Consonanten bestanden. Aleph, Vau und Jod waren die Vocales, ehe die Puncte erfunden wurden, und eben so waren sie es auch in der Syrischen, Arabischen und andern morgenländischen Sprachen. Wir haben auch nicht behauptet, daß die Puncte, deren wir uns jetzo an statt der Vocalen und Accente bedienen, bloß nach Willkühr von den Masoreten erfunden worden, sondern daß sie den Text nach der wahren und angenommenen Leseart, und nicht nach ihrem Gefallen punctirt. Auch vertheidigen wir nicht, daß es jemanden frey stehe, ihre Leseart nach Gefallen zu verwerfen, sondern daß alle daran verbunden sind, wenn nicht ein Irthum oder bessere Leseart bewiesen werden kann, auch nicht, daß die Autorität auf die Leseart der Masoreten ankomme, sondern daß sie selbige nach der angenommenen Leseart punctiret, die den wahren Sinn des heiligen Geistes ausdrückte (23). Er beweißt ferner, daß die gelehrtesten protestantischen Geistlichen und geschicktesten Linguisten, nehmlich Luther, Zwinglius, Brentius, Pellican, Oecolampadius, Calvinus, Beza, Musculus, Paulus, Fagius, Mercer, Cameron, Chamier, Piscator, Scaliger, Casaubon, De Dieu, Erpenius, Sixtinus, Amama, Grotius, Jac. und Ludw. Capellus, Drusius, Schindler, Martinius, Salmasius, Schickard, Rivet, Spanhemius, Fest. Hommius, Mayer, Bootius; und unter uns der Erzbischof Uscher, der Bischof Prideaux, Mr. Selden, Mr. Mede, Mr. Eyre, und unzählig andre seiner Meynung gewesen (24).

K) Und er wohnte 1. oder 2 mahl bey. Als R. Baxter in einer von diesen Versammlungen anführte, daß er der Meynung gewesen, daß man jede ärgerliche und schändliche Meynung verwerfen

(23) P. 196-200. (24) P. 12. 201. 221. 231. etc.

Den 3ten September machte er sich auf den Weg, und gieng von **London**, um seine Cathedral-Kirche und Stadt zu besuchen. Er traf unter Wegens viele wohlgesinnte und redliche Leute an, die ihn mit vieler Höflichkeit und Beyfall aufnahmen (t) L). Aber wie kurz ist doch alles menschliche Vergnügen! Nachdem er sich einige Zeit zu **Chester** aufgehalten und wieder nach **London** kam, wurde er krank, und starb den 29sten November in seinem Hause in Al-

(t) Publick Intelligenz, N. 38.

sen sollè, und auch öffentlich darwider geschrieben, daß man würdigen Männern das Stilleschweigen auferlegt, oder sie aus ihren Aemtern gestossen habe, weil sie es nicht mit dem Parlemente gehalten; antwortete der Bischof **Walton** darauf: Es ist wahr, Hr. **Baxter** schrieb darwider, daß wir verstossen wurden. Aber Hr. **Baxter**, sagten sie nicht, daß wenn unsere Kirchen nichts als die blosse Freyheit hätten, so wie sie andere hätten, würde ohne Zwang sich wohl jemand anders als Trunkenbolde in denselben versammlen? **R. Baxter** antwortete hierauf, nein, my Lord, das habe ich nicht gethan. Ich sagte nur, daß wenn nicht alles so in Ordnung gebracht worden, und ein jeder Freyheit habe, zu thun was er wolle, so würden sie eben so wie die Bierhäuser beschaffen seyn, worein zwar viel ehrbare Leute kommen, die Anzahl der Bösen aber, die sich daselbst einfinden, so groß ist, daß sie selbige verunehren (25).

L) **Das ihn mit vielen Ehrenbezeigungen und Freude aufnahm.** Als er den 7ten September 6 Meilen von **Litchfield** kam, warteten verschiedene ansehnliche Leute auf ihn, die in dieser Absicht von **Chester**, über 50 Meilen, dahin gekommen waren. — Den 9ten wurde er zwischen **Litchfield** und **Stone** von mehrern Standespersonen empfangen, die auch von **Chester** gekommen waren; und den folgenden Tag gieng ihm beynahe der ganze Adel aus der ganzen Grafschaft, und die Militz aus der Grafschaft und aus der Stadt entgegen. Fünf Compagnien zu Pferde holten ihn zu **Nantwich** den 10ten des Nachts ein, und den folgenden Tag kam auch die Geistlichkeit auf der Strasse zu ihm. Die Soldaten aus der Stadt nahmen ihn auf den Gränzen ihrer Freyheiten mit vielen Freuden auf, und begleiteten ihn nebst vielen Aldermännern in die Stadt, in welche er kaum hinein war, als viele Tausend vom Volke Gott für einen so glücklichen Anblick dankten, und viele und laute Zuruffungen erhoben (26).

(25) Leben des R. Baxters, von ihm selbst geschrieben. (26) Publick Intelligence, No. 38. und **Wood**, Fasti, wie oben.

dersgate-Street. Den darauf folgenden 5ten December wurde er an der mittäglichen Seite in der Cathedral-Kirche St. Paul begraben; und kurz darauf wurde ein prächtiges Monument mit einer langen Inschrift auf sein Grab gesetzt (u) M). Ausser der Polyglotte und Considerator considered, hat er auch noch einige andere Schriften herausgegeben N), von welchen unten Nachricht gegeben wird. Er hatte sich zweymahl verheyrathet O).

(u) Wood, Fasti, wie oben.

M) Mit einer langen Grabschrift. Sie fängt sich also an (28).
Manet heic nouissimam resuscitantis angeli tubam,
BRIANVS WALTONVS, olim Cestriensis Episcopus.
Epitaphium aliud ne quaeras. Viator, cui
Datum est vel ipsum nomen Epitaphium,
Quod si explicatius velis,
Famam consule, non tumulum, etc.

N) Er gab noch einige andere Schriften heraus. Ich finde nur diese zwey an einem Orte angeführt; 1) Antwort auf eine gottlose Schmähschrift, zur Vertheidigung der Kirche in Engeland, ꝛc. Geschrieben in Oxford (28). 2) Introductio ad lectionem Linguarum Orientalium. Eine Einleitung zur Lesung der orientalischen Sprachen. Lond. 1655. 8vo.

O) Er hatte sich zweymahl verheyrathet. Seine erste Frau war Anna, aus der Familie Claxton in Suffolk. Sie starb den 25sten May 1640. im 43sten Jahre ihres Alters, und wurde zu Sandon in die Kirche begraben, woselbst ihr auch ein schönes Monument errichtet worden (29). Seine 2te Frau war — eine Tochter Dr. William Fullers, Vicarii in St. Giles Cripplegate zu London.

(27) Sie ist in dem General-Dictionair sehr fehlerhaft gedruckt.
(28) Publick Intelligence, und Bischof Kennets Register p. 323.
(29) Geschichte von Essex, in Chelmsford Hundred, p. 27.



VIII. Le-

VIII.

Lebensbeschreibung der Catharina Cockburne.

Catharine Cockburne, dieses merkwürdige Beyspiel einer ausserordentlichen Fähigkeit zu den Wissenschaften bey dem weiblichen Geschlechte, war eine Tochter des Capitain David Trotters, eines Schottländers, und Commandeurs zur See unter König Carls II. Regierung. Sie war den 16. August 1679. in London gebohren, und in der protestantischen Kirche getauft, und folglich als eine Protestantin von ihrer Kindheit an erzogen worden (a). Weil sie aber ein aufgewecktes, sinnreiches und schönes Kind war, so war sie in einigen ansehnlichen papistischen Familien ganz besonders beliebt. Diese Hochachtung erweckte natürlicher Weise in ihr eine gute Meynung von solchen Freunden, und weil sie sich, nachdem sie erwachsen war, in genaue Freundschaft mit ihnen einließ, so war es leicht, sie zu ihrer Religion zu bereden, in welcher sie auch viele Jahre verblieb. Unterdessen kam ihr Verstand geschwind zu seiner Reife, und legte hinlängliche Beweise von ihrer natürlichen Geschicklichkeit zur Dichtkunst, sogar noch in ihrer Kindheit ab. In ihrem 17ten Jahre verfertigte sie ein Trauerspiel, welches Agnes von Castro betitelt war, und 1695. aufgeführet wurde. Dieses Trauerspiel und einige Verse, die sie 1697. an Congreve über seine Traurende Braut schrieb, machten sie mit diesem Manne bekannt. Weil sie nun durch ihren ersten Versuch so aufgemuntert worden war, so verfertigte sie noch 3 Lustspiele vor dem Tode des Herrn Dryden,

 der

(a) Der Inhalt dieses Artikels ist aus ihrer Lebensbeschreibung genommen, die Dr. Birch vor ihre Werke gesetzt.

der 1701. starb, zu dessen Andenken sie nebst vielen andern Frauenzimmern gleichfalls Verse machte. Dessen ungeachtet bestand ihre vornehmste Geschicklichkeit nicht in der Dichtkunst und in dramatischen Schriften, sondern sie hatte auch eine besondere Neigung zur Philosophie, und sehr viele Fähigkeit zu dergleichen Untersuchungen. Während dieser Zeit kam des Herrn Lockes Versuch über den menschlichen Verstand heraus. Dieser berühmte Philosoph hatte die Logic und Metaphysic auf eine neue und dem Geschmacke des ganzen weiblichen Geschlechts so angenehme Art vorgetragen, daß dessen Buch unserer jungen Verfasserin Aufmerksamkeit und Bewunderung ganz besonders auf sich zog. Sie fieng an, eine Vertheidigung dieses Versuchs wider die Anmerkungen des Dr. Burnet zu entwerfen, und brachte selbige noch vor dem Anfange des Decembers 1701. zu Stande. Sie hatte kurz vorher erst das 22ste Jahr zurücke gelegt, und die Meisterhand, mit welcher sie diese Schrift verfertiget hatte, muß dem grösten Weltweisen nothwendig gefallen haben; denn er gab seine Freude durch ein Geschenke von Büchern, das er seiner schönen Vertheidigerin machte, zu erkennen (b). Philosophie und Religion sind gemeiniglich nicht weit von einander entfernt; denn die philosophischen Betrachtungen führen ein nachdenkendes Gemüth gemeiniglich auf diesen Gegenstand, und da sie die Lehren ihres jetzigen Glaubens untersuchte; so fieng sie an, deren Ungrund zu entdecken. Sie entschloß sich demnach, selbigen zu verlassen, und gab 1707. eine Vertheidigung ihrer Veränderung heraus (c). Sie trat wieder zu der schottländischen Kirche, und veränderte auch das folgende Jahr 1708. ihren Zustand, und wurde an Hrn. Cockburne, einen gelehrten Geistlichen dieser Kirche, verheyrathet. Die Pflichten einer Frau und Mutter (denn sie wurde es gar bald) hielten sie viele Jahre von ihren Büchern und ihrer Feder ab, und weil häusliche Verrichtungen

(b) Auf seines Vettern Verlangen wurde ihr dieses Geschenk vom Hrn. King, der hernach Großcanzler in Engeland geworden, überbracht.

(c) Siehe den Titel dieses und ihrer andern Werke in der Anmerkung A).

gen ihre Aufmerksamkeit beschäftigten; so hören wir von dieser Schriftstellerin nichts, bis 1726. da ihr Eifer für die Meynungen des Hrn. **Locke** sie wieder ans licht brachte. Sie übte ihre Feder hernach, so wie es die Gelegenheit mit sich brachte, und 1739. ließ sie sich in einen Streit über den Grund der moralischen Pflicht und Schuldigkeit ein. In dieser Streitigkeit schrieb sie zwo Schriften, wovon die letzte an den jetzigen Dr. **Warburton**, Bischof zu **Gloucester**, im Manuscripte überschickt wurde, der sie mit seiner eigenen Vorrede 1747. heraus gab. Frau **Cockburne** überlebte diese Ausgabe nur 2 Jahr. Sie starb 1749. und wurde zu **Long-Horsley** neben ihren Mann, der das Jahr zuvor gestorben war, begraben, allwo dieser kurze Spruch, Sprüchw. 31. v. 31. **ihre Werke werden sie loben in den Thoren**, auf ihr Grab gesetzet wurde. Ihre Werke wurden 1751. zusammen in 2 Octavbänden A), nebst einer Beschreibung ihres lebens, woraus

 wir

A) **Ihre Werke** ꝛc. Der erste Band enthält 1) Eine Abhandlung, den Wegweiser in einer Streitigkeit betreffend, welche mit einer Vorrede des Bischofs **Burnet** 1707. heraus kam. 2) Eine Vertheidigung des Hrn. **Lockes** Versuch vom menschlichen Verstande 1702. 3) Ein Brief an Dr. **Holdsworth**, die Auferstehung eben dieses Leibes betreffend, 1726. 4) Eine Vertheidigung der christlichen Grundsätze Hrn. **Lockes**, wider die schändlichen Beschuldigungen Dr. **Holdsworths**, jetzt zum erstenmahle herausgegeben. 5) Anmerkungen über einige Schriftsteller von der Streitigkeit, den Grund der moralischen Verbindlichkeit betreffend, nebst einigen Gedanken über die Nothwendigkeit des Daseyns, die Würklichkeit und Unendlichkeit des Raums, die Ausdehnung und den Raum der Geister, und über Dr. **Watts** Begrif von der Substanz, 1743. (1). Der zweyte Band enthält 1) Anmerkungen über Dr. **Rutherfords** Versuch von der Beschaffenheit und Verbindlichkeit der Tugend, im Jahre 1747. als eine Vertheidigung der Gegengründe und der in des Dr. **Samuel Clarkes** Schriften angeführten Ursachen. 2) Vermischte Schriften zum erstenmahle gedruckt. Ein guter Rath in einem Briefe an ihren Sohn, Sontags-Journal. Von

(1) Diese kamen 1743. in den Werken der Gelehrten zum erstenmahle heraus, und wurden dem Alex Pope von einem Bewunderer seines moralischen Characters dedicirt.

wir die unsrige genommen haben, herausgegeben. Sie hatte einen Character, der dem Frauenzimmer der ungewöhnlichste ist; sie war in ihren jüngern Jahren nicht weniger wegen ihrer Schönheit, als wegen ihres Verstandes und Geschicklichkeit berühmt. Sie war klein von Statur, hatte aber eine ganz besondere Lebhaftigkeit in ihren Augen und Freundlichkeit in ihrem Gesichte, die sie auch bis an ihren Tod behielt.

Von dem Nutzen der Schulen und Universitäten. Von der Glaubwürdigkeit der historischen Bücher der heiligen Schrift. Von der moralischen Tugend Anmerkungen über das **Christenthum, so alt als die Schöpfung.** Von der Untrüglichkeit der römischen Kirche. Antwort auf eine Frage, die Gewalt der obrigkeitlichen Personen über das Leben der Unterthanen betreffend. Anmerkungen über die Predigt Hrn. **Seeds**, die moralische Tugend betreffend. Anmerkungen über eine Untersuchung des Ursprungs der menschlichen Affecten und Begierden. 3) Briefe zwischen Frau **Cockburne** und verschiedenen von ihren Freunden. 4) Briefe zwischen dem ehrwürdigen Dr. **Sharp**, Archidiaconum zu **Northumberland**, und Frau **Cockburne**, den Grund der moralischen Tugend betreffend. 5) Die unglückliche Freundschaft, ein Trauerspiel. 6) Gedichte bey verschiedenen Gelegenheiten.

Diese Sammlung ist ein unwidersprechlicher Beweis von dem Genie unserer Verfasserin. Es fällt aber ihre Geschicklichkeit, als einer Schriftstellerin nicht so in die Augen, wenn man nicht auf die besondern Umstände, die Gelegenheit zu ihren Schriften waren, Acht hat. Z. E. auf ihre Jugend, in der sie deren einige schrieb; auf ihr hohes Alter, und schlechte Gesundheit, als sie andere herausgab; auf die schlechten Umstände in Ansehung ihres Vermögens, in denen sie sich Zeit ihres Lebens befunden hat; ferner auf den fast zwanzigjährigen Zwischenraum, als die beste Zeit ihres Lebens, den sie auf häusliche Sorgen gewendet, ohne daß ihr die geringste Zeit zum Lesen oder Nachdenken übrig geblieben war. Nachdem sie so lange Zeit abgehalten worden, und ihr Gemüth mit andern Sachen beschäftiget hatte, nahm sie ihr Studieren wieder vor, und bekam sogleich ihre ganze Stärke wieder, und wenn sie vor ihren häuslichen Verrichtungen etliche freye Stunden hatte, so nahm sie die tiefsten Untersuchungen vor, die der menschliche Verstand zu unternehmen nur im Stande ist.

IX. Le-

IX.

Lebensbeschreibung des Colley Cibber.

Colley Cibber, Esq. ein berühmter Comödienschreiber und dramatischer Schriftsteller, und seiner Majestät gekrönter Dichter, war der Sohn des Cajus Gabriel Cibber, eines berühmten Bildhauers A), von seiner Frau, einer Tochter William Colleys, aus einer sehr alten Familie in Rutland-

A) Gabriel Cibber, oder Cibert, ein vortreflicher Bildhauer. Wir haben folgende Nachricht von diesem Manne. Er war der Sohn eines Bedienten des Königes in Dännemark, und um das Jahr 1630. zu Flensburg im Herzogthum Holstein gebohren, und weil er Neigung und Geschicklichkeit zur Bildhauerkunst bezeigte, wurde er auf des Königs Kösten nach Rom geschickt. Er kam nicht lange vor der Restauration wieder nach England zurück, und arbeitete bey John, einem Sohne des Nicolaus Stone, und als dieser nach Holland gieng und unter Wegens von der Gicht befallen wurde, so wurde Cibber abgeschickt, ihn nach Hause zu begleiten. Er wurde hierauf königlicher Cabinetsbildhauer, und starb um das Jahr 1700. da er ohngefehr 70. Jahr alt war. Dieser unvollkommene Entwurf ist alles, was man von seinem Leben zusammen bringen können, indem sein Sohn von seinem Vater, der doch in seiner Kunst so grosse Verdienste hatte, nichts aufgezeichnet hat. Er ist zweymahl verheyrathet gewesen, und hatte von seiner zweyten Frau 6000. Pfund, und verschiedene Kinder, worunter sich auch der bekannte gekrönte Dichter befand (1). Was an andern Umständen mangelt, ist durch seine Werke mehr als zu viel ersetzt worden, von welchen die 2 Statuen der rasenden und melancholischen Thorheit, vor dem Vordergebäude Bedlams, die vornehmsten sind. Die halb erhabene Arbeit an 2 Seiten des Monuments hat er gleichfalls verfertiget. Den Brunnen in Soho-Square, und eine von

(1) Der ein Portrait von ihm von dem alten Larroon hatte. Ein anderes von Christoph Richter befindet sich bey dem Herrn Horace Walpole.

landschire, von der dieser Sohn den Zunahmen annahm a). Er wurde in seines Vaters Hause in der Southampton-Strasse, dem Southampton-Hause gegen über, den 6ten November 1671. gebohren. Im eilften Jahre seines Alters 1682. wurde er auf die Grantham Schule in Lincolnschire gethan, auf welcher er bis 1687. blieb b), da er von da weggenommen wurde, um bey der Wahl der Kinder zu seyn, die nachher in die Winchester-Schule gethan wurden, weil er von deren Stifter abstammte. Allein weil er dabey nicht glücklich war, so bewog er endlich seinen Vater, der ihn zum geistlichen Stande gewidmet hatte, ihn auf die Universität zu schicken. Allein die Staatsveränderung, welche sich indessen zutrug, veränderte die Umstände des jungen Cibbers völlig, und nöthigte ihn, für den Prinzen von Oranien, unter dem Grafen von Devonschire, die Waffen zu ergreifen, als er eben auf der Reise nach Chatsworth sich befand, wo des jungen Cibbers

(a) Er wurde ihm von ihrem Bruder Edward Colley, Esq. gegeben; siehe des Colley Cibber von ihm selbst geschriebenes Leben, p. 6.
(b) Dieses war es auch alles, was er in der Gelehrsamkeit gethan hatte, weches er aber weder gänzlich vergessen, noch hernach vermehret hat. Ibid.

von den schönen Vasen zu Hamptoncourt hat er, wie man sagt, mit einem Fremden um die Wette gemacht; es hat uns aber Niemand gesagt, welche des Cibbers seine sey. Er hat die meisten Statuen der Könige um die königliche Börse herum, bis auf des König Carls seine, wie auch des Sir Thomas-Gresham seine auf dem untern Platze gemacht. Der erste Herzog von Devonschire brauchte ihn sehr zu Chatsworth; wo 2 Sphynxe auf grossen Postementern, die mit vielen Zierrathen und gutem Geschmacke gearbeitet sind, ihm zugehören; und noch vor kurzen sahe man eine Statue des Neptunus auf einem Brunnen, die noch besser war. Er hat auch daselbst verschiedene Portale von Alabaster mit vielem Laubwerke und Zierrathen gehauen. In der Capelle befindet sich auf jeder Seite des Altars eine Statue von ihm, der Glaube und die Hofnung; es ist alles überaus schön daran, nur die Köpfe sind nicht so gut gearbeitet, als des Neptuns seiner. Cibber baute auch die dänische Kirche, und wurde mit seiner 2ten Frau, welcher 1692. ein Monument aufgerichtet wurde, selbst darein begraben (2).

(2) Walpoles Anecdoten der Mahlerey ꝛc. Vol. III. p. 81. 82. edit. 1764. 4to.

bers Vater nebst andern Künstlern aller Art beschäftiget war, diese nach gothischer Art erbaute Residenz nach griechischer Bauart zu verschönern. Nachdem die neue Regierung festgesetzt worden, widmete sich unser Soldat der Schaubühne, zu welcher er von Jugend auf eine besondere Neigung gehabt hatte. Anfänglich wollte es ihm nicht sonderlich glücken, indem er 9. völlige Monathe darin lebte, ehe er einen wöchentlichen Sold von 10 Schillingen bekam. Allein weil er von seinem Vater Unterhalt und Kleidung bekam, so sahe er dieses doch, wie er selbst sagte, für einen wichtigen Zuschuß an, und schätzte sich für den glücklichsten Menschen. Das erste Stück, in welchem er mit einigem Erfolge auf der Schaubühne erschien, war der Kaplan im Waysenhause, welchen er so gut vorstellete (c), daß sein Salarium, wie es scheint, wöchentlich auf 15. und hernach auf 20. Schillinge erhöhet wurde, nachdem er den Lord Touchwood (d) in Congreves betrügerischen Kaufmanne vorgestellet hatte. Cibber war sehr von sich selbst eingenommen und ehrgeitzig; er fieng an zu glauben, daß er nicht bekannt genung sey, und entschloß sich, sich auf eine andere Art hervor zu thun. In dieser Absicht schrieb er seine erste Comödie, unter dem Titel: Love's last Shift, welche im Monath Januario 1695. aufgeführet wurde. Dieses Stück hatte seine Verdienste, und war um so viel angenehmer, weil er es nach des Sir Novelty Art eingerichtet hatte, worinne der Character eines närrischen Menschen so wohl ausgeführet war, daß man von dieser Zeit an glaubte, daß Cibber in dieser Art keinen seines gleichen habe. Hierauf wurde er ein fleißiger Comödienschreiber B),

 und

(c) Goodman, ein alter berühmter Acteur, nachdem er ihm diese Rolle spielen gesehen, bekräftigte mit einem Eide, daß er ein guter Acteur werden würde, und dieses Lob, wie er selbst sagt, entzückte ihn so sehr, daß er zweifelt, daß Alexander oder Carl XII. König in Schweden, an der Spitze ihrer siegreichen Armeen ein grösseres Vergnügen empfunden. (d) Er lernte seine Rolle, nachdem Kynaston, der sie spielen sollen, krank geworden war, in einem Tage vollkommen. Ibid.

B) **Er wurde ein fleißiger Comödienschreiber.** „Es ist „(sagt er) merkwürdig, daß meine Muse und meine Liebste (denn „er

und gab ein Dutzend Geburthen seines Gehirns heraus, die aber sehr verschieden aufgenommen wurden. **Der sorglose Hausvater** wird für sein bestes Lustspiel gehalten (C); es erschien 1704. zum erstenmahle auf dem Theater. Es war aber keines von seinen Lustspielen sowohl für das Publicum, als auch für ihn selbst wichtiger, als das Lustspiel, **der Nonjurer** betitelt, welches 1717. aufgeführet, und mit einer Zuschrift an den König gedruckt wurde. Dieses Stück legte den Grund zu einem Mißverständnisse zwischen ihm und Popen, welches von Zeit zu Zeit grösser wurde, und endlich verursachte, daß Cibber zum Helden in der Dunciade gemacht wurde. Der Comödienschreiber hatte indessen Ursache genung, wenigstens hierinne über den Dichter zu triumphiren, den er in einem an ihn gerichteten und 1742. gedruckten Briefe, sehr beissend, und mit einer vortreflichen und ihm eigenen Laune angrif. Und ob gleich der **Nonjurer** dessen Verfasser einige eingebildete Widerwärtigkeiten zuzog, so ist doch gewiß, daß er ihm auch einen würklichen Nutzen schafte. Als er dieses Lustspiel dem Könige George I. überreichte, befahl seine Majestät, ihm 200. Pf. auszuzahlen, und dieses vortrefliche Stück machte auch

„er war damals verheyrathet) in der Fruchtbarkeit einander gleich „waren; kaum war die eine Mutter von einem Kinde geworden, so „machte mich die andere noch in eben dem Jahre zum Verfasser einer „Comödie. Ich glaube, wir haben von jeder Art ein Dutzend mit „einander gezeuget; von beyden Arten starben einige in ihrer Kind„heit, und fast eine gleiche Anzahl von beyden lebten noch, da ich „das Theater verließ (3).

(C) **Der sorglose Hausvater wird für seine beste Comödie gehalten.** Sie wurde sehr wohl und nach Verdiensten aufgenommen. Unser Verfasser gestehet selbst, daß er unrecht handeln würde, wenn er nicht einen grossen Theil von der günstigen Aufnahme, mit der dieses Lustspiel von dem Publico aufgenommen wurde, der Mrs. **Oldfield** zuschriebe. Wir haben bereits erinnert, daß diese Actrice unter der Person der Lady **Betty Modisch** viel zu der guten Aufnahme dieses Stückes (4), aber doch nicht mehr, als der Verfasser selbst unter der Rolle des Lord **Foppington** beygetragen hat (5).

(3) Sein Leben, von ihm selbst. (4) Ibid. (5) Ibid.

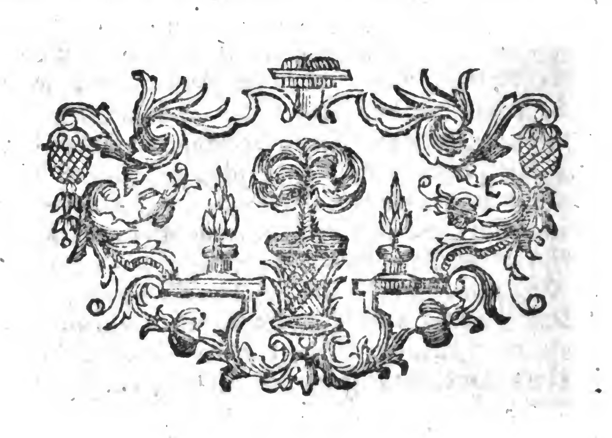
auch, daß er 1730. zum Dichter gekrönet wurde. In eben diesem Jahre verließ er auch die Schaubühne, ob er gleich noch dann und wann bey Gelegenheit darauf erschien; besonders, als 1744. die päbstliche Tyranney unter der Regierung Königs Johannis vorgestellt wurde, wo er die Rolle Randolphs, des päbstlichen Legaten, mit vielem Geiste und Feuer spielte, ob er damals gleich schon über 70. Jahre alt war. Er lebte hernach noch viele Jahre, und wurde nicht eher, als im December 1757. in einem Alter von 86. Jahren von der Schaubühne abgefordert. Er sammlete diejenigen von seinen Lustspielen, die er für würdig hielt, aufbehalten zu werden, und gab sie in 2 Bänden in 4to heraus. Ob ihn Pope gleich zum Fürsten unter allen Dunsen macht, so war er doch ohne Zweifel ein Mann von grossem Genie. Allein er war eitel und von sich selbst eingenommen, und hielt sich wahrscheinlicher Weise niemals für glücklicher, als wenn er unter Grossen war, und Leuten ein Vergnügen machte, die mehr Geld, aber gemeiniglich weniger Witz hatten, als er. Diesem ungeachtet aber hatte er nichts ärgerliches oder lasterhaftes in seinem Character. In Verfertigung der Trauerspiele und in deren Aufführung, desgleichen in der Poesie, war er nicht glücklich; denn seine Oden zeigen nichts von dem Genie und von dem Geiste, welchen er in seinen Lustspielen an den Tag gelegt. In seinem Leben, das er selbst geschrieben, und woraus wir das vornehmste in dieser Lebensbeschreibung genommen haben, hat er viele unbekannte Kleinigkeiten der Comödianten mit seiner nachdrücklichen Schreibart beschrieben. Er wird bekannt bleiben, so lange diese seine Lebensbeschreibung und der unbesorgte Hausvater vorhanden seyn, und so lange die Ungerechtigkeit, daß man die Statuen vor dem Thore Bedlanes seine metallenen gehirnlosen Brüder nannte, und die grosse Schwachheit, da man ihn an statt des Theobalds, des eigentlichen Helden, in die Dunciade setzte, bekannt bleiben werden (e). Wir haben auch eine Schrift von ihm, welche den Titel führet: Anmer-

(e) Mr. Walpoles Anecdoten der Mahlerey, ꝛc.

merkungen über das Leben des Cicero, die er 1749. in 4to herausgab. Unter andern Kindern, hatte er auch einen Sohn, Theophilus Cibber, der sehr zeitig auf dem Theater erschien, und ein vortreflicher Acteur wurde. Allein weil er sich durch seine allzugrossen Ausschweifungen in unzählige Verdrüßlichkeiten und Unglück gestürzt hatte, entschloß er sich endlich, vermuthlich in der Absicht, seine Einkünfte zu verbessern, nach Irland zu gehen. Er setzte sich auch würklich zu Schiffe, kam aber unter Wegens in oder um das Jahr 1760. ums Leben; welche unglückliche Begebenheit die Erfüllung der Anmerkung des Dichters unmöglich machte:

Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt.

Er gab Coxeters Leben der Dichter in 5 Bänden in 8vo mit Zusätzen, und über dieses zwey kleine Schriften, unter dem Titel: eine Abhandlung über das Theater, und einen Anhang zu derselben, heraus.



X. Lebens-

X.

Lebensbeschreibung des Johann Woodward.

Johann Woodward, Stifter einer physiologischen Professur auf der Universität Cambridge, und Professor der Naturlehre an dem Gresham-Collegio in London, stammte von einem guten Hause aus Gloucestershire ([a]) her, ob er gleich in der Grafschaft Derby gebohren war, wo sich dieser Zweig der Familie, von der er herkam, wohl über ein Jahrhundert vor seiner Geburth, die am 1. May 1661. erfolgte, niedergelassen hatte. Weil ihn sein Vater für die Kaufmannschaft bestimmt hatte, so nahm er ihn aus der Schule, und that ihn in seinem 15ten Jahre zu einem Leinwandhändler in London in die Lehre. Allein da seine Neigung vielmehr auf Bücher, als zu Geschäften gieng, so verließ er in wenig Jahren ([b]) den Kramladen, mit dem Entschlusse, sein Genie in den Wissenschaften zu versuchen. Er hatte schon auf der Schule seine Bücher fleißig gebraucht, und indem er nunmehr seinen Fleiß mit vielem Eifer und Lebhaftigkeit auf philosophische Gegenstände wendete, so nahm er hierin so merklich zu, daß er dadurch bey etlichen angesehenen Personen in der gelehrten Welt bekannt wurde ([c]). Unter andern widerfuhr ihm im Jahre 1684. die Ehre, mit dem berühmten Gelehrten und Arzt, dem Dr. Peter Barwick, genau bekannt zu werden, welches ihm vorzüglich vortheilhaft war. Dem Doctor gefiel auch seine Geschick-

(a) Seine Mutter war aus der Familie der Burdetts. *Ward's* Lives of the *Gresham* Professors. p. 283. (b) Man sehe die Anmerkung A). (c) Man sehe des Dr. Barwicks Certificat in der Anmerkung A).

Geschicklichkeit und sein Eifer in diesen Dingen dergestalt, daß er ihn 1687. zu sich in sein Haus nahm, um ihm desto öftern und anhaltendern Unterricht, hauptsächlich in der Physic und Anatomie geben zu können, und nachdem er ihn 4 Jahre bey sich gehabt hatte, empfahl er ihn mit ausserordentlichen Lobsprüchen zu der physicalischen Professur auf dem Gresham-Collegio A), wozu er auch auf diese Empfehlung den 12ten Julius 1692. (b) erwählet ward. Während der Zeit, da er sich noch bey diesem großmüthigen Freunde und Gönner aufhielt, ereignete es sich, daß Sir Ralph Dutton, der dessen Tochter geheyrathet hatte, seinen Schwiegervater auf sein Landguth nach Sherburn in Gloucestershire, einlud, und ihn bat, unsern jungen Gelehrten mit zu bringen. Dieser glückliche Vorfall gab eben

(b) Ward, wie oben.

A) Dr. Barwick empfahl ihn in das Barwickscollegium. Des Doctors Zeugniß ist in folgenden Worten abgefaßt:

„Ich bestätige hierdurch, daß mir das Leben und das Studieren des H. Johann Woodward seit mehr als acht Jahren besonders bekannt ist. Ich weiß, daß er eine tugendhafte Lebensart und „eine vernünftige Aufführung hat. Er studierte die Arzneykunst in „meiner Familie fast 4 Jahre. Ehe er zu mir kam, hatte er grossen Fortgang in der Gelehrsamkeit gemacht; und auch seit dem hat „er seine Studien mit so vielem Fleisse und Erfolge fortgesetzt, daß „er es nicht allein in der Medicin, Anatomie, Botanik, und andern Theilen der natürlichen Philosophie, sondern auch in der Geschichte, Geographie, Mathematik, Philologie, und allen andern „gewöhnlichen Gattungen der Gelehrsamkeit viel weiter gebracht hat, „als irgend Jemand von diesem Alter, der mir bekannt ist. Ich „bin auch nicht der einzige, der diese Meynung von ihm hat; indem er mir deswegen von Personen von der grösten Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit empfohlen worden ist, und viele derselben „würden, so wie ich, wenn es die Gelegenheit gäbe, viel mehr bezeigen, als ich hier geschrieben habe (1).

„Welches ich durch meine Unterschrift den 24sten, September „1692. bestätige.

„Pe. Barwick.„

(1) Er wurde von vielen Männern, die in der gelehrten Welt in Ansehen standen, empfohlen, und ihre Zeugnisse wurden zu seinem Vortheile aufgewiesen. Wards Lebensbeschreibungen, wie oben im Texte.

unserm Woodward den ersten Wink, seine Bemühungen auf denjenigen Theil der natürlichen Philosophie zu wenden, worin er nachmals eine so grosse Rolle spielte B). Denn eben bey diesem Besuche kamen ihm diejenigen Anmerkungen über die Schaalthiere und Foßilien zuerst vor Augen, welche nach der Zeit die beständigen Beschäftigungen seines ganzen Lebens geworden sind. Von diesem Gegenstande eingenommen, durchreisete er, seine Kenntnisse zu erweitern, den grösten Theil von England, besuchte alle Oerter, und nahm alle Dinge, von allerley Art, wie sie ihm vorkamen, sorgfältig in Augenschein. Nachdem er sich hierdurch eine gute Kenntniß von dem gegenwärtigen Zustande und Beschaffenheit der Erde, sowohl in ihrem Innern, als auf ihrer Oberfläche, erworben hatte, so suchte er nunmehr seine verschiednen Bemerkungen in eine schickliche Ordnung zu bringen, und gab seine Arbeit im Jahre 1695. in 8vo unter dem Titel heraus: **Versuch einer Natur-Geschichte der Erde, und der irrdischen, insonderheit aber mineralischen Körper, ingleichen der Seen, Flüsse und**

B) Diese Reise gab ihm Gelegenheit zu seinen ersten Untersuchungen der Foßilien. Dieses haben wir aus seiner eignen Feder: „Da das Land, sagt er, um Sharborne, und in den benachbarten Gegenden von Gloucestershire, wohin ich mich sehr „oft begab, an Steinen einen Ueberfluß hat, und fast überall Stein„brüche offen liegen, so fieng ich an, diese zu besuchen, um mich „von der Natur, der Lage, und der Beschaffenheit der Steine zu „unterrichten. Da ich diese Bemerkungen machte, fand ich bald, „daß mit dem Sande der meiste Stein da herum, eine grosse Menge „und Verschiedenheit von Seemuscheln, nebst andern Seeprodukten „vermischt war. Ich bemerkte, daß dergleichen frey auf den Feldern, „auf gepflügten Aeckern und zwar so dick lagen, daß ich die Kiesel„oder Flintensteine auf den gepflügten Aeckern dieser Gegenden, die „doch sonst den grösten Ueberfluß davon haben, kaum häufiger und „zahlreicher gesehen habe. Dies war ein ganz neuer Anblick für „mich, und den ich für so wichtig ansahe, daß ich beschloß, selbigen „in den andern entfernten Theilen des Königreichs zu untersuchen, „welches ich denn auch nachher that, und über alle Arten von Foßi„lien Anmerkungen machte, die merkwürdigsten sammlete, und sie „nach London schickte (2).„

(2) Vorrede zu seinem Verzeichnisse der engl. Foßilien. 2. Theil.

und Quellen; nebst einer Nachricht von der allgemeinen Sündfluth, und ihren Wirkungen auf unsrer Erde C). An Essay towards a Natural History of the Earth

C) **Ein Versuch einer Naturgeschichte der Erde.** In der vorhergehenden Anmerkung haben wir die erste Gelegenheit erzählt, die zu diesem Versuche Anlaß gab. Der Entschluß, den er faßte, selbigen zur Vollkommenheit zu bringen, und ihn in dem ganzen Königreiche fortzusetzen, war groß und edel. Zufolge dessen besuchte er selbst den grösten Theil von **England**, untersuchte alle Oerter, und nahm einen genauen Abriß von allen Dingen, die ihm unter die Hände kamen, so wie sie sich zeigten, um sich von dem gegenwärtigen Zustande der Erde, und allen darin enthaltenen Körpern zu unterrichten, in so ferne ihm entweder die Höhlen und andere unterirrdische Behältnisse, oder die Bergwerke, Steinbrüche, Kohlengruben und dergleichen in ihre innern Theile den Zugang verstatteten. Er verabsäumte auch nicht, die äussere Oberfläche und alle Produkte derselben zu untersuchen, sie mochten anzutreffen seyn, wo sie wollten, als Pflanzen, Insecten, Seen, Flüsse und Landmuscheln. Er dehnte diese Beobachtungen sogar auf die flüßigen Dinge aus, und zwar sowohl auf diejenigen, die sich in der Erde befinden, als auf das Wasser in den Bergwerken, in den Höhlen u. s. f. als auch auf diejenigen, die auf der Oberfläche angetroffen werden, als die Seen, Flüsse und Brunnen. Aber sein Hauptzweck war, so viel als möglich von dem ganzen Mineralreiche einen vollkommnen Unterricht zu geben. Er stellte daher überall, wo er hinkam, an allen Orten, wo die Eingeweide der Erde offen lagen, genaue Untersuchungen an, und wo er von einer merkwürdigen natürlichen Höhle, von einem Brunnen, von einer Grube von Erden, Thonen, Mergel, Sande, Kieß, Kalke, Bolus, Steinen, Erzten u. dergl. hörte, so begab er sich sogleich hin, und gab auf jeden merkwürdigen Umstand von der Oberfläche der Erde an bis in das Innerste der Höhle Achtung, und trug es sorgfältig in ein Tagebuch ein. Aus diesen Beobachtungen nun zog er eine Menge von Anmerkungen, wovon er uns die vornehmsten folgendergestalt mitgetheilet hat. — „Die Erde scheinet ganz aus Schichten gebildet zu seyn, die auf einander liegen. Diejenigen Schichten, die am tiefsten liegen, sind „gemeiniglich die dicksten; diejenigen, die oben liegen, werden stufsenweise bis an die Oberfläche schwächer. Man findet Seemuscheln, „und Zähne nebst Knochen von Fischen in diesen verschiedenen Schichten liegen, nicht allein in den lockern, als im Kalke, Thone und „Mergel, sondern auch in den festesten u. s. f. — Diese Seekörper sind dem Sande, welcher den Stein in diesen Schichten aus„machet,

Earth and terrestrial Bodies, especially minerals; as also of the Sea, Rivers and Springs. With an account of the universal

„machet, auf eine solche Art einverleibt, daß sie eine gemeine Masse „mit einander ausmachen. — Wenn man diese Masse zerbricht, so be„merkt man, so wie die Muschel von dem Steine abgeht, daß er „von der äussern Oberfläche der Muschel allezeit einen Eindruck be„halten hat, woran man deutlich sehen kann, daß er mit allen Thei„len der Muschel zusammengehangen hat. — Wenn man die Mu„scheln zerbricht, so findet man, daß sie etwas von dem Sande ent„halten, welcher die Schichten ausmachet, und er liegt inwendig so „genau an, daß er den Eindruck behalten, als wenn er wäre in eine „Form gegossen worden. — Die Muscheln werden häuffig in den „Substanzen der mineralischen und metallischen Klumpen gefunden, „auch im festen, im Flintensteine, im Marcaßit, in den Feuerstei„nen u. s. f. und die Abdrücke sind sowohl aus- als inwendig so ge„nau als in den Steinschichten abgebildet. — Diese Seeprodukte lie„gen sowohl in den niedrigsten Schichten, als in den höchsten; in „dem innersten der tiefsten Bergwerke, so wie auf den Gipfeln der „höchsten Berge. — An einigen Orten bemerkt man sie in solcher „Menge, daß selbige dem Sande oder der andern irrdischen Mate„rie, woraus die Schicht besteht, gleich ist, wo nicht übertrift. — „Man gräbt gemeiniglich unter andern, Muscheln vom fremden Ur„sprunge und Beschaffenheit aus, die nicht das Produkt der benach„barten, sondern sehr weit entfernter Seen sind. Also entdecken „wir hier in **England** häuffig und in grosser Tiefe sehr zahlreiche „Muscheln, und von verschiednen Arten, die man jetzt nur an den „Küsten von **Peru**, und in andern Theilen von **Amerika** lebendig „antrift. — Es werden gemeiniglich zu Lande und in den Einge„weiden der Erde Muscheln gefunden, die man heutiges Tages noch „an keinen Küsten lebendig angetroffen hat. — Es liegen auch in „den Schichten Knochen, Zähne, und andere Theile von vierfüßigen „oder Landthieren, die öfters nicht aus den Ländern sind, worin „man sie findet. Besonders werden in **England** die Hauer und „Backzähne, die Knochen, ja ganze Gerippe von sehr grossen Ele„phanten, und auch unglaublich grosse Hörner von einem Thiere „ausgegraben, welches, so viel man bis jetzt weiß, nirgends als in „**Amerika** anzutreffen ist. — Es sind ausserdem in den Steinen, „und auch in den festesten und härtesten Schichten Blätter von ver„schiednen Arten von Pflanzen, und zuweilen ganze Bäume, und „solche Früchte anzutreffen, die dauerhaft, feste und im Stande sind, „sich zu halten; z. B. Tannzapfen, und dergl. — Unter andern „hat man unter der Erde Bäume, Blätter und Früchte von Pflan-

versal Deluge, and of the Effects, that id had upon the Earth. Er setzte die Materie von der Bildung der Schaalthiere

„zen in Landschaften entdeckt, wo selbige nicht von freyen Stücken „wachsen. Ja, es sind Bäume in grosser Anzahl, und wovon viele „sehr groß waren, in einigen nordischen Inseln ausgegraben worden, „wo heute zu Tage ganz und gar keine Bäume wachsen, und wo „wegen der grossen Kälte in diesen Ländern vermuthlich wohl nie„mals welche wachsen werden. Unter allen den verschiednen Blät„tern, die er auf diese Art in den Steinen gefunden hätte, habe er „keine in einem andern Zustande, oder Früchte, die zu einer Reiffe „gekommen, anders gefunden, als man sie gewöhnlich zu Ende der „Frühlingszeit findet. — Die schuppigten Bedeckungen der Knospen, „und die Fäserlein von der Blüthe der Bäume und Gesträuche, die „im Frühlinge in ungeheurer Menge in die Moräste fallen, zeigen „vermuthlich eben diese Jahrszeit an; wie gleichergestalt die unge„heure Menge von Fischereyen, die man in den obern Schichten der „Steine findet. — Die Schaalen der jungen Fische von einem Jahre, „sind, wo man sie aufgräbt, von der Grösse und Dicke, die sie ge„wöhnlich zu dieser Jahrszeit haben. – Unter allen den vielen Flie„gen und Insecten, die er im Bernsteine gefunden, habe er nie„mals welche gesehen, die nicht von dem Frühlingsgeschlechte wä„ren. „ — Nachdem unser Schriftsteller diese Bemerkungen geen„digt hatte, und nach **London** zurückkam, würde es ihm ein grosses Vergnügen gewesen seyn, in fremde Länder zu gehen, und daselbst eben dieselben Untersuchungen anzustellen; aber er wurde durch den Krieg verhindert, der **Europa** zu dieser Zeit beunruhigte. Um aber doch diesem Mangel so gut als möglich abzuhelfen, wendete er sich an rechtschafne Leute, die gereißt, und im Stande waren, ihm von dem Zustande dieser Dinge in fremden Ländern eine erträgliche Nachricht zu geben. Er setzte auch ein Verzeichniß von Fragen über diesen Gegenstand auf, welches er in alle Theile der Welt schickte, wo sich entweder von ihm, oder von seinen Bekannten Freunde aufhielten. Der Erfolg hiervon war, daß er gar zeitig hinreichend versichert wurde, daß die Umstände dieser Dinge in entfernten Ländern eben dieselben wären, wie er sie in **England** gefunden hatte; vornehmlich in **Frankreich**, **Flandern**, **Holland**, **Spanien**, **Italien**, **Deutschland**, **Dännemark**, **Norwegen** und **Schweden**, in der **Barbarey**, **Aegypten**, **Arabien**, **Syrien**, **Persien**, **Malabar**, **China**, und andern asiatischen Provinzen; ferner in **Jamaika**, **Barbados**, **Virginien**, **Neuengland**, **Brasilien**, **Peru**, und andern Theilen von **Amerika**. Unser Verfasser wurde hierdurch in seiner Meynung bestätigt, daß diese Muscheln u. s. f. wirklich

thiere mit unermüdetem Eifer fort, und gab im folgenden Jahre: Kurze Anweisungen, in allen Theilen der

 Welt

wirklich die Exuvia von Thieren sind, welche in der See hervorgebracht werden, welches der allgemeinen Lehre der Naturkundiger dieser Zeit widersprach, als welche sie für blosse mineralische Substanzen, die man in der Erde fände, und die vom irrdischen Ursprunge wären, hielten. Er beantwortet alle von diesen Schriftstellern zur Unterstützung dieser Meynung angeführten Beweisgründe, und beruft sich auf die Muscheln selbst, wovon, wie er sagt, eine so ungeheure Menge in den Steinen enthalten ist, welche ganz, schön und frey von aller mineralischen und metallischen Materie sind, welche andern gleichen, die heutiges Tages an unsern Ufern gefunden werden, und die ganz und gar nicht von ihnen verschieden sind, indem sie von einerley Grösse und Gestalt, und vollkommen von gleicher Substanz und Textur sind. Die Ausbreitung der Fasern und der Streiffen ist eben dieselbe, die Composition der Blättgen, die durch diese Fasern gehalten werden, ist in beyden gleich, und in einem jeden sind eben dieselben Spuren von Flechsen, (wodurch das Thier an die Schaale befestigt wird); eben dieselben papillae, eben dieselben Näthe, und alles eben so, sowohl in- als ausser der Schaale, in ihrer Höhlung, oder in ihrer Convexität, in der Substanz, oder auf der Oberfläche derselben. „Ausserdem, fährt er fort, haben diese „Foßilien eben die Zufälle, wie die Seemuscheln; z. B. sie wachsen „zuweilen auf einander, indem die kleinere an der grössern hängt; „sie haben Balaniten, Tubuliten, Vermiculares, Perlen und der„gleichen aufzuweisen, die noch auf ihnen wachsen, und, welches „sehr merkwürdig ist, sie haben genau eben dieselbe Schwere mit ih„ren Nebenarten, wie die, welche man gegenwärtig an den Ufern „findet. Ja in allen chymischen Versuchen stimmen sie völlig mit „den Seemuscheln überein. Wenn ihre Theile aufgelößt sind, so „sehen sie eben so aus, sie haben eben denselben Geruch, eben den„selben Geschmack, gleiche Kräfte und Wirkungen in der Arzney. „Scheidewasser, Vitriolöl und andere menstrua haben gleiche Wir„kungen auf beyde.„ Er beschließt mit dem Zeugnisse vieler Gelehrten in diesem Theile der Naturlehre, welche, nachdem sie viele hundert derselben in ihren Wohnplätzen untersucht hatten, gänzlich überzeugt wurden, daß es die Exuvia von Seefischen wären. „Ja, „fährt er fort, welches noch mehr zu meinem Zwecke dient, einige „von denen, welche vorher geneigt waren, sie für natürliche Mine„ralien zu halten, und zur Vertheidigung dieser Meynung geschrie„ben hatten, geben mir jetzt, nachdem sie diese Körper in meiner „Sammlung genau und verschiedenemahl besehen, und deutliche und „unver-

Welt Bemerkungen zu machen, ingleichen Naturalien zu sammeln, sie aufzubehalten, und zu verschicken; als einen Versuch, einen allgemeinen Briefwechsel zu Beförderung der natürlichen und bürgerlichen Wissenschaft festzusetzen, (Brief Instructions for making Observations in all Parts, of the World, as also for collecting, preserving, and sending over natural Things: being an Attempt to settle an universal Correspondence for the Advancement of Knowledge both natural and civil.) in Quart heraus. Hierinn ersuchet er alle und jede Naturalienliebhaber, in oder ausser England, welche Zeit und Gelegenheit haben, daß sie diesem nützlichen Unternehmen mit beytreten mögen D). Wie die Sammlung der Foßi-

„unveränderte Schaalen von verschiednen also eingeschloßnen Mine„ralien untersucht haben, hierin vollkommen Beyfall, und haben „mich persöhnlich ersucht, meine Gedanken bekannt zu machen, um „diese Sache ferner aufzuklären.„ Die Folgerung, die er aus dieser Meynung ziehet, um die Allgemeinheit der Sündfluth zu beweisen, die dadurch veranlasset wurde, daß die Wasser aus einem Abgrunde in der Höhlung der Erde bey dem Mittelpunkte herausbrachen, und da sie zurück traten, diese Körper in ihrem gegenwärtigen Zustande zurück liessen, bedarf keiner weitern Erklärung. Was aber die vielen unüberwindlichen Schwürigkeiten, die diese Hypothese begleiten, anbetrift, so werden sie unten in Erwägung gezogen werden.

D) **Er lud alle und jede zu seiner Unternehmung ein.** Daher wandte er sich an seine Freunde in **England**, und unter andern an Dr. **Nicolson**, damaligen Pfarrer zu **Salkeld** bey **Penrith** in **Cumberland**, nachmaligen Bischof von **Carlisle**, an welchen er folgendes schrieb:

„Mein Herr,

„Ich vernehme aus ihrem letzten Schreiben, daß sie entschlos„sen sind, über ihre Sümpfe, und über das Holz, die Nüsse und „dergleichen, die darin gefunden werden, Anmerkungen zu machen, „und ich verspreche mir viel Erläuterung und Unterricht von den „Untersuchungen eines so fleißigen und scharfsinnigen Beobachters. „Sie thun keiner Eicheln Meldung, worüber ich mich wundere, „weil mir H. **Fitz Roberts** von **Kendall** vor einiger Zeit sagte, „daß man sie in den Morästen dieser Gegenden sehr häuffig fände. „Ich bitte sie recht sehr, untersuchen sie diese Sache, und geben sie „mir,

Foßilien, und ihre Vertheilung in gewisse Classen sein größtes Vergnügen war, so hielt man auch seine Anmerkungen

„mir, so bald als sie können, Nachricht davon, denn ich kann einigen Gebrauch davon machen. Ich bekenne, daß ich mich nicht erinnere, jemals selbst dergleichen gefunden, oder (ausser von ihm) „es von Jemand gehört zu haben. Ich danke ihnen für die höfliche „Anerbiethung, mir Foßilien von aller Art, so wie sie sie auf ihren „Reisen finden, wie auch die physikalischen Anmerkungen, die sie „darüber machen, mitzutheilen; beyde werden mir sehr angenehm „seyn, wie auch alles dasjenige, was sie vernünftiger Weise gegen „meine Sätze einwenden werden. Meine einzige Absicht ist, die „Wahrheit zu befördern, und, wenn es sich ereignen sollte, daß ich „in dieser Absicht gefehlt habe, so wird Niemand bereitwilliger, als „ich, seyn, zu widerrufen, noch mit mehrerm Danke eine solche Ueberzeugung anzunehmen, weil es bloß die Wahrheit ist, nach der „ich strebe, und sonst weiter nichts. Sie werden mich also durch „nichts mehr verbindlich machen, als durch eine solche Freyheit. Ich „werde auch kein Bedenken tragen, alles, was ich geschrieben habe, „der Prüfung eines jeden zu unterwerfen, und besonders einem solchen, der mit den Gegenständen bekannt ist, die ich abhandle, und „Gelegenheit hat, die Bergwerke, Steinbrüche und dergleichen zu „besehen, und zu bemerken, wie die Dinge darin beschaffen sind. „Denn ich gestehe es, von solchen vermuthe ich weniger Einwürfe „und Schwürigkeiten, als von denen, welche stille sitzen, sich in einem Winkel ihrer Studierstube beschäftigen, und weiter nichts von „der Sache wissen, als was sie in ihrer Einbildung, oder vielleicht „in Büchern finden, deren Verfasser so wenig mit diesen Dingen „bekannt waren, als sie selbst. Seit dem ich diesen Versuch, zu „welchem ich sie verweise, herausgegeben, haben sich verschiedne Personen auf dieser Insel mit dergleichen Untersuchungen beschäftiget, „und sind von Orte zu Orte gereißt, um ihre Neugierde in Bemerkung der Dinge zu stillen, die in den Eingeweiden der Erde liegen; „und von diesen habe ich Briefe über Briefe erhalten, die dasjenige, „was ich behaupte, bestätigen, mit der Versicherung, daß, je mehr „sie nachsuchen, desto mehr sie von der Gewißheit meiner Sätze überzeugt werden. Diejenigen, welche sich also die Mühe nehmen, die „Natur aufmerksam zu betrachten, sind allein Richter in diesen Dingen, und ihr Beyfall ist eine grosse Aufmunterung für mich, die „abgeschmackten Einwürfe von zween oder dreyen boshaften und „schwachen Gegnern, die ich gefunden habe, geduldig zu ertragen. „Ich kann von diesen Einwürfen mit Rechte sagen, daß keiner einiges Gewicht hat, oder nur den geringsten Umstand der von mir

„behau-

darüber für scharfsinnig, und das Publicum nahm sie durchgängig wohl auf. Allein seine **Nachricht von der Sündfluth** (Account of the Deluge) hatte nicht gleiches Glück. Die Materie war erhaben und vorzüglich schwer und wichtig. Ein sehr grosses Genie unter unsern eigenen Landsleuten (e) war in diesem Unternehmen nicht lange vorher mit seinem Witze an einer ungesunden Philosophie gescheitert, und unser Verfasser, der dadurch gewarnet worden, seines Vorgängers Fehler zu vermeiden, fiel dagegen in andre, die eben so unphilosophisch waren. Diese wurden gar bald von Dr. **Martin Lister**, in drey unterschiednen kleinen Schriften, gezeiget E), welche jedoch 1697. in einer besondern vom

(e) Dr. Burnet. Man sehe den Artikel des Dr. Keil.

„behaupteten Sätze schwächet, sondern vielmehr von ihrey eignen „Irrthümern und Unwissenheit einen Beweis abgiebt; aber ich hof„fe, die Welt wird bald besser hiervon urtheilen können. Ich kann „nicht versprechen, daß meine Antworten demjenigen, was sie mir „mitzutheilen versprechen, gleich seyn werden, aber dies wird ein „Mangel meiner Fähigkeit, und nicht meines Willens seyn. Was „mir von Zeit zu Zeit in die Hände kommen wird, wovon ich glau„be, daß es ihnen angenehm seyn werde, wird zu ihren Diensten „bereit seyn. Sagen sie mir doch, was das für eine Sache ist, womit „sich H. Robinson, wie sie sagen, beschäftiget? Ich danke ihnen u. s. f.

Gr. Coll. den 25. Jul. 1696. J. Woodward (3).

Der hier erwähnte H. Robinson war Pfarrer zu Ousby in Cumberland, und, wie man gleich sehen wird, einer von den Gegnern unsers Verfassers.

E) **Drey Abhandlungen von Dr. Lister.** Die Titel lauten also: 1. **Zween Versuche in einem nach Oxford geschickten Briefe von einem Herrn in London; wovon der erste einige Irrthümer von der Schöpfung, allgemeinen Sündfluth und Bevölkerung der Welt betrift.** 2. **Von dem Entstehen und Fortgange der Fabeln und Romane.** von **L. P. Magister der freyen Künste.** London. 1695. Auf diese folgten bald **zween Briefe**, S. G. A. bezeichnet, von **Dublin** datirt, die in den **vermischten Briefen, Jahr** 1695. **No.** 22. und **Jahr** 1696. **No.** 2. herauskamen. In dem ersten wollte man die 2 **oxfordischen Versuche widerlegen**, und der zweyte handelte von **Versteinerungen.**

(3) Abgeschrieben von dem Original im Musaeo Thoresb.

vom Hrn. Harrus edirten Schrift, sämtlich beantwortet wurden F). Der Streit zwischen diesen beyden Gegnern ward indessen noch vor Abfluß dieses Jahres in einem beson-

dern

F) **Beantwortet von H. Harris.** Seine Schrift war betitelt: **Anmerkungen über einige vor kurzem herausgekommene Schriften von der allgemeinen Sündfluth, und von der Naturgeschichte der Erde.** Ausser den letzterwähnten kleinen Schriften, die dem Dr. **Martin Lister** zugeschrieben werden, betrachtet er einige andere Beurtheilungen über unsern Verfasser, die der oberwähnte **Robinson**, Pfarrer zu Ousby, in einem Buche gemacht hatte, das den Titel führt: **Neue Anmerkungen über die Naturgeschichte der materialischen und der lebendigen Welt.** Es sind demselben einige andere hinzugefügte Anmerkungen von andern Händen beygefüget, worin unser Verfasser des Ausschreibens beschuldigt wird, indem er seine meisten Sätze vom **Fabius Columna**, Dr. **Hooke**, **Nicolaus Steno**, **Augustin Scylla**, **Paul Boccone**, Dr. **Jacob Grandius**, Dr. **Bernhard Ramazzini**, und **Johann Ray** geborgt hätte. Um diese Beschuldigung zu widerlegen, betrachtet H. **Harris**, was diese verschiednen Schriftsteller über diesen Gegenstand behauptet haben, und sucht zu zeigen, wie verschieden, oder wie mangelhaft ihre Begriffe davon sind, wenn er den Dr. **Woodward** mit ihnen vergleicht, besonders mit dem **Steno**, dem er hauptsächlich gefolgt seyn soll. Dr. **Woodward** hat selbst versprochen, in seinem grössern Werke eine historische Nachricht von den Arbeiten des **Fabius Columna**, **Nic. Steno**, **P. Boccone**, **Jac. Grandius**, **Joh. Ray**, und anderer Gelehrten über diesen Gegenstand zu geben, und zu zeigen, was sie bereits darin gethan, worin sie gefehlt hatten, und was noch zu thun wäre. Da des **Augustin Scylla** und der übrigen, sowohl hier, als auch sonst nirgends in seinem Versuche erwähnt wurde, so dachte H. **Willhelm Wotton**, welcher einen Auszug aus dem Buche des **Scylla** gemacht hatte, der in den philosophischen Transactionen (4) nach der Herausgabe dieses Versuches gedruckt wurde, mit Rechte glauben zu können, daß der Doctor seine erste Kenntniß von dem **Scylla** aus diesem Auszuge hergenommen hätte. H. **Harris** sahe dieses als ein Zeichen einer bösen Gemüthsart an, weil diese Beschuldigung auf einem so seichten Grunde beruhe; und daher macht er gleichsam durch eine Art der Wiedervergeltung des Unrechts einige strenge Anmerkungen über den Auszug, welcher nachher vom H. **Wotton** in einem Briefe vertheidigt wurde, wovon in der nächsten Anmerkung Meldung gethan werden soll.

(4) No. 219. Jan. 1695.

dern Bogen von Dr. Johann Arbuthnot (G) beygelegt, welcher nach einer getreuen und unpartheyischen Untersuchung

(G) Von dem Dr. Arbuthnot beygelegt. Die Schrift ist betittelt: Untersuchung der Nachricht des Dr. Woodward von der Sündfluth; nebst einer Vergleichung der Philosophie des Steno und des Doctors in Ansehung der Seekörper, die aus der Erde gegraben werden. Von J. A. M. D. Nebst einem Briefe an den Verfasser über einen Auszug aus des Augustin Scylla Buche über eben diesen Gegenstand, so in den philos. Transact. befindlich ist; von W. W. F. R. S. Nachdem Dr. Arbuthnot aus unsers Verfassers Entwurfe von der Sündfluth einen Auszug gegeben hat, so merket er an, daß von 5 oder 6 merkwürdigen Veränderungen, die in seiner Nachricht von der Sündfluth beschrieben worden, er uns nur eine einige erkläret hat, nehmlich die Ursache, warum die Schriften ihre gegenwärtige Lage angenommen, welches der verschiednen Schwere der Materie, woraus sie bestehen, zugeschrieben wird. Die Erwägung der übrigen war auf das grössere Werk verschoben. Diese sind: 1. Das Wasser des Oceans wurde zuerst über die Erde ausgebreitet; darauf folgte das aus den Abgründen, welches gleichfalls auf die Oberfläche der Erdkugel gebracht wurde. Wie dieses Wasser bey der Sündfluth sich erhob, durch was für Ausgänge es hervor kam, was inzwischen, während daß es nicht da war, dessen Raum einnahm, und auf was für Art es wieder zurück kehrte, will er uns in einem weitläuftigern Werke sagen. Alles dieses kann, wie der Prüfer glaubt, nur durch zween Wege geschehen seyn, entweder durch den Stoß, oder durch die Attraction (5); aber keiner von beyden, wie er anmerket, stimmt mit dem Zwecke des Dr. Woodward überein. Denn es kam nach seiner Meynung ein leichterer Körper, als das Wasser ist, in die Höhle des grossen Abgrundes statt des Wassers. Diesen Körper, ob ihn gleich H. Woodward nicht erwähnet hat, hält der Prüfer für die Luft. 2. Alle Körper, ausgenommen die vegetabilischen und animalischen Substanzen, werden, wie man annimmt, in ihre Bestandtheile aufgelößt. Aber dagegen macht er den Einwurf, daß die Theile des Sandes, des Kieses, und der Erde, welches kleine Solida sind, gleichergestalt so wie die Grössern hätten müssen aufgelößt werden. 3. Die Solida sollen in dem Wasser aufgehoben und von demselben getragen worden seyn; er sucht daher durch eine Berechnung zu zeigen, daß eine solche Menge Wassers,

(5) Von dem ersten machte Dr. Burnet in seiner Theorie u. s. f. und von der zweyten H. Whiston in seiner neuen Theorie u. s. f. Gebrauch.

chung der Hypothese unsers Verfassers, endlich mit vieler Redlichkeit den Schluß macht, daß, ob sich schon viele ge-

D 5 grün-

sers, als zu diesem Zwecke nöthig gewesen, ganz und gar nicht mit der mosaischen Erzählung übereinstimmt. 4. Das Wasser, und die solide Materie, die mit einander vermischt waren, musten auf dem leeren Raume, oder der subtilen Materie, die sich statt des Wassers in dem Abgrunde befand, schwimmen. Endlich wird der Niederschlag der Materie der stratorum, wie er sagt, von einer sehr wunderbaren Wirkung begleitet. Denn erstlich muß die Materie von gleicher eigenthümlichen Schwere seyn, damit sie mit gleicher Geschwindigkeit steige, und zu gleicher Entfernung von dem Mittelpunkte in einem und eben demselben Augenblick gelange, und die Gränzen eines subtilern Fluidi verstopfe, die denn in einem Augenblicke eine harte Rinde wurde, und einen Bogen von wenigstens 2500 Meilen formirte, welcher weder durch sein eignes Gewicht, noch durch die nachfolgenden Schichten einbrach. Es scheinen also alle diese verschiednen Veränderungen über die Kräfte der Natur, und ihren Gesetzen entgegen zu seyn, und folglich die Philosophie der zweyten Ursachen auszuschliessen. Er gestehet, daß es ein rechtmäßiges Vorurtheil gegen die Gründlichkeit seiner Einwürfe seyn könnte, daß **Steno**, ein berühmter Mathematikus und Philosoph, gemeiniglich für den Urheber der vom Dr. **Woodward** behaupteten Hypothese gehalten wird; aber um dieses bey Seite zu räumen, sucht Dr. **Arbuthnot** zu beweisen, daß in den Stücken, welche die meisten Einwürfe leiden, unsers Verfassers Philosophie von des **Steno** seiner abweichet. Dieses zeigt er, indem er beyder Werke mit einander vergleicht, und mit der Anmerkung beschließt, daß des **Steno** Hypothese nicht alle die Schwürigkeiten hat, wie die vom Dr. **Woodward**. 2. Da die Natur jedermann einerley Anblick zeigt, so können scharfsinnige Leute gar leichte ihre Muthmassungen darüber anstellen. 3. Obgleich unsers Verfassers Hypothese viele Einwürfe zu leiden scheinet, so ist doch nicht alles zu verwerfen. **Es sind viele wichtige Sachen darin, welche**, sagt er, **wie ich glaube, der Doctor ohne Zweifel gegen alle Einwürfe retten wird.** Diese letztern Worte scheinen auf unsers Verfassers Versprechen zu zielen, alle diese Schwürigkeiten seiner Hypothese in seinem grössern Werke zu heben. In dem, dieser Schrift des Dr. **Arbuthnot**, von **W. Wotton** beygefügten Briefe, rechtfertiget dieser Mann seinen Auszug aus dem Buche des **Augustin Scylla**, welcher in den philsos. Transactionen in den Monaten Jan. und Febr. $169\frac{5}{6}$ herauskam. In diesem Buche sucht **Scylla** zu beweisen, daß alle die Muscheln, welche man in den Eingeweiden der Erde

findet,

gründete Einwendungen dawider machen liessen, dennoch das Ganze nicht zu verwerfen sey. Unser Verfasser hatte bisher

findet, exuviae von ehemals lebendig gewesenen Thieren sind; ein Satz, der genau mit dem übereinstimmt, welchen unser Verfasser in seinem Versuche behauptet. Da ihm dieses hauptsächlich als ein plagium, besonders von dem oberwähnten Robinson in seinen beygefügten Anmerkungen zu seinen **Anmerkungen über die materialische und lebendige Welt** vorgeworfen worden, so antwortet H. **Harris** hierauf: „in den philosoph. Transactionen, die sie hier anführen, wird zwar eine Art von Auszuge aus des **Scylla** Buche „gegeben; **aber würde wohl eine vernünftige Person einen Mann beschuldigen, daß er den Sylla ausgeschrieben, wenn „selbige nur einen Auszug aus** seinem **Buche, und einen „Auszug, der so viele Einwürfe leidet, wie ich beweisen „kann, gesehen hatte?** „ H. **Wotton** rechtfertiget daher in sei„nem Briefe an den Dr. **Arbuthnot** seinen Auszug aus dem **Scylla**, und schließt so: „der andere Streit, in welchen sich H. **Harris** ein„gelassen hat, dient zu meinem Zwecke nicht. Ob Dr. **Woodward** „den **Scylla** ausgeschrieben hat, oder nicht, geht mich nichts an, „und ich habe es auch nicht gesagt. Vielleicht hat er das Buch nicht „eher gesehen, als bis er den Auszug sahe. Diejenigen, die seinen „Versuch, und den **Scylla** in diesem Auszuge gelesen haben, werden „urtheilen können, wie nützlich ihm der **Scylla** gewesen wäre, wenn „er ihn zu Rathe gezogen hätte. Unser **Italiäner** beweißt deutlich, „daß die verschiednen echini, glossopetrae, Bastoncini, — — „Austerschaalen, Meerschnecken, Turbiniten, u. s. ferner, welche „in den Hügeln **Siciliens** und **Calabriens**, und in **Maltha** ge„funden werden, wirkliche exuviae der Seekörper sind, denen sie „gleichen, und dieses zeigt er, indem er sie mit grosser Scharfsinnig„keit mit ihren Originalen vergleicht. Einem Manne, der in **Eng„land** lebt, wo viele dieser Thiere selten, und wohl gar niemahls ge„sehen werden, sind dergleichen Spuren von grossem Nutzen. Und „obgleich ein Schriftsteller in Auflösung dieser dunkeln Erscheinungen „zweifelhaft ist, so müssen doch, wenn er seiner Schlüsse gewiß ist, „und er gute und richtige Ursachen angiebt, warum es sich so ver„hält, seine Bemerkungen bey allen denen gelten, welche über eben „diesen Gegenstand schreiben, ihre eignen Bemerkungen mögen sich „auch so weit erstrecken, als sie wollen. Als Dr. **Woodward** „aus meinem Auszuge zuerst den **Scylla** kennen lernte, (wie ich „mit Recht glauben kann, weil er ihn in seinem Versuche niemals „angeführt, oder genennt hat,) so glaube ich, ihm einen Gefallen „erwiesen zu haben; und obgleich H. **Harris** das Gegentheil zu be„haupten

bisher keinen von den Einwürfen, die man ihm hier in England gemacht, beantwortet; allein im Jahr 1704. gab Johann Jacob Scheuchzer, Professor der Mathematik zu Zürich in der Schweiz, eine lateinische Uebersetzung davon, unter dem Titel: Specimen Geographiae physicae heraus, welches nachher einige Streitigkeiten zwischen unserm Doctor und dem Dr. Cupern, und eine andere mit dem berühmten Hrn. von Leibnitz veranlassete h). Im Jahre 1714.

„haupten scheint, so werde ich doch annehmen, daß Dr. Wood„ward selbst sich mir für verbunden hält, weil er einsehen wird, „daß es nichts sonderbares ist, und daß es für einen jeden wißbegie„rigen Mann ein Vergnügen ist, wenn er findet, daß andere durch „gleichen Beystand der Natur und der Beobachtungen, gleiche „Schlüsse mit ihm machen.„ Dies ist gewiß aufrichtig und sinnreich; und es war um so viel nöthiger, seinen Auszug zu rechtfertigen, da er den H. Robinson versichert hatte, daß er sich darauf verlassen könnte. Ich habe ein Original von dem Briefe des H. Worton gesehen, der an H. (nachmaligen Bischof) Nicolson, Pfarrer zu Salkeld bey Penrith in Cumberland, gerichtet, und von Aldbury bey Guildford in Surry den 18. Nov. 1696 datirt war, wo er von des Robinsons Buche von der materialischen und animalischen Welt, welches dem H. Nicolson dedicirt ist, so schreibt: In seiner (des Robinsons) Dedication thut er von des Augustin Scylla Abhandlung von den *Glossopetris* in Maltha Meldung, welche, wie er sagt, vor 26 Jahren gedruckt worden, wenn man sich auf die Nachricht in den philos. Transact. verlassen kann. Sie können ihm versichern, daß man sich darauf verlassen kann, denn ich habe selbst den Auszug aus dem italiänischen Buche gemacht. Er geht sehr unhöflich mit dem Dr. Woodward um, aber ich habe gehört, daß sie über sein Buch einen Streit mit einander haben, worüber ich nicht Richter bin; u. s. f.

h) Er gerieth in einen Streit mit dem H. Leibnitz. Dieser Streit betraf die Sündfluth, in Ansehung welcher das fruchtbare Genie des H. Leibnitz nicht unterlassen konnte, eine von seinen eignen Hypothesen zu entdecken. Um sich daher den Weg zu ihrer Aufnahme zu bahnen, behauptet er gegen unsers Verfassers Lehre von der gänzlichen Auflösung der Erde, einen Abgrund des Wassers darunter, und ein Feuerbehältniß, die Wasser auszudampfen. Er untersucht, wie die Metalle vor der Sündfluth hervorgebracht worden, weil es schon damals Berge und Mineralien gab. Daher behauptet

1714. edirte **Woodward** seine Naturalem Historiam Telluris illustratam et auctam J) statt einer Antwort auf verschie-

hauptet er in seiner Hypothese, daß **Moses** durch Tage gewisse Zeitperioden verstünde; daß unsere Erde durch die Sonne, oder durch einen Fixstern in einen Planeten, oder in einen dunkeln Körper verwandelt worden, wovon die Schlacken eine Rinde gleich der Vitrification verursacht, und das Licht sich in das Innere der Kugel gezogen hat. Denn die meisten Mineralien, sagt er,, scheinen in ihrem natürlichen Zustande die Wirkung des Feuers zu seyn; und eben dieselben Gestalten werden in den Laboratorien erzeugt, wie man sie in den Bergwerken findet. So findet man eine zweyfache Cadmia und Zinnober, einen natürlichen, und einen durch die Kunst hervorgebrachten; nebst andern Beyspielen von gleicher Art. Als hernach die Rinde der Erde kalt wurde, sanken die Wasser wieder nieder, bedeckten die Oberfläche, und nahmen eine Salzigkeit an. Dies brachte eine Vermischung von Erde und Wasser hervor, denn die sedimenta und strata, und zuletzt entstand daraus die See. Da die Oberfläche der Erde einen ungleichen Druck bekam, so entstanden dadurch Berge und Thäler, und eine Höhlung für den Ocean. Da auch an einigen Orten die Erde Ritze bekam, so floß das Wasser hinein, und wurde bewohnbar. Dieses ist nach seiner Meynung der Ursprung der gegenwärtigen Gestalt der Erde. Er ist zweifelhaft, ob die Ursache der Quellen einem Abgrunde zugeschrieben werden kann, und glaubt, daß Regen und Schnee dazu hinreichend sind. Er zweifelt auch in Betrachtung der Ursachen der heissen Quellen. Dr. **Woodward** verweiset hier wieder, wie oben, zu seinem grössern Werke wegen des Beweises seines eignen Systems; und in Ansehung des Systems des H. **Leibnitz** glaubt er, daß, wenn man Genes. 1. mit Exod. XX. 2. vergleicht, erhellen wird, daß in beyden Stellen **Moses** einerley Art vom Tage gemeint habe, nehmlich den, der aus 24 Stunden besteht. Was die Hervorbringung der Erzte anbetrift, sagt er, so habe er niemals die geringste Art von Verschlackung an einigen Fossilien wahrgenommen, und obgleich die natürliche Cadmia und **Zinnober** einerley Nahmen führen, so wären sie doch ihrer Natur nach von den Produkten der Chymisten verschieden (6).

J) Naturalis Historia Telluris, aucta et illustrata. In der Vorrede erklärt er, daß dasjenige, was von dem **Camerarius** von seinen Gegnern behauptet worden wäre, nicht das Gewicht hätte, daß es von ihm beantwortet werden dürfte. Dasjenige, was in ihren Einwürfen beträchtlich ist, wurde jetzt vom **Camerarius** mit einigen

(6) **Ward.** S. 288.

schiedene Einwürfe, welche wider diese Geschichte, insonder-
heit von Elias Camerarius, Professor der Physic in Tü-
bin-

einigen von seinen eignen Zusätzen vorgetragen, die ganz neu wären; so daß ich, sagt er, in der Vertheidigung gegen ihn, zugleich alle übrige widerlegen werde. Er geht daher verschiedne Hauptpunkte seines Versuches durch, besonders die Anzahl und die Wirklichkeit der Seemuscheln, die man auf dem Lande findet, die Schichten der irrdischen Materie, welche man öfters von ihrer eigenthümlichen Schwere verschieden findet; die gänzliche Auflösung der Erde; warum alle Theile der Thiere, besonders die Muscheln und die Pflanzen, bey der Sündfluth nicht in ihre Bestandtheile aufgelößt worden, sowohl als Steine und Mineralien, welches, wie er anmerkt, eine natürliche Wirkung ist, die gänzlich von den verschiednen Arten der Schichten herrühret, womit der Abgrund erfüllet wurde. Was die Grösse und den Umfang des Centralabgrundes anbetrift, so räumet er ein, daß eine unermeßliche Menge erfordert werde, weil selbige die Quantität der irrdischen Materie auf eine ungeheure Art übertreffen muste. Hier beantwortet er den Einwurf des Dr. Arbuthnot, in Ansehung der schwerern und leichtern Körper, die beysammen liegen, und in einer Schicht gefunden werden, obgleich ihr Niederschlag genau den Gesetzen der Schwere gemäß war, und obgleich diese Körper, die eine so verschiedne Schwere haben, einen grossen Raum hinunter sinken, welches, wie er sagt, den häuffigen Collisionen ihrer verschiednen Theile bey ihrem Hinabsinken zuzuschreiben ist, S. 99. Was aber die Menge Wassers anbetrift, so sucht er vermittelst der Dünnigkeit der Erdrinde, die den Abgrund bedeckte, dafür zu sorgen. Hierdurch, und durch einige andere Beyspiele, merkt er an einem andern Orte an, habe er die Hauptmängel und Auslassungen dieses Versuches ersetzt. Wie vollkommen er nun mit der Richtigkeit seines Systems zufrieden war, kann man aus folgenden Worten an den Camerarius ersehen: Quod ad me ipsum spectat, veritas res sola erat, quam quaesivi, et in toto illo libro (Versuch) certissimarum observationum et rerum ipsarum ductum sequutus sum: neque quidquam docui aut proposui, quod cum his non exactissime quadrat. Ab eo tempore, quo liber ille meus prodiit, easdem rerum observationes per totam terrarum vrbem non minore, quam antea, diligentia, faciendas curavi: ex quibus accepi multa solidaque firmamenta eorum quae tum a me tradita fuerunt: nec vniversa rerum naturalium compages quidquam toto hoc tempore exhibuit, quod de cuiusquam propositionum illarum mearum veritate scrupulum vel dubietatem animo meo iniiceret. Opinionum commenta

bingen, waren gemacht worden. In dieser Schrift ergänzte er die vornehmsten Mängel und Lücken seines Versuchs, und der Streit wurde endlich mit einer sehr freundlichen Zuschrift von seinem Gegner im Jahre 1717 geschlossen K), jedoch nicht ohne einige Aeusserung, daß er bey seiner ersten Meynung verbleibe. Well aber dieses auch die allgemeine Meynung war, so entschloß sich der Doctor, mit einer neuen Vertheidigung seines Entwurfs zu erscheinen, und nachdem er an Hrn. Benjamin Hallowey, (der im Jahre 1726. den letztgedachten Tractat ins Englische über-

menta delet dies, iudicia confirmat. In dem Beschlusse verweißt er den Leser auf das grosse Werk, worinnen er die vom Dr. Arbuthnot erwähnten Einwürfe auflösen wollte; und in der That, man kann aus dem, was er hinterlassen hat, wohl schliessen, daß diejenige allgemeine Antwort die beste ist, die er in diesem Stücke geben konnte, welche er in einer Anmerkung über des Burnets Theorie macht, nehmlich, daß die Sündfluth nicht aus einer zufälligen Mitwirkung natürlicher Ursachen entstanden, daß viele Dinge damals gewiß geschehen, welche niemals ohne Beyhülfe einer übernatürlichen Gewalt haben geschehen können, daß eben diese Gewalt damals zweckmäßig, und mit der höchsten Weisheit wirkte, indem sie die natürlichen Ursachen anordnete; und daß, so wie das System der Natur damals war, und wie es heute zu Tage festgesetzt ist, eine allgemeine Sündfluth natürlicher Weise sich weder damals ereignen konnte, noch sich jetzt ereignen kann.

K) **Camerarius beschloß den Streit durch einen sehr höflichen Brief.** Dieser erschien in den deutschen Ephemerid. im Jahre 1717, De arena conchifera, wo er sagt, Valere nunc jubeo figuratos lapides, postquam ista doctrina tantis animorum molibus agitur. Scripseram nonnulla circa geographiam *Woodwardianam* dubia in dissertationibus *Taurinensibus*, vt ansam praeberem illius illustrationi vlteriori et editioni systematis maioris promissi. Aegre tulit modestum dissensum vir celeberrimus, placuitque ipsi mea acrius adgredi Ego eclipsin istam qualemcunque humanitatis, inclytae anglorum genti solennis, amico prosequar silentio; virumque amo, nec agnosco aduersarium. Mea non interest quaecunque fossilium istarum sit origo; ego nulli adhuc parti accedo, vtraque suas patitur manes. Diluuii vniuersalis veritas notissima est: quisquis Mosi et prophetis non credet, neque figuratis credet lapidibus. Vincant qui poterunt.

übersetzte) einen Vertheidiger seiner Sache gefunden hatte, so versah er denselben mit etlichen Pappieren, die ein Auszug des grössern Werkes seyn sollten. Diese wurden mit in die **Einleitung** vor der **englischen** Ausgabe eingedruckt, und selbiger auch noch 4 Briefe beygefügt, die der Verfasser über diese Sache an Sir Robert Southwell geschrieben hatte [L]). Wir halten es für dienlich, alles, was bey lebzei-

L) **Der englischen Ausgabe wurden verschiedne Proben von seinem grössern Werke beygefügt.** Diese sind 1. daß die Kunst, die in der gegenwärtigen Erde sichtbar ist, und die deutlichen Beweise in der Natur, daß sie neu gemacht worden, und von der ersten Erde verschieden ist, unläugbare Beweise von dem Daseyn Gottes, von seinem Antheile an den Wirkungen der Natur und an der Regierung der Welt abgeben. Allein dieses Stück enthält nur eine Rede von eben der Sache, die in seinem Versuche, und in der Vertheidigung desselben weitläuftiger gesagt worden ist, ob sie gleich hier durch mehrere Beyspiele erweitert ist, indem er alle organische Theile der Pflanzen und der Thiere, besonders der letztern, anführet und unterstützet, wobey er die **cartesianische** materiam subtilem, und die Existenz der Seelen der Thiere zu widerlegen sucht, und die **cartesianischen** Grundsätze von dem Sitze der Seele in der Glandula Pineali des Gehirns angreift, indem er sie in das Blut setzt, welches er aus der Stelle der Schrift beweisen will: **Fleisch mit seinem Blute, welches ist das Leben desselben, sollet ihr nicht essen.** Gen. IX. 4. 2. Daß die **mosaische** Nachricht von der Sündfluth offenbaret worden, wie aus dem erhellet, was Gen. III. 17. 18. 19. von dem über die Erde ausgesprochnen Fluch gesagt wird. Er behauptet auch besonders, daß Dornen und Disteln damals nicht zuerst hervorgebracht, sondern daß sie nur in der ersten Welt mehr ausgebreitet worden, S. 51. In seiner Erklärung von Gen. IX. 4. behauptet er, daß alle die principia, die das Blut ausmachen, aus dem Magen herkommen, in welchem Organo gewisse Arten von Salzen sind, wie die in der Galle, deren Mechanismum er S. 67, 68, 69. zu zeigen sucht, so daß es mit seinem ersten Grundsatze, daß das Blut der Sitz des Lebens ist, übereinstimmet. Ausser diesen Auszügen giebt uns H. **Holloway** von folgenden Stücken aus des Doctors grössern Werke Nachricht, welche er gesehen hatte, und gerne herausgeben wollte. 1. Anmerkungen **über das erste Kapitel des ersten Buches Mosis, worin er die mosaische Erzählung von der Schöpfung recht**fertiget, **und bey Gelegenheit die Spöttereyen Whistons** wider-

Lebzeiten des Verfassers über diese seine Lieblingsmaterie erschienen ist, hier in einer ununterbrochenen Reihe zu liefern, ohne die Erzählung durch andere Zwischenmaterien, in die er

widerlegt, von dessen neuer Theorie, wie H. Halloway sagt, gezeiget wird, daß sie völlig erdichtet, und ohne alle Beobachtungen vorgetragen ist. 2. Vorstellung von dem Zustande der Menschen in den ersten Zeiten nach der Sündfluth, nebst einer historischen Abhandlung, worin die Lebensart, die Gebräuche, Meynungen und Ueberlieferungen, wie auch die Künste, Geräthe, Werkzeuge und Waffen der ältesten Völker sorgfältig mit einander verglichen werden, um den Ursprung der Völker, und hauptsächlich der Amerikaner, Negern und Indianer zu entdecken. 3. Von der Weisheit der alten Aegyptier; Eine Abhandlung von ihren Künsten, von ihrer Gelehrsamkeit, und von ihrer Religion; nebst Betrachtungen über den Zustand der Gelehrsamkeit unter den Juden und einigen andern Völkern. Hierin wurde unter andern die mosaische Einrichtung vertheidiget, und die Beschuldigung des Ritter Joh. Marsham (7) und des Dr. Spencer (8), daß einige Stücke dieser Einrichtung von den Aegyptiern hergenommen worden, widerlegt. Was die 4 Briefe an den Ritter Robert Southwell anbetrift, so handelt der erste, der vom 4. Jul. 1698 datirt war, von den Veränderungen des Barometers, nehmlich von dem Steigen des Quecksilbers in nassen Wetter. Der 2. handelt den Satz von der Verminderung des Druckes der Atmosphäre ab. Der dritte handelt von der Einrichtung der grossen Tiefe oder des Abgrundes in den Eingeweiden der Erde, und von der beständigen Gemeinschaft zwischen dieser und der Atmosphäre. Der vierte handelt von der Zerstörung und Auflösung der Erde bey der Sündfluth; warum die Muscheln und andere dergleichen fremde Körper nicht wie die Steine und andere natürliche Foßilien aufgelößt worden sind. In dem ersten giebt er von dem Steigen des Quecksilbers in feuchten Wetter Nachricht; wobey er das postulatum festsetzt, daß die Atmosphäre alsdenn schwerer ist, als im schönen Wetter; und eben dieses wird in seiner Historia Telluris aucta et illustrata (9) behauptet; nur wird daselbst gesagt, daß das Gewicht des Dunstkreises nicht nach der Menge der darin enthaltenen Theilchen, sondern nach ihren verschiednen Bewegungen geschätzt werden müsse, weil sie, sagt er, wenn sie sich erheben, keine grosse Bewegung haben. Aus dieser Probe wird der Leser von den übrigen urtheilen können.

(7) In seinem Chron. canon. ser. 9. (8) De legibus hebraeis. l. III.
(9) S. 111. 112. Englische Ausgabe.

er verwickelt wurde, und die ebenfalls die Aufmerksamkeit eines Gelehrten verdienen, zu unterbrechen. Am St. Andreas-Tage 1693 wurde er zum Mitgliede der königlichen Societät erwählt, und bekleidete nachher öfters eine Stelle in ihrem Rathe f). Ohngefehr in eben diesem Jahre kaufte er einen kleinen, aber sehr raren merkwürdigen Schild. Er war ganz rund; auf der hohlen Seite desselben waren oben die Ruinen Roms vorgestellt, wie es von den Galliern verbrannt worden, unten aber die Zuwägung des Goldes für ihren Abzug, nebst der Ankunft des Camillus, und der Flucht der Gallier; in der Mitte aber sahe man eine groteske Maske mit sehr grossen und vorragenden Hörnern. Die Figuren waren alle nach dem Leben, und schön gearbeitet. Viele neugierige Personen kamen zu ihm, diese Seltenheit zu sehen, und damit andere, die diese Gelegenheit nicht hätten, desto besser davon urtheilen könnten, so ließ er nicht nur verschiedne Abdrücke davon in Gyps machen, sondern im Jahr 1705 stach Van Gust dieselbe nach einer Zeichnung des berühmten Howards in Kupfer, wovon er an viele gelehrte Ausländer Abdrücke schickte, um ihre Meynung darüber zu vernehmen. Hierdurch wurden die Betrachtungen und die kritische Kenntniß vieler berühmten Alterthumskenner wegen der Seltenheit dieses Stücks in Bewegung gesetzt, welche aber in ihrer Meynung über dessen Alter sehr getheilet waren M). Im Jahr 1707 schrieb unser

(f) Ward. 285 Seite.

M) In Ansehung seines Alterthums. Der folgende Brief von dem Doctor an seinen Freund Cuper, der den 9. September 1709 datirt ist, zeigt, daß dieser Schild ums Jahr 1693 gekauft worden; Clypeum illum meum ante hos sedecim annos ex amici cuiusdam non multo ante defuncti armario, rebus omne genus antiquis refertissimo, redemi. Dieser Freund war H. Conyers, welcher diese Seltenheit von einem Kupferschmidt kaufte, der sie unter einigen Kupfer- und Eisenstücken gekauft hatte, die aus dem Zeughause des Towers in London gegen das Ende der Regierung des Königs Carls IV. herauskamen. Die Gestalt desselben ist rund, und auf der hohlen Seite in dem obern Theile sind die Ruinen Roms vorgestellt, nachdem es von den Galliern verbrannt

unser Verfasser bey Gelegenheit etlicher zu Bischoffgäte in Lon-

worden. Unten wurde die Abwägung des Goldes, ihren Rückzug zu erkaufen, vorgestellet, nebst der Ankunft des **Camillus** und der Flucht der **Gallier**. In dem Mittelpunkte sahe man eine groteske Maske mit sehr grossen und hervorragenden Hörnern. Die Figuren sind alle auf eine sehr lebhafte und schöne Art gefasset. Der Kupferstich war von gleicher Grösse mit dem Original, und es wurden verschiedne Kopien an gelehrte Fremde geschickt, um ihre Meynung darüber zu vernehmen. Eine davon wurde an seinen Freund **Cuper** nebst einem Briefe geschickt, worin der Doctor das Original so beschreibet: Quod ad Clypeum spectat, ferreus est, eiusdemque cum edita icone magnitudinis (10), pondere viginti octo uncias nostras aequali (11), a tergo ansam habuit; totum de auratum fuisse inde colligo, quod aliquas auri reliquias etiamnum retineat; quod denique materiam eius et artificium, horum ne vtrum Britanniae nostrae sed Italiae debere videtur: qui praesertim operis elegantiam diligentius intuetur, non Britanni, nec recentioris sed vere veteris romani manum agnoscet (12). Von dieser grössern Abbildung wurde nachher ein kleinerer gemacht, und in des H. **Thomas Hearne** Ausgabe des **Livius** (13) eingerückt. Dies gab Gelegenheit, daß viele berühmte Kenner der Alterthümer ihre Gedanken über diese Seltenheit sagten, und ihre kritische Erfahrung anwendeten. Besonders schrieb H. **Dodwell** eine weitläuftige Abhandlung darüber in lateinischer Sprache, unter dem Titel: de parma aequestri Woodwardiana dissertatio; aber da er starb, ehe sie fertig war, so wurde sie nachher vom H. **Hearne** herausgegeben (14). In dieser Abhandlung sucht der Verfasser nicht allein die Zeichnung desselben zu erklären, und seine verschiednen Theile zu beschreiben, sondern auch sein Alterthum zu beweisen. H. **Theophilus Dowers**, Mitglied des **Baliol**collegii in **Oxford**, war in seiner Meynung vom H. **Dodwell** verschieden, und wollte nicht einräumen, daß er alt wäre; er schrieb einige kurze Anmerkungen darüber, welche nach seinem Tode in Druck kamen (15). Die Lehrer und andere Kunstrichter in **Holland** hielten diesen Schild einstimmig für ein Alterthum (16). Aber da

(10) Das ist, 14. (11) Dies muß ein Versehen in der Abschrift seyn; denn das Gewicht ist 45 Unzen Averdu prise. Eben daselbst. (12) **Ward.** S. 92. (13) Band V. Oxford 1708. 8. (14) **Oxford.** 1713. 8. (15) Der Titel lautet: Viri eruditissimi *Theophili Downes*, A. M. Coll. *Baliol. Oxon.* olim Socii, de Clypeo *Woodwardiano* stricturae breves. 8. 2 Bogen (16) Dies erhellet aus ihren Briefen an den Doctor, welche sein Executor, der Oberste **Knig**, in Verwahrung hatte. **Ward.**

London, ausgegrabener Urnen und anderer Antiquitäten,
P 2 einen

da der Abt Pignon zu Paris den Doctor benachrichtiget hatte, daß einige Kenner in Frankreich ihn nicht für so alt hielten, so schrieb er nicht allein eine Antwort an ihn, worin er sich erbot, daß er verschiedne Beweise seines Alterthums vorlegen wollte (17), sondern er schickte ihm auch Dodwells Abhandlung. Nach des Doctors Tode machte H. Robert Ainsworth, Verfasser des Thesauri linguae latinae compendiarii, aus des Dodwells Abhandlung einen Auszug, und fügte denselben dem Musaeo Woodwardiano bey, welchen er nachher erweiterte, über die dagegen gemachten Einwürfe Anmerkungen machte, und ihn unter dem Titel, Dissertatio de Clypeo Camilli antiquo wieder in Druck gab. Nachdem H. Ward dasjenige, was andere geschrieben, gesammlet hat, so giebt er seine Meynung in folgenden Worten von sich: „Was die Abbildungen auf dem Schilde anbetrift, so hat der Künstler verschiedne Dinge, wel„che zu verschiednen Zeiten geschehen waren, in eine Vorstellung ge„bracht, den Nachrichten des Livii (*) und Plutarchs (†) zu Fol„ge, welches bey dergleichen historischen Vorstellungen nichts neues „ist. Aber, sagt er, ich sehe keine Ursache, anzunehmen, daß er „die Absicht gehabt, das Degengehänke vorzustellen, welches der „Gallier nebst dem Schwerdte in die Wagschaale gelegt, das Gewicht „zu vermehren. Denn was man für ein Degengehänke gehalten hat, „hat keine Verwandschaft mit dem Schwerdte, sondern scheinet bloß „etwas gewesen zu seyn, das man unter die Wagschaale gethan hat, „welches der gelehrte Jacob Gronov sustentaculum nennet (18). „Wenn man also von diesem Umstande einen Gebrauch machen könn„te, so könnte man eher dadurch das Alterthum des Werkes bestä„tigen, so daß es vor des Plutarchs Zeiten gemacht worden, der „zuerst des Degengehänkes erwähnet Man kann auch eben so we„nig daraus schliessen, daß es ein im Kriege gewöhnlicher Ritter„schild gewesen sey, weil nicht allein die Zierathen, sondern auch „der Knopf auf der hohlen Seite ist. Ein also geformter Schild „muß nicht bequem zum Kämpfen gewesen seyn. Die Höhlung des„selben, anstatt die Spitze des feindlichen Degens abzuwenden, wür„de selbige eher auf den Körper kehren. Der Knopf konnte auch „nicht die Stärke haben, einem Feinde einen Stoß zu geben, wie „der von einer andern Gestalt. Aber wenn er zu einem Clypeo „votivo bestimmt war, welches die überwiegende Meynung gewesen „ist, so war diese Gestalt weit bequemer zu einer solchen Aussicht,
„als

(17) Der Brief, welcher in lateinischer Sprache geschrieben ist, steht in Wards Anhange, No. 17. (*) Buch V. Kap 48. 49. (†) In Camillo. (18) Epist. ad D. Woodward, data id Octob. 1707. Ward, S. 291.

einen Brief an Sir Christoph Wren N). Ob nun wohl diese gelehrten Nachforschungen einen guten Theil seiner Zeit

„als die andere, da sie alle Vorstellungen besser auf einen Blick vor„stellte, und besonders wenn er, weil er von so kleiner Art war, in „die Höhe gehoben wurde. Die Spitze, welche durch das kleine „Loch in dem Mittelpunkte gegangen seyn soll, ist bloß in der Ein„bildung. Dieses Loch war vermuthlich zu keinem andern Zwecke „darin, als selbigen zu halten, wenn er an die Wand, oder an einen „Pfeiler gehängt wurde u. s. f.„ H. Ward unterrichtet uns (19), daß das Original 1740 sich in den Händen des Obersten Richard King, eines der Executoren des Testaments des H. Woodwards befunden habe. Da dieses Schild vom Dr. Musgrave in seinem Belgio Britannico erwähnt worden, wie auch des Dodwells Dissertation, so machte Walter Moyle, Esq. welcher eine Kopie von „des Dr. Musgrave Buche erhalten hatte, folgende Anmerkung „über den Schild: „Ich habe niemals das gedruckte Original von „dem Schilde, das zu London herausgekommen ist, gesehen, aber „ich habe zwo Kopien davon, wovon die eine von dem Drakenberg „in seinem Siliae italico und die andere in des Dr. Clarke Caesare „herausgegeben worden ist. Der erste scheint ihn mit einer Art „von Mißtrauen zu erwähnen, und ich bin selbst geneigt, ihn aus „folgenden Ursachen für keine Antiquität anzusehen. Es ist klar, „daß die Absicht des Künstlers gewesen ist, eine Vorstellung von „Rom zu machen, wie es in den Ruinen aussahe, nachdem es die „Gallier geplündert und verbrannt hatten. Unter andern Denk„mälern erscheint auch die Figur eines Theaters, oder vielmehr Am„phitheaters von Steinen, weil es die Ruinen einschließt, und „mehr als einen halben Zirkel auszumachen scheinet. Aber es mag „nun das eine oder das andere seyn, so ist mein Beweis gleich bün„dig; denn es ist offenbar, daß zu Rom lange Zeit nach der Er„oberung der Gallier noch kein beständiges Theater oder Amphithea„ter gewesen ist: und aus diesem offenbaren Irrthume und Unge„reimtheit, welche niemals in den ächten Ueberbleibseln des Alter„thums zu sehen sind, schliesse ich, daß der Schild von neuer Er„findung ist (20).„

N) Ein Brief an H. Christoph Wren. In diesem Briefe Abschn. 6. sagt er dem H. Christoph, daß es eine beträchtliche Verschiedenheit und Anzahl von römischen Alterthümern gäbe, welche in und um die Stadt London wären ausgegraben worden, wovon verschiedne der oberwähnte H. Cajus gesammlet hätte, und daß dies:

(19) S. 292. (20) Moyle's Werke. Band 1. S. 260. Ausg. 1726. 8.

Zeit und seines Studierens wegnahmen, so verabsäumete er doch dabey keinesweges die eigentliche Beschäftigung seiner Profeßion, sondern übte dieselbe fleißig aus. Er war im Jahr 1659 vom Erzbischof Temison zum Doctor der Ar-

diese nebst verschiednen andern Dingen, die er seit dem angeschaft hätte, entweder dem H. **Strype**, welcher damals des **Stowey Abbildung von London** aufs neue herausgeben wollte, oder einer andern Person, welche Zeit und Fähigkeit hätte, sie zum Vergnügen und Vortheile des Publicums herauszugeben, mitgetheilt werden sollten, „so bald, sagt er, als es ihnen, mein Herr, gefal-„len wird, ihre Anmerkungen mitzutheilen, welche von grossem „Nutzen seyn werden, und welche durch nichts länger zurück gehal-„ten werden sollten.„ Und in dem Beschlusse schreibt er also: „Von „diesen (den Gottheiten und Tempeln) haben wir ein Beyspiel an „verschiednen Dingen, die bey der S. **Paulskirche** ausgegraben wor-„den sind; besonders Zähne von Ebern, Hörner von Ochsen und Hir-„schen, und Vorstellungen von Thieren, und auch der **Diana** selbst „auf geweyheten Gefässen, und von allen diesen Dingen befinden „sich Beyspiele in meiner Sammlung. Ja ich habe auch ein kleines „Bild dieser Göttin, welches nicht weit davon gefunden worden ist. „Daraus erhellet nun deutlich, daß in dieser Gegend ehemals ein „Tempel der **Diana** gestanden hat, wie auch die gemeine Tradition „gewesen ist. Es würde dieses auch der gelehrte Schriftsteller, wie „er vor kurzem that, nicht in Zweifel gezogen haben, wenn ihm diese „Dinge bekannt gewesen wären, und wenn er gewußt hätte, daß „man noch solche deutliche Spuren von den Opfern der Hirsche ge-„funden, welches, wie er einräumt, das eigentliche Opfer der **Dia-„na** gewesen ist.„ — Dr. **Woodward** versichert uns auch, daß H. **Christoph** diesen Brief beantwortet, und von ihm verlangt hätte, selbigen herauszugeben. Des H. **Christophs** hier erwähnte Anmerkungen sind vor kurzem von seinem Enkel herausgegeben worden, und dieser Mann merkt an (21), daß aus selbigen erhellet, daß H. **Christoph** der Meynung gewesen, es habe keinen solchen Tempel der **Diana** gegeben, wie Dr. **Woodward** behauptet. Diese Meynung des H. **Christophs** wird als ein Irrthum angesehen, den man, wie sein Enkel sagt, dem Umstande zuschreiben muß, daß er die Alterthümer der **Diana** nicht gesehen hat. Aber was die vom Dr. **Woodward** anbetrift, so scheint es, daß er an der Richtigkeit derselben gezweifelt habe. Es ist gewiß, daß der Doctor eine besondere Abhandlung davon schrieb. Dieser Brief wurde zuerst 1713 nebst einem andern herausgegeben, der an H. **Thomas Hearne** vom 30. Nov. 1711. gerichtet ist, und vor dem ersteren steht.

(21) In einer Schrift parentalia betittelt.

zeneykunst ernannt worden, und da er im folgenden Jahre nach Cambridge gieng, beehrete ihn diese Universität mit eben diesem Grade (g). Diesem zu Folge ward er den 25. Junius 1698 als Candidat des Collegii der Aerzte zu London aufgenommen, und den 22. März 1702. (h) zum wirklichen Mitgliede erwählet. Wie er überhaupt ein Genie von einer besondern Art war, so gründet sich auch die Methode seiner Praxis oft auf eine ihm ganz eigene Art zu schliessen. Ein so sonderbares Betragen muste ihn nothwendig bey vielen von seinen Mitbrüdern in der Facultät verhaßt machen, und unter andern zog er sich auch die Spöttereyen zweyer der vornehmsten Aerzte seiner Zeit zu. Da im Jahre 1717 Dr. Friend verschiedne Beweisgründe zur Vertheidigung des Purgierens in dem zweytägigen Fieber in einigen gefährlichen Fällen der zusammenfliessenden Kinderpocken herausgab, wurde diese Methode von unserm Verfasser heftig angegriffen, welcher im Gegentheile in solchen Fällen sehr ernstlich den Gebrauch der Brechmittel anrieth, und im folgenden Jahre eine Schrift herausgab, worin er zur Unterstützung seines Vorschlages eine neue Hypothese behauptete D). Dieses gab zu einem grossen Streite Anlaß, welcher

(g) Eben daselbst. (h) Register dieses Collegii.

D) Worin er eine neue Hypothese behauptete. Diese Hypothese war, daß aller guten und bösen Dinge für den Körper (die äusserlichen Zufälle ausgenommen) ihren Ursprung aus dem Magen nähmen, worin sich mehr oder weniger von einem gallenhaften Safte aufhalte, der Salze von verschiedner Natur bey sich führe (*). Diese Salze wären die Werkzeuge der Verdauung, und so lange sie in ihrem natürlichen Zustande blieben, wären sie in einer gehörigen Quantität und regulairen Bewegung, und der Körper wäre gesund; wenn sie aber zu überflüßig oder verderbt würden, so würden sie die Ursachen aller Krankheiten. Es wäre daher die geschwindeste und wirksamste Methode, alle Unordnungen des Körpers zu heben, wenn man den Magen durch abführende Arzneyen reinigte; und wie diese überhaupt in andern Fällen gut sind, so wären sie es besonders im zweytägigen Fieber der Pocken, wobey das Purgieren sehr gefährlich ist. Die darüber erregte Streitigkeit endigte sich nicht zu unsers Ver-

(*) Diese Hypothese wurde nach unsers Verfassers Tode von Dr. Joh. Arbuthnot sehr scharfsinnig erkläret.

welcher von beyden Seiten einige Jahre mit ungemeiner Bitterkeit und Spitzfindigkeit geführet wurde, obgleich unser Verfasser für seine Person sich niemals in selbigen einließ. Aber da er sahe, daß der Strohm gar zu heftig auf ihn loß stürmte, so beschäftigte er sich mit seinen werthen Muscheln und Foßilien, und fuhr fort, seine Sammlung zu erweitern, und seine darauf gebaute Theorie immer mehr zu unterstützen, bis ihn der Tod aus seinem reichen Kabinette hinweg nahm. Da seine Leibesconstitution etwas hektisch war, und die grosse Verschiedenheit von Geschäften, nebst seiner grossen Correspondenz sowohl zu Hause, als auswärts, nebst der grossen Anzahl von Büchern, die er schrieb, ihn nöthigte, seinem Studieren dergestalt obzuliegen, daß er über sein Vermögen sich anstrengen muste, so fiel er lange Zeit vor seinem Tode in eine auszehrende Krankheit (i). Als er nun vermuthete, daß er bald sterben würde, verlangte er, daß Dr. Anton Taylor, der damals bey ihm sich aufhielt, eine Menge von seinen Handschriften in ein Behältniß, welches er dazu bestimmt hatte, thun sollte, damit sie nach seinem Tode verbrannt werden könnten. Dies geschahe den 9. Februar (k) 1726; und einige Monate darauf, nehmlich den 11. October 1727 machte er sein Testament, worin er beschloß, sein Andenken durch die Stiftung einer physiologischen Professur zu Cambridge zu verewigen, daher er seinen Executoren alle seine beweglichen Güter vermachte, mit der Verordnung, seine Bibliothek, Alterthümer und Naturseltenheiten, (ausgenommen zwey Kabineter von engländischen Foßilien, die er der Universität Cambridge vermachte,) zu verkaufen, und mit dem daraus gelößten Gelde, nebst seinen andern Baarschaften, Ländereyen anzukaufen, die jährlich 150 Pfund eintrügen, welche der Uni-

(i) Ward. 293 S. (k) Ein Verzeichniß derselben hat H. Ward aufbehalten, welcher uns sagt, daß Dr. Taylor diejenigen, die zu Ende gebracht waren, und welche dem Publico nutzen konnten, verkauft habe. Ward. S. 298. 299. 300.

Verfassers Vortheil, wie man auch vermuthen konnte, weil er einen so berühmten Arzt, als Dr. Friend war, angrif, dessen Praxis in diesem Falle auch vom Dr. Mead gebilliget und befolgt wurde.

versität **Cambridge** ausgezahlt werden sollten, damit ein Lehrer gehalten werden könnte, welcher entweder über seine **Naturgeschichte der Erde**, über seine **Vertheidigung derselben gegen den Dr. Camerarius**, über seinen **Tractat von der Vegetation**, oder über seinen **Zustand der Physik** lesen sollte. Die Vorlesungen sollten in lateinischer oder in englischer Sprache gehalten werden, wie es der Senat der hohen Schule für gut befinden würde; vier derselben sollten jährlich gelesen, und eine gedruckt werden. Der Lehrer sollte ein Balcalaureus seyn, welcher nach Gutbefinden des Senats bey sich ereignenden Vergehungen abgesetzt werden könnte; sein Gehalt sollte jährlich aus 100 Pfund bestehen, welche er an den vier gewöhnlichen Quatembern heben sollte, nebst 10 Pfund darüber, um Experimente zu machen, Correspondenzen zu unterhalten, und Fossilien zu kaufen, wobey er die Aufsicht und zugleich die Erlaubniß haben sollte, die Kabineter zu gewissen, im Testamente bestimmten Zeiten, umsonst zu besuchen. Zehn Pfund wurden auch jährlich für zwo andere Personen, die die Aufsicht über die Foßilien haben sollten, ausgesetzt; wie auch 10 Pfund für den Senat der hohen Schule zu einem jährlichen Gastmahle am 1. May. Die übrigen 20 Pfund sollten zur Bezahlung der Steuern, oder bey andern Vorfällen angewendet werden. Der Lehrer sollte von seinen Executoren, und nach ihrem Absterben von dem Erzbischoffe von Canterbury, dem Bischoffe der Diöceß, den Präsidenten des Collegii der Aerzte, von der königlichen Gesellschaft, den beyden Mitgliedern des Parlementes (oder ihren Bevollmächtigten), und von dem Senate der Universität in zween Monaten nach einer Vacanz, die sich ereignen würde, erwählet werden (l). Er wurde stuffenweise immer schwächer, und muste viele Monate vor seinem Tode in seinem Hause, und nachher im Bette bleiben; doch behielt er in seiner Schwachheit noch immer eben die Neigung, wie vorher, zu seinen lieben Foßilien, und nachdem er eine Verordnung aufgesetzt hatte, wie es mit seinen Büchern und

(l) Man sehe des Dr. Middletons Artikel.

und andern Sammlungen gehalten werden sollte, machte er seine **Methode der Foßilien in englischer Sprache** fertig, und gab sie unter die Presse; lebte auch noch so lange, daß er sie ganz gedruckt sahe, ausgenommen den letzten Bogen. Aber ob er gleich schon seit langer Zeit fortgefahren hatte, Materialien zu seinem grossen Werke von der Naturgeschichte der Erde zu sammeln, so wurde es doch niemals zu Ende gebracht; sondern nur einige Sammlungen, die, wie man sagt, von selbigem abgerissen worden, kamen zu verschiednen mahlen als Erläuterungen einiger besonderer Sätze seines Versuches in Druck. Was für Fehler er auch als Philosoph begangen hat, so hat er doch in Ansehung der Religion ein untadelhaftes Leben geführt, und auch gesucht, es auf diese gottesfürchtige Art zu beschliessen. In dieser glücklichen Gemüthsbeschaffenheit unterließ er in seiner auszehrenden Krankheit nicht, den Rath und den Beystand eines Gottesgelehrten, des ehrwürdigen H. **Reading** vom Sionscollegio, zu suchen, welcher auf sein Begehren über ein Jahr sehr ofte zu ihm kam; da er denn allezeit, wenn gebetet wurde, sehr andächtig war, und aus seinen Händen einige Wochen vor seinem Tode das Abendmahl empfieng. Er verlangte auch von ihm, daß er bey einer bequemen Gelegenheit bekannt machen sollte, daß er der Lehre der engländischen Kirche gemäß, fest an Gott, und besonders an **Jesum Christum** geglaubet habe. Er starb im Greßhamscollegio, den 25. April 1728, und wurde unter dem Pflaster auf der Westseite der Abtey **Westminster** bey dem Chore begraben. Es wurde über seine Gebeine ein flacher Stein gelegt, auf welchem eine kurze lateinische Aufschrift stand, die bloß seine Professur, nebst den Tagen seiner Geburth und seines Todes enthielt. Aber in einiger Entfernung von dem Grabe, und mehr gegen Abend zu, ist zu seinem Andenken ein schönes Monument an der Wand gegen Mitternacht aufgerichtet worden, welches die Philosophie in weiblicher Gestalt sitzend, und aufwärts sehend vorstellet. In ihrer linken Hand hält sie einen Schild, worauf des Doctors Brustbild in erhabner

Arbeit vorgestellt ist, und welchen sie auf ihr Knie stützt. Ihr rechter Arm ruhet auf zwey Büchern, die auf einem Pfeiler liegen; in dieser Hand hält sie einen Scepter, welchen sie niederwärts gegen ein Fußgestell neiget, das mit verschiednen Pflanzen und Fossilien ausgeziert ist, und auf dessen Vorderseite eine weitläuftige Aufschrift stehet, welche, so wie sie, der sinnreiche Dr. Conyms Middleton ins Lateinische übersetzt hat, unten beygefügt worden ist (P). Zu Folge der Verordnung in seinem Testamente, kam einige Zeit nach seinem Absterben ein Verzeichniß seiner Bibliothek und Alterthümer, unter dem Titel Museum Woodwardianum, heraus, um selbige zu verkaufen, welches auch in Covent-Garden geschehen ist. Die Universität Cambridge war so großmüthig, und gab für zwey andere Kabineter, (ausser den Beyden, die ihr vermacht worden waren), welche verkauft werden sollten, und davon eines die engländischen, und das andere die fremden Fossilien enthielt, 500 Pfund, damit sie die ganze Sammlung bekäme (m). Der Doctor erwähnet verschiedne Dinge in seinen Schrif-

(m) Ward. 295. S.

P) Die Aufschrift ist unten beygefügt. Sie lautet also:

M. S.
IOHANNIS WOODWARD
Medici celeberrimi
Philosophi Nobilissimi
cuius
Ingenium et Doctrinam
Scripta per terrarum fere Orbem
pervulgata
Liberalitatem vero et Patriae caritatem
Academia Cantabrigiensis
Munificentia eius aucta
Opibus ornata
In perpetuum declarabit.
Natus Kal. Maii A. D. MDCLXV.
Obiit VII. Kal. Maii MDCCXXVIII.
RICHARDVS KING
Tribunus militum fabrumque Praefectus
Amico optime de se merito
D. S. P.

Schriften, die er herauszugeben willens gewesen, aber er lebte nicht so lange, um sie zu Stande zu bringen. Diejenigen, welche vor, oder nach seinem Tod herauskamen, sind in folgendem Verzeichnisse enthalten.

I. Versuch einer Naturgeschichte der Erde und der irrdischen Körper, besonders der Mineralien, wie auch der Seen, Flüsse und Quellen; nebst einer Nachricht von der allgemeinen Sündfluth, und den Wirkungen derselben auf die Erde. London. 1695. 1702. 1723. 8. Eine Nachricht von diesem Buche wurde in den **philosophischen Transactionen**, No. 217. S. 115. ertheilet. Es ist dasselbe nachher vom Dr. **Scheuchzer** ins **Lateinische** übersetzt, und dem Verfasser unter folgendem Titel dedicirt worden: Specimen Geographiae physicae, quo agitur de Terra et corporibus terrestribus, speciatim mineralibus, nec non mari, fluminibus et fontibus: Accedit Diluuii vniuersalis, Effectuumque eius in Terra Descriptio. Authore *Ioh. Woodwardo*, M. D. Physices in Collegio Greshamensi professore, nec non Collegii Medicorum, et societatis regii membro: Tiguri 1704. 8. Nach des H. **Woodwards** Tode ist auch eine französische Uebersetzung davon gemacht worden, wovon man bereits Meldung gethan hat. II. **Kurzer Unterricht, in allen Theilen der Welt Bemerkungen zu machen, wie auch natürliche Dinge zu sammlen, zu erhalten, und wegzuschicken; als ein Versuch zur Beförderung der natürlichen und bürgerlichen Kenntniß eine allgemeine Correspondenz einzuführen.** London 1696. 4. III. **Einige Gedanken und Experimente von der Vegetation.** Dieses kam in den **philosophischen Transactionen**, No. 253. S. 193. Jun. 1699. heraus. Einige weitere Sätze von der Vegetation, zum fernern Beweise und Erläuterung dieser Abhandlung wurden unter des Doctors Schriften nach seinem Tode gefunden, und kamen in die Hände seines Executors, des Hrn. **King.** IV. **Nachricht von einigen römischen Urnen, und andern Alterthümern, die vor kurzem bey**

Bi-

Bischopsgate ausgegraben worden; nebst kurzen Betrachtungen über den alten und gegenwärtigen Zustand von London; in einem Briefe an H. Christoph Wren, Oberaufseher der Werke seiner Majestät. london. 1712. Oxford. 1712. london. 1723. 8. Diesem Briefe ist ein anderer an H. Thomas Hearne zu Edmund-hall in Oxford beygefüget. Der Titel der dritten Ausgabe, der von dem ersten einigermassen verschieden ist, lautet so: **Anmerkungen über den alten und gegenwärtigen Zustand von London, bey Gelegenheit einiger römischer Urnen, Münzen, und anderer Alterthümer, die vor kurzem entdeckt wurden.** V. Naturalis Historia telluris illustrata et aucta; vna cum eiusdem defensione, praesertim contra nuperas obiectiones D. *El. Camerarii* Med. Pr. Tul. Accedit methodica Fossilium in classes distributio. Item Syllabus rerum corrigendarum in Geographiae Physicae *Woodwardianae* versione Scheuchzeriana. london. 1714. 8. Die Antwort des Camerarius wurde nachher unter folgendem Titel ins Englische übersetzt: **Naturgeschichte der Erde, erläutert, vermehrt, und vertheidiget; ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben, und jezt zuerst von Benjamin Holloway, *L. L. D.* und Mitgliede der königlichen Gesellschaft ins Englische übersezt.** london. 1726 8. Diesem wurden vier Briefe, welche vom Dr. **Woodward** über eben diesen Gegenstand geschrieben worden, wie auch verschiedne von dem Uebersetzer in seine Einleitung eingerückte Schriften, welche von dem Doctor aus seinem bereits erwähnten grössern Werke mitgetheilt worden, beygefügt. Nach **Woodwards** Tode wurde sowohl die **Antwort an den Camerarius**, als auch die **Methode der Foßilien** ins französische übersezt, wie gleichfalls oben angemerkt worden ist. VI. **Zustand der Arzneykunst und der Krankheiten; nebst einer Untersuchung der Ursachen der neulichen Vermehrung derselben, aber besonders der Kinderpocken; nebst einigen Betrachtungen über den neuen**

Ge-

Gebrauch, in dieser Krankheit zu purgiren. Diesem Allen ist eine Vorstellung von der Natur und dem Mechanismo des Menschen, von den Unordnungen, denen er unterworfen ist, und von der Methode, selbige zu verbessern, vorgesetzt. London. 1708. 8. — Dieses sind alle die Schriften, die bey seinen Lebzeiten herauskamen; aber bald nach seinem Tode kamen noch folgende in Druck: I. Eintheilung der Foßilien von aller Art nach einer bequemen Methode, nach ihrer Verwandschaft und Aehnlichkeit u. s. f. Wie auch verschiedne Schriften zur weitern Beförderung der Kenntniß der Mineralien, der Erzte, und aller andern unterirrdischen Produkte; nebst kurzen Regeln, Bemerkungen und Sammlungen zu machen, und ein Reiseregister von allen Arten von Foßilien zu verfertigen. London 1728. 8. Der erste Theil dieses Buchs ist eine englische Uebersetzung der Methodica Fossilium Distributio, die oben No. 5. erwähnt worden ist, mit vielen Zusätzen und Anmerkungen. Alsdann folgen verschiedne Briefe, von eben dem Innhalte. Der erste derselben ist eine Uebersetzung von einem Briefe an den Ritter Isaac Newton, welcher vor der lateinischen Ausgabe stehet. Die Regeln, Bemerkungen zu machen, welche nach diesen kommen, sind verschieden, und viel kürzer, als die No. 2. beschriebenen. Diesem ist beygefügt: Ein Zusatz zu dem 2ten Theile des Versuches einer Naturgeschichte der Erde. II. Ein Verzeichniß von Foßilien in der Sammlung des H. J. Woodward. *M. D.* in 11 Bänden. London. 1728. 8. I. Band. Von engländischen Foßilien in 2 Theilen. 1. Diejenigen, die wesentlich und natürlich sind. 2. Die Ausländischen. II. Band. Zusatz von engländischen natürlichen Foßilien. Von fremden Foßilien. In 2 Theilen. 1. Von denen, die wirklich und natürlich sind. 2. Von den auswärtigen. Zusatz zu den fremden natürlichen Foßilien. Zusatz zu

den

den fremden auswärtigen Foßilien. Ausser diesen gedruckten Schriften sind noch verschiedene Handschriften vorhanden; wovon eine Nachricht unten beygefügt worden ist (Q).

Q) **Seine Handschriften sind unten angeführt.** Diese sind alle in Quarto, und bestehen 1. **Aus einem Briefe von dem Ursprunge der Völker.** In diesem Briefe rechtfertiget der Doctor die **mosaische** Erzählung von der Abstammung des menschlichen Geschlechts vom **Adam**, indem er zu beweisen sucht, daß sie alle von einem Stamme herkommen. Er macht auch seine Betrachtungen über die Meynungen verschiedner berühmten Schriftsteller von der Wanderung der **Amerikaner**, und zeigt ihre Irrthümer, sowohl in Ansehung der Zeit, als der Länder, aus welchen sie sich, wie man vorgiebt, entfernt haben sollen. 2. **Ein Brief von dem Ursprunge der Amerikaner.** Der Doctor gieng hier nicht weiter, als daß er seinen allgemeinen Plan vor Augen legte, wodurch er seine Meynung sowohl in Ansehung der Personen, als der Zeit dieser Niederlassung zu erkennen giebt, welches, wie er annimmt, bey der **babylonischen** Verwirrung geschehen ist. Diese beyden Briefe haben ein Datum, nehmlich den 6. Jul. 1727. 3. **Die Weisheit der alten Aegyptier in Ansehung ihrer Künste, Wissenschaften, und Gelehrsamkeit, Gesetze, Regierung und Religion: nebst Betrachtungen über den Zustand der Gelehrsamkeit unter den Juden, und einigen andern Völkern.** Wenige von diesen Stücken sind von des Doctors Hand vollendet worden; aber bey jedem sucht er aus solchen Spuren, die noch vorhanden sind, zu zeigen, daß sie gar nicht den hohen Character zu verdienen scheinen, den ihnen in der Absicht einige gelehrte Schriftsteller gegeben haben. 4. **Zwo Abhandlungen von der Pest.** Die erstere handelt von den Ursachen und von der Beschaffenheit der Krankheit, nebst der Methode der Kur; die andere von der Einrichtung, von dem Verhalten, und von der Diät, welche während derselben erfordert werden; beyde sollen im Jahre 1722. geschrieben worden seyn. 5. **Sammlungen zur Erläuterung der Arzneykunst.** Diese enthalten unter andern einen Entwurf von drey **Greshamischen** Vorlesungen über die Bildung des foetus, und die Säfte, welche dem Körper nutzen; wovon einige Anmerkungen vorher in seine gedruckten Werke eingerückt worden sind. 6. **Fälle, die in der Arzneykunst von ihm selbst bemerket und bekannt gemacht worden sind.** Sie sind mit verschiednen Anmerkungen über verschiedne Gegenstände vermischt, und in 13 Büchern enthalten.

7. Ab=

7. **Abhandlung von vielen grossen Dingen, die die königliche Gesellschaft zum Ruhme und zum Vortheile der Nation unternommen hat.** Der Doctor fängt mit der Stiftung der Gesellschaft an, und nachdem er den Zustand der Gelehrsamkeit in den erstern Zeiten betrachtet hat, so zeigt er ferner die Beobachtungen, die die Gesellschaft in der Astronomie, in der Atmosphäre und auf unserer eignen Erdkugel gemacht hat; nebst den Verbesserungen in der Schiffarth, dem Ackerbau und der Gärtnerey; so wie durch die Entdeckungen in der Anatomie, Mathematik, Baukunst, Mechanik und in allen nützlichen Künsten, welche zur Belustigung des Gemüths, zum Vortheil der Handlung, und zu den Bequemlichkeiten des Lebens viel beytragen. 8 **Eine Nachricht von den Erzten und Metallen, und wie sie in der Erde liegen.** Dies ist nur ein kurzer Entwurf, der nicht ganz fertig geworden ist. 9. **Die Probierkunst.** Dies ist eine vollständige Abhandlung von allen dem, was die Reinigung und Reducirung der Erzte, und die Scheibung und Läuterung der Metalle betrift, nebst einem Anhange von den Eigenschaften der Metalle.



XI.

Lebensbeschreibung des Heinrich Fielding.

Heinrich Fielding, ein witziger Schriftsteller von vieler Laune, wurde den 22. April 1707. zu Scharpham-park, unweit Glastonbury in Sommersetschire, auf dem Guthe seines Vaters, Edmund Fielding, gebohren, der in den Kriegen unter dem Herzoge von Marlborough gedienet hatte, und zu Ende der Regierung des Königs George I. oder zu Anfange der Regierung Georgs II. Generallieutenant geworden war ([a]). Sein ältester Sohn Heinrich wurde anfänglich unter der Aufsicht des Hrn. Oliver zu Hause erzogen. Von da wurde er in die Eaton-Schule gethan, wo er ganz besondere Progressen in den claßischen Schriftstellern machte, gegen die er auch beständig eine Hochachtung beybehielt. Hier wurde er mit dem Lord Littelton, Hrn. Fox, Pitt, Sir Charles Hanbury Williams, und dem verstorbenen Wynnington bekannt, von denen ihm auch hernach einige sehr grosse Dienste leisteten. Von Eaton wurde er in einem Alter von 17 Jahren nach Leyden in Holland geschickt, um daselbst unter dem berühmten Vitriarius die Rechte zu studieren ([b]). Er blieb ohngefehr 2. Jahr auf dieser Universität, da ihn das Aussenbleiben seiner Wechsel nach London brachte, wo er, ob er gleich noch sehr jung war, sein eigener Herr wurde, und von diesem

(a) Er war ein Enkel des Grafen von Danby, und mit dem verstorbenen Herzoge von Kingston sehr nahe verwandt. Unsers Verfassers Mutter war eine Tochter des Judge Gold, eines von den Baronen der Exchequer. (b) Er war damals Professor Juris daselbst, und gab 1719. Institutiones iuris naturae et gentium, in 8vo. heraus.

diesem Umstande rührete auch alles das Unglück her, das ihn die Zeit seines Lebens betroffen hat. Sein hervorleuchtender Witz, sein aufgeweckter Kopf, und sein Vergnügen am gesellschaftlichen Leben machten gar bald, daß er von Leuten von Geschmack und Gelehrsamkeit, und von den Wollüstlingen aller Stände, gesucht wurde. Seine Einkünfte reichten zu den Ausschweiffungen, in die er natürlicher Weise gerieth, nicht zu A). Dieses setzte ihn in Verlegenheit; aber diese Verlegenheit machte ihn im geringsten nicht niedergeschlagen. Im Gegentheil nahm sein aufgeweckter Geist eben so wie seine Verlegenheit zu; seine Einbildungskraft stellte ihm tausend günstige Aussichten vor, und unterhielt ihn in seinen grösten Widerwärtigkeiten mit der Hofnung eines künftigen besseren Zustandes. Diesen zu erhalten schmeichelte er sich, Gelegenheiten genung durch seinen Witz und Erfindungskraft zu finden. Er glaubte, daß das Theatrum die beste Gelegenheit wäre, wo er seine Gemüthsgaben anwenden könne, und fieng 1727. (c), da er

(c) Als er in Leyden war, machte er einen Entwurf zu der Comödie, der Don Quixote in Engeland, den er auch hernach ausführte.

A) Die Ausschweifung, in die er natürlicher Weise gerieth. Er bekam wirklich des Jahrs 200. Pf. von seinem Vater; er pflegte aber zu sagen, es möchte bezahlen, wer da wolle. Der General Fielding hatte von unsers Verfassers Mutter, ausser diesem, noch einen Sohn, mit Nahmen Edmund, der ein Officier zur See war, und 4 Töchter, Catharina, Ursula, Sarah (1), und Beatrix; und weil er nach ihrem Tode wieder heyrathete, so vermehrte sich seine Familie so stark (2), und auch so geschwind, daß er nicht im Stande war, grosse Schätze für seinen ältesten Sohn zu sammeln, der darüber zwar sehr empfindlich war, aber dennoch, wenn es ihm auch noch so schlecht gieng, seine kindliche Pflichten nicht aus den Augen setzte.

(1) Verfasserin der Geschichte David Simples, und einiger Briefe, beydes nach der Art ihres Bruders geschrieben, der eine Critic über selbige schrieb, die in der Sammlung seiner Werke stehet. (2) Er hatte 6 Söhne aus seiner 2ten Ehe, die aber alle tod sind, ausgenommen John, der, ob er gleich blind ist, dennoch mit in der Friedenscommißion von Middlesex, Surry, Essex und der Freyheiten von Westminster, sitzet.

er ohngefehr 20 Jahre alt war, an, für das Theater zu schreiben. Sein erstes dramatisches Stück hieß **die Liebe unter verschiedenen Larven**, und weil dieses günstig aufgenommen wurde, so kam seine andere Comödie, **der Tempel Beau**, das Jahr darauf heraus. Er fuhr nunmehr fort, und schrieb in einer Zeit von 10 Jahren nicht weniger als 18 theatralische Stücke B), ehe er noch völlig 30 Jah-

B) **Achtzehn theatralische Stücke.** Seine Lustspiele wurden nicht gut aufgenommen, die Charactere waren spielend und unvollkommen, und der Witz bäurisch und unangenehm, so daß sein Witz und seine Laune an einigen seiner Stücke, besonders an dem **historischen Register** mehr Antheil hatten, als der Klugheit gemäß war. Sie waren auch die vornehmste Gelegenheit zu dem Gesetze, daß alle neue Stücke von dem Censor durchgesehen werden musten. Zu diesen Ursachen seines schlechten Glückes in dem Drama kann man noch dieses hinzufügen, daß er den Verstand der Menschen überall äusserst gering schätzte. Es war vergebens, wenn man ihm sagte, daß dieser oder jener Actus wegen der Zoten, oder weil er die Haupthandlung durch witzige Kleinigkeiten schwächte, gefährlich sey; er glaubte vielmehr, daß es seine Zuhörer nicht verstünden, und hielt sich also durch ihre Dummheit, wo nicht durch seine eigene Laune und Lebhaftigkeit, für gesichert. Einen sehr deutlichen Beweis von dieser Art zu denken hatte man, als seine Comödie, **der Hochzeittag**, wieder aufgeführt werden sollte. Ein gewisser Acteur, der eine Hauptrolle bey diesem Stücke zu spielen hatte, und der zwar jung war, aber sich durch seine Geschicklichkeit die Liebe des Volks erworben hatte, sagte zum **Fielding**, er besorge, daß die Zuhörer in einer gewissen Stelle nicht mit ihm zufrieden seyn würden. Er fügte noch hinzu, daß ihn das Mißfallen die ganze Nacht beunruhigen würde, und bat derowegen, daß er sie weglassen möchte. „Nein, „hohl . . versetzte der Dichter, laßt sie es ausfindig machen, ob „die Scene nicht gut ist. „ Es wurde also die Comödie, ohne daß er sie verändert hätte, gespielt, und eben bey der Stelle, wider die ihm Einwendung gemacht worden, und von der man es vorausgesehen hatte, wurden die Zuschauer aufgebracht. Der Actor war überaus böse und unzufrieden, daß er sich muste auszischen lassen, und begab sich hinter die Scenen, wo sich der Verfasser mit einer Bouteille Champagner ergözte. Er hatte damals schon ziemlich stark getrunken, sahe den Acteur an: **Was giebts, Garrick?** sagte er, **was zischen sie jetzo?** Was? die Stelle, war die Antwort, die ich sie bat wegzulassen, und von der ich wuste, daß sie nicht paßiren würde.

30 Jahre alt war (d). Fielding hatte nicht lange für das Theater geschrieben, als er die Jungfer Craddock, eine Schönheit aus Salisbury, heyrathete. Ohngefehr um diese Zeit fiel ihm durch den Tod seiner Mutter zu Stower in Dorsetschire ein mittelmäßiges Vermögen zu. Er begab sich daher mit seiner Frau dahin, widmete sich ihr völlig, und faßte den festen Vorsatz, allen Thorheiten, und dem ausschweifenden Stadtleben gänzlich zu entsagen. Er wurde aber hier unglücklicher Weise von einer Art eines Familienstolzes übermeistert, und fieng gleich an, es den benachbarten Land-Squires an Pracht gleich zu thun. Bey einem Vermögen, das nicht über 200. Pfund jährlich eintrug, und bey der Mitgift seiner Frau, die sich nicht über 1500. Pf. belief, unterhielt er eine grosse Menge Bedienten, denen er eine prächtige Liberey gab. Weil sich nun diese Leute ihrem Herrn zu Ehren nicht so weit herunterlassen konnten, daß sie ihre Kleider schonen sollen, so konnten sie selbige nicht länger, als einen oder zwey Monate tragen, und Fieldings Ehre ließ es nicht anders zu, als sie wieder neu zu kleiden. Weil er auch an lustigen Gesellschaften einen Gefallen hatte, so stund seine Tafel jedermann frey, so

Q 2 daß

(d) Fast alle seine Comödien und Possenspiele, und es sind deren nicht über 2. oder 3. seit der Zeit heraus gekommen.

würde. Sie haben mich so erschreckt, daß ich mich die ganze Nacht nicht werde erholen können. O bohl sie . . . versetzte der Verfasser, haben sie es ausfindig gemacht? haben sie es? Wenn wir hierzu eine von ihm selbst gemachte Anmerkung fügen, daß er zu der Zeit aufgehöret, da er hätte anfangen sollen, für das Theater zu schreiben, und zugleich seine ausserordentliche Eilfertigkeit in Erwägung ziehen, so können wir leicht urtheilen, daß er eben keine sonderliche Stelle unter den dramatischen Schriftstellern verdiene (3). Wie konnte es aber auch anders seyn? Wenn er ein Lustspiel zu schreiben versprochen hatte, so gieng er erst sehr spät aus dem Gasthofe nach Hause, und lieferte doch des Morgens den Acteurs eine Scene, welche er auf das Papier geschrieben, worein der Tabac eingewickelt gewesen, von dem er ein grosser Liebhaber war.

(3) Seine Comödie, der Geitzhals, die er meistens aus dem Moliere genommen, hat seit dem erstenmahle, da sie aufgeführet worden, bis hieher Beyfall gefunden.

daß in weniger als 3 Jahren die Gastereyen, Hunde und Pferde sein kleines Vermögen gänzlich verzehreten, das ihn, wenn er wirthschaftlich damit umgegangen wäre, Zeit seines Lebens unabhängig hätte erhalten können. In dieser Noth entschloß er sich, das einträgliche Studium der Rechte zu ergreifen, und begab sich in das Collegium der Tempel genannt, da er schon fast 30 Jahre alt war. So lange er daselbst studirete, wendete er ausserordentlichen Fleiß an (e). Nachdem er nun die gewöhnliche Zeit daselbst ausgehalten hatte, wurde er in die Gerichte berufen, und wartete alle Termine und Geschäfte, so lange es seine Gesundheit zuließ, sehr fleißig ab C). Es wurde aber dieser Fleiß gar bald von dem Podagra unterbrochen, und weil seine Einkünfte abnahmen, so sahe er sich genöthiget, um sich und seine Familie zu erhalten, oft aus dem Stegereiffe eine Comödie, ein Possenspiel, eine Skarteke, oder eine Zeitung zu schreiben. Er hat sehr viel flüchtige politische Sachen geschrieben, die alle ihren Werth hatten, als die Fälle, worauf sie sich bezogen, noch neu waren. Die periodische Schrift, der Cham-

(e) Seine Freunde haben ihn oft sehr späte aus dem Wirthshause nach Hause kommen, und auf seiner Stube Auszüge aus den dunkelsten Schriftstellern viele Stunden lang machen sehen, ehe er zu Bette gieng.

C) Er wartete die Termine und Geschäfte fleißig ab. Die Herren, denen die westliche Visitation oblieget, haben folgende Ueberlieferung von ihm. Nachdem er den Richtern 2. oder 3. Jahre ohne die geringste Hofnung, befördert zu werden, beygestanden, gab er einen Entwurf zu einem neuen Gesetzbuche heraus. Nachdem nun dieser im ganzen Lande herum gegangen war, so wurden dem jungen Advocaten aus allen Städten Briefe und Schriften zugeschickt. Allein seine Praxis, die in kurzer Zeit sehr groß geworden war, nahm auch fast eben so geschwind wieder ab (4). Nichts desto weniger sagt man doch, daß er das Seinige in der Jurisprudenz gelernt gehabt; besonders hatte er es in einigen Stücken davon sehr weit gebracht, vornehmlich in den Krongesetzen, wie man daraus ersehen kann, daß er 2 Bände in Folio von dieser Materie hinterlassen hat, die zur Zeit noch in den Händen seines Bruders John Fieldings vorhanden sind, der sie in einigen Stücken für sehr vollkommen hält.

(4) Ein Auszug aus seinem Leben vor seinen Werken, stehet in dem jährlichen Register auf das Jahr 1762. 8vo.

Champion, hat ihre Aufnahme blos seinen Geschicklichkeiten zu danken. Er fieng nunmehr an, es zu merken, daß sich seine Fähigkeiten vornehmlich zu erdichteten Erzählungen schickten; und der Morgen, Mittag und Abend seines Genies zeigen in seinem Joseph Andrews D), Tom Jones, und Amalia sehr deutlich. Kurz darauf, als er den Joseph Andrews herausgegeben hatte (f), wurde Fieldings

(f) Er entlehnte den Nahmen Andrews aus der Geschichte der Pamela Andrews, die Richardson, ein Buchdrucker, herausgegeben hatte, und weil diese grossen Abgang hatte, druckte eben der Verfasser ein anderes Werk, die Clarissa, wie auch ein 3tes, unter dem Titel: Carl Grandison, nebst vielen andern Sachen.

D) Joseph Andrews. Es wird niemanden unangenehm seyn, wenn ich hier erinnere, daß der ehrwürdige Young, ein gelehrter und beliebter Freund unsers Verfassers, für Parson Adams eingenommen war. Young war wegen seiner genauen Bekanntschaft mit den griechischen Schriftstellern bekannt, und war für den Aeschylus eben so sehr, wie für den Parson Adams eingenommen. Er war sehr gutherzig, und gerieth über wichtige Sachen sehr oft in ein überaus tiefsinniges Nachdenken. Von dem letztern haben wir einen ganz besondern Beweis von einem Herrn, der in dem letzten Kriege in Flandern unter eben dem Regimente diente, bey dem Young Feldprediger war. Es fiel ihm an einem schönen Sommerabende ein, spatzieren zu gehen, woran er jederzeit ein grosses Vergnügen fand. Er gieng demnach aus seinem Zelte. Er dachte den Schönheiten des Himmels und der Landschaft um sich herum sehr stark nach; sein Herz war voll von Liebe gegen alle Geschöpfe Gottes, dem er für die Ausflüsse seiner Herrlichkeit, mit welcher alle Dinge umgeben waren, demüthigst dankte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihm bey dieser Gelegenheit eine Stelle aus seinem ihm so beliebten Aeschylus eingefallen ist, und seine Gedanken in ein tiefes Nachdenken versenket hat. Es mag nun der Gegenstand seines Nachdenkens gewesen seyn, was für einer es will, so ist so viel gewiß, daß er seine Gedanken mit etwas so sehr beschäftigte, daß er nicht sahe, was vor ihm war, und in diesem tiefen Gedanken setzte Young seinen Spatziergang so weit fort, bis er ganz stille und sachte in das feindliche Lager kam, wo er durch ein wiederholtes Wer da? das ihm die Schildwache zurufte, kaum zu sich selbst kam. Der commandirende Officier, welcher wohl sahe, daß er sich in unverstellter Einfalt seines Herzens dahin verirret hatte, und der eine Hochachtung gegen die angebohrne Redlichkeit hegete, die er an seinem Gefangenen wahrnahm, ließ ihn mit vieler Höflichkeit seine Betrachtungen fortsetzen und wieder nach Hause gehen.

dings letztes Lustspiel, der Hochzeit-Tag, auf dem Theater vorgestellt, und sehr gleichgültig von den Zuschauern aufgenommen (9). Um eben diese Zeit sahe er, daß seine Frau, die er zärtlich liebte, täglich kränklicher und schwächer wurde. Die Standhaftigkeit des Gemüths, mit der er alle andere Unglücksfälle in seinem Leben erduldet hatte, verließ ihn bey dieser ihn so rührenden Gelegenheit, und bey ihrem Tode, welcher um diese Zeit erfolgte, war er so sehr betrübt, daß auch seine Freunde glaubten, er sey in Gefahr, seinen Verstand zu verlieren. Nachdem er sich von seiner Betrübniß einigermassen erholet hatte, fieng er wieder an, sein Schicksal zu verbessern. Er machte sich zu 2. periodischen Schriften hinter einander, dem wahren Patrioten und dem Jacobitischen Journale, anheischig. Er war nunmehro 43. Jahre alt, und weil er ohne Unterlaß von Anfällen des Podagra geplaget war, so konnte er das Amt eines Advocaten nicht länger verwalten. Bey diesem Unvermögen nahm er eine Bedienung bey der Friedens-Commißion in Middlesex nebst einem jährlichen Gehalte aus der öffentlichen Casse an. Daß er seiner Pflichten nicht uneingedenk gewesen, erhellet aus den vielen Schriften, die er wegen verschiedenen Gesetzen, der Geldstrafe, und wegen der Laster und Unarten, die durch diese Gesetze abgeschaft werden sollten, herausgab. Die vielen Geschäfte seines Amtes konnten seine Erfindungskraft nicht schwächen, und er fand Musse genung, sich und hernach die Welt mit der Geschichte des Tom Jones zu vergnügen E). Dieses ist in

(9) Er sagt, daß, ob diese Comödie gleich 6 mahl aufgeführet worden, sein Gewinn doch nicht über 50 Pfund betragen habe. Allgemeine Vorrede zu unsers Verfassers vermischten Schriften.

E) Die Geschichte des Tom Jones. Hier leuchtet sein Verstand in seiner völligen Grösse hervor, weil sich hier alle seine Kräfte vereiniget hatten, ein vollkommenes Werk hervorzubringen, das alle wesentliche Eigenschaften eines guten Romans, nehmlich Erfindung, Character, Gedanken und Ausführung hätte. Er hat darinnen sehr oft einen überaus sanften Character in Schilderung und Beschreibung der Personen angenommen, und viele Stellen und Ausdrücke sind so zärtlich, daß es scheint, als wenn er durch das ganze Werk eben

in der That sein Meisterstück, und sein Geist zeiget sich darinne in seiner völligen Grösse und in seiner Vollkommenheit. Denn von dieser Zeit fieng er an, ob gleich nur allmählig, abzunehmen. Seine Amalia, die er ohngefehr 4 Jahre nach dem **Tom Jones** heraus gab, hat in der That noch Kennzeichen eines grossen Genies, aber eines Genies, welches anfängt, abzunehmen. Ob nun gleich seine Gesundheit von den Anfällen des Podagra, die bisweilen weit stärker als jemals waren, indem er dieses Stück entwarf und ausführte, sehr angegriffen und geschwächt wurde; so konnten sie doch die Lebhaftigkeit seines Witzes nicht unterdrücken. Kaum hatte er eine Schrift geendiget, als sich schon wieder eine Gelegenheit zu einer andern darbot (h). Er fieng gleich darauf eine Wochenschrift, unter dem Titel: **das Covent-Jarden Journal, von Sir Alexander Drawcansir, Rat. und General-Censor in Großbritannien** an. Sie kam wöchentlich zweymahl heraus, und das Publicum fand ein so grosses Vergnügen daran, daß es ihm sehr empfindlich war, als der Verfasser solche seiner Gesundheit wegen nicht länger fortsetzen konnte (i). Zu Anfange des 1753sten Jahres, nachdem er die sogenannte Arzeney des Herzogs von **Portland** beynahe ein Jahr gebraucht hatte, welche die Schmerzen eines noch nicht völlig ausgebrochenen Podagras linderte, rieth ihm Hr. **Ranby**, des Königs erster Wundarzt, nach **Bath** zu gehen, weil das Wasser daselbst ein allgemeines Mittel wider die Gelbesucht, die er eben damals hatte, wäre. Er ließ sich demnach auf einen Monat ein Logis daselbst miethen; indem er sich aber zur Reise fertig machte, ersuchte ihn der Herzog

 von

(h) Unter andern Sachen schrieb er eine Geschichte des Jonathan Wild, und ein Possenspiel, ja sogar ein Puppenspiel, das er verfertigte, wurde in dem kleinen Hause am Heumarkte aufgeführet.
(i) Ein kurzer Auszug aus der Lebensbeschreibung, die vor seinen Werken stehet, ist in dem jährlichen Register auf das Jahr 1762. befindlich.

eben so viel Vergnügen empfunden, den Menschen auf der guten Seite zu schildern, als er in seinen jüngern Jahren gefunden, wenn er dessen Laster und Unarten vergrössern können. In diesem ganzen Werke herrscht nichts als Menschenliebe.

von Newcastle, damaliger Staatssecretair, den besten Plan, der ihm nur möglich wäre, zu entwerfen, den Todtschlägen und Strassenräubereyen, die so gemein und unerträglich geworden waren, ein Ende zu machen. Er nahm den Vorschlag an, und nachdem er einen Plan entworfen hatte, der Beyfall erhielt, so wurden 600. Pfund aus der Schatzkammer zu Ausführung seines Vorschlags ausgezahlt. Kaum hatte er den dritten Theil davon erhalten, als er den Entwurf ins Werk zu richten anfieng, und sein Versprechen noch vor Weynachten in diesem Jahre zu aller Verwunderung ausführte F). Aber die bey dieser Ausführung angewandte Mühe hatte ihn in einen solchen Zustand gesetzt, den das Bad nicht mehr im Stande war, zu heilen. Er gab demnach sein Logis daselbst auf, trat sein öffentliches Amt seinem Stiefbruder, dem jetzigen Sir John Fielding, der einige Zeit sein Schreiber gewesen war, ab, und begab sich mit seiner Gelbsucht, Wassersucht und Engbrüstigkeit aufs Land. Er kam aber im Februar wieder in die Stadt zurück, und übergab sich dem berühmten Dr. Ward in die Cur, auf dessen Anrathen ihm das Wasser abgezapft wurde. Er bediente sich auch der Arzeneyen des Doctors; und da diese keine Wirkung thaten, so trank er des Morgens

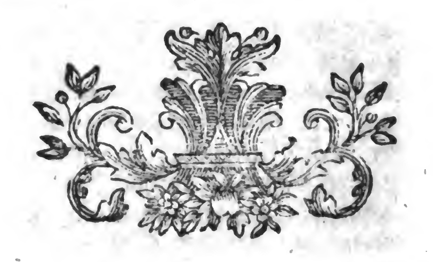
F) Er erfüllte sein Versprechen noch vor Weynachten. Nachdem er die 200. Pf. empfangen, war die Bande der Meuchelmörder in wenig Tagen gänzlich zerstreuet, sieben davon saßen im Gefängnisse, und von den übrigen waren einige aus der Stadt, und andere gar aus dem Königreiche gelaufen. Ob nun gleich seine Gesundheit in den allerübelsten Zustand gerathen war, so verfolgte er doch diese Bösewichter mit dem grösten Eifer, wodurch er es auch so weit brachte, daß im halben November und ganzen December nicht der geringste Mord oder Raub begangen wurde. Er unterdrückte also dieses Uebel auf eine Zeitlang, und gab auch die Mittel an die Hand, es auf immer zu tilgen. Der Vortheil in Ansehung der Kosten war für die Regierung sehr groß. Denn die 100 Pf. die demjenigen versprochen waren, der Strassenräuber entdecken würde, beliefen sich jährlich auf viele 1000. und das Uebel wurde dessen ungeachtet immer grösser und schlimmer, da hingegen sein Entwurf die Regierung nicht mehr als 300. Pf. kostete, und keine von den oberwähnten Folgen nach sich zog.

gens und Abends Theerwasser, welches seinen Schmerz einigermassen linderte, und ihm Appetit zum Essen machte. Weil aber die Wassersucht immerfort anhielt, ob sie gleich in etwas gemildert worden, so wurde ihm das Wasser zum 2tenmahle abgezapft. Im Monat May begab er sich der gesunden Luft wegen in ein Haus auf dem Lande, das er zu Ealing in Kent hatte. Er kam aber zu Ende eben dieses Monats wieder zurück, und ließ sich das Wasser zum 3tenmahle abzapfen. Hierauf unternahm er auf Anrathen seiner Aerzte eine Reise nach Lissabon. Er trat den 26sten Junii 1754. die Reise an, hielt sich aber nicht lange in dieser Stadt auf; und weil er nach seiner Zurückkunft immer noch einen aufweckten Geist behielt, so verfertigte er eine sehr lustige Beschreibung von seiner Reise (k), die er aber nicht über 2 Monathe überlebte, und im August 1754. an vielen schmerzhaften Krankheiten starb. Er hinterließ (denn er hatte sich zum 2tenmahle verheyrathet) eine Witwe und 4. Kinder, von welchen 1762. noch 3 lebten, und unter der Aufsicht ihres Vetters wohl erzogen wurden, zu welcher Erziehung ihm von Ralph Allen, Esq. zu Priorpark (l), jährlich ein ansehnliches Geschenke gegeben wurde. So endigten sich endlich Fieldings Schicksal, Krankheit, Plage, Schwachheit und Fleiß, die in seinem Leben ein beständiger Wechsel waren, und von denen er vielleicht mehr als viele andere ausgestanden hatte. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung, der seinen Character weitläuftig geschildert hat, macht die Anmerkung, daß er von Statur fast über 6 Fuß lang, groß und sehr robust gewesen. Seine Leidenschaften waren alle sehr lebhaft; er war sehr ungedultig, wenn ihm etwas fehlschlug, oder etwas widriges begegnete; im Glücke stolz, bey einer jeden Gelegenheit, wo man ihm Freundschaft oder Großmuth erwieß, überaus dankbar, standhaft in seinen Privatunternehmungen, in seinem Zorne beherzt, doch dabey auch mäßig. Er war offenherzig, frey und gesell-

(k) Die Einleitung zu dieser Reisebeschreibung, die er selbst geschrieben.

(l) Dieser so würdige Herr ist seit kurzem verstorben; und hat in seinem Testamente der Witwe und ihren 3 Kindern, jedem 100. Pf. vermacht.

sellschaftlich; ihm war die Begierde nach Gelde unbekannt, er verfiel aber durch seine Verachtung des Geitzes in das andere Extremum der Verschwendung. Ob er gleich zur Ausschweifung in der Liebe geneigt war, so liebte er dennoch seine Frau und Kinder auf das zärtlichste. In Krankheit und Armuth war er besonders geduldig, und wenn ihn diese Uebel drückten, so pflegte er den Cicero de consolatione mit grosser Gelassenheit zu lesen. Wenn aber eines von diesen Uebeln seiner Frau bevorstund, war er ganz ausser sich, ihr zu helfen. Er hielt eben so auf Ehre, und war darinnen eben so zärtlich, wie die meisten Menschen; allein seine Leidenschaften waren dazu oft zu heftig, oder seine Bedürfnisse vielmehr zu dringend. Seine Freunde wissen, wie viele Vorwürfe er sich in allen Fällen machte, wenn er in Ansehung der Ehre nicht zärtlich genug gewesen war. Er setzte die Tugend und die Religion niemals hinten an. Die erstere hat er in seinen Werken auf eine liebenswürdige Art angepriesen, und zu Vertheidigung der letztern hatte er eine mühsame Antwort auf die Philosophie des Bolingbroke entworfen. Als eine Magistratsperson war er auch für die Wohlfarth der Stadt, der er diente, eifrigst bemühet. Seine Werke kamen im Jahre 1762. in acht Octavbänden heraus. Vor dem ersten stehet eine Nachricht von seinem Leben und Schriften, woraus diese Nachricht hauptsächlich genommen ist.



XII. Lebens-

XII.

Lebensbeschreibung des Jacob Ware.

Jacob Ware, der gelehrteste und beste Schriftsteller von irländischen Angelegenheiten, war der älteste Sohn Sir James Ware, Knight, der aus einer adelichen und alten Familie in Yorkschire herstammte A). Er war den 26sten November 1594. in Castle-street in Dublin geboh-

A) Stammte aus einer alten und berühmten Familie in Yorkschire ab. Diese Familie war daselbst unter der Regierung Eduards I. berühmt, da Roger le Ware, Lord von Isefield (1), sonst genannt Roger la Warr, Roger la Warre, Roger de la Warre (2), in die Parlemente dieses Königs geladen wurde. Eben so wurde auch John la Warre, oder de la Ware, und Roger la Warre, in die Parlemente des Königs Eduards II. geladen (3). Und John de la Warre, oder le Warre, im 1sten und 16ten Jahre Eduards des III. (4), und in den 5 letzten Jahren dieses Königes, und während der Regierung des Königs Richards II. (5). So auch Roger le Warre unter der Regierung des Königs Eduards des III. (6). und Thomas la Warre, unter den Regierungen der Könige Heinrich des IV. und V. und zu Anfange der Regierung Königs Heinrichs des VI. (7). — Aber diese Familie ist nunmehr in Yorkschire ausgegangen. Christoph Ware war einer von den ersten, die zu Anfange der Regierung der Königin Elisabeth, von dem berühmten John Fox, zur protestantischen Religion bekehret wurden. Er hatte 2 Söhne; von dem ältesten haben wir keine Nachricht. James, der jüngste, und Vater unsers Verfassers wurde sehr gut erzogen, und als er zur Reiffe seines Alters gekommen war, wurde er, um sein Glück zu machen, an den Hof

(1) Die Werke Sir James Ware, von Walter Harris Esq. Vol. III. p. 146. (2) Siehe Einladungen der Adelichen ins Parlement, die Sir William Dugdale herausgegeben, London 1685. fol. p. 7. 21. 22. etc. (3) Ibid. p. 57. 61. (4) Ibid. p. 140. 219. (5) Id. p. 278. etc. (6) Ib. p. 268. (7) Ibid. passim.

gebohren (a). Sein Vater sorgte mehr als gewöhnlich für seine Erziehung, und weil er sahe, daß er durch seine Progressen

(a) Die Werke des Sir James Ware, Walter Harrisses edition. Vol. III Dublin 1746. p. 146. und Wood Fasti, Vol. II. col. 42.

Hof der Königin Elisabeth geschickt, wo er sich auch in kurzem so hervor that, daß er sich bey den grösten Männern, die den wichtigsten Sachen vorstunden, in Gunst setzte. Als Sir William Fitz William 1588 zum letztenmale als Lord Deputy nach Irland geschickt wurde, setzte sich James Ware bey diesem Statthalter in so vieles Ansehen, daß er ihn als Secretair mitnahm, wodurch unsers Verfassers Familie zuerst in Irland bekannt wurde. Er hatte dieses Amt nicht lange, so wurde er weiter befördert, und zwar zuerst als Secretair der bürgerlichen Händel in dem Exchequer, durch einen ausdrücklichen Befehl, der den 9ten September 1595. unterschrieben war, und zwar auf so lange, als er sich wohl verhalten würde, nebst einer Clausel, daß er wegen keines Versehens aus seinem Amte sollte gestossen werden, bis solches von der Regierung und dem geheimden Rathe in Irland untersucht und gebilliget, und alsdenn von demselben der Königin und dem geheimden Rathe in Engeland zur Ueberlegung zugeschickt worden. Er bekam hernach das Patent zu dem Amte des General Zahlmeisters, oder Auditors, welches er nach dem Tode, der Verlassung oder Aufgabe des damaligen Besitzers, Christopher Peycons, antreten solle. Dieses Patent war den 28sten Julii 1602. unterschrieben. Dieses Amt war mit grossem Ansehen und vielen Einkünften verbunden, welches seine Familie fast ein Jahrhundert behielt, eine kurze Zeit ausgenommen, da sich Oliver Cromwell des Reichs anmaßte, und einige darauf folgende Statthalterschaften bis zur Wiedereinsetzung des Königes. Die Einkünfte dieses Amtes setzten ihn in den Stand, daß er sich sowohl in der Grafschaft und der Stadt Dublin, als auch anderswo beträchtlich ankaufen konnte. Auf einer Reise nach Engeland wurde er vom Könige Jacob I. zum Ritter gemacht. Zum Zeichen seiner Gnade machte er auch dessen ältesten Sohn (unsern Verfasser) zum General=Zahlmeister, der dieses Amt auch nach seines Vaters Tode verwaltete. Er diente auch als Parlementsglied für den Flecken Mallow, in der Grafschaft Cork, in dem Parlemente, das sich den 18ten May 1613. zu Dublin versammlete. Endlich, nachdem er ein sehr strenges und wahrhaftig religieuses Leben geführet hatte, starb er plötzlich, (welches er sich viel Jahre zuvor beständig gewünscht hatte,) als er durch Fischamblestreet im Jahre 1632. nach seinem Hause in Castle=street gieng. Er heyrathete Marien, die Schwester Ambrosii Briden von Maidstone,

gressen in der Gelehrsamkeit seine von ihm gemachte Hofnung erfüllte, ließ er es zu dessen Aufmunterung an nichts ermangeln. Er ließ ihn in der lateinischen und griechischen Sprache gründlich unterrichten, und als er 1610. im 16ten Jahre seines Alters sahe, daß er zu den academischen Studiis geschickt genung war: so that er ihn in das Trinitäts-Collegium nahe bey Dublin; allwo er unter die unmittelbare Aufsicht des Dr. Antonii Martin, damaligen Professors und nachmaligen Vorstehers dieses Collegii und Bischofs zu Meath, kam. Allein Dr. Josua Hoyle, ein anderer Professor, war sein Hofmeister, und wohnte bey ihm auf der Stube. Dieses Collegium stund damals unter der Aufsicht des William Temples, der den 4ten May 1622. zum Ritter gemacht wurde, und der Großvater von dem verstorbenen berühmten William Temple war (b). Unter einem so würdigen Aufseher und so geschickten Hofmeistern, muste ein Mensch von solchen Gaben, wie Ware war, überaus sehr zunehmen. Man sahe auch sehr bald die Früchte davon, indem er vor der gewöhnlichen Zeit Magister wurde. Nachdem er 6 Jahre auf der Universität gewesen war, verließ er sie, und setzte sein Studieren in seines Vaters Hause mit dem grösten Fleisse fort. Hier lernte ihn Dr. Jacob Uscher, damaliger Bischof zu Meath, kennen, der ihn, weil er eine so grosse Lust zu den Alterthümern und Urkunden bey ihm entdeckte, zu dieser Art von Gelehrsamkeit anreitzte, woran er auch selbst ein grosses Vergnügen fand. Von dieser Zeit an unterhielten beyde Männer eine sehr genaue und intime Freundschaft mit einander. Weil sein Vater für gut befand,

(b) Siehe den Artikel Temple (Sir William.)

ne, mit welcher er 5 Söhne und eben so viele Töchter zeugete. Von den Töchtern wurde Maria an Christoph Conway, Esq. Anna an Emanuel Downing, Esq. Russel an Humphrey Reynolds, Esq. Martha an Sir William Piers; und Cäcilia an Sir Dudley Loftus verheyrathet. Von den Söhnen waren dreye verheyrathet; es hinterließ aber keiner von ihnen einen männlichen Erben, ausgenommen unser Verfasser (8).

(8) Harris, p. 145. 146.

fand, daß er heyrathen solle, so verschafte er ihm eine Ehegattin zu ihrem beyderseitigen Vergnügen. Es war **Maria**, eine Tochter **Jacob Newman** in **Dublin**, Esq. Allein diese Veränderung seines Zustandes hielt ihn im geringsten nicht von seinem ihm so beliebten Studieren ab. Er hatte angefangen, Handschriften zu sammlen, und Sammlungen aus den Bibliotheken Irländischer Alterthumsforscher und Genealogisten, wie auch aus den Registern und Copialbüchern der Stiftskirchen und Clöster zu machen, wobey er keine Kosten sparte. Er konnte, wenn es ihm gefiel, seine Zuflucht auch zu den auserlesenen Sammlungen des Bischof **Uschers** nehmen, wie auch zu den Sammlungen des **Daniel Molyneux**, Wapenköniges von **Ulster**, und mit welchen die Gleichheit ihrer Studien ihn sehr genau verband. Nachdem er alles, was zu seinem Entzwecke diente, zu Hause durchgesucht hatte, entschloß er sich, nach **Engeland** zu reisen, und zweifelte nicht, daß er daselbst eine reiche Erndte sowohl in den öffentlichen, als Privatbibliotheken vor sich finden würde. Er kam zu Anfange des Aprils 1626. in **London** an, wo er das Vergnügen hatte, seinen werthen Freund, **Dr. Uschern**, damaligen Bischof zu **Armagh**, anzutreffen, der ihn mit Sir **Robert Cotton** bekannt machte, und einen freyen Zutritt zu dessen kostbaren Bibliothek für ihn erhielt. Sir **Robert** begegnete ihm sehr freundschaftlich, und unterhielt die 5 Jahre, die er noch lebte, einen beständigen Briefwechsel mit ihm. Nachdem er sich nun mit verschiedenen Sachen aus Sir **Roberts** grossen Schatze, und aus vielen andern Orten, besonders aus den Archiven in dem **Tower** zu **London**, versehen hatte, welche alle eigenhändig von ihm geschriebene Sammlungen noch in der **Dubliner** Bibliothek zu finden sind, gieng er, in Gesellschaft des Primas von **Armagh**, wieder nach Irland zurück. Zu Ende des 1628sten Jahres kam er wieder nach **Engeland**, und nahm einige Handschriften mit, von denen er wuste, daß sie Sir **Robert Cotton** angenehm seyn würden, besonders ein schönes Copialbuch, das vor diesen der **St. Ma**-

tien-Abtey bey Dublin gehöret hatte. Auf dieser Reise vermehrte er seine Sammlungen ansehnlich, und nachdem er mit Selden und andern gelehrten Männern bekannt geworden war, kehrte er gegen das Ende des Sommers 1629. wieder nach Hause. Kurz darauf hatte er die Ehre, daß ihn die Oberrichter Sir Adam Loftus, lord Kanzler, und Richard Boyle, Graf zu Cork, und Schatzmeister, zum Knight machten (c) B). Sein Vater war noch am leben; so daß nunmehr zwey Knights gleiches Nahmens und Zunahmens zu gleicher Zeit und in einem Hause wohneten. Als sein Vater 1632. plötzlich starb, folgete er ihm sowohl in seinem Vermögen, als auch in seinem Amte eines General-Auditors C).. Weil er nun ein Amt hatte, das sein ihm beliebtes Studieren unterbrach, so legte er sich sehr eifrig auf die öffentlichen Angelegenheiten; besonders nach der Ankunft

(c) Harris, wie oben, p. 148. und Wood, Fasti Vol. II. col. 42.

B) **Und Richard Bayle, Graf zu Cork, Lord Schatzmeister.** Dieser vortrefliche Lord hatte eine sehr grosse Freundschaft gegen ihn, und vermachte in seinem Testamente, als einen Beweis seiner Freundschaft und Liebe, seinem würdigen Freunde Sir James Ware, einen Wallach von seiner eigenen Zucht (9).

C) **Und das Amt eines General-Zahlmeisters.** 1643. stund Ware bey dem Marquis von Ormond, damaligen Lord Lieutenant, in solchem Ansehen, daß er dessen ältesten Sohn, der auch Jacob hieß, versprach, daß er seinem Vater in seinem Amte nachfolgen sollte. Wir haben einen Brief, den der Marquis den 13ten April 1643. (10) an den Staatssecretair Nicholas geschrieben, in welchem er das Bezeigen des Sir James in folgenden Worten erhebt. „Ich halte mich aus Pflicht gegen den König verbunden, sie zu versichern, daß er (Sir James) auch denn, wenn man des Königes „Angelegenheiten am meisten aus den Augen setzte, und wenn es sogar für gefährlich angesehen wurde, sich für dieselben zu erklären, „sich beständig eifrig und standhaft für dieselben bewies, und auch „noch bey allen Gelegenheiten, mit grosser und gehöriger Freyheit, „sich für dieselben zu erklären fortfährt. Ich halte demnach dafür, „daß der König in Betrachtung dessen seine Bitte statt finden lassen „wird.„ Sein Sohn folgete ihm in dieser Station im Jahre 1666. und genoß selbige bis an seinen Tod 1689.

(9) Harris, p. 148. (10) Unter T. Cartesii Sammlungen, No. 146.

Ankunft des Lord Deputy Wentworth, der hernach 1633. Graf von Strafford wurde. Da dieser seine grosse Geschicklichkeit wahrnahm, so lebte er besonders vertraut mit ihm, und fragte ihn bey allen Gelegenheiten um Rath. Um ihn auch in des Königs Diensten nützlicher zu machen, berief er ihn in den geheimden Rath, weil er ihn für einen ehrlichen und geschickten Mann ansahe (b). Nicht nur der Lord Deputy, sondern auch die Bischöfe, und die ganze Geistlichkeit setzten ein grosses Vertrauen auf ihn, hielten ihn in Ehren, und machten sich seinen Rath in allen ihren öffentlichen Angelegenheiten zu Nutze. Er unterließ auf seiner Seite auch nichts, was die gute Meynung, die sie einmahl von ihm gefaßt hatten, erhalten konnte, indem er ihnen nicht nur bey allen Gelegenheiten, sondern auch in Ansehung seines Amtes als General-Auditor diente, und ihnen die Gelder, die die Geistlichen und der ihre Witwen bezahlen musten, zurück schickte, indem er selbige niemals annahm. Im Jahre 1639. wurde er zum Mitgliede im Unterhause für die Universität Dublin, im irländischen Parlemente erwählet, welches sich den 16ten Merz in diesem Jahre versammlete. Weil er nun darin dem Lord Deputirten, dem Grafen von Strafford, allzusehr anhieng, und seinem Fürsten unveränderlich treu blieb, so muste er in den folgenden unruhigen Zeiten vieles ausstehen; da hingegen andere, die wankelmüthiger waren, ruhig in dem Besitze ihrer Güther blieben. Nachdem das Parlement vier Hülfsgelder bewilliget und andere Acten paßiret hatte, wurde es den 1sten April 1640. bis auf den folgenden 1sten Junii, und am 16ten dieses Monaths bis auf den 1sten October prorogirt. Es versammlete sich, vermöge ihrer Prorogation, wieder, war aber ganz anders gesinnt, als es sich in der vorigen Seßion bezeiget hatte. Denn beyde Häuser waren äusserst wider den Grafen von Strafford aufgebracht. Unser Verfasser vertheidigte ihn bey allen Gelegenheiten aufs eifrigste, und widersetzte sich ernstlich der Meynung, daß man eine Commißion nach England senden,

(b) Graf von Straffords Briefe.

den, und ihn daselbst aufs härtste anklagen wolle. Weil er aber nichts ausrichten konnte, so prorogirte der Lord Deputy **Wandesford**, auf Anrathen unsers Verfassers und anderer unintereßirten Mitglieder des geheimden Raths, das Parlement bis auf den 26sten Januar. Allein das Unterhaus wurde durch diesen Aufschub nicht ruhiger. Denn nachdem es zufolge der Prorogation wieder zusammen gekommen war, vereinigte sich die heftige Parthey sowohl unter den Protestanten, als Papisten den 27sten Februar 1641. daß sie Klagen wider Sir **George Radcliffe**, Sir **Richard Bolton**, den Lord Kanzler **John Bramhall**, Bischof zu **Derry**, und Sir **Gerard Lowther**, oberſten Richter der Comon-Pleas, übergeben wollten. Unser Verfasser Autor widersetzte sich diesen Schlüssen mit aller Macht. Weil auch die Klagen keinen Grund hatten, so wurde endlich nichts daraus; man hatte auch in der That keine andere Absicht, als die angeklagten Personen zu verhindern, daß sie für den Grafen von **Strafford** keine Zeugen abgeben konnten (e). Als endlich die grosse **irländische** Rebellion den 23sten October 1641. ausbrach, gab sich Sir **James Ware** bey dieser Gelegenheit alle ihm nur mögliche Mühe, indem er die Sache des geheimden Raths trieb, und an allen Acten des Staats wider die Rebellen Theil nahm (f). Er wurde auch nebst andern Mitgliedern aus dem geheimden Rathe Bürge für die Summen, welche die Bürger zu **Dublin** den **englischen** Truppen, die zu Dämpfung der Rebellion abgeschickt waren, vorgeschossen hatten (g). Der Marquis von **Ormond**, Generallieutenant dieser Truppen, setzte ein grosses Vertrauen auf unsern **Ware**, und zog ihn in allen wichtigen und schweren Fällen zu Rathe D). Als 1642. König **Carl I.** verlangte, daß

(e) Harris, p. 148-150. (f) Siehe die irländische Rebellion, von Sir John Temple, edit. 1646. 4to p. 54. 57-59. etc. (g) Harris, p. 150.

D) **Und überlegte alle wichtige und schwere Sachen mit ihm.** Der Marquis setzte ein sehr grosses Vertrauen auf ihn, wie aus verschiedenen Ausdrücken des Marquis an den Lord **Digby** und andere

daß diese Truppen nach Engeland zurück kommen sollten, um selbige wider seine dasigen aufrührischen Unterthanen brauchen zu können (h) E), beschloß er, einen Stillestand auf 1 Jahr mit den Rebellen in Irland zu machen. Als nun dieses der Marquis mit einer auserlesenen Commißion aus dem geheimden Rathe, bey welcher Sir James sich auch befand, überlegte, waren sie alle der Meynung, daß ein Stillestand nöthig sey, um das Königreich für seine Majestät, und das Interesse der Protestanten darinnen, zu behaupten. Hierauf wurde der Waffenstillestand den 15ten September 1643. mit Einwilligung der Commißion und anderer vornehmen Männer und Befehlshaber, die damals mit dem Marquis von **Ormond** waren, geschlossen (i). Die Nachricht von diesem Tractate wurde vom Könige **Carl** und seinem Hofe, der damals zu **Oxford** war, mit Freuden angenommen, das Parlement hingegen, nachdem es von der Absicht desselben Nachricht erhalten, gab den 30sten September eine harte Erklärung dawider heraus, worinne es denselben verwarf, weil er ohne dessen Einwilligung geschlossen worden, und sowohl der protestantischen Religion, als auch den armen vertriebenen und ihrer Güther beraubten Protestanten nachtheilig, und eine Aufmunterung zur catho-

(h) Siehe Lord Clarrndons Geschichte, edit. 1732. Vol. III. p. 414. und Rapins Geschichte unter dem Jahre 1643. (i) Harris, wie oben, p. 150. 151. Ruschworth, Vol. 5. p. 538. etc. R. Cotes Geschichte von Irland, Part. II. p. 130-133. und im Anhange No. XVI.

andere erhellet. In einem von diesen Ausdrücken bedienet er sich unter andern dieser Worte: „Ich muß den Sir Henry Tichborn „und Sir James Ware, als Personen, die sich dem Dienste des „Königs gänzlich widmen, ihrer Gewogenheit nochmals empfehlen. „Sie können ihnen völligen Glauben beymessen, und sie verdienen „eine grosse Aufmunterung (11).„

E) **Um sie gegen seine dasigen aufrührischen Unterthanen zu brauchen.** Der König nennt solches in dem Befehl, der den 23sten April 1643. unterschrieben ist, und vermöge dessen er diesen Stillestand schliessen sollte, „einen wichtigen Dienst für Uns, und „Unsere gegenwärtigen Umstände (12).„

(11) T. Cartes. Leben des Marquis von Ormond. Vol. 3. Brief 340.
(12) Siehe Ruschworth, Vol. 5. p. 537.

tholischen Religion sey 2c. (k). Als eine Antwort darauf gab der König die Gründe und Ursachen von diesem Stillestande heraus (l). Die über diesen Waffenstillestand mißvergnügten Papisten schickten Unterhändler F) an den König nach Oxford, ihn um einen völligen Friedenstractat zu ersuchen. Die obersten Richter in Irland schickten gleichfalls Commissarien dahin G), und stellten in einer Bittschrift die Noth und Verfolgungen der Protestanten vor. Weil man aber diese Commissarios in den Angelegenheiten der Protestanten nicht für eifrig genug hielt, so schickte eine andere Parthey von ihnen, die mehr auf Seiten des engländischen Parlements war, und deren Anführer der Graf von Kildare war, andere Commissarien aus ihrem Mittel ab H). Dieses Verfahren, welches ein ungeziemen-

R 2 des

(k) Siehe diese Erklärung in Husbands Sammlung, fol. p. 340 etc. Ruschworth, Vol. 5. p. 555. R. Cox, Anhang, No. XVIII.
(l) R. Cox, p. 134.

F) Schickten Agenten. Diese papistischen Agenten waren der Lord Viscount Muskerry, Sir Robert Talbot, Dermond Mac-Teig O Brian, 2c. Sie kamen eher in Oxford an, als die Protestanten, und giengen um die Mitte des Monat May wieder weg (13).

G) Die Obersten Richter in Irland schickten ebenfalls Commissarios dahin. Nehmlich, Sir William Struart, Sir Gerard Lowther, Sir Philip Percival, und den Richter Donelan; zu denen noch Sir George Ratcliff, und Sir William Sambach, die damals in London waren, kamen (14).

H) Eine andere Parthey von ihnen . . schickte auch Commissarios aus ihrem Mittel. Die von dieser letzten Parthey abgeschickten Commissarien waren, Sir Francis Hamilton, Knight und Baronet, Capit. William Ridgeway, Capit. Michael Jones, und Fenton Parsons; weil aber Jones diese Verrichtung ausschlug, so ernannten die Protestanten den 26sten Februar zwey andere, nehmlich Sir Charles Coote, Knight und Baronet und Capt. W. Parsons. Sie setzten sich den 2ten April in Dublin zu Schiffe, kamen den 7ten zu Oxford an, und nahmen den 30sten May von dem Könige Abschied (15). Capt. Hamiltons und Ridgeways Reisegesellschaften wurden hierauf nach Engeland geschaft; Capt. Jones schlug die Reise lieber aus, als daß er seine Gesellschaft verlassen wollen.

(13) Ib. Vol. 5. p. 953. 971. (14) R. Cox, p. 138. Ruschworth, Vol. 5. p. 953. (15) Idem. p. 953. 974. R. Cox, p. 139.

des Mißtrauen gegen die andern zu erkennen gab, verursachte Unordnung und Unzufriedenheit unter den Protestanten, und bewog den Grafen von Roscommon und Sir James, eine Protestation in des geheimden Raths Buch einzutragen J). Die papistischen Agenten und protestantischen Commissarii kamen zu Anfange des Aprils 1644. zu Oxford an; aber die Forderungen einer jeden Parthey waren so verschieden und widersprechend, daß sie, ohne zu einem Vergleiche oder Schlusse gekommen zu seyn, zurück kamen (m) K). Hierauf wurde die Bewirkung eines fernern Stille-

(m) Ruschworth, Vol. 5. p. 951. etc. R. Cox, p. 138. etc.

J) **Eine Protestation in des geheimden Raths Buch zu setzen.** Diese Protestation war folgende: „Gesinnung verschiedener Unterthanen Sr. Majestät, welche die letzte an Se. Majestät „ergangene Bittschrift unterzeichnet haben. Da wir unter der üblen „Aufnahme unserer Bittschrift auch mit leiden, so halten wir für „dienlich, uns hiermit zu erklären, daß wir selbige nicht in der Absicht übergeben haben, als ob wir ein Mißtrauen in Sr. Majestät „Sorgfalt und Wachsamkeit für die protestantische Religion und ihre „Unterthanen setzten, oder daß wir etwan die Hülfsvölker abhalten „wollten, die von hier wider die Unterthanen, die in dem Königreiche Engeland die Waffen wider sie ergriffen haben, genommen „werden können; sondern blos um Se. Majestät in der rechten Sache Gottes, und unserm Rechte unterthänig zu unterrichten, daß, „wenn die **irländischen** Agenten vor ihm erscheinen werden, und „sie sich etwa bemühen sollten, uns nachtheilig zu seyn. Gegenwärtiges ist demnach unsere Vollmacht, und wenn irgend eine von uns „geschickte Person oder Personen weiter gehen werden, oder sich bemühen sollten, den Dienst Sr. Majestät zu hindern, wider diese „protestiren wir und bezeugen, daß wir keinen Antheil daran haben. „So nun dieses unsere Treue gegen unsere geheiligte Majestät zu erkennen geben wird, so kann es auch ein Beweis seyn, daß Se. Majestät dieser Bittschrift wegen keinen Argwohn auf uns setzen dürfen (16).„

K) **Daß sie, ohne zu einem Entschlusse zu kommen, zurück kehreten.** Sir Richard Cox macht mit allem Rechte die Anmerkung (17), daß die **irländischen** Agenten, weil sie sich auf ihre Macht verliessen, und die üblen Umstände von des Königes Angelegenheit erwogen, dafür gehalten, daß der König alles thun würde, um ihren Beystand zu erhalten; und eben deswegen drungen

(16) R. Cox, p. 138. und Harris, p. 151. 152. (17) P. 142.

Stillestandes und gänzlichen Friedens dem Marquis von **Ormond**, der den 21. Jan. 1643-4. Viceкönig geworden war, aufgetragen. Im September wurde der Stillestand bis zum 1sten December, und hernach noch auf eine längere Zeit erneuert; allein der völlige Friede hatte weit mehr Schwierigkeiten. Die Anforderungen der conföderirten Catholiken waren so unmäßig (n), daß der Tractat zu Anfange des Octobers so lange unterbrochen wurde, bis man des Königs Meynung und Willen erfahren könne. Da nun der Marquis unumgänglich einige Personen, auf die er sich sicher verlassen konnte, an den König nach **Oxford** schicken muste, demselben von den **irländischen** Angelegenheiten Nachricht zu geben, und seine Meynung wegen einiger Umstände, die in dem Tractate noch nicht völlig ausgemacht waren, zu erfahren, so setzte er sein Vertrauen auf den Lord **Edward Brabazon**, Sir **Henry Tichborne**, und Sir **James Ware**, als dem Könige angenehme Personen, die es weder mit den Papisten, noch mit dem Parlemente hielten. Sie verliessen **Irland** zu Anfange des Decembers 1644., und langten glücklich zu **Oxford** an. So lange, als sie sich daselbst aufhielten, wandte Sir James alle Zeit, die ihm seine öffentlichen Angelegenheiten übrig liessen, auf den Umgang mit den Gelehrten auf dieser Universität, oder auf den Besuch der Bibliotheken, und auf Sammlung solcher Sachen, von denen er glaubte, daß sie ihm bey Verfertigung des Werkes, das er heraus zu geben gesonnen war, nützlich seyn könnten. Während seines Aufenthalts wurde er von den ansehnlichsten Männern, die damals in **Oxford** waren, überaus hoch gehalten, und mit dem Titel eines Doctor Juris beschenkt (o). Als nun die Verrichtungen, die diesen Commissarien aufgetragen worden, zu Stande gekommen waren, so nahmen sie zu Ende

(n) Siehe Ruschworth, Vol. 5. p. 963 etc. gen sie auf solche ausserordentliche und unvernünftige Anforderungen, die die Gesetze und Regierungsform über den Haufen geworfen und die protestantische Religion dahin gebracht haben würden, daß sie kaum, und das zwar nur aus Gnaden, wäre geduldet worden.

(o) Harris, wie oben, und Wood, fasti, Vol. 2. col. 42.

des Decembers unter den lebhaftesten Ausdrücken ihrer Ergebenheit von dem Könige Abschied. Auf ihrer Rückreise nach Irland, wurden sie auf der See verfolgt, und auch würklich von einem dem Parlemente zugehörigen Schiffe gefangen genommen. Weil nun Sir Ware keine Hofnung zu entwischen vor sich sahe, so warf er, gleich da die Feinde auf das Schif kamen, das von dem Könige an den Marquis von Ormond gerichtete Packet Briefe in die See. Sie wurden hierauf gefänglich in den Tower zu London gebracht, wo sie fast 10 Monathe verbleiben musten, aber endlich wieder losgelassen und gegen einige, die in Dublin ins Gefängniß gesetzt worden, weil sie die Stadt Drogheda den Schottischen Covenanters verrathen wollen, ausgewechselt wurden. Nachdem er nun aus dem Gefängnisse losgelassen worden, gieng er nach Dublin zurück, und bekam eine Anweisung von dem Lord Lieutenant und geheimden Rathe auf 718. Pfund an die Schatzkammer zu Wiedererstattung seiner Reisekosten L). Des Königs Angelegenheiten wurden in beyden Königreichen verzweifelt böse. Er wollte Irland nicht gern gänzlich verlieren, weil er beträchtliche Hülfe daraus ziehen, und seinen widerspänstigen Unterthanen eine grosse Diversion machen könnte; er schickte daher Befehle an den Marquis von Ormond, aus denen wir unten einen Auszug mittheilen werden M). In dieser Noth

L) **Und hatte Anweisung auf 718 Pf. für seine Reisekosten.** Dieses beweißt, wie Harris anmerkt (18), daß er sich nicht lange in Oxford aufgehalten: denn wenn man des Tages 40 Schillinge rechnet, welches die Summe war, die jedem von diesen Herren aus der Schatzkammer angewiesen wurde, so betrug seine Abwesenheit von Dublin nur 359. Tage, von denen er ohngefehr 10 Monathe im Tower gefangen gesessen hatte.

M) **Der König schickte Befehle an den Marquis von Ormond.** Ein Theil von diesen Befehlen war folgender. . . „Da es „jetzt bekannt ist, daß die Englischen Rebellen (so viel als ihnen „möglich ist) das Commando von Irland den Schottländern über„geben haben, daß ihr Endzweck ein völliger Umsturz der Religion „und königlichen Gewalt ist, und daß sie nichts anders beruhigen „oder

(18) P. 152.

Noth willigte er endlich in den Frieden, den Edward Graf von Glamorgan mit den irländischen Catholiken gemacht hatte. Weil man aber glaubte, daß er in seiner Commission zu weit gegangen wäre, so klagte ihn der Secretair Digby, der damals in Irland war, den 26sten December 1645. wegen eines Verdachts der Verrätherey in dem geheimden Rathe an p). Nachdem man hierauf seine Freyheit ziemlich eingeschränkt hatte, wurde Sir James Ware, nebst dem Grafen von Roscommon, und dem Lord Lambart zu einer Commißion bestimmt, sein Verhalten zu untersuchen N), und ihn zu verhören, welches Verhör den darauf folgenden 5ten Januar dem Könige überschickt wurde q). Während des Ueberrestes dieser Unruhen blieb

(p) Siehe diese Tractaten in Husbands Sammlung Vol. II. fol. p. 811. und Ruschworth, Vol. VI. und in andern Orten. (q) R. Cox, p. 152. 154. und Anhang No. XXVIII.

„oder hier den Frieden wieder herstellen werde; so halte ich mich in „meinem Gewissen verbunden, keine Mittel unversucht zu lassen, „dieses Königreich, wenn es möglich ist, völlig unter meine Gewalt „zu bringen, um den Beystand, den ich mir von meinen Irländi„schen Unterthanen versprechen kann, wegen solcher Bedenklichkei„ten, die mich bey einer weniger dringenden Noth allerdings stutzig „machen würden, nicht zu verlieren. Zu ihrer Befriedigung befehle „ich euch demnach, Frieden mit den Irländern zu machen, es mag „auch kosten, was es will, so daß meine Protestanten gesichert, und „mein königliches Ansehen erhalten werde. Vor allen Dingen aber „müsset ihr darauf sehen, so wenig als möglich nachzugeben, und „eure Vollmacht nicht eher, als in der Noth, entdecken, und ob ich „gleich die Ausführung dieses grossen und wichtigen Werkes euch völ„lig überlasse, so muß ich euch doch sagen, daß, wenn ihr ihn durch „Aufhebung der strengen Acten in Ansehung solcher Billen, über „welche ihr einig werden werdet, und durch das Aufheben der Straf„gesetze wider die Papisten erlanget, ich ihn nicht für theuer erkauft „ansehen werde, wenn sie sich nur freywillig anbieten, mir wider „meine Rebellen in Engeland und Schottland tapfern Beystand „zu leisten, in Ansehung dessen keine Bedingungen zu hart seyn kön„nen; wenn sie nur nicht wider das Gewissen und die Ehre lau„fen (19).„

N) **Wurden zu einer Commißion bestimmt, sein Verhalten zu untersuchen.** Dr. Birch hat neulich diese Unterhandlung in

(19) Ruschworth, Vol. 5. p. 979.

Ware dem Könige beständig treu, und hieng dem Marquis von **Ormond** eifrigst an, der auch hernach beständig eine besondere Liebe gegen seine Person hegte. Er blieb in **Dublin**, bis der Marquis auf Befehl des Königes diesen Ort am 19ten Junii 1647. den Soldaten des Parlements übergab. Er wurde damals als ein so beträchtlicher Mann angesehen, daß das Parlement darauf drang, daß er einer von den Geisseln, die wegen Vollziehung dieses Tractats gegeben wurden, seyn sollte. Er verfügte sich demnach mit dem Grafen

in einiges Licht gesetzt, in seiner „Untersuchung des Antheils, den „König **Carl** I. an den Vergleichen des Grafen von **Glamorgan** „hatte;„ wohin wir den Leser verweisen (20). Nur müssen wir um Erlaubniß bitten, hier etliche aufrichtige und wahre Anmerkungen, die der H. W. über eben denselben Gegenstand gemacht hat, hier einzuschalten (21). . . „Ich kann nicht anders, als mit des „Königs Feinden glauben, daß er dem Grafen aufgetragen, **Irländische** Truppen zu holen. . . Mit seinen Freunden kann ich mir „nicht vorstellen, daß er etwas schändliches begangen, wenn er es „gethan hat. Es gehört bey einem Monarchen viel Ueberwindung „dazu, lieber seine Crone und sein Leben aufzuopfern, wenn er von „Unterthanen seines eigenen Glaubens verfolget wird, als beyde durch „Beystand anderer von seinen Unterthanen, die in Ansehung des Ceremoniels oder gewisser Glaubensartikel von ihm abgehen, zu erhalten. Die fürchterlichen **irländischen** Papisten (und sie waren in „der That fürchterliche Leute) gründeten sich sehr nachdrücklich auf „eine partheyische Vorstellung des Parlements; weil er aber damals „in einen bürgerlichen Krieg verwickelt war, können wir es ihm „wohl im Ernste als ein Verbrechen auslegen, daß er sich bemühet, „eine Armee zusammen zu bringen, woher es ihm nur möglich war? „Sein Fehler bestund nicht darinne, daß er den Vorschlag that, „die **Irländer** herüber zu führen, sondern darinne, daß er selbige „sich nothwendig machte. Jedermann wuste, daß er alles dasjenige „ohne sie hätte ausrichten sollen, was er nur immer mit ihnen ausführen konnte. Er hatte die Crone im Besitz einer grössern Macht „gefunden, als man einer einigen Hand mit Sicherheit anvertrauen „kann. Er hatte sie aufs höchste getrieben. Konnte ein Mann, „der alles auf die Vergrösserung seiner Macht gewendet hatte, sie „jetzo wohl mit Gelassenheit verstümmeln lassen? — Ich halte dafür, daß **Carl** Mitleiden verdiene, denn wenige würden es in seinen Umständen besser gemacht haben.„

(20) London 1747. 1756. Vol. I. p. 236. etc.

(21) Catalogus berühmter Autoren,

Grafen von Roscommon und Col. Arthur Chichester in die wegen der irländischen Angelegenheiten in Derby-house in London niedergesetzte Commißion. Nachdem der Tractat wegen der Uebergabe von Dublin erfüllet worden, und folglich den Geisseln abzureisen erlaubt wurde, so gieng Ware wieder nach Dublin zurück, wo er einige Zeit als ein Privatmann lebte, weil ihm das Amt eines Generalzahlmeisters genommen worden. Kurz darauf setzte Michael Jones, der Commandante in Dublin, ein Mißtrauen auf ihn, und hielt nicht für gut, daß eine der königlichen Familie so standhaft treue Person, und die sich so halsstarrig geweigert hatte, den ihnen so beliebten Covenant anzunehmen, länger in der Stadt bleiben solle: und dieses um so viel mehr, da der Marquis von Ormond wieder nach Irland zurück gekommen war, und durch die Vereinigung mit der Armee des höchsten Raths fürchterlich zu werden anfieng. Jones schickte ihm demnach einen ausdrücklichen Befehl zu, daß er die Stadt verlassen, und sich über See, in was für ein Land er wolle, Engeland ausgenommen, begeben solle. Nachdem er sich nun nach Frankreich zu gehen entschlossen, und also dieses Land zu seinem Exilio erwählet hatte, gab ihm Jones einen den 4ten April 1649. unterschriebenen Paß für ihn, seinen ältesten Sohn und einen Bedienten. Er stieg zu St. Malo ans Land, von da begab er sich kurz darnach nach Caen in der Normandie, und von da nach Paris, wo er mit den gelehrtesten Männern bekannt wurde O). Nachdem er sich ohngefehr zwey Jahre überhaupt in Frankreich aufgehalten hatte, verließ er es 1651. wieder, und kam auf Er-

O) **Er wurde mit etlichen überaus gelehrten Männern bekannt.** Besonders mit dem berühmten Samuel Bochart. Er hatte ein so grosses Vergnügen an seinem angenehmen Umgange, daß er seine noch übrige Lebenszeit vergnügt mit ihm zugebracht haben würde. Er bewunderte diesen wahrhaftig gelehrten Mann sehr, und schätzte dessen Werke so hoch, daß er auch, nachdem er wieder nach Irland zurück kam, dessen Hierozoicon als ein würdiges Geschenke für die Bibliothek zu Dublin ansahe (22).

(22) Harris, p. 154.

laubniß des Parlements nach London, wo er einige Verrichtungen hatte. Er hielt sich beynahe zwey Jahre in London auf, und hierauf kehrte er wieder nach Irland zurück, um seine Güther zu besehen, nachdem nunmehro der Krieg in diesem Lande geendiget worden, und alles wieder ruhig war r). Bis hieher haben wir den Sir Ware als einen Staatsmann betrachtet; nunmehr wollen wir ihn von Seiten der Gelehrsamkeit untersuchen, worin er gewiß vorzüglich groß war. Vom Jahre 1626. bis 1665. beschenkte er die Welt mit 12. Büchern p), von denen wir, so

(r) Harris, wie oben. Wood, col. 43.

p) **Von 1626. bis 1665. beschenkte er die Welt mit 12 Schriften.** Sie kamen in folgender Ordnung heraus: I. Archiepiscoporum *Cassiliensium* et *Tuamensium* Vitae, duobus expressae commentariolis. *Dublinii* 1626. 4to. Das ist die Leben der Erzbischöfe zu Caschell und Tuam, in 2 Büchern. II. De Praesulibus *Lageniae*, siue Prouinciae *Dubliniensis*, Lib. vnus. *Dublinii* 1628. 4to. d. i. von den Bischöfen der Provinz Leinster, oder Dublin, ein Buch. Diese zwey Schriften wurden hernach in sein grösseres Werk, De Praesulibus *Hiberniae*, gedruckt. III. Coenobia Cistercientia *Hiberniae*. Die Cistercianer-Clöster in Irland: es wurde hernach in seine Disquisitiones de *Hibernia* gesetzt. IV. 1633. gab er „einen Conspectum vom Staate in Irland heraus, in Gesprächen zwischen Eudoxus und Irenäus, „von Edmund Spensern Esq. im Jahre 1596. geschrieben. Nebst „einer Geschichte von Irland, von Edmund Campion, der einige Zeit Professor am St. Johns Collegio in Oxford war; wie „auch einer Chronike von Irland, welche Meredith Hanmer, „Doctor der Theologie, gesammlet hat.„ Zu Ende befindet sich eine Fortsetzung, so aus den Jahrbüchern des Henry Marleburough genommen ist. Dublin, Fol. — Der Conspectus des Staats von Irland wurde aus einem Manuscripte aus des grossen Erzbischof Uschers Bibliothek herausgegeben. Es war eine nachgelassene Arbeit des berühmten Dichters Edmund Spensers, der auch die bezauberte Königin geschrieben hat. Edmund Campion, der das folgende Stücke verfertiget, war der berüchtigte Jesuite, der 1581. zu Tyburn gerichtet worden. Seine Geschichte enthält nur 138 Seiten, ob sie gleich von den ältesten Zeiten an, bis auf das Jahr 1571. gehet. Sie wurde aus einem Manuscripte in der Cottonianischen Bibliothek herausgegeben. Von Meredith Hanmer kann man eine Nachricht in Woods Athenii finden. Er war Schatz-

so wie sie der Zeit nach herausgekommen sind, in der Anmerkung Nachricht geben. Bey der Wiedereinsetzung des Königs

Schatzmeister bey der Christ-Kirche in Dublin, wo er 1604. an der Pest starb. Seine Geschichte war in 2 Theile getheilt. Der erste begrif die fabelhaftesten Zeiten. Der andere ist hier nur herausgegeben worden, und geht bis auf das Jahr Christi 1284. (23). Von da ist sie hernach aus des Henry Marleburoughs Chronike bis auf das Jahr 1421. fortgesetzt worden. V. Das folgende Buch, das Sir James Ware herausgab, war, De Scriptoribus *Hiberniae*, Lib. II. Prior continet Scriptores in *Hibernia* natos. Posterior scriptores alios, qui in *Hibernia* munera obierunt. Dublin 1639. 4to. Diese Beschreibung der irländischen Schriftsteller fängt vom Anfange des Christenthums in Irland an, und ist bis zu Ende des 16ten Jahrhunderts fortgesetzt. In dem andern Theile sind diejenigen Schriftsteller beschrieben, die, ob sie gleich nicht gebohrne Irländer waren, dennoch Aemter in Irland verwaltet haben. VI. De *Hibernia* et Antiquitatibus eius Disquisitiones, d. i. Untersuchungen, Irland und dessen Alterthümer betreffend. Lond. 1654. 8vo. Er gab dieses Werk zum zweytenmahle nebst einer Vermehrung mit den letzten 4 Capiteln und viel verbesserter in London 1658. 8vo heraus. Hierzu ist noch hinzugesetzt: VII. Rerum *Hibernicarum* regnante *Henrico* VII. Annales. Dieses Werk von den Alterthümern Irlands wird von guten Kennern für sein Meisterstück gehalten. Es wurde sehr hoch geschätzt, und machte ihn unter den Gelehrten bekannt, von denen viele seine Freundschaft und Bekanntschaft suchten. VIII. Hierauf sammelte er die Werke, die dem St. Patrick zugeschrieben werden, in einen Band unter dem Titul: Opuscula *Sancto Patricio*, qui *Hibernos* ad fidem Christi conuertit, adscripta. *Lond.* 1656. 8vo. IX. Nach der Wiedereinsetzung des Königes gab er 2 Briefe des ehrwürdigen Beda nebst dem Leben der Aebte zu Wiremouth und Jarrow und ein Gespräche des Egberts, Erzbischofs zu York, heraus: Venerabilis *Bedae* Epistolae duae; nec non vitae Abbatum *Wiremuthensium* et *Gerwiensium*. Accessit *Egberti*, Archiepiscopi *Eboracensis* Dialogus de Ecclesiastica Institutione; ex antiquis MSS. in lucem emisit, et notis ad rem Historicam et antiquariam spectantibus illustrauit *Iacobus Waraeus*, Eques auratus. *Dublin.* 1664. X. Nachdem er 1662. in einer besondern Schrift Annales Henrici VIII. 8vo. herausgegeben, brachte er sie 1664. mit in folgendes Werk: XI. Rerum *Hibernicarum* Annales, regnantibus *Henrico* VII. *Henrico* VIII. *Edwardo* VI. et *Maria*,

(23) Siehe die Schriftsteller von Irland, Vol. III. p. 327. 328.

Königs im Jahre 1660. wurde er auf ausdrücklichen Befehl Carls II. wieder zum General-Auditor ernannt. Als auch auf

Maria, ab anno scil. Domini 1485. ad annum 1558. *Dublin.* 1662. fol. XII. Das Jahr darauf gab er seine weitläuftige und vollkommene Geschichte von den Bischöfen in **Irland** heraus. De Praesulibus *Hiberniae* Commentarius; a prima Gentis *Hibernicae* ad Fidem Christianam Conuersione ad nostra vsque tempora. *Dublin.* 1665. fol. Hierinne stehen auch seine zuerst herausgegebenen Schriften, deren wir No. I. und II. erwähnt haben, nehmlich, die Leben der Erzbischöfe zu **Caschell** und **Tuam**; und die Beschreibung der Bischöfe in der Provinz **Leinster**. Er fieng dieses Werk auf Zuredung vieler berühmter und gelehrter Männer, besonders Dr. **James Margetsons**, Primas zu **Armagh**, an, die ihn auch zu dessen Fortsetzung aufmunterten.

Da diese Werke unsers gelehrten Verfassers in verschiedenen Bänden von verschiedener Grösse zerstreuet sind, so wurden diejenigen, die von der Geschichte und den Alterthümern **Irlandes** handeln, von seinem Sohne **Robert Ware**, Esq. und andern ins **Englische** übersetzt, und 1705. in **London** in einen Band herausgegeben. — Aber eine weit vollkommnere, schönere, und in allen Stücken prächtigere Ausgabe derselben (24), hat der gelehrte **Walter Harris**, Esq. besorgt, der Sir **James Wares** Urenkelin geheyrathet hatte. Er hat sie in 3. Fol. Bände getheilt; wovon der erste die Geschichte der Bischöfe dieses Königreichs, und solcher Kirchen- und Staatssachen, in welche sie verwickelt gewesen, vom Anfange des Christenthums daselbst bis auf das Jahr 1739. enthält. Er ist mit vielen Kupfern der Cathedralkirchen, Siegeln und andern Gemählden gezieret. **Dublin** 1739. Fol. — Der andere Band enthält die Alterthümer in **Irland**, Sir **James** Disquisitiones, wovon dieses eine verbesserte Uebersetzung ist, die nur 28 Capitel enthält. In der Ausgabe von 1705. wurden vier neue Capitel hinzugesetzt: und diese hat Herr **Harris** mit 8. ganz neuen Capiteln vermehret. Er hat durchaus viele Vermehrungen angebracht, und solche in Häckgen eingeschlossen, um sie von der ersten Ausgabe zu unterscheiden. Er hat diese nicht nur aus Sir **James** Handschriften, sondern auch aus öffentlichen und Privatbibliotheken, Archiven 2c. genommen. Es ist ferner mit Kupfern von Alterthümern, die in diesem Königreiche gefunden worden, von **irländischen** Münzen, und mit 18 Kupferstichen von den geistlichen Orden, die von sehr guter Hand in **Paris** gestochen worden, gezieret. Die Gegenstände,

(24) Darinne stehen aber nicht Rerum *Hibernicarum* Annales edit. 1664. deren wir oben gedacht.

auf den 8ten May 1661. eine Parlementsversammlung ausgeschrieben war, erwählte ihn die Universität zu Dublin, um ihm ihre besondere Hochachtung zu bezeigen, einstimmig zum andernmahle zu einem von ihren Repräsentanten. Nachdem der Herzog von Ormond 1661. lord lieutenant in Irland geworden war, erwies er ihm auch ganz beson-

de, die dieses Werk abhandelt, sind selten und nützlich. Sie betreffen den Ursprung und die Sprache der alten Irländer, die Eintheilung und Abmessungen des Landes, die Nahmen und Zunahmen, Kleidung, Bauart, Leichenbegängnisse, und andere Gebräuche der Inwohner, ihre Regierungsform, Gesetze, Auflagen, Taxen rc. ihre grossen Beamten und Statthalter von Heinrich II. bis 1744. in einem kurzen Entwurfe. Zugleich wird von den Druiden und Barden, von den natürlichen Vortheilen und Bequemlichkeiten Irlandes, von den Clöstern und ihrer Beschaffenheit daselbst u. s. f. gehandelt. — Der Bischof Nicolson merkt an, daß dieses Werk Sir James Meisterstück gewesen. Er nennt ihn in Betrachtung dessen den irländischen Camden. Er sagt, daß ihm dieses Königreich ewig verbunden sey für die Mühe, die er auf die Sammlung und Erhaltung seiner hin und her zerstreuter Denkmäler und Alterthümer gewendet. — Daß dieses Werk ein immer fortdaurender Beweis seines unermüdeten Fleisses und grossen Verstandes sowohl in Untersuchungen als Entdeckungen bleiben würde (25). Dieser andere Band wurde 1745. in Dublin in Fol. gedruckt. — Der dritte Band enthält die Schriftsteller von Irland, in 2. Büchern, 1. von den Schriftstellern, die in Irland gebohren worden, 2. von solchen Schriftstellern, die, ob sie gleich Fremde waren, doch Ehrenstellen und Aemter in Irland bekleidet, oder daselbst erzogen worden. Sowohl in diesem, als in den ersten Bänden sind unzählig viele Verbesserungen und Vermehrungen enthalten; hauptsächlich sind 78. neue Artikel, die in des Sir James Ausgabe nicht waren, hinzu gekommen. Das 14te Capitel im ersten Buche, und das 6te Capitel im andern Buche, das aus 313. Artikeln bestehet, sind auch ganz neu. In diesen Capiteln sind einiger Leben sehr vollständig und weitläuftig abgehandelt, als des Roger Boyle, des Grafen von Orrery, des Sir James Ware, des Luke Wadding, und des Sir Richard Cox. Dieser 3te Band wurde zu Dublin 1746. in Folio gedruckt. — Sir James hinterließ im Manuscripte: „Eine Reise in Gedanken nach einer Insel in Utopiä, die er während seiner Gefangenschaft im Tower aufgesetzt hatte, und Itinerarium *Gallicum*.„ Beyde sind jetzt in der Cottonischen Bibliothek.

(25) Irländische historische Bibliothek, ed. Dublin, 1724. 8vo. p. 20.

besondere Ehre, indem er ihn bey allen Gelegenheiten zu Rathe zog, und wenn er wegen des Podagras nicht in die Versammlung des geheimden Raths kommen konnte, besuchte ihn der Herzog oft in seinem Hause. Vermöge der grossen Gewogenheit, die dieser Herzog zu ihm hatte, wurde er der erste von den 4 Commissarien, die wegen der Zoll- und Accisangelegenheiten niedergesetzt wurden, wobey er einen jährlichen Gehalt von 150 Pf. bekam. Er wurde auch einer von den Commissarien, die des Königes Befehl wegen Einrichtung des Königreichs vollziehen musten, und auf königlichen Befehl wurde er bey dieser Commißion als derjenige bestimmt, ohne dessen Gegenwart und Einwilligung zufolge dieser Declaration keine Acte gemacht und in Erfüllung gebracht werden konnte. Ferner bot ihm der König an, daß er ihn wegen der treuen Dienste, die er ihm viele Jahre geleistet, vornehmlich in Betrachtung der ziemlichen Summe Geldes, die er ihm in seinem Exilio zugeschickt hatte, zum Viscount des Königreichs Irland machen wollte. Er schlug aber diese Ehre mit vielem Danke ab, weil sein Vermögen, vermöge des bey seines ältesten Sohnes Heyrath gemachten Vergleichs, wie wir gleich zeigen wollen, vermuthlich an einen weiblichen Erben fallen würde. Aus eben der Ursache schlug er es auch aus, Baronet zu werden. Er hatte eine grosse Liebe zu seinem Vaterlande, und konnte es nicht sehen, wenn es mißhandelt wurde; dieses machte, daß er ihm alles mögliche Recht in seinen Schriften wiederfahren ließ, indem er die Sachen in ein besseres Licht setzte, wobey er aber allezeit die Wahrheit sehr genau beobachtete. Diese aufrtchtige Liebe gegen sein Vaterland bewog ihn, jedem darin gelegenen Theile nach allen Kräften und Vermögen zu helfen und zu dienen. Als zum Exempel, da der Vornehmste im Rathe der Stadt Dublin im Jahre 1665. mit dem Titel Lord Major beehret wurde, war er das Werkzeug, daß derselbe durch sein Ansehen bey dem Herzoge von Ormond eine Bewilligung von 500. Pf. jährlich, zu Behauptung und Unterstützung dieser Würde bekam (δ). Ausser seinen vorerwähnten Büchern, war er geson-

(δ) Harris, p. 154 etc.

gesonnen, deren noch mehrere von Irland herauszugeben, und hatte auch schon viel Sachen dazu gesammelt. Er wurde aber von dem Tode übereilet, der die Welt eines so würdigen Mannes (t) den 1sten December 1666. da er eben in sein 73stes Jahr trat, beraubte. Er wurde in **Dublin** in der St. **Werburgs** Kirche, in ein seiner Familie zugehöriges Gewölbe, ohne Grabstein oder Monument, begraben. Er heyrathete, wie wir oben angemerkt haben, **Mariam**, eine Tochter **Jacob Newmanns** in **Dublin**, Esq. und zeugte 10 Kinder mit ihr, von denen aber ihn nur 2 Söhne und 2 Töchter überlebten. Von den letztern war **Maria** an Sir **Edward Crofton**, Baronet und **Rose** an den Lord **Lambart**, nachmaligen Grafen von **Cavan**, verheyrathet. Sein ältester Sohn **Jacob** folgete ihm in seinem Vermögen Ω) und Amte als General-Auditor nach, und starb 1689. Sein anderer Sohn **Robert** war in seiner Jugend mit der hinfallenden Sucht beschweret, und machte also seinem Vater keine Hofnung, und eben dieses war auch die Ursache, daß er bey seines ältesten Sohnes Heyrath in das Vermächtniß willigte. Er bekam aber hernach eine dauerhafte Gesundheit, und gab seinem Vater Gelegenheit und Ursache, das, was er gethan hatte, wiewohl zu spät, zu bereuen. Um also dem **Robert** seinen Schaden, so viel ihm nur möglich war, zu vergüten, legte er ihm jedes Jahr, so lange er noch lebte, welches aber nicht über 6. oder 7. Jahre waren, 1000. Pfund hin;

(t) Als der König **Carl II.** von dessen Tode Nachricht bekam, sagte er: daß er einen treuen Diener verlohren habe. **Harris**, p. 156.

Ω) **Sein ältester Sohn Jacob folgete ihm in seinem Vermögen.** Er war schon bey seines Vaters Lebzeiten mit **Elisabeth**, einer Tochter des **Dixie Hickmann** zu **Kew** in **Surrey**, verheyrathet, welche eine Schwester **Thomas**, Lord **Windsors**, war, der hernach zum Grafen von **Plymouth** gemacht wurde. Durch eine allgemeine Stiftung, die bey dieser Heyrath gemacht worden, kam das Vermögen dieser Familie an eine einzige Tochter, **Mariam**, die sich zum zweytenmale mit Sir **John St. Leger**, Knight, verheyrathete, der einer von den Barons des Exchequer in **Irland** war, bey dem das Vermögen blieb (26).

(26) **Harris**, p. 156.

hin; und von diesem Capitale kommt das jetzige Vermögen dieser Familie. Dieser Robert gab verschiedene Schriften heraus N). Er heyrathete Elisabeth, eine Tochter Sir Henry Piers zu Tristernagh, in der Grafschaft West-Meath, Bart. hatte aber nur einen einzigen Sohn, der ihn

N) Dieser Robert gab verschiedene Bücher heraus. Nehmlich 1. das Verhör des redlichen Commin, und Thomas Heath, (das erste war aus des Sir William Cecil, Lord Burghleys Schriften, und das andere aus dem Register des Bißthums zu Rochester genommen) Dublin 1671. und 1678. 4to. 2. Die Bekehrung Philip Coruine, eines Franciscaner-Mönchs, zur protestantischen Religion im Jahre 1569. Dublin, 1681. 4to. 3. Die Reformation der Kirche in Irland, in dem Leben und Tode George Browns, Erzbischofs zu Dublin; Dublin 1681. 4to Es ist eben das Werk, welches in der ersten englischen Ausgabe vor Sir James Werken stehet, Dublin, 1705. 4. Füchse und Feuerbrände, oder ein Beweis von der Gefahr und Uebereinstimmung des Papstthums und der Absonderung, worin aus unleugbaren Geschichten und Gründen bewiesen wird, daß die Absonderung von der englischen Kirche, nach der Meynung der Papisten, und der betrübten Erfahrung, als der bequemste Weg, das Pabstthum einzuführen, und die protestantische Religion zu unterdrücken, befunden worden. In zwey Theilen. Lond. 1680. 4to. Dublin, 1682. 8vo. Den ersten Theil, nebst den Verhören Commins und Heath gab Dr. John Nalson 1678. 8vo heraus, und den andern Theil setzte unser Verfasser Robert Ware hinzu. 5. Die Jagd des Römischen Fuchses, und die Vertilgung sectirischer Feuerbrände; ist eine Abhandlung vom Pabstthume und der Absonderung. Dublin 1683. 8vo. 6, Füchse und Feuerbrände ꝛc. der 3te Theil. Lond. 1689. 8vo. 7. Die Päbstin Johanne, oder eine Nachricht, daß eine solche Päbstin gewesen, aus römischen Schriftstellern vor Luthero ꝛc. bewiesen. Lond. 1689. 4to. — Die Geschichte und Alterthümer der Stadt und Universität Dublin, ein noch nicht vollendetes und sehr unvollkommenes MS. — Er war in seinen Schriften dem Interesse der römisch Catholischen in Irland so entgegen gewesen, daß er sich vor ihrer Rache fürchtete, die, wie er Ursache zu glauben hatte, unter der Regierung König Jacobs II. strenge genung gewesen seyn würde. Da ihn auch über dieses der Graf von Clarendon, damaliger Vicekönig, warnte, so begab er sich mit seiner Familie nach Engeland, und zwar an eben demselben Tage, an welchem der Lord Tyrconnell in Irland landete, die Regierung zu übernehmen. Er blieb daselbst, bis der König Wilhelm Irland befreyete. Er starb im Monath Merz 1696. (27).

(27) Harris, wie oben, p. 256.

ihn überlebte, mit Nahmen Heinrich, der vor einigen Jahren starb, und von der Maria, seiner Frau, einer Tochter Peter Schwaw, von Egerton in Lancaschire, Esq. zwey Söhne hinterließ, Jacob und Heinrich, nebst einer Tochter Elisabeth, welche an Walter Harris, Esq. der die schöne Ausgabe von Sir James Werken besorget, verheyrathet wurde. Was den Ruhm unsers vortreflichen Verfassers betrift, so ist selbiger durch seine schönen Werke verewiget, die sowohl in seinem als andern Ländern gelobet worden sind (u). Was aber seine moralische Eigenschaften betrift, so war er sehr zur Freygebigkeit geneigt, und gab öfters ziemliche Summen, um den Armen und Dürftigen wieder aufzuhelfen, besonders verarmten Cavaliren, die er sehr oft an seinem reichlich besetzten Tische speisete, und also wegen seiner Gastfreyheit, Großmuth und anderer Tugenden bekannt war. Damit er sein Studiren mit desto besserm Erfolge fortsetzen möchte, sammelte er mit vieler Mühe und Kosten eine grosse und schöne Sammlung von kostbaren Handschriften, die Geschichte von Irland betreffend. Im Jahre 1686. kamen sie dem Heinrich Hyde, Grafen von Clarendon, als er lord lieutenant in Irland war, in die Hände, der sie mit sich nach Engeland nahm, und selbige in Dr. Tennisons Bibliothek zu Westminster gab. Hernach kaufte sie der verstorbene vortrefliche Herzog von Chandois. 1641. wurde zu Dublin ein Catalogus davon, und ein anderer in Oxford 1697. in dem Catalogo der Handschriften von Engeland und Irland (w) gedruckt. Unter diesen Handschriften sind zwey, die Sir James selbst geschrieben hat, nehmlich Annales von Irland vom Jahre Christi 428. bis auf die Eroberung dieses landes vom Könige Heinrich II. Und einen 2ten Theil bis auf des Königs Heinrichs III. Regierung, d. i. von dem Jahre 1169. bis 1272. No. 29. und ferner vom Jahre 1199. bis 1307. No. 66.

(u) Der Bischof Nicolson nennt ihn den grossen Wiederhersteller der irländischen Alterthümer und Geschichte, dessen unermüdeter Fleiß und sinnreiche Entdeckungen nicht genug gelobet werden können. Irländische Geschichte. Libr. p. 131. (w) Harris, wie oben, p. 156. 157. und Wood, col. 43.

XIII.

Lebensbeschreibung des John Speed.

John Speed, der Verfasser einer Geschichte und verschiedener Charten von Großbritannien, ein Mann von ausserordentlichem Fleisse, Geschicklichkeiten und Scharfsinnigkeit, in Betrachtung seiner Erziehung und lebensart, wurde zu Farrington in Cheschire (a) A), im Jahre 1552. gebohren (b). Er wurde zum Schneiderhandwerke angehalten, zu der Merchant-Taylors Innung in der Stadt London gethan. Allein Sir Foulk Grevile ein grosser Beförderer der Gelehrsamkeit, nahm ihn, weil er eine natürliche Geschicklichkeit bey ihm wahrnahm, von seiner knechtischen Verrichtung weg, und setzte ihn aus seinem Vermögen in den Stand, sich gänzlich dem Studiren zu widmen B). Die ersten Früchte davon waren sein Schauplatz

(a) Fullers Worthies of. England. im Cheschire, p. 181. (b) Man schließt dieses aus dessen Alter zur Zeit seines Todes. Siehe dessen Grabschrift unten.

A) Er war zu Farrington in Cheschire gebohren. Diese Nachricht hatte Dr. Fuller von Speeds eigener Tochter, die an Hrn. Blackmore in S. Pauls Churchyard verheyrathet war (1).

B) Sir Foulk Grevile —— setzte ihn in den Stand, daß er studieren konnte. Dieses erkennet Hr. Speed mit vielem Danke in folgenden Worten. „Sir Foulk Grevil —— ein tugendhafter und vortreflicher Mann. —— Dessen Verdienste gegen „mich ich erkenne, indem er meine Hände von der täglichen Arbeit „befreyet, und mir völlige Freyheit und Gelegenheit verschaft, der „Neigung meines Herzens zu folgen, ist derjenige, dem ich meinen „gegenwärtigen Zustand zu danken habe (2).

(1) Worthies, vt supra. (2) Schauplatz von Großbritannien, in der Beschreibung von Warwickschire.

platz (oder Charten) vom Britannischen Reiche c). Hierauf folgete seine Geschichte von Großbritan- S 2 nien

c) Schauplatz (oder Charten) vom Großbritannischen Reiche. Der Titul dieses Werks ist, „Schauplatz von dem Groß-„britannischen Reiche, welcher eine accurate Geographie der Kö-„nigreiche Engeland, Schotland, und Irland, und der daran „grenzenden Inseln enthält; nebst den Grafschaften, Districten, „Städten und Flecken in dem Königreiche Engeland, eingetheilet „und beschrieben von John Speed.„ Lond. 1606. Fol. Es sind dieses die besten Charten, die bis auf die damalige Zeit von dem Britannischen Reiche verfertiget worden. Die Charten sind an den Seiten mit Münzen und Zeichnungen der grösten Städte einer jeden Grafschaft gezieret. Bischof Nicolson hat folgendes Urtheil von diesen Charten gefällt (3). „Seine Charten, sagt er, sind vor-„treflich, und machen einen schönen Apparatum, (welches auch „seine Absicht war) zu seiner Geschichte. Aber seine Beschreibun-„gen der verschiedenen Grafschaften sind meistens nur kurze Aus-„züge aus dem, was Camden vor ihm von selbigen gesagt hat; nur „die von Norfolk ausgenommen, von welcher er, (ob er gleich nicht „allemal so höflich gegen seinen Wohlthäter ist) gestehet, daß er sel-„bige von Sir Henry Spelmann habe.„ Ist dieses nicht ein we-nig zu strenge? Unser Verfasser führt die, denen er etwas zu ver-danken hat, hauptsächlich in Ansehung dieser Charten, in folgenden Worten treulich an (4). — „So fruchtbar ist unsere Geschichte, und „so weitläuftig muß sie geschrieben werden. Indessen habe ich doch „meines schwächlichen Leibes ungeachtet, eine so langwierige Arbeit „so wohl in Ansehung der Verbesserung der geographischen Beschrei-„bung des Landes, als in Verfertigung der Geschichte allein unter-„nommen; ob ich gleich keines von beyden, so wie es verdiente, zu „Stande gebracht habe. Damit aber das Ganze nicht auf einer „so schwachen Stütze, als ich bin, ruhen möchte: so habe ich mein „Gebäude auf weit stärkere Pfeiler gelegt, wie aus den Citationen „erhellet. Denn anfänglich waren die meistentheils von andern „entworffenen (5) und herausgegebenen Charten, die Gelegenheit „zu meinen unternommenen Bemühungen, deren Mängel ich durch „meine vielen Zusätze abzuhelfen suchte. Die Beschreibungen von „besondern Provinzen, habe ich aus dem vortreflichen Werke des „gelehrten Camden entlehnet, dessen viele Bemühungen hierinne „vor kurzem so grossen Nutzen geschaft haben.„ 1676. kam ein Aus-zug davon heraus.

(3) Englische historische Bibliothek, edit. 1714. fol. p. 5. 6. (4) Siehe das Ende seiner Geschichte. (5) L. Har. Christ. Saxton. John Norden. Wil. White.

nien D), ein Werk von unendlicher Arbeit, welches, obgleich

D) Worauf endlich seine Geschichte von Großbritannien folgete. Diese führet den Titel: „Geschichte von Großbritannien unter den Eroberungen der Römer, Sachsen, Dänen und „Normänner. Deren Herkunft, Sitten, Münzen und Siegel, „nebst den Thronfolgern, Leben, Thaten und Nachkommen der „englischen Monarchen von Julius Cäsar an bis auf unsern allergnädigsten König Jacob.„ Zum ersten male gedruckt 1614. in groß Folio. Sie wurde nachmals wieder gedruckt, und, wie man vorgab, mit einigen Verschönerungen vermehret; allein diese Auflage ist dem Drucke und dem Papiere nach viel schlechter, als die erste und beste Ausgabe. In dieser Geschichte waren unserm Verfasser verschiedene der gelehrtesten Männer behülflich. Die Regierung des Königs Heinrichs 3. E. wurde aus den Sammlungen, Anmerkungen, und Auszügen verfertiget, die George Carew Graf von Totneß gemacht hatte. Die Regierung Heinrichs 7. gehört beynahe völlig dem Lord Viscount St. Albans, Sir Francis Bacons, zu der Regierung des Königs Heinrichs 8. bediente er sich der Anmerkungen und Sammlungen des Sir Robert Cottons. Die, welche Spelmann gemacht hat, zog er bey eines andern Regierung zu Rathe. Das Leben des Königs Johann hatte Dr. Barkham, Dechant zu Bocking geschrieben; dieser hatte auch das Leben des Königs Heinrichs 2. geschrieben, um es dem entgegen zu stellen, oder dasjenige gar zu unterdrücken, welches der gelehrte Edmund Bolton (6) verfertigt hatte, von dem man, weil er ein Catholicke war, glaubte, daß er dem hochmüthigen Bezeigen des Thomas Becket zu sehr favorisirt habe (7). Das Verzeichniß der Ordenshäuser zu Ende der Regierung Heinrichs des achten schrieb William Burton, Esq. (8). Laßt uns aber Hrn. Speeds eigenen Worte von seinen vornehmsten Gehülfen hören. — „Was die Geschichte anbelangt, sagt er, so verschaften mir meine geehrten und gelehrten Freunde viele Manuscripte, Anmerkungen und Urkunden; „doch keiner mehr als der würdige Wiederhersteller durch Länge der „Zeit vergessener Sachen, der gelehrte Sir Robert Cotton Knight „Baronet, der andere Philadelphus in Erhaltung alter Monumente und Urkunden, dessen Cabinetter mir nicht verschlossen waren, und zu dessen Bibliothek ich einen freyen Zutrit hatte, als „woraus ich die vornehmsten Sachen dieses Werks genommen habe; „als z. E. die alten Altäre und Siegeszeichen von Steinen, die er „der

(6) Siehe die Artikel Barcham und Bolton, oben. (7) Surfeit to A. B. C. Lond. 1656. 12mo. p. 22. Wood Ath. edit. 1721. Vol. II. col. 19. (8) Bischof Nicolsons Englische historische Bibliothek, edit. 1714. fol. p. 73. 143.

gleich der Verfasser keine gelehrte Erziehung gehabt hatte,
S 3 dennoch

„der Vergessenheit entrissen, die goldenen, silbernen, metallenen
„und kupfernen Münzen der Britten, Römer, Sachsen, Dänen
„und Engelländer, nebst den grossen Siegeln der Könige, seitdem
„sie üblich gewesen; welche alle nach den Originalen und Münzen
„von einer sehr geschickten Hand unserer Zeit sind copiret worden
„(9), daß jedermann bezeigen müßte, daß sie richtig nachgezeichnet
„worden. Den grösten Dienst, sowohl mit Büchern als Samm-
„lungen, (besonders in sehr weit von unsern Zeiten entfernten Ma-
„terien) that mir der so würdige Gottesgelehrte, Hr. John Bark-
„ham, ein Mann, der Gelehrsamkeit, Tugend und Höflichkeit zu-
„gleich besaß, und dem es auch weder an Willen noch Geschicklich-
„keit fehlte, alle gute und nützliche Unternehmungen zu befördern.
„Ausser diesen habe ich auch noch andere Hülfsmittel gehabt; denn
„weil meine Krankheit gefährlicher wurde, und mein Leben zweifel-
„haft war; so beliebte es demjenigen, der so viele Kosten auf die
„Ausgabe dieses Werks gewendet hatte, desselben Endigung zu be-
„schleunigen; und in dieser Absicht verschafte er mir auf seine Ko-
„sten einen Gehülfen (10), in den Leben unserer mitlern englischen
„Könige, deren Geschichte und Regierungen, wie scharfsinnige Köpfe
„leicht aus der Schreibart ersehen werden, von einer andern Feder
„entworfen worden. Was endlich die Wappen anbelangt, so hat
„mir Hr. William Smith, Rough (*) Dragon, (ein Officier bey
„der Armee) beygestanden, und durch dessen Hülfe habe ich es so
„weit gebracht wie du siehest (11)„ —— Dr. Thomas Smith
„versichert, daß Sir Robert Cotton die Correctur und Verbesse-
rung des ganzen Werks über sich genommen gehabt. Seine Worte
sind folgende: Hanc beneuolentiam, si quis vnquam, saepissime
expertus est *Joannes Speedus*, Ciuis Londinensis, ob industri-
am saltem maxime commendandus, qui generalem magnae
Britanniae historiam qualem qualem vernaculo idiomate pro
captu, modulo, viribusque suis scribere aggressus, tanti oneri
plane succubuerat, nisi Cottonus subsidiariam laboranti operam
praestitisset: cuius consiliis monitisque tanquam filo Ariadnaeo
se se ex ista labyrintho tandem feliciter extricauit Cottonus
enim schedas incultas scabrasque ingenio, tanquam lima, per-
poliuit; vbi necessitas postulauerat, recoctas denuo reforma-
vit, et insigni obseruationum supplemento è penu suo auxit,
vt opus illud qualecunque, quod longe alium auctorem in
vetustis scriptoribus tabulariisque publicis versatissimum de-
sideraret, si non cum laude, saltem cum venia et fructu le-
geretur (12).

(9) Christ. Swister. (10) Hrn. Ed. Bolton. (*) Rouge.
(11) Ende seiner Geschichte. (12) Vita D. *Roberti Cottoni*,
praefixa Catalog. Biblioth. Cotton. p. XXIV.

dennoch sehr wohl ausgearbeitet war. Es ist wirklich weit besser eingerichtet als die Jahrbücher des Fabian, Grafton, Holinsched und Stow und überaus schön gedruckt. Die Nachrichten und Urtheile des Bischofs Nicolson und anderer E) von diesem Buche sind unten befindlich. Hr. Speed

E) Die Urtheile des Bischof Nicolsons und andere davon. Man muß bekennen, sagt der Bischof, daß John Speed vor allen unsern Schriftstellern einen zur Historie aufgelegten Kopf gehabt habe, und er würde sich gewiß selbst übertroffen haben, da er ausser dem weiter als andre Geschichtschreiber gegangen ist, wenn er eine seinem natürlichen Genie gemässe Auferziehung gehabt hätte. Was konnte man aber von einem Schneider erwarten (13)? Dessen ungeachtet können wir füglich behaupten, daß seine Geschichte unter denen, die bis dato vorhanden sind, die weitläuftigste und beste ist. Sie fängt von den ersten Einwohnern der Insel an, und endiget sich mit der Vereinigung der Königreiche unter dem Könige Jacob, dem sie auch dedicirt ist. Obgleich einige behaupten (14), daß er 14 Jahre daran gearbeitet, so sagt er doch selbst, daß er mehr geeilet als er hätte thun sollen, und daß er genöthiget gewesen, einen Theil von seinem Werke seinen Freunden und andern Gehülfen anzuvertrauen. Die Wahrheit dieses aufrichtigen Geständnisses fällt einem geschickten Leser gar bald in die Augen, indem er die verschiedene Schreibart, wie auch den Unterschied der Sachen von verschiedenen Regierungen gar bald wahrnimmt (15). —— Degory Whear empfiehlt diese Geschichte vor allen andern, und legt ihr alles nur mögliche Lob bey. Er setzt „hinzu, „daß unser Verfasser, nachdem er ganz Großbritannien „durchreiset, und alle unsere und der benachbarten Nationen Ge„schichtschreiber fleißig durchgelesen und zugleich in den öffentlichen „Aemtern, Archiven, Monumenten und alten Privilegien fleißig „nachgesucht hatte, den so prächtigen und bewundernswürdigen Schau„platz des Britannischen Reichs geschrieben, welchen er mit vieler „Mühe und Arbeit in 14 Jahren, in 10 Büchern zu Stande ge„bracht. —— Deswegen ich auch junge Leute auf das ernstlichste „vermahne, vornemlich Adeliche, und diejenigen, die gesonnen sind „zu reisen, daß sie erst diesen schönen Schauplatz von Großbri„tannien durchlesen, und alle dessen Theile besuchen, ehe sie in „fremde Länder reisen, oder fremde Nationen besuchen (16). „ —— James

(13) Ein nachtheiliger Gedanke! Er war ohne Zweifel ein Mann von guter Erziehung und gewiß von gutem Verstande. (14) Deg. Whear, Art und Ordnung die Geschichten zu lesen, Sect. 31. (15) Englische histor. Bibliothek, wie oben, p. 73. (16) Whear, wie oben.

Speed war auch Verfasser einer „Cloud of Witnesses, „d. i. einer Bestätigung der Wahrheit der heiligen Geschichte „und der Menschheit Christi aus den Geschlechtsregistern „der heil. Schrift.„ Sie stehet vor seiner neuen Uebersetzung der Bibel vom Jahr 1611. und ist hernach vor die meisten alten Ausgaben derselben gedruckt worden. Er gab sie auch 1610. in 8vo besonders heraus (c). König Jacob der erste gab ihm ein Privilegium für ihn und seine Erben dazu (d). Nach einem nützlichen und arbeitsamen Leben,

S 4 und

(c) Unter diesem Titel: „Die in der heil. Schrift angeführten Geschlechts„register, nach einer jeden Familie und Zunft. Nebst der Linie un„sers Heylandes Jesu Christi von Adam bis auf die heilige Maria.„ (d) Worthies, wie oben.

James Tyrrell Esq. macht folgende Beschreibung davon. —„Man „muß gestehen, sagt er, daß Mr. Speed der erste englische Schrift„steller gewesen, der des Geoffreys Erzählungen geringe gehalten, „und uns eine weitläuftige Beschreibung von der Geschichte dieser In„sel zu den Zeiten der römischen Kayser, der englischen und sächsischen „Könige geliefert hat, und wenn er den Leser nicht in alle Kriegszüge die„ser Kayser führte, woran Britannien nicht den geringsten Antheil „hatte, so würde er sein Werk viel angenehmer und nützlicher, als „es so ist, gemacht haben. Nichts desto weniger hatte er und „Stow viele Sammlungen von schönen zu unserer englischen Ge„schichte gehörigen Manuscripten, und sie hätten noch viele andere „durchsehen können, wenn sie sich die Mühe gegeben und darnach er„kundiget hätten; allein man muß gestehen, daß sie sich die Gele„genheit nicht so zu Nutze gemacht, als man sich von so grossen „Hülfsmitteln versprechen können; indem man in beyden wenig „mehr findet, als was andere Geschichtschreiber vor ihnen gesagt „haben. Aber das muß man ihnen zum Ruhme nachsagen, daß sie „beyde (besonders der erste) gemeiniglich genau in der Zeitrechnung „sind, und der letztere hat uns eine Sammlung der alten Münzen „der römischen Kayser, wie auch der englischen sächsischen Kö„nige geliefert; er ist auch accurater als irgend ein Schriftsteller „in Beschreibung ihrer Gemahlinnen und Nachkommen gewesen „(17).„ Was dieses letztere betrift, so haben ihn Sandford und Stebling in ihrer genealogischen Geschichte weit übertroffen. — Endlich macht Hr. Wood die Anmerkung (18), daß Speeds Schreib-

(17) Algemeine Geschichte von Engeland, von James Tyrrell, Esq. Vo. I. Vorrede p. 5. 6. (18) Ath. Vol. I. col. 530.

und nachdem er 57 Jahre mit seiner Frau in der Ehe gelebt, und 12 Söhne F), und 6 Töchter mit ihr gezeuget hatte, starb er den 28. Julii, 1629. zu London, und wurde in der Kirche St. Giles Cripplegate begraben, woselbst ihm auch an der Mittagsseite des Altares ein Denkmahl aufgerichtet wurde G). Dr. Fuller sagt, nach seiner

Schreibart und Fleiß in dieser Geschichte so beschaffen sey, daß sie vielleicht wenig ihres gleichen in Europa habe.

F) Mit der er 12 Söhne zeugete. Einer von ihnen wurde 1595. in London gebohren, und in der Merchant-Taylors Schule und dem St. Johns Collegio zu Oxford erzogen, wo er auch Magister wurde. Er starb im Monat May 1640. und wurde in der Capelle dieses Collegii begraben (19). Er hatte die Tochter des Bartholomäi Warner, M. D. (20), geheyrathet, und mit ihr zwey Söhne gezeuget, Samuel, Studiosus der Christ-Kirche zu Oxford, welcher den 6ten May 1674. als Domherr bey dieser Kirche installirt wurde (21). Er starb endlich den 22ten Jenner, 1681. zu Godalmin in Surrey, wo er Prediger war (22). Der zweyte Sohn, mit Namen Johann, war zu Oxford gebohren, wo er auch um das Jahr 1643. unter die Zahl der Studenten im St. Johns Collegio aufgenommen, aber 1648. von den Deputirten des Parlements daraus gestossen wurde; er war damals Baccalaureus und Mitcollega. Bey der Wiederherstellung wurde er auch wieder angenommen, und den 19ten Junii 1666. wurde er in der Medicin Doctor (23). Er gab hernach sein Amt auf, und practicirte zu Southampton. Er hat ein Paar Gedichte geschrieben.

G) Wo ihm ein Monument aufgerichtet worden. Die Aufschrift auf selbigem bestehet in folgenden Worten. Piae memoriae clarissimorum parentum: *Johannis Speed* ciuis Londinensis, Mercatorum scissorum fratris, serui fidelissimi regiarum Majestatum, Elisabethae, Jacobi, et Caroli nunc superstitis. Terrarum nostrarum Geographi accurati, et fidi Antiquitatis Britannicae Historiographi, Genealogiae sacrae elegantissimi Delineatoris. Qui postquam annos 77. superaverat, non tam morbo confectus, quam mortalitatis taedio lassatus,

(19) Wood Ath. edit. 1721. Vol. I. col. 631. (20) Idem. col. 300. (21) Idem, col. 631. (22) Idem Fasti Vol. II. col. 197. (23) Idem, ibid. col. 165.

ner spitzfündigen Art, daß Speed seinem Namen völlig gemäs gehandelt habe, so wohl in der Bedeutung der Geschwindigkeit als auch des glücklichen Erfolgs (e). Der Bischof Nicolson macht die Beschreibung von ihm (f): daß er ein Mann von ausserordentlichem Fleisse und Bemühung in den Alterthümern gewesen, der des Tituls eines sehr grossen und gelehrten Antiquarius (g), den ihm jemand, der selbst ein grosser Kenner der Alterthümer war, gegeben, nicht unwürdig zu seyn scheine.

(e) Englische historische Bibliothek, wie oben p. 5. (f) Summus et eruditus Antiquarius. (g) Sheringham de Anglorum Gentis Origine Cantab. 1670. 8vo p. 42.

lassatus, corpore se leuauit Julii 28. 1629. et jucundissimo Redemptoris sui desiderio sursum elatus, carnem hic in Custodia posuit, denuo, cum Christus venerit recepturus.

Auf der andern Seite neben ihm:

Susannae suae suauissimae, quae postquam duodecim illi filios, et sex filias pepererat, quinquaginta septem annos junctis vtriusque solatiis, cum illo vixerat; liberos, graui et frequenti hortamine, ad Dei cultum solicitauerat; Pietatis et Charitatis opere quotidiano praeluxerat, emori demum erudiit suo exemplo. Quae septuagenaria placide in Christo obdormiuit, et fidei suae mercedem habuit, Martii vigesimo octauo, Anno Domini MDCXXVIII. (24).

(24) Stows Survey of London mit Strypes Zusätzen, Vol. I. 3 B. p. 85. 86.



XIV.

Lebensbeschreibung des Jacob Tyrrell.

Jacob Tyrrell, Verfasser einer Geschichte von England, stammte aus einer alten und berühmten Familie A) her. Er war nämlich der älteste Sohn des Knights Timothy Tyrrells von Shotover, nahe bey Oxford, den er mit der Elisabeth, der einzigen Tochter und Erbin des gelehr-

A) Stammte aus einer alten und berühmten Familie. Die Tirel- oder Tyrrellische Familie ist sehr alt in England. . . . Tirel war einer von den berühmten Männern, die mit Wilhelm dem Eroberer 1066 nach England kamen (1). Walter Tyrell war derjenige, von dem man sagte, daß er im Jahr 1100. den Wilhelm Rufus erschossen habe (2). Einer von diesen war der gemeinschaftliche Stammvater der so zahlreichen Tyrrellischen Familie, welche sich in Irland und England ausgebreitet hat. —— Hugh Tyrell war einer von den tapfern englischen Edlen, welche im Jahre 1172. Irland eroberten (3). Einige unter ihnen waren Barone von Castle-Knoc in der Grafschaft Dublin, deren Güther durch das weibliche Geschlecht um 1370. an andere Familien gebracht wurden (4). Ein Stamm von ihnen ist noch in Fertulogh in der Grafschaft West-Meath ansäßig (5). —— In England kam die Herrschaft Thornton in Buckinghamshire, nachdem selbige von den Familien Barton und Ingleton besessen worden, an die Tyrrells, welche von Jame, dem Universalerben des Robert Ingleton (6), des letzten dieses Namens, zu Anfange der Regierung

(1) Historiae Normannorum Scriptores antiqui, editi ab *And. Duchesne*. Paris, 1619. fol. Appendix, p. 1125. Stows Annales, p. 106. 108. Holinscheds Chronicon, Vol. III. p. 5. Histoire de Roi *Willaume*, par Fr. *d' Eudemare*. Rouen, 1629. 12mo. p. 673. (2) *Florentius Wigorn*. ad ann. 1100. Aber *Ordericus Vitalis* sagt, er sey ein tapferer französischer Ritter, ein Einwohner zu Pontoise, und berühmter Kriegsheld gewesen, p. 782. 783. (4) Idem, col. 1365. (5) Idem, col. 1373. (6) Man sagt, sie habe 33. Güther auf diese Familie gebracht. Baronetage, edit. 1741. 8vo. Vol. II. p. 76. etc.

gelehrten Dr. James Uschers, Erzbischofs zu Armagt, gezeuget hatte. Er war auf der Great-Queen-Street, in dem Kirchspiele St. Giles in den Feldern in der Grafschaft Middlesex, im Monat May 1642. gebohren, und meistens in der Freyschule zu Camterwell in Surrey erzogen worden. Im Jahre 1657. wurde er als Gentleman-Commoner in der Königin Collegio zu Oxford aufgenommen, worin er unter der Aufsicht des Thomas Tullys und Timothei Haltons 3 Jahre blieb. Von da gieng er in Juer-Temple, um die Gesetze des Landes zu studieren (a). Den 28ten September 1663. wurde er zu Oxford zum Magister gemacht (b), und ungefehr zwey Jahre hernach zur Praxis beruffen. Er practicirte aber nicht; sondern studierte die Geschichte und Constitutionen dieses

(a) A. Wood, Athenae, Edit. 1721. Vol. II. col. 972. (b) Idem, Fasti, Vol. II. col. 155.

rung König Heinrichs VIII. herstammten. Von diesen stammen auch die zwo andern Aeste der Tyrrells in dieser Grafschaft, die zu Castlethorp und Oakeley her. Alle aber haben einen gemeinschaftlichen Stammvater, den Humphrey Tyrrell, Esq. Enkel des Carl Brandon, Herzogs von Suffolk, der einer von den Erben des Sir Humphrey le Bruin war, so wie besagter Humphrey Tyrrell. Diese Familie hat auch einen Sitz zu Leckhamstead, in eben dieser Grafschaft (7). Ein Zweig von derselben wohnet auch zu Heron-gate in Essex, wovon Sir Edward Tyrrell, Knt. den 31. October 1627 zum Baronet gemacht wurde. Um nun wieder auf Humphrey Tyrrell zu kommen, so starb George, sein ältester Sohn, 1571. Er hatte aber von seiner zweyten Gemahlin, Margaretha, der Tochter des Thomas Aston von Aston im Cheschire Esq. einen andern Sohn, Sir Timothy, Knt. der bey dem Prinzen Heinrich und dem Könige Carl I. in Diensten war. Er starb 1633. und hinterließ von seiner Fr. Eleonora, einer Tochter Sir William Kingsmill, seinen ältesten Sohn, Sir Tymotheus, Knt. zu Oakeley und Schotover, der geheimer Kämmerer König Carls I., Obrister, Gouverneur zu Caerdiffe, und General der Ordinance unter dem Lord Gerard war, und in einem Vergleiche 750 Pf. für seine Güther bezahlte. Er zeugete mit seiner Gemahlin Elisabeth, einer Tochter des Erzbischof Uschers, den Jacob, von dem hier die Rede ist, und drey andere Söhne, nebst verschiedenen Töchtern (8).

(7) *Camden*, Vol. I. col. 333. (8) Englische Baronetage, wie oben.

dieses Landes, wie seine gelehrten Werke nach der Zeit zur Gnüge bewiesen haben. Er hielt sich meistens auf seinem Guthe zu Oakeley nahe bey Brill in Buckinghamschire auf, und wurde zu einem von den deputirten Lieutenants und Friedensrichtern in dieser Grafschaft gemacht. In diesen Aemtern blieb er, bis König Jacob II. ihn und die übrigen Commissarien absetzte, weil sie der Abschaffung der Pönalgesetze, und des Testes nicht beygewohnet hatten (c). In der grossen Staatsveränderung ergrif er König Wilhelms Parthey, und schrieb mit grossem Nachdrucke, dessen Expedition nach England, und dessen Ansprüche auf die Krone zu rechtfertigen, wie gleich gezeiget werden soll. Als er seine Geschichte von England anfieng, hielt er sich meistens zu Schotover, nahe bey Oxford, auf, um die Bodlejanischen und andern Bibliotheken auf dieser Universität in der Nähe zu haben (d). Das erste, was er herausgab, war ein von seinem Großvater, dem Erzbischof Uscher B) geschriebenes Buch; bey welcher Gelegenheit er auch

(c) Wood, Ath. vt supra.

(d) Aus der Nachricht von einer Person, die ihn gekannt hat.

B) Das erste, das er herausgab, war ein Buch, welches sein Großvater, der Erzbischof Uscher geschrieben. A. Wood sagt, es war Tyrrell, der es herausgab (9). Als man es aber genauer untersuchte, fand man, daß es Dr. Robert Sanderson, Bischof zu Lincoln, herausgegeben, und nur von unserm Verfasser dem König Carl II. dedicirt worden. Der Titel ist: „die dem „Fürsten von Gott verliehene Gewalt, und der von den Unterthanen erforderte Gehorsam. Kürzlich entworfen, und aus der „heiligen Schrift, dem Zeugnisse der ersten Kirche, aus der gesunden „Vernunft, und den Meynungen der weisesten heidnischen Schrift„steller bewiesen; von dem ehrwürdigen Vater in Gott, James, „verstorbenen Erzbischof zu Armagh, und Primas in ganz Irland. „Herausgegeben nach einer Originalcopie, welches der ehrwürdige „Vater in Gott, Robert, Lord Bischof zu Lincoln, mit eigener „Hand geschrieben, nebst des Bischofs Vorrede dazu, welche London, den 31. Dec. 1660. datirt ist. Nebst einer Zuschrift an den „König, von James Tyrill.„ London, 1661. 4to. Der Bischof Sanderson sagt in der Vorrede, daß diese Schrift von dem ehrwürdi-

(9) Athen. col. 973

auch eine Vertheidigung dieses gelehrten Primas herausgab (C). Er verfiel aber dabey nicht in die ausschweifenden Begriffe in Ansehung des Vorzuges, und des leidenden Gehorsams, welche damals so eifrig angenommen und angepriesen wurden; sondern war für eine eingeschränkte Monarchie

würdigen und gelehrten Verfässer auf ausdrücklichen Befehl des Königs Carls I. geschrieben worden, und zwar zu einer Zeit, da die unglücklichen Umstände in unserm Lande öffentlich auszubrechen anfiengen. Sobald diese Schrift fertig war, ließ der Verfasser sie schön abschreiben, machte eine Zueignungsschrift dazu, und ließ sie dem Könige übergeben, der auch, nachdem er das Buch gelesen, zu erkennen gab, daß er gerne sähe, daß es gedruckt würde. Es geschahe dieses aber nicht, ich weis nicht, ob aus Nachläßigkeit oder Untreue derjenigen, deren Sorgfalt es anvertrauet war. Tyrrell schließt seine Zuschrift mit diesen Worten: „Da nun der ehrwürdige Verfasser bey seinem Leben seine Unterthänigkeit wegen seinen Landesherrn öffentlich bekannte, und beständig für Ew. Majestät „glückliche und glorreiche Zurückkunft in diese Dero Königreiche be„tete, sich auch in allen Dingen als einen treuen Unterthan bewies: „so bitte ich Ew. Majestät unterthänigst, daß es Ihnen gefällig seyn „möge, ihn für einen solchen zu erkennen, und Ihre gnädige Be„willigung geben, daß dieses nach seinem Tode herausgekommenes „Werk zum Druck befördert werden möge, wodurch das Andenken „des verstorbenen Verfassers verewiget, und die gröste zeitliche „Glückseeligkeit erwiesen werden wird,

„Ew. Majestät

„getreuesten und gehorsamsten
„Unterthan
„Jacob Tyrrell.

C) Er schrieb auch eine Vertheidigung für diesen gelehrten Primas. Sie enthält 33 Seiten in Folio, und ist am Ende der Lebensbeschreibung Dr. James Uschers, Lord Primas zu Armagh gedruckt, welche Richard Paar Dr. Theol. zu London 1686. unter diesem Titel herausgab: „Anhang zu dem Leben des Lord „Primas Uschers, enthaltend eine Vertheidigung seiner Meynun„gen und Handlungen in Ansehung der Lehren und Zucht der engli„schen Kirche, und seines mit denselben übereinkommenden Bezeu„gens, wider die Schmähungen Peter Heylin, D. Th. in seiner Schmähschrift, betitelt: Respondèt Petrus.„ — Dieses Respondet Petrus, war die Antwort Peter Heylins, D. Th. auf Dr. Bernards Buch, welches den Titel führet: „Urtheil des verstorbenen Primas in Irland, rc. London 1658. 4to.

narchie, wie aus seiner Antwort an Sir Robert Filmer D), und besonders aus seinen 14 politischen Gesprächen erhellet (E), welche unten beschrieben werden. Er beschäftigte

D) Wie aus seiner Antwort an Sir Robert Filmer erhellet. Diese Antwort ist betitelt: „Patriarcha non Monarcha: oder ein Patriarche ist kein Monarche: das ist, Anmerkungen über eine neulich „herausgekommene Schrift und verschiedene andere Schriften, die „unter dem Namen Sir Robert Filmer, Baronet, herausgekommen sind, worin die Unrichtigkeit der Meynungen derjenigen, die „da behaupten, eine Monarchie sey iure diuino bewiesen, und die „wahren Grundsätze der Regierung und des Eigenthums (hauptsächlich in unserm Königreiche) vertheidiget werden.„ London 1681. 8vo. — Auf dieses Buch zielet Edmund Bohun, in der Vorrede zu der andern Ausgabe von Sir Roberts Patriarcha, 1685. „In welchem, (wie es daselbst heißt) Sir Robert Filmers „Patriarcha wider die Schmähungen und üblen Auslegungen des „Verfassers einer Piece betitelt: Patriarcha non Monarcha etc. „vertheidiget wird.„

E) Hauptsächlich aus seinen 14 politischen Gesprächen. Die ersten 9. von diesen Gesprächen kamen 1692. heraus; das 10te 1693., das 11te 12te und 13te 1694, und das 14te 1695. Hernach wurden sie in einen Band in Folio unter folgendem allgemeinen Titel gesammelt: „*Bibliotheca Politica:* oder Untersuchung der al„ten Einrichtung der englischen Regierung, in Absicht auf die ge„hörige Ausdehnung der königlichen Gewalt, und der Rechte und „Freyheiten der Unterthanen. Worin die vornehmsten Gründe, so „wohl für als wider die letzte Staatsveränderung unpartheyisch vor„getragen und erwogen werden. Aus den besten alten und neuen „Schriftstellern gesammelt.„ London 1718. 1727. Damit der Leser von der Beschaffenheit dieses Werkes urtheilen könne, so wollen wir folgenden kurzen Auszug hieher setzen. Er untersucht im ersten Gespräche, ob die Monarchie Juris Diuini sey? Im andern, ob aus dem natürlichen, oder geoffenbarten Gesetze Gottes die Kronfolger nach göttlichem Rechte festgesetzt werden können? In dem dritten ob das Widerstreben der höchsten Gewalt eines ganzen Volkes oder Nation, im Falle der äussersten Noth, aus dem natürlichen Gesetze, oder den Regeln des Evangelii gerechtfertiget werden könne? Im vierten, ob das Widerstreben wider die höchste Gewalt in den Lehren des Evangelii, den alten Gebräuchen der ersten Kirche, und der beständigen Lehre unserer reformirten englischen Kirche absolut verboten sey? In dem fünften, ob der König einzig und allein der höchste Gesetzgeber im Königreiche sey, und ob unsere

tigte sich auch zuweilen mit geistlichen Sachen; denn er entwarf einen sehr schönen, und deutlichen kurzen Inbegriff in englischer Sprache, von des Bischofs Cumberlands philo-

unsere grossen Concilia oder Parlementer würklich Antheil an der Regierung haben, oder ob solches nur von der Gnade und Erlaubniß der vorigen Könige herkomme? Im sechsten und siebenten, ob die Gemeinen in England, welche von den Knights, Städtler und Einwohner der Flecken im Parlemente vorgestellet werden, vor dem 49ten Jahre Heinrichs III. oder vor den 18ten Eduard I. einen der 3 Stände im Parlemente ausgemacht? Das achte ist eine Fortsetzung eben dieses Gespräches, das Alter der Gemeinen im Parlemente betreffend; worin die besten Gründe für selbiges vorgetragen und untersucht werden: nebst einer Einleitung über die Frage, des Rechts sich nicht zu widersetzen. Im neunten Gespräche untersucht er, ob so wohl vermöge der alten Gesetze und Constitutionen des Reichs, wie auch vermöge der 13ten und 14ten Constitution Königs Carls II. alles Widerstreben gegen den König, oder dessen Abgeordnete, unter was für einem Vorwande es auch immer geschehen möge, ausdrücklich verboten sey: ferner ob alle, die seiner Majestät dem Könige Wilhelm entweder vor oder nach seiner Ankunft beygestanden, der Uebertretung dieses Gesetzes beschuldiget werden können? Im zehnten, 1) ob ein König in England die königliche Würde verlieren könne, wenn er die Grundverträge nicht hält, oder die Grundgesetze dieses Königreichs mit Vorsatze bricht. 2) Ob König Wilhelm durch seine Eroberung ein solches absolutes und unumschränktes Recht zur Krone dieses Königreichs für sich und seine Erben bekommen, daß er selbiges weder durch üble Verwaltung oder irgend eine Tyranney wieder verlieren könne? Im eilften 1) In was für Verstande alle weltliche Obrigkeit von Gott sey, und in was für Verstande sie auch vom Volke hergeleitet werden könne. 2) Ob König Wilhelm, als er noch Prinz von Oranien war, eine gerechte Ursache zum Kriege wider den König Jacob II. gehabt habe? 3) Ob das Verfahren seiner Majestät, ehe er König geworden, wie auch das Betragen der letzten Convention, in Ansehung des Königes Jacobs, nach dem Völkerrechte und den Constitutionen unserer Regierung, gerechtfertiget werden könne? In dem zwölften, 1) Ob der Schluß der letzten Convention, in welchem sie den Thron für erledigt erklärte, nach den alten Constitutionen und Gebräuchen dieses Königreichs gerechtfertiget werden könne? 2) Ob besagte Convention, welche den König Wilhelm und die Königin Maria als rechtmäßigen König und Königin von England erklärt, aus besagter Constitution gerechtfertiget werden könne? 3) Ob die in

philosophischen Untersuchung der natürlichen Gesetze F), welcher 1692 heraus kam. Sein vornehmstes Werk aber war, „die allgemeine sowohl kirchliche als bürgerliche Ge„schichte von England, von den ältesten Zeiten an,„ die er

in besagter Convention, nachdem ein Parlement aus ihr gemacht worden, gemachte Acte, vermöge welcher alle römisch catholische Prinzen von der Nachfolge zur Crone ausgeschlossen wurden, gesetzmäßig sey? In dem dreyzehnten, ob ein König oder Königin den Huldigungseyd de facto oder nur nach Beschaffenheit der Umstände fordern könne? 2) Wozu verbindet ein solcher Eyd? Zur wirklichen Vertheidigung ihrer Rechte gegen alle Personen, sie mögen seyn wer sie wollen, oder blos zur Unterthänigkeit gegen ihre Gewalt? 3) Ob denen Bischöfen, die sich weigerten, ihren Majestäten den Eyd der Treue zu leisten, mit Recht ihre Bißthümer genommen werden können? Im vierzehnten Gespräche zeigt er, daß das Urtheil und die Hinrichtung König Carls I. aus dem Verfahren des Conventionparlements wider den König Jacob II. nach seiner Abdankung keinesweges gerechtfertiget werden könne: indem die Gründe und die Art und Weise gänzlich unterschieden wären; welches mit einer umständlichen Beschreibung des Anfanges, Fortganges und Ausganges des letzten bürgerlichen Krieges bewiesen wird. —— Die vornehmsten Bücher, die unser Verfasser anführt, und worüber er Anmerkungen macht, sind: Dr. Bradys und Sir Robert Filmers Schriften, Dr. Hickes Jovian, P. Heylins Stein des Anstosses der Rebellion, Dr. Johnstons Vortreflichkeit der monarchischen Regierung, L'Estranges Observators, des Bischof Sandersons Vorrede zu des Erzbischof Uschers Gewalt des Fürsten, Digges Unrecht, wenn die Unterthanen die Waffen ergreifen, 2c. Denen setzt er entgegen das Ansehen des Grotius, Puffendorfs, Wilhelm Petyts Esq. . . . Cookes Argumentum Anti-Normannicum, Ruschwort 2c. Uebrigens beweiset er in diesem Werke eine sehr grosse Belesenheit und völlige Kenntniß unserer Verfassung.

F) Denn er entwarf in englischer Sprache einen zierlichen und deutlichen kurzen Inbegriff von des Bischofs Cumberlands Philosophischen Untersuchung der natürlichen Gesetze. Des Bischofs Buch war lateinisch unter diesem Titel geschrieben: De legibus Naturae Disquisitio Philosophica: in qua earum Forma, summa Capita, Ordo, Promulgatio, et Obligatio e rerum natura inuestigantur; quin etiam Elementa philosophiae Hobbeianae, tum moralis, tum ciuilis, considerantur et refutantur. Lond. 1672. 4to (10). Unsers Verfassers Auszug daraus

(10) Siehe oben den Artikel Cumberland (Richard.)

er bis auf des Königs Wilhelms III. Regierung fortzuführen gesonnen war (G); sie wurde aber nur bis zu Ende Königs Richard des andern zu Stande gebracht und herausgege-

daraus führte diesen Titel: „Kurze Untersuchung des Gesetzes der „Natur, nach der in des ehrwürdigen Dr. Cumberlands (jetziger „Bischof in Peterborough) lateinischen Schrift von dieser Mate„rie angeführten Grundsätzen und Lehrart. Wie auch seine Wider„legungen der hobbelianischen Grundsätze in einem veränderten „Vortrage.„ Lond. 1692. 8vo. 1701 kam eine verbesserte und etwas erweiterte Ausgabe heraus. Des ehrwürdigen Verfassers Einwilligung zu diesem Auszuge war in einem Briefe an den Verleger abgefaßt, worin er von Tyrrells Arbeit so redet. . . . „Ich „sahe, daß er das, was ich lateinisch geschrieben, in einigen Stel„len nicht allein gut übersetzt, und auszugsweise geliefert, sondern „hat auch das Vornehmste auf eine ihm eigene wohl ausgesuchte Art „vorgetragen, und einige von seinen eigenen oder anderer gelehrter „Männer Erläuterungen mit einer philosophischen Freyheit hinzu„gesetzt, welches ich ihm allerdings zugestehen muß. Aus die„ser Ursache halte ich dafür, daß der mir damals noch unbekannte „Verfasser seinem Buche einen zu bescheidenen Titel gegeben habe; „denn ich halte ihn mehr für einen guten Hyperaspistes, oder ge„schickten Secundanten in dem Kampfe für die Wahrheit und Ge„rechtigkeit, als für einen blossen Uebersetzer, oder Epitomator mei„ner Schrift. . . . Ich hoffe, daß, nachdem dieser gelehrte Mann „die Schwierigkeiten in Bemühung, die Gesetze der Natur aus ein„ander zu setzen, überwunden, viele von unsern jungen Herren werden „angereizet werden, ihm auf diesem Wege zu folgen, den diese Schrift „für sie so eben macht (11). Denn sie können daraus nicht nur lernen, „die Billigkeit aller Tugenden und Sittlichkeit einzusehen, welche ihre „Pflichten von ihnen fordern und ihre Zierde sind, in so weit sie „Menschen sind; sondern sie können hier auch den wahren Grund „der bürgerlichen Regierung und des Eigenthums finden, welches sie „zu wissen höchst verbunden sind, denn als Herren sind sie beyden „zum Besten gebohren worden.„ ——

(G) Die allgemeine kirchliche und bürgerliche Geschichte von England. Das Uebrige des Titels zeiget, was sie noch ferner enthält. —— Es lautet so: . . . „Aus den ältesten Urkunden, Ma„nuscripten, und gedruckten Geschichten; nebst den Merkwürdig„keiten

(11) Man hatte sich über die Dunkelheit des Buches, das der Bischof geschrieben, beschweret; ob selbige gleich mehr dem Gegenstande, als der Art selbigen vorzutragen, zuzuschreiben war. Siehe oben besagten Artikel.

gegeben h). In diesem Werke ist seine Hauptabsicht, der Geschichte von England des Dr. Bradys zu widersprechen und selbige zu widerlegen [e]); besonders die zwey Sätze, vor welche der Dr. eingenommen gewesen zu seyn scheint, daß alle Freyheiten und Privilegia, auf die das Volk Anspruch machen kann, Bewilligungen und Nachsichten der Könige dieses Volks sind, und also von der Crone abstammen (f) I); und

(e) Siehe oben den Artikel Brady. (f) Siehe die Vorrede zu Dr. Bradys Vol. I. der vollständigen englischen Geschichte, p. 1.

„keiten der berühmtesten Leute in der Kirche und dem Staate; wie „auch die Stiftungen der bekanntesten Clöster, und beyder Univer„sitäten.„ Das was er davon herausgegeben, bestehet in 5 Bänden in Folio, die auch bisweilen in 3 gebunden sind. Gedruckt zu London 1700. 1704.

h) Die aber nicht weiter zu Stande gebracht und herausgegeben wurde, als bis zu Ende der Regierung des Königs Richard II. Man sagt, daß Tyrrell diese Geschichte weiter fortgesetzt habe; er sey aber durch den Tod oder durch andere Ursachen verhindert worden, sie heraus zu geben (12).

I) Daß alle Freyheiten und Privilegia, auf die das Volk Anspruch machen kann, Begnadigungen und Bewilligungen der Könige dieses Volks wären. Die Vertheydiger dieser Meynung gründeten sie auf die Eroberung Wilhelms I. oder des Bastards. Sie sagten, daß er, da er den Harold und die ganze englische Nation in der Schlacht bey Hastings überwunden, er dadurch der alten sächsischen Regierung und ihren Gesetzen ein Ende gemacht; so daß bis jetzt niemand mehr einen Anspruch auf seine Freyheit machen, oder irgend eine Art von Eigenthum fordern könne, als in so fern es aus den Gesetzen, Bewilligungen und Privilegien, die von ihm und den nachfolgenden Königen in diesem Reiche gegeben worden, hergeleitet werden könne. 13) Worinne die Freyheiten und Privilegia dieses Volks unter den sächsischen Königen bestanden, hat unser Verfasser in der Einleitung zu dem ersten Bande seiner Geschichte gezeigt (14); worinne er unter andern anmerkt, daß ihre Regierung mehr eine Aristocratie, als Monarchie gewesen sey, und daß ihre Könige anfänglich nichts anders als Generale im Kriege gewesen wären, und zu Friedenszeit wenig oder gar keine Gewalt gehabt hätten: ferner daß ihre Nachfolge zur Crone nicht erblich gewesen, sondern größtentheils auf eine freye Wahl beruhet habe 2c. (15). —— Was nun die Meynung anbelangt, daß die Frey-

(12) Vide *T. Hearnes* Prof. ad Tho. de *Elmham*, p. 17 (13) *Filmer*, Brady, 2c. (14) p. 34. 38. 39. etc. (15) p. 41. etc.

und daß die Gemeinen in England, welche von Knights, Bürgern und Einwohnern der Marktflecken, im Parlemente vorgestellet worden, vor dem 49ten Jahre Heinrichs III. weder eingeführet worden, noch einer von den

T 2 3 Stän-

Freyheiten und Privilegia des Volkes durch die Eroberung völlig verlohren gegangen; so ist er damit nicht zufrieden. Denn diejenigen, die diese Meynung hegen, „sind der willkührlichen Gewalt „der Könige mehr gewogen, als den Gesetzen und Freyheiten ih„res Landes, und nehmen diese Hypothese blos darum an, damit sie „dem Prinzen eine unumschränkte Gewalt einräumen können, alle „Gesetze umzustossen, und sich unserer Freyheiten und Eigenthümer „nach ihrem Gefallen zu bemächtigen, und dadurch dieses Königreich „eben so wie einige benachbarte Nationen in den elenden Zustand „der Sclaverey zu versetzen. Wenn man die Meynung annimmt, „daß alle Freyheiten und Privilegien, die wir jetzt geniessen, an„fänglich von den Bewilligungen der vorigen Könige herkommen, „und daß dieselben meistens mit Gewalt von ihnen erzwungen wä„ren: so können ihre Nachfolger, wenn sie es für die Sicherheit „des Königreiches gut befinden werden, (wovon sie einzig und allein „Richter sind) selbige wieder nehmen, und sich dadurch zu unum„schränkten Herren über das Leben, der Freyheiten und das Vermö„gen ihrer Unterthanen machen, so wie sie glauben, daß ihr Er„oberer und dessen Sohn Wilhelm Rufus zu ihren Zeiten gewe„sen seyn. Es darf sich diesem Prinzen niemand widersetzen, wenn „sie es für gut befinden werden, solches zu thun; indem sie vermöge „dieser vorausgesetzten Eroberung ihrer Vorfahren ein absolutes „und unwiderrufliches Recht zur englischen Crone eine unumschränk„te Gewalt über alle Gesetze, Verträge und Crönungseyde haben, „welche sie einzig und allein nach ihrem Gefallen erklären können, „weil sie sonst niemanden als Gott Rechenschaft geben dürfen, wenn „sie selbige verdrehen oder mit Vorsatz übertreten (16).„ Alle diese willkührlichen Grundsätze widerlegt unser Verfasser; er zeigt durch viel Beyspiele, daß König Wilhelm I. keine unumschränkte Gewalt über das Leben und die Freyheit der Unterthanen weder verlangt noch ausgeübet habe. —— Eben dieser Punct ist auch von Cooke besonders abgehandelt worden, in seinem „Argumentum „Anti-Normannicum: oder Beweiß aus alten Geschichten und „Archiven, daß Wilhelm, Herzog zu Normandie, England, nicht „in dem Verstande unser heutigen Schriftsteller mit dem Degen er„obert habe (17).„

(16) Einleitung zum 2ten B. seiner Geschichte. Siehe auch Bibliotheca Politica Dialog. 5tes und 10tes. (17) Lond. 1682. 8vo.

3 Ständen im Parlemente gewesen wäre K); vor welcher Zeit die Gemeinen in England, oder die Freyleute zusammen

K) Daß die Gemeinen in England, welche von den Knights und Bürgern aus grossen und kleinen Städten im Parlemente vorgestellet würden, nicht eingeführet, und auch vor dem 49sten Jahre Heinrichs III. nicht einer von den drey Ständen im Parlemente gewesen. Da in keiner unsrer Kanzelleyen vor dem 49sten Jahre Heinrichs III. A. D. 1265. ein Befehl an die Scheriffs befindlich ist, daß aus jeder Grafschaft zwey Knights, und aus den Städten und Flecken Bürger und Einwohner in das Parlement erwählet werden sollten: so schliessen Dr. Brady (18), und andere daraus, daß die Gemeinen in England, oder die Freysassen zusammen genommen, vor dieser Zeit, keinen Antheil oder Stimme bey Verfertigung der Fundamentalgesetze, oder einigen Theil an den Staatssachen gehabt, wenn sie nicht von den Tenants in capite wären vorgestellt worden. Da nun in besagtem Jahre 1265. der Krieg der Barons, und der König ihr Gefangener war, so glaubte man, daß das Haus der Gemeinen seinen Ursprung aus einer Rebellion genommen habe. Vor dieser Zeit, bestunden die Parlementer, nach der Meynung der besten und ältesten Geschichtschreiber (19), aus den Erzbischöffen, Bischöfen, Aebten, Grafen und Baronen. Von diesen Baronen waren zwey Arten, die grössern Barone, oder des Königs vornehmste Vasallen, die ihre Baroneyen in capite von ihm hatten, und die kleinern Barone, die dem Könige Kriegsdienste in capite zu leisten verbunden waren. Die erstern wurden schriftlich ins Parlement gefordert; und die letztern, (das ist, alle diejenigen, die 13 und $\frac{1}{4}$ freye Lehne hatten) wurden überhaupt von dem Scheriff in einer jeden Grafschaft zusammen beruffen. Dieses erhellet deutlich aus den Clausuln in König Johannis Magna Charta . . . Et ad habendum Commune Consilium regni de Auxilio assidendo, aliter quam in tribus casibus praedictis, vel de scutagio assidendo, summoneri faciemus Archiepiscopos, Episcopos, Abbates, Comites, et maiores Barones sigillatim per litteras nostras: et praeterea faciemus summoneri in generali, per vicecomites et ballivos nostros, omnes illos, qui de nobis tenent in capite, ad certum diem, scilicet ad terminum quadraginta dierum ad minus, et ad certum locum; et in omnibus illius summonitionis, causam summonitionis exprimemus. Hier wird keiner Knights der Schiren oder anderer Repräsentanten der Gemeinen, in einer so

(18) Einleitung zu der alten englischen Geschichte, p. 130. etc.
(19) Sir W. Dugdales Origines Juridic. p. 17. 18.

men genommen, keinen Antheil oder Stimme gehabt, wenn Gesetze wegen der Regierung des Königreichs gemacht wur-

T 3 den,

so wichtigen Angelegenheit, als die Bewilligung der Gelder ist, Erwähnung gethan, daher können wir mit allem Rechte schliessen, daß damals keine gewesen. —— In diesem Zustande blieb es bis ins 49ste Jahr Heinrichs III., da anstatt die alte Form beyzubehalten, Simon von Montfort, der Graf von Leicester, und seine Parthey für gut befanden, nicht alle, sondern nur die grössern Barone, die sich um sie herum befanden, zusammen zu berufen. Und anstatt der kleinern Barone, die mit grossem Gefolge kamen, schickten sie ihre Schriften an die Scheriffs einer jeden Grafschaft, daß in jeder Schire einer oder zwey Knights erwählt wurden, und einer zwey oder vier Bürger in jedem Marktflecke, die das ganze Volk vorstellen solten, das in diesen Grafschaften und Städten wohnete; damit sie in so uneingeschränkten und tumultuarischen Versammlungen nicht in so grosser Gefahr seyn möchten. Wenn dieses vorher beobachtet worden wäre, so wäre es sehr zu verwundern, daß auch nicht die geringste Nachricht in unsern Archiven und öffentlichen Urkunden davon übrig seyn sollte. Wir müßten denn mit dem gelehrten Bischof Squire (20) annehmen, daß auch die Lords vor dem 49sten Jahre Heinrichs des III. nicht formaliter eingeladen worden; weil sie schon suo jure ins Parlement kommen müssen, vermöge ihres verjährten Rechts; folglich wären keine Einladungen nöthig gewesen.

Um aber diese Sache höher, ja gar von ihrem Ursprunge herzuleiten: so wird überall eingeräumt, daß unsere Constitution auf die einmal in dieser Insel festgesetzte sächsische Regierung gegründet sey. Es ist auch gewiß, daß Gewalt und Ansehen natürlicher Weise mit dem Eigenthume verbunden sind. Die Regierung und das Recht, Gesetze zu geben, muß demnach auch den reichsten im Staate, und solchen eingeräumt werden, die in Ansehen und Würden stehen. Bey den alten Deutschen, von denen die Sachsen abstammten, hatte jeder das Recht, in den Versammlungen zu erscheinen (21); das ist, alle Eigenthümer von Ländereyen, aber nicht die, deren Hauptverrichtung war, das Land zu bauen, und mechanische Künste zu treiben; denn diese wurden in ihren Herren, als gegenwärtig angesehen, und ihr Beyfall zu den Gesetzen wurde vorausgesetzet

(20) Untersuchung der Stiftung der englischen Constitution, oder historischer Versuch über die Regierung der Angel-Sachsen. Lond. 1745. 8vo. p. 258. Anmerk. (21) De minoribus rebus principes consultant, de maioribus *omnes*; ita tamen vt ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur. TACITI *Germania*, cap. 11.

den, noch mit Staatsachen etwas zu thun gehabt, wenn sie nicht von den Vasallen in capite vorgestellet worden (9). Unser

(9) Siehe seine Einleitung in die alte englische Geschichte, gleich zu Anfange.

gesetzet (22). Nachdem sich nun die Sachsen hier niedergelassen, hatte jeder Besitzer von Ländereyen im Königreiche, er mochte ein Geistlicher oder ein Laye seyn, wenn er von einem bestimmten Alter war, und dieses Privilegium durch Felonie nicht verwürkt hatte, von Alters her das Recht, sich in Person zu stellen, wenn es ihm gefiel, sich dieses Rechts zu bedienen (23). Weil aber mit der Zeit die kleinern Freeholders in den entlegentsten Gegenden des Reichs es für eine unerträgliche Last ansahen, daß sie der Witena-gemot des Jahres zweymal beywohnen sollten; so überliessen sie diese Last den Reichern, die mehr Mittel und Zeit hatten, oder sie schickten aus den verschiedenen Tithings Deputirte, die sie vorstellen mußten; und so machten es handelnde Communitäten hernach auch (24). Man hat auch Ursache zu glauben, daß diese Art mit sehr geringer Veränderung auch nach der Eroberung, und sogar bis zu König Johanns Zeiten beybehalten worden. Denn die Bestätigung der Magna Charta in einem grossen Concilio, oder Parlemente, welches A. D. 1215. zu Runnemede gehalten wurde, ist nicht nur ein guter Beweiß von dem, was gemeiniglich geschahe (25) sondern ist auch zugleich eine Vorbildung der Champs de Mars, oder Mayen, unter den alten Franken, welches in der That eben die Zusammenkünfte waren, die hernach Parlementer genennet wurden. Sie wurden in einem grossen offenen Felde, und meistens an einem Flusse wegen der Bequemlichkeit des Wassers, gehalten (26).

Wenn wir nun genauer untersuchen, worinne der Unterschied zwischen dem Tyrrell und Dr. Brady besteht, so erhellet, daß er auf folgende Umstände ankommt. Wenn man der Sachsen ihre Gesetze (27), und die alten Gemots, Concilia und Synoden untersucht (28); so erhellet, daß die Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte und die unter folgenden Namen angezeigte Personen, das Recht gehabt haben Gesetze zu machen, nemlich: *Witum*, *Witan*, *Witena*, oder *Witenan*, Sapientes; *Ealdormen*, *Aldoras*, Seniores, Senatores; *Ladigan*, Optimates, Primates, Proceres, Principes;

(22) Bischof Squire, wie oben, p. 174. 177. (23) Idem, p. 167. (24) Idem, p. 240. 244. 245. (25) Vide Matth. Westmonast. ad ann. 1215. (26) Bischof Squire, wie oben, p. 170 173. Anmerk. (27) Wie sie W. Lambarde, Abraham Wheloc, und Dr. Wilkins herausgegeben. (28 Herausgegeben von Sir Henry Speelman, und Dr. Wilkins. Siehe auch unsere alten Geschichtschreiber.

Unser Verfasser Tyrell ist vornemlich deswegen berühmt, daß er alle unsere alten englischen Geschichtschreiber über-

setzt

pes; *Athelum*; die Edlen, *Thegen*; Consiliarii; Satrapae Praefecti; Statthalter, Duces; Comites; tam Clerus quam populus; Lege eruditi. — Es ist die Frage, wer unter allen diesen Namen verstanden worden sey? Dr. Brady behauptet (29), daß *Witen* oder Sapientes, meistens die Adelichen oder grosse Rechtsgelehrten bedeute; daß Optimates, Magnates, etc. nur die Vornehmen, Grossen oder Edelleute anzeige (30), daß Clerus und Populus nur die Geistlichkeit und die Laien bezeichne (31); daß der Sachsen *Witena-gemotes* nur aus Erzbischöfen, Bischöfen, Masse-Thegnes, oder vornehmen und grossen Geistlichen, Aldermen, oder Comites, Königs Gereves, oder Praepositi, Königs Thegns, Ministern, oder Beamten, seinen Räthen, Richtern oder Magistratspersonen bestanden (32). — Zu Widerlegung dessen behauptet Tyrrell, daß das General- oder grosse Concilium aus der Geistlichkeit, dem Adel und Deputirten aus grossen und kleinen Städten bestanden (33), daß Dr. Brady das Wort Sapientes nicht richtig erkläret, als wenn es nur allein Adeliche, oder grosse Rechtsgelehrten bedeute (34); daß das Wort nobilis nicht nur Adeliche dem Titul nach, als Herzoge, Marquise ꝛc. sondern auch bürgerliche Familien vom Stande, und die keine mechanischen Künste trieben, anzeige (35). Es muß aber hier erinnert werden, daß kein Herzog in England bis auf die Regierung des Königs Johanns und kein Marquis bis auf Richard des Andern gewesen, und daß nicht der Titel wie jetzo, sondern das Vermögen, oder hohe Bedienungen und Aemter das Recht im Parlemente zu sitzen ausgemacht. Tyrrell fährt fort und macht die Anmerkung, daß Proceres nicht nur Adeliche der Geburt nach anzeige, sondern auch die Vornehmsten von Unterthanen und Bürgern. Primates bedeute auch nichts mehr als vornehme oder angesehene Männer, von was für Geburt sie auch wären. Optimates wolle nichts mehr sagen, als die beste Sorte von Menschen und grossen Lords, und beziehe sich nicht allein auf des Königs Thanes oder Tenants in capite. Principes bedeute nicht überall Fürsten, oder Leute von hoher Geburt, sondern einen jeden vornehmen Mann, der seiner Stelle, Amtes oder Würde wegen merkwürdig sey (36).

Es

(29) Anmerkung zu Ende seiner Einleitung in die alte englische Geschichte, p. 66. (30) Ibidem, p. 57. (31) Einleitung in die englische Geschichte. (32) Ibid. p. 10. (33) Tyrrels allgemeine Einleitung zu seiner englischen Geschichte. Vol. I. p. 87. (34) Ibid. p. 88. (35) Ibid. p. 91. (36) Ibid. p. 92. Siehe das Recht der Gemeinen vertheydiget ꝛc. von William Petyt, Esq. Lond. 1680. 8vo.

setzt und sie unter die gehörigen Jahre gebracht hat; wodurch der Leser im Stand gesetzt worden, ihre verschiedenen Erzählungen gleichsam mit einem Blicke auf einem male zu übersehen. Da aber dieses Werk nicht so angenehm ausgearbeitet worden, als einige neuere, obgleich nicht so zuverlässige Geschichtschreiber, so wird es auch von trägen und Gedankenlosen Lesern, das ist von dem größten Haufen der Leser, die mehr des Vergnügens als des Nutzens wegen, in ein Buch sehen, weniger gesucht. Es behält aber nichts desto weniger seinen innern Werth und verdient eine Stelle in den Bibliotheken aller Liebhaber der Geschichte und Alterthümer **Großbritanniens.** Dessen ungeachtet aber muß man auch gestehen, daß es nicht von allen Fehlern und Irrthümern

Es ist ein allgemeiner Irrthum, den alle diejenigen begangen, die von dieser Materie geschrieben haben, daß sie alle von den alten Zeiten nach den jetzigen Umständen urtheilen, und glauben, daß die damalige Anzahl der Freeholders, mit der jetzigen einige Aehnlichkeit gehabt habe. Denn es erhellet aus dem Domesdaybuche, daß der Holder aller Ländereyen 1087, noch unter 1200. gewesen; daher die meisten derselben ohne grosse Beschwerden zu den grossen Versammlungen der Nation eingeladen werden und erscheinen können; wenn man voraussetzt, daß jeder von ihnen wirklich 13 und ¼ Lehngüter gehabt, welches doch noch eine grosse Frage ist. Es ist vielmehr anzunehmen, daß deren nicht über fünf oder sechs hundert gewesen sind.

Eine schöne und genaue Beschreibung der verschiedenen Zeiten und Oerter, wo unsere Könige, nach der Eroberung, zu residiren pflegten, ferner von den Gewohnheiten und andern Gebräuchen findet man in der Folio-Ausgabe der Geschichte Rapins, zu Ende eines jeden Königs Regierung. Gemeiniglich wurden die grossen Concilia dieser Nation um diese Zeiten gehalten, wie der gelehrte T. Mador gezeiget hat (37). —— Ich muß auch erinnern, daß das Wort Parliamentum in unsern alten Geschichtsschreibern, Bromton und den übrigen (38), bey dem Jahre 1164. zum erstenmale vorkommt. Nach des W. Prynne Anmerkungen ist die erste Urkunde, worinne Parliamentum für Parlement gebraucht worden, aus dem 28sten Jahre Heinrichs III. memb. 12. dorso. Siehe Spelmanns Glossarium unter Parliamentum.

(37) History *of the Exchequer*, p. 2-6. Siehe auch Spelmanns Conc. Tom. I. p. 347. edit. 1639. (38) Bromton apud Scriptores X. col. 1058.

thümern befreyet ist L). Dieser gelehrte und fleißige Schriftsteller starb 1718. in einem Alter von 75 Jahren, und drüber, und wurde in der Oakley Kirche begraben (h). Er hatte Mariam, die Tochter und Erbin Sir Michael Hutchinson zu Fladbury in Worcesterschire geheyrathet, mit welcher er den verstorbenen Generallieutenant, James Tyrrell, Esq. von Schotover gezeuget hatte (i) M).

(h) Aus einer uns überschickten Nachricht. (i) Englische Baronetage Vol. II. Edit. 1741. p. 79.

L) Ob man gleich gestehen muß, daß es nicht frey von Fehlern und Irrthümern ist. Er hat in seinen Uebersetzungen aus den alten Geschichtschreibern verschiedene Irrthümer begangen, wie ich in vielen Stücken angemerkt habe. Er hat sich auch von der Meynung verführen lassen, daß die Normännische Eroberung nur eine kleine oder gar keine Veränderung in der englischen Constitution gemacht habe, da sie doch sehr vieles verändert; besonders in Ansehung der Lehngüter, wie der in diesen Sachen sehr geschickte Mann, der gelehrte Sir Henry Spelmann in seinem Tractate vom Ursprunge der Lehne und Lehngüter von den Ritterdiensten gezeiget hat.

M) Mit welcher er den verstorbenen General-Lieutenant James Tyrrell zu Schotover Esq. zeugete. Dieser Herr war Obrister über ein Regiment zu Fusse, und sein Diplom als Obrister war den 21. April, 1709; das als Generalmajor den 18. Dec. 1735; und das als Generallieutnant im Julio 1739. ausgefertiget. Er war Cammerherr bey Sr. letzt verstorbenen Majestät, da er noch Prinz von Wallis war, und war im 3ten Parlemente Königs Georgs I., und in dem ersten und andern des Königs Georgs des II. Deputirter von Boroughbridge, in Yorkschire. Er war ferner Gouverneur zu Gravesend und der Vestung Tilbury. Im Monat May 1742. wurde er Gouverneur von Berwick und Holy-Island. Er starb den darauf folgenden 30. August, in einem Alter von 68 Jahren (39). Er wurde in der Oakley Kirche begraben; wo ihm auch sein Anverwandter, Augustus Schutz, dem er sein Vermögen von der Tyrrellischen Familie hinterließ, zu seinem Andenken ein Grabmahl aufrichten lassen.

(39) Englische Baronetage, wie oben, p. 79. und Londner Magazin, im May und September 1742.

XV.

Lebensbeschreibung des Franciscus Walsingham.

Sir Franciscus Walsyngham A), einer der vollkommensten und berühmtesten Staatsmänner, die diese oder irgend eine andere Nation jemals gehabt hat, war zu Chiselhurst in Kent gebohren (a) B), von einer Familie, deren Vorfahren alle Knights waren, und die ihren Ursprung und Nahmen von der Stadt Walsingham in Norfolk hatte (b). Er wurde zu Hause unter der Aufsicht eines Privatlehrers erzogen, und seine Universitätsjahre brachte er in des Königs Collegio in Cambridge zu C). Er

(a) T. Fullers Worthies, in Kent, p. 75. (b) Siehe *Camdenii* Britannia, in Norfolk.

A) **Walsyngham.** So schrieb er seinen Nahmen, wie aus vielen Briefen, die ich besitze, erhellet. Von andern wird er gemeiniglich Walsingham geschrieben.

B) **Er war zu Chiselhurst in Kent gebohren.** Die Walsinghamsche Familie stund zu der Zeit in Kent in Ansehen. Denn wir finden, daß James Walsingham, Esq. im 12ten Jahre Heinrichs des 7ten, und Thomas Walsingham im 5ten Jahr der Königin Elisabeth (1) Sheriff in diesem Lande gewesen. In Sir Franciscus Grabschrift stehet, daß seine Familie seit langen Zeiten berühmt gewesen. Ortus familia multis seculis illustri. . . Und Naunton sagt, daß er ein Herr aus einem guten Hause gewesen.

C) **Seine Universitätsjahre brachte er im Königs Collegio in Cambridge zu.** Er schenkte seine eigenen Bücher in die Bibliothek dieses Collegii; worunter sich auch eine Bibel befand, die dem Könige von Spanien gehöret hatte (2).

(1) Verzeichniß der Sherifs in Kent, in Fullers Worthies, wie oben, p. 92. 93. (2) Fullers Worthies, p. 75. und Dav. Cloyds State-Worthies, p. 517.

Er wurde sehr jung von der Universität auf Reisen geschickt, um sein Studieren zu vollenden (c): und weil er einen vortreflichen Verstand und ungemeine Fähigkeit besaß, gelangte er zu einer vollkommenen Kenntniß der Gesetze, Bräuche, Sitten, Sprachen und Politik der verschiedenen Nationen, mit denen er umgieng, wie er hernach in seiner Aufführung deutlich bezeiget hat. Er hatte das Glück, unter der grausamen und verfolgerischen Regierung der Königin **Maria** in einem selbst erwählten Exilio, ausser **Engeland** zu leben D), welches ihn von den Unruhen und Gefahren befreyete, denen die meisten vom Stande damals ausgesetzt waren (d). Als er nun zur Zeit der Königin **Elisabeth** zurück kam, und für einen sehr geschickten Herrn von grossem Verstande, und gründlichem Urtheile, und für den besten Linguisten zu seiner Zeit gehalten wurde, so nahm der grosse Sir **William Cecil** gar bald wahr, daß er eines von den geschicktesten Werkzeugen wäre, einer von seinen Agenten zu seyn. Er wurde auch unter dessen Vermittelung zu den grösten Staatssachen gebraucht. Die erste von seinen öffentlichen Verrichtungen war eine Gesandtschaft nach **Frankreich**, wo er sich viele Jahre, in den unruhigsten Zeiten, während der Hitze der bürgerlichen Kriege in diesem Königreiche aufhielt (e) E). Im August 1570. wurde er wieder

(c) Fragmenta Regalia, von Sir Robert Naunton. (d) Grabschrift in Dugdales Hist. von der St. Pauls Kirche, edit. 1716. und Stows Surrey von London, Strypes edit., Vol. I. b. 3. p. 161. Siehe auch Strypes Eccl. Memor. Vol. III. p. 241. (e) Naunton, wie oben, und Grabschrift, und David Lloyd, State-Worthies, edit 1679 8vo. p. 513.

D) Von der Universität wurde er sehr jung auf Reisen geschickt . . und er lebte gleichsam in einem freywilligen Exilio unter der Regierung der Königin Maria. Dieses ersehen wir aus folgenden Stellen in seiner Grabschrift. . . Puer, ingenue domi educatus, generosis moribus artibusque optimis animum excoluit. Adolescens, peregrinatus in exteras regiones, earum instituta, linguas, politiam, ad ciuilem scientiam reique publicae vsum didicit. Iuuenis, exilium Maria regnante subiit voluntarium, religionis ergo.

E) Die erste von seinen öffentlichen Verrichtungen war eine Gesandtschaft nach Frankreich, wo er in sehr unruhigen

wieder als Gesandter dahin geschickt, um die Heyrath zwischen der Königin Elisabeth und Franciscus, dem Herzoge von Alençon, zu stiften, und andere sehr wichtige Sachen abzuthun. Er blieb bis im April 1573. am französischen Hofe (f) F), verwaltete sein Amt mit ungemeiner Geschicklichkeit, Treue und Fleiß, und sparete weder Geld noch Mühe, um der Königin aufs möglichste zu dienen (g) G). Damit er auch ihren mächtigen, betrügerischen und

(f) Siehe den vollkommenen Gesandten, oder Briefe von den Verrichtungen Sir Francis Walsingham, etc. fol. Lond. 1655. (g) Stryps Annales der Reformation, Vol. II. p. 25.

gen Zeiten viele Jahre blieb. Dieses ersehen wir auch aus seiner Grabschrift. . . Serenissimae Reginae Elisabethae, matura iam aetate, Orator fuit apud Gallum, turbulentissimo tempore, annis compluribus.

F) **Im August 1570. wurde er wieder als Gesandter dahin geschickt** ꝛc. Theils als ein Friedensbothe, und theils als ein ehrbarer Spion, wie **Wicquefort** sehr wohl anmerkt (3). Seine Verrichtungen und Geschäfte während dieser Gesandtschaft hat Sir **Dudley Dugges**, Kt. **Master of the Rolls**, gesammlet, und A. H. hat sie 1655. fol. unter diesem Titul herausgegeben: „Der vollkommene Gesandte; oder zwey Schriften von der im Werke gewesenen Heyrath der Königin Elisabeth höchst rühmlichen Andenkens; worinnen die Unterhandlungsbriefe Sir **Francis Walsingham**, ihres Residenten in **Frankreich**, enthalten sind. Nebst den Antworten des Lord **Burleigh**, Grafen von **Leicester**, Sir **Thomas Smith**, und anderer; worin man, als in einem hellen Spiegel, die Angelegenheiten dieser zwey Höfe, des **englischen** und **französischen**, wie sie damals stunden, deutlich sehen kann; nebst vielen merkwürdigen Staatshändeln, deren in keiner Geschichte Erwähnung geschehen. . . Diese Schriften legen unsers grossen Staatsmannes ausserordentliche Geschicklichkeit in den ihm anvertraueten Geschäften sattsam an den Tag.

G) **Er verwaltete diese Stelle mit ungemeiner Geschicklichkeit, Treue und Fleiß, und sparete weder Mühe noch Geld, seiner Königin zu dienen.** „Seine Einsicht war so groß, daß er die Gedanken der Menschen und ihrer Verrichtungen errathen, und die verwirrtesten Staatssachen übersehen konnte. Er war geschickt, ein Geheimniß zu ergründen, aber auch verschwiegen, es bey sich zu behalten; er hatte dieses durch sein Studieren, „noch

(3) L'ambassadeur, etc. part. II. p. 7.

und hochmüthigen Nachbarn zu Hause zu thun schaffen möchte, damit sie nicht im Stande wären, Engelland zu beunruhi-

„noch mehr aber auf Reisen gelernt. Sein Umgang war angenehm, „aber sehr zurückhaltend; er sahe jedermann, aber niemand sahe ihn. „Er hatte einen aufgeräumten Kopf und grosse Gaben; und seine „Hauptregel war, **Wissenschaft ist niemahls zu theuer.** Er „war eben so sanftmüthig als vorsichtig; er war gegen die Mode-„Gelehrten eben so höflich, als gegen die; welche gründlichere Wis-„senschaften besassen, dienstfertig. Er war eben so geschickt, aufge-„räumte Sachen vorzubringen, als zu überzeugen. Er pflegte oft „zu sagen, daß er die Verbindungen und Gelenke der Staatsaffairen „beobachten müsse; und er richtete mehr mit einer Geschichte aus, „als andere mit einer Rede. Er verhinderte alle Verdrüßlichkeiten, „und wenn er etwas schlichten muste, pflegte er jeden zu hören; und „durch die voran geschickten Reden, die ihn entweder von seinem „Entschlusse abhielten, oder darinne bestätigten, endigte er alles ohne „Widerrede. . . Das spanische Sprichwort: **eine Lügen sagen „und dadurch hinter die Wahrheit kommen**, war ihm sehr ge-„läufig, wie auch dieses, **redet nicht mehr, als was ihr ohne „Gefahr verantworten könnet.** Einige sind nur zu solchen Sa-„chen geschickt, davon sie eine Kenntniß haben; **Walsingham** war „überall zu Hause, und wuste sich in **Rom** sowohl als in **Engeland** „einen Anhang zu machen. Er konnte der Menschen Gedanken aus „ihren Angesichtern lesen (4).„ Der kluge **Wicquefort** macht die Anmerkung, daß **Walsingham**, dessen man sich in dieser Verrichtung bedienet, einer der geschicktesten Männer, die **Engeland** jemals gehabt, gewesen; daß das Interesse der Reformirten, das ihm aufgetragen gewesen, eine sehr gefährliche Sache war; und daß er es mit **Carl** dem 9ten und seiner Mutter, dem mißtrauischten und betrüglichsten Fürsten, zu thun gehabt; dessen ungeachtet habe er Ehre von dieser Verrichtung gehabt (5). Hiervon kann man das nicht als eine Ausnahme ansehen, daß er keinen Argwohn in des französischen Hofes Treulosigkeit gesetzt. Weil er selbst ein ehrlicher Mann war, so konnte er sich nicht einbilden, daß einem Menschen so eine Schandthat einfallen sollte, als die **Pariser Hochzeit** war, welche auf Befehl des niederträchtigen **Carls** des IX. vollzogen wurde. — Aus unsers Gesandten Briefen erhellet, daß seine Ausgaben so groß gewesen, wahrscheinlicher Weise, um allerhand Nachrichten zu bekommen; daß, um seine eigene Worte anzuführen, er bisweilen weder Hausrath, Geld, noch Credit gehabt (6).

(4) **D. Lloyds State-Worthies**, p. 514. 515. (5) L'ambassadeur et ses fonctions. Haye 1682. 4to. part. I. p. 243. 343. part. II. p. 50. et 15. 16. (6) Siehe den vollkommenen Gesandten, p. 327. 213.

ruhigen; so legte er sowohl den Grund zu den innerlichen Kriegen in Frankreich, als auch zu denen in den Niederlanden, die den grossen Absichten des Hauses Oestereichs gänzlich ein Ende machten. Bey seiner Zurückkunft von der Gesandtschaft aus Frankreich sagte er zur Königin, „daß sie auch von dem Könige in Spanien nichts zu besor„gen habe; denn ob er gleich grossen Appetit und eine gute „Verdauung habe, so habe er ihm doch ein solches Bein ab„zunagen gegeben, womit er zum wenigsten 20 Jahre zu„bringen, und sich endlich alle Zähne daran ausbeissen wür„de; so daß Ihre Majestät weiter nichts zu thun hätte, als „in das Feuer, welches er angezündet habe, von Zeit zu „Zeit englisches Holz zu werfen, um es brennend zu er„halten (h).„ Zu Anfange des 1573sten Jahres wurde er einer von den Staatssecretairen (i); er wurde zugleich zum geheimden Rathe und einige Zeit darauf zum Knight gemacht. Da er nun in dieses ansehnliche Amt gesetzet worden, und man vieles Zutrauen zu ihm hatte, so gab er sich auch alle nur mögliche Mühe darinnen H). Er war wirklich

(h) Memoirs von James Welwood. MD. edit. 1718. 8vo. p. 10. und Naunton, wie oben. (i) Strype, ibid. p 25. der andere Staatssecretair war Thomas Smith.

H) **Er gab sich auf eine ungemeine Art Mühe.** Denn er hatte sich selbst, sein Leben, Zeit und Vermögen völlig dem Dienste seiner Königin und seines Vaterlandes gewidmet. Um nun seinen Endzweck zu erhalten, richtete er sich nach folgenden Regeln. „Er „sagte, das Kleid der Verschwiegenheit sey Staatsklugheit und Tu„gend. Ihm sagten der Menschen Gesichter so viel als ihre Zun„gen, und ihre Minen verriethen bey ihm ihre Gedanken. Er wu„ste die Menschen so mit Fragen zu überhäufen und zu fangen, daß „sie sich verriethen, sie mochten antworten oder schweigen. —— Er „machte sich die Partheyen bey Hofe zu Nutze, eben so wie es die „Königin, seine Gebieterin, machte, daß er weder die eine beförder„te, noch die andere unterdrückte. Er lebte vertraut mit dem **Ce„cil**, verband sich mit **Leicester**, und war des **Sussex** Orakel. „Er konnte eine jede Sache, die er unternahm, so lenken, daß sie „nach seinem Willen gehen muste. Er konnte von einer Sache mit „denjenigen reden, die sich ihr am meisten widersetzten, und zwar „so, daß sie selbige beförderten, indem sie sich ihr widersetzten. Sein „Ent-

lich eines von den grösten Werkzeugen des Staats, stand bey der Königin damals in grosser Gunst, und war ein wachsamer Diener für das Wohl seiner Gebieterin (k). So lange er lebte, war ihre Crone und Leben hauptsächlich durch seine Wachsamkeit und Geschicklichkeit vor den täglichen Anfällen und Zusammenverschwörungen sicher l). Die Mittel, deren er sich zu diesem Ende bediente, waren die gröste Verschwiegenheit, Gedult, und so viel möglich eine gute Correspondenz. Er unterhielt, wie ich gewiß versichert worden, nicht weniger als 53 Agenten an fremden Höfen, und 18. Spione (m). Hierdurch verhinderte er nicht nur alle Zusammenverschwörungen der Papisten und Jesuiten, sondern auch andere privat und öffentliche Feinde dieser Na-

(k) Naunton, wie oben. (l) Memoirs ꝛc. von James Welwood, p. 8. (m) Dav. Cloyds State-Worthies, p. 515. 516.

„Entwurf und Inhalt zu seinen Reden waren Sachen von grosser „Gedult und Uebung. — Dieser weise Mann war so geduldig, daß „ihn sein Geburtsort niemals böse, die Universität niemals von Leidenschaften eingenommen, und der Hof niemals unaufgeräumt gesehen hat. Die Religion war, nach seiner Meynung, das vornehmste in seinem Lande, und das Vergnügen seiner Seele; deswegen vertheidigte er sie eben so aufrichtig, als er sie bekannte; „er widmete ihr seinen Verstand, sein Herz und Vermögen. Er „legte den grossen Grund zur Bevestigung der protestantischen und „zum Untergange der päbstlichen Religion. (7)„ Die grossen Dienste, die er seiner Nation erwiesen, sind in folgendem Auszuge aus seiner Grabschrift beschrieben. Quibus in muneribus tanta cum prudentia, abstinentia, munificentia, moderatione, pietate, industria et sollicitudine versatus est; vt a multis periculis patriam liberarit, seruarit Rempublicam, conformarit pacem, iuuare cunctos studuerit; inprimis quos doctrina aut bellica virtus commendarit; seipsum denique neglexerit, quo prodesset aliis, eosque valetudinis et facultatum suarum dispendio subleuaret. d. i. „in diesen seinen Geschäften bezeigte er sich so weise, „mäßig, freygebig, fleißig und sorgfältig, daß er sein Vaterland „von vielen Gefahren befreyet, den Staat erhalten, den Frieden „bestätiget, und sich bemühet, allen zu helfen, besonders denen, die „wegen ihrer Gelehrsamkeit oder Tapferkeit bekannt waren. Kurz, „er vergaß sich selbst, um andern zum Nachtheil selbst seiner Gesundheit und seines Vermögens zu dienen.„

(7) Cloyd, wie oben, p. 515. 516.

Nation 3). Er wurde 1578. in die Niederlande auf Gesandtschaft geschickt (n); und im Jahre 1581. wurde er zum

(n) Camdens Annales, unter diesem Jahre, und Grabschrift.

3) Hierdurch vernichtete er alle Zusammenverschwörungen der Papisten, Jesuiten 2c. „Er schadete den Jesuiten, doch „so, daß sie selbst Schuld daran seyn musten, und er übersahe sie in „ihren zweydeutigen Reden und Zurückbehaltungen in Gedanken. Er „behauptete niemahls eine Lügen, verrieth aber auch nicht leicht die „Wahrheit. Sein Verständniß war so gut, daß er bey den meisten „Papisten vor ihrem Ende so zu sagen Beichtvater war, so wie sie „es vor ihren Verräthereyen von ihren Mitbrüdern gewesen wa„ren. . . Vor zwey Pistolen bekam er alle geheime Schriften von „Europa. Bellarmin las seine Vorlesungen den einen Monath „in Rom, und Reynold bekam sie schon den nächsten Monath, sie „zu widerlegen. Es entgiengen seinen Händen wenig Briefe, deren „Inhalt er lesen konnte, ohne die Siegel zu berühren. . . Der Kö„nigin in Schottland Briefe wurden ihm alle von ihrem eigenen „Diener überbracht, auf den sie ein grosses Vertrauen gesetzt hatte; „einer mit Nahmen Philips entzifferte sie ihm, worauf sie ein ge„wisser Gregory wieder zusiegelte; so daß weder die Königin, noch „ihre Correspondenten jemals eine Verletzung an ihren Siegeln, oder „an der Zusammenlegung ihrer Briefe bis auf ihren Sterbetag ge„wahr wurden (8). — Er besaß eine ganz besondere Kunst, die Em„pörungen zu entdecken, in welche manche beschäfftigte Leute so ver„wickelt wurden, daß sie sich niemahls heraushelfen konnten; sie „wurden zuweilen, wenn sie sich unterwarfen, pardoniret, andere „aber andern zum Exempel gehangen (9). — Er konnte eine Meu„terey einige Jahre hinter einander unterhalten, und ließ die Mit„glieder gerne vor sich und vor die Königin kommen, gab aber sehr „genau auf sie Achtung. Seine Spione waren oft drey Jahre lang „beständig und stündlich um gewisse Leute; und damit sie sich nicht „mit einander berathschlagen könnten, so versetzte er sie in auswär„tige Aemter, und setzte andere an die ihrigen (10). „ Es ist aber unbegreiflich, wie Sir Robert Naunton sehr wohl anmerkt (11), „warum er dem Dr. Parry so lange nachgesehen, ohne ihn beym „Kopfe nehmen zu lassen. Dieser Parry, der die Absicht hatte, „die Königin zu ermorden, suchte sich dadurch eine Gelegenheit zum „Zutritt zu verschaffen, daß er andere verrieth, und die Priester, „mit welchen er einen Briefwechsel unterhielt, anklagte. Er bekam „hier-

(8) Lloyd, wie oben, p. 514 etc. (9) Leben des Lord Bolingbroke, p. 53. edit. 1753. 8vo. (10) Lloyd, p. 51. (11 Fragmenta Regalia, wie oben. Siehe Camdens Annales der K. Elisabeth unter dem Jahre 1585.

zum drittenmahle als Gesandter nach Frankreich geschickt, um die Ehepacta zwischen der Königin Elisabeth und

Fran-

„hierdurch auch wirklich einen Zutritt bey der Königin, und hatte „oft eine freundschaftliche und geheime Unterredung mit Walsing„ham, der dieses Geheimniß nicht entdeckte, ob er es gleichwohl „hätte entdecken können, wenn die Verrätherey zu einer grössern „Reiffe gekommen wäre. Aber warum sich die Königin, nachdem „sie Dr. Parrys Absicht wuste, in geheim mit ihm unterredet, und „warum Walsingham dieses zugelassen, da ihm doch die Nachstel„lungen bekannt waren, und warum er ihn gehen lassen, wohin er „nur wollte, ist eine Sache, die über meinen Horizont ist.„ —

Dr. Welwood führet einen merkwürdigen Beweis für Sir Franciscus Geschicklichkeit, in Anwendung und Unterrichtung seiner Spione an, um hinter die geheimsten Sachen der Fürsten zu kommen. „Der Hof der Königin Elisabeth, sagt er, hatte Ursa„che, auf den König in Schottland Achtung zu geben, weil er der „nächste Erbe zur Crone war, und weil bekannt war, daß ihm „Frankreich alle nur mögliche Schmeicheleyen machte, um ihn auf „seine Seite zu bringen. Um also die Gesinnung König Jacobs zu „erforschen, wurde ein gewisser Wigmore nach Schottland ge„schickt, welcher vorgab, daß er seine Zuflucht dahin nehme, weil „ihm in Engeland Gewalt geschehen. Sir Franciscus gab ihm „eine Instruction mit, die über 10 Bogen stark und mit seiner ei„genen Hand geschrieben war, die ich in der Cottonischen Biblio„thek gelesen habe. Sie war so ausführlich und deutlich, daß ein „Mensch, der lange nicht so geschickt, als Wigmore, gewesen seyn „würde, dennoch zu seinem Zwecke gelangen können. In dieser In„struction unterrichtet er ihn, wie er des Königs Jacob natürliche „Neigung; seine Moral; seine Religion; seine Gesinnung in Anse„hung der Heyrath, seine Neigung gegen die Königin Elisabeth, „gegen Frankreich, Spanien, die Holländer, und mit einem „Worte gegen alle seine Nachbarn erforschen könne. Er giebt ihm „auch Anweisung, wie er sich bey dem Könige, wenn er bey der „Tafel, oder auf der Jagd wäre, wenn er gute oder böse Nachrich„ten bekommen, wenn er zu Bette gienge, und sogar in allen öffent„lichen und Privatbegebenheiten seines Lebens, zu verhalten habe. „Walsingham hatte bey diesem Manne nicht übel gewählt; denn „ob sie gleich einen beständigen Briefwechsel mit einander unterhiel„ten, so lebte Wigmore doch 9 oder 10 Jahre mit dem Könige „Jacob in der grösten Vertraulichkeit, ohne den geringsten Arg„wohn, daß er ein Spion sey (12).„ Um diese Anmerkung nicht

„län-

(12) Welwood, p. 9. 10.

Franciscus, vormaligem Herzog von Alençon, der nunmehr Herzog von Anjou geworden war, nachdem sein Bruder, Heinrich der 3te, die königliche Würde erhalten hatte, wie auch einen Offensiv- und Defensiv-Tractat zwischen beyden Königreichen zu schliessen. Er blieb von ohngefehr der Mitte des Julii bis zu Ende dieses Jahres in Frankreich (o). Nachdem sich der junge König in Schottland dem James Struart, Grafen von Arran, einem dem englischen Hofe verhaßten Manne, ganz und gar ergeben hatte, so wurde unser weise Minister 1583. von der Königin Elisabeth zu diesem unerfahrnen Prinzen geschickt, aus Furcht, daß ihn böse Räthe von der Freundschaft mit Engeland zum Verderben beyder Königreiche abspenstig machen möchten K). Allein es wurde durch des Grafen von Arran

(o) Siehe den vollkommenen Gesandten, p. 349-441. und Camdens Annales, unter dem Jahre 1581.

länger zu machen, so wollen wir nur noch anmerken, daß unseres wachsamen Staatsmannes Geschicklichkeiten auf einer Tafel beschrieben sind, welche nahe bey seinem Grabe hängt, und auf welcher man unter andern folgende Zeilen lieset:

Hier liegt ein berühmter Knight begraben,
Der wegen seiner hohen Geburth und Politik berühmt war;
Er demüthigte die Feinde, die an unserm Untergange arbeiteten.
Er wuste die Gesinnungen auswärtiger Reiche;
Sein Eifer, seinem Lande zu dienen, war so groß,
Daß, wenn uns von Feinden eine Gefahr bevorstand,
Selbige ihm so wohl, als ihnen selbst, bekannt war (13).

K) **Unser weise Minister wurde von der Königin Elisabeth 1583. zu diesem unerfahrnen Prinzen geschickt,** 2c. Weil er damals krank war, und nicht fahren konnte, war er lange unter Wegens, und wurde in einer Sänfte getragen; er hatte aber ein prächtiges Gefolge von 160 Pferden. Als ihm der König Jacob Audienz gab, war ihre erste Unterredung von des Königs Befreyung aus seiner Gefangenschaft im Schlosse Ruthven, und warum er die Gesellschaft verlassen, nehmlich die Grafen von Marr, Angus, Goury, 2c. die bey ihm gewesen, da sie doch die besten und religiösesten unter den Adelichen, und seiner Majestät bekannt wären, und durch welche die Königin Elisabeth ihre Angelegenheiten viel vertrauter abhandeln würde, als mit andern, denen sie nicht so wohl trauen

(13) Siehe Dugdale, und Stow, wie oben.

Arran Ränke die Verrichtung des Sir Franciscus fruchtlos (p). Wir können mit gutem Grunde glauben, daß ein
U 2
Mann

(p) Camden, unter dem Jahre 1583, und Sir James Melvils Memoirs, edit. 1683. p. 148.

trauen könne (14). Der König antwortete geschwind auf diesen Vortrag, daß, da er ein freyer Prinz wäre, andere ihn nicht zwingen könnten, solche Räthe anzunehmen, die er nicht leiden könne. Daß er nichts gethan habe, als was zu seiner Sicherheit gereichte, und seiner Ehre nicht nachtheilig sey. Daß er seit langer Zeit die ersten Früchte seiner Freundschaft seiner geliebtesten Schwester, der Königin in Engeland, gewidmet, und ihr selbige jetzo mit Vergnügen und wohl verdienter Weise darbiete. Sir Franciscus wünschte hernach, daß er dasjenige, was sich seit kurzem in Schottland zugetragen hätte, der Königin Elisabeth nicht Schuld geben möchte. Hierauf zeigte er ihm, wie vortheilhaft die Freundschaft mit Engeland für ihn und für beyde Königreiche vor diesen gewesen, und auch in Zukunft seyn könnte, wenn sie nicht bey Seite gesetzt würde. Er fügte ferner hinzu, daß selbige vollkommen hergestellt werden würde, wenn die zwischen den Adelichen in Schottland entstandenen Zwistigkeiten durch eine Parlementsacte in Vergessenheit gebracht würden, wenn diejenigen Adelichen, die man vom Hofe verbannet hätte, wieder zu Gnaden aufgenommen, die Religion unverletzt beybehalten, und feste und dauerhafte Bündnisse zwischen beyden Königreichen errichtet würden. Der König antwortete, daß er die Freundschaft mit Engeland unterhalten, und nichts unterlassen wolle, der Königin Gefälligkeiten zu erzeigen, und die Religion standhaft zu vertheidigen (15). Sir James Melvil fügt hinzu, daß der König beschlossen, den nächsten Tag selbst nebst vier Räthen sich mit Sir Franciscus zu unterreden, und zu hören, was seine Absicht wäre. Er schlug es aber aus, mit jemanden anders, als mit seiner Majestät, zu thun zu haben, und der König hörte ihn wieder. Er unterredete sich lange mit seiner Majestät, und als er von ihm kam, sagte er zu Sir James Melvil, daß er so vergnügt als möglich sey, weil er mit einem merkwürdigen jungen Prinzen gesprochen, welcher in keiner Sache unwissend sey, und grosse Hofnung mache; daß er daher auch glaube, daß seine Reise wohl angewendet seyn würde. Der Graf von Arran wollte sich in ein vertrautes Gespräch mit ihm einlassen; er schlug es aber aus, mit ihm zu reden, und beklagte sehr, daß dieser Graf wieder am Hofe, und in so grossem Ansehen bey dem Könige wäre. Er sagte,
wenn

(14) Mevils Memoirs, p. 147. fol.

(15) Camden Annales, unter dem Jahre 1583.

Mann von solchem Verstande, wie unser würdiger Secretair war, zu allen Versuchen und Unternehmungen, die Handlung und Schiffahrt Engelandes zu befördern, Gelegenheit gegeben habe, die sich damals mit grösserm Nachdruck und besserm Erfolge, als jemals geschehen war, in allen Theilen der Welt auszubreiten anfieng. Diesem zufolge munterte er nicht nur den sehr geschickten und fleißigen R. Hakluyt in seinen Bemühungen zur Entdeckung fremder Länder auf L); sondern er beförderte auch des Sir Humphrey

wenn er das zuvor gewußt hätte, ehe er seine Reise unternommen, würde er sie ausgeschlagen, und gerne gesehen haben, daß ein anderer an seiner Stelle geschickt worden; denn er könne voraus sehen, daß zwischen ihren Majestäten nichts gewisses vestgesetzt werden könne, so lange als solche Instrumente in so grossem Ansehen bey ihm stünden. Denn er hielt besagten Grafen für einen Verächter der Religion, für einen Stifter der Uneinigkeit, und für einen, der jeden wahrhaften und redlichen Mann gering schätze. Er hingegen war von einer ganz andern Beschaffenheit; er war religiös, aufrichtig, und ein Liebhaber aller redlichen Leute, und deswegen wollte er sich auch mit dem Grafen in keine Bekanntschaft einlassen. . . Der König Jacob konnte nicht begreifen, daß der Staatssecretair von Engeland, der ausserdem mit so vielen wichtigen Geschäften beschweret wäre, in seiner Krankheit und Alter eine so beschwerliche Reise ohne Absicht unternommen haben sollte; denn man konnte noch nicht einsehen, was seine Verrichtung wäre, ausser daß er dem Könige mit gutem Rathe an die Hand gieng (16). Sir James Melvil irret, wenn er an eben demselben Orte sagt, daß Sir Franciscus kurz nach seiner Zurückkunft am Hofe krank geworden, und gestorben wäre; denn er lebte hernach noch ohngefehr sieben Jahre.

L) Er reitzte nicht nur den sehr gelehrten und fleißigen Hakluyt in seinen Bemühungen zu Entdeckung unbekannter Länder an. Dieses that er in einem Briefe, den er an ihn schrieb, und der folgenden Inhalts war. „Ich ersehe sowohl aus einem „Briefe, den ich vor langer Zeit von dem Major zu Bristol erhal„ten, als auch aus der Unterredung mit Sir George Pekham, „daß sie sich bemühet, und vieles zur Entdeckung der bisher unbe„kannten gegen Abend gelegenen Gegenden beygetragen haben. Da „nun ihre Bemühung in dergleichen Sachen sehr löblich ist, so danke „ich ihnen sehr dafür, und wünsche, daß sie ihre Bemühung in die„sen und dergleichen Sachen fortsetzen möchten, indem sie nicht nur „zu

(16) Melvils Memoirs, p. 147. 148.

phrey Gilberts Reise, Newfoundland anzubauen, indem er ihm eine Summe Geld, und zwey Schiffe von den Kaufleuten in Bristol verschafte (q). Ohne Zweifel hat er auch noch andere Entdeckungen und ähnliche Einrichtungen befördert, obgleich in den Jahrbüchern nichts davon gemeldet wird. Im Jahre 1586. stiftete er eine geistliche Professur in Oxford (r) M). In eben diesem Jahre wandte er allen möglichen Fleiß, Mühe und Klugheit an, eine Zusammenverschwörung zu entdecken und zu hintertreiben (s), an welcher Maud, einer von seinen Spionen, wie man

(q) Siehe Hakluyts Reisen, Vol. III. p. 181. (r) Wood Hist. und Ant. Univ. Ox. l. 1. p. 301. (s) Gemeiniglich bekannt unter dem Nahmen Giffords, oder Baligtons, Zusammenverschwörung.

„zu ihrem privat Besten, sondern auch zur allgemeinen Wohlfarth „dieses Königreichs gereichen können. Ich wünsche ihnen wohl zu „leben. Vom Hofe den 11ten Merz 1582.

„Ihr ergebener Freund
„Francis Walsingham.„

M) **Im Jahre 1586. stiftete er eine geistliche Professur zu Oxford.** Der Lehrer sollte von den Gründen der Religion und von dem Texte der heiligen Schrift, an einem öffentlichen Orte reden, damit die darüber entstehenden Streitigkeiten desto gründlicher ausgemacht werden möchten. Diese Professur wurde, wie A. Wood (17) sagt, mit Fleiß gestiftet, damit der Bruch und die Streitigkeiten zwischen der römischen und englischen Kirche desto grösser werden möchten. Ob nun gleich die jungen Studenten häufig in diese Verlesung giengen; so legten einige boshafte Leute diese Stiftung doch als einen Schein aus, unter dem der Stifter seine Bosheit unter dem Vorwande, die wahre Religion fortzupflanzen, verbergen wolle. „Dieses Urtheil war grausam und unbesonnen, „und es giebt immer boshafte Menschen genung, die die besten Tha„ten auf das schlimmste auslegen, ob es gleich eine teuflische Neigung „verräth. Die Königin hatte ihrem Secretair einige von den lie„genden Gründen von dem vacanten Bißthume (zu Oxford) ge„schenkt, und da er diese geistliche Professur davon stiftete, da der„gleichen Kenntniß und Wissenschaft überaus rar geworden war, so „bezeigte er eine Grosmuth, wozu er aus keinem andern Bewe„gungsgrunde angereitzt wurde, als weil sie sein Eigenthum „war (18).

17) Wie oben. (18) Dr. F. Warners Ecclesiast. Hist. Vol. II. p. 460.

vorgab, Antheil haben sollte (t) N). Sein ernstlicher Eifer und Liebe für die Königin, seine Gebieterin, machten, daß

t) Camden Annales, unter dem Jahre 1586.

N) 1586. wandte er allen möglichen Fleiß und Klugheit an, eine Zusammenverschwörung zu entdecken und zu hintertreiben, 2c. Die Vornehmsten von den Zusammenverschwornen waren: J. Savage, J. Ballard, Maud, Anton Babington, Windsore, Salisbury, Tilney, und andere; besonders ein gewisser Polly, ein verschlagener Heuchler, dem die Angelegenheiten der Königin von Schottland sehr wohl bekannt waren, und von dem man glaubte, daß er alle ihre Berathschlagungen von Tage zu Tage dem Secretär Walsingham offenbaret, und die übrigen zu diesem verzweifelten Unternehmen aufgemuntert habe. Ihre Absicht war, die Königin Elisabeth umzubringen, England mit fremden Truppen anzufallen, und die Königin von Schottland aus ihrer Gefangenschaft zu befreyen. Um sich dieser fremden Truppen zu versichern, und ihre Ankunft zu beschleunigen, entschloß sich Babington, nach Frankreich zu gehen; und damit man keinen Argwohn auf ihn setzen möchte, schmeichelte er sich bey Sir Franciscus Walsingham, durch Hülfe des Polly ein, und bat ihn inständigst, ihm von der Königin die Erlaubniß zu verschaffen, nach Frankreich zu gehen. Er versprach, ihr ausserordentliche Dienste zu leisten, und die geheimen Absichten der Flüchtlinge wegen der Königin von Schottland zu erforschen und auszukundschaften. Walsingham lobte des jungen Menschen Vorsatz, und versprach ihm nicht nur Erlaubniß zu reisen, sondern auch viel andere grosse Dinge, wenn er das ausführte, was er unternehme. Er verzögerte ihn aber immer und hielt ihn auf; forschte indessen selbst nebst andern listigen Leuten die ganze Zusammenverschwörung aus, indem sie glaubten, daß sogar die Sonne nichts davon wisse. Ein gewisser Gilbert Gifford, ein Priester, war sehr behülflich, selbige zu entdecken. Er hielt sich heimlich in Engeland auf, und wurde gebraucht, die Briefe zwischen den Ausgetretenen und der Königin in Schottland zu bestellen. Er offenbarte aber sich und seine Verrichtung dem Walsingham, und versprach, ihm alle Briefe zu zeigen, die er von der Königin in Schottland, oder den Ausgetretenen bekommen würde. Walsingham begegnete dem Gifford freundlich, schickte ihn nach Staffordschire, wo die Königin damals gefangen saß, und ersuchte Sir Amias Poulet, der sie in Verwahrung hatte, einzuwilligen, daß Gifford einen von seinen Bedienten bestechen möchte. Sir Amias bat zwar, ihn zu entschuldigen, ließ aber doch zu, daß ein Brauer, oder sonst ein Mann, der in der Nähe wohn-

daß er ein Feind von allen ihren Feinden, und folglich auch von der **Maria**, Königin der Schotten, war. Ja eini-
U 4 ge

wohnte, bestochen wurde. **Gifford** bestach den Brauer in kurzem mit etlichen Goldstücken, daß er die Briefe heimlich in ein Loch steckte, das nur mit einem Steine verstopft war, und auch die Antworten wieder abholte. Diese Briefe wurden alsdann dem **Walsingham**, durch Bothen, die bereit waren, selbige zu bestellen, überbracht. **Walsingham** öfnete sie, schrieb sie ab, fand endlich durch die besondere Kunst und Geschicklichkeit des **Thomas Philips** den Schlüssel dazu, und **Arthur Gregory** siegelte sie so sauber wieder zu, daß niemand jemahls sehen konnte, daß sie offen gewesen waren. Alsdenn ließ er sie an diejenigen bestellen, an die sie gerichtet waren. Auf diese Art wurden die Briefe der Königin von **Schottland** an **Babington** und seine Antworten an sie, und eine andere Antwort von ihren, aufgefangen; worein man, nachdem man sie geöfnet, listig mit eben den Characteren ein Postscript setzte, worinne man ihn ersuchte, die Nahmen der 6 Herren aufzusetzen, wie auch die Briefe, die an einem Tage an **Mendoza**, den Spanischen Abgesandten, an **Charles Paget**, den Lord **Paget**, den Erzbischof zu **Glasgow**, und Sir **Francis Inglefield** geschrieben worden. Alle diese wurden erst abgeschrieben, und alsdenn über die See geschickt. So bald die Königin **Elisabeth** aus diesen Briefen ersehen, was ihr vor Gefahr bevorstand, befahl sie, daß **Ballard** eingezogen würde. Diesem zufolge wurde **Ballard** in **Babingtons** eigenem Hause in Verhaft genommen. **Babington**, der darüber erschrack, ersuchte nunmehr den **Walsingham**, und bat ihn gar sehr, ihm die Erlaubniß, nach **Frankreich** zu reisen, zu verschaffen. Zugleich bat er auch um **Ballards** Loslassung, weil er ihm ganz besondere Dienste in seiner vorhabenden Verrichtung leisten könne. **Walsingham** speisete ihn von Tage zu Tage mit schönen Versprechungen ab; schob die Schuld von seiner Furcht auf die Gerichtsdiener, und warnte ihn gleichsam aus Freundschaft, sich vor dergleichen Art Leuten zu hüten. Er rieth diesem jungen Menschen, indessen in **London** in seinem Hause zu bleiben, bis die Königin die Erlaubniß unterzeichnet hätte, und bis er selbst nach **London** zurück kommen könne, (denn er war mit dem Hofe auf dem Lande) damit sie die so wichtigen Sachen geheimer und sicherer überlegen könnten, und damit die Ausgetretenen keinen Argwohn schöpfen möchten, wenn er nach **Frankreich** käme, weil er so oft in sein Haus gekommen wäre. Unterdessen bekam **Scudamore**, **Walsinghams** Bedienter, Befehl, ein wachsames Auge auf ihn zu haben, und überall bey ihm zu bleiben, unter dem Vorwande, ihn
vor

ge geben sogar vor, daß er kein Bedenken getragen, Befehl zu geben, sie heimlich umzubringen D). Im October 1586. wurde

vor den Häschern in Sicherheit zu setzen. So weit hatte **Walsingham** die Sache allein geführet, ohne daß die andern Räthe der Königin was davon gewußt hatten, und er würde sie noch weiter fortgesetzt haben, aber sie legte sich darein, damit sie, (wie sie sagte,) Gott nicht vielmehr zu versuchen, als ihr Vertrauen auf ihn zu setzen, scheinen möchte, wenn sie die Gefahr nicht vermiede und selbiger, da sie könne, zuvor käme. **Walsingham** schickte demnach seinem Bedienten vom Hofe ein Billet, daß er genauer auf **Babington** Achtung geben solle. Dieses Billet war nicht versiegelt, und es wurde ihm auch so gegeben, daß es **Babington**, der neben ihm bey Tische saß, zugleich mit ihm las. Da ihn nun hierauf sein Gewissen anklagte, und er glaubte, daß alles offenbar worden; so stund er den nächsten Abend, als er und **Scudamore** und einer oder zwey andere von **Walsinghams** Leuten in einem Wirthshause tüchtig gezecht hatten, vom Tische auf, als wenn er die Zeche bezahlen wollte, ließ seinen Mantel und Degen im Stiche, und entwischte. Aber sowohl er, als die übrigen Zusammenverschwornen, wurden in kurzem eingezogen, und bald darauf ums Leben gebracht (19). Wir haben deswegen so viel von dieser Sache erzehlet, damit wir des Sir **Franciscus** Geschicklichkeit in Zernichtung einer Zusammenverschwörung, und wie er die Zusammenverschwornen sicher zu machen gewußt, damit er sie hernach desto gewisser fangen konnte, zeigen möchten.

D) Ja einige geben vor, daß er sich kein Gewissen gemacht, Befehl zu geben, daß sie heimlich umgebracht werden solle. Diese nachtheilige Meynung gründet sich auf einen von dem Sir **Franciscus** und Secretair **Davisons**, an Sir **Amias Poulet** geschriebenen Brief, von dem man sagt, daß er unter Sir **Amias Poulets** Schriften **gefunden** worden. Es ist aber nicht gemeldet, wenn und von wem er geschrieben worden; ob er gleich in der **Harleyischen** Bibliothek, nebst des Sir **Amias** Antwort aufbehalten wird. So viel, als ich sehe, wurde er zuerst von einem mit Nahmen **W. Freebairne** in den Roman von der Königin von **Schottland** gesetzt, den er aus dem **Französischen** übersetzte und heraus gab (20), und nach diesem ist er vom **Dr. Jebb** in die Geschichte der **Maria**, Königin von **Schottland**, gesetzt worden (21). Dieser Brief lautet so: „Unsern herzlichen Gruß zuvor. Wir ersehen aus der letzten Rede Ihrer Majestät, daß sie an ihnen bey„den

(19) Camden Annales, unter dem Jahre 1586. (20) Edinburg, 1725. 8vo. (21) London. 1725. 8vo. p. 407.

wurde er zu einem von den Commissarien ernannt, diese Königin zu verhören, weil sie, unter andern, auch vieles
U 5 zum

„den einen Mangel der Sorge und des Eifers, die sie sich ihr zu „dienen von ihnen versprochen, wahrnehme, weil sie die ganze Zeit „über (von selbst ohne andern Antrieb) nicht ein Mittel ausfindig „gemacht haben, dieser Königin das Leben zu verkürzen, da ihnen „doch die Gefahr bekannt ist, und sie selbige in Erwägung ziehen „sollen, in der sie sich stündlich befindet, so lange besagte Königin „am Leben ist. Ausser diesem Mangel der Liebe für sie, tadelt sie „es auch als einen grossen Fehler, daß sie nicht für ihre eigene Wohl„fahrt, oder vielmehr für die Erhaltung der Religion, und für das „allgemeine Beste und Wohlfarth ihres Landes gesorget, welches „doch Vernunft und Politic von ihnen fordere; besonders da sie ei„nen so guten Grund zur Verantwortung ihrer Gewissen vor Gott, „und zur Vertheidigung ihres Credits und guten Nahmens vor der „Welt, nehmlich den Eid der Verbindung, den sie beyde so feyerlich „geleistet und angelobet, vor sich hätten; hauptsächlich aber die Sa„che, die ihr Schuld gegeben wird, und die so offenbar und deutlich „wider sie bewiesen ist. Eben deswegen nimmt sie es auch sehr übel „auf, daß Leute, die so eine grosse Liebe, wie sie, gegen sie vorge„ben, aus Unterlassung ihrer Pflichten ihr alle Last aufbürden; da „ihnen doch ihr Mißfallen am Blutvergiessen bekannt ist, besonders „an jemanden von ihrem Geschlecht und Stande, und der so nahe „mit ihr verwandt, als besagte Königin ist. Wir sehen, daß dieses „die Königin sehr beunruhiget, die, wie wir sie versichern, zu ver„schiedenen Zeiten bezeiget hat, wenn sie nicht die Gefahr ihrer gu„ten Unterthanen und getreuen Diener mehr als ihre eigene Gefahr „dazu bewegten, würde sie sich niemahls haben dahin bewegen lassen, „zu dem Vergiessen ihres Blutes zu willigen. Wir hielten es für „bequem, ihnen die von der Königin letzlich gesprochenen Worte be„kannt zu machen, und überlassen sie ihrer guten Ueberlegung. Wir „empfehlen sie dem Schutze des Allerhöchsten

„Dero aufrichtigsten Freunde

London, den 1. Febr. 1586.

„Fra. Walsingham.
„William Davison.„

Es wird auch gesagt, daß in einem Briefe des Secretair Davison, den er an eben dem Tage geschrieben, diese Stelle befindlich sey: „Ich ersuche sie, sowohl diesen, als den eingeschlossenen zu ver„brennen. Es soll dieses ebenfalls mit ihrer Antwort geschehen, „wenn sie der Königin zu ihrem Vergnügen wird gezeiget worden „seyn.„

Man

zum Schaden der Königin Elisabeth unternommen und ersonnen hatte (u). Bey ihrem Verhöre warf sie dem Sir Fran-

(u) Siehe Camdenii Annales, unter dem Jahre 1586.

Man hat mir auch gesagt, daß in des Secretair Devonschire einem Briefe vom 3ten Februar 1586. folgendes Postscript befindlich sey: „Ich ersuchte sie in meinen letzten Briefen, die Briefe zu ver„brennen, die ich dieser Sachen wegen an sie geschrieben; es ist aber „dieses nicht geschehen, wie aus der Antwort an den Secretair (die „ich gesehen) erhellet. Ich ersuche sie, beyde als Ketzer zu behan„deln; ich werde mit dem ihrigen eben so verfahren, wenn ihn die „Königin wird gesehen haben „

Und zu Ende des Postscripts. . . „Ich ersuche sie, mir zu wis„sen zu thun, was sie mit meinen Briefen gemacht haben; denn sie „sind nicht geschickt, aufgehoben zu werden, damit ich Ihre Maje„stät darin ein Gnüge leisten könne, die sich sonst dadurch beleidiget „sehen könnte. Wenn sie es mit diesem Postscripte eben so machen, „werden sie nicht im geringsten irren. „

A. Poulet, D. Drury (23).

Es sind einige Anmerkungen über diese Postscripte nöthig. — Des Secretair Davisons Geschicklichkeit macht kein grosses Aufsehen in der Geschichte. Wir sind versichert, daß dieses mit der bekannten Vorsicht, List, oder wie man es sonst nennen will, des Sir Francis Walsingham gar nicht übereinkommt, daß er einen so gefährlichen Brief aus seinen Händen geben sollen, und es auf das Ohngefehr ankommen lassen wollen, daß ihn diejenigen, an die er geschrieben gewesen, verbrennen, oder auf eine andere Art vernichten sollen; indem er seine Befehle zwar schriftlich überschicken, aber sich selbige auch von dem Bothen gleich wieder zurück bringen lassen können. Dieses letztere käme weit besser mit seinem Character überein. — Den letzten Punct nun mit Gewißheit zu bestimmen, beruht darauf, daß man diesen vorgegebenen Brief untersucht, und sieht, ob er mit des Sir Francis Walsinghams eigenen Hand unterzeichnet ist, als welche sehr wohl bekannt ist, indem so viel von ihm geschriebene Briefe an verschiedenen Orten befindlich sind. — So viel ist gewiß, daß Sir Franciscus mit dem Befehle, daß die Königin von Schottland heimlich umgebracht werden sollte, nicht so geschwind gewesen sey. Denn als der Graf von Leicester Willens war, sie mit Gifte aus dem Wege zu räumen, und heimlich einen Geistlichen zu ihm schickte, der ihm beweisen sollte, daß es erlaubt sey, widersetzte sich Walsingham, und willigte durchaus nicht

(23) Zu was Ende sind diese zwey Nahmen hieher gesetzet? Sind sie nicht ein offenbarer Fehler?

Franciscus vor, daß er ihre Ziffern und Buchstaben nachgemacht, und ihren und ihres Sohnes Tod zu befördern gesucht; er lehnte aber diese Beschuldigungen von sich ab (w) P). Kurz darauf wurde er Canzler des Herzogthums

(w) Ibid.

nicht darein, daß man ihr einige Gewalt thun sollte. Er hatte sich auch des **Mortons** Rathe widersetzt, welcher rieth, daß sie zurück nach **Schottland** geschickt werden, und auf den Grenzen beyder Königreiche umgebracht werden sollte (24). Aus der Sammlung der Schriften, die Königin **Maria** in **Schottland** betreffend, welche Dr. **Jebb** herausgegeben hat, erhellet, daß Sir **Amias Poulet** nicht so zärtlich und höflich gegen die Königin in **Schottland** gesinnt gewesen, welches seine Antwort auf obigen Brief (welche Dr. **Jebb** nach diesem Briefe, im Anhange zur Geschichte der Königin von **Schottland** gesetzt hat) zu erkennen zu geben scheint. Siehe hauptsächlich den 2ten Theil des **Märtyrtodes der Maria Stuart** (25).

P) **Bey ihrem Verhör beschuldigte sie den Sir Franciscus, daß er ihre Hand und Briefe nachgemahlt,** :c. Denn als einer von ihren Briefen vorgezeiget wurde, in welchem des **Babingtons** Zusammenverschwörung angepriesen und gebilliget wurde; sagte die Königin, daß es was leichtes wäre, die Ziffern und Buchstaben anderer nachzumachen; wie ein junger Mensch in **Frankreich** seit kurzem gethan, welcher vorgegeben, daß er ihres Sohnes unächter Bruder sey. Sie besorge also auch, daß dieses vom **Walsingham** geschehen sey, der (wie sie gehört) sich bemühet habe, sie und ihren Sohn ums Leben zu bringen. Hierauf antwortete Sir **Franciscus**, daß sein Herz von aller Bosheit frey sey. „Ich rufe „Gott, sagte er, zum Zeugen an, daß ich als eine Privatperson „nichts gethan habe, das mit dem Character eines ehrbaren Mannes „nicht übereinkommt; auch in meinem öffentlichen Amte und Stande „habe ich nichts unternommen, das sich nicht für meinen Stand ge„schickt hätte. Ich gestehe, daß ich aus grosser Sorgfalt für das „Wohl der Königin und des Reiches mich bemühet, alle Zusammen„verschwörungen und Absichten wider dieselbe ausfindig zu machen. „Woferne mir **Ballard** seine Dienste angeboten hätte, würde ich „selbige nicht ausgeschlagen, ja ich würde seine Mühe und Dienste „belohnet haben. Wenn ich mit ihm was vorgehabt habe, warum „hat er es nicht offenbaret, um sein Leben zu erhalten? „ . . Mit dieser Antwort war die Königin, wie sie sagte, zufrieden. Sie bat ihn,

(24) **Camden** Annales unter dem Jahre 1586. Siehe auch **Spotis**, **Woods** Kirchenhistorie, p. 351. (25) P. 282. 283. 298.

thums Lancaster (r). Als um diese Zeit die Spanier alle Anstalten machten, Engeland anzufallen und zu erobern, machte Sir Franciscus durch einen listigen Staatsstreich alle Maaßregeln, die Spanien wegen seiner Armatur genommen hatte, ein ganzes Jahr hinter einander zu nichte; wovon wir folgende besondere Beschreibung haben. Die grossen Zurüstungen, die lange Zeit in Spanien gemacht wurden, machten ganz Europa stutzig, und es war ungewiß, gegen wen sie gerichtet wären; ob man gleich überall dafür hielt, sie geschähen deswegen, die Niederlande Spanien auf einmahl unterwürfig zu machen; weil Spanien sehr wohl wisse, daß dieses ohne einer grössern Macht sowohl zur See, als zu Lande, als die man bis dato dazu angewendet hatte, nicht geschehen könne. Die Königin Elisabeth hielt für gut, auf ihrer Huth zu seyn, und hatte einigen Argwohn, daß es auf sie gemünzt seyn möchte. Es war aber schwer, darhinter zu kommen, welches Walsingham endlich doch möglich machte. Er hatte Nachricht von Madrid, daß der König Philip zu seinem Rathe gesagt hatte, daß er einen Expressen mit einem mit seiner eigenen Hand geschriebenen Briefe nach Rom an den Pabst abgefertiget habe, worinne er ihm die wahre Absicht von seiner Zurüstung gemeldet, und ihn deswegen um seine Meynung gefraget, die er ihnen aus gewissen Ursachen noch nicht entdecken wolle, bis der Courier zurückgekommen seyn würde. Da nun das Geheimniß, so zu sagen, bey dem Pabste wohnte, so erlangte Walsingham, vermittelst eines venetianische Geistlichen, den er zu Rom als seinen Spion unterhielt, eine Abschrift von diesem Briefe, den ein Cammer-

(r) Grabschrift.

ihn, nicht übel zu nehmen, daß sie dasjenige, was sie gehöret, so frey heraus gesaget habe, und daß er denjenigen, die sie verleumdeten, keinen Glauben beymessen möchte, so wie sie es mit denjenigen mache, die ihn beschuldigten. Spione, sagte sie, sind Leute, denen man nicht trauen darf, die eine ganz andere Sache anzeigen, als von der sie reden. Sie ersuchte ihn zugleich, im geringsten nicht zu glauben, daß sie jemals darein gewilliget, die Königin zu stürzen (27).

(27) Camdens Annales, unter dem Jahre 1586.

merdiener aus des Pabstes Cabinette stahl, wozu er die Schlüssel dem Pabste im Schlafe aus der Tasche genommen hatte. Auf diese Nachricht ersann Walsingham ein Mittel, die spanische Invasion ein ganzes Jahr aufzuhalten, indem er machte, daß der Spanier ihre Wechsel zu Genua protestiret wurden, woher sie Geld empfangen sollten, ihre Zurüstungen auszuführen (y). Nach dieser grossen Begebenheit hören wir sehr wenig von unserm weisen Minister, ausser daß er 1589. die Königin Elisabeth in seinem Hause zu Barn-Elms bewirthete (z). Wahrscheinlicher Weise war er nunmehr vor Alter und Krankheit schwach, die er sich durch seinen allzugrossen Eifer für das Wohl seines Landes zugezogen. Ausser seinen andern Würden und Aemtern finden wir auch, daß er Ritter vom blauen Hosenbande (a) und Recorder der Stadt Colchester gewesen Q). Er starb den sechsten April

(y) Welwoods Memoirs p. 8. 9. Es ist eine Tradition im Charterhause, daß T. Sutton der grosse englische Kaufmann gewesen, den er in dieser Affaire gebraucht. Siehe Dr. Bearcrofts Nachricht von T. Sutton, p. 11. (z) Aus einigen Originalen von seinen Briefen, die wir besitzen. (a) Camden Annales, unter dem Jahre 1590.

Q) **Und Recorder der Stadt Colchester.** Er führte hauptsächlich die Angelegenheiten dieser Stadt, und ernennte vornehmlich (28) die Personen, die sie zu ihren Repräsentanten im Parlemente erwählen sollten. Alles dieses erhellet aus Sir Franciscus folgenden Briefen an den Rath zu Colchester, von denen wir die Originale besitzen.

„Meinen herzlichen Gruß zuvor. Ich habe ihren Brief erhalten, und daraus ersehen, daß die Wahl, in welcher sie Hrn. James Moryce und Hrn. Frances Harvye, als Parlementsglieder für ihre Stadt erwählet haben, eher als mein Brief angekommen, vorbey gewesen. Ich billige diese Wahl, und gestehe, daß es von Ihro Majestät so verordnet gewesen, daß, wenn diese Herren noch am Leben wären, sie wegen ihrer Fähigkeit für diese Stadt erwählet werden möchten. Ich danke ihnen herzlich, daß sie auf meine Empfehlung den Hrn. Gorge so willig erwählet haben. Ich würde dieses nicht gethan haben, wenn mir ihre bereits „so

(28) Bücher von den Zusammenkünften dieser Stadt.

„so wohl getroffene Wahl bekannt gewesen wäre. Ich wünsche ih„nen wohl zu leben. Baronelmes den 5ten October 1586.

„Ihr aufrichtiger Freund,
„Fra. Walsyngham.„

„Meinen herzlichen Gruß zuvor. Da sie, nach dem an sie ab„gelassenen Schreiben, zwey Parlementsglieder zu erwählen haben, so „muß ich ihnen den Hrn. Arthur Throckmorton vorschlagen, daß „er als ein Parlementsglied erwählet werde. Er ist ein redlicher „und geschickter Mann, dem ich besonders gewogen bin, und ich „zweifle nicht, daß sie mit ihm zufrieden seyn werden. Ich wün„sche ihnen von Herzen wohl zu leben. Vom Hofe zu St. James „den 8ten October 1588.

„Ihr aufrichtiger Freund,
„Fra. Walsyngham.„

„Meinen herzlichen Gruß zuvor. Da ich ersehe, daß der Re„ctor von ihrer Stadtschule gesonnen ist, seine Stelle aufzugeben, „und wieder auf die Universität zu gehen: so bin ich bewogen wor„den, Ueberbringern dieses, Marke Salington, zu diesem Amte „vorzuschlagen, als einen Mann, von dessen Aufrichtigkeit in der „Religion und hinlänglichen Gelehrsamkeit ich viel Gutes höre. Er „ist seit 4 Jahren Magister, und College im Peterhause in Cam„bridge, wo er zum Lehrer erwählet worden, welches eine zurei„chende Gelehrsamkeit bey ihm anzeiget. Ich ersuche sie demnach „ernstlich, daß sie sich es meinetwegen gefallen lassen, ihm besagte „Stelle zu geben, welche sie, wie ich dafür halte, keinem, der sich „besser als dieser dazu schickt, geben können. Ich hoffe, daß sie mir „in einem so wohlmeynenden Suchen gefällig seyn werden, wofür „ich mich selbst ihnen verbunden halten und bereit seyn werde, ihnen „diese Freundschaft wieder zu vergelten. Ich empfehle sie dem Al„lerhöchsten. Vom Hofe den 2ten October 1588.

„Ihr aufrichtiger Freund,
„Fra. Walsyngham.„

„Meinen herzlichen Gruß zuvor. Da einige von den fremden „Residenten in ihrer Stadt, wie ich von ihnen vernommen, eine „Klage bey ihnen haben, wider einen gewissen William Allen, ei„nen von ihren Bürgern, den sie ohngefehr vor einem Jahre gedun„gen, gewisse Waaren in einer von seinen eigenen Barken nach „Middleborough in Seeland zu führen, dieser aber, seinem „Contracte zuwider, seinen Weg mit besagten Waaren grade nach „Dünkirchen genommen, wo die Waaren zu grossem Schaden „und

April 1590. (b) R), und gab noch bey seinem Tode einen deutlichen Beweis, wie sehr er das allgemeine Wohl dem seinigen vorgezogen hatte; denn er starb so arm, daß sich

(b) Grabschrift.

„und Verluste der Eigenthümer confiscirt worden. Da nun besagter Allen aus verschiedenen Muthmassungen verdächtig ist, „daß er dieses mit Vorsatz und aus Privatinteresse gethan, und „da ausser dem bekannt ist, daß er ein böser Mann ist, und aus „der Ursache die Holländer lieber diese Sache ihnen übergeben, „als auf ein partheyisches Gerichte ankommen lassen wollen, in „welchem besagter Allen Ausflüchte wider diese Fremden als Partheyen machen würde: so habe ich es für das beste Mittel gehalten, daß sie, zumal den Fremden unser Verfahren vor Gerichte nicht bekannt ist, nach Anhörung des Anbringens, der Beweise und Gegenbeweise, die Entscheidung dieser Sache über sich „nehmen, und selbige so abzuthun suchen, so wie es der Billigkeit und dem Gewissen gemäß ist. Ich bitte sie, solches so gut „und so geschwind, als möglich, zu thun, und mir davon Nachricht zu geben. Und so empfehle ich sie der Obsicht Gottes. „Von — den 1sten November 1588.

„Ihr aufrichtiger Freund,

„Fra. Walsyngham.„

„Meinen herzlichen Gruß zuvor. Ich habe ihren Brief nebst „dem Verhöre des Schottländers empfangen, und ich kann „nicht anders, als die grosse Sorgfalt, die sie, Ihrer Majestät „zu dienen, beweisen, loben. Es würde mir sehr angenehm seyn, „von ihnen zu vernehmen, ob dieser Mann gesagt, daß er vor „seiner Gefangennehmung bey mir gewesen, und mir die Sache „geoffenbaret habe. Ich empfehle sie der Obsicht Gottes. London den 17. Febr. 1588.

„Ihr ergebener Freund,

„Fra. Walsyngham.„

R) Er starb den 6ten April 1590. Ex carne dura intra testium tunicas increscente, aut potius medicamentorum violentia, wie Camdens eigene Worte lauten (29), i. e. weil ihm hartes Fleisch zwischen den Hoden gewachsen war, oder vielmehr, weil er zu starke Arzeneyen eingenommen hatte.

(29) Annales, ad annum 1590.

sich seine Freunde genöthiget sahen, ihn des Nachts zu begraben, damit sein Cörper nicht Schulden wegen angehalten werden möchte. Ein Fehler, dessen sich wenig Staatsmänner seit seiner Zeit schuldig gemacht haben! wie Dr. Welwood sehr wohl anmerkt (c). Er war ein Mann von grosser Klugheit und Fleisse; ein sehr standhafter Vertheidiger der reformirten Religion; ein fleißiger und mäßiger Mann; und für die gemeine Wohlfahrt so wohl gesinnt, daß er sein ganzes Vermögen blos daran wandte, um dem Königreiche zu dienen. Er war so getreu, daß er seine Lebenszeit der Königin aufopferte, und so gelehrt, daß er für das Königs-Collegium eine Bibliothek anschafte. Endlich that er es allen Staatsmännern, die wir in der ältern Geschichte finden, gleich, kann allen zum Muster dienen, und ist kaum von einem derselben erreicht worden (d). Wie Camden seinen Gemüthscharacter ferner beschrieben, ist unten angeführet S).

Von

(c) Memoirs, etc. p. 10. 11. (d) Welwood, p. 8. D. Lloyd, wie oben; und Camdens Annales unter dem Jahre 1590.

S) Was Camden ferner von seinem Character sagt. Ist folgendes: — „Er war in verschiedenen Gesandtschaften gebraucht „worden. Er verstund die Intriguen der Regierung sehr wohl, „und wuste auch sehr wohl die Gunst des Volkes zu erlangen, „und sich selbige zu Nutze zu machen, so daß ihn die Königin „wegen seiner geschwinden Ausfertigungen und Verrichtungen für „einen Mann ansahe, der sich selbst zu Grunde richtete. Die „Papisten fanden zu ihrem grossen Verdrusse eine Person an ihm, „die Verstand und Einsicht genung hatte, und geschickt war, ihre listigen Streiche und Absichten wider die Religion, seine Königin und sein Vaterland einzusehen, so daß sie sich auch über „ihn, als einen sehr spitzfindigen und hinterlistigen Mann, beklagten. Er gab auch in der That auf das Unternehmen dieser „Leute mit so vielen Kosten Achtung, daß er dadurch sein Vermögen schwächte, und sich so tief in Schulden brachte, daß er „des Nachts heimlich in der St. Pauls Kirche ohne irgend einer „Art von Leichenbegängniß begraben wurde (30).„

(30) Camdens Annales, wie oben.

Von seiner Gemalin, die aus der Familie St. Barbe (e) war, hinterließ er nur eine einzige Tochter, die dreymahl verheyrathet war, erstlich an Sir Philip Sidney, zum zweytenmahle an Robert Devereux, Grafen von Essex, und zum drittenmahle an Richard Bourk, Grafen von Clanrickard, in Irland. Mit dem ersten zeugete sie eine Tochter, die Roger, Graf von Rutland, heyrathete; mit dem zweyten, einen Sohn und zwo Töchter; und mit dem letzten einen Sohn und eine Tochter (f). Es wird ihm ein Buch zugeschrieben, welches den Titul führet, Arcana Aulica: oder Walsinghams Handbuch kluger Regeln für Staatsmänner und Hofleute. Es ist zu verschiedenenmahlen gedruckt worden; man kann aber mit allem Rechte zweifeln, daß er es selbst geschrieben.

(e) Grabschrift. (f) Camden Annales, unter dem Jahre 1590. Dugdales Baronage, Vol. II. p. 181. und Irländisches Compendium, edit. 1735. p. 69.

Der Lord Henry Howard sagt von seinem Character: „daß „sein freundschaftliches Bezeigen, seine Offenherzigkeit, das Ansehen seines Amtes, seine vielen Erfahrungen, und seine grossen „Einsichten, zureichende Mittel und stark genung gewesen wären, „die Gemüther der Menschen an sich zu ziehen, und sich beliebt „und geehrt bey ihnen zu machen (31).„ Und Dr David Powell nennt ihn einen Mann, der wegen seines Eifers für die Ehre Gottes und wegen seiner Liebe gegen diejenigen, die Gott ohne Verstellung fürchteten, der Welt sehr wohl bekannt sey (32). Endlich giebt ihm ein vortreflicher Dichter die wohl ausgesuchten Ehrentitel eines Mäßigen und Weisen (33).

(31) Ibid. (32) Cambria, oder Geschichte von Walis, in der Dedicat. (33) Thomsons Jahreszeiten, Sommer V. 1493.

XVI.

Lebensbeschreibung des Johann Arbuthnot.

Johann Arbuthnot, ein vortreflicher Arzt, und scharfsinniger und witziger Schriftsteller, stammte von der adlichen Familie seines Namens in Schottland her (a), und war der Sohn eines Geistlichen von der bischöflichen Kirche daselbst. Er wurde zu Arbuthnot in Kincairdinshire, bey Montroß, nicht lange nach der Wiederherstellung des Königs Carls 2. gebohren, und da er zur gehörigen Zeit auf die hohe Schule nach Aberdeen geschickt wurde, legte er sich mit grossem Fleisse auf alle akademische Wissenschaften, und besonders auf die Arzneykunde, in welcher er sich den Doctorhut aufsetzen ließ. Aber weil sein Vater über die damalige Veränderung mißvergnügt war, so verlohr er sein geistliches Amt, und muste mit einem geringen Vermögen, das er besaß, zufrieden seyn (b). Weil nun auch der Sohn eben dieselben politischen Grundsätze hegete, so sahen sie sich genöthigt, ihr Glück auswärts zu suchen. Der Doctor reißte jedoch nicht weiter als nach London, wo er, wie man sagt, in dem Hause des H. Willhelm Pate, eines Tuchhändlers, Unterhalt fand, und sogleich in der Mathematik Unterricht gab, wozu er sich sehr geschickt befand (c). Er war vermuthlich damit beschäftiget, als Dr. Woodwards Versuch

(a) Man sehe eine Nachricht von dieser Familie in dem brittischen Compendio. (b) Mitgetheilt von H. George Ouchterlane, einem schottischen Kaufmanne in London. (c) Aus der Nachricht des D. R. Nunckley. C. M. L. S.

such einer Naturgeschichte der Erde 1695. herauskam. Da nun dieses Buch eine Nachricht von der allgemeinen Sündfluth enthielt, welche, wie unser Lehrer der Mathematik bemerkte, der richtigen Philosophie dieser Wissenschaft widersprach, so setzte er eine Prüfung von des Dr. Woodwards Nachricht von der Sündfluth u. s. f. auf, nebst einer Vergleichung zwischen des Steno und des Doctors Philosophie in Betrachtung der aus der Erde gegrabenen Seekörper, von J. A. D. der A. nebst einem Briefe an den Verfasser, einen Auszug aus des Augustin Scylla Buche über eben diesen Gegenstand betreffend, der sich in den Phil. Transact. bestand, von *W. W. F. R. S.* A).

X 2 Diese

A) *W. W. R. S. S.* Diese Anfangsbuchstaben bedeuten Wilhelm Wotton; ein ausserordentliches Genie, welches zu Wrentham in Suffolk, den 13. Aug. 1666. gebohren wurde. Nachdem er seine erste Erziehung von seinem Vater erhalten hatte (1), wurde er im April 1676. zu Cambridge in Catharinahall aufgenommen, ehe er zehn Jahre alt war (2). Er wurde 1679. Bacalaureus der freyen Künste, und im folgenden Winter vom Dr. Burnet, damahligen Prediger zu the Rolls mit den gelehrtesten Männern in London bekannt gemacht. Er leistete auch dem Dr. Wilhelm Lloyd, Bischofe vom St. Asagh bey Verfertigung eines Verzeichnisses von seinen Büchern Beystand. Bey seiner Zurückkunft nach Cambridge wurde er zum Mitgliede des St. Johanniscollegii gemacht (3), und 1691. wurde er B. D., in welchem Jahre ihm der Bischof Lloyd die Pfründe von Clandrillo in Denbighshire (4) gab. Er wurde nachher zum Kapellan des Grafen von Nottingham, des damaligen Staatssecretairs gemacht, der ihn zu der Pfarre Middleton Keyms in Buckinghamshire im Jahre 1693. verhalf, und dem er seine Betrachtungen über die alte und neuere Gelehrsamkeit, die zu London 1694. in 8. herauskamen, dedicirte. Im folgenden Jahre gab er seinen Auszug aus des oberwähnten Scylla Buche heraus, indem er damals Pfarrer

zu

(1) Nemlich Heinrich Wotton. B. D. Pfarrer zu Wrentham, der in den morgenländischen Sprachen eine grosse Kenntniß besaß. (2) Man sehe das Register dieses Collegii. (3) Aus dem Register dieses Collegii. (4) Er wiederholte genau eines von dieses Bischofs Predigten zu seiner Herrlichkeit größten Verwunderung.

Diese gelehrte Schrift, welche 1695. in 8. herauskam, legte den ersten Grundstein zu unsers Verfassers gelehrten Ruhme,

zu Aldbury bey Gailodfond in Surry war (*). Im Jahre 1701. kam seine Geschichte Roms heraus, die zum Gebrauche des Herzogs von Glaucester (5) verfertigt wurde, den der Bischof Burnet unterrichtete, und der ihm 1705 eine Pfründe zu Salisbury gab. In eben diesem Jahre gab er zu London in 8. eine Vertheidigung der Betrachtungen über die alte und neuere Gelehrsamkeit, als eine Beantwortung der Einwürffe des Ritters Wilhelm Temple und anderer, nebst Anmerkungen über das Mährchen von der Tonne heraus; und im folgenden Jahre erschien von ihm eine Predigt unter dem Titel: Die bestätigten Rechte der Geistlichkeit in der christlichen Kirche (6). Im Jahre 1707. machte ihn der Erzbischof Tenison zum D. D. und 1708. setzte er eine kurze Abbildung von Dr. Hookes Thesauro auf. Unterdessen sahe er sich, weil er in seiner Haushaltung sehr nachlässig war, genöthigt, im Jahre 1714. Schulden halber nach Südwallis zu entweichen, wo er Nachrichten von der Cathedralkirche St. Davids und Clandaf (7) schrieb. Hier war es auch, da er seine vermischten Abhandlungen von den Traditionen, Gebräuchen der Schriftgelehrten und Pharisäer schrieb, welche 1708. in 5 Bänden in 8. gedruckt wurden. Im folgenden Jahre gab er eine Abhandlung von der Allwissenheit des Sohnes Gottes, als einen unumstößlichen Beweiß seiner Gottheit heraus (8). Nach seiner Rückkunst aus Wales, predigte er in wallisischer Sprache 1722, vor der brittischen Gesellschaft, und war vielleicht der einzige Engländer, der es jemals wagte, in dieser Sprache zu predigen. In eben diesem Jahre kam zu Eysenach seine Nachricht von dem Leben und Schriften des Thomas Stanley, des Verfassers der Lebensbeschreibungen der alten Weltweisen, unter dem Titel heraus: Elogium *Stanleii*, auctore *Gulielmo Wottono.* Th. D.

(*) Aus einem Originalschreiben von ihm im Musaeo Thorsb. von da den 18. Nov. 1696. datirt. In eben dieser Sammlung ist auch ein vom 7ten April 1697. datirter Brief an H. Evelyn, wegen einiger Nachrichten vom H. Boyle, dessen Leben Hr. Wotton zu schreiben Willens war.
(5) Der Herzog starb, ehe sie geendigt wurde. (6 Dies war die erste Antwort auf des Dr. Tindals merkwürdiges Werk (7) Auf Begehren des Browerwillis, Esq Man sehe seinen Artikel. (8) Sie handelte von Marci XIII. 32. Aber seine Auslegung dieses Textes wird vom Dr. Waterland in seinen Moyle's Lectionen S. 272. als ein kühn angenommener Satz getadelt.

Ruhme, welcher nicht lange darauf durch seinen **Versuch über den Nutzen der Mathematik für junge Studirende auf hohen Schulen**, der 1700. in 8. herauskam, nicht wenig vermehrt wurde. Mittlerweile, da die Arzneykunst sein Hauptgeschäfte war, legte er sich hauptsächlich auf die Praxis derselben, und ob er gleich anfangs keine grosse Ermunterung fand, so erlangte er doch nach einiger Zeit eine grosse Geschicklichkeit darinnen, und seine Erfahrung, wozu sein natürlicher Witz und seine ausgebreitete Gelehrsamkeit kam, erwarben ihm stuffenweise die Achtung und die Gewogenheit der gelehrten und witzigen Welt, so daß er am St. Andreastage 1704 (d) zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft erwählt wur-

X 3 de

(d) Mitgetheilt vom Dr. Buch, aus dem Register dieser Gesellschaft.

Th. D. (9). Im Jahr 1723. gab er in der Bibliotheca litteraria eine Nachricht von der carnarvischen Urkunde heraus, die von verschiednen alten wallisischen Rechten Bericht gab. Diese Urkunde hatte einige Verwandschaft mit den wallisischen Gesetzen, die er damals übersetzte, die aber nicht eher als 1730. vier Jahre nach seinem Tode herauskamen, der sich den 13. Febr. 1726. ereignete. Er wurde zu Burfead in Essex beerdigt, wo eine kurze Aufschrift in lateinischer Sprache auf seinem Grabe steht, die er selbst verfertigt hat. Seine Abhandlung von der Verwirrung der Sprachen zu Babel kam 1730. in 8. heraus, so wie auch in eben diesem Jahre sein Rath an einen jungen Studenten, nebst einer Methode des Studierens in den vier ersten Jahren. Er war auch der Verfasser folgender anonymischen Schriften: 1. Eines Briefes an Eusebien. 1707. 2. Betrachtung über die gegenwärtige Convocation u. s. f. 1711. 3. Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Sachen. 1712. 4. Bemerkungen über den Zustand der Nation. 1713. 5. Eine Rechtfertigung des Grafen Nottingham. 1714. Er besaß ein erstaunenswürdiges Gedächtniß, wuste seine Gelehrsamkeit überall anzubringen, und verstand die meisten Sprachen von Osten bis zu Westen.

(9) Es wurde von H. Herman zu Ende von des Scevola Sammarthanus Elogia Gallorum herausgegeben.

de (B). Am 30. October des folgenden Jahres wurde er auf ausdrücklichen Befehl der Königin Anna zu ihrem ausserordentlichen Arzte ernannt, und zwar wegen der guten und nützlichen Dienste, die er als Arzt (e) dem Prinzen George von Dännemark (C) geleistet hatte. Hierauf wurde er, da der Dr. Hannes unpäßlich war, zum vierten ordentlichen Arzte der

(e) Boyer's Leben der Königin Anna. S. 203.

B) Erwähltes Mitglied der königlichen Gesellschaft. Er übergab dieser Gesellschaft eine Schrift, welche in den philosophischen Transactionen Nro. 328. unter dem Titel steht: von der Regularität der Geburten beyder Geschlechter. Unter den unzähligen Spuren, sagt er, die man von der göttlichen Vorsehung in den Werken der Natur findet, bemerkt man eine der merkwürdigsten in dem genauen Gleichgewichte zwischen der Anzahl der Manns- und Frauenspersonen. Denn dadurch, sagt er, wird dafür gesorgt, daß das Geschlecht niemals untergehen kann, weil jedes männliches Geschöpf sein weibliches, und in dem gehörigen Alter hat. Diese Gleichheit zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte ist nicht die blinde Wirkung des Schicksals, sondern eine zweckmäßige Wirkung der göttlichen Vorsehung. Er sucht dieses nach den Grundsätzen der Lehre der Veränderungen aus den Geburtslisten von 1629. bis 1710. zu zeigen: und nachdem er dadurch bewiesen hat, daß die Vorsehung mehr vom männlichen als vom weiblichen Geschlechte hervorbringt, und daß dieses meistentheils im beständigen Verhältnisse geschicht, so macht er die Anmerkung, daß dieses nothwendig sey, weil das männliche Geschlecht in den Kriegen eine grössere Zerstörung leidet, u. s. f. Er ist der Meynung, daß diese Gleichheit in den Geburten keine andere physikalische Probabilität hat, als daß in dem Saamen unserer ersten Eltern zuerst eine gleiche Anzahl von beyden Geschlechtern gebildet worden ist. Aus allen diesen leitet er die Folge her, daß die Vielweiberey den Gesetzen der Natur, und der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts entgegen ist.

C) Dem Prinzen Georg von Dännemark. Wir haben folgende Nachricht von des H. Ouchterlon'es Familie von diesem besondern Lobspruche, den ihm ihre Majestät gab; nemlich, daß der Prinz, der zu Epsan plötzlich krank wurde, dem Doctor empfohlen wurde, welcher zu allem Glücke zugegen war, und da der Prinz durch seinen Beystand seine Gesundheit wieder erlangte, so brauchte er ihn nachher allezeit als seinen Arzt.

der Königin im Novemb. 1709. (f) erklärt, und den 27. April 1710. (g) als ein Mitglied in das Collegium der Aerzte aufgenommen. Er wurde den 30. Sept. 1723. zum Censor, und den 5. Oct. 1727. zum Erwählten gemacht, und den 18. dieses Monats hielt er die Harveyische Rede (†). Er hatte schon einige Zeit mit dem berühmten Triumvirate, dem Swift, Pope und Gay einen vertrauten Umgang gehabt, und er gab gar bald dieser Constellation des Witzes durch den Schimmer seines eigenen einen neuen Glanz. Schon im Jahre 1714. faßte er mit dem Swift und Pope den Entschluß, über den Mißbrauch der menschlichen Gelehrsamkeit aller Art eine Satyre zu schreiben, welches nach der aufgeweckten Art des Cervantes geschehen sollte (h). Man war bey dem Tode der Königin auch schon ziemlich weit darin gekommen; allein dieser unglückliche Zufall verhinderte die weitere Fortsetzung dieses schönen Vorhabens. Dieser Unfall machte einen starken Eindruck auf das Gemüth unsers Verfassers, und um seine Schwermuth zu zerstreuen, that er eine Reise nach Paris (i). Jedoch hielt er sich daselbst nicht lange auf, sondern ging im Anfange des Septembers D) nach London zurück, und da er seinen vorigen Aufenthalt zu St. James verlohren hatte, miethete

X 4

(f) Eben daselbst S. 403. (g) Dr. Munckley, aus dem Register dieses Collegii. (†) Von eben demselben. (h) Man sehe Pope's Artikel, die Anmerkung (W). (i) Vermuthlich in Hoffnung, in der Gesellschaft seines Bruders, der damals ein Wechsler in Paris war, einigen Trost daselbst zu finden.

D) Er kam im Anfange des Septembers zurück. Seine Absicht bey dieser Reise lässet sich vielleicht aus einer Stelle eines Brieses vom Pope muthmassen, der ihn zu seiner Rückkunft Glück wünschet. Er ist vom 7ten September datirt, und fängt sich so an: „Es freuet mich, daß ihre Reisen sie vergnügt haben: sie vollkommner zu machen, waren sie nicht im Stande, das weiß ich. „Sie sind kein solcher Jüngling, daß sie mit einem Könige von 16 Jahren, und welches ihn noch mehr zu einem „Kinde machet, mit einem Könige der Franzosen herumlauffen könnten.„

thete er sich ein Hauß in Dover-Street (k). Wir finden, daß er im nächsten Jahre nebst Popen dem Dichter Gay die Komödie: Drey Stunden nach der Heirath E) verfertigen half, welche 1716. auf den Schauplatz gebracht wurde (l). Zu Anfange der Badezeit ging er vermuthlich wegen seiner Gesundheit nach Bath in Begleitung eines seiner Brüder, von einem sehr sonderbaren Character, der vor kurzem nach England gekommen war F). Im

(k) Man sehe seinen Brief an den Pope, vom 7. Sept. datirt, in des Pope Briefen Nro. LXXXV. 4. Ausgabe. (l) Man sehe Gay's Artikel in der Anmerkung (J).

E) Die drey Stunden nach der Heyrath. Zu dem, was bereits in des H. Gay Artikel von dem übeln Erfolge dieses Schauspieles, welches bey der ersten Aufführung verworffen wurde (10), gesagt worden ist, wollen wir noch hinzusetzen, daß in dem Prologo zu der Sultanin, welchen H. Wilks hielt, folgende Spötterey darüber angebracht war:

„Dieß waren die Thoren, welche es kühn wagten, durch einen „dreyfachen Vortrag ein Possenspiel zu schmieden. Aber sie mögen „ihren Antheil mit einander theilen, und statt der Lorbern ihre „eigne Narrenkappe tragen.„

Arbuthnot vergalt diesen Scherz durch eine lächerliche Ironie darüber, in seiner Schrift, der entzifferte Gulliver betittelt. Unser Verfasser hatte ohne Zweifel diesen übeln Zufall in Gedanken, als er die oberwähnten ironischen Schriften (11) auf den Dr. Woodward schrieb.

F) Sein Bruder von einem sonderbaren Character. In einem vom 1. Septemb. 1722. an H. Digby, der sich damals zu Bath aufhielt, datirten Briefe redet H. Pope so von ihm: „Dr. „Arbuthnot ist nach Bath gegangen, und will daselbst etwa 14 Ta„ge bleiben; vielleicht ist es ihnen ein Vergnügen, ihn zu sehen, „sie mögen ihn nun brauchen oder nicht. Ich sehe ihn als einen so „guten Arzt als Jemand an für einen, der krank ist, und als einen „noch bessern für einen, der sich wohl befindet. Er würde sich vor„treflich zur Frau Maria Digby schicken: sie hätte nur nöthig sei„nen Fußstapfen zu folgen, um so geschäftig und so wirksam zu seyn, „als sie wünschen kan. Aber in der That, ich befürchte, sie würde „ihn

(10) Unter dem Artikel Gay. (11) Man sehe die Anmerkung (O).

Im Jahre 1727. gab er Tabellen von alten Münzen, Gewichten und Maassen heraus G). Er setzte seine Praxin mit Ruhme fort, wobey er in seinen müßigen Stunden witzige und aufgeweckte Schriften verfertigte, worunter seine Grabschrift auf den schändlichen Obersten Chartres

„hin überlaufen, denn (wie der Dechant Swift mir sagte, gleich „das erstemal, da ich den Doctor sahe) er ist ein Mann, der al„les kann, nur nicht gehen (12). Sein Bruder, welcher vor „kurzem nach England gekommen ist, geht auch nach Bath. Dies „ist ein noch ausserordentlicherer Mann als er, und verdient schon, „daß sie dahin gehen, um mit ihm bekannt zu werden. Der „Geist der Menschenliebe, der so lange in der Welt erstorben „ist, ist in ihm wieder aufgelebt. Er ist ein ganz feuriger „Philosoph; so warm, ja so milde, in dem was recht ist, daß „er auch alle andere, die um ihn sind, nöthiget, auch so zu „seyn, und sie in seinen Wirbel ziehet. Er ist ein Stern, „der ganz feurig aussiehet, aber er hat einen ganz günstigen „und wohlthätigen Einfluß. Wenn andere Menschen in der „Welt sind, die einem Freunde dienen würden, so ist er, wie „ich glaube, der einzige, welcher machen könnte, daß ein Feind „als ein Freund diente.„

G) Seine Tabellen von Münzen, u. s. f. Bey einem so wichtigen Unternehmen kann man unserm Schriftsteller leichte verzeihen, wenn seinem Fleisse einige Irrthümer entwischt sind. Verschiedne derselben wurden vom Dr. Benjamin Langwith in einer Schrift bemerket und verbessert, die 1747. in 4. herauskam, und die einer darauf folgenden Ausgabe der Tabellen 1754. beygefügt wurden. In der Geschichte der Werke der Gelehrten befindet sich auch eine Anmerkung über einen beträchtlichen Irrthum, welchen H. Spelman begangen haben soll, da er die griechischen Maasse auf die englischen reducirte. Dem sey wie ihm wolle, die Scherzhaftigkeit seines Witzes zeigt sich auch in dieser mathematischen Schrift. Er macht z. B. die Anmerkung, daß der prächtige Kayser Augustus, der Bewohner der Welt, weder ein Glaß in seinen Fenstern, noch ein Hemd auf seinem Rücken hatte (*). Dieser Gebrauch des Glases und der Leinwand war, wie es scheint, zu seinen Zeiten unbekannt.

(12) Der Doctor war zu dieser Zeit lang und stark von Leibe, und von Natur engbrüstig. (*) Die Tabellen, S. 153. In dieser letzten Anmerkung folgt er dem H. Perrault.

tres h) velut inter ignes Luna minores glänzet. Diese kam 1731.

h) Seine Grabschrift auf den Obersten Chartres. Sie lautet so:

„Hier fähret fort zu verfaulen, der Leichnam des Franz Chartres, welcher mit unermüdeter Beständigkeit und unnachahmlicher „Gleichförmigkeit des Lebens, dem Alter und den Schwachheiten „zum Trotze, in der Ausübung eines jeden menschlichen Lasters, „ausgenommen in der Verschwendung und Heucheley, verharrete. „Sein unersättlicher Geitz bewahrete ihn vor der erstern, und seine „mit nichts zu vergleichende Unverschämtheit vor der andern. Er „war in der unveränderlichen Bosheit seiner Sitten so sonderbar, „als glücklich in Anhäuffung von Reichthümern. Denn ohne Handel oder Profeßion, und ohne bestechenswürdige Dienste, erlangte „er, oder erschuf sich vielmehr das Vermögen eines Staatsministers. Er war die einzige Person seiner Zeit, welche ohne Maske „der Ehrbarkeit betrügen, und seine vorige Niederträchtigkeit beybehalten konnte, da er das Jahr 10000 Pfund Einkünfte (13) „besaß. Und da er täglich den Galgen wegen dessen verdiente, was „er that, so wurde er endlich wegen desjenigen, was er nicht thun „konnte, dazu verdammt. O unwilliger Leser! Glaube nicht, daß „sein Leben für die Menschen ohne Nutzen ist. Die Vorsehung erlaubte seine abscheulichen Thaten, um der Nachwelt einen deutlichen „Beweiß und Beyspiel zu geben: wie geringe ein ungeheurer Reichthum in den Augen Gottes ist, indem sie selbigen dem unwürdigsten unter allen Sterblichen gab (14).„

Dieser Franz Chartres war wegen allen Arten von Lastern berüchtigt (15). Als er ein Fähndrich in der Armee war, wurde er wegen einer Betrügerey ausgetrommelt. Er wurde hierauf wegen eben der Ursach aus Brüssel verwiesen, und auch aus Gent ausgetrommelt. Nach hundert Betrügereyen an den Spieltischen, fing er an, mit ungeheuern Interesse, Geld auszuleihen, indem er die Belohnung, das Interesse und das Capital häufte, und selbiges mit der Minute, wenn die Bezahlung gefällig war, wegnahm. Mit einem Worte, durch eine beständige Aufmerksamkeit auf die Laster,

(13) Er war 7000. Pfund des Jahrs an Ländereyen 100000 Pfund an Gelde reich. (14) Des Pope Werke, vom Warburton edirt. Band III. S. 219. (15) So wie sein Character in jeder anderer Betrachtung sonderbar war, so war er es auch darin, daß er sehr feige war, seine besondere Fechttage hatte, und sich den einen Tag, weil er eine Ausforderung abschlug, schlagen und prügeln ließ, und den Tag darauf eine andere annahm, und seinen Gegner tödtete.

1731. heraus. Im folgenden Jahre trug der Doctor das Seinige zur Entdeckung der ärgerlichen Betrügereyen und Mißbräuche bey, welche unter dem scheinbaren Nahmen einer **mildthätigen Gesellschaft** J) begangen wurden. In eben diesem Jahre gab er seinen vortreflichen Versuch **von der Natur der Nahrungsmittel** K), **von der Wahl derselben u. s. f.** heraus, worauf im nächsten Jahre **die Wirkungen der Luft auf die menschlichen** Kör-

Laster, Fehler und Thorheiten der Menschen, erlangte er einen unermeßlichen Reichthum. Sein Hauß war ein beständiges Hurenhauß. Er wurde wegen Räubereyen zweymal verurtheilt und pardonnirt, aber das letzte mal saß er in Newgate im Gefängnisse, und muste eine grosse Geldstraffe geben. Er starb in Schottland 1731. 62 Jahr alt. —— Der Pöbel erregte bey seinem Leichenbegängnisse einen grossen Aufruhr, zerrte den Leichnam aus dem Sarge, und warf todte Hunde mit in sein Grab.

J) Die mildthätige Gesellschaft. H. Arbuthnot, ein Wechsler zu Paris, und ein Nonjuror, schickte an seinem Bruder, den Doctor, einen Brief, und einen andern an den Ritter Robert Sutton, worin ein Brief von Johann Angelo Belloni, Wechsler zu Rom, an die Commißion des Parlements, welche damals über diese Sache rathschlagte, eingeschlossen war. Arbuthnots Brief war ohne Unterschrift, und auch nicht mit seiner eignen Hand geschrieben (16). Es wird eines gewissen Thompsons darin Erwähnung gethan, welcher der Vorsteher des Waarenhauses der Gesellschaft war, und die in seiner Verwahrung befindlichen Sachen zum Nutzen und Dienste des Prätendenten beraubt hatte, welcher aber, wie man sagt, dieses schändliche Anerbieten mit Verachtung verwarf (†).

K) Eine Schrift von der Beschaffenheit der Nahrungsmittel. Dieses Werk ist von grössern Umfange, als der Titel verspricht; denn obgleich der Doctor für gut befand, selbiges nur besondere Regeln der Diät zu nennen, so wird doch ein jeder, der es lieset, finden, daß er in Ansehung vieler, wo nicht der meisten Krankheiten, ausser den Ursachen, und den Kennzeichen derselben, sehr oft die Art angegeben hat, wie sie sowohl durch Arzney, als durch Diät zu heilen sind.

(16) Aus einer Zeitung, der Briton genannt. Nro. 131. 1. Jun. 1732. (†) Londner Magazin 1732.

Körper folgten. Es gab ihm ohne Zweifel die Betrachtung seines eignen Zufalles, eines Geschwüres, das er hatte, welches mit den Jahren zunahm, und kurz darauf unheilbar wurde, Anlaß, diese Aufsätze zu verfertigen. In diesem betrübten Zustande begab er sich 1734. nach Hampstead, um einige Erleichterung daselbst zu suchen. Hier gab er in einer Antwort auf die freundschaftliche Erkundigung des H. Pope, diesem Freunde eine besondere Nachricht von seiner Krankheit und hoffnungslosen Zustande [f]), der

f) Er gab eine besondere Nachricht von diesem Zustande heraus. Dieser vortrefliche Brief lautet so:

„Ich zweifle nicht an ihrer Gütigkeit gegen mich, noch an der „Gütigkeit des Mylords Bathurst. Ich kann meinen Freunden „gegenwärtig mit nichts als mit Gebet und guten Wünschen eine „Vergeltung erweisen. Ich habe das Vergnügen zu sehen, daß mir „meine Freunde so dienstfertig begegnen, als wenn ich im Stande „wäre, ihnen Vermächtnisse von Tausenden zu hinterlassen, welches „die Versicherung ihrer Aufrichtigkeit übertrift. Der Allmächtige „Gott hat mir meine leibliche Krankheit so leichte gemacht, als eine „Sache von dieser Art seyn kann. Ich habe zuweilen durch die „Luft dieses Ortes Erleichterung gefunden; meine Nächte sind „schlimm, aber viele arme Geschöpfe haben es noch ärger. Was „sie anbetrift, mein liebster Freund, so glaube ich, daß seit unserer „ersten Bekanntschaft sich nicht das geringste von jenem niedrigen „Verdachte oder Eifersucht geäussert hat, welche öfters der aufrichtigsten Freundschaft Abbruch thun, wenigstens, wie ich weiß, von „meiner Seite nicht. Ich muß so aufrichtig seyn, und gestehen, „daß, ob ich gleich nicht anders konnte, als sie wegen der Gaben, „die die Welt rühmet, zu schätzen, sie doch nicht der Grund meiner „Freundschaft waren. Sie wurden durch ein anderes Schicksaal „vergolten, aber ich will sie hier nicht durch eine Erzählung derselben beleidigen. Das ist meine letzte Bitte an sie, daß sie in der edlen Verachtung und Verabscheuung des Lasters verharren, womit „sie von Natur begabt zu seyn scheinen, aber doch mit Rücksicht auf „ihre eigne Sicherheit, und mit Befleißigung, mehr zu verbessern, als zu bestraffen, obgleich das eine nicht ohne das andere „geschehen kan.

„Den

der ihm den 26. Februar 1734/5 (m) in seinem Hause in Cork-Street, Burlington-Gardens aus der Welt nahm. Er war in allen Stücken ein liebenswürdiger Mann, und verdient mit Rechte den Character, den die zierliche Feder des Lords Orery von ihm entworfen hat, welcher in seinem Leben Swifts (n), nachdem er von dem Dechanten eine Nachricht gegeben hat, seinen Brief so schließt: „Es würde ein grosses Vergnügen für mich gewe„sen seyn, etwas vom D. Arbuthnot in dieser Samm„lung zu finden.„ Ob er gleich mit Rechte wegen seines Witzes, und wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt war, so war doch etwas vortrefliches in seinem Character, das weit liebenswürdiger war, als alle andere Eigenschaften desselben, ich meyne sein gutes Herz. Er hat sich allen seinen Zeitverwandten an Witz und Scharfsinnigkeit gleich gezeigt, aber er übertraf die meisten in den Handlungen der Menschenliebe und der Wohlthätigkeit. Seine grösten Spöttereyen sind die satyrischen Züge eines guten Naturels; sie gleichen den Backenstreichen, die im Scherze gegeben werden, die wohl eine Röthe, aber keinen Schandfleck zurücklassen. Er lacht so jovialisch als ein Diener des Bachus, aber er bleibt so nüchtern und gesetzt, als ein Schüler des Socrates. Er ist selten ernsthaft, ausgenommen, wenn er das Laster angreift, und denn erhebt sich sein Geist mit einer männlichen Stärke, und mit einem edeln Unwillen. Seine Grabschrift auf dem Chartres ist, ausser einer geringen Veränderung, die sie leiden könnte (o), ein vollkommnes Meisterstück in ihrer Art. Niemand übertraf ihn in den moralischen Pflichten des Lebens, ein Verdienst, das ihm noch mehr zur Ehre gereicht, da die vereinigten Kräfte

(m) Historisches Register. (n) XX. Brief. (o) Wenn man das Wort permitted statt connived at setzet.

„Den Lord Bathurst habe ich wegen einer jeden guten Ei„genschaft, die eine Person von seinem Range haben soll, allezeit „hoch geschätzt. Machen sie meinen Respect und aufrichtige Wün„sche an die Familie. u. s. f.

Kräfte des Witzes und des Genies selten biegsam genug sind, sich in die Schranken der Moralität einzuschliessen. In seinem Briefe an **Popen**, den er auf seinem Todbette geschrieben hat, entdeckt er bey der Herannäherung seiner Auflösung eine so edle Standhaftigkeit des Gemüths, die nur ein gutes Gewissen, und die ruhige Rücksicht auf eine ununterbrochne Reihe von Tugenden hervorbringen konnte. Der Dechant beklagte seinen Verlust mit einer zärtlichen Aufrichtigkeit. Der Tod des H. **Gay** und des Dr. **Arbuthnot**, sagte er zu H. **Popen**, rührt mich sehr; ihr Leben würde ein grosser Trost für mich gewesen seyn, ob ich sie gleich niemals gesehen habe; gleich einer Summe Geldes in der Bank, wovon ich das geringste jährliche Interesse bekommen sollte, wie ich von Ihnen erhalte, und vom Lord **Bolingbrocke** (p) erhalten habe. Der Doctor war verheyrathet, und hatte Kinder, besonders zween Söhne, **Carl** und **George**; wovon der erste in der **Christkirchs**-schule zu **Oxford** (M) erzogen wurde, und in den geistlichen Stand trat. **George** lebt noch, und ist erster Beygeordneter des Geheimschreiberamtes in der königlichen Schatzkammer unter dem Lord **Mascham**, welches eine sehr einträgliche Stelle ist. Er besitzt ausserdem ein grosses Vermögen, welches er sich auf eine rühmliche Art zu Nutze macht. Der Doctor hatte gleiches Schicksal mit seinen Freun-

(p) Swifts Werke. Band 1. Brief LXX.

M) Carl wurde in Christchurch erzogen. Er studierte darin, aber ehe er Magister wurde, welches den 26. Jun. 1731. geschahe, hatte er das Unglück, mit einem gewissen Ferraber aus eben dem Collegio, der bey einer gewissen Liebesangelegenheit sein Nebenbuhler war, in einen Zweykampf zu gerathen. Aber da Ferraber der Anfänger war, und Arbuthnot einige Zeit von der empfangenen Wunde krank lag, so hielt es sehr schwer, daß er ordinirt wurde, oder seinen Gradus erhielt (17). H. Carl Arbuthnot machte Verse an den König, welche vor der ersten Ausgabe der Tabellen seines Vaters von Münzen, Gewichten u. s. f. stehen.

(17) Mitgetheilt von Joseph Smith Esq. L. L. D. von Oxford.

Freunden **Pope** nnd **Swift**, indem man ihn unrechtmäßsiger Weise zum Vater verschiedner Geburten machte, worunter der berufne Roman des **Robinson Crusoe** erwähnt zu werden verdient N). Im Jahre 1751. kamen in zween Bänden in 8. **die vermischten Werke des verstorbenen**

N) **Robinson Crusoe.** Dieser Roman war so wahrscheinlich, und mit so vielen Umständen geschrieben, daß man ihn einige Zeit für eine wahre Geschichte hielt. Er war die angenehme Geburt des fruchtbaren Gehirnes des Daniel von Foe, eines zu seiner Zeit berufnen Schriftstellers in politischen und poetischen Schriften, besonders in der ersten Gattung. Er wurde ein Strumpfhändler, welche Handthierung er bald aufgab, weil sie viel zu niedrig für ihn war, und hierauf einer der kühnesten Schriftsteller wurde, die jemals ein Jahrhundert hervorgebracht hat. In dieser Beschäftigung nahm er die Parthey gegen das Ministerium, und verfertigte eine unzählige Menge von kleinen Schriften, wovon jetzo die meisten, so wie ihre Gegenstände, verachtet und vergessen sind. Zuletzt schrieb er sich, wie verschiedne andere von eben dem Gepräge, an dem Pranger (18), welchen er ohne Schaam und unerschrocken bestieg, und sogar eine Art von Herausforderung schrieb, die er einen **Hymnum auf die Pillory** nannte. Er starb in seinem Hause zu Ißington 1731, nachdem er beständig ein gutes Auskommen genossen, welches ihn selten in die gewöhnliche Dürftigkeit der feilen Schriftsteller versetzte. Das Werk, wodurch er am meisten als ein Dichter berühmt, ist sein **wahrer gebohrner Engländer**, eine Satyre, die durch ein Gedichte veranlasset wurde, das **die Fremden** betittelt war, und wovon **Johann Tutchin** Esq. Verfasser ist. Es hatte einen erstaunlichen Abgang und ausserdem, daß er es selbst neunmal herausgab, wurde es zwölfmal von andern aufgelegt. Dem Tutchin, der an der Empörung des **Monmouths** gegen den König Jacob II. Antheil genommen, und deshalb eine politische Schrift herausgegeben hatte, wurde das Urtheil gesprochen, durch verschiedne Städte in dem westlichen Theile Englandes und zwar so scharf gepeitscht zu werden, daß er auch den König bat, man möchte ihn lieber hängen lassen (19). Sie sind beyde in der **Dunciade** des **Pope** in folgenden Versen verewiget worden:

„Ohne Ohren stand hoch unverschämt de Foe, und unten „würde Tutchin gegeisselt.„

(18) Die Schrift war betitelt **der kürzeste Weg mit den Nonconformisten**, und sie war besonders gegen die Kirche gerichtet. (19) Jacobs Leben der Dichter.

nen Dr. Arbuthnot heraus, welchem folgende Nachricht vorgesetzt ist: „Der Innhalt O) dieser Bände, und dasjenige, „was

O) Der Inhalt, Diese sind, 1. Ein Versuch über den Nutzen der mathematischen Gelehrsamkeit. 2. Eine Nachricht von H. Johann Ginglicuts Abhandlung von dem Streite oder Zanke über die Alten. 3. Eine gelehrte Abhandlung über die Klöster, ihre Würde, Alterthum und Vortreflichkeit; nebst einem Worte über den Pudding, und vielen andern nützlichen Entdeckungen zum grossen Vortheile des Publici. 4. Der entzifferte Gulliver, oder Anmerkungen über ein vor kurzem unter dem Titel herausgekommenes Buch: Reisen zu verschiednen entfernten Völkern der Welt vom Capitain Gulliver, worin der Dechant, welchem es boshafter Weise zugeschrieben wird, gerechtfertigt wird, nebst einigen andern wahrscheinlichen Muthmassungen von dem wahren Verfasser. 5. Kritische Anmerkungen über des Capitain Gullivers Reisen, vom Dr. Bentley; Herausgegeben aus des Verfassers Originalhandschriften. 6. Eine Nachricht von dem Zustande der Gelehrsamkeit in dem Reiche Lilliput, nebst der Geschichte und dem Character Bullams des Kaysers. Beyde Copien treulich übersetzt aus des Kap. L. Gullivers allgemeiner Beschreibung von Lilliput, die auf der 69sten Seite seiner Reisen erwähnt wird. 7. Der politische Quacksalber, oder die politischen Brüder, eine Beschreibung der wunderlichen Zufälle gegenwärtiger Zeiten. 8. Eine Nachricht von der Krankheit und dem Tode des Dr. Woodwarts; auch von dem, was sich bey der Eröfnung seines Körpers zeigte; in einem Briefe an einem Freunde auf dem Lande von Dr. Technicum. 9. Das Leben und die Begebenheiten des Don Bilioso de l'Estomac, aus dem spanischen Original ins Französische, und aus dem Französischen ins Englische übersetzt. Nebst einem Briefe an das Collegium der Aerzte, im Jahre 1719. 10. Die wunderbarsten Wunder, die sich jemals zur Verwunderung der brittischen Nation geäussert haben: das ist, eine Nachricht von den Reisen des Mynheer Veteranus durch die Wälder von Teutschland, nebst einer Nachricht von seiner Gefangennehmung des grösten Ungeheuers, das selbiges trägt, und von dessen Pflegesohn (20). Diesem ist beygefügt, Viri humani, salsi et faceti *Gulielmi Sutherlandi* multarum artium et scientiarum Doctoris doctissimi Diploma. 11. Das Mani-

(20) Dies ist eine Anspielung auf den wilden Knaben, Namens Peter, den der König George I. aus Hannover mitbrachte, und der Aufsicht des Dr. Arbuthnot nebst einem jährlichen Gehalte von 400. Pfund übergab.

„was in Swifts vermischten Schriften eingerückt ist, be„greift alle witzige und aufgeweckte Stücke dieses bewun„dernswürdigen Schriftstellers in sich.„ Diese vermischten Schrif-

Manifest des Lord Peters. 12. Der Teufel zu St. James, oder eine vollkommne und wahre Nachricht von der abscheulichen und blutigen Schlacht zwischen Madam Faustina und Madam Cuzzoni, u. s. f. (13) Eine Grabschrift auf einen Jagdhund. 14. Noten und Anmerkungen über die 6 Tage, die vor dem Tode des ehrwürdigen —— vorhergingen, und viele merkwürdige Stellen enthalten, nebst einer zu seinem Grabmahle bestimmten Aufschrift, geschrieben 1715. Der Innhalt des zweyten Bandes ist: 1. Die Maskerade, ein Gedichte. 2. Eintracht bey einem Aufruhr. Geschrieben 1733. 3. Die Geschichte des Johann Bull III. Theil, welcher viele andere Curiositäten uud ein glaubwürdiges Verzeichniß wichtiger Urkunden von der ehrbaren und alten Familie der Bulls vom 1. August 1714. bis zum 11. Jun. 1727. enthält. 4. Ein Supplement zu des Dechants Swifts vermischten Schriften, welches enthält, 1. Einen Brief an die Studenten beyder Universitäten, wegen der neuen Entdeckungen in der Religion und den Wissenschaften, und den Haupterfinder derselben. 2. Ein Versuch über einen Apotheker. 3. Eine Nachricht von einer erstaunenswürdigen Erscheinung am 20. Octob. 1722. 5. Ein Brief an den ehrwürdigen H. Dechant Swift, der durch einen Tractat veranlasset wurde, den er geschrieben haben soll, und der den Titel führet: Eine Dedication an einen grossen Mann, die Dedicationen betreffend, worin unter andern wunderbaren Geheimnissen gezeigt wird, wie der gegenwärtige Zustand der Sachen nach tausend Jahren beschaffen seyn wird. Von einem lustigen Skartekenmacher auf Buttons Coffehause. 6. Die Versammlung der Bienen; oder eine politische Anmerkung über die Bienen, die zu St. James schwärmten. Nebst einer Prophezeyung über diese Gesellschaft aus dem Smyrna Coffehause; worin enthalten sind: 1. Eine bewundernswürdige Historie von einem Bienenschwarm, aus einem Manuscripte im Greßhamscollegio, welches der Ritter Johann Mandeville geschrieben haben soll. 2. Eine besondere Beschreibung von Hornissen und Wespen, aus den Werken des berühmten römischen Satyrenschreibers Petronius Arbiter übersetzt u. s. f. 7. Küsse meinen — — sch ist keine Verrätherey: oder historische und kritische Dissertation über die Kunst, einem einen Possen zu spielen. 8. Eine Predigt, vor dem Volke in Market-waß zu Edimburg über die Union 1706. gehalten, während, daß das Parlement daselbst über

Schriften, welche dem Titelblatte zu Folge zu Glaßgow in Schottland gedruckt sind, enthalten einige Tractate, die man ohne hinlänglichen Grund unserm Verfasser zugeschrieben hat.

die Vereinigung der beyden Königreiche tractirte; nebst einer Vorrede von dem Herausgeber, worin die Vortheile gezeigt werden, welche dem Königreiche Schottland aus seiner Vereinigung mit England erwachsen sind. 9. Eine Untersuchung von des Dr. Woodwards Nachricht von der Sündfluth u. s. f. Alle diese Tractate, ausgenommen der erste und der letzte, sind, wie der Leser einsehen wird, wenn sie anders ächt sind, so viele Proben von unsers Verfassers Stärke in der Ironie; worauf wir in einer Nachricht, die der Dechant Swift von seinem eignen Tode geschrieben haben soll, in folgenden Zeilen eine Anspielung finden:

„Arbuthnot ist nicht mehr mein Freund, er erkühnte sich, „nach der Ironie zu streben, welche einzuführen ich gebohren war, „indem ich sie zuerst verbesserte, und ihren Nutzen zeigte.„



XVII. Le=

XVII.

Lebensbeschreibung des Stephan Hales.

Stephan Hales, ein sehr grosser englischer Mechanicus, war Esquirs Thomas Hales sechster Sohn, gebohren zu Beckesbourne, in der Grafschaft Kent, den 7ten September 1677. (a). Sein Großvater hieß, Herr **Robert Hales** auf **Beckesbourne.** Nach einem gehörigen Unterricht in den Sprachen, schickte man ihn den 19. Junii 1696. nach **Cambridge**, als einen Kostgänger in **Bennetskollegium**, und zwar unter der Aufsicht Hrn. **Robert Moß**, nachmaligem Dechanten zu Ely (b). Als er die erste Würde in den freyen Künsten erhalten hatte, ward er den 16. April 1702. zum voraus zum Mitgliede erwählet, und den 25. Febr. folgenden Jahres in die Gesellschaft aufgenommen. Er legte sich mit grossem Fleisse und Fortgange auf die natürliche und Experimental-Philosophie (A), und machte sich die Botanik,

Y 2 Anato-

(a) Seine Mutter war Maria, Richard Woods von Abbats Langley in Herfordschire Tochter und Erbin. (b) Masters Historie des Corpus-Christs-Collegii zu Cambridge, p. 30. 2 Edit. 1753, 4to.

A) Er legte sich auf die natürliche und Experimental-Philosophie. William Stuckeley, der jüngere M. D. leistete ihm in diesem Studio vornehmlich Gesellschaft. Wir haben folgende Nachricht von ihm (1). Er war den 7. November 1687. zu Hollbeg in Linkolnschire gebohren (2). Nachdem er durch die Classen der Freyschule dieses Orts gegangen war, ward er den 20sten Novem-

(1) In Masters Historie des Bennetkolleg. zu Cambridge, p. 381 u. f. f. (2) Er stammte von väterlicher Seite aus dem alten Geschlechte der Lords von Groß-Stuckeley bey Huntingdon ab. Seine Mutter war, Franziska, Robert Bullens von Westerlincolnschire Tochter. Sie stammte mit Anna Bullen aus einem Geschlecht ab

November 1703. in das **Bennetkollegium** aufgenommen, und folgenden April als Schüler eingeführt. Er hieng seiner Neigung, welche er von seiner Jugend an zum Mahlen und Zeichnen hatte, so lange er noch keinen Gradum hatte, beständig nach. Dessen ungeachtet war die Naturlehre sein Hauptstudium, und in dieser Absicht gieng er oft die benachbarte Gegend, Pflanzen zu suchen, durch. Herr **Hales**, damals Mitglied des Collegii, und andere begleiteten ihn. Er vermehrte Hr. **Rays** Verzeichniß der Kräuter, so um **Cambridge** wachsen, um ein grosses (3). Er studirte die Anatomie unter dem Wundarzt Hr. **Rolfe**, und gieng sowol als Hr. **Hales** in Hrn. **Vagaris** chymische Vorlesungen; allein, als er 1709. die Würde eines M. B. annahm, erlernte er die Praxis unter Dr. **Mead**, damaligem Arzte in **St. Thomas** Hospital zu **Southwark**. Er fieng zuerst zu **Boston**, seinem Vaterlande (4), an zu practiciren. Allein 1717. gieng er nach **London**. Auf Dr. **Meads** Empfehlung ward er kurz hierauf zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft erwählt, und war viele Jahre nach einander, die er in der Stadt zubrachte, sowol einer von ihren ersten Antiquariis, als auch ihr Sekretarius. Im Jahr 1719. nahm er die medicinische Doctorwürde an, und ward des medicinischen Collegii Mitglied, als er 1720. des **Schottländers Arthur Gons** Schriften und den römischen **Wall** in 4to mit Kupferstichen herausgab. Nicht lange hernach brachte ihn seine Neubegierde dahin, daß er sich in den Geheimnissen der Freymäurerey unterrichten ließ (5), indem er in der Meinung stand, selbige begriffen die Ueberbleibsel von den Geheimnissen der Alten. Im Merz 1722. ward ihm aufgetragen, vor dem medicinischen Collegio die **Hulstonische** Vorlesung zu halten. Diese Vorlesung, die er in Folio herausgab, enthielt eine historische Beschreibung der Milzsucht (6). Als er 1723. Logenmeister der Freymäurer ward, verehrte er seinen Brüdern eine Nachricht von dem **Römischen** Amphitheater zu **Dorchester**, in Folio. Er hatte selbiges auf einer Frühlingsreise, durch welche er gemeiniglich das Podagra zu vertreiben suchte, abgezeichnet. Diese Krankheit war ihm so zu sagen angeerbt, und zwar so stark, daß er gemeiniglich gezwungen war, sich des Winters inne zu halten. Auf diesen Reisen erlangte

(3) Man lag ihm an, selbiges nebst einer Landcharte der Gegend drucken zu lassen; allein seines Vaters Tod rief ihn vielfältig von diesem Unternehmen ab, zwang ihn, sich der Haushaltung anzunehmen, und verhinderte das Werk. (4) Hier empfohl er die Stanfieldischen Stahlwasser bey Föltingham sehr nachdrücklich, und war einer von denen, die selbige am allerersten tranken. (5) Dieses, wie er uns berichtet, machte ihn fähiger, hierüber weitläuftiger, als geschehen war, zu schreiben; obgleich dieses Werk noch nicht ans Licht gekommen ist. (6) Nebst andern anatomischen Betrachtungen über die Zergliederung eines Elephanten, und vielen nach der Natur illuminirten Kupferstichen.

langte er nicht nur seine Gesundheit wieder; sondern sie begünstigten gleichfalls seine angebohrne Neigung zu den Alterthümern, zumal in Rücksicht auf sein Vaterland. Er entdeckte in der Londner Nachbarschaft die Spuren von Julius Cäsars Feldzügen auf dieser Insul, nebst seinen Feldlagern. Inzwischen brachten seine entferntere Reisen die erste Centurie seines Itinerarium curiosums zuwege. Es begriff eine Nachricht von den Alterthümern und Seltenheiten, die er auf seinen Reisen durch Großbrittannien angetroffen hatte. Sie wurden mit schönen Kupferstichen 1724. zu London herausgegeben. Er war eine geraume Zeit einer von den Räthen des medicinischen Collegii der königlichen Societät der Wissenschaften und der Commißion gewesen, welcher letzteren aufgetragen war, die Beschaffenheit der astronomischen Instrumente auf dem königlichen Observatorio zu Greewich zu untersuchen. 1726. verließ er die Stadt und gieng nach Grantham in Linkolnschire. Der Graf von Heetfort both ihm, nach dem Tode des Doctors zu Malborough, des Verstorbenen Stelle allda an; allein er verbath sie, und heyrathete 1728 (7). Während seines Aufenthalts zu Grantham war er Leibarzt bey den angesehensten Familien in der Nachbarschaft. Man ersuchte ihn, nach Dr. Hynters zu Newart Tode, dessen Stelle anzunehmen; weil er aber seit einiger Zeit Vorhabens war, auf des Erzbischofs Wales Veranlassung in den geistlichen Stand zu treten, so ward er den 20. Juli 1729. zu Creydon ordinirt, und den folgenden October schlug ihn der Lord Canzler King zum Genuß der Pfründe Aller Heiligen zu Stamford vor (8). Er zog 1730. dorthin, und trat seine geistliche Würde an, als Doctor Roger daselbst sein oleum arthriticum erfunden hatte. Unser Verfasser gebrauchte selbiges mit bewunderungswürdigem Nutzen. Es erhielt nicht nur seine Gelenke, sondern es stellete auch seine Gesundheit und Glieder vermittelst einer guten Diät, und indem er sich aller hitziger Getränke enthielt, zu einer erstaunenden Vollkommenheit wieder her. Seit dem hat er sich jederzeit einer vollkommenen und unveränderlichen Gesundheit, von welcher wir in dergleichen Umständen fast kein Beyspiel aufweisen können, zu erfreuen gehabt. Dieses veranlaßte ihn 1733, in einem Briefe an Hrn. Joh. Sloane eine Nachricht von diesem Oele, dessen man sich in unzehligen Vorfällen bedienet, bekannt zu machen. Er machte das folgende Jahr eine Schrift von der Ursach und Heilung des Podagra, welche er aus neuen Grundsätzen herleitete, bekannt.

(7) Er heyrathete Franzisca Robert Williamsons von Allington bey Grantham, eine Dame von sehr gutem Geschlecht und Vermögen.

(8) D. Bisch. zu Lincoln both ihm gleichfalls eine Pfründe zu Holbech, seinem Geburthsort, ingleichen der Graf von Winchelsee eine andere an, allein er verbath selbige.

bekannt (9). Er sammelte auch einige besondere Nachrichten von dem Bischof **Cumberland**, und 1736. theilete er der Welt eine gedruckte Erklärung über ein altes **römisches** silbernes Stück in Besso Relievo mit, so man zu **Risleypark** in **Derbyschire** unter der Erden gefunden hatte. In eben demselben Jahre kam seine *Palaeographia Sacra* No. I. oder **Abhandlungen über die Alterthümer, die sich auf die Kirchengeschichte beziehen**, heraus. In der nehmlichen Absicht widmete er den Werken und der Geschichte der **Druiden** dieser Insul eine besondere Aufmerksamkeit, indem er selbige als die ursprünglichen und priesterlichen Patriarchen allhier betrachtete. In dieser Absicht besichtigte er **Stonehenge** (10), und gab sie im Jahr 1740. mit vielen Kupferstichen in Folio heraus (11). Ungefehr 3 Jahre hernach gab er seinen **Druiden Tempel zu Abney** heraus. Er verlohr 1737. seine erste Frau, und heyrathete abermals seines guten Freundes, **Roger Gale**, Schwester, des Dechants **Gale** einige Tochter (12). Seit dieser Zeit brachte er den Winter oftmals in **London** zu. An diesem Orte predigte er 1741. vor dem Oberhause, und ward um selbige Zeit einer von den Stiftern der **Egyptischen** Gesellschaft (13). **Carl Parkin, A. M.** Pfarrer zu **Oxbury** in **Norfolk**, beantwortete 1744. seine herausgegebene Nachricht von **Lady Roisia** neulich zu **Reyston** entdeckten Todtenglocke. Hierauf antwortete der Dr. in der **Paläographia Brittannia** No. II. 1746; und 1748. antwortete ihm Hr. **Parkin** abermals. Das Jahr vorher ward der Dr. von dem Herzog von **Montague** zu der Pfarre **St. Georg**, in **Queenssquare** in **Westminster** vorgeschlagen. Hierdurch wurden alle seine andere Bedienungen ledig. Er zog zwar 1748 wieder in die Stadt; allein nicht lange hernach hatte er das Unglück, seinen Gönner zu verlieren. Er verfertigte nebst einem Gedicht auf seinen Tod noch andere auf seine Erziehung zu **Boughten**, ingleichen ein philosophisches Loblied, den Christtag. Im Jahr 1750. gab er **die Philosophie der Erdbeben** heraus. Der andere Theil dieses Werks ward der zweyten Edition seiner Predigt über die **Heilung der Krankheit, als eine Eigenschaft des Meßias**, welche er dieses Jahr vor dem medicinischen Collegio gehalten hatte, beygefügt. Das folgende Jahr trat seine **Paläographia Brittannica**, No. III. ans Licht. Wir haben auch seine **Nachricht von der** Fin-

(9) Sie sind nebst dem Auszug in verschiedenen Editionen herausgekommen. (10) Er hielt sich viele Monathe, ingleichen zu Abury und Ambersbury in Wiltschire auf. (11) Er schrieb es Dr. Peregrine von Ancaster zu. Selbiger gab ihm einen Caplansdienst, und gab ihm das Jahr vorher die Pfründe zu Sommerby bey Grantham. (12) Mit dieser zeugte er keine Kinder, allein 3 Töchter mit seiner ersten Frau. (13) Dies machte ihn mit Lord Sandwich, dem Präsidenten dieser Gesellschaft, und dem Herzog von Montague, einem Mitglied derselben, bekannt.

Anatomie, Chymie und Astronomie bekannt B). Er ward im Junii 1703. bey der nächsten Promotion Magister.

Y 4 Nicht

Finsterniß, so vom Thales prophezeihet worden (14). 1747 machte er des Crausius Geschichte in Münzen bekannt 2 Volum. 4to. 1763. verließ seine Paläographia sacra, nebst drey Predigten über das Wachsthum der Pflanzen, welche er der Prinzeßin von Wallis zugeeignet hatte, die Presse. Er hatte einige Zeit vorher eine Nachricht von Richard von Cirencester nebst Anmerkungen in 4to drucken lassen. Der Dr. ist gegenwärtig 1764. noch am Leben und in guter Gesundheit. Er arbeitet an der Geschichte der meisten alten Brittannischeu Könige aus Münzen, welche er drucken lassen will.

B) Chymie, Anatomie und Astronomie. Sein Genie zur Mechanik zeigt sich in diesen Bemühungen von selbst. Er erfand in der Anatomie, wie man durch einen Bleyguß die Lunge abbilden sollte. Er setzte ein kleines Fäßgen über eine mit glühenden Holzkohlen angefüllte Pfanne, welche in einer beständig gleichen und ziemlichen Hitze erhalten werden muste. Alsdenn nahm er eine Hundslunge mit der Gurgel. Nachdem er die letztern sehr genau an das Zapfenloch des Fäßgens befestiget hatte, steckte er einen Blasbalg in den Spund, und brachte folglich einen durch das Kohlenfaß erhitzten Strohm von Luft in die Lunge hinein. Mit dieser Arbeit hielt er ungefähr eine Stunde an, damit die Lunge stets aufgeblasen bleiben möchte. Endlich ward selbige vollkommen trocken, blieb aufgeblasen, und fiel, nachdem sie von dem Kohlfaß abgenommen worden, nicht zusammen. Hierauf ward sie als eine Gießform gebraucht und geschmolzen Bley hinein gegossen. Das Metall war nur bis zum Flusse erhitzt. Nach dieser Verrichtung legte man die ausgefüllte Lunge in kaltes Wasser, man ließ selbige so lange weichen, bis die ganze Substanz abgewaschen war, und eine vollkommene Abbildung von der natürlichen Lage aller ihrer zarten Röhrgen, Höhlungen, verschiedener Krümmen im Bley zurückließ. Man muß zwar gestehen, daß dieser Weg sehr verdrießlich und mühsam war: allein vermuthlich waren damals die Wachsgüsse unsern Studenten noch unbekannt. In der Königin Collegienkloster hörte er des Herrn Vigani Vorlesungen über die Chymie, und sahe seine chymischen Versuche in einem Zimmer des Trinitatskollegiums mit an. Dieses Zimmer war ehemals Herrn Isaac Newtons Werkstatt gewesen, in welchem zum Unglücke für die Welt seine chymische Anfangsgründe in der Handschrift von ungefähr verbrannten. In der Astronomie erfand er, um das Newtonianische System zu

(14) In Phil. Transact. Vol. XLVIII. part. I. No. 33.

Nicht lange hierauf ließ er sich ordiniren; und 1706. ward er beständiger Vicarius zu Teddington, bey Twickenham, in der Grafschaft Kent. 1711. ward er Baccalaureus; den 13. Merz 1717-18. ward er zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft zu London erwählet (c). Um selbige Zeit nahm er die Pfründe zu Poelat in Sommersetschire an, und vertauschte sie wieder mit der zu Faringdon in Hampschire, wodurch seine Stelle eines Mitglieds zu Cambridge ledig ward. Bald hierauf ließ er sich mit Dr. Newcombes zu Halisham in Sussex, der zu Hedham in Heerfordschire seinen Sitz hatte, Erbin und Tochter (d) in eine Heyrath ein. Am 5ten Merz des folgenden Jahrs 1718-1719. gab er eine Nachricht von einigen Experimenten über die Wirkung der Sonnenhitze auf den emporsteigenden Saft der Bäume heraus; dieses verursachte, daß ihm die Gesellschaft für seine Bemühungen dankte, und ihn zugleich ersuchte, in dieser Arbeit fortzufahren (e). Unser Verfasser ließ sich diese Bitte mit vielem Vergnügen gefallen, und überreichte den 14ten Juni 1725. eine Schrift, in welcher er von seinen fernern Beobachtungen Nachricht gab. Nachdem die Gesellschaft diese Schrift mit dem grösten Beyfall beehret hatte, so erweiterte und verbesserte er selbige noch mehr, und ließ sie im April 1727.

(c) Vom Dr. Birch aus den Nachrichten dieser Gesellschaft mitgetheilt. (d) Sie starb zwey Jahre nach ihrer Heyrath ohne Leibeserben. Mitgetheilt vom Hrn. Gilbert Bouchery, Pfarrer zu Swaffham in Norfolk, der seine Nichte heyrathete. (e) Siehe die Schriften der Gesellschaft.

zu beweisen, gleichfalls eine Maschine. Sie war von Erz verfertigt, und wurde durch Räder bewegt, so daß sie die Bewegungen aller Planeten nach den Reguln und der Lehrart der Theorie vorstellete. Man glaubte, unser Verfasser hätte diese Maschine zuerst erfunden, allein es ist gewiß, daß Dr. Cumberland, Pfarrer zu Allerheiligen in Stamford, und nachheriger Bischof zu Peterborough, eine dergleichen verfertiget hat, als er noch Mitglied des Magdalenen-Collegii zu Cambridge war (15).

(15) Stuckely machte, auf seines Freundes Hales Bitten, einen Abriß von dieser erfundenen Sphäre. Er besitzt noch das Original. Leben des Autors, im Gent. Mag. für den Junius 1764.

1727. (f) in 8vo unter dem Titul: **Statik der Vegetabilien** ans Licht treten. Da dieses seine eigne und eine ganz neue Entdeckung war, die sich auf die sorgfältigste und genaueste Erfahrung gründete, und mit wahrhaften Beyspielen aus eigner Erfahrung vorgetragen war, ingleichen zur Verbesserung des Gartenbaues vieles beytrug, so ward sie von dem Publico so günstig aufgenommen, daß man 1731. eine neue Ausgabe verlangte. Unser Verfasser versprach in der Vorrede dieser Edition den zweyten Band, welcher auch 1733. unter dem Titul: **Statische Versuche** herauskam (C). 1732. ward ihm die Aufsicht über eine

Y 5

(f) In eben demselben Jahre erwählte man ihn zu einem Rath der königl. Gesellschaft. Siehe **Collison**, F. R. S. in **Gent. Mag.** für den Juni 1764.

(C) **Versuche in der Statick.** Der Inhalt dieser zwey Werke werden in ihren Titeln bekannt gemacht. 1. **Vegetativische Statick, oder Nachricht von einigen statischen Versuchen, den Saft der Pflanzen betreffend, in einem Versuche von der Naturgeschichte des Wachsthums der Pflanzen. Ingleichen ein Beweis durch eine Menge chymicostalischer Erfahrungen, die Luft zu zergliedern; der königlichen Gesellschaft bey verschiedenen Zusammenkünften vorgetragen.** 2. **Versuche in der Statick des Bluthes; oder Nachricht von einigen hydraulischen und hydrostatischen Versuchen über das Blut und die Bluthgefässe der Thiere. Nicht weniger eine Nachricht von Versuchen über die Blasen- und Nierensteine; nebst einer Untersuchung der Beschaffenheit dieser unregulmäßigen Gewächse. Nebst einem Anhange, welcher Anmerkungen und Versuche über verschiedene Gegenstände des ersten Bandes enthält.** Sie wurden auf Verlangen der königlichen Gesellschaft, deren meisten Gliedern sie waren vorgelesen worden, gedruckt, und dem Könige zugeschrieben. Herr **Masters** merket dabey an, daß diese Werke so viele tiefsinnige und wichtige Muthmassungen enthalten, daß zu verwundern ist, wie dieses mühsame Werk einen Mann von so zärtlicher Leibesbeschaffenheit nicht abgeschröcket hat, seine Versuche fortzusetzen; allein er wuste gar wohl, zu was für einem Nutzen sie den kunsterfahrnen Aerzten dienen würden, die mannichfaltige Fälle zu erklären, welche sich in einem so künstlichen Körper, als der menschliche Leib ist, ereignen. Seine Versuche über den Stein sind ebenfalls in der Absicht, dem menschlichen Geschlecht nützlich zu werden, gemacht; und wenn sie nicht

ne neue Colonie in Georgien (g) aufgetragen. Die Universität zu Oxford erkannte seine ausserordentliche Verdienste so vorzüglich, daß sie ihm den 20. Januar 1733. ein Diploma (h) der Doctorwürde in der Theologie ertheilte D). 1734. da die Gesundheit und Sitten des gemeinen Volks,

(g) Er hielt zu St Brides vor den Aufsehern eine Predigt, welche er 1754 drucken ließ (h) Die Universität zu Cambridge hat nicht das Recht, den Gliedern anderer Universitäten Grade durch Diplomata zu ertheilen.

nicht die erschröckliche Unordnungen, welche aus dieser Krankheit entstehen, verhindern, so erleichtern sie doch selbige zum wenigsten. Das ganze Werk bringt einem Geistlichen viel Ehre. Er erkläret in selbigem die Weisheit des göttlichen Baumeisters, dessen allmächtige Hand auf jeden Theil der Natur, auf welchen verständige und freye Wesen nicht wirken können, allein wirket.

D) Sein Doctors Diploma. Es ist in folgenden Worten abgefaßt: „Wir Canzler, Magisters und Scholares der Universität zu „Oxford, entbiethen allen denenjenigen, denen dieser unser Brief „zu Handen kommen wird, Frieden und Heil in dem Herrn. Gleichwie unsere Vorfahren die akademischen Ehrenstuffen zu keinem andern Ende eingesetzt haben, als daß durch deren Glanz um die gelehrte Welt wohl verdiente Männer von dem gemeinen Volk unterschieden werden möchten, und uns gar wohl bekannt ist, daß sich „der hochehrwürdige Stephan Hales, der heil. Schrift Baccalaureus, durch seine Schriften von den unbekanntesten Dingen, unter „den Philosophen dieses Jahrhunderts mit Recht einen Ruhm erworben, auch nicht weniger in Ansehung der Tugenden, die einen „Geistlichen so sehr empfehlen, einer von den Vornehmsten ist; so „haben wir es für billig erkannt, diesem sowohl um die Gelehrsamkeit, als Kirche so verdienten Mann mit Einwilligung unserer Universität ein allgemeines Zeugniß unserer Hochachtung zu geben. „Derowegen haben wir in einer feyerlichen Versammlung aller Doctoren und Magistrorum den hochehrwürdigen und vortreflichen „Stephan Hales, den ein und zwanzigsten Juni im Jahr nach „Christi Geburth, ein tausend siebenhundert und dreyßig drey, einmüthig zum Doctor der heiligen Schrift ernannt und erkläret, und „berechtigen ihn zugleich kraft dieses Diploma, sich aller Rechte, „Freyheiten und Vorzüge seiner Würde zu bedienen. Uhrkundlich „haben wir dieses unter Vordruck unsers allgemeinen Universitäts „Insiegels bekräftigen wollen. So geschehen, in unserer Versammlung, den 5ten Juli ermeldeten Jahres (16).„

(16) Masters im Appendix No. LXXIV. pag. 97. 98.

Volks, durch übermäßigen Gebrauch des Brandeweins verdorben ward, gab unser Verfasser folgende Schrift heraus: **Freundschaftliche Warnung an diejenigen, so Brandewein und abgezogene starke Wasser trinken;** und 1739. gab er unter seinem Nahmen heraus: **Philosophische Versuche über das Seewasser, Korn, Fleisch und andere Substanzen, worin für die Seefahrt verschiedene nützliche Lehren ertheilet werden** (i). Eben dasselbe Jahr überreichte er der königlichen Societät eine Nachricht von fernern Versuchen zur Entdeckung solcher Arzeneyen, welche den Nieren- und Blasenstein erweichen (k), ingleichen das Fleisch auf langwierigen Seereisen zu erhalten. Hierauf verehrte ihm die Gesellschaft das goldene Schaustück, so **Gottfried Copley** gestiftet hatte (l). Ferner beförderte er zum Druck: **Nachrichten von einigen Experimenten und Beobachtungen über Hr. Stephens steinerweichende Arzneymittel, in welchen ihre auflösende Kraft untersucht und gezeigt wird, London** 1740. 8vo. Im Jahre 1741. laß er vor der königlichen Gesellschaft, eine Nachricht von seinen **Ventilators**, frische Luft in die Bergwerke, Hospitäler und Gefängnisse zu bringen E); von welchen Ventilators 1743.

(i) Dieses eignete er den Herren der Admiralität zu. (k) Er hatte bereits einige Experimente dieser Art in seinen Statical-Versuchen herausgegeben. (l) S. die Bücher der Societät.

E) **Sein Ventilator.** Es ist sehr merkwürdig, daß eine dergleichen Maschine in gleicher Absicht, im Lenz ermeldeten Jahres von einem gewissen **Martin Freywald**, einem schwedischen Officier, ist erfunden worden. Für diese Erfindung verliehe ihm der König und der Reichsrath im October ein Privilegium, mit ausdrücklichem Befehl, daß jedes in Diensten des Reichs sich befindendes Kriegesschif mit einer solchen Machine sollte versehen werden. Man schickte ebenfalls von selbiger ein Model nach **Frankreich**, und alle Schiffe der französischen Flotte erhielten Befehle, einen Ventilator von dieser Art zu haben. Ueber dieses geschahe es, daß **Suttons** Ventilator (17), eine Maschine von einer andern Zusammensetzung,

(17) Ein Caffeschenke in **Aldersgategasse zu London**. Siehe mehr hiervon im **Gent. Mag.** für den Juni 1764. in **Dr. Meads** Artikel

1743. eine Beschreibung in 8vo herauskam. Er laß in eben demselben Jahre der königlichen Gesellschaft eine Beschreibung einer Methode vor, vermöge welcher man während der Abzapfung des Wassers Feuchtigkeiten in den Schmeerbauch bringen könnte (m). 1745. machte er einige Experimente und Versuche über das Theerwasser bekannt (n). In diesem und den 5 folgenden Jahren gab er verschiedene neue Erfindungen und Verbesserungen in der Experimental-Philosophie heraus F), welche in den Phil. Trans-

(m) Dies ward in Phil. Trans. No. 471, p. 24. gedruckt. (n) Sie wurden durch Hrn. Berkeleys Siris veranlasset; über diesen Gegenstand sind viele Briefe unter ihnen gewechselt worden, vornehmlich aber über den Nutzen des Theerwassers in dem damaligen Viehsterben.

setzung, um eben dieselbe Zeit erfunden ward. **Du Hamel**, Oberaufseher der französischen Marine, und Hr. **Benjamin Robin**, F. R. S. empfehlen diesen Ventilator. Er wurde auch durch des **D. Mead** Ansehen, einige Zeit auf verschiedenen Schiffen der königl. Flotte gebraucht; allein als man sie von geringem oder gar keinem Nutzen fand, schafte man ihn ab, und Dr. **Hales** Ventilator ist auf den königlichen Schiffen lange Zeit gebraucht worden, indem selbiger den abgezielten nützlichen Entzweck erreichet hat (18). Unsers Verfassers Ventilators waren auch in Rücksicht auf andere Geschäfte, nehmlich das Korn gut zu erhalten, indem man durch selbiges frische Luft blies, nützlich. Diese Erfindung nahm man bald in **Frankreich** an, wo ein weitläuftiges Kornmagazin unter **du Hamels** Aufsicht angerichtet ward. Man wollte durch diese Erfindung das Korn gut erhalten, und hiervon einen allgemeinen Gebrauch machen.

F) **Verschiedene neue Erfindungen und Verbesserungen.** 1745. theilte er der Welt eine Beschreibung von einer gewissen Maschine (Backheaver genannt) mit. Vermöge selbiger wollte er das **Korn** viel besser schwingen und reinigen, als es auf die gebräuchliche Art geschiehet. Ingleichen ein leichtes Mittel, das Korn in Säcken gut zu erhalten (19). In eben diesem Jahr lehrte er, wie man

(18) Universal-Mag. für den Februar 1762. p. 93. wo es heisset, man habe sich unmittelbarer Wege bedienet, Suttons Ventilator einiges Ansehen zu verschaffen, zu welchem weder er, noch ihr Erfinder einiges Recht hatten. (19 Ein grosser Nutzen für die Landleute, besonders aber arme Häußler, die keine Kornboden haben.

Transact. und dem Gent. Magaz. dieses Jahrs befindlich sind. 1750. ließ er einige **Betrachtungen über die Ursachen der Erdbeben** drucken, welche den 5ten April dieses Jahres vor der königlichen Societät abgelesen wurden.

man das Korn in Hauffen, ohne es umzuwenden, frisch erhalten sollte, und wie man es wieder sollte reinigen, wenn es schimmelich worden wäre. Ueber dieses gab er 1746. eine Nachricht heraus, das Korn durch die Ventilators aufzubehalten, nebst einer besondern Beschreibung von verschiedenen Arten von Ventilators in Kupferstichen; so daß man ihre völlige Zusammensetzung gar füglich begreifen, und die Machine von einem schlechten Zimmermann verfertigen lassen kann. Er gab dieses Jahr auch eine Entdeckung der betrügerischen und aus Eyerschalen verfertigten Tropfen, welche den Blasenstein auflösen sollen, in Druck (20). Sein Vorschlag, mässige Steine geschwind und leicht aus der Blase zu bringen, trat in eben demselben Jahr in den philosophischen Transact. an das Licht. In Gentlemans Magazin vom Julio 1747. machte er eine sehr beträchtliche Nachricht von Verbesserung seiner Schwingmachine (Beckheavers) bekannt. Selbige sollte, wie er vorgab, das Getrayde von sehr kleinen Körnern, Unkraut, und schwarzen Wicken so vollkommen reinigen, daß es könnte gesäet werden. Den 21. April 1748. ertheilte er der königlichen Societät einen Vorschlag, wie man einigermassen dem fernern Fortgang des Feuers Einhalt thun könnte (21), und im selbigen Jahre überreichte er der Societät ebenfalls zwey Nachrichten, welche sich in ihren Transactionen befinden; die eine handelt von dem grossen Nutzen der Ventilators, und die andere von einigen Erfahrungen in der Electricität (22). Seine Ventilators wurden 1749. in das Savoyische Gefängniß gestellet, und der Nutzen war so groß, daß, obgleich vorher öfters in einem Jahr 50. bis 100. von den Kranken des Gefängnisses sturben, so starben von 1749. bis 1752. dennoch nicht mehr als vier Personen, wiewohl im Jahr 1750. sich die Anzahl der Gefangenen auf 250. belief. Von diesen vieren starb einer an den Blattern, und ein anderer von übermäßigem Essen und Trinken.

(20) Siehe Gent. Mag. Vol. XV. p. 353, 354. und 640 Vol. XVI. p. 315. (21) Hierzu gab ein Feuer, so dieses Jahr in Kornhill auskam, Gelegenheit. Er ward in den Philosoph. Transact. gedruckt. S. Gent. Mag. Vol. XIX. pag. 554 (22) In selbiger meldet er folgende Entdeckung: Es wären die Fenster der Schatzkammer electrisirt worden, so oft man bey öffentlichen Freudensbezeigungen die Stücke in St. Jamespark gelöset hätte.

de (o). Noch in eben demselben Jahre kam von ihm eine Untersuchung der Stärke verschiedner Purgirwasser, besonders aber des Wassers zu Jessop, heraus (p). Se. königl. Hoheit, Prinz Friderich von Wallis, hatten ihn nunmehro seit vielen Jahren mit dero Achtung und Freundschaft beehret. Sie besuchten ihn aus dero benachbarten Pallast zu Kew sehr oft zu Teddingtom, und machten sich ein Vergnügen, ihn mitten in seinen seltenen Untersuchungen über verschiedene Theile der Natur, welche ihn fast immer beschäftigt hielten, zu überfallen. Nach des Prinzens Ableben, so sich in diesem Jahre zutrug, und der Einrichtung des Hauswesens der verwittibten Prinzeßin, ward er, ohne es zu wissen, oder hierum anzuhalten, sowohl zu Ihrer Königl. Hoheit, als auch des Prinzens, dero Sohnes, (jetzigen Königs) Cabinetsprediger ernennet, und hatte einigen Antheil an dem Unterricht ihrer Durchlauchtigsten Kinder (q). 1751. ward er von dem medicinischen Collegio zu London ersucht, die jährliche Rede, die Cronpredigt genannt, zu halten. Sie ward, wie gewöhnlich, auf des Collegii Ansuchen herausgegeben. Seine Ventilators, die durch eine Windmühle getrieben wurden, setzte man gegen das Ende des 1752sten Jahrs ins Gefängniß zu Newgate G). Nach dem Tode Hrn. Joh. Sloane im Jahr 1753.

(o) Sie ward durch den leichten Stoß, den man dieses Jahr zu London empfand, veranlasset. (p) In Phil. Trans. No. 495.
(q) Collisons Nachricht von seinem Leben, und Masters wie vorher.

G) Seine Ventilators wurden in Newgate gestellet (23). Sie wurden von einer Windmühle mit 24 Ellen langen Flügeln getrieben, und es ist bekannt, daß die Anzahl derer, die vor und nach dem Gebrauche dieser Machine im Gefängnisse gestorben sind, sich wie 7 zu 16 verhält. Im Gent. Magazin Vol XXII. p. 179. befindet sich eine besondere Beschreibung dieser mit zwey Kupferstichen erläuterten Ventilators, in welcher der Dr. ebenfalls viele seltene Experimente und heilsame Würkungen dieser Machine erzehlet. Ferner

(23) Auf Befehl des Hrn. Henrich Fox, Esqu. damaligen Kriegssecretair, nunmehrigen Lord Hollands.

1753. ward er an dessen Stelle zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften erwählet (r). Den 19. December 1754. theilte er der königl. Gesellschaft einige **Experimente mit, wie man Wasser und Fische mit Leimwasser gut erhalten solle** (s) h). 1757. theilte er dem Heraus-

(r) Id. Es befinden sich bey selbiger nur 8 fremde Glieder. (s) In den Phil. Trans. und Gent. Mag. Vol. XXV. p. 305.

Ferner machte er eine Nachricht von ihrem Fortgange nebst einigen Anmerkungen über die grosse Gefahr, so aus der faulen Luft entstehet, bekannt. Alles dieses beweiset er umständlich aus den Gefängnißfiebern, mit welchen die Arbeiter zu **Niewgate** sind angestecket worden (24). Im Jahr 1753. machte er noch andere Anmerkungen über die Mittel, die böse Luft aus den Krankenzimmern zu bringen, bekannt. Hierzu gaben ihm die Soldatenhospitäler, welche man in Privathäusern der Stadt verlegt hatte, Gelegenheit (25). Ingleichen ließ er viele seltene Nachrichten, so sich auf den Fortgang und Nutzen der Ventilators beziehen, in **Gentlem. Magazin** drucken (26). In eben diesem Jahr ward eine Beschreibung eines Eichmaasses, welches der Doctor, unergründliche Tiefen zu messen, erfunden hatte, der Welt in ermeldeten Miscell. mitgetheilt (27). Der Dr. verfertigte diese Schrift ohngefähr 1732 oder 1733. zum Nutzen und Gebrauch des verstorbenen **Colin Campbel**, Esq. Er bediente sich bey Verfertigung der Machine, welche diese Schrift beschreibet, des geschickten Hrn. **Hawksbey**, welcher auf seiner Reise nach **Jamaika** (28) mit diesem Eichmaasse in verschiedenen Tiefen eine Probe machte, da es denn auf das genaueste die erwartete Würkung that. Endlich gieng diese Machine bey den **Bermudischen** Insuln verlohren.

h) **Ein Mittel, Wasser und Fische frisch zu erhalten.** Nicht weniger fuhr er bis an sein Ende fort, die Nachrichten der königl. Societät mit vielen nützlichen Sachen zu bereichern; besonders aber durch eine Nachricht, wie man das Seewasser, indem man durch selbiges währender Distillation frische Luft bringt, frisch machen solle (29). Es ist ebenfalls eine Nachricht von einigen Experimenten, nehmlich der Milch den übeln Geschmack zu benehmen, und stinkendes Wasser wohlschmeckend zu machen, in **Gent. Mag.** vorhanden (30).

(24) Gent. Mag. Vol. XXIII. p. 71. (25) Id. p. 173. (26) Vol. XXIV. p. 114. bis 116. (27) Id. p. 215. (28) Wo er ein grosses Vermögen besaß, und ungefähr 1740. starb. (29) Phil. Transact. XLIX. Part. I. p. 312. (30) Volum. XXVI. p. 130.

Herausgeber des **Gent. Mag.** mit: **Ein leichter Weg, die Luft zu reinigen** und ihre Hitze in Mistbethen und Gewächshäusern zu reguliren; ingleichen fernere Verbesserungen, das Seewasser durch die Distillation brauchbar zu machen (t). Sein Ruhm und das Ansehen seiner Freunde und Familie hätte ihm leichtlich fernere Beförderung zuwege gebracht; allein hiernach war er nicht begierig; denn als ihn der verstorbene König zu einem Canonicat zu **Windsor** vorschlug, so brachte er es bey der verwittibten Prinzeßin von **Wallis** dahin, daß sie Se. Majestät ersuchte, diesen Vorschlag zurückzunehmen (u). Also bestimmte er, ohne im geringsten eigennützig zu seyn, alle seine Beschäftigungen dem Dienste des Publici. Er war zu gleicher Zeit wegen seines geselligen und tugendhaften Lebens und wegen seines verträglichen Gemüths berühmt; sein Leben war nicht nur ohne Tadel, sondern bis zu einem sehr hohen Grad erbaulich. Er war in sich selbst vergnügt, und gegen andere gutthätig 3), wie aus gegenwärtiger Nachricht von seinem Verlangen und Bestreben erhellet. Sein beständig aufgeräumtes Gemüth, nebst seinem ordentlichen und mäßigen Leben, trug nebst einer guten Leibesbeschaffenheit viel dazu bey, daß er seine Gesundheit und Leibeskräfte bis in das vier und achtzigste Jahr seines Lebens, ein seltnes

(t) Id. Vol. XXVII. p. 165, 503.

(u) So saget Rollison; allein man hat mich berichtet, daß er niemals würklich vorgeschlagen worden sey. Sondern als ihm ein guter Freund zu verstehen gab, man würde bey Erledigung einer Stelle bedacht seyn, ihn zu selbiger zu befördern; so that er der Prinzeßin sein Verlangen, man möchte ihn wegen Annehmung einer künftigen Beförderung entschuldigt halten, auf das ehrerbietigste zu wissen. Herr Bouchery wie vorher.

3) **Er war in sich selbst glücklich und gegen andere gutthätig.** Dr. **Secker**, jetziger Bischof zu **Canterbury**, legte ihm, da er noch Bischof zu **Oxford** war, folgenden Character bey. „Er „ist, sagt derselbe, ein vortreflicher Mann. Er ist lange Zeit, als „ein Geistlicher, die Zierde seines Amts, und als ein Philosophe „die Zierde seines Vaterlandes gewesen (31).

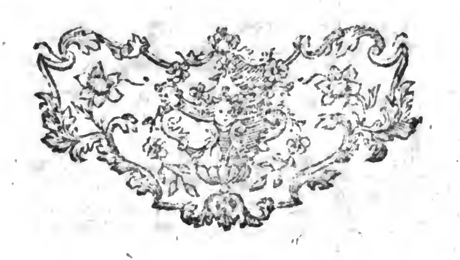
(31) Predigt im Londner Lazareth den 20. Februar 1754.

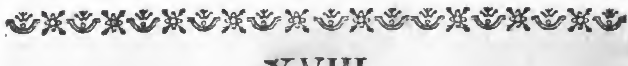
nes Alter! behielt. Er starb den 4ten Jan. 1761. zu Teddington, und ward, nach seiner eignen Verordnung, unter dem Kirchthurn seiner Pfarre, welchen er nicht lange vor seinem Tode (r) auf eigene Kosten hatte erbauen lassen, begraben. Ihre königl. Hoheit, die verwittibte Prinzeßin von Wallis, errichteten ihm zum Andenken in Westminster-Abtey ein Grabmahl mit einer Aufschrift s).

(r) Idem.

s) Die Denkschrift auf seinen Grabstein. Sie ist lateinisch und lautet so:

STEPHANO HALES
S. T. P.
Augusta Georgii Tertii
Regis optimi Mater P.
- - Quae viuentem
Vt sibi in Sacris ministraret, elegit;
Mortuum prid. non. Ian. MDCCLXI.
Octagesimum quartum agentem annum
Hoc marmore ornauit.





XVIII.

Lebensbeschreibung des Georg Friedrich Händel.

Georg Friedrich Händel, ein berühmter Tonkünstler, der seine Lebensjahre in England beschloß, ob er gleich ein Ausländer war. Er war zu Halle in Sachsen den 24. Febr. 1684. gebohren. Er ließ schon als ein Kind einen solchen Hang zur Tonkunst blicken, daß sein Vater (a), der ihn allezeit zur Rechtsgelahrtheit bestimmt hatte, darüber unruhig ward, und sich aller möglichen Mittel, allein vergebens A), bediente, diesen Hang zu zerstören. Sein Vater brachte ihn noch vor dem siebenden Jahr zum Herzoge von Weissenfels. Allein es war nicht möglich, ihn von dem Clavier und andern musikalischen Instrumenten abzubringen. Weil man eine ungemeine Geschicklichkeit an ihm beobachtete, wann er nach vollendetem Gottesdienste auf der Orgel spielte (b), so brachte der Herzog seinen Vater dahin, daß er den Entschluß, den Sohn zur Erlernung der Rechte anzuhalten, fahren ließ, und zufrieden war, daß man

(a) Er war ein angesehener Arzt an eben demselben Ort, und über 60. Jahr alt, als dieser Sohn gebohren ward. Er war das zweyte Kind. (b) Des Herzogs Kammerdiener war Händels Schwager.

A) **Und sich aller möglichen Mittel bediente, diesen Hang zu zerstören.** Er räumte ihm alle musikalische Instrumente aus dem Wege, und untersagte ihm, sich mit selbigen abzugeben; nichts destoweniger fand der Sohn Mittel und Wege, ein kleines Clavier zu erhalten. Er ließ selbiges heimlich in das oberste Stockwerk auf ein Zimmer bringen. Mit diesem Clavier pflegte er sich die Zeit zu vertreiben, wenn die Leute im Hause schliefen.

man einen Lehrmeister berief, der des jungen Händels Anlage zur Musik unterstützen sollte. Gleich nach seiner Zurückkunft nach Halle that ihn sein Vater unter die Hand eines gewissen **Zackam**, Organisten bey der Hauptkirche, eines sehr geschickten Mannes in seiner Kunst. Er hatte sowol die Gabe, als die Neigung, jedem hofnungsvollen Schüler Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. **Händel** gefiel ihm so wohl, daß er glaubte, er könnte sich seiner niemals genug annehmen. Er war auf einen Untergebenen stolz, der bereits die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen anfieng, und nicht weniger erfreut über einen Gehülfen, der durch seine erstaunende Gaben fähig war, des Lehrmeisters Stelle zu vertreten, wenn ihm jemals die Lust ankommen sollte, abwesend zu seyn. Vielleicht scheinet es seltsam, einen Knaben von 7 Jahren seines Lehrers Gehülfen zu nennen; allein es ist noch seltsamer, daß er im 9ten Jahr anfieng, ein Kirchenstück mit Vocal- und Instrumentalmusik zu verfertigen. Von dieser Zeit an verfertigte er jede Woche eine solche Musik 3 Jahre nach einander. Da er seinen Lehrmeister, nach dessen eigenem Geständniß, bey weiten übertroffen, und es in Halle, so weit als möglich, gebracht hatte, ließ man ihn mit einmüthiger Bewilligung nach Berlin gehen, wo die Opera durch Aufmunterung des Königs von **Preussen**, Sr. jetztlebenden Majestät Großvaters, in einem blühenden Zustand war. Händel kam 1698. nach Berlin. Nach einem kurzen Aufenthalt am Hofe ward seine Geschicklichkeit dem Könige bekannt. Er ließ ihn oft zu sich holen, und machte ihm reichliche Geschenke. Der König erboth sich sogar, ihn nach Italien zu senden, damit er sich allda unter den geschicktesten Meistern bilden, und bey Gelegenheit alles sehen und hören möchte, was in der Tonkunst am fürtreflichsten wäre. Allein Händel hatte zwo Ursachen, dieses Anerbiethen abzulehnen, und Berlin zu verlassen, wie er kurz darauf that B). Nach der Berliner

Z 2

B) Er verließ Berlin. Während seines dortigen Aufenthalts machte er mit zwey Italiänischen Componisten, dem Buononcini

ner Opera war die Hamburger die berühmteste. Man wurde einig, den jungen Händel dahin zu senden, damit er, so zu sagen, in seinem eignen Element leben möchte, vornehmlich aber in der Absicht, ihn vollkommen zu machen. Allein sein Vater starb bald hernach, und hinterließ unsers Händels Mutter in kümmerlichen Umständen. Händel hielt es daher für nöthig, sich Scholaren zu verschaffen und etwa eine Stelle in dem Orchester zu erhalten. Er erhielt in selbiger auch den ersten Flügel C). Vom Aufseher der Musik stieg er zur Componistenstelle des Opernhauses. Hier verfertigte er seine erste Opera, Alneria, als er kaum 14 Jahr alt war. Dieser gute Fortgang (c) munterte ihn zu mehrern und besonders zu vielen Sonnaten auf; allein die letztere sind nicht mehr vorhanden. Nach einem vier oder fünfjährigen Aufenthalt zu Hamburg D) gieng er nach Ita-

(c) Dieses Stück wurde 30 Abende ununterbrochen aufgeführet.

ni und Attilio Bekanntschaft. Sie waren eben diejenigen, welche nachmals nach England kamen, als sich Händel hier befand, und stellten sich an die Spitze einer mächtigen Parthey, die ihm entgegen war.

C) **Er erhielt den ersten Flügel.** Diese Ehre wäre ihm bald theuer zu stehen gekommen. Einem von denen Herren, welche auf diesen Vorzug Anspruch machten, verdroß es, daß er einem so vorwitzigen Mitwerber nachgeben sollte, und versetzte ihm einen Stich mit dem Degen, als sie aus der Orchester kamen. Händel würde ohnfehlbar durchbohrt worden seyn, wenn er nicht von ungefähr wohlthätige Noten unter seine Weste gestecket und auf die Brust gelegt hätte. „Hätte sich dieses, sagt sein Geschichtschreiber, in den „heidnischen Zeiten zugetragen, so würde jeder Sterbliche gewiß ge„glaubt haben, Apoll hätte sich selbst in das Mittel geschlagen, um „ihm unter der Gestalt eines Notenbuchs das Leben zu erhalten.„

D) **Er hielt sich ungefähr 4 bis 5 Jahr zu Hamburg auf.** Dort machte er sich mit dem Toscanischen Prinzen, Johann Gaston von Medicis, des Herzogs Bruder, bekannt. Der Prinz, der ein grosser Liebhaber der Tonkunst, beklagte oft, daß Händel nicht die italiänische Musik kennete. Er zeigte ihm eine Menge italiänischer Stücke, und trug ein grosses Verlangen, ihn mit nach Florenz zu nehmen. Händel antwortete kaltsinnig: Er könnte in dieser Musik nichts wahrnehmen, was mit der Vorstellung überein-

käme,

Italien. Florenz war der Ort, dem er sich am ersten widmete. Daselbst verfertigte er im 18ten Jahr die Opera Rodrigo (E), für welches Stück man ihn mit 100. Zechinen und einem silbernen Servis beschenkte. Nach einem fast jährigen Aufenthalt zu Florenz gieng er nach Venedig. Man entdeckte ihn, als er bey einer Maskerade auf dem Flügel spielte und ebenfalls maskirt war (D). Man lag ihm ernstlich an, eine Opera zu verfertigen. Er brachte seine Agrippina in drey Wochen zu Stande, und die Zuhörer waren fast bis zur Begeisterung entzückt. Von Venedig reißte er nach Rom. So bald man seine Ankunft erfuhr, liessen ihn Personen vom höchsten Rang auf das höflichste bewillkommen (F). Von Rom besuchte er Neapolis

(D) Skarlatti befand sich zufälliger Weise daselbst, und behauptete, es könnte Niemand, als der berühmte Sachse oder der Teufel seyn.

käme, die sich der Prinz von ihrem Vorzuge machte; die Musik schiene ihm vielmehr so mittelmäßig, daß die Sänger Engel seyn müßten, wenn sie gefallen sollten. Der Prinz lächelte über seinen ernsthaften Tadel; dennoch lag er ihm an, daß er mit ihm reisen sollte, und versprach, ihn an nichts Mangel leiden zu lassen. Händel dankte ihm für die angebothene Gnade, allein er nahm sie nicht an. Er entschloß sich vielmehr, auf seine eigene Kosten nach Italien zu gehen, so bald er sich mit hinlänglichem Gelde zu diesem Vorhaben versehen haben würde. Händel hatte von seiner Kindheit an einen solchen Geist der Unabhängigkeit, daß ihn derselbe, so viel man weiß, auch in den betrübtesten Umständen seines Lebens niemals verlassen hat. Es ist merkwürdig, daß er die grösten Anerbiethungen der vornehmsten Herren abgelehnet hat. Ja sogar die angebothene Gunst der schönsten Damen konnte ihn nicht bewegen, blos aus der Ursache, damit er nicht durch eine besondere Verbindlichkeit gehemmet oder eingeschränket werden möchte.

(E) Die Opera Rodrigo. Vittoria, eine berühmte Sängerin und Komödiantin, spielte die vornehmste Rolle in dieser Opera. Sie war ein schönes Frauenzimmer, und hatte einige Zeit bey dem Churfürsten in Gnaden gestanden. Nichts destoweniger hatte Händels Jugend und Artigkeit eine Leidenschaft bey ihr erreget, welche er aber, wie wir finden, nicht im geringsten unterhalten hat.

(F) Liessen ihn Personen vom ersten Rang auf das höflichste bewillkommen. Der Cardinal Ottoboni war einer von seinen grösten Bewunderern. Er war ein Mann von feinem Geschmack

polis, verließ es aber, und besuchte Florenz, Rom und Venedig zum zweytenmal. Er hielt sich 6 völlige Jahre in Italien auf, und verfertigte in selbiger Zeit eine Menge Stücke von allerley Composition. Händel war nunmehr in sein Vaterland zurückgekommen; nichts desto weniger waren seine Reisen noch nicht zu Ende. Es schien auch nicht, daß sie eher zu Ende kommen würden, als bis er alle Höfe, wo die Musik geschätzt wurde, besucht hätte. Der Hannöverische war der erste, an welchem er sich aufhielt. An selbigem fand er den Steffani, mit welchem er zu Venedig bekannt geworden war. Er war damals Capellmeister bey dem Churfürsten, nachmaligem König Georg dem I. von Engelland. Der Baron von Killmanseck (e) brachte ihn an Hof. Er empfohl ihn so nachdrücklich, daß seine Churfürstl. Durchl. ihm einen jährlichen Gehalt von 1500. Cronen anboth, um ihn zu überreden, daß er da bliebe. Händel nahm dieses Anerbiethen unter dieser Bedingung an, daß er sich auf ein Jahr entfernen und hingehen könnte, wo er wollte. Er besuchte seine alte blinde Mutter, ingleichen seinen ehemaligen Lehrmeister Zackam. Hernach begab er sich nach Düsseldorf, wo der Churfürst ein grosses Wohlgefallen an ihm hatte. Bey seiner Abreise beschenkte er ihn mit einem schönen silbernen Confectaufsatz. Von Düsseldorf reisete er durch Holland, schifte sich nach England ein, und kam zu London im Winter 1710 an. Er ward alsbald an den Hof geführt und von der Königin mit Gnadenbezeugungen beehrt. Viele von Adel waren ungeduldig, eine Opera von ihm zu sehen. Hierauf verfertigte er den Rinaldo, in welchem der berühmte Nickolini sang. Sein Vorhaben gieng glücklich von statten; allein

(e) Dieses Cavalliers Gemahlin war mit dem Churfürsten sehr vertraut.

schmack und fürstlicher Pracht. An diesem Hofe traf er den berühmten Corelli an, und lernte ihn wohl kennen. Man bemühte sich in Rom, ihn zum Pabstthum zu bewegen; allein Händel sagte frey heraus: er wollte in der Religion sterben, in welcher er gebohren und erzogen wäre, sein Glaube möchte nun wahr oder falsch seyn.

allein daß er sich mit dem Hannöverischen Hof eingelassen hatte, machte ihm grossen Kummer. Er kehrte um die versprochene Zeit dahin zurück, wo ihm Steffani noch über seinen Gehalt von 1500 Cronen die Capellmeisterstelle abtrat; allein 1712. gab ihm der Churfürst Erlaubniß, England zum zweytenmahl zu besuchen, unter der Bedingung, daß er sich nach einer hinlänglichen Zeit wieder einstellen sollte. Die armselige Beschaffenheit der Musik in diesem Königreich machte den Adel begierig, ihn für den Schauplatz arbeiten zu lassen. Die Königin fügte zu des Adels Anhalten ihr eignes Ansehen. Um ihm nun einen Muth zu machen, versahe sie ihn mit einer Leibrente von 200. Pf. Sterling. Alles dieses machte, daß Händel seine Verbindlichkeit gegen Hannover vergaß, daher er sich auch nicht bey Hofe sehen lassen durfte, als nach der Königin Tode König Georg nach England kam, welcher sich wohl erinnerte, wie übel sich Händel gegen ihn betragen hatte. Nichts destoweniger kam er bey Sr. Majestät bald wieder in Gnaden (G). Zum Beweis derselben wurden ihm noch über die Leibrente der Königin eine andere von 200 Pf. angewiesen. Unser Tonkünstler hatte sich nun in England niedergelassen, und war wohl versorgt. Die drey ersten Jahre war er meistens, wo nicht beständig, in des Grafen von Bur-

(G) **Bald wieder in des Königs Gnade.** Der Baron von **Kilmanseck**, sein grosser Freund, war von ungefähr hier. Er ersann mit andern von Adel folgenden Entwurf, ihn wieder in Sr. Majestät Gnade zu bringen. Man hatte den König zu einer Spazierfarth zu Wasser beredet. **Händel** erhielt Befehl, bey dieser Gelegenheit eine Musik in Bereitschaft zu halten. Sie ward ohne Sr. Majestät Wissen von ihm selbst aufgeführet. Des Königs Vergnügen war bey Anhörung dieser Symphonie seinem Erstaunen gleich. Als sich Se. Majestät nach dem Erfinder der Musik erkundigten, zog der Baron den Verbrecher hervor, und stellete ihn dem König als einen Menschen vor, der seinen Fehler zu gut erkennete, als daß er es wagen wollte, sich wegen selbigem zu entschuldigen. Auf diese Art kam **Händel** wieder in Gnaden, und seine Musik ward mit dem größten Beyfall beehret.

lingtons Hause h), und die zwey folgende brachte er in Canons zu (*). Es war damals in seinem Flor, und er verfertigte musikalische Stücke für die Capelle. Während, daß er sich daselbst aufhielt, brachte man einen Vorschlag aufs Tapet, eine Akademie auf dem Heumarkt, zu beständiger Unterstützung der Opera, aufzurichten. Die musikalischen Stücke sollten von Händel verfertiget und unter seiner eignen Aufsicht gespielet werden (f). Unser Tonkünstler gieng nach Dresden, Sänger aufzusuchen, und brachte den Senesino und Duristanti mit sich i). Auf diese Art gieng alles zehn Jahr lang glücklich von statten. Händel behauptete eine völlige Gewalt über die Sänger der Gesellschaft, oder hielte sie vielmehr in einer völligen Unterwürfigkeit k). Allein, ob man gleich dies Verfahren bisher

(*) Das prächtige Landhaus des Herzogs von Chandes, welches man seit dem gänzlich niedergerissen hat. (f) Der König unterschrieb 1000 Pf. und der hohe und niedere Adel 4000 Pf.

h) Die zwey erstern Jahre war er vornehmlich in des Grafen von Burlingtons Behausung. Hier traf er den Hrn. Pope oft an. Der Dichter fragte eines Tages seinen Freund, Dr. Arbuthnot, von dessen musikalischer Wissenschaft er eine grosse Meynung hatte, was er eigentlich von Händeln, als einen Tonkünstler betrachtet, dächte. „Sie mögen sich, antwortete Arbuthnot, seine „Geschicklichkeit noch so vollkommen vorstellen, so gehet sie dennoch „über alle Einbildung.„ Nichts destoweniger ließ sich Hr. Pope, so schlecht war sein Gehör, verlauten, daß die feinesten Stücke ihm nicht mehr Vergnügen gaben, als ein anderer gemeiner Gesang.

i) Senesino und Duristanti. Damals komponirten Senesino und Duristanti für das Opernhaus. Sie hatten eine mächtige Partey auf ihrer Seite. Sie waren es, die sich durch einen hartnäckigen Ungehorsam behaupteten; allein endlich vereinigten sie sich alle, und jeder bekam eine besondere Rolle.

k) Er hielt die Sänger in einer gänzlichen Unterwürfigkeit. Als er eines Tags mit der Cuzzoni zankte (§), weil sie nicht singen wollte, was man ihr aufgegeben hatte, sagte er: „O „Madame, ich weiß wohl, sie sind eine eingefleischte Teuffelin; „allein ich will ihnen zeigen, daß ich Beelzebub, der Obriste der „Teuffel bin.„ Mit diesen Worten nahm er sie bey dem Leibe, und schwur, er wollte sie zu dem Fenster hinaus werfen, wenn sie noch ein Wort redete.

(§) Beynahe die beste Sängerin in seiner Gesellschaft.

her als eine rechtmäßige Gewalt angesehen hatte, so betrachtete man es endlich dennoch als eine offenbare Tyranney. Endlich ereignete sich ein Aufstand; Senesino stellete sich an die Spitze, und alles verwandelte sich in Aufruhr und bürgerlichen Krieg. Da sich Händel nicht im Stande sahe, dem Senesino den Abschied zu geben (g), so entschloß er sich, nichts weiter mit ihm zu thun zu haben. Auf diese Weise gieng die Akademie, nachdem sie über 9 Jahre bestanden hatte, auf einmal auseinander. Händel fuhr noch auf dem Heumarkte fort; allein seine Zuhörer nahmen nach und nach ab. Er muste neue Sänger suchen, und konnte keine näher, als aus Italien, bekommen. Dies schlug ihm zwar den Muth nieder, allein er gieng doch nach Italien, aus welchem Lande er einige Sänger mitbrachte. Er setzte nunmehr die Akademie drey oder vier Jahre fort, aber ohne sonderlichen Beyfall. Man subscribirte auf das neue für eine andere Opera, zu Linkolnsinnfields, und ließ den Farinelli (h) nebst andern kommen. Allein seine Gegner waren so mächtig, daß seinen grossen Geschicklichkeiten zum Troz, sich seine Umstände verschlimmerten. Sein Vermögen ward hierdurch sowol geschwächet, als seine Gesundheit und Verstand. Sein rechter Arm war ihm von dem Schlage gelähmet worden, und er konnte ihn nicht brauchen, und seine Sinne befanden sich zuweilen lange Zeit in einer grossen Verwirrung. In diesem unglücklichen Zustande hielt man es für nöthig, ihn nach Aachen in das Bad zu schicken, und er ward allda durch eine erstaunende Cur wieder hergestellet. Bald nach seiner Zurückkunft nach London 1736. führte er sein Alexanders Fest in Coventgarden auf, und es erhielt Beyfall. Man machte andere Versuche von eben dieser Art, um ihn wieder in die vorigen Umstände zu versetzen; allein, weil die italiänische Partey zu stark war, so fanden sie keine statt. Er gieng dero-

(g) Ihn mit Höflichkeit zu gewinnen, war ihm zu niederträchtig, und ihn mit Gewalt zu zwingen, durfte er nicht, indem Senesinos Anhang und Ansehen zu mächtig waren. (h) Ein italiänischer Sänger, des Senesinos Mitbuhler.

derowegen 1741. nach **Dublin** ℒ), wo man ihn wohl empfieng. Allein er hielt sich nur eine kurze Zeit dort auf, und kehrte 1741-2. nach **London** zurück, wo er die meisten Gemüther gegen sich günstig und einen neuen Anfang seines Glückes fand. Er fieng ohne Verzug im **Coventgarten** seine Oratorios an, welche er mit ununterbrochenem Fortgang und unbeneideter Ehre, bis acht Tage vor seinem Tode fortsetzte (i). Die letzte Musik ward den sechsten April gespielet, und er verschied den vierzehenden 1759. Er ward in **Westminsters Abtey** begraben, wo man ihm auf seinen Befehl und eigene Unkosten ein schönes Grabmal von Marmor mit einer Aufschrift zum Andenken aufgerichtet hat. Was seine Person anbetrift, so war er von etwas völliger, oder vielmehr plumper Leibesgestalt. Sein Gesicht war nicht von den Zügen eines ausserordentlichen musikalischen Genies belebet, noch bemerket. In Speisse und Trank lebte er als ein öffentlicher Epikurer, ein Laster, welches bey Leuten von besondern Gaben und einem starken Körper nicht selten anzutreffen ist. Sein Genie glänzte vornehmlich in einer grossen und starken Musik, welche aus vielen und verschiedenen Partien bestand.

(i) 1751. beraubte ihn der Staar (gutta serena) seines Gesichts; allein die Kräfte seines Verstandes erhielten sich bis an sein Lebensende völlig.

ℒ) **Er gieng nach Dublin.** Diese Stelle seiner Geschichte hat Hr. Pope aufgezeichnet. Ein elendes Gespenst, welches den Schutzgeist der neuern italiänischen Opera vorstellen soll, schildert ihre Besorgnisse, und die Unruhe des Unsinnes, der bereits wegen seiner eignen Sicherheit besorgt ist, in folgenden Zeilen:
„Aber alsbald, ach! bald wird ein Aufruhr entstehen (*), wenn die „Musik auf eine niederträchtige Art Beystand von der Vernunft entlehnen will. Siehe! den starken, den riesenmäßigen **Händel**, so „wie der hundertthändige **Briareus**, auf das neue bewafnet. Er „kommt, die Seele zu bewegen, zu erschüttern und unruhig zu ma„chen; und Jeos Donnerkeile folgen der Musik des Kriegsgottes „nach. Thue ihm, o Kayserin! Widerstand, oder es ist um deine „Ruhe gethan. — Sie vernahm es und jagte ihn an die **irländi**„sche Küste. „

(*) Dunciad. IV. Buch l. 68. und seq.

XIX.

Lebensbeschreibung des Eduard Herbert, Baron von Cherbury.

Eduard Herbert, Baron von Cherbury in Schropschire, ein grosser Staatsmann und zierlicher Schriftsteller, war aus einem alten Geschlecht entsprossen, und zu Montgomerykastle in Wallis, seines Vaters, Richard Herberts, Esq. Sitze 1581. gebohren. Nach einem hinlänglichen Unterricht in der Sprachkunst, schickte man ihn im vierzehenden Jahr seines Alters nach Oxford. Man nahm ihn in dem dortigen Universitätscollegio als einen jungen Herren in die Kost auf, und that ihn unter die Aufsicht eines vortreflichen Lehrmeisters, unter welchem er den Grund zu der bewundernswürdigen Gelehrsamkeit legte, die er nachmals so vollkommen besaß. Weil er aber auf der Universität keine Ehrenwürde angenommen hatte, legte er sich auf seinen Reisen auf die Leibes- und Kriegsübungen, und kam als ein vollkommener Cavallier wieder nach Hause. Bey den Beförderungen, die kurz vor des Königs Jacob des I. Krönung ertheilet wurden, ward er Ritter vom Bade. Er ward nachgehends einer von denen Kriegsräthen des K. und 1616. als Gesandter zu Ludewig den XIII. König von Frankreich, geschickt, um daselbst für die Protestanten einige Erleichterung zu vermitteln. In diesem Posten verblieb er bis 1621, da er wegen einer Streitigkeit mit dem Constabel de Luines zurückberufen ward (a) A).

1625

(a) Aehenä Oxon. Vol. II. col. 117.

A) Zurückberufen. Er hatte geheime Verhaltungsbefehle, einen Frieden für die Protestanten auszuwirken, und im Verweigerungs-

1625 ward er Baron in Irrland und zu der Würde eines englischen lords mit dem Titul: Baron Herbert von Cher-

rungsfall gewisse Mittel zu gebrauchen. Nachdem er sich nun gehörigermassen an den Constabel und Günstling, dem de Luines, gewendet hatte, richtete er seinen Auftrag aus, hielt aber mit seinen Drohungen zurück, bis er sähe, wie die Sache aufgenommen werden würde. De Luines hatte einen reformirten Herrn hinter den Vorhang gestecket, damit er mit seinen eignen Ohren anhören und hernach seinen Freunden erzehlen möchte, was sie sich für schlechte Hofnung von des Königs von England Fürbitte zu machen hätten. De Luines war sehr hochmüthig, und wollte kurz um wissen, was unser König in der Sache thun würde. Eduard versetzte, Sie sind es nicht, mein Herr, dem mein König von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben schuldig ist, und was mich anbelangt, so thue ich meine Schuldigkeit, wenn ich ihm gehorche; und ich behaupte zu gleicher Zeit, daß mein Herr mehr Ursach hat, zu thun, was er wirklich thut, als sie zu fragen berechtigt sind, warum er es thut. Nichts desto weniger will ich ihnen fernern Bericht erstatten, wenn sie mich auf eine höfliche Art hierum ersuchen. Hierauf beugte sich de Luines ein wenig, und sagte, sehr wohl. Alsdenn führte ihm der Gesandte einige Gründe an, hierauf versetzte de Luines: wir haben ihren guten Rath nicht nöthig. Der Gesandte antwortete, er nähme dieses für eine Antwort auf, und es thäte ihm sehr leid, daß die gute Neigung und Meinung des Königes seines Herrn nicht hinlänglich verstanden würde, und weil man selbige auf diese Art zurückwiese, so könnte er nicht umhin, zu sagen, daß sein Herr wohl wüste, was er thun sollte. De Luines antwortete: wir fürchten uns nicht für euch. Der Gesandte versetzte etwas lächelnd: Wenn sie uns gesagt hätten, sie liebten uns nicht, so hätte ich ihnen geglaubt und anders geantwortet, unterdessen habe ich ihnen nichts weiter zu sagen, daß wir sehr wohl wissen, was wir zu thun haben. Hierauf stand de Luines von seinem Stuhl auf; er war ein wenig aus der Fassung gebracht, und sagte: Bey Gott, wären sie nicht der Herr Gesandte, ich wüßte wohl, wie ich mit ihnen umgehen wollte. Hr. Eduard Herbert stand ebenfalls auf und sagte: daß, gleichwie er des Königs von England Gesandter wäre, so wäre er auch ein Cavallier, und wenn er sich auf einige Weise beleidiget fände, so sollte ihm sein Degen (auf welchen er seine Hand legte) Genugthuung verschaffen. Als hierauf de Luines nichts antwortete, gieng der Gesandte auf die Thüre zu; de Luines that, als wenn er ihn begleiten wollte, allein Hr. Eduard sagte zu ihm, dergleichen Umstände wären nach dergleichen Gespräch nicht nöthig. Hierauf

Cherbury in Schropschire, erhoben. Im Jahr 1630. schrieb er Buckinghams Feldzug und Kriegsthaten auf der Insul Reh (b). Nach Ausbruch der innerlichen Kriege hielt er es mit dem Parlement, weswegen er vielen Schaden leiden muste, indem ihm Montgomerykastle von des Königs Parthey niedergerissen ward; allein er erhielt

(b) 1656 zu London in 8vo herausgegeben.

auf begab er sich weg, in Erwartung mehrere Nachricht von ihm zu bekommen. Allein als de Luines ihm keine fernere Nachricht ertheilte, so hatte er, vermöge seiner Verhaltungsbefehle, eine höflichere Audienz bey dem Könige zu Coignak. An diesem Ort sagte ihm der Ceremonienmeister von St. Geram, er hätte den Constabel beleidiget, und hier befände er sich an keinem sichern Ort. Hierauf antwortete er. Er hielt sich an jedem Ort, wo er seinen Degen bey sich führte, für sicher. De Luines empfand diesen Schimpf so übel, daß er seinen Bruder Cadinet, Herzog von Chaun, als ausserordentlichen Gesandten nach England schickte, und ihm eine Anzahl Officiers mitgab, von welchen jeder, wie er dem Könige Jacob erzehlte, seinen Mann getödtet hatte. Cadinet stellete die Sache dergestalt zu Edwards Nachtheil vor, daß ihn der Graf von Caelile, den man zu Beylegung der Mißhelligkeiten, die etwa zwischen beyden Cronen entstehen möchten, abgeschickt hatte, ihn zurück berief. Endlich erzehlete der Herr, so hinter dem Vorhang gestanden hatte, aus Liebe zur Ehre und Wahrheit, alle Umstände, so daß hieraus klärlich zu sehen war, daß, obgleich de Luines der erste Beleidiger gewesen, Hr. Eduard dennoch die Gränzen seiner Verhaltungsbefehle und seines Characters nicht überschritten hätte. Er fiel nachgehends in des Herzogs von Buckingham Gegenwart dem Könige zu Füssen, und ersuchte ihn, daß man einen Trompeter, wo nicht einen Herold, an den de Luines schicken, und ihm hinterbringen möchte, er hätte von der ganzen Sache einen falschen Bericht gemacht, und Hr. Eduard Herbert verlange mit dem Degen in der Hand Genugthuung von ihm. Der König antwortete: Er wollte es überlegen. Allein, de Luines starb bald hernach, und Hr. Eduard gieng wieder als Gesandter nach Frankreich. Auf diese Art erzehlt Lloids (1) diesen Vorfall, und obgleich die besondere Umstände für erdichtet mögen gehalten werden, so ist doch die Hauptsache vom Walton bejahet worden (2); obgleich Camden dem Herrn Eduard die Schuld beymisset, weil er dem Constabel unhöflich begegnet wäre (3).

(1) In seinen Nachrichten, etc. p. 101. (2) In Mr. G. Herberts Leben. (3) In K. Jacobs Leben.

hielt dafür von ihren eignen Anführern (c) den 25. Febr. 1644. Genugthuung. Allein diese Genugthuung überlebte er nur wenige Jahre, indem ihn den 20. Aug. 1648, in seinem Hause in Queenstreet, zu London, damals zur St. Giles Pfarre in the Fields gehörig, der Tod wegnahm. Er liegt unter der Canzel besagter Kirche begraben. Man legte nachher über sein Grab eine marmorne Platte, mit dieser Aufschrift: „Hier liegt Eduard Her„bert, Ritter vom Bade, Baron von Cherbury und „Castleisland, Verfasser des Buches: de Veritate. Ich „verdorre wie das Gras; den 20. Aug. 1648.„ Dieses Buch de Veritate, ward zu Paris 1624, und wiederum 1633. gedruckt. Hernach kam es 1645. zu London in 4to unter dem Titul heraus: De Veritate, prout distinguitur a reuelatione, a verisimili, a possibili, a falso. Cui operi additi sunt duo Galii tractatus, primus de causis errorum, alter de religione laici, cum appendice ad Sacerdotes nec non quibusdam poematibus. Die Absicht dieses Buchs ist, die hinlängliche, allgemeine und unumschränkte Vollkommenheit der natürlichen Religion, in der Absicht, zu zeigen, alle andere ausserordentliche Offenbahrung, als unnütz und unnöthig abzuschaffen (*) B). In eben demselben Jahr trat der erste Theil folgender Schrift an das Licht:

(c) Wood wie vorher. Whitloke sagt, man habe ihm zu seinem Unterhalt etwas ausgesetzt. Nachrichten von den Englischen Händeln. (*) Der Graf von Schaftbury folgte ihm nachmals in dieser Lehre nach.

B) Sowol unnütze als unnöthig. Gassendi widerlegte auf Peireſks und Diodati Verlangen dieses Buch. Als er mit selbigem fertig war, schickte er dem Lord Herbert eine ungedruckte Abschrift hiervon. Letzterer besuchte den Gassendi im September 1647. und versicherte ihn, er hätte niemals die Abschrift erhalten. Gassendi ließ ihm eine andere Abschrift zukommen, welche unser Verfasser mit sich nach England nahm. Sie kam nachmals in des Gassendi Werken mit heraus, und hatte nachstehenden Titel: Ad librum D. *Eduardi Herberti Angli* de Veritate Epistola; allein der Brief ist mangelhaft, indem einige Blätter vom Original verlohren worden. Christian Kortholt giebt unserm Verfasser mit Hobbes und Spinoza gleichen Rang.

licht; De religione Gentilium errorumque apud eos causis C). Da dieses Buch mit dem vorigen in einerley Geschmacke ist, so hat man den Lord gemeiniglich für einen Deisten gehalten; allein er muß doch ein gewissenhafter Ungläubiger gewesen seyn, wenn folgendes, so er von sich erzehlet, wahr ist. „Ich saß, sagt er, eines Tages in mei„ner Stube in zweifelhaften Gedanken. Es war ein schö„ner Sommertag; mein Fenster stand gegen Süden offen; „die Sonne schien hell, und es regte sich nicht die geringste „Luft. Ich nahm mein Buch: von der Wahrheit, in die „Hand, kniecte nieder und sagte folgende Worte. O du „ewiger Gott, du Urheber dieses Lichtes, welches jetzo auf „mich scheinet, du Geber aller innerlichen Erleuchtung, ich „bitte dich um deiner unendlichen Gütigkeit willen, mir eine „grössere Bitte zu verzeihen, als jemals ein Sünder von dir „begehren kann. Ich bin noch nicht gewiß genug, ob ich „dieses Buch soll drucken lassen; gereicht es zu deiner Ehre, „so bitte ich dich, gieb mir ein Zeichen vom Himmel, wo „nicht, so will ich es unterdrücken. Ich hatte diese Worte „kaum ausgesprochen, so kam ein zwar starkes, doch sanf„tes Geräusch vom Himmel, denn es hat mich niemals et„was so sehr erquicket und gestärket, und ich hielte dafür, „meine Bitte wäre erhöret, und ich hätte das Zeichen, dar„um ich gebethen hätte. So seltsam auch dieses jemand „vorkommen mag, so bezeuge ich doch vor dem allmächtigen „Gott, daß es wahr ist, und daß ich hierinnen auf keine „abergläubische Weise bin hintergangen worden; indem ich „nicht allein das Geräusch vernehmlich vernommen habe, „son-

C) Sein **Buch** *de religione gentilium.* Der Lord schickte die Handschrift an **Gerhard Johann Voßius** (5). 1705. kam eine englische Uebersetzung von diesem Werk, unter dem Titul: **Betrachtungen über die Religion der alten Heiden und den Ursachen ihrer Irthümer heraus.** Es werden darin die Irthümer und Fehltritte der heydnischen Priester und Weltweisen in ihrer Erkänntniß von der Gottheit und dem Gottesdienst untersuchet, in Rücksicht auf ihren Mangel einer göttlichen übernatürlichen Offenbahrung.

(5) Siehe des Lords Brief an Voßius, und seine Antwort, in claror. viror. ad *Voss.* epist. et *Vossii* epistolae.

„sondern der Himmel war so helle, daß er nicht einmal mit „dem geringsten Wölkgen bedeckt war, so daß es mir vorkam, ich sähe sogar den Ort, von welchem das Geräusche „herkam (d).“ Herr Wood sagt von seinem Character folgendes. Er war ein in den Wissenschaften und Sprachen wohl bewanderter Mann, ein guter Philosoph und Geschichtsverständiger, wie aus seiner Lebens- und Religionsgeschichte Königs Heinrichs VIII welche 1649. in Fol. herauskam, erhellet. 1665. kamen seine Gelegenheitsgedichte heraus, die sein Sohn Herbert herausgab, und sie seinem Enkel Lord Eduard Herbert zueignete. Hr. Wood sagt, er habe noch andere Gedichte von dem Lord in Joseph Silvesters Lacrymis Lacrymorum, oder abgezogenes Thränenwasser über den frühzeitigen Tod des Prinzen Heinrichs, London 1613. in 4to gesehen.

Unser Lord hatte einen Bruder, George Herbert, einen vortreflichen Dichter und Gottesgelehrten. Er war ebenfalls zu Montgomerycastle den 3. April 1593. gebohren. Er that sich in der Westminster Schule durch eine feine Aufführung hervor, und ward von diesem Stifte nach Trinitatiscollegium zu Cambridge zu gehen erwählet. Um das Jahr 1608. nahm er einen Gradum an, und ward Mitglied in seinem Collegio. 1619. ward er zum Sprecher der Universität erwählet. Er hatte in dieser Zeit vollkommen Italiänisch, Französisch und Spanisch gelernet, wurde auch zu selbiger Zeit von dem Könige und den Vornehmsten des Adels geschätzet. Dieses und die Liebe zum Hofleben zog ihn von Cambridge öfters dahin, und der König gab ihm ein geistliches Amt, welches jährlich 120 Pf. eintrug. Er schmeichelte sich mit der Hofnung, Staatssecretär (e) zu werden, jedoch der Herzog von Richmond

(d) Handschriftliches Leben des Lords angeführt in Lelands Schauplatz der deistischen Skribenten Vol. I. pag. 469. Aus dieser wunderbaren Geschichte kann gewiß nichts anders geschlossen werden, als daß es Sr. Herrlichkeit liebste Schrift gewesen seyn müsse, wie auf seinem Grabstein ist angezeigt worden. (e) Wie seine Vorfahren und bey der Rednerswürde Hr. Robert Naunton und Hr. Franz Nether soll gethan haben.

mond und der Graf von Hamilton machten selbiger ein Ende. Hierauf ließ er sich ordiniren, und erhielt im Juli 1626. eine Pfründe zu Linkoln. 1630. heirathete er eine nahe Anverwandte des Grafen von Danby, und den 26. April dieses Jahrs ward er Oberpfarrer zu Demerton bey Starum, wo er die Pflichten seines Amts sehr erbaulich bis an seinen Tod beobachtete, welcher sich ohngefähr 1635. ereignet hat (f) D).

Von eben dieser Familie war auch Thomas Herbert. Er war zu York gebohren (g); 1721. führte man ihn in das Jesuscollegium zu Oxford ein; allein, ehe er einen Gradum annahm, gieng er in das Trinitatscollegium zu Cambridge. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst wartete er seinem Vetter, Wilhelm, Grafen von Pembroke, auf. Dieser schickte ihn 1626. mit einem hinlänglichen Gehalt auf Reisen. Er brachte 4 Jahr in Asia und Afrika zu, und besuchte bey seiner Zurückkunft seinen Gönner zu Baynardscastle in London. Allein der Graf verstarb plötzlich, und seine Hofnung, befördert zu werden, gieng zu Grund. Hierauf verließ er England zum andernmal, und besuchte verschiedene Europäische länder. Nach seiner Zurückkunft heirathete er, legte sich auf die Wissenschaften, und ward 1634. ein Schriftsteller E). Bey Ausbruch der einheimischen Kriege hielt er es mit dem Parle-

(f) Walton, wie vorher. (g) Wo sein Vater Aldermann war.

D) Er starb um das Jahr 1635. Seine Gedichte, der Tempel betitelt, wurden dies Jahr in 12mo gedruckt, und sein Priester im Tempel kam 1652. heraus. Seine Schriften sind seit dem in einem 12mo Band heraus gekommen; werden aber gegenwärtig nicht geachtet. Nichts destoweniger wurde er von den vornehmsten Personen seiner Zeit hochgeschätzet. Dr. Donne eignete ihm lateinische Verse, und Lord Bacon einige in englische Musik gebrachte Psalmen zu.

E) Er ward 1634. ein Autor. Er gab dieses Jahr in Folio heraus: Nachricht von einigen Reisen nach Afrika und Asia, besonders aber nach Persien und einigen ostindischen Ländern und anliegenden Insuln.

Parlement, und durch das Ansehen des Grafen Philips von Pembroke ward er nicht nur einer von denen Parlementscommissarien, die sich bey Fairfaxens Armee aufhielten, sondern er erhielt auch den Auftrag, wegen Uebergabe von Oxford mit den von der Königs Partey zu handeln. Nachmals machte er besagtem Grafen im Januar 1646. seine Aufwartung, als ihn das Parlement nebst andern Commissarien zum König nach Newcastle schickte, um sowol wegen des Friedens zu handeln, als auch Se. Majestät in die Nachbarschaft von London zu bringen. Als sich der König zu Oldenburg aufhielt, ersuchten die Parlementscommissarien denselben, er möchte seine Diener, die sich allda bey ihm befänden, und ihn zu Oxford bedienet hätten, abdanken, welches der König, wiewohl mit grossem Misvergnügen, bewilligte. Zu eben derselben Zeit hatte er vom Jacob Harrington, dem Verfasser der Oceana und Thomas Herbert, der dem Hofe von Newcastle aus gefolgt war, Nachricht erhalten, und weil er von ihrem eingezogenen Leben und guter Erziehung gewisse Versicherung erhalten, so war er gesinnet, sie mit denen andern, so man ihm gelassen hatte, zu seinen Kammerbedienten zu machen. Sie traten auch mit Einwilligung der Commissarien noch denselben Abend ihre Reise an. Da er nun eine so ansehnliche Bedienung erhalten hatte, und von dem Könige geschätzet ward, so hielt Hr. Herbert, als alle übrige Bedienten weggeschickt wurden, bey dem König, sogar bis zu seiner Hinrichtung, aus. Der König, sagt Wood, wuste wohl, daß er presbyterianisch gesinnet war, allein er fand dennoch, daß er ihn sehr liebte und zugethan war, und vertrauete ihm derowegen sehr wichtige Dinge an. Bey der Wiederherstellung machte K. Carl der II. ihn zum Baronet, zur Belohnung der treuen Dienste, die er dem Könige, seinem Vater, die zwey letztern Jahre seines Lebens erwiesen hatte (h). Er starb den 1sten Merz 1681/2. im

(h) Das Patent ist den 3ten Juli 1660 ausgestellet. Er ward unter dem Nahmen, Thomas Herbert von Tinterne, in Monmouthschire zum Baronet gemacht, weil Kleintinterne, ungefähr eine halbe

sechs und siebenzigsten Jahr seines Alters, in seiner Be- isung zu York, und man begrub ihn in der Creutzkirche der Fossegate dieser Stadt. Seine Wittwe Elisa- h, Hr. Gerwas Cutle, Knt. auf Stainsbou- igh in Yorkschire Tochter, richtete ihm bald hernach Denkmal mit einer weitläuftigen Denkschrift auf. Sel- giebt uns auch Nachricht, daß seine erste Gemalin icia hieß. Er zeugte mit ihr seinen Erben Heinrich verschiedene andere Kinder. Sie war Hr. Walter randers, der bey K. Carl dem I. in Diensten war, hter. Er schrieb ausser seinen schon gedachten Reisebe- eibungen, noch einige andere Sachen, von welchen wir en 8) Nachricht ertheilen werden.

halbe Meile von der Abtey Tinterne, ihm eigen zugehörte. Athen. Oxon. Vol II. col. 698. Aus deren Nachrichten von unsers Ver- fassers Leben dieser Artikul genommen ist.

) Einige andere Sachen. 1678. schrieb er Threnedia Ca- na in einer historischen Nachricht von den zwo letzten Lebens- n König Carls I. Dieses Buch ward auf Wilhelm Dug- s Verlangen herausgegeben. Herr Herbert half ihm den 3ten d seines Monasticon Anglicanum verfertigen, und er selbst Hr. Wood unsers Verfassers Nachricht, von den letztern Le- tagen dieses Königs, welche er im andern Band seiner Athenä nienses hat drucken lassen. Hr. Thomas Herbert übersetzte alls auf seines Freundes Joh de Cant von Leiden Verlangen e Bücher von seinem India occidentalis. Ein wenig vor sei- Tode schenkte er der öffentlichen Bibliothek zu Oxford verschie- Mspte, ingleichen noch andere an die Bibliothek der Haupt- zu York. Es befinden sich ebenfalls in dem Aschmolischen äo zu Oxford, welches Hr. Wilhelm Dugdale der dortigen iothek verehrt hat, verschiedene Sammlungen, die Hr. Her- aus den Urkunden der Erzbischöfe zu York herausgezogen hat.

XX.

Lebensbeschreibung des Anthon Ashley Cooper, Graf von Shaftesbury.

Anthon Aschley Cooper, der dritte Graf von Shaftsbury, und der berühmte Verfasser der Characteristics, wurde den 26sten Febr. 1670·1. in Exeter-Hause in London gebohren, der Stadtwohnung seines Großvaters Anthons, des ersten Grafens von Shaftsbury (a), der ihm von seiner Geburt an sehr gewogen war. Weil er sehr zeitig Dinge an ihm wahrnahm, die einen ausserordentlichen Verstand versprachen, so nahm er die Sorge der Erziehung selbst über sich, die auch auf eine so vortrefliche Art ausgeführt wurde, daß er in einem Alter von 11. Jahren nicht nur die lateinische und griechische Sprache verstehen, sondern selbige auch leicht und fliessend reden konnte A). Er setzte seinen Fleiß

(a) Siehe sein Leben.

A) Als er 11. Jahr alt, konnte er die griechische und lateinische Sprache reden. Zu dieser überaus grossen Fertigkeit, worinne es ihm fast Niemand gleich gethan hat, brachte ihn, vermittelst seiner natürlichen Geschicklichkeit, ein Frauenzimmer in seines Großvaters Hause, das diese beyden Sprachen so in seiner Gewalt hatte, daß es selbige fertig reden konnte. Es brachte ihn zu dieser Vollkommenheit dadurch, daß es selbige von seiner zartesten Jugend an beständig mit ihm redete (1). Wir sehen täglich, daß Kindern beyderley Geschlechts die französische Sprache auf eben diese Art beygebracht wird. Zu eben der Zeit, und auf eben die Art lernte er auch die französische Sprache, welche er so fertig und mit einem so guten

(1) Dem berühmten Montaigne wurden diese Sprachen auf eben diese Art beygebracht.

iß mit eben der Eilfertigkeit fort, und flohe gleichsam
ch die schönen und philosophischen Wissenschaften B) bis
36. da er, ob er gleich das 15te Jahr erlangt hatte, doch
›n für geschickt genug gehalten wurde, seine Erziehung
ch Reisen in fremde länder vollkommen zu machen.
eil er von zarter leibes Constitution war (b), so wurde
gut befunden, daß er sich vornämlich in Italien auf-
ten sollte, nachdem er andere länder besehen haben würde.
esem nach gieng er durch Frankreich in dieses land,
chte eine ziemliche Zeit unter den besten lehrmeistern, an
en Italien damals einen Ueberfluß hatte, in Ausübung

 der

b) Die asthmatisch war.

en Accente redete, daß er auf seiner Reise nach Italien durch
ankreich, oft für einen Franzosen gehalten wurde. Hierinne
r zwar nichts ausserordentliches; die französische Sprache ist eine
endige, und wir sehen es täglich, daß Kinder beyderley Geschlechts
ige auf eben die Art fertig reden lernen. Die Schwierigkeit
r, eine geschickte Person zu finden, die todten Sprachen auf diese
t zu lehren.

B) Er flohe gleichsam durch die philosophischen Wissenschaf-
ı. Dieser Theil seiner Erziehung wurde dem Locke anvertrauet, der
dem Hause seines Großvaters als Arzt gehalten wurde. Was für
ochachtung er für diesem Hofmeister gehabt habe, ist bereits in diesem
erke gezeiget worden (2). Es ist indessen gewiß, daß er von ihm
gen einiger Puncte (3), und besonders wegen der Lehre von den
gebohrnen Begriffen, die er in seinem Versuche über den mensch-
hen Verstand, behauptet hatte, sehr frey urtheilete, ob er gleich
t diesem Buche überhaupt sehr wohl zufrieden war, indem er es
r einen Studenten auf der Universität zu Erlernung der Poli-
und andern Wissenschaften als höchst nützlich anpries. „Nie-
nand (sagt er) hat mehr beygetragen, die Philosophie aus der Bar-
arey herauszureissen, und selbige der Welt und andern Personen,
ie sich ihrer sonst schämen würden, nützlich zu machen. Niemand
at eine bessere Art zu denken gezeiget. Vor allen Dingen (fährt
r fort,) wundere ich mich, wenn ich höre, daß ihn einige englische
Geistliche deswegen getadelt haben, weil er der Vernunft zu viel
ingeräumet, and sie sogar bey der Religion für nothwendig aus-
egeben hat (4).„

(2) Siehe beyder Leben in diesem Werke. (3) In Locks Leben.
(4) Briefe des Grafen von Shaftsbury an einen Studenten auf der Universität, No. I. p. 23. edit. 1750. 12vo.

der Architectur, der Bildhauerkunst und der Mahlerey daselbst zu, und wurde hauptsächlich wegen seiner Wissenschaft in der letztern berühmt (c). Nachdem er 1689. als sein Vater noch lebte, wieder nach Hause gekommen war, wurde ihm von einigen Städtgen, bey denen seine Familien in Ansehen stand, ein Sitz im Parlemente angeboten; er schlug aber dieses Anerbieten aus, weil er nach den Landesgesetzen noch nicht mündig war. Er setzte daher seine Beschäftigung mit den Schriften der alten Autoren, beynahe 5 Jahr länger fort, als er sich anfänglich vorgesetzet hatte. Diejenigen, welche er am meisten bewunderte, waren die moralischen Werke des Xenophon, Plato, die Fabel Cebetis, des ältesten Schülers des Plato, die Commentarien und das Euchiridion des Epictetus, so wie selbige Arrian herausgegeben, und Marcus Antonius, nebst den Lucian und Horaz. Aus diesen machte er sich einen Entwurf zu seiner Philosophie. Als dieses geschehen war, ließ er sich endlich zum Mitgliede für die Stadt Pool in Dorsetschire, im 3ten Parlemente nach der Revolution, welches im November 1695. zusammen kam, erwählen (d). Kurz nach seinem Eintritte in das Unterhaus, hielt er eine sehr merkwürdige Rede über die Bill wegen des Hochverraths C). In Staatssachen hielt er es mit den Whigs, in

(c) Siehe dessen Beurtheilung des Hercules. (d) Verzeichniß des Unterhauses von diesem Parlemente.

C) Er hielt eine merkwürdige Rede über die Bill des Hochverraths. Diese Bill hatte den Titul: Eine Bill, daß man dem Gefangenen auch im Falle des Hochverraths einen Rathgeber verstatten könne. Er sahe selbige für wichtig an, und hatte eine Rede, selbige zu vertheidigen, verfertiget; als er aber auftrat, sie zu halten, erschrack er vor der Versammlung so sehr, daß er sich auf nichts besinnen, und also auch nicht weiter fortfahren konnte. Nachdem ihm die Versammlung einige Zeit, um sich zu erholen, gelassen hatte, rufte sie ihm laut zu, daß er fortfahren solle, welches er auch in folgenden Worten that: „da ich, der ich nur auftrete, um meine Meynung von der zur Zeit noch unerörterten Bill „zu sagen, so erschrocken bin, daß ich nicht das geringste von dem, „was ich mir vorgesetzt hatte, sagen kann, wie muß demjenigen zu „Muthe

deren Grundsätzen er bis an sein Ende standhaft beharte, ob er sich gleich nicht offenbar in die Streitigkeiten engte D). Weil er aber wegen Engbrüstigkeit dem Un-

Aa 4 terhause

Ruthe seyn, der ohne allen Beystand sein Leben, und zwar unter er Furcht, selbiges zu verlieren, vertheidigen soll (5).„ In die: und den andern Sitzungen, denen er im Unterhause beywohnte, wies er sich beständig als einen solchen, dem die Aufrechthaltung : Freyheit am Herzen lag.

D Er hielt es bis an sein Ende mit den Whigs. Die)higs nannten, wie bekannt ist, ihre Sache die Sache der Frey: it, da hingegen die Tories mehr für die Vorrechte der Krone ge: int waren. Ob nun gleich Lord Shaftsbury, so lange das Whigie Ministerium daurete, niemals eine Stelle oder ein Amt bey ose hatte, so wurde er doch sehr ofte bey wichtigen Angelegenheit, besonders von dem Schatzmeister, Lord Godolphin, der die öste Person von jener Seite am Ruder war, und in dessen Auf: :htigkeit er ein grosses Vertrauen gesetzt hatte, zu Rathe gezogen). Zu diesem Staatsmanne brachte ihn Lord Molesworth, m er sich als einem Freunde in einem zu Beechworth den 6ten an. 1708. 9. über die öffentlichen Angelegenheiten geschriebenen riefe offenbarte, als das Whigsche Ministerium im Verfall zu ge: ithen anfieng. „Hätte ich nicht, (schreibt er), seit langer Zeit ge: hört, daß sie unterwegens wären, um in die Stadt zu kommen (7), so können sie gewiß versichert seyn, daß ich meine freyen Stunden, die ich hier habe, mit Briefeschreiben an Sie zubringen würde, besonders,)a ich seit kurzen so lange und freundschaftliche Briefe über öffentliche und privat Angelegenheiten von ihnen erhalten habe, in wel: :hen sie die Gewogenheit haben, sich auf mein Urtheil und Mei: nung in den öffentlichen Angelegenheiten meines Landes zu verlas: sen, und ein Vertrauen darauf zu setzen, welches ich seit langen Jahren aus den Augen setzen müssen (8) ohne einen Antheil an dessen öffentlichen Angelegenheiten nehmen zu können. Ich muß gestehen, daß ich mir seit einiger Zeit zu einem Dienste Hofnung gemacht, von dem ich mich vor diesen kaum träumen lassen, und mich niemals für geschickt genug darzu gehalten habe (9). Ich habe niemals geglaubt, einen unter den Grossen bey Hofe zu finden, der für das gemeine Wohl so redlich gesinnt seyn, und einen

„Mann

(5) General Dictionary. (6) Siehe seine Briefe an Robert Molesworth Esq. (7) Von Eglinton, einem Guthe des Lord Molesworth, in Yorkshire. (8) Wegen seiner Engbrüstigkeit. (9) Er gab denen einen Rath, die am Ruder sassen, wozu vielleicht so wohl in Ansehung der Geschicklichkeit als Aufrichtigkeit Niemand geschickter war.

terhause nicht länger ordentlich beywohnen konnte, als dieses Parlement daurete, indem das Haus bey diesen unruhigen

„Mann anhören sollte, dem es am Herzen läge. Um die Wahrheit „zu gestehen, habe ich mich beständig für ungeschickt gehalten, und „geglaubt, daß dieses mich abhalten würde, mir die guten Minister „zu Nutze zu machen, wenn wir auch jemals dergleichen haben soll„ten. Da mir aber diese hohen Gedanken, und die grosse Hofnung, „dem Vaterlande und Parlemente Dienste zu leisten, sehr zeitig be„nommen wurden, so gereichte die Betrübniß darüber in so weit zu „meinem Besten, daß ich sanftmüthiger und gelaßner wurde. In „diesem Zustande fanden sie mich, als sie sich die Gelegenheit zu Nutze „machten, und mich aus besonderer Freundschaft einem angesehenen „Mann (10) empfohlen, und mich ihm verbindlich machten. Ich „habe die kurze Zeit, seitdem ich mit ihm bekannt bin, so gut als „möglich angewandt, und ihm solchen Rath gegeben, und derglei„chen Dienste angeboten, die sich für mich schickten. Ich glaube „auch nicht, daß ich so unglücklich gewesen, ihn zu beleidigen, oder „den fürchterlichen Begrif bey ihm zu erregen, den Hofleute von „Patrioten und tugendhaften Leuten haben. Ich schmeichle mir, „daß ich ganz wohl bey ihm stehe. Wenn dem so ist, wie ich denn „gewiß glaube, so kann ich auch heilig versichern, daß niemals ein „uneigennütziger Mann als er, sein Amt verwaltet; denn wenn ich „nach mir urtheile, so überläßt er es seinen Freunden, und denenje„nigen, die er sich verbindlich gemacht hat, sich so gegen ihn zu be„zeigen, wie es die Pflicht von ihnen fordert, und wozu sie ihre „eigene Erkenntlichkeit antreibt; er legt ihnen aber keine Lasten auf, „und verlangt doch keine Gegendienste.„

„Dessen ungeachtet aber soll dieses den Eifer und das ernst„liche Bestreben desjenigen, der Verbindlichkeit schuldig ist, nicht „verringern; ja es muß selbige so gar bey einem wahrhaftig redli„chen Manne vermehren, und ich wünsche, daß er weise genug seyn „möge, solches zu erkennen, und zwar seinetwegen. Denn ich wolte „lieber, daß diese seine Gütigkeit mehr von Ueberlegung als von sei„ner blossen natürlichen Gütigkeit und Großmuth herrührte, denn „derjenige, der so tief in die Herzen sehen, und das Geheimniß der „Rechtschaffenheit so wohl verstehet, (ein wahres Geheimniß der „meisten Hofleute) dem wird es niemals an diesen großmüthigen „Neigungen fehlen, die einen würdigen Character ausmachen. Es „ist aber ein Unglück, daß wir ehrlichen Leute, (wenn ich so hoch„müthig von mir reden darf) uns immer selbst ein Geheimniß sind. „Es schwebt uns eine Wolke vor Augen, die schwer aufzuklären ist; „die

(10) Dem Schatzmeister.

gen Zeiten oft sehr lange saß, so gieng er, nachdem selbiges 1689. auseinander gegangen war, nach Holland, nachdem er zuvor eine lange Vorrede zu des Dr. Whichots Predigten gemacht hatte, die eben dieses Jahr unter seiner

 beson-

„die unebenen Wege die wir gehen, machen unsern Gang steif; „und die müßigen, sorglosen und ungelehrten Leute, die bey Hofe „erzogen worden, haben tausend Vortheile vor uns, und können „sich unsern Character eher zu Nutze machen, als wir uns des ihri„gen; ob wir ihnen gleich in etwas schönen oder anständigen nichts „nachgeben sollten. Wir sollten uns schämen, daß ein blosser Hof„mann seines Nutzens wegen emsiger und auf alle Art und Weise „geschickter seyn soll, als ein Mann, der seinem Lande nützlich seyn „und sich die Gewogenheit der Grossen zu Nutze machen will. Un„ser Freund Horaz sahe die Beschwerlichkeit eines redlichen Man„nes wohl ein, der seinen vornehmen Freund liebte (11), aber doch „nicht dessen Sclave seyn wollte.

Scurrantis speciem praebere, professus amicum (12);

„und deswegen sagt er (gewiß mit einem Seufzer):

Dulcis inexpertis cultura potentis amici
Expertus metuit (13).

„Wir sind aber weit besser daran, als Horaz, oder sein Freund „Collius, an den er schreibt, und eben deswegen sollten wir uns be„mühen, mehr zu thun. Sie durften sich nur selbst dienen, wir „aber müssen unserm Lande, und allen Menschen dienen. Es war „auch ein grosser Unterschied zwischen dem Minister, den sie verehr„ten, und zwischen dem Minister, unserm Freunde; denn ihr Mi„nisterium bestund darinnen, daß sie ihr Land, und die Welt zu „Sclaven machten; unser Ministerium ist bey der Befreyung, und „der Grund von einer edlern Errichtung der Freyheit (dadurch, daß „es die in- und auswärtige Macht in einem Gleichgewicht erhält) „der jemals von Menschen geleget worden. Sie sind jetzt so gut „beschaffen, daß ihnen kaum was fehlschlagen kann; es kann ihnen „auch an der gerechten Belohnung, nemlich der Hochachtung und „Dankbarkeit des Publici, nicht fehlen, wenn sie nicht unglücklicher „Weise Feinde unter einander selbst sind. Wenn sie sich aber auf ihre öf„fentlichen Verdienste, oder auf das Interesse ihres Fürsten zu viel „einbilden, so machen sie sich entweder keine Freunde, oder zum we„nigsten nur solche, denen es sowohl an Herzhaftigkeit als auch am „Verstande mangelt, und daher finden die Feinde allezeit ihren Vor„theil bey einer jeden Angelegenheit des Staates.„

„So

(11) Maecenas. (12) Lib. I. epist. 18. ver. 2. (13) Ib. ver. 86.

besondern Aufsicht herauskamen (e). In Holland vergnügte er sich an der Gesellschaft und an dem Umgange mit Hrn. Bayle E), und weil sich Le Clerc, und andere gelehrte Personen damals in diesem Lande aufhielten, so bewog ihn deren Bekanntschaft über ein Jahr daselbst zu bleiben. Während seiner Abwesenheit kam eine unvollkommene Ausgabe von seiner **Untersuchung der Tugend** heraus, die man von einem unvollkommenen Entwurfe, den er gemacht, da er nur 20. Jahr alt gewesen, verstohlner Weise entlehnet hatte F). Nach seines Vaters Tode (f), welcher kurz

(e) Diese Predigten haben ohne Zweifel ihre Verdienste, und waren wahrscheinlicher Weise deswegen nach Aschleys Geschmack, weil sie die Tugend blos nach dem Grunde des τῦ καλῦ, ohne sich in die Geheimnisse der christlichen Religion einzulassen, anpriesen. (f) Er starb den 10. Nov. 1699. Collins Peerage, unter dem Artikel der Earls von Shaftsbury.

„So wie unsere Staatssachen jetzo stehen, bin ich gewiß versichert, daß ein Minister mit guten Freunden und aufrichtigen „Rathgebern versehen seyn muß. Er muß wissen, wie er mit dem „Publico stehet, wie eine jede Handlung oder Schritt aufgenommen wird, was das Volk von gewissen Angelegenheiten denkt, ehe „sie im Parlemente ausgemacht und abgethan werden (14).„

(E) Er vergnügte sich an dem Umgange mit Hrn. Bayle. Als er nach Holland gieng, verbarg er seinen Namen, damit er, wie man sagt, an seinem Studieren weniger verhindert würde; er gab sich nur für einen Studiosus der Medicin aus, und unter diesem Character wurde er mit Hrn. Bayle bekannt. Weil er ihm aber, ehe er wieder zurücke ging, gerne seinem wahren Namen nach bekannt seyn wollte, stellte er einen Freund an, der Hrn. Bayle zu Tische bitten, und zu ihm sagen mußte, daß er den Lord Aschley bey ihm antreffen würde. Bayle kam von ohngefähr diesen Morgen zum Lord Aschley, und wurde genöthiget, bey ihm zu bleiben. Er entschuldigte sich aber und sagte, „ich kann unmöglich bleiben, „denn ich habe versprochen, wohin zu kommen, wo ich den Lord „Aschley antreffen soll.„ Ohne Zweifel werden sie bey der ersten Zusammenkunft darüber gelacht haben, denn ihre Freundschaft wurde nach der Entdeckung eher grösser als geringer, und sie setzten ihren Briefwechsel bis an Bayles Tod, mit einander fort (15).

F) Als er 20 Jahr alt war. Sein Eifer für die Freyheit machte, daß er bisweilen mit Leuten in Connexion kam, an denen nicht

(14) Der 7te Brief in der Sammlung der Briefe des Grafen von Shaftsbury an Robert Molesworth Esq. etc. edit. 1750.
(15) General Dictionary.

kurz nach seiner Zurückkunft erfolgete, wurde er Graf von Shaftsbury, er nahm aber seine Stelle im Oberhause nicht eher ein, als bis sein besonderer Freund, der Lord Somers, im Monat Febr. 1700-1. einen Boten an ihn abfertigte, um ihm von dem so berüchtigten Theilungstractat Nachricht zu geben G). Als die Königin Anna zur Regierung

nicht sonderlich viel war. Darunter gehört der berühmte oder vielmehr berüchtigte Toland, dem er, wie man sagt, viele Gefälligkeiten erzeigte. Dieser Sohn der Freyheit hatte eine Abschrift von seines Freundes Untersuchung der Tugend in seine Hände bekommen, welche Gelegenheit er sich in dessen Abwesenheit zu Nutze machte, und selbige hernach ohne Zweifel mit vielem Gewinn in London drucken ließ und herausgab. Ob sie nun gleich sehr unvollkommen war: so ist doch gewiß, daß sie eifrigst gesucht wurde. Unter andern hörte auch ein junger Herr davon, dem der Lord besonders gewogen war, und sich der Einrichtung seines Studierens auf der Universität annahm, und dem er folgende Nachricht von dieser unzeitigen Geburt gab: „Ich wollte nicht gerne, daß sie sich „ferner um das Buch, die Untersuchung betitelt, bemüheten; weil „selbiges sehr unvollkommen, und schon seit vielen Jahren, wider „des Verfassers Willen, in seiner Abwesenheit, und in einer ver„stellten unordentlichen Schreibart herausgekommen ist. Es kann „vielleicht einmal mit der Zeit in Ordnung gebracht werden, indem „andere Ursachen dasselbe nützlich machen (16).„

G) **Lord Sommers gab ihm von dem im Werke seyenden Theilungs-Tractate Nachricht.** Wir finden seine Meynung von diesem Tractate in dessen letzt angeführten Briefe, in welchem er, nachdem er seine Meynung gesagt, daß nemlich der Friede nicht so nahe sey, als es schiene, obgleich die üblen Umstände, in denen sich die Holländer befänden, sie nöthigen könnten, die ersten die besten ihnen vortheilhaft scheinenden Bedingungen anzunehmen, also fortfährt: „Die öffentlichen Angelegenheiten sind jetzo in einem ganz „andern Zustande, als daß sie von zween Männern insgeheim ent„schieden werden könnten; und das Geheimniß muß ausser dem „Hrn. Boufleurs oder dem Lord Portland noch andern anver„trauet werden (17). So eine grosse Veränderung ist seit dem „letzten Frieden (dem Partage Tractat) in der Regierung so wohl „in England als Holland vorgegangen, (und ein Canzler hier „macht

(16) Es wurde von ihm zu Stande gebracht und herausgegeben, Vol. II.

(17) Diese machten den Partage-Tractat, welcher ganz England mißfiel, und vom Parlemente verworfen wurde. Allgem. Geschichte von England.

rung kam, setzte er seinen gewöhnlichen Fleiß im Studieren wieder fort; und als er sahe, daß die Torys die Ober-

hand

„macht jetzo, eben wie ein Großpensionair dort eine ganz andere „Sache zu seiner Schuldigkeit, (Dank sey den Torys, daß sie die- „sen Vorzug so vortreflich unterstützet haben! Ich war einer von „den betrübten Whigs, die den traurigen Zustand unserer Constitu- „tion beklagten, vermöge welcher Krieg und Friede völlig in des „Fürsten Gewalt war;) Während daß die Torys deutlich sahen, „daß es ganz anders beschaffen sey, und daß sie den Canzler verkla- „gen könnten (18), weil er das Siegel auf des Prinzen Befehl da- „hin gedruckt, wo er es, wie ich gewiß glaube, solches zu thun nicht „ausschlagen konnte. Es mögen aber der Canzler und die andern „Minister selbst für ihr Bestes sorgen. Wenn unsere Constitution „damals nicht so beschaffen gewesen, so ist sie es doch jetzo; denn „weder ein absoluter Befehl, Uebereilung oder Unbedachtsamkeit des „Prinzen, wenn er gleich noch so unumschränkt in diesem Falle „wäre) können den geringsten Fehler in einem Tractate nicht recht- „fertigen oder entschuldigen; für welchen die Minister bey Verlust „ihres Lebens dem Volke Rechenschaft geben müssen, wie von un- „sern Vorfahren vestgesetzt worden.„ Der Lord drückt in einem vorhergehenden Briefe an eben diesen Correspondenten, seine Hoch- achtung für den Lord Somers aus, als man sagte, daß er Prä- sidente im geheimen Concilio werden würde. Da uns auch seine Gesinnungen von noch andern damals im Ministerio vorgehenden Veränderungen bekannt sind, so wird es nicht undienlich seyn, wenn ich dem Leser, in der Absicht, ihm die wahren Gesinnungen des Lord Shaftesbury von Staatsangelegenheiten bekannt zu ma- chen, folgendes mittheile:

„Chelsey, den 20. Nov. 1708.

„Hochgeehrter Herr,

„Ich bin erst gestern von Surry hier angekommen, und habe „ihren Brief gefunden. Wenn ich ihn auch nicht erhalten hätte, „so würde ich dessen ungeachtet nicht unterlassen haben, mit dieser „Post, wegen der Veränderungen, von welchen hier geredet wird, „und die, wie ich hoffe, zum allgemeinen Besten gereichen wer- „den, zu schreiben. Was die Admiralität und diejenigen, die „sie während dieses Prinzen (19) Regierung verwaltet haben, anbe- „langt, so sind ihnen meine Gesinnungen, wie auch meine Mey- „nung von dem gegenwärtigen Lord, den man, wie ich hoffe, mit

„Gewiß-

(18) Lord Somers, Lord Portland, die Lords Orford und Halifax wa- ren zu gleicher Zeit angeklagt. Idem.

(19) Des Prinzen George aus Dännemark.

and bekamen, gieng er zu Anfange des 1703. Jahres (g) zum

(g) Gen. Geschichte von Engeland.

Gewißheit den Groß-Admiral nennen kann, schon bekannt. Ich meyne den Lord Pembroke, der es endlich mit grossem Widerwillen annimmt, ob er gleich ausdrücklich gesagt, daß er nur eingeschoben würde, um zum Vorwande zu dienen, und daß ein anderer grosser Lord (der Liebling unserer Whigischen Parthey) eigentlich dazu ersehen sey, daher ihm dieser auch in kurzem folgen würde. ‚Ich halte aber wirklich dafür, daß die Sachen auf einem festern ‚Grunde stehen, und daß Lord Somers so genau als er auch mit ‚der Parthey seiner Freunde, durch die er empor gekommen ist, ‚verbunden ist, dennoch so viel Weisheit und Liebe für das Beste ‚seines Vaterlandes besitzet, besonders unter einem Ministerio, an ‚dem er einen so grossen Antheil haben wird, daß er, die niedrigen ‚Whigs mögen murren, wie sie wollen, doch gerne sehen wird, ‚daß die Seeangelegenheiten in den Händen eines bey jedermann so ‚beliebten Mannes sind, als der redliche und aufrichtige Lord Pem‚broke ist. Hieraus werden sie sehen, daß ich für gewiß anneh‚me, daß Lord Somers an die Stelle kommt, von der wir in An‚sehung seiner geredet haben, nemlich daß er Präsident im gehei‚men Rathe wird, und ich halte es für wahr, daß er der Königin ‚die Hand geküsset hat, ob er gleich nicht unmittelbar als Minister „angenommen worden. Sie können aber auch glauben, daß wäh„rend der Trauer die Königin kaum einen Fremden und was noch „mehr ist, einen ihr so widrigen Mann, der dem Hofe beständig so „entgegen gewesen, wie es Lord Somers gewesen ist, würde vor „sich gelassen haben, und ich glaube, daß sie sich zu einer andern Zeit „schwerlich von ihm würde haben die Hand küssen lassen; indem er „dem Könige ganz gewiß verhaßt gewesen, wie sie aus denenjeni„gen urtheilen können, die in dem grösten Ansehen bey ihm stunden, „und die die grösten Feinde des Lord Somers waren. Ich muß „gestehen, daß ich das gute Verständniß, das jetzo zwischen Lord „Somers und unserm Lord ist, gewünscht habe, ich kann aber nicht „sagen, daß ich an dessen Errichtung einen Antheil hätte. Mit al„len andern Lords der *Junta* habe ich nur eine kaltsinnige und weit„läuftige Bekanntschaft unterhalten; den Lord Somers aber habe „ich jederzeit hochgeschätzt, und ich glaube so wohl von unserm Lord „(20), als von ihm, daß ihre Vereinigung auf einem festern und „bessern Grunde stehet, als die Entsagung ihrer Privatfreunde auf „beyden Seiten; sogar Lord Pembroke, (ein Tory) auf den alles „ankommt, ist, wie ich dafür halte, ein Beweis, daß diese Verände„rung nicht partheyisch ist.„

Es

(20) Der Schatzmeister Lord Godolphin.

zum 2ten male nach Holland, und kam nicht eher wieder zurück, bis die Whigs zu Ende des 1704ten Jahres wieder an das Ruder kamen (h). Als aber kurz darauf durch die enthusiastischen Vorgebungen einiger Flüchtlinge, die man nur französische Propheten nannte, grosse Unruhen H) erreget wurden, ergriff er die Gelegenheit, seinen **Brief über den Enthusiasmus** zu schreiben. Im Jahre 1706. ließ er sich mit einem jungen Gelehrten auf der Universität in einen Briefwechsel ein, welcher so lange fortgesetzt wurde, bis dieser von Dr. Burnet I), Bischof zu

(h) Idem.

„Es ist wahr, daß Lord Wharton sehr strenge ist, und so „wenig ich ihm auch gewogen bin, und so eine üble Meynung ich „von seinem Privatleben und Lehrsätzen habe, so halte ich doch da„für, daß er wegen seines guten Verstandes ein besserer Vice-Kö„nig seyn wird, als man vermuthet (21). Von mehrern Verän„derungen weiß ich nicht, ich glaube auch nicht, daß wir deren mehr „zu gewarten haben.

„Verzeihen sie, daß ich diesen Brief so in Eil geschrieben habe. „Es ist spät, und ich würde diesen Abend die Post versäumen; ich „setze nur noch mein beständiges und aufrichtiges Bekenntniß hie„her, daß ich bin

„Hochgeehrter Herr

„Dero ergebner Freund, und
„getreuer Diener.„

H) Unruhen von den französischen Propheten. Diese Unruhen wurden so groß, daß sich endlich die Regierung darein mengen mußte. Viele hielten dafür, es sey nöthig, den Thorheiten dieser Enthusiasten durch ein besonderes Gesetz Einhalt zu thun; aber Lord Shaftsbury widersetzte sich diesem Verfahren eifrigst, weil er vermöge seines Begriffes von der Freyheit ein jedes solches gesetzmäßiges Verfahren mit dem so verhaßten Namen der Verfolgung belegt (22).

I) Dieser Herr wurde von dem Dr. Burnet ordinirt. Dieser Prälate wurde wahrscheinlicher Weise deswegen zu dieser Ceremonie ausersehen, weil ihm unser Verfasser am gewogensten war. In

(21) Den 25. Nov. 1708. wurde Thomas Graf vom Pembroke zum Großadmiral, Thomas Lord Wharton zum Vicekönige in Irland, und John Lord Somers zum Präsidenten bestimmt, Salmon, unter diesem Jahre. (22) Allgemeine Geschichte von England, und Bayle.

zu Salisbury, 1710. ordinirt wurde. Während dieser Zeit gab unser berühmte Verfasser vorerwähnten Brief über den Enthu-

In einem den 5ten May 1709. (23) datirten Briefe überschickte er dem Studenten ein ausserordentliches Lob dieses Bischofs, in welchem er, nachdem er dessen Erklärung der Artikel dem Fleisse seines Freundes aufs höchste empfohlen hatte, folgender massen fortfähret: „Niemand kann den Sinn der Kirche besser erklären, als einer, „der seit ihren erstern Stiftern, derselben gröste Stütze ist, der die „Reformation selbst am besten erkläret und vertheidiget, der das „Hauptinstrument war, sie vor und bey der Revolution vor dem „Pabstthume zu schützen, und auch noch jetzo das beste Muster „eines arbeitsamen, frommen und gelehrten Bischofs ist.„ Nachdem dieser Freund ordinirt war, drückte Cooper in einem den 10. Julii 2710. datirten Briefe seine Meynung von Burnet in folgenden Worten aus.

„Ich glaube gewiß, daß sie deswegen nicht an mich geschrieben „haben, weil sie mich täglich zu * * * erwartet, seitdem sie von dem „Bischof zu Salisbury ordiniret worden. Da dieser mehr als ir„gend ein Mensch zum Besten und zur Ehre der englischen Kirche „und der reformirten Religion gethan hat, so leidet er auch jetzo mehr „als irgend Jemand von den Schmähungen und Verläumdungen die„ser undankbaren Geistlichen, (Churchmen) die sich zum Unter„schiede wohl mit diesem Namen belegen möchten, „indem sie an den „Namen der Christen oder den Protestanten keinen Antheil ha„ben, weil sie die Sittsamkeit der ersten gänzlich abgeleget, und sich „um die letztern nicht bekümmern. Ich hoffe, daß sie der Vermah„nung, die ihnen der grosse und redliche Bischof gegeben, eingedenk „seyn werden, und daß die Ordination, welche sie aus den Händen „eines so würdigen Prälaten erhalten haben, sie zur Standhaftig„keit in rechtschaffenen und guten Grundsätzen zur Mäßigung und „zur wahren Christenpflicht anreitzen wird, die jetzo von den meisten „von der Geistlichkeit, die die englische Kirche genennet werden, „sehr gering geschätzet werden; als welche sich selbst nicht mehr für „eine protestantische Kirche halten, oder keine Gemeinschaft mehr „mit den Protestanten haben, ob sie gleich noch Anspruch auf den „Namen Christen machen, und wollen, daß wir das Christenthum „nach ihren Begriffen, die sie davon haben, beurtheilen sollen, wel„ches Gott verhüten wolle! damit redlich gesinnte Leute nicht mit „der Zeit durch sie verführet werden, das Christenthum zu verlassen.

„Was meine Hochachtung und Freundschaft gegen Sie anbe„langt, so werde ich selbige für vollkommen vergolten ansehen, „wenn sie sich (wie sie angelobet haben) tugendhaft, fromm, nüch„tern

(23) Briefe an einen Studenten, der 7te Brief.

Enthusiasmus, mit einer Dedication an Lord Somers ohne sei-
nen

„tern und fleißig bezeigen werden, so wie es einem Manne in ihrem
„Amte zukommt. Sie sind zur schlimmsten Zeit gebohren worden,
„und ins Amt gekommen, in den Hochmuth, Schwelgerey, Stolz
„und Uebermuth unter den Geistlichen, von denen ich nur jemals
„gehöret oder gelesen habe, am meisten im Schwange gehen, ob ich
„gleich die Lebensart und den Gemüthscharacter der Geistlichen von
„den ersten Jahrhunderten an, in welchen sie anfiengen, mit Cronen
„und Purpur beehret zu werden, bis auf die spätesten Zeiten unse-
„rer Reformation, und unsere gegenwärtige Zeit sehr genau unter-
„sucht habe. Die Kenntniß, die sie von mir gehabt haben, und
„wie ich mein Studieren und Leben zur Beförderung der Religion,
„der Tugend und aller redlichen Leute eingerichtet, wird ihnen, wie
„ich hoffe, zum Muster dienen, zum wenigsten wird sie ihnen dazu
„dienen, daß sie sich nicht so leicht durch die Schmähungen und Ver-
„leumdungen, mit denen man diejenigen belegt, die mäßig, und
„nach ihrer Art zu reden, gleichgültig in der Religion, verführerisch
„und ketzerisch genennt werden, werden verführen lassen.

„Ich wünsche, daß ihnen Gott in ihrem neuen Amte die dem-
„selben geziemende wahre Tugend, Demuth, Mäßigkeit und Sanft-
„muth verleihen möge

„Ich bin ihr aufrichtiger Freund
„S * * * (24).„

Ich habe für gut befunden, den ganzen Brief hieher zu setzen, weil er des Lords Grundsätze in der Religion vollkommen enthält. Wir sehen hier deutlich, daß er den Character eines gemäßigten Mannes verlangt, und daß die Gerechtigkeit seiner Anforderung durch den ganzen Briefwechsel behauptet wird, wo wir ihn die Sache der Whigs oder die kleinere Parthey der Kirche, so wie er es in dem Staate that, beständig mit dem schönen Titel der Sache der Freyheit belegen sehen. Indem er auf der einen Seite behauptet, daß das ganze Ansehen der Geistlichkeit einzig und allein von dem Staate abhange (25), vertheidigte er auf der andern die Lehre des Dr. Hoadly, daß die Tugend ihre eigene Belohnung sey, wider den Dr. Atterbury, welcher behauptete, daß diese Meynung der Tugend nachtheilig wäre, weil sie die künftigen Belohnungen aus-schlüsse, sehr hitzig (26). Dessen ungeachtet finden wir, daß er seine Mäßigung zur andern Zeit dadurch an den Tag leget, daß er den Verdiensten des Tilloison, Barrow, Chillingworth und Hammond, als den grossen Stützen der Kirche wider den Fanaticismus, Recht widerfahren lässet (27).

(24) Briefe an einen Studenten, der 10te Brief. (25) Der 9te Brief. (26) Der 7te Brief. (27) Der erste Brief.

nen Namen 1708. heraus. Auf diesen folgeten seine **Moralisten, eine philosophische Rhapsodie**, 1709. und sein Sensus communis; **oder Versuch über die Freyheit des Verstandes und Witzes**, in dem darauf folgenden Monat May. Im October eben dieses Jahres verheyrathete er sich mit einem jungen Frauenzimmer von geringen Vermögen, und mit dem er verwandt war, der Jungfer **Johanna Ewer** K), der jüngsten Tochter (i), Tho-

(i) Sie war nicht über 26. Jahre alt. Der zweyte Brief von Sr John Cropley an R. Molesworth Esq. p. 134. edit. 1750.

K) Er heyrathete Miß Jane Ewer. Dieses Frauenzimmer war nicht die erste, die er liebte, er hielt auch nicht eher um sie an, als bis ihm eine andere mit einem viel grössern Vermögen, und von grösserer Famillie, eine Anverwandtin des Lord Molesworth, die ihm, so viel als ihm möglich, behülflich gewesen war, daß er zu seinem erwünschten Zweck kommen möchte, abschlägliche Antwort gegeben hatte. Einige Zeit hernach erwählte er sich die Miß Ewer, und ehe er sich würklich mit ihr einließ, schrieb er einen Brief an seinen Freund Molesworth, worinnen er, nachdem er das wiederholet, was er oft gesagt hatte, daß seine Absicht zu heyrathen, blos die Würkung des Anhaltens seiner Freunde sey, seine Familie fortzupflanzen, also fortfährt:

„Ich weiß nicht, was andere Leute von einer solchen Heyrath sagen werden, oder was sie vorgeben werden, das mich dazu bewogen habe, wenn man den Vortheil bey Seite setzt. Die Liebe wird bey einem Manne, wie ich bin, kaum ein erträglicher Vorwand seyn, und was die Famillie anbelangt, so habe ich noch einen Bruder am Leben, von dem ich mir noch einige Hofnung machen kann. Für was für eine Schwachheit wird man mir es also auslegen, wenn ich eine Person mit wenigem oder gar keinem Vermögen, die auch nicht von einem grossen Stande ist, heyrathe? Wird es genung seyn, daß ich mir eine fruchtbare Person aus einer guten Familie nehme, die eine gute Erziehung hat, die sich blos zu einer Frau schickt; und die sonst keine Vortheile hat, als daß sie unschuldig, bescheiden ist, und die Eigenschaften einer guten Mutter und einer guten Verpflegerin hat? Das ist eben so wenig nach dem heutigen Geschmacke, als das aus der Mode gekommene Weib des Horaz (28),

Sabina qualis, aut perusta solibus
Pernicis vxor Appuli.

(28) Epod. II. ver. 41.

Thomas Ewer Esq. zu Buschy-Hall in Herfortschire von einer alten Familie, die seit der Zeit Heinrichs des 7ten beständig daselbst gewohnet hatte. Diese Verbindung, so glücklich sie auch immer ausschlug, konnte ihn doch nicht von der Fortsetzung seines Studierens abhalten. Sein **Selbstgespräche in der Einsamkeit, oder Nachricht an einen Autor** kam 1710. heraus, und zu seiner grösten Freude sahe er, ehe noch 1. Jahr vergangen war, die Früchte seiner Ehe an der Geburt eines Sohnes und Erben. Es war aber dieser glückliche Anblick von kurzer Dauer; seine Engbrüstigkeit wurde gleich darauf so beschwerlich und gefähr-

Können sie oder meine Freunde, die mich darzu nöthigen, mir wieder daraus helfen? Nichts desto weniger will ich, wenn ich diesen Sommer überlebe, einen Versuch machen, und sie sollen mich sagen hören, wie den alten Junggesellen in dem lateinischen **Menander**, nur mit einer kleinen Veränderung,

Etsi hoc molestum, atque alienum a vita mea
Videtur, si vos tantopere istuc voltis, fiat (29).

Als er nach dieser Heyrath von eben diesem Freunde die gewöhnlichen Glückwünschungen erhalten hatte, schrieb er ihm eine Antwort, in der wir seine ausserordentlichen Begriffe von diesem Stande finden. „Sollte ich, (sagt er,) von dem Ehestande reden, und meine „Meynung ohne Scherz frey heraussagen, so würde ich ohne Zwei„fel die meisten verheyratheten Personen, und hauptsächlich das „Frauenzimmer beleidigen; denn ich würde warlich glauben, daß ich „Wunder thäte, wenn ich die Glückseligkeit meines neuen Standes „und besonders die Verdienste meiner Frau erhübe, wenn ich sagte: „daß ich mich jezt als Ehemann vor so glücklich hielte, als „sonst jemahls. Und ist dieses nicht Ursache zur Freude genung! „Was könnte ein vernünftiger Mann mehr wünschen? Was mich „anbelangt, so empfinde ich keine andere wahre Freude, als darüber, „daß ich mir kein anderes Vergnügen versprochen, als meinen Freun„den Gnüge zu thun, die meine Familie für würdig hielten, daß „sie weiter fortgepflanzt würde, und mich würdig achteten, in einem „kränklichen Zustande zu leben, worinnen eine Frau (wenn sie gut „ist) sehr behülflich ist. So eine habe ich gefunden, und woferne ich „durch ihren Beystand und Sorgfalt wieder eine nur erträgliche Ge„sundheit erhalte, so können sie versichert seyn, daß ich sie so anwen„den will, wie sie wünschen, indem meine Heyrath nichts anders „war, als ein Mittel, zu diesem Endzwecke zu gelangen (30).„

(29) TERENT. Adelph. act. V. scen. 8. ver. 21. (30) Briefe an einen Studenten, der 13te Brief.

gefährlich, daß er sich genöthiget fand, in den Rath seiner Freunde zu willigen, und sich in ein wärmer Clima zu begeben. Er ging demnach im Julio 1711. nach Neapel [l]) wo er,

 nach-

l) Er reisete im Monat Julio 1711. nach Neapolis. Kurz vor seiner Abreise begab er sich in sein Haus, das er zu Reygate in Surry hatte, wo er von dem Grafen von Oxford und Godolphin, wovon der erste dem letzten in der höchsten Würde im Ministerio nachgefolget war, schriftlichen Abschied nahm. Der Contrast zwischen der politischen Kaltsinnigkeit auf der einen, und dem überaus grossen Eifer auf der andern Seite, ist werth, daß er näher bekannt werde. Der Brief an den Grafen von Oxford lautet also:

„Reygate, den 29. März, 1711.

„My Lord,

„Die Ehre, die sie mir durch die öftern Erkundigungen nach „meiner Gesundheit angethan, und die Gewogenheit, die sie mir „kürzlich dadurch erwiesen, daß sie mir zu den Mitteln, welches die „einzigen sind, wieder zu meiner Gesundheit zu gelangen, nemlich „in ein wärmer Clima zu gehen, behülflich gewesen, verpflichten „mich, Ihnen, ehe ich England verlasse, den unterthänigsten Dank „und Erkenntlichkeit abzustatten, da ich nicht im Stande bin, es „auf eine bessere Art zu thun. Ich würde, My Lord, mir viel„leicht selbst Unrecht thun, da ich seit langen Jahren keine Gelegen„heit gehabt habe, Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen, wenn „ich Ihnen auf eine andere Art zu der erhaltenen Ehrenstelle Glück „wünschte, als daß ich mich auf die Bekanntschaft und den genauen „Briefwechsel berufe, den ich vor diesen mit Ihnen und ihrer Fa„milie, vor der ich die gröste Hochachtung zu haben, fast von mei„ner Jugend an, angehalten worden bin, zu unterhalten die Ehre „hatte. Ihnen sind meine Grundsätze und mein Verhalten von „dem ersten Augenblicke an, da ich mich in ein öffentliches Geschäfte „eingelassen, bekannt, und was für Eifer ich einige Jahre meines „Lebens der Erhaltung ihrer Wohlfahrt aufgeopfert habe, die ich „dem Publico für nützlicher hielt, als meine eigene oder meiner Fa„milie ihre ihm jemals werben kann. Wie die Würkungen einer „so gegründeten Privat-Freundschaft, und wie die Folge so verschie„dener darzwischen kommender Meynungen beschaffen sind, wissen „sie, der sie ein so guter Kenner der Menschen und Sachen sind, „besser, als ich im Stande bin, es Ihnen zu sagen; und da sie die „Freunde so wohl kennen, (deren Sie so viele bekommen haben) so „können Sie auch leicht überlegen, wie diese Bündnisse und Pflich„ten gegen Sie bis hieher sind beobachtet worden, und auf wessen „Freundschaft, Zuneigung und redliche Gesinnungen Sie sich sowohl „im

nachdem er sein Urtheil über den Hercules (f) und den Brief über die Zeichenkunst zu Stande gebracht, seine Zeit

(f) Er überschickte selbige an einen Freund, in einem Briefe, der den 6. Merz 1712. zu Neapel datirt ist.

„im öffentlichen als Privatveränderungen verlassen können: Ich „will Ihnen, was mich anbelangt, nur so viel melden, daß ich Ih„nen alles nur mögliche Glück von Grunde meines Herzens wün„sche, und ich kann Niemanden mit mehrerer Aufrichtigkeit zu dem „was ich für wahrhafte Ehre und Glückseligkeit halte, als Ihnen „Glück wünschen. Ihre Sorge für das Publicum wird der sicher„ste und gewißte Beweis von Ihrer Grösse und Ansehen seyn; „und ich werde Ihnen alsdenn hauptsächlich zu Ihren verdienten „Ehrenstellen und Beförderung gratuliren, wenn aus den glücklichen „Folgen deutlich erhellen wird, zu was für Diensten und Beförde„rungen des gemeinen Besten sie erlangt und angewendet worden. „Wenn der Wunsch, wer dem Publico Dienste erweisen solte, bey „mir gestanden hätte, so hätten Sie (Sie wissen es sehr wohl), „schon längst die höchsten Ehrenstellen bekleidet. Woferne andere, „von denen ich es am wenigsten vermuthet, grosse Dinge, so wie es „ihnen zukam, gethan haben, so hoffe ich, wo möglich, daß Sie „alles, was jene gethan haben, übertreffen, und das grosse Werk, „das jene rühmlich angefangen und zur Wiedererlangung der Frey„heit, und Befreyung Europens und des ganzen menschlichen Ge„schlechts fortgesetzt haben, völlig zu Stande bringen werden. In „dieser Zuversicht kann ich nicht anders als mit eben dem Eifer und „Aufrichtigkeit, mit dem ich beständig gewesen, zu verbleiben

„My Lord, :c.

Der Brief an Lord Godolphin ist in folgenden Worten abgefaßt:

„Reygate, den 27. May, 1711.

„My Lord,

„Da ich im Begriff bin, eine Reise nach Italien zu unter„nehmen, um zu sehen, ob ein wärmer Clima, woferne ich im „Stande bin, dahin zu kommen, etwas beytragen könne, mir wie„der ein wenig Athem und Leben zu verschaffen, so ist es mir un„möglich, mich von hier weg zu begeben, ehe ich nicht meine Schul„digkeit, so viel mir nur immer möglich ist, beobachtet habe, da ich „mich schon bey meinem schwächlichen Stande der Gesundheit für „glücklich schätzen würde, wenn ich Kräfte genung hätte, Ihnen „mein Compliment zu machen, und in der Stadt einen Tag lang „aufzuwarten. In Wahrheit, My Lord, ich bin nicht im Stande, „irgend Jemanden einigen Dienst zu thun, ich unternehme es auch „nicht, mich Jemanden darzu anzubieten, ausgenommen Ihnen.

„Darf

Zeit dazu anwandte, daß er seine Schriften zu einer schönern Ausgabe in Ordnung brachte. Die Kupferstiche, die in seinem Werke hin und wieder befindlich sind, wurden von ihm erfunden, und unter seiner unmittelbaren Aufsicht gestochen. Aus allen seinen Werken, die er herauszugeben gesonnen war, machte er drey Bände, die unter dem Titel Characteristics 1711. zum ersten male herauskamen. Die warme Luft Italiens erhielt ihn so weit, daß er dieses sein berühmtes Werk zu Ende bringen konnte; er konnte aber auch weiter nichts thun. Seine Krankheit war unheilbar, und er starb den 4. Febr. 1712/13. zu Neapel (l). Gleich darauf kam diese vollkommene und schöne Ausgabe der Characteristics heraus, die auch unter den vielen Ausgaben, die seit der Zeit herausgekommen sind, die beste geblieben ist. Ausser den Characteristics, ausser denen er nichts herauszugeben gesonnen war, haben wir auch zweyer Sammlungen von seinen Briefen Erwähnung gethan, eine an einen Studenten auf der Universität, welche 1716. 8vo, ohne Namen des Verfassers herauskam, und die andere an Robert Molesworth Esq. welche Toland 1721. herausgab. Beyde wurden zusammen in einem Bande in 8vo

 1750.

(l) Collins Peerage.

„Darf ich mir aber schmeicheln, daß ich, ehe ich noch von hier reise, „oder indem ich durch Frankreich gehe, oder mich in Italien aufhalte, ich Ihnen in der geringsten Kleinigkeit, oder in einer wichtigen Sache dienen könne, so würde ich mir auf einem solchen „Auftrag sehr viel einbilden. So viel ist gewiß, daß ich das, was „ihre Ehre und Ruhm, ihre öffentlichen und Privatverdienste, wenn „sie anders von so einer Person, wie ich bin, einigen Vortheil erlangen können, überall, wo ich nur hinkomme, rühmen werde. „Ihre Verdienste sind Niemanden besser bekannt als mir, es hat „daher auch Niemand mehr Ursache, so wie ich mit der grösten Verbindlichkeit und beständigen Eifer Zeitlebens thun werde, sich „zu nennen,

„My Lord,

„Dero getreusten, gehorsamsten und
„unterthänigsten Diener,
„Shaftsbury (31).

(31) Briefe des Grafen von Shaftsbury, etc. edit. 1750. zu Ende.

1750. ohne Meldung des Verfassers und der Jahrzahl herausgegeben. Des Verfassers politischer Character, sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen, ist bereits aus seinen eigenen Schriften geschildert worden. Wir finden darin, daß er es als eine unwiedersprechliche Wahrheit beständig anzupreisen sucht, daß das τὸ καλὸν, oder die natürlichen Reitzungen und Schönheit der Tugend, und Häßlichkeit des Lasters, und die unstreitige Mitwirkung der erstern zu unserer Glückseligkeit und des letztern zu unserm Elende an sich selbst zureichend wären, uns zur Ausübung der erstern, und Vermeidung des letztern zu reitzen, ohne daß man der künftigen Belohnung oder Bestrafung versichert seyn dürfte. Diese letztere nebst andern der geoffenbarten Religion eigene Lehren sind in seinen Schriften entweder mit Stilleschweigen übergangen, oder nur obenhin berührt worden. Ob er gleich seine wahren Gesinnungen öfters unter der Larve des Scherzes und der Laune verbirgt, so finden wir dennoch, daß er oft sehr frey und ohne Zurückhaltung redet. Man hat dafür gehalten, daß, da er den Plan seiner Philosophie aus den alten heidnischen Moralisten entlehnet, so würde auch der Begriff, den er sich davon gemacht, aus einer Stelle in einem seiner Briefe, die in dem allgemeinen Wörterbuche angeführt ist (m) am besten ersehen, wo er, indem er von den alten philosophischen Secten redet, alle academische und Sceptische Secten verwirft, und selbige nur in zwey Partheyen theilet, die vom Socrates und Democrates herstammten. „Diese, sagte er, behaupteten zuerst, daß „Geselligkeit, Recht und Unrecht in der Natur gegründet „wären, und daß die Natur einen Willen habe, und von „einem einfachen und vollkommenen Verstande hinlänglich „regieret würde.„ Diese Regel der Natur zu folgen, ist wahrscheinlicher Weise der Grund seines Systems von der Tugend, das er aus den alten griechischen Philosophen entworfen hat. Könnte man sich denn wohl vorstellen, daß er den wesentlichsten Theil dieses Grundsatzes, der auch in den alten griechischen Philosophen enthalten war, nicht ein-

(m) In der Anmerkung (K).

eingesehen haben sollte, ich meyne die unumschränkte Gewalt der Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen, d. i. des Gewissens, nach welchem alle andere Theile des natürlichen Zustandes des Menschen eingerichtet werden? Indessen ist er dieses Fehlers doch von dem gelehrten Bischofe zu Durham, Dr. Joseph Butler unwidersprechlich überführet worden. Dessen ungeachtet aber giebt Jedermann zu, daß er die platonische Schreibart völlig in seiner Gewalt gehabt habe. Die Schönheit und Zierlichkeit in den Characteristics sind beständig von allen Partheyen bewundert worden und werden noch bewundert. Dieß ist der Reitz, welcher einnimmt und blendet.

Woferne er ja einige gefährliche Irthümer im Schreiben begangen,
So vergißt man sie doch alle, so bald man seine Schreibart in Erwägung ziehet.

Ihm folgete sowohl in der Würde als auch im Vermögen sein Sohn und Erbe, Anthon Aschley Cooper, der jetzige Graf von Shaftsbury, der den 12. Merz 1724·5. die Lady Susanna Noel, eine Schwester Baptistä, Grafens von Gainsborough, heyrathete. Nachdem diese ohne Kinder verstorben war, verehelichte er sich zum 2ten male mit Lady Maria, der zweyten Tochter Jacobs, Lord Viscount Folkstone. Er ist Lord = Lieutenant und Custos Rotulorum in der Grafschaft Dorset und der Stadt Pool, Kanzler zu Shaftsbury und Mitglied der königlichen Societät (n).

(n) Collius Peerage.



XXI.

Lebensbeschreibung des Edmund Gibson.

Edmund Gibson, Bischof von Lincoln und nachmals London, ein Prälat von ausnehmender Gelehrsamkeit und Wachsamkeit, der besonders wegen seiner Kenntniß in den englischen Kirchenconstitutionen berühmt war, wurde 1669. zu Bampton in Westmoreland (a) gebohren, und bekam seine erste Erziehung in der lateinischen Schule dieser Stadt (b), von da er in das Collegium der Königin nach Oxford geschickt, und den 4ten August 1686. im 17ten Jahr seines Alters (c) als ein Studiosus aufgenommen wurde. Da das Studium der nördlichen Sprachen durch den Fleiß und das Beyspiel des Dr. Hickes, der ein grosser Meister darinnen war (d), sich damals auf dieser hohen Schule in grosser Aufnahme befand, so kam H. Gibson gar zeitig in das Verzeichniß der Schüler dieses Lehrers, und that sich dadurch hervor, daß er 1691. zu Oxford in 4. eine neue Edition von des Willhelm Drummonds polemo-middiana, und des Jacob V. von Schottlands Cantilena rustica, mit Noten heraus, worin er eine grosse Kenntniß dieser Sprache, und viele Züge von Witze, den ihm sein Gegenstand an die Hand gab, an den Tag legte. Er nahm in eben diesem Jahre (§) am 25sten

(a) H. Wood sagt, er wäre der Sohn des H. Edw. Gibson von Knipe in dieser Grafschaft gewesen. Athen. Oxon. Band II. Col. 984.
(b) Mitgetheilt von H. G. Gibson, Esq. unsers Verfassers Sohne.
(c) Wood, wie oben, welcher sagt, er wäre als ein armes dienendes Kind aufgenommen worden; allein die Schüler dieses Hauses werden so genennet. (d) Man sehe seinen Artikel. (§) In einem Briefe, der um diese Zeit an den nachmaligen Dr. Joseph Smith

25sten Jun. den ersten Gradum der freyen Künste A) an, und im folgenden Jahre gab er zu Oxford, auch in 4to, Chronicon Saxonicum, in der Originalsprache, mit einer lateinischen von ihm selbst gemachten Uebersetzung heraus (e). Ausserdem erschien noch vor dem Ausgange dieses Jahres aus eben dieser Presse: Librorum manuscriptorum in duabus insignibus bibliothecis, altera *Tenisoniana Londini*, altera *Dugdaliana Oxonii* catalogus (†), nebst einer Zuschrift an Dr. Tenison, damaligen Bischof von Lincoln, in 4. wodurch er zu seinem folgenden Glücke bey diesem Prälaten den Grund legte. Im Jahre 1693. gab er des Quintilians Artem oratoriam in 4. verbesserter heraus, als man sie vorher gehabt hatte. Im Jahre 1694. den 21. Februar wurde er Magister (f), und in diesem Jahre gab er zu Oxford eine neue Edition von des Somners Abhandlung von den römischen Häfen und Festungen in Kent, welche H. Jacob Brome zuerst edirt hatte, heraus, worauf in eben diesem Jahre in 8. des Somners Iulii Caesaris portus Iccius illustratus, nebst einer neuen Abhandlung von unserm Herausgeber folgte, worin er den Verfasser vertheidigte. Am 8ten May 1695. oder 96. wurde er zum Diaconus in der Kapelle des Magdale-

Smith, und Vorsteher des Collegii der Königin geschrieben wurde, sagte er, er habe noch keine Wahl getroffen, ob er sich auf die Rechte, oder auf die Gottesgelahrtheit legen sollte. (e) Er unternahm dieses Werk auf Anrathen des Dr. Mill, Vorstehers der Edmundshall zu Oxford, welcher der gelehrte Herausgeber des griechischen Testaments in Folio war. (†) Dieses unternahm er auf Anrathen des Dr. Lancasters, Vorstehers des Collegii der Königin. (f) Verzeichniß von den academischen Würden zu Oxford.

A) Er wurde Baccalaureus der freyen Künste. Da um diese Zeit Dr. Timotheus Halton, damaliger Vorsteher des Collegii der Königin, Domherr zu St. Davids war, so nahm er ihn mit dahin, eine Nachricht von den Handschriften und Urkunden dieser Dioceß abzuschreiben, welches seine erste Anleitung zu dem Studio der Alterthümer war. Brown Willis Esq. hat die Handschrift davon gesehen, als er diese Kirche besuchte (1).

(1) Mitgetheilt von Joseph Smith, Esq. LLD. von Oxford.

dalenencollegii B) (g), und ohne Zweifel nicht lange darauf zum Priester ordiniret, wovon ich aber weder die Zeit, noch den Ort habe ausfindig machen können. Die erste Ordination ist vermuthlich vom Dr. Hough geschehen, welcher damals Bischof von Oxford, und Präsident dieses Collegii war. In eben diesem Jahre kam aus dieser Presse eine englische Uebersetzung von Camdens Britannia (h) in Folio,

(g) Mitgetheilt vom Dr. Johann Smith von Oxford. (h) Bey dieser Uebersetzung halfen ihm einige Freunde.

B) Er wurde zum Diaconus ordinirt. Es scheint, daß er um diese Zeit als ein Mitglied des Collegii aufgenommen worden ist. In einem vom 3ten September 1697. datirten Briefe an den oberwähnten H. Smith sagt er, er hätte vorausgesehen, daß man in ihn dringen würde, einem Mitgliede die Stimme zu geben, und da er überlegt hätte, wie übel es einem abwesenden Mitgliede anstehen würde, (er war damals zu Lambeth) die Stiftung zu übertreten, so u. s. f. In einem andern seiner Originalbriefe (welchen ich jetzt vor mir habe) an H. Smith, welches damals eines von diesen Mitgliedern war, von Lambeth den 4ten May 1703. datirt, schreibt er so: „ich halte es für sehr billig, daß die Mitglieder den „Vortheil haben, wechselsweise abwesend zu seyn; und daher erkenne ich mit Danke die Gewogenheit des H. Vorstehers, daß sie in „meine Abwesenheit gewilligt haben, da es die Umstände unvermeid„lich machten.„ Es ist wahrscheinlich, daß nicht lange nach dem Dato dieses Briefes seine Stelle wegen seiner Abwesenheit von dem Vorsteher für erledigt erkläret wurde. „Was auch der H. Vorsteher „thun mag, sagt er, so bin ich doch allezeit versichert, daß es zum „Vortheile des Collegii gereichen werde, und daher werde ich von al„len künftigen Befehlen und Entschlüssen desselben niemals anders „urtheilen.„ Aber ob man gleich seine Abwesenheit für die Ursache seiner Verstossung angegeben hat, so scheint doch die wahre Bewegursache gewesen zu seyn, daß die Gesellschaft darüber empfindlich war, weil er sich im vorigen Jahre zu Lambeth zum Doctor machen lassen (*). Dieser vom 4ten Merz 1703. datirte Brief war vermuthlich durch eine vom H. Smith erhaltene Nachricht veranlasset worden, daß er durch diesen Schritt die Gewogenheit der Gesellschaft verlohren hätte. Man hat es für nothwendig gehalten, diese Materie auseinander zu setzen, weil H. George Gibson, der Sohn unsers Verfassers, sagt, er vermuthe, sein Vater wäre niemals Mitglied des Collegii der Königin gewesen.

(*) Man sehe die Anmerkung (F).

Folio C), nebst einer Zuschrift an den lord Somers, welcher das Werk unterstützte (i), heraus. Am 9ten May 1696. wurde er zum Bibliothekarius zu Lambeth D) bey dem Dr. Tenison, damaligen Erzbischof von Canterbury, gemacht, und in dessen Haus aufgenommen (k). Im Jahre 1697. wurde er vom Dr. Hooper bey der Lambethkirche zum Morgenprediger verordnet (l), und in eben diesem Jahre kamen Catalogi librorum manuscriptorum in *Anglia*

(i) Der Lord bot ihm bald darauf eine Pfarre von 200 Pf. jährliches Einkommens auf der Insel Thanet an, welche er aber ausschlug, weil er, wie man sagt, die üble Luft derselben fürchtete. Er war zu dieser Zeit nicht recht gesund, und gieng nach Tunbridge, das Wasser zu gebrauchen. Dr. Joseph Smith von Oxford. (k) Unsers Verfassers Brief an Dr. Smith, wovon ich das Original vor mir habe, ist vom 4ten May 1703 datirt, und er sagt darin, er wäre 7 Jahre in Lambethhouse gewesen. (l) Welcher damals Pfarrer dieser Kirche und Diaconus von Canterbury war.

C) Eine englische Uebersetzung von Camdens Britannia. Dieses Werk ist vom Dr. Holland, aber sehr fehlerhaft und mit vielen eingeschobenen Stellen übersetzt worden. Unsers Verfassers erste Ausgabe wurde stuffenweise immer vollkommner, vermittelst einer grossen Anzahl von hinzugesetzten Anmerkungen, welche er in einer Zeit von 27 Jahren entweder selbst machte, oder von seinen gelehrten Correspondenten empfieng, und dem Publico in zween Bänden in Folio zu London 1722. mittheilte.

D) Bibliothekarius des Erzbischofs zu Lambeth. Er erboth sich nachher, diese Stelle zum Vortheile seines Mitcollegen im Collegio der Königin, des H. Joseph Smiths aufzugeben, wie aus einem Originalschreiben von ihm erhellet, welches ich vor mir habe, und welches an diesen Mann aus Lambeth den 13. Decemb. 1701. datirt ist. Er schreibt: — „Ich erinnere mich gar wohl, „daß, als wir von ihren Angelegenheiten mit einander redeten, ich „wünschte, daß ich den Mylord Erzbischof von Canterbury bewe„gen könnte, sie statt meiner zum Bibliothekarius anzunehmen, und „ich setzte hinzu, daß ich in der Absicht meine Stelle gerne aufgeben „wollte, wenn seine Gnaden durch eine vorhergehende Empfehlung „vorbereitet werden könnten, sie mir nachfolgen zu lassen.„ —— In einem andern vom 6. Decemb. datirten Briefe berichtet er, diesem Freunde, daß die Stelle von seiner Gnaden vermuthlich einem aus seinem eignen Collegio zu Cambridge würde verliehen werden (†).

(†) Dieses war der nachmalige Dr. Benjamin Ibbot. Er erhielt sie 1707. Masters Geschichte des Corpus-Christicollegii zu Cambridge. S. 318.

Anglia et *Hibernia*, in vnum Collecti, *Oxonii*, in zween Bänden in Folio heraus; welchen von unserm Verfasser Vita *Thomae Bodleii* equitis aurati, nebst der Historia bibliothecae *Bodleianae* vorgesetzt war. Im Jahre 1698. gab er Reliquiae *Spelmannianae*, **oder die** Opera posthuma **des H. Heinrich Spelman, von den Gesetzen und Alterthümern von England, nebst dem Leben des Verfassers**, zu Oxford in Folio ans licht. Diese Schrift wurde dem Erzbischof Tenison zugeschrieben, der ihn den 8. Novemb. dieses Jahres (m) zu seinem Hauskapellane machte. Vermuthlich erhielt er auch durch Vermittlung des Erzbischofs um diese Zeit die Vesperpredigerstelle zu St. Martins in the Fields (n), wo derselbe viele Jahre Unterprediger gewesen war, und den 1. April 1700. erhielt er die Pfarre von Stisted in Essex, welche unmittelbar unter dem Erzbischoffe steht (§). H. Gibson besaß diese Stelle noch nicht lange, als er Gelegenheit fand, seinem Beschützer einen grossen Dienst zu erweisen. Wir haben in diesem Werke (o) bereits eine umständliche Nachricht von dem Angriffe ertheilet, den man auf die Rechte des Bischofs, als Präsidenten der Convocation, that, und von den vielen Schriften unsers Kapellans, die zur Vertheidigung dieser Rechte herauskamen (E). Während dieser Strei-

(m) Aus dem Register dieser Kapellane, von dem Secretair des gegenwärtigen Erzbischofs Dr. Seckers mitgetheilt. (n) Das Datum der Einsetzung in diese Stelle hat man nicht angeben können, weil das Register dieser Vesperprediger verlohren gegangen ist. (§) Newcourt's Repertorium. Band II. S. 562. Ausg. 1710. Fol. (o) In dem Artikel des Erzbischofs Atterbury.

(E) **Die vielen Schriften, die er zur Vertheidigung dieser Rechte herausgab.** Man befindet für gut, hier folgendes vollständigeres Verzeichniß davon zu geben. 1. „Kurze Nachricht von „einigen gegenwärtigen Fragen in der Convocation. London 1700. „2. Schreiben an einen Freund auf dem Lande, das Verfahren der „Convocation in den Jahren 1700. und 1701. betreffend. 3. Das „Recht des Bischofs, die Convocation fortzusetzen, oder wieder auf„zuheben. 4. Kurzer Begrif der zur Vertheidigung dieses Rechtes „angeführten Beweisgründe. 5. Synodus anglicana, oder die Ein„richtung und das Verfahren einer Versammlung der englischen „Geist-

Streitigkeit geschahe es, daß ihm der Erzbischof zu Lambeth den 16. Jun. 1702. den Gradum eines Doctors ertheilte F). Es trug auch die Heftigkeit dieser neidischen Zän-

„Geistlichkeit, aus den Urkunden und Registern u. s. f. London „1702. 6. Vergleichung zwischen einer presbyterianischen Ver„sammlung, und dem neuen Muster eines englischen Provincial„synodus. London 1702. in 4. 7. Betrachtungen über eine „Schrift, die den Titel führet: das vorgeschlagne Mittel. Eben „daselbst. 8. Der Prorogationsbrief, wieder durchgesehen. Eben „daselbst. 9. Die vermeinte Unabhängigkeit des Unterhauses von „dem Oberhause, ein ungegründeter Begrif. London 1703. 4. „10. Die Kennzeichen einer nicht zu vertheidigenden Sache in dem „Verfahren und Schriften des Unterhauses der Convocation. Eben „daselbst. 11. Nachricht von dem Verfahren der Convocation, in „einer Widerspänstigkeit, da der Sprecher ohne Erlaubniß des Erz„bischofs aufs Land gieng, u. s. w. „

F) **Er empfieng die Doctorwürde von dem Erzbischoffe.** Da ihm sein Freund H. Smith berichtete, daß man sich zu Oxford über dieses Betragen beklagte, so schickte er eine Vertheidigung desselben in einem von Lambeth den 7. Decemb. 1702. datirten Briefe an ihn, worin er unter andern sagt: — „Die Erzbi„schöfe von Canterbury haben vermöge einer Parlementsacte ein „Recht, akademische Würden von aller Art zu ertheilen, ob sie gleich „aus Achtung gegen die beyden hohen Schulen sehr selten Gebrauch „davon gemacht haben. Aber da es natürlich ist, daß sie zuweilen „einem Hauskapellane diese Gunst erweisen, so sehe ich nicht ein, „daß, wenn man sie annimmt, dadurch die hohe Schule, oder das „Collegium, worin man erzogen worden ist, hintangesetzt werde. „Ich bin allezeit Willens gewesen, im Falle ich einen Gradum an„nehmen sollte, mich auf die gewöhnliche Art an die hohe Schule zu „wenden; aber da ich die Widersetzung gegen den Dr. Kennet, und „die Beleidigung sahe, die man vor kurzem dem Mylord Carlisle (*) „anthat; ich ausserdem auch wußte, daß ich zu Oxford in dem Ver„dachte war, als wenn ich an der Sache, die ihnen dieses Ungewit„ter zuzog, Antheil hätte: so glaubte ich, (und dieses thaten meine „besten Freunde) daß ich von der Seite keine Gunst zu hoffen hätte, „und entschloß mich also zu einem kürzern Wege. Wenn man mir „den Einwurf macht, daß meine Handlung aus einer Empfindlich„keit über das harte Betragen gegen den Lord Carlisle (**) herkom-me,

(*) Bischof Nicholson.

(**) Er that die Predigt bey der Einweihung des Bischofs zu diesem Sitze, welche unter dem Titel gedruckt wurde:

Zänkerey nicht wenig dazu bey, daß unser Gelehrter vor allen andern die Pfarre zu Lambeth bekam, da Dr. Hooper den 31. Oct. 1703. zum Bißthume von St. Asaph erhoben wurde (†), und in eben diesem Jahre wurde er den ersten May zum Vorsänger der Kirche von Chichester gemacht, in welche er den 2ten darauf folgenden Jun. eingeführt wurde (§). Im Jul. wurde er auch zum Residentiarius dieser Kirche, und nachher zum Vorsteher des Hospitals St. Maria gemacht, und durfte dabey die Stelle eines Vorstehers, Residentiarius und Pfarrers zu Lambeth behalten (p). Den 6ten Jun. 1710. wurde er Archidiaconus von Surrey (q), und erfüllte alle Pflichten dieses Amtes mit so grosser Genauigkeit, daß er nicht allein allgemeine, sondern auch Parochialvisitationes anstellte, die weder in dieser, noch in andern Archidiaconaten üblich waren (*). Im Jahre 1713. setzte er die Welt mit dem grossen Werke, das so viel Fleiß erfordert hat, in Erstaunen. Es führt den bekannten Titel: Codex iuris anglicani; **oder die Statuten, Constitutionen, Canones, Rubriken und Artikel der engländischen Kirche, in eine rechte Ordnung, und unter ihre Hauptstücke gebracht; nebst einem historischen und juristischen Commentar, und** einer

(†) Mitgetheilt von J. Smith, Esq. wie oben. Man sehe auch die Nachricht vom Dr. Hooper, unter Dr. Ken's Artikel, in der Anmerkung (Q). (§) Le Neve Fasti, S. 62. Ausg. 1707. Fol. (p) Mitgetheilt von Dr. Smith. (q) Mitgetheilt von dem Secretair des Dr. Seckers, gegenwärtigen Erzbischofs von Canterbury. Er hatte die Pfarre zu Stisted aufgegeben, und es folgte ihm in selbiger Carl Kidman B. D. Majers Geschichte des Corpuschristicollegii zu Cambridge. S. 327. (*) Man sehe unten die Anmerkung (G).

„me, so bin ich mit dieser Auslegung sehr wohl zufrieden, weil ich „eine grosse Achtung für seine Herrlichkeit hege. — Und weil es ei„ne nothwendige Wirkung für mich war, in dieser Sache gänzlich „von der Gütigkeit seiner Gnaden abzuhängen, so konnte keine Ge„legenheit, sie anzunehmen, günstiger für mich seyn, u. s. f. „ —

wurde: „Die Schuldigkeit der Geistlichkeit, die Gewalt ihrer Bi„schöfe zu unterstützen, eine Predigt, in der Kapelle zu Lambeth „den 14. Jun. 1702. bey der Einweihung des ehrw. Vat. in Gott, „Willh. Nicholsons, Lord Bischofs von Carlisle gehalten; London 1702. 4.

einer Einleitung, den gegenwärtigen Zustand der Gewalt, Disciplin, und Kirchengesetze von England betreffend, wie auch ein Anhang von alten und neuern Urkunden, in Folio G). Man hat gesagt (†), daß

(†) Von dem Verfasser seines Lebens.

G) *Codex iuris anglicani*, u. s. f. Die Gelegenheit, die unsern Verfasser veranlaßte, diesen kurzen Entwurf von den gesetzmäßigen Pflichten und Rechten der Geistlichkeit zu machen, ist diese. Die Kenntniß derselben lag in grosser Verwirrung, und gegenwärtig hatte man noch kein gutes System davon zum Nutzen der Geistlichkeit. Es waren zwar einige Entwürfe gemacht worden, aber sie waren sehr mangelhaft, als z. B. die vom **Mocket** und **Cosins**. Der erstere ist zu allgemein und zu kurz in seiner Politia ecclesiae anglicanae; der andere ist zu trocken, und beyde haben keine Beweisstellen. Um einige andere Nachrichten von unsern Kirchengesetzen zu übergehen, so war nächst diesem **Codex** des Dr. **Watsons** geistliches Recht das beste Buch. Aber ausser den Mängeln dieses Werkes, sowohl in Ansehung der Rechte, als auch einer richtigen Auslegung derselben, ist es durchaus sehr unvollkommen, was die Art der Citationen der Parlementsacten anbetrift. Es fehlen nehmlich die ausdrücklichen Worte der Statuten selbst, so daß der Leser nicht im Stande ist, von den besondern Fällen, die durch den wahren Sinn dieser Statuten entschieden werden, ein Urtheil zu fällen. Und wirklich ein vollkommner Inbegrif der Statuten wird wenigen von der niedrigen Geistlichkeit zu Theil, so daß sie selbige weder in Ansehung ihrer Pflichten, noch in Betrachtung ihrer Rechte selbst zu Rathe ziehen können. Man hätte zwar erwarten können, daß ein Werk von dieser Art von wirklichen Rechtsgelehrten wäre übernommen worden; aber man hat angemerkt, daß die grösten Männer von dieser Facultät gemeiniglich in den geistlichen Rechten weniger bewandert gewesen sind, als in den andern Theilen der englischen Gesetze, und daß die berühmtesten Schriftsteller unter den Rechtsgelehrten nicht so accurat und fleißig gewesen sind, das geistliche Recht zu behandeln, als sie es in den einträglichern Theilen des bürgerlichen Rechts waren; besonders weil das erste mit dem canonischen Rechte vermischt ist, das ihnen nichts angeht.

Um also den Mängeln der vorigen Versuche in diesem Stücke abzuhelfen, unternahm unser Verfasser dieses grosse Werk. Hieraus kann man also sehen, was für eine grosse Arbeit er übernahm, weil er seinem Entwurfe gemäß, nicht allein alle Parlementsacten, die vorhanden waren, durchlesen, sondern auch alle weitläuftige repertoria des bürgerlichen Rechtes, wie auch die ältesten Gesetzbücher, Origi-

daß dieser kurze Entwurf ohne Zweifel durch die Aufmunterung seines Beschützers, des Erzbischofs, unternommen worden,

Originalgeschichten, und authentischen Instrumente genau untersuchen muste, um daraus alles dasjenige herzunehmen, was zu seinem grossen Entwurfe des gesetzmäßigen und anerkannten Rechtes der Geistlichkeit gehörte. In dieser Absicht fand er häuffige Gelegenheiten, in sein Werk verschiedne ganze Statuten, und zuweilen ganze Stücke von einigen derselben einzurücken. Er muste auch öfters nur einige Clausuln und Paragraphen, die das Kirchenrecht betrafen, aus selbigen ausziehen; denn man findet dergleichen öfters mit weltlichen Materien untermischt, wo man sie am wenigsten zu finden vermuthet. Alles dieses muste, nebst den Meynungen der besten Rechtsgelehrten darüber, entweder abgeschrieben, oder ausgezogen werden, wenn sie in sein Werk sollten eingerückt werden.

Allein dieser Entwurf begrif auch das alte canonische Recht in sich, in so ferne es in **England** angenommen wird, und mit den Landesgesetzen nicht streitet, weil es nach der Acte vom 25sten Jahre **Heinrichs VIII.** noch gültig ist. Daher muste nicht allein das canonische Recht selbst, sondern auch die in **England** verstattete Ausübung desselben sorgfältig studiert werden; besonders muste **Lyndwood**, der beste englische Canonist, in Ordnung gebracht, und ein Auszug aus selbigem gemacht werden, welches zu unsers Verfassers Commentario über sein Werk von dem grösten Nutzen war. Zur bessern Kenntniß der Praxis des canonischen Rechtes, so wie sie mit den Landesgesetzen bestehet, muste unser fleißiger Verfasser noch eine andere grosse Arbeit vornehmen. Er las daher alle Urkunden oder Register der Erzbischöfe von **Canterbury**, die vorhanden waren, durch, und glaubte, daß diese sowohl in Ansehung der Metropolitan-, als Diöcesangelegenheiten den Urkunden der andern Bißthümer in **England** gleich wären, um bequeme Auszüge aus selbigen zu machen, welche bey Gelegenheit in den ganzen **Codex** eingerückt sind.

Ich darf hier nur in Ansehung des bürgerlichen Rechtes erwähnen, daß sich zu unsers Verfassers Gebrauche, oder zu seinen Citationen desselben weniger Gelegenheit fand, ausser wie er es mit dem alten canonischen Rechte, das hier vor der Reformation üblich war, vermischt fand, und in so fern das canonische Recht selbst durch die im bürgerlichen Rechte gewöhnlichen Gründe erläutert und bestätigt wurde. Denn ausserdem geht uns hier in **England** seit der Reformation das bürgerliche Recht viel weniger an, als irgend einer von den Nationen, die uns umgeben.

Aus

worden, dessen Rathschläge und Anordnungen er gelegentlich zur Ver-

Aus allen diesen Materialien, die mit unglaublicher Mühe und Arbeit in das Corpus seines geistlichen Rechtes gebracht wurden, wollte unser Verfasser haupsächlich zum Nutzen der ärmern Geistlichkeit Kircheninstitutionen verfertigen, als eine Nachahmung der Institutionen des Justinians, die aus den grossen Digesten des bürgerlichen Rechts gezogen sind. Aber obgleich sein Anschlag niemals von ihm selbst ausgeführet worden ist, so hat doch eine gelehrte Person einen kurzen Auszug aus dem Codex gemacht, und eine erfahrne Hand hat selbigen hier und da vermehrt, so daß das grössere Werk in einen kleinern Begrif gebracht worden, und um einen geringern Preiß in 8. zu haben ist (§).

Allein da denkende und gelehrte Köpfe zu verschiednen Zeiten ihres Lebens beständig auf neue Anschläge kommen, so trieb ihn die allgemeine Vorstellung eines geistlichen gemeinen Rechtes, das er lange im Sinne gehabt hatte, und die nach seiner Meynung vorher in seinem Codex nicht genugsam war auseinander gesetzt worden, an, das Studium des geistlichen und gemeinen Rechtes, welches vor der Reformation üblich war, und mit den Landesrechten bestand, aufs neue vorzunehmen. Unser Verfasser versichert uns, er habe in dieser Sache viel aus den Archiven zu Canterbury gelernt; allein weil ihm diese Untersuchungen keine gänzliche Genugthuung gaben, so setzte er auch in seinem Alter verschiedne Jahre mit ungemeinem Fleisse seine genaue Prüfung der Urkunden und Register fort, welche in verschiednen Cathedralkirchen von England und Wallis noch vorhanden sind, und welche er auf Erlaubniß und Befehl ihrer verschiednen Bischöffe erhielt, und nach gehörigem Gebrauche in ihre Archive zurücklieferte. Er machte also aus dem, wie oben angezeigt worden, eingeschränkten canonischen Rechte grosse Sammlungen, und brachte sie in ihre gehörige Ordnung. Dies war ein Werk von grossem Fleisse, Beurtheilungskraft und Erfahrung. Er befand daher nicht für gut, es in einem so hohen Alter selbst herauszugeben (2), und noch weniger, es zu vertheidigen, wenn ein Streit darüber entstehen sollte, welches leicht möglich war, wenn ein Theil desselben sollte verworfen werden, weil man, wie er befürchtete, es für eine neue Lehre halten würde, besonders den Satz, daß das canonische Gesetz die Layen unter uns nicht verpflichtet (3).

(§) Die vierte Ausgabe ist durch eine genauere Beziehung auf die verschiednen Seiten des Codex verbessert worden. (2) Diese Handschrift befindet sich nebst vielen andern bürgerlichen und geistlichen Schriften in den Händen seines Sohns, welcher gesonnen ist, sie herauszugeben. (3) In der Sache des Midleton und Cotterell, M. 10. G. II. wurde von der königlichen Bank, da Lord Hardwick Oberrichter war, verordnet, daß die Canones von 1603. nicht proprio vigore die Layen verpflichteten. Strange Repertorium.

Verbesserung desselben empfieng. Jedoch ist gewiß, daß nach dessen Absterben, und der Erhebung des Dr. Wake, Bischofs von Lincoln, auf diesen Metropolitanstuhl unser Archidiaconus auf Empfehlung des Dr. Wake im Jahre 1716. (r) zu dieser bischöflichen Würde erhoben wurde h). Diese Würde gab ihm einen Sitz in dem Hause der lords; und man glaubt, daß er der unbekannte Verfasser der Anmerkungen über einen Theil einer Bill ist, die der Graf von Not-

(r) Er wurde den 10ten Jan. ernannt, den 11ten bestätigt, und den 12ten Februar 1715=16. in der Sommersethousekapelle, in Gegenwart des Erzbischofs von Canterbury, und des Bischofs von London, Winton und Gloucester eingeweihet.

h) Er wurde zu der bischöflichen Würde von Lincoln erhoben. Bey dieser Beförderung gab er die Pfarre zu Lambeth den 2ten Novemb. 1717, und das Archidiaconat von Surry auf. In eben diesem Jahre gab er zu London in 8. verschiedne Pflichten der Geistlichkeit gegen dieses Archidiaconat unter dem Titel: Parochial= und allgemeine Visitationes, heraus. Hierzu fügte er seine Predigt, de Excommunicatione, die er vor der Versammlung der Geistlichkeit im Jahre 1714=5. gehalten hatte, nebst einigen andern Schriften, die von der Regierung und Zucht der Kirche handelten. In diesen Schriften sind einige Ursachen angegeben, warum man die Commißionen des Principalofficials und des Generalvicarii, welche beyde jetzt die Kanzler beysammen haben, trennen sollte. Er that den Vorschlag, sie nach der ursprünglichen Absicht jedes Amtes zu ertheilen; das erste den Bürgerlichen wegen der bürgerlichen und weltlichen Sachen; das andere den Geistlichen, wegen der Verwaltung blos geistlicher und Kirchensachen. Dieser Unterschied der Aemter scheint von unserm Verfasser als ein bequemes Mittel angegeben worden zu seyn, die alte Ehre des Kirchenbannes wiederherzustellen, welcher nach seiner Meynung durch eine Anwendung auf weltliche oder vermischte Sachen, und zuweilen auf unerhebliche Dinge gar zu viel von seinem Ansehen verlohren hatte. Allein da derselbe mit der gegenwärtigen Praxis und mit der langen Gewohnheit streitet, so ist solches nicht ins Werk gesetzt worden. Es ist anzumerken, daß einige von diesen Schriften, ob sie gleich vorher verfertigt worden sind, im Jahre 1717. als eine Art von Supplement zu dem Codex herausgekommen zu seyn scheinen. Er hatte vorher herausgegeben: „Artikel zu einer Parochialvisitation der verschiednen Kirchen und Kapellen u. s. f. in dem Archidiaconate von Surry, welchem eine kurze Nachricht von den Parochialvisitationen, und von dem Rechte und der Schuldigkeit der Archidiaconen, sie zu halten, vorgesetzt ist, 4. 1711.“

Nottingham 1721. unter dem Titel: **Eine Bill zur nachdrücklichern Ausrottung der Gotteslästerung und der Profanität**, in dieses Haus gebracht hatte 3). Eine andere anonymische Schrift, welche 1719. unter dem Titel: **die Sache der Bittschriften**, herauskam, wird ihm auch zugeschrieben. Die Absicht derselben war, zu zeigen, daß die Geistlichkeit, wenn sie in einem öffentlichen Corpore ihre Gesinnung in der Lehre von der Dreyeinigkeit an den Tag legte, wie in ihrer Danksagungen an den Grafen

3) **Anmerkungen über einen Theil einer Bill des Grafen von Nottingham.** In diesen Anmerkungen sagt unser Verfasser, „daß diejenigen von der Geistlichkeit, welche für Freunde der **arianischen** Lehre gehalten werden, (denn das war die Gotteslästerung und Profanität, worauf hier hauptsächlich gezielt wurde) „den darin gegen den **Arianismus** erwähnten Eyd unterschreiben „werden, ist gewiß, weil dieser Eyd ein Theil von den 39 Artikeln „ist; und es ist ein Grundsatz, den sie angenommen haben, daß diese „Artikel mit Rechte und guten Gewissen in jeder Bedeutung können „unterschrieben werden, in welcher sie nach ihrer eignen Auslegung „selbige mit der Schrift zusammenreimen können; ohne Rücksicht „auf den Zweck dererjenigen, die sie zuerst abgefaßt haben, oder derer, die sie jetzt vorschreiben.„ — Er sagt ferner, „diese Art zu „unterschreiben wäre allezeit in vielen andern **arianischen** Büchern „für rechtmäßig angesehen worden, und sie bekennten dieses frey und „öffentlich. Verschiedne von ihnen haben sich wirklich unterschrieben, „und Beförderungen erhalten, seit dem sie auf diese Meynungen „gefallen sind, und sie vertheidigt haben. Und der Verfasser sagt, „er hätte von Niemand unter ihnen gehört, der die Anerbiethung „der Beförderung ausgeschlagen hätte, weil er nicht im Stande wäre, sich zu unterschreiben.„ Ueber diese letztern Worte macht H. **Whiston** folgende Anmerkung: „Obgleich dieses auf eine zu allgemeine Art gesagt wird, und sowohl H. **Emlyn**, als auch ich allezeit, und Dr. **Clark**, und H. **Jackson** einige Zeit darauf, alle „Beförderungen ausgeschlagen haben, welche diese Unterschreibung „erfordern, andere von meiner Bekanntschaft will ich nicht anführen, „weil ihre Umstände nicht so wohl bekannt sind; so sind doch dergleichen Beyspiele sehr selten unter uns; und die meisten scheinen durch „ihr Betragen des Lord **Knigs** (4) grosses Mittel, seine **Vortheile wegen Gewissenszweifeln nicht aus der Acht zu lassen** (5), zu billigen.„

(4) Lord Großkanzler von England.

(5) **Whistons** Nachrichten. S 141. 142. Ausg 1753.

von Nottingham geschehen war, sich dadurch nach dem strengsten Rechte ein praemunire zuzöge (§). Zu Ende des Octobers 1721. wurde unser Prälat zum Dechant der Kapelle statt des Dr. Talbot, Bischofs von Durham (†), verordnet, und nach dem Tode des Dr. Robinsons 1723, wurde er auf den bischöflichen Stuhl von London (§) erhoben, und war zu den grossen Geschäften dieser Dioces besonders geschickt. Seine Gaben scheinen in der That, wie von dem Verfasser seines lebens angemerkt worden ist, zu den Pflichten und allen den Schwürigkeiten dieses wichtigen Postens besonders geschickt gewesen zu seyn, auf dessen Verwaltung in Ansehung des Friedens und der guten Ordnung sowohl in dem weltlichen als geistlichen Zustande der Nation so viel ankommt. Er hatte ein besonderes Genie zu Geschäften, welche er vermittelst einer genauen Methode, die er bey allen Gelegenheiten brauchte, glücklich zu Stande brachte; und dieses that er mit grossem Vortheile nicht allein in den Angelegenheiten seiner Dioces in England, die er mit der grösten Ordnung regierte, sondern auch in dem weitläuftigen Districte derselben in Westindien K).

Das

(§) Zu dieser Zeit geschah es, daß unser Prälat an den Bischof von Chester, Dr. Gastrell, einen geistreichen Brief schrieb, das Recht der Erzbischöffe von Canterbury, academische Würden zu verleihen, zu vertheidigen. Die Urschrift davon, so wie des Dr. Gastrells gleichfalls geistreiche Antwort wurde mir vom H. Yarborow, Oberaufseher des Brasemnosecollegii zu Orford, der jetzt Doctor ist, gezeigt. Im Jahre 1720=1. dankte diese gelehrte Gesellschaft dem Dr. Gastrell, daß er ihre Rechte so wohl vertheidigt hatte. Man sehe seinen Artikel. (†) Salmons Zeitgeschichte, unter diesem Jahre. (§) Er wurde zum Vorsteher des Charterhouse den 4. May, und den 16. May dieses Jahrs zum geheimen Rathe gemacht.

K) In Westindien. Er gab in dieser Absicht zween Briefe heraus, wovon der erste an die Hausväter und Hausfrauen in den englischen Colonien gerichtet war, und worin er sie ermahnte, den Unterricht ihrer Negern im christlichen Glauben zu befördern. Der andere war an die Mißionarien daselbst gerichtet, worin er sie ermahnt, diesen Brief auszutheilen, und den Unterricht der Negern in ihren Kirchspielen zu unterstützen. London. 1727. in 4. In eben der Absicht schrieb er einen von Whitehall den 3ten April 1740.

datir=

Das damalige Ministerium war von seinen grossen Fähigkeiten in Geschäften so wohl überzeugt, daß ihm eine Art von geistlichem Ministerio auf verschiedne Jahre, und besonders bey Gelegenheit der Abnahme der Leibes- und Gemüthskräfte des Erzbischofs Wake anvertrauet wurde, da fast alles, was diese Kirche betraf, der Sorgfalt des Bischofs von London überlassen wurde (*). Bald nach seiner Gelangung zu diesem Bißthume wirkte er für die Sonntagspredigten, die von verschiedenen Geistlichen, welche von beyden hohen Schulen mit bequemen Gehalten (t) ausgesucht wurden, nach der Reihe gehalten werden musten, von der Krone eine grosse Vermehrung des Gehaltes aus. Der Verfasser seines Lebens führt es als ein merkwürdiges Beyspiel von den Diensten an, die unser Prälat der engländischen Kirche leistete, daß er gegen die wiederholten Versuche einiger Personen, die Widerrufung der Corporations- und Testacten zuwege zu bringen, beständig auf der Hut ge-

 wesen

(*) Man sehe des Erzbischofs Wake Artikel.

(t) Es sind 12 derselben, 6 von jeder Universität, und sie bekommen jährlich 30 Pfund. Sie werden von dem Bischoffe von London ernannt. Geschichte der Regierung des K. George.

datirten Brief an die Geistlichkeit seiner Diöces, und ermahnte sie, die Absichten der zur Fortpflanzung des Evangelii in fremden Ländern errichteten Gesellschaft durch die Austheilung guter geistlicher Bücher unter die Armen zu befördern. Dieser Brief, welcher vor einer französischen Uebersetzung des Versuches eines Unterrichts der Indianer (*) des frommen Bischofs von Sodor und Man, 1744. in 8. steht, soll, wie der Uebersetzer sagt, eine Vermehrung der oberwähnten Gesellschaft von 12 Gliedern, die sich unterschrieben, und von 24 Correspondenten veranlasset haben. Ueber das erstere von diesen Stücken sind einige Anmerkungen gemacht worden, in einem Briefe an den ehrwürdigen Lord Bischof von London, von einem Einwohner der Lewand-Caribischen Inseln seiner Majestät, welche einige Betrachtungen über seiner Herrlichkeit zween Briefe, vom 19. May 1727, enthalten. — In selbige ist ein kurzer Versuch von der Bekehrung der Negersclaven in unsern Zuckerplantagen, im Jun. 1727. von eben diesem Einwohner geschrieben, eingerückt, London. 1730.

(*) Diese Schrift, nebst vielen andern von diesem frommen Bischoffe wurde von der Gesellschaft nach Indien geschickt.

wesen ist. Hierzu müssen wir seinen besondern Eifer beyfügen, womit er sich den kühnen Anschlägen der Quaker, die Geistlichen des Rechts zu ihrem Zehnden zu berauben, widersetzte. Nachdem er seine Brüder ermahnet hatte, ihm Beystand zu leisten, so entdeckte er der Geistlichkeit bey Zeiten, was im Werke war, und gab ihnen den Rath, durch ein baldiges Studieren der Gesetzgebung dem Streiche auszuweichen. Dadurch wurde dieses gefährliche Vorhaben glücklich verhindert; aber der damalige grosse Minister, (der Ritter Robert Walpole,) schöpfte bey Gelegenheit dieses Rathes einen solchen Argwohn, der bald zu einer offenbaren Verminderung, wo nicht zu einer gänzlichen Abnahme des grossen Ansehens und der Gewalt seiner Herrlichkeit ausschlug (†). Bisher hatte man ihn, um sich des Ausdrucks des H. Whistons zu bedienen (u), als den Erben des Erzbißthums von Canterbury, und bey der Abdankung des Dr. Wake als seinen Nachfolger angesehen; aber von dieser Zeit an verschwand diese Aussicht nach seiner Ungnade bey Hofe gänzlich. In der Kirche gab man sich viele Mühe, ihn als einen heftigen Verfolger, und auch als einen geheimen Feind der bürgerlichen Einrichtung anzuschwärzen. In dieser Absicht wurde 1735. eine Stelle in der Einleitung zu seinem Codex L), welche die Ungründlichkeit der neuern

(†) Eine Nachricht vom Bisch. Gibson. S. 18. 19. Ausg. 1753. in 4.
(u) Seine Nachrichten. S. 219.

L) **Eine Stelle in der Einleitung zu dem Codex gegen die Prohibitionen von den weltlichen Gerichtshöfen.** Als er einstmals in einer öffentlichen Versammlung wegen dieser Sache mit grosser Heftigkeit angegriffen wurde, vertheidigte er sich sehr bescheiden mit folgenden Worten: „Wenn es nach Untersuchung der „Materie dieser Streitigkeit erhellen wird, daß dasjenige, was schon „23 Jahre eher als die Constitution der englischen Kirche festgesetzt wurde, wirklich nicht die Constitution ist, so ist der Verfasser „bereit, seinen Irrthum zu erkennen. Aber wenn nur so schlechthin „gesagt wird, daß, ob es gleich die Constitution ist, es doch nicht „so seyn sollte, so kömmt das Urtheil hierüber nicht einer einzelnen „Person, sondern allein der Gesetzgebung zu.„ Nachdem er hierauf eine gelassene Anmerkung über den Character seines Gegners gemacht

neuern Gewohnheit, von den weltlichen Gerichtshöfen an die geistlichen Prohibitiones zu schicken, auf Anstiften des damaligen Oberrichters der königlichen Bank (des lord Hardwicks,) als ein Satz, der der obersten Gewalt dieses Gerichtes grossen Abbruch thäte, heftig angegriffen (w). Es fehlte auch nicht an einer grossen Anzahl, die bey der Verfolgung unsers Prälaten dem allgemeinen Geschrey beytraten, um die Beförderung eines Kapellans des lord Kanzlers Talbot zu einem englischen Bißthume wegen eines Verdachtes des Deismi zu hindern (x). Zu diesen öffentlichen Kränkungen kann man noch hinzufügen, daß besonders

(w) Man sehe des Erzbisch. Whitgifts Artikel, unter der Anmerkung (GGG) gegen das Ende. (x) Eine umständliche Nachricht von dieser unglücklichen Sache kann man in des Whistons Nachrichten, S. 209. sehen. Wie auch eine Nachricht vom Dr. Rundle, welcher nach seiner Verstossung von einem englischen Bißthume den bischöflichen Stuhl zu Derry in Irrland im Febr. 1734. erhielt. Harris Fortsetzung des Ware. Worauf er dem Dr. Foster, dem Socinianer, eine Beförderung in diesem Königreiche, die er zu vergeben hatte, anbot. Man sehe Fosters Leben, welches vor seinen Reden steht.

macht hat, fügt er hinzu: „aber ich muß mich erinnern, daß es „eine besondere Vorschrift des Evangelii ist, nicht Lästerung mit „Lästerung zu vergelten (6).„ Es ist merkwürdig, daß der Bischof bis an seinen Tod dieser Meynung blieb, weil in der zwoten Ausgabe des Codex, welche mit vielen Zusätzen aus seinen eigenen Schriften 1761. zu Oxford in 2 Folianten ans Licht kam, die anstößige Stelle, welche die 5 ersten Abschnitte der Einleitung ausmachet, unverändert stehen geblieben ist. Ausser den zwo bereits erwähnten Schriften für und wider dieselbe von Foster und Andrews, kam auch heraus: Schreiben an den ehrwürd. Dr. Codex über seine bescheidne Belehrung der Krone. Es ist in das tägliche Journal vom 27. Febr. 1733. aus dem 2. Bande von Burnets Geschichte 1734. in 8. eingerückt worden. Dieses Schreiben wurde beantwortet, in der nothwendigen Antwort, oder vollständige, deutliche und bestimmte Beantwortung einer vor kurzem herausgekommnen Schmähschrift gegen einen ehrwürdigen Prälaten, unter dem Titel, Brief an den ehrwürd. Dr. Codex u. s. f. Diesem ist als ein Postscript beygefügt, eine wahre Nachricht von der Geschichte eines Geistlichen, u. s. f. 1734. 8.

(6) Beschuldigung des Dr. Allen, D. D. Erzdechanten von Middlesex. Ausg. 1749. in 4.

der König eine Abneigung gegen ihn bekam, weil er mit einer bischöflichen Kühnheit den Mißbrauch bestrafte, welcher bey Masqueraden sehr eingerissen war, woran seine Majestät einen besondern Gefallen hatten (v). Allein es waren weder diese, noch andere Hindernisse, die er fand, im Stande, den Pflichten seines Amtes Abbruch zu thun. Er schrieb daher sehr viele Hirtenbriefe, und gab sie in Druck M). Er richtete selbige sowohl an die Geistlichen, als an die Weltlichen, um der Ausbreitung des Unglaubens und

(v) Er hatte gegen diese Ergötzlichkeit nicht allein unter der vorigen Regierung gepredigt, sondern er brachte dem Könige auch eine Bittschrift von verschiednen seiner Mitbrüder, der andern Bischöffe, worin sie um die Abschaffung derselben anhielten.

M) Hirtenbriefe. Man hat fünfe davon, unter dem Titel: **Pastoralbrief an das Volk seiner Dióces**, besonders an die Einwohner der beyden grossen Städte **London** und **Westminster**, durch einige vor kurzem herausgekommne Schriften des Unglaubens veranlasset. Der erste wurde 1729. in 8. gedruckt; bald darauf kam in eben diesem Jahre in 8. vom Dr. **Tindall** heraus, **ein Brief an die Einwohner der Städte London und Westminster wegen eines Hirtenbriefes, den der Bischof von London an das Volk seiner Dióces geschrieben haben soll, u. s. f.** Einige darin befindliche freygeisterische Stellen gaben dem Bischofe zu einem zweyten Hirtenbriefe Anlaß. In den drey folgenden redet er von der Gefahr der Schwärmerey, und beschreibt die Methodisten als eine Art von Schwärmern, die damals anfiengen, der wahren Religion und der eingeführten Kirche schädlich zu werden. Er veranstaltete auch eine Sammlung von Abhandlungen von H. **Addison** und andern gegen die Ohngötterey und den Unglauben, zur Vertheidigung der christlichen Offenbahrung (7). Vor diese Sammlung machte er eine Vorrede, worin er die grösten Meister der Vernunft und Philosophie, deren sich jemals diese Nation, oder eine andere rühmen kann, für sich anführt. Er sahe diese Sammlung als ein Handbuch der Religion für junge Herren an. Er machte auch eine auserlesene Sammlung von den besten Schriften, die während der Regierung des Königs **Jacob** gegen das Pabstthum geschrieben worden waren, und gab sie mit einer Vorrede, 1738. in 3 Bänden in Folio, heraus.

(7) Die Einwürfe der Ungläubigen sind vor kurzem von **Gilbert West**, Esq. in seinen Anmerkungen über die Geschichte der Auferstehung Christi, wie auch in den Anmerkungen über die Bekehrung und das Apostelamt Pauli, in einem Briefe an Gilb. West, den man dem Lord Lyttelton zuschreibt, aufs neue widerlegt worden.

id der Schwärmerey Einhalt zu thun. Er gab auch der
eistlichkeit viele Verordnungen, und nahm Visitationes
r, wobey er nicht unterließ, wenn es die Gelegenheit gab,
redigten zu halten N). Er gab auch einige kleinere Schrif-
ı von vermischter Art (7), und verschiedne kleine besondere
handlungen gegen die verderbten Sitten dieser Zeit her-
s O). Er vergnügte sich auch bey der Abnahme seines

 lebens

(7) Diese sind in einen Band in 8. zusammengedruckt worden.

N) Er predigte bey Gelegenheit. Ausser den beyden bereits
geführten Predigten gab er in den Druck: Familien-Andacht,
er Ermahnung zum Morgen- und Abendgebethe in den
milien, u. s. f. London. 1705. 8. Dieses wurde 1726. in
wallisische Sprache übersetzt. Eine Predigt gegen das Ue-
lreden von Fürsten, und der Unterobrigkeit. London.
06. 4. De Excommunicatione concio ad Synodum ab Archie-
scopi Commissariis, episcopis et Clero Prouinciae *Cantua-
nsis* celebratum, habitum in ecclesia Cathedrali S. *Pauli*,
ndon. 21. die Martii, A. D. 1714. 15. edita iussu Commis-
iorum reuerendissimorum, *London*. 1715. 4. Die Befreyun-
n und das Murren der Israeliten, eine Predigt, vor dem
ause der Pairs gehalten, in der Abtey Westminster den
Jun. 1716. welches ein Dankfest war, wegen seiner Ma-
stät glücklichen Waffen gegen den letzten Aufstand. London
16 (8). Die besondere Vortreflichkeit und Belohnung,
chulen für Arme aufzurichten, eine Predigt u. s. f. Lon-
n. 1616. 4. Vier Predigten über verschiedne Gegenstän-
; 1. über die Gottlosigkeit, die Fürsten und ihre Regie-
ng zu lästern; 2. über die Gefahr und die Irrthümer
s Pabstthums; 3. über die Gottlosigkeit, den Nahmen
r Kirche zu entehren; 4. über die grosse Sünde, nach
r Befreyung zu murren. Eine Predigt, vor der Gesell-
aft zur Verbesserung der Sitten, zu St. Maria Le Bow,
n 6. Jan. 1723. gehalten. London. 1723. in 4. und 8. Er-
hnungen an die Geistlichkeit der Dioces von London, im
hre 1724, u. s. f. Ermahnung an die Geistlichkeit der
ioces von London, bey einer Visitation in der Cathedral-
che St. Paul, den 28 May 1730, von den bequemen Mit-
n, die gegenwärtigen Anfälle der Ungläubigen gegen die
ristliche Religion abzuhalten.

O) Verschiedne kleine Schriften gegen die verderbten
itten der damaligen Zeit. Die Titel von den meisten sind diese:
Haus-

(8) Das Haus dankte den 8ten Jun. dafür.

Lebens an den wiederholten Auflagen derselben weit mehr, als an seinen grossen Bänden von der Kirchenzucht und den Streitigkeiten. Einige Zeit vor seinem Tode merkte er die Abnahme seiner Kräfte gar sehr, und beklagte sich über eine Mattigkeit, die in allen seinen Gliedern herrschte. Da er in der That seine Leibesconstitution durch unglaublichen Fleiß im Studieren, und in Geschäften verschiedner Art sehr angegriffen hatte, so hatte er durch ununterbrochne Arbeit seine Kräfte erschöpft, und eine Constitution abgenutzet, die von Natur so stark war, daß er ausserdem sein Leben viel weiter, als auf 79 Jahre gebracht haben würde. Er starb zu Ende dieses Jahres, nehmlich den 6ten Septemb. 1748, mit einer wahren christlichen Standhaftigkeit, und einer deutlichen Empfindung seiner herannahenden Auflösung, und in einer vollkommnen Gemüthsruhe während der Zwischenzeiten seiner letzten Unpäßlichkeit, zu **Bath**, nach einem sehr kurzen Aufenthalte daselbst [a]. Sein Körper wurde nach **Fulham** gebracht, und den folgenden Monat in ein Familienbegräbniß auf der Morgenseite dieses Kirchhofs mit keiner andern Aufschrift, als seinem Nahmen, nehmlich, **Edmund Gibson**, Lord Bischof von **London** [b], beygesetzt. Er hatte sich in seinen besten Jahren mit einer Schwester von der Frau des Dr. **Johann Bettesworth**, Dechanten der **Arches** und Richters des Obergerichtshofes von **Canterbury** verheyrathet, den er auch zum Executor seines Testamentes nebst **George Gibson**, Esq. seinem ältesten Sohn, der ihn überlebte [c], einsetzte. Ausser diesem Sohne

(a) Eine Nachricht vom Bischof Gibson, wie oben. S. 20. (b) Mitgetheilt von George Gibson, Esq. (c) Sein ältester Sohn Thomas starb bey seines Vaters Lebzeiten an den Pocken zu Chelsea. Er war einer von den Schreibern der Schatzkammer, unter dem

Hausandachten. Abhandlung wider die Unmäßigkeit. Erinnerung gegen das Schwören. Rath für Personen, die krank gewesen sind. Vertrauen auf Gott. Die Sünde der Entheiligung des Sonntags. Gegen die Kaltsinnigkeit in der Religion. Diese nebst andern sind auf besondere Anpreisung des Dr. Synge, damaligen Bischofs von **Ferns**, in **England**, und auch in **Irrland**, oft wieder gedruckt worden.

Sohne hatte er noch zwölf Kinder, wovon er sieben überlebte, und alle gut versorgte. Der Verfasser seines Lebens redet unter andern guten Eigenschaften, die er besaß, von seinen Werken der Liebe, welche, ob sie gleich in Geheim ausgeübt wurden, doch, wie er sagt, aus diesem Grunde beträchtlich gewesen seyn müssen (d). Eine ausserordentliche That seiner Großmuth ist vom H. Whiston (e) angeführet worden, indem er die 2500 Pfund, die ihm Dr. Crow, einer seiner Kapelläne, vermachte, denjenigen von des Dr. Crow Verwandten gab, die sich in dürftigen Umständen befanden. Er schenkte auch 50 Pfund zu dem neuen Baue in dem Collegio der Königin zu Oxford, als Dr. Lancaster Vorsteher war, und noch 100 Pfund, da Dr. Joseph Smith (f) diese Stelle besaß, der in selbiger dem Dr. Johann Gibson folgte, welcher mit unserm Verfasser verwandt war, und diese Stelle durch seine Vermittlung erhalten hatte.

dem Ritter Rob. Walpole. Nachrichten vom Dr. Smith im Manuscripte. (d) Nachricht vom Bischof Gibson. S. 19. 20. (e) Seine Nachrichten. S. 214. (f) Mitgetheilt von dieses Vorstehers ältestem Sohne und Erben, welcher verschiedne Briefe unsers Bischofs an seinen Vater besitzet, und eine freundschaftliche Achtung gegen ihn bezeigt.



XXII. Le=

XXII.

Lebensbeschreibung des Daniel Waterland.

Daniel Waterland, der berühmte Beschützer des Glaubens gegen die Arianer (a), war der andere Sohn von der zweiten Frau, Heinrichs Waterland, Oberpfarrers zu Wasely in Lindsey-Division in Linkolnschire. Er war daselbst den 14ten Februarii 1683. gebohren. Weil sein Vater auch Oberpfarrer zu Flixborough war, so schickte er ihn sehr zeitig dahin, zu seinem Vicarius, Hr. Seyfes, welcher das Vergnügen hatte, ihn lesen zu lehren, welches er mit einer erstaunenden Fertigkeit im 4ten Jahre seines Alters zu verrichten fähig war. Als er wieder nach Hause kam, ward er von seinem Vater in den ersten Anfangsgründen der Grammatik unterrichtet, und hernach in die damals berühmte Schule nach Linkoln geschickt. Sein ungemeiner Fleiß und andere gehörige Gaben empfohlen ihn bald der besondern Aufmerksamkeit und Gunst der Herren Samuel Garmstene und Anthon Read, welche in dem Oberaufsichtsamt dieser Schule aufeinander folgten. Er verfertigte auf ihre Ermahnungen, ausser den ordentlichen Uebungen, noch öfters andere, welche ihnen vieles Vergnügen machten, und von diesen Lehrern zur Ehre ihrer Schule ausserhalb bekannt gemacht wurden. Mit diesem hofnungsvollen Character gieng er nach Cambridge. Er erhielt allda den 30. Merz 1699. im Magdalenencollegio unter der Aufsicht Hrn. Sa-

(a) Die meisten Nachrichten dieses Artikels sind vom Dr. Thardes Waterland, unsers Autors ältesten Bruder mitgetheilet worden.

Samuel Boefers, eines sehr würdigen Mannes einen Zutritt; bekam den 4ten Decembr. 1702. eine Schülerstelle, und als es das folgende Frühlingquartal A. B. ward, erwählte man ihn den 15ten Februar. 1703/4. zum Mitgliede des Collegii. Hierauf nahm er junge Leute unter seine Aufsicht, und ward eine grosse Stütze dieser Gesellschaft. 1706. ward er Magister, und da der Dr. Gabriel Quadrin, des Collegii Director im Februarius 1713. starb, ertheilete der Graf von Suffolk, dessen Familie mit diesem Rechte belehnt ist, dem Hrn. Waterland diese Würde, welcher, nachdem er sich hatte ordiniren lassen, von diesem Hrn. auch zu der Stelle eines Oberpfarrers zu Ellingham in Norfelt präsentirt ward. Allein dieses vermehrte seine Einkünfte wenig oder nichts; denn er gab selbige meistentheils, weil sie sehr geringe waren, seinem Vicario, weil er sich selbst im Collegio, und zwar um seiner Untergebenen willen, für welche er ausserordentliche Sorgfalt trug, aufhalten mußte. Unter andern Beweisen dieser Sorgfalt verfertigte er ein Buch unter dem Titel: Nachricht für einen jungen Studenten, wie er die ersten 4. Jahre studieren soll (b). 1714. nahm er die Würde eines Baccalaurei der Gottesgelahrheit an A). Nach-

(b) Hiervon sind verschiedene Editionen herausgekommen.

A) Als er mit allgemeinem Beyfall seine Disputation gehalten hatte. Er legte einen merkwürdigen Beweiß von seinen ungemeinen Gaben ab, als er dieses Gradus wegen disputirte. Seine Thesis gründete sich vornemlich auf die Frage, ob eines Arianers Unterschrift rechtmäßig sey; welche Frage der Würde einer Person würdig war, die mit einer großmüthigen Verachtung alle krumme Wege gewissenhaft verabscheuete, und fähig war, alle künstliche Ausflüchte einzusehen und zu vermeiden, mit welchen einige ihre Unaufrichtigkeit zu bemänteln pflegten (1). Als der Professor, Dr. James, seine Thesin zu beantworten, und die Frage mit der Geschicklichkeit eines längsterfahrnen, künstlichen und subtilen Disputantens zu verwirren beflissen war, antwortete er auf der Stelle fast über eine halbe Stunde mit solchen ungezwungenen, eigentlichen und bedeuten-

(1) In Hrn. Seeds Leichenrede auf unserm Verfasser, in einer Note p. 20. 2te Edit. 8vo.

Nachdem er seine Disputation mit dem grösten Beyfall gehalten hatte, so ward er nach Dr. James, Königl. Professors der Gottesgelahrtheit Tode, als die geschickteste Person auf der Universität bestimmet, diesen Lehrstuhl zu betreten, obgleich seine grosse Hochachtung für Dr. Bentley, welcher in dieser Würde folgte, ihm nicht erlaubte, sich bey dieser Gelegenheit darum zu bewerben. Kurz hernach ward er zu einem der ordentlichen Caplane, Königs Georgii des ersten, erwählet, welcher, als er 1717. die Universität besuchte, ihn, ohne sein Ansuchen, mit der Doctorwürde in der Gottesgelahrtheit, beehrte; einige Zeit hierauf ward er in dieser Würde der Universität Oxford einverleibet,

wozu

deutenden Worten, und einer solchen freyen Gegenwart des Geistes, als wenn er die Schrift, die er nachmals mit einigen Zusätzen über diesen Gegenstand drucken ließ, nur abgelesen hätte. Er zergliederte des Professors falsche Schlüsse, stärkete durch selbige seine eigene Beweise, und zeigte sich als ein so vollkommener Meister der Sprache der Materie und seiner selbst, daß sie alle einmüthig gestanden, es habe niemals jemand mit mehrerem Ruhm den Catheder bestiegen. Es waren verschiedene Personen von Oxford zugegen, die nach des Dr. Tode von dem grossen Beyfall, welchen er erhalten, und von der Zufriedenheit, die er jedem verschaft hatte, redeten. Er war mit seinem ersten Opponenten (2) glücklich, welches eines von den glänzendsten Zierden der Kirche, einer der zierlichsten Schriftsteller seiner Zeit war. Er gab ihm ein weites Feld seine Geschicklichkeiten zu zeigen, und forderte alle seine Vernunft, die er besaß, auf. Es ist merkwürdig, daß Dr. Clarke in der zweyten Edition seiner Theologischen Schriften, so 1719. herausgekommen sind, folgende Worte, deren er sich in der vorigen Einleitung zu diesem Buch bedient hatte, auslässet (3). **Es ist klar, daß sich ein Mann gar wol zu dieser Formalität (der Unterschrift der XXXIX. Glaubensartikel) verstehen kann, wenn er selbige mit der Schrift völlig vergleichen kann.** Es hat unser Verfasser in der Vorrede zu seiner Vertheidigung, der Gottheit Christi, bemerkt, daß es zu dieses Doctors Ehre gereiche, und seinem Verfahren einen beträchtlichen Ruhm bringe. Hiervon muß der Dr. nothwendig etwas vernommen haben: und vermuthlich haben ihn die hier gelieferten Beweisgründe zu Abänderung seiner Meynung gebracht. Es ist auch bekannt, daß er nachmals seine Einwilligung niemals hat dazu geben wollen.

(2) Dr. Thomas Scherlock, ehmaliger Bischof zu London. (3) Die erste Edition dieser theologischen Schriften kam 1712. heraus.

wozu ihn Dr. Delaune (c) Präsident des Johanniscollegii auf dieser Universität, mit vielen Lobeserhebungen vorstellete. 1719. gab er der Welt einen sehr glänzenden Beweis seiner vorzüglichen Geschicklichkeiten in seiner Profeßion, indem er die erste Vertheidigung B) seiner Fragen zu Ret-

(c) Ein Gottesgelehrter von grosser Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, und Autor der vortreflichen Predigt von der Erbsünde.

B) Seine Fragen. Er hat uns in der Vorrede erzählet, wie man selbige von ihm erzwungen habe. Hierzu fügen wir noch, daß die in der Vorrede gedachten Freunde, unsers Verfassers Gesellschafter zu Cambridge waren. Diejenigen, zu dessen Gebrauch diese Fragen bestimmet waren, war Hr. Jackson, Oberpfarrer zu Rossington in Yorkschire. Herr Lewis Peirson überschickte ihm selbige. Er hatte damals nebst andern eine gute Meynung von Hr. Jacksons Aufrichtigkeit, und war willens, nur in einem besondern Briefwechsel den Streit mit ihm fortzusetzen. Als aber Hr. Jackson die Fragen beantwortet, und unsers Verfassers Gegenantwort erhalten hatte, that er ihm zu wissen, daß er dieselbige nebst seiner Antwort dem Druck übergeben habe; folglich müsse unser Verfasser ein gleiches thun, wenn er sich weiter mit ihm einlassen wollte. Dieses veranlaßte seine Replik, unter dem Titul: Bewährung der Gottheit Christi, als eine Schutzschrift der Fragen, und eine Antwort an einem Geistlichen auf dem Lande, 1719. herausgegeben. In dieser Schutzschrift verfolgt er seinen Gegentheil in jedem Punct mit der genauesten Gewissenhaftigkeit. Er ist nicht zufrieden, daß er jeden Beweis deutlich beantwortet, sondern er beobachtet auch, daß Dr. Clarks Entwurf neu zu seyn scheinet, weil er in eine neue Lehrart eingekleidet ist. Er treibt ihn derohalben durch alle krumme Auswege und Absprünge seiner Schrift zurück, ziehet seinen Begriffen die Maske ab, und stellet alles in ein helleres Licht. Hieraus erhellet nun, daß das ganze Werk wahrhaftig Arianisch ist, ohngeachtet man alle Ausflüchte ersonnen hat, diesen verhaßten Namen zu vermeiden. Damit er seine Antwort nach des Dr. Vortrag einrichten möchte, hielte er es für nöthig, die kleinen Kunstgriffe, deren er sich in der Einleitung bedienet hatte, zu entdecken. Clarks Absicht war, der Welt eine gute Meynung von seinen einzuführenden Begriffen beyzubringen, ohngeachtet fast jedermann denenselben entgegen war; welches durch eine Vergleichung zwischen seinen Umständen und des Bischofs Bull seinen, in Rücksicht auf die Lehre von der Rechtfertigung geschahe (4). Unser Verfasser

(4) Dieses scheinet desto dienlicher gewesen zu seyn, wenn man betrachtet, daß Dr. Clarke sich fest einbildete, welches er oft aus einem prophe-

Rettung der Gottheit Christi, ans Licht stellete. In dem Verfolg des Streites erlangte er den Ruhm, er sey der

fasser zeiget in der Vorrede den Unterschied zwischen beyden, und merket mit vieler Kunst, obwol ohne Arglist, die Fehler seines Gegenparths an. In dieser Vorrede bemerket er gleichfalls, Doctor Clarke habe neulich eine 2te Edition seiner Lehre der Schrift nebst vielen Vermehrungen und Veränderungen herausgegeben, allein er habe die Puncte, auf welche Hr. Nelsons Freund in der Fortsetzung seiner wahrhaften Lehre von der Schrift, eine so vernünftige Gegenantwort ertheilet, weder widerruffen noch vertheidiget. „Ich hoffe, sagt er, der unpartheyische Leser werde eins mit „dem andern, um beiden Herren Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, „durchlesen.„ Allein es ist merkwürdig, daß bald hernach in demselben Jahr vom Dr. Clarke eine Antwort auf diese Schrift an das Licht trat, unter dem Titel: Brief an dem Verfasser des Buchs: Fortsetzung und Vertheidigung der Dreyeinigkeit nach dem wahren Sinn der heil. Schrift, welcher erstlich von Hr. Nelson, und nachher von Dr. Waterland war empfohlen worden (5). Was das Hauptwerk dieser Streitfrage anbetrift, so konnte man gar bald gewahr werden, daß der Hauptstreit zwischen diesen Gegnern auf die Frage ankam: ob der Sohn dem Vater unterworfen sey. Dr. Clarke beweiset aus 300 Schriftstellen, daß dieses sich so befinde, und folgert hieraus einen würklich geringern Stand, welcher seinem Angaben nach darinne bestehet, weil der Sohn vom Vater seinen Ursprung hat und gezeuget ist, mithin nicht selbstständig und unabhängig seyn kann. Hierauf antwortet unser Verfasser, daß in der heil. Schrift dem Sohne eben dieselben Benennungen, Eigenschaften und Verehrung beygeleget werden, als dem Vater, und daß folglich diese Subordination nur dem Amte, und nicht der Natur nach, welche in beyden untheilbar einerley ist, müsse verstanden werden. Hieraus schliesset er, daß der Sohn selbstständig und unabhängig sey, wenn durch diese Ausdrücke eine würkliche Vollkommenheit oder wesentlicher Character angezeigt werde. „Allein, „was mich anbelangt, fährt er fort, so behaupte ich nicht, daß diese „Selbstexistenz ein wesentliches Merkmal Gottes sey. Man hätte „betrachten sollen, daß wir solches gänzlich leugnen, daß wir es für „blos negativ halten, und es einen persönlichen Character nennen. „Die nothwendige Existenz ist ein wesentlicher Character, und gehört „dem

phrophetischen Geist zu erkennen gab. Es würde mit der Zeit seine Lehre von der Dreyeinigkeit (wie Bischofs Bull seine von der Rechtfertigung) so allgemein angenommen werden, als sie damals verworfen ward. (5) Sie wurde der Schrift eines andern Verfassers über diese Streitigkeiten beygefügt.

der Geschickteste, (den Bischof Bull vielleicht ausgenommen) der sich jemals in der Untersuchung dieses so sehr schwe-

„dem Vater und Sohn in gleichem Grad zu. Wenn nun dieß das-
„jenige ist, was sie Selbsteristenz nennen, so gehöret sie beyden zu.
„Erklären sie sich besser, und gebrauchen nicht so zweydeutige Worte,
„über welche wir uns mit Recht beklagen können (6). Der Dr.
„(Clark) weiß, wie selbstständig in den Ohren des gemeinen
„Volkes klinget, so, daß manche vermeynen möchten, man spreche
„dem Sohn die Gottheit ab, wenn man läugnen wolle, er sey selbst-
„ständig. Wäre es ihm gefällig gewesen, αγεννητος in verschie-
„denen Stellen öfter durch ungebohren und unabstammend zu
„übersetzen, so hätte er sich gegen seine Leser, und vielleicht gegen
„sich selbst freundschaftlich bezeiget; denn man wird es einem ernst-
„haften Schriftsteller für unanständig halten, wenn er sich des arm-
„seligen Vortheils eines zweydeutigen Wortes bedienet, welches der
„Sache selbst allemal zum Nachtheile gereichet.„ Ferner ist intelligens agens, ein anderer scheinbarer Ausdruck, welchen Dr. Clarke gebraucht, um damit anzudeuten, daß Wesen und Person einerley sey, und daß es zwischen dem Sabellianismus und Tritheismus keine Mittelstrasse gebe. Den Beweiß hiervon giebt Hr. Jackson folgendermaassen an: „Wenn er (Hr. Waterland) ein intelligens
„agens verstehet, so machet er die Chatholicken zu Sabellianern,
„und beschuldiget seine eigene Freunde des Tritheismus durch eine
„Person. Ich meyne allerdings, antwortet unser Verfasser,
„eine würkliche Person, eine Hypostasis; keinen Modum, kein
„Attributum oder Eigenschaft, wie sie leichtlich haben wahrnehmen
„können. Die Beschuldigung wegen des Tritheismus habe ich vor-
„her behörig beantwortet, und selbige ihren eigenen Bekennern in
„den Busen geschoben. Ich will nur noch hinzufügen, daß jede
„jede göttliche Person ein untheilbares intelligens agens ist; al-
„lein, gleichwie sie in einer unzertheilten Substanz bestehet, so sind
„sie alle in dieser Absicht nur ein unzertheiltes intelligens agens.
„Folglich sind meine Freunde vom Tritheismus frey (7).„ Diese zween Umstände bewogen den Dr. Clarke, eine Antwort abzulassen, welche er 1720. drucken ließ (8). Unser Verfasser gab 1723. auf selbige eine Replik unter dem Titul heraus: Zweyte Rettung der Gottheit Christi, oder zweyte Vertheidigung einiger Fragen, welche sich auf Dr. Clarks Entwurf von der heil. Dreyfaltigkeit beziehen, als eine Antwort auf des Landgeistlichen Replik, in welcher Schrift des gelehrten Hrn. Doctors Entwurf

(6) 24te Frage, p. 37. Edit. 1719. (7) 23te Frage p. 350.
(8) Sie führete den Titel: the modest plea continued u. s. f.

schweren Gegenstandes eingelassen habe C). Als hierauf la-
dy

wurf, so wie es seit seiner letzten Verbesserung, Veränderung und Erklärung beschaffen ist, deutlich und völlig betrachtet wird (9). Dessen ungeachtet nahm der Streit hiermit noch kein Ende. 1724. gab sein Gegner, Anmerkungen über die zweyte Vertheidigung heraus, worauf Dr. Waterland dasselbige Jahr folgende Schrift drucken ließ: Fernere Vertheidigung der Gottheit Christi, als eine Antwort auf eine kleine Schrift: Zweyte Schutzschrift einiger Fragstellen, betitelt. Ueberhaupt kommt die Hauptstreitigkeit dieser zween gelehrten Gegner, wo ich mich nicht irre, hierauf an; Man gestehet dem Dr. Clarke zu, daß er alle zu der Dreyeinigkeit gehörige Schriftstellen treulich gesammelt habe. Er legt selbige auch nach den durchgehends angenommenen Grundsätzen und Regeln der gesunden Vernunft, richtig aus. Dr. Waterland aber verwirft die gesunde Vernunft, weil sie nicht auf die Dreyeinigkeit, so über die Vernunft gehet, anzuwenden ist, erkläret die Schriftstellen nach ihrem buchstäblichen und grammaticalischen Verstand, und bestätiget solches mit den Zeugnissen der Kirchenväter. Hieraus kann man nun die räthselhafte Anmerkung der ehmaligen Königin Carolina erklären, nemlich, daß Dr. Clarke mehr die Vernunft, Dr. Waterland aber mehr die Wahrheit auf seiner Seite habe.

C) **Der beste Schriftsteller seiner Zeit von der Dreyeinigkeit.** 1719. gab der Graf v. Nottingham eine Schrift über diesen Gegenstand statt einer Antwort am Hrn. Whiston heraus (10). In selbigen fordert er diesen und jeden andern ausdrücklich heraus, auf Dr. Waterlands vortrefliche Schriften, zum Beweise der Gottheit Christi, zu antworten (*), und es ist bekannt, daß sogar die zwo Universitäten, die Geistlichkeit zu London, nebst allen englischen Gottesgelehrten, dem Lord ihre Danksagung abstatteten, bey welcher Gelegenheit unsers Autors vornemlich Erwähnung geschahe. Der König ließ ebenfalls Verordnungen drucken, und an die Erzbischöfe und Bischöfe gelangen, um die Einigkeit in der Kirche, und die Lauterkeit des christlichen Glaubens, besonders in Rücksicht auf die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, zu erhalten (11). Wie ange-

(9) Seeds Predigten, wie vorher, p. 15. 2te Edit. 1742. 8vo. (10) Brief am Hrn. Whiston, die Ewigkeit des Sohnes Gottes, und des heiligen Geistes betreffend. (*) Der Lord verehrte unserm Verfasser bey dieser Gelegenheit ein Paar kostbare silberne Leuchter. (11) Gener. Historie von England. Unser Verfasser macht gleichfalls die Wirkung seiner Schriften, besonders aber in der Provinz York kund, wo die neue Ketzerey, wie er sie nennet, unterging, so bald sie entstand. Sie fieng kaum an, ihr Haupt

Moyes um diese Zeit die Predigten zur Rettung der
ttheit Christi stiftete, so gab der Bischof zu Ben-
Dd 2 dan

enehm dieses unserm Verfasser müsse gewesen seyn, erhellet aus
ender Stelle, welche sich in der ersten Schutzschrift seiner Fra-
befindet: „Viele, sagt er, haben in dieser Sache so lange nach-
forschet, in Hofnung, etwas sonderbares herauszubringen, bis sie
llich das ganze Wort in Zweifel zu ziehen angefangen haben,
d in Ketzerey verfallen sind, und die Catholicken haben manch-
il der Sache zu viel gethan, wenn sie sich bemühet haben, ihre
egriffe deutlicher zu machen, welches aber nichts anders, als eine
rvielfältigung der Worte ist. Der Begrif lässet sich bald in
ge Gränzen bringen; und die Worte dienen hernach zu weiter
hts, als selbigen zu bestimmen und zu erhalten, und er ist, ohne
e neue Offenbarung, durch eine neue Vorstellung nicht erweis-
), kann aber durch viele Worte verdunkelt und untergedruckt
rden.„ Nach dieser Erklärung fähret er ferner fort. „Die
räuchlichsten Worte, sagt er, den Unterschied in der heiligen
eyeinigkeit zu bestimmen, sind: Person, Hypostasis, Subsistenz
d dergleichen; in Ansehung der Gottheit jeder Person, ὁμοιούσιος,
εννητος, oder ewig, unerschaffen, unveränderlich; in Ansehung
er Vereinigung περιχορεσις, innerliche Zeugung, Ausgang und
gleichen. Die Absicht dieser Ausdrücke ist nicht, unsere Einsich-
zu erweitern, oder zu unsern Begriffen neue zu fügen, sondern
r die Grundwahrheit in Sicherheit zu stellen, daß Vater, Sohn,
d heiliger Geist, in dem genauesten Verstand göttlich und uner-
affen, doch aber nicht 3 Götter, sondern nur ein Gott sind.
er dieses, so wie es in der Schrift stehet, einfältig und über-
upt glaubet, glaubet genug, und hat nicht nöthig, sich den Kopf
t neuen Fragen zu zerbrechen, ob man die Einigkeit der drey
rsonen individual oder specifisch nennen sollen? Ob Person und
esen reciprokische Ausdrücke sind? Ob jede Person eigentlich
ollständig könne genennet werden? Wie drey Personen in eines
n können? Ob alle Vollkommenheiten nicht auf eine Person
in hätten können eingeschränkt werden und ob eine nicht so gut
wesen wäre, als drey? Dieses sind mehrentheils Schwürigkei-
, die in Worten bestehen, difficiles nugae, oder vergebene
chforschungen, und gehen die Gemeinen Christi nicht weiter
als daß sie nur auf ihrer Huth stehen, damit sie nicht hinter
Licht geführet werden. Denn diese Spitzfündigkeiten sind blos
acht worden, die deutliche Wahrheit der heil. Schrift zu ver-
„wirren

Haupt empor zu heben, so sunk sie, zu ihrer Schande und Verwir-
rung, zu Boden. Dedication der critischen Historie des Athana-
sischen Glaubensbekänntnisses.

dan dem Dr. Waterland den Auftrag, den ersten Jahrgang dieser Predigten zu halten (b), welches er 1720. verrichtete. Eben dasselbe Jahr gab er eine Antwort auf Dr. Whitbys Replik über diesen Gegenstand heraus D). Das

(b) Die Ernennung der Prediger haftet vermöge Ihro Gnaden letzten Willen auf den Bischoff zu London.

„wirren und undeutlich zu machen. Alles lässet sich, allgemein betrachtet, das ist, in so weit wir es glauben müssen, gar leichtlich „verstehen und begreifen. Wir überlassen den Klopffechtern dieser Welt die besondern Umstände, in Ansehung der Art und Weise, „als ein Feld ihren Verstand, Frömmigkeit, Bescheidenheit und „Demuth zu üben (12).„

D) Dct. Whitby. Der Satz, welchen er angrif, befindet sich in Dr. Whitby disquisitiones modestas in Bulli defensionem fidei *Nicenae*, herausgegeben 1718; und als dieser Dr. dasselbe Jahr eine Replik auf Dr. Waterlands Einwürfe gegen Dr. Whitbys Disquisition drucken ließ, so beantwortete unser Verfasser ohne Zeitverlust Drs. Whitbys Replik, worin die ihm Schuld gegebene Arglistigkeit, falschen Anführungen, der Mißdeutungen und üblen Vorstellungen ferner bewiesen werden. Wir finden in dem Verzeichnisse der Schriften unsers Verfassers, welches sich vor Berrymanns Predigten befindet, eine Nachricht in Rücksicht auf die Beschuldigung der Arglistigkeit, nemlich in der ersten Vertheidigung der Frage 2c. von pag. 399. bis 430. inclusive. Hierzu fügen wir noch, daß unser Verfasser in der Vorrede zu ermeldetem Buch, der Disquisitionen erwehnet hat, und dieser Vorrede haben wir eine so vortrefliche Erklärung dessen zu danken, was er durch den Glauben an die Geheimnisse verstehet, daß wir solche zu unserer Leser Vergnügen nicht übergehen können. Um diesen Punct klärer zu machen, so schränket er, was sich auf selbigen bezieht, auf folgende besondere deutliche Fälle ein. Der erste Fall ist, wenn das Subject oder Prädicat eines Satzes, oder eines von beyden, denenjenigen, die sie vernehmen, gänzlich unbekannt sind. Zum Beyspiel, die Worte, Mene, Mene, Tekel, Upharsin (13) gaben dem König Belsaazzar gar keinen Begriff. Er konnte derowegen denenselben keine Deutung abgewinnen. In solchem Fall, wo nehmlich die Sprache unverständlich ist, kann ein Mensch weder einen Satz annehmen noch verwerfen, weil er keinen Satz, sondern blos Schall und Sylben vernimmt. Der andere Fall ist, wenn die Sprache oder die Worte des Satzes verständlich, aber so gesetzet sind, daß sie uns keinen gewissen und bestimmten Sinn geben. Hiervon hat uns neulich ein unbe-

(12) 21ste Frage, p. 321. (13) Im Buch Daniels, Cap. V. v. 25.

Das folgende Jahr präsentirte ihn der Dechant und das St. Pauls Capitul, zu der Oberpfarre zu St. Augustin

 und

unbekannter Schriftsteller ein sehr schickliches Beyspiel in folgenden Worten gezeigt, **Ein Weib soll eine Macht auf ihrem Haupte haben, um der Engel willen** (14). Die Worte, **Weib**, **Macht**, **Haupt**, **Engel**, sind alle verständlich, und führen bekannte Begriffe mit sich, und dennoch hat vielleicht jemand keinen Begrif von demjenigen, so in diesem Satz behauptet wird, er kann derowegen selbigem nicht weiter beypflichten, als daß er in einem oder dem andern Verstande wahr sey, oder daß er etwas hiervon glauben müsse, ohne eigentlich zu wissen, was. Damit pflichtet er nicht diesem Satze, sondern einem andern bey, nemlich, daß man der Schrift vollkommenen Glauben beymessen müsse. Ermeldeter Schriftsteller merket dabey an, daß es ein Geheimniß sey, wenn man keine gewisse Begriffe von einem Satze habe, und die Richtigkeit seiner Vergleichung dieses Geheimnisses mit den eigentlichen Geheimnissen der christlichen Religion, muß allen denenjenigen geheimnißvoll vorkommen, welche weder derselben Sinn noch redliche Absicht einsehen. Zum 3ten kann noch ein anderer Fall vorkommen, wenn die Worte eines Satzes verständlich, aber so verknüpfet und zertheilet sind, daß sie einen Satz offenbar widersprechend machen, z. B. Ein Dreyeck ist viereckigt, eine Kugel ist nicht rund. Dieses verwerfen wir, nicht, weil wir es nicht verstehen, sondern weil wir es wirklich verstehen. Manchesmal lieget ein Widerspruch in den Worten verborgen, aber nur so lange, bis sie deutlicher erkläret werden. Zum Exempel: **Das Daseyn einer ersten Ursache ist a priori erweislich.** So wie die Worte da stehen, können sie auf den andern Fall angewendet werden, weil sie ein blosser Schall ohne Verstand sind. Allein wenn man sagt: Es ist eine Ursache vorhanden, die eher ist, als die erste, so wird der Widerspruch deutlich. Ferner, **die Nothwendigkeit des Daseyns gehet nach der Ordnung der Natur, vor der Ursache und dem Grunde dieses Daseyns vorher.** Diese Worte sind nur blosse Sylben; allein drücke sie so aus: „Eine „Eigenschaft gehet nach der natürlichen Ordnung vor dem Grunde „und der Ursache des Gegenstandes, welchem sie zukömmt, vorher;„ so ist der Widerspruch deutlich. Ferner: **Die unumgängliche Nothwendigkeit und vorhergehende Existenz gehet nach der Ordnung der Natur vor dem Daseyn der ersten Ursache vorher, und muß überall auf gleiche Art wirken.** Dieser Satz scheinet zu dem 2ten zu gehören; allein man mache ihn deutlicher, so wird man sehen, daß hier seine rechte Stelle ist. Der 4te Fall ist,

(14) 1. Corinth. XI. v. 10.

und St. Faith zu London (e). 1723. gab er seine Geschichte

(e) Er ward zuerst vom Dr. Godolphin Probst zu Eton empfohlen, und vom Dr. Stanley beyde Präsidentarien, und vom Dr. Hore, dem Dechanten, bestätiget.

ist, wenn die Worte des Satzes würklich widersprechende Begriffe bey sich führen, die aber nicht völlig in die Augen fallen. Der Erfolg, so von ungewissen Ursachen abhänget, ist Gott gewiß vorher bekannt. Die allgegenwärtige Substanz ist nicht extendirt. Man kann den Sätzen von dieser Art gar wohl Beyfall geben, weil vielleicht ein grösserer Schein des Widerspruches auf der andern Seite der Frage vorhanden ist, oder weil man vielleicht nicht hinlängliche Ursache hat, seinen Beyfall zu versagen. Der 5te Fall ist, wenn ein Satz durch allgemeine Worte ausgedruckt wird, und sich nicht auf besondere Umstände erstrecket. Gott siehet ein reines Herz an. Die Worte, Gott siehet an, führen einigen Begrif mit sich, aber keinen besondern, genauen und bestimmten Begrif. Zur Rechten Gottes ist ewige Freude; Hiervon haben wir nur allgemeine undeutliche Begriffe, doch haben wir welche, und wir geben unsern Beyfall so weit als unsere Begriffe reichen. Weil wir hiervon nur einen allgemeinen undeutlichen Begriff haben, so kann unser Glaube in diesem Stück weder höher steigen, noch sich weiter erstrecken, noch kann von uns mehr erwartet werden. Der sechste Fall ist, wenn in denen Worten eines Satzes Begriffe, aber nur blos intellectualische Begriffe enthalten sind, darauf sich unsere Einbildungskraft nicht verlassen kann. Dieses haben die Philosophen durch ein Chiliagon und durch ein Dreyeck erkläret. Man begreift so deutlich, was ein Tausendeck sagen will, als man versteht, was ein Dreyeck ist; allein wir stellen uns das eine deutlicher vor, als das andere. Dieses Beyspiel gehöret eigentlicher zu einer deutlichen und undeutlichen Vorstellung, als zu der Absicht, auf welche es hier angewendet haben wird. Denn abstracte Begriffe von den Zahlen sind eigentlich blos intellectualische Begriffe. So sind oder sollten unsere Begriffe von unserer eignen Seele, von Gott, und den Engeln beschaffen seyn. Es sind uns davon verschiedene Sachen verständlich; allein die Einbildungskraft hat bey solchen Gegenständen sehr wenig zu thun. Indessen verhindert uns die Unfähigkeit unserer Einbildungskraft nicht, Sätzen von dieser Art beyzupflichten, wenn wir sie nur verstehen. 7. Der letzte und leichteste Fall ist, wenn die Worte ebenfalls völlige und starke Begriffe in Ansehung des Verstandes und der Einbildungskraft enthalten. Zum Exempel: Der Mensch Jesus Christus, aß, trank, schlief, ward gecreuziget, starb und ward begraben. Hier ist alles klar und deutlich, sogar denenjenigen, welche nicht gerne so genau nachdenken, oder welchen ihr Beyfall keine Mühe verursachen soll.

Nun

Nun wollen wir diese besondern Sätze auf das Hauptwerk anwenden. Alles was sich deutlich auf die drey ersten, oder den letzten dieser Fälle einschränken lässet, ist entweder gar keine Glaubenswahrheit, oder kein Geheimniß. Es sind drey andere Fälle übrig, wo die Begriffe entweder zum Scheine widersprechend sind, oder sich auf keine besondere Umstände erstrecken, oder mit der Einbildungskraft nichts zu thun haben. Gleichwie wir nun allen diesen Fällen beypflichten können; so können wir auch in selbigen Glaubensartikel antreffen. Nachdem wir nun erkläret haben, was wir durch unsere Ausdrücke verstehen, so werden uns einige Herren erlauben, daß wir diese Artikel Geheimnisse nennen. Z. B. Wenn wir glauben, daß jede von den 3 Personen Gott ist, und alle zusammen nur ein Gott sind, so scheinet dieses zum 4ten Fall zu gehören. Die Begriffe scheinen, einzeln betrachtet, nicht wirklich widersprechend zu seyn. Wir wissen so deutlich, was wir mit den Worten, jede Person haben wollen, als wenn wir sagen, eine jede Person ist Gott, weil sie diese und jene wesentliche Vollkommenheiten hat. Wir sehen nicht vollkommen ein, wie dies mit dem Glauben an einem einigen Gott bestehen könne, so wenig als wir einsehen können, wie die Präscienz mit künftigen zufälligen Dingen bestehen könne; Nichts desto weniger glauben wir beydes, obgleich die Kräfte unserer Seele es nicht begreiffen können.

Allgegenwart, glaube ich, ist ein ander Geheimniß, und gehört vornemlich zum 5ten Fall. Wir haben von selbiger einen allgemeinen undeutlichen Begriff, und stellen uns hierunter etwas vor. Allein; wir haben keinen Begriff von der Art, wie sie statt hat, und folglich sind wir nicht verbunden, einen besondern Modus zu glauben. Denn es sind sowol in dieser als jener Vorstellungsart offenbare Widersprüche vorhanden, und in so ferne lässet sich dieses Beyspiel so wol unter dem 4ten als 5ten Fall bringen.

Die Menschwerdung ist ein anderes Geheimniß, und kömmt bey dem 4ten und 5ten Fall vor. Bey selbiger kommen einige scheinbare, aber nicht würkliche Widersprüche vor, und wir haben von dieser Menschwerdung nur allgemeine und undeutliche, keine besondere Begriffe. Wie nun unsere Begriffe beschaffen sind, so muß auch unser Glaube seyn, und wir können nicht geschwinder glauben, als wir begreiffen. Denn glauben heißt, begreiffen, und zwar undeutlich, wenn unsere Begriffe undeutlich sind; allgemein, wenn sie allgemein sind; deutlich und vollständig, wenn sie deutlich und vollständig sind.

Die Zeugung des Sohnes Gottes ist ein anderes Geheimniß. Hiervon haben wir Begriffe, und wissen, was wir durch selbige verstehen;

stehen; allein weil sie geistlich sind, so kann die Einbildungskraft selbige nicht fassen; da sie allgemein und undeutlich sind, so können wir nicht bis zum besondern kommen, und den gänzlichen Zusammenhang nicht ausfündig machen. Die Gleichheit der Natur, als ein Theil des Begriffes, ist ein allgemeiner und wortverständlicher Begriff. Die Beziehung auf einen Anfang oder Ursprung ist ebenfalls allgemein, allein noch undeutlicher und noch dazu figürlich. Eine ewige Beziehung ist höchst undeutlich, so wie der Begriff von der Ewigkeit überhaupt seyn muß. Die Unzertrennlichkeit ist allgemein, dunkel, verneinend; und wir wissen nur sehr unvollkommen, was die Reihe geistlicher Dinge sagen will, nichtsdestoweniger verstehen wir genug, ob wir uns schon wenig vorstellen können, um hieraus einen Glaubensartikel zu machen; und Niemand kann mit Recht verlangen, selbigen zu verwerfen, weil er keinen Begriff oder Sinn enthält.

Das einfache Wesen Gottes ist ein anderes Geheimniß, von welchem wir einige, allein sehr unvollkommene, allgemeine und dunkele Begriffe haben. Es gehöret vermuthlich zu dem 5ten oder 6ten Fall. Die Schrift saget hiervon wenig, und wir haben es vornemlich aus der Metaphysik, welche aber kurz und mangelhaft ist, hergenommen. Wenn wir nachforschen, ob alle Extension, Pluralität, Diversität, Composition der Substanz und Accidente mit Gottes einfachen Wesen bestehen können, so entdecken wir, wie undeutlich und unvollständig unsere Begriffe sind; und dieses ist die Ursache, daß alle Religionspartheyen zwar Gottes einfaches Wesen überhaupt zulassen, aber dennoch die Begriffe hiervon nach ihrem besondern Entwurf einrichten. Hierzu gehöret auch die schwere und auf allen Seiten mit Schwürigkeiten umgebene Frage: Ob das göttliche Wesen ausgedehnt sey oder nicht, und wenn die Ausdehnung angenommen wird, so entzweyen sich nachdenkende Leute wiederum wegen einer andern Frage, nemlich ob sie endlich oder unendlich sey? Einigen scheinet es sehr ungereimt zu seyn, wenn eine von den Eigenschaften Gottes nicht unendlich seyn sollte, andere halten es für nicht weniger ungereimt, wenn man eine unendliche Ausdehnung, Zahl oder dergleichen annehmen wolle. Diejenigen, welche die göttliche Substanz für ausgedehnet halten, sehen sich endlich genöthiget, einzugestehen, daß jeder Theil dieser Substanz, er mag so groß seyn als er wolle, nur als ein Punct gegen das Ganze angesehen werden müsse; es sey denn, daß sie sich dieses Ganze nur als einen Punct vorstellen, oder behaupten, daß eine Sache wirken kann, wo sie nicht gegenwärtig ist. Hieraus folget nun, daß, es sey denn die Welt unendlich, alle Handlungen dieses unendlichen Wesens in der Welt nur ein Punct sind; und folglich würket diese ganze Substanz, (ausgenommen dieser Punct) in der Welt gar nicht, oder würket, wo sie nicht ist.

Die

nisse heraus (E), nachdem er kurz vorher vom Herrn Wilhelm Dawes, Erzbischof zu York, zu der Canzlerwürde

 dieser

Die Selbsteristenz ist ein anderes Geheimniß, davon wir wenig wissen, und die Gelehrten sind kaum einig, ob es ein verneinender oder positiver Begriff ist. Jedoch glaubet jeder dieselbe überhaupt auf eine undeutliche und unbestimmte Weise. Es ist offenbar, daß die erste Ursache weder selbst, noch in Ansehung ihrer Eigenschaften eine Ursache haben kann. Dennoch mag es vielleicht sehr wunderbar scheinen, daß eine Sache ohne hinreichenden Grund a priori, das ist, ohne eine wirkende Ursach daseyn kann.

Um nicht mehrerer zu erwehnen, so ist die Ewigkeit selbst das allergröste Geheimniß. Eine vergangene Ewigkeit ist ein Gedanke, der unsere ganze Philosophie in Verlegenheit setzet, und den witzigsten Köpfen zu schaffen macht. Das nunc stans der Schulen, ob es gleich älter ist als die Schulen, ist ausgepfiffen worden, und dennoch führet die Succeßion unübersteigliche Schwürigkeiten mit sich. Es ist nach der Lehre von der Dreyeinigkeit nichts so verwickelt als die Ewigkeit, dennoch müssen diejenigen, welche die Geheimnisse aufklären wollen, solche glauben. Ich weiß kein ander Mittel hierzu, als Demuth der Seelen, ein rechtes Gefühl von unserer Unwissenheit in vielen und eine unvollkommene Wissenschaft in allen Dingen.

Wir haben in der vorigen Anmerkung ein Beyspiel von unsers Verfassers vortreflich geschickten Betragen in diesen Streitigkeiten beygebracht, und der bisherige Auszug ist gleichfalls ein Beweiß davon. Die ganze Lehre von den Geheimnissen ist in einer Digreßion vorgetragen worden, welches ihm denn Gelegenheit gegeben, seinen Lesern zu zeigen, was für eine Metaphysik dem Dr. Clarke seine Erkenntniß von der Dreyeinigkeit beygebracht habe. Wir werden hernach sehen, daß alles dieses ihm Gelegenheit zu einer besondern Schrift gab (15).

(E) Die critische Historie des Athanasischen Glaubensbekänntnisses. Unser Autor fährt fort, seinen Gegner, den Dr. Clarke, in dieser Schrift zu verfolgen. Er zeiget ausdrücklich an, er habe solche verfertigt, um die Vortreflichkeit dieses Glaubensbekenntnisses von denen Verkleinerungen, damit sie dieser Dr. beschmitzet hatte, zu retten. Selbiger hatte den Kirchenvorstehern ernstlich angelegen, dieses Glaubensbekänntniß abzuschaffen. Des Dr. Gründe sind die wichtigsten und stärksten, die er vor seiner Meynung anführen konnte. Wir wollen sie dem Leser nebst den Antworten unsers Verfassers vorlegen. 1. Einwurf. „Athanasius „ist

(15) In der Anmerkung (I).

dieser Kirche befördert worden war. 1727. gab ihm der König auf Ansuchen des Lord, Staatssecretairs Townsens und

„ist nicht der Verfasser dieses Glaubensbekenntnisses, sondern ein ungewisser unbekannter Autor, der in dem finstersten und unwissendsten „Kirchenalter gelebt hat. Denn diese Schrift ist weder eher, als „ungefähr um das Jahr 800. ans Licht getreten, noch später als um „das Jahr 1000. in die Kirche aufgenommen worden.„ Antw. Unsers Verfassers vornehmste Absicht war, die hier fälschlich vorgegebene facta zu entdecken, er zeiget daher, daß dieses Glaubensbekänntniß würklich vor 431. verfertiget worden, daß man es 773. in der Gallischen, und 800. in der Englischen Kirche angenommen habe. Er giebt zu, dieses Glaubensbekänntniß komme nicht vom Athanasius her, bemerket aber, daß unsere Kirche selbiges nicht auf das blosse Ansehen desjenigen, so es zusammengetragen, annehme, bestimmet auch nichts gewisses wegen dessen Zeitalters oder Verfassers (16), sondern nimmt es an, weil die darinnen enthaltene Lehrsätze durch die bewährtesten Zeugnisse der heiligen Schrift bewiesen werden. Es dienet statt eines Schutzes und Vertheidigung gegen die Spitzfindigkeiten und Zweydeutigkeiten der meisten Ketzer. Luther nennet es ein Bollwerk des Apostolischen Glaubensbekänntnisses (17), und es ist bey allen reformirten Kirchen in dem größten Ansehen. Der 2te Einwurf ist: „daß es so verfasset „ist, daß viele von dem gemeinen Volke es nothwendig in einer, „entweder dem Sabellianismus oder Tritheismus günstigen Mei„nung verstehen müssen.„ Unser Verfasser bemerket in der Antwort, daß dieser Einwurf gegen alle Glaubensbekänntnisse, welche die Lehre von der gleichewigen Dreyeinigkeit in einem Wesen enthalten, und folglich mehr gegen den Glauben der Kirche, als deren besondere Form, ihn zu bekennen, gerichtet sey. Daß das gemeine Volk keine Gefahr lauffen könne, wenn es auf den Glauben selbst aufmerket, welches beyden Ketzereyen vorbeuget und selbige widerleget, anstatt denen Gehör zu geben, welche es erstlich durch eine falsche Auslegung hintergehen, und die sich hernach beklagen, daß selbiges zu geneigt sey, ihre Auslegung unrecht zu verstehen. Der 3te Einwurf ist, „daß sich in diesem Glaubensbekänntnisse viele „Ausdrücke befinden, welche das Ansehen haben, als wenn sie den „Ungläubigen unnöthige Vortheile an die Hand gäben, Einwürfe „gegen die Religion zu machen, und unter den Gläubigen selbst müß„ten

(16) Er eignet es sehr wahrscheinlicher Weise dem Bischof Hikarius zu Arles in Frankreich zu. Geschichte des Anthanasischen Glaubensbekenntnisses Cap VIII. p. 213. seqq. 2te Edition 1728. im 8vo.
(17) Seine Worte sind: est hoc velut propugnaculum primi illius Apostolici Symboli. *Luther de tribus symbolis*, oper. tom. VII. p. 158.

und Dr. Gibsons, damaligen Bischofs zu London, ein Canonicat bey der Kirche zu Windsee. Nach Dr. Booths Erhe-

„ten nicht allein dem gemeinen, sondern auch oft den frömmsten und „gelehrtesten diese Ausdrücke, besonders im Punct der Verdammung „zu widersprechend scheinen. Dieses sey daher auch die vornehmste „Ursache gewesen, warum Hr. Schillingsworth die 39. Artikel „nicht habe unterschreiben wollen.„ Hierauf wird geantwortet, daß die Kirche in Rücksicht auf die Ungläubigen, allezeit geschickt und willig gewesen sey, ihm zu antworten, und daß sie sich zu gleicher Zeit betrübte, daß selbst solche, welche sich Christen nennen, sich, in Ansehung dieser unerheblichen Einwürfe, zu den Ungläubigen schlagen, und ihnen hierdurch einen sehr unnöthigen Vortheil, und die schädlichste Aufmunterung geben. Was die Gläubigen unter dem gemeinen Volk beträfe, so vermutheten sie keinen Widerspruch, bis sich einige bemüheten, dergleichen Argwohn in ihren Herzen zu erregen. In Ansehung des Hrn. Schillingsworth, siehe seinen Artikel. Der 4te Einwurf ist: „Die Kirche bekennet, daß „besondere gottesdienstliche Formeln nach Beschaffenheit und Erfor„derniß der Zeit können verändert werden.„ Antw. Die Kirche hat ohne Zweifel eine solche Gewalt; allein die Aufwärmung des Arrianismus kan nicht für eine solche Erforderniß, sondern vielmehr für eine Ursach, mehr solche zurückzuhalten, gehalten werden. 5ter Einwurf. „Die Schrift allein ist hinreichend. Die erste „Kirche war sehr behutsam in Vermehrung der Glaubensbekännt„nisse. Das —— Concilium zu Ephesus verboth bey Strafe des „Bannes, daß kein anderes Glaubensbekänntniß als das Nicenische „in der Kirche sollte aufgenommen und gelehret werden„ Antw. Der ganze Entzweck der Glaubensbekenntnisse ist, die Glaubenslehren, so wie sie in der heil. Schrift und nicht in den falschen Glossen und verderbeten Erfindungen der Menschen verzeichnet sind, zu erhalten. Und wenn man sich bemühet, diese Quellen der Wahrheit durch böse und gezwungene Erklärungen und Auslegungen zu vergiften, so muß man an Bewährungsmittel denken, um die Quelle rein, und den Glauben kräftig und vollkommen zu erhalten. Die erste Kirche pflegte stets ihre Glaubensbekänntnisse, so wie die Ketzereyen anwuchsen, zu vermehren. Das Concilium zu Ephesus ertheilte keine Befehle gegen neue, das ist, gegen mehr und mehr erweiterte Glaubensbekänntnisse, wohl aber gegen einen neuen Glauben (πίστιν ἑτέραν) einen Glauben, der von dem Niceischen abgieng und ihm entgegen war, so wie ihn die Nestorianer auf diesem Concilio bekenneten. 6ter Einwurf. „Im Jahr 1689. ha„ben viele von unsern klugen und rechtschaffenen Prälaten, welchen „man

Erhebung zu der Dechantstelle zu Twickenham in Middelsex, ward unser Verfasser von diesem Capitel zu dem Vicariat präsen-

„man aufgetragen hatte, unsere Liturgie zu übersehen und zu verbes-„sern, einmüthig beschlossen, daß der Gebrauch des Athanasischen „Glaubensbekänntnisses aufgehoben werden sollte.„ Antw. Das Factum ist, wie aus der angeführten Rubrik deutlich zu ersehen ist, unrecht vorgestellet. Sie lautet folgender massen. Auf die Festtäge, Weynachten, Ostern, Himmelfarth, Pfingsten, dem Fest der H. Dreyfaltigkeit, Allerheiligen, soll der Geistliche und das Volk in dem Frühgebet anstatt des sogenannten apostolischen Glaubensbekänntnisses, unser christliches Glaubensbekänntniß, das ist das sogenannte Athanasische Glaubensbekänntniß stehend beten, und dessen Artikel, weil sie mit der H. Schrift übereinkommen, sollen angenommen und geglaubet werden. Die Verdammungsclausuln sind so zu verstehen, daß sie sich blos auf diejenigen beziehen, welche die Substanz des christlichen Glaubens hartnäckig leugnen (18). 7ter Einwurf. „Das Apostolische Glaubensbekänntniß ist die Glau-„bensregel, und ist allein zur Taufe nothwendig; was ehemals hin-„länglich war, die Leute in das Himmelreich zu bringen, muß nun „auch hierzu hinlänglich seyn, und man hat nicht nöthig, so umständlich zu seyn; u. s. f.„ Hierauf wird geantwortet, daß dieses meistens aus Bischofs Taylors Worten entlehnet sey. Unser Verfasser bemerket, daß sich der Bischof auf eine falsche Vermuthung gründet, als wenn das Apostolische Glaubensbekänntniß von den Aposteln wäre verfertiget worden. Er hat auch noch eine andere falsche Muthmassung, nemlich, daß das Apostolische Glaubensbekänntniß allezeit so beschaffen gewesen sey, wie es gegenwärtig ist, indem es erst von Ao. 600. her in die gegenwärtige vollständige Form ist gebracht worden, und das Glaubensbekänntniß der römischen Kirche bey der Tauffe gewesen ist. Es war mit gutem Bedacht zum Gebrauch derer, welche es bey der Tauffe wiederholen sollten, ganz kurz abgefasset. Allein, um die ganze Sache gehörig auseinander zu setzen, muß man betrachten, daß Glaubensbekänntnisse niemals in der Absicht verfasset worden sind, um nur so viel Glauben, und zwar nicht mehr, als zu der Menschen Seeligkeit nöthig ist, in sich zu begreifen. Wäre dies der Fall, so würden alle Glaubensbekännt-

(18) Dieser Abschrift ist folgendes Zeugniß beygefügt: „Dieses ist Wort „für Wort die Rubrik, so wie sie 1689. von den Commissarien ist „aufgesetzet und endlich bewilliget worden, und wie sie in dem „Original-Buch, welches sich nunmehro in des Lord Bischofs zu „London Händen befindet, stehet.„ Nov. 7. 1727. Vorrede zu der Historie des Athanasischen Glaubensbekänntnisses in einer Nachschrift Nov. 7. 1727.

präentiret. Hierauf legte er die Pfarre zu St. Augustin und St. Faith ab, weil seine Meinung nicht war, zwey Pfründen auf

känntnisse aus einer gleichen Anzahl von untheilbaren Artikeln bestanden haben; da man hingegen nicht zween Glaubensbekänntnisse antreffen wird, welche so genau mit einander einstimmen; ein deutlicher Beweiß, daß die Kirche bey Verfassung alter und neuer Glaubensbekänntnisse auf ganz andere Grundsätze ihre Absicht gehabt habe. Ihre Absicht bey allen war, so lange als möglich, den ganzen Zusammenhang oder das Gebäude des christlichen Glaubens, so wie es in der h. Schrift steht, aufrecht zu erhalten; und wenn ein Theil hiervon angegriffen würde, alle ihre Sorgfalt anzuwenden, selbigen beyzustehen und zu helfen, damit das Ganze in Sicherheit gesetzet werden möge. Hierinnen ist nichts mehr enthalten, als dazu selbst die Natur und Beschaffenheit der Sache nothwendig Anleitung geben. Wenn derowegen ein Mensch erhebliche Einwendungen gegen den Nutzen dieses oder jenes Glaubensbekänntniß einer Kirche machen will, so muß er beweisen, daß selbige entweder Wahrheiten enthalten, denen sich vermuthlich niemand jemals widersetzen wird noch will, welches deutlich beweisen wird, daß ein solches Glaubensbekänntniß überflüßig sey, oder daß es unwahrhafte oder zum wenigsten zweifelhafte Artikel in sich begreiffe, welches ein guter Beweiß seyn wird, daß ein solches Glaubensbekänntniß schädlich sey. Was das Athanasische Glaubensbekänntniß betrift, so kann es nicht für überflüßig gehalten werden, so lange es Arianer, Photinianer, Sabellianer, Macedonianer, Apollonarianer, Nestorianer oder Eutychianer in diesem Welttheile giebet. Und was dessen Schädlichkeit betrift, so mag man selbige alsdenn beweisen, wenn man zeigen wird, daß ermeldete Ketzereyen keine Ketzereyen gewesen oder nicht mit Recht verdammet worden sind. Der gemeine Mann wird überhaupt, und so weit es ihm nöthig ist, die Hauptlehre von der Dreyeinigkeit in einem Wesen und der Menschwerdung Gottes verstehen; und in Ansehung der besonderen Erklärungen, kann er selbige, wenn er weiter zu suchen nöthig hat, in diesem Glaubensbekänntnisse treulich aufgezeichnet finden. Dieses wird hierzu dienen, daß er zu keiner Zeit mit falschen Lehren betrogen werde. Man verlanget nicht, daß jeder fähig seyn soll, jede Spitzfündigkeit einzusehen, und die völlige Absicht dieser Form, und worauf sie abziele, zu begreiffen; allein so viele, als in einem oder dem andern Stück durch listige Verführer auf Abwege gerathen können, können auch vermöge der ihm gegebenen Vorschrift wieder auf den rechten Weg gebracht werden, und sie werden so wol die rechte als linke Hand kennen. Ueberhaupt halte ich es für sehr nützlich, und so gar für jede

auf einmal zu besitzen. Allein man hielte dafür, daß dieses könne gar wohl angehen, indem er dieses Jahr das Archidiaconat von Middlesex, welche ihm sein Bischof Dr. Gibson ertheilte, annahm. Da Dr. Clarkes Erklärung des Catechismus eben dieses Jahr herauskam, machte unser Verfasser sogleich Anmerkungen darüber F), darinnen er alle Gründe,

jede Kirche nothwendig, daß sie eine solche Vorschrift, wie diese hier, oder etwas von gleicher Güte, welches allen ihren Gliedern gemein sey, haben möge. Was nun diese besondere Formel betrift, so hat sie so lange bestanden, und den abgezweckten Nutzen so wohl erfüllet, daß, wenn man alles wohl überleget, man keine Ursachen finden kan, warum man nur den geringsten Theil derselben, geschweige sie ganz abschaffen solle. So lange endlich Leute übrig bleiben werden, welche die in diesem Glaubensbekänntniß enthaltene Lehren die Spitze bieten, so lange wird es nützlich, ja so gar nöthig seyn, den Gebrauch dieser Vorschrift, um das Uebrige zu erhalten, fortzusetzen. Ich setze voraus, wenn keiner mehr vorhanden ist, welcher in diesen Lehren einen Mangel findet, so wird auch niemand vorhanden seyn, der den Gebrauch dieses Glaubensbekänntnisses verwerfen noch wünschen wird, daß man es abschaffen lasse. Diese letztern Worte wird man, wie ich glaube, nicht so verstehen, als wenn sie auf dem Dr. Tillotson gehen; allein, es ist doch merkwürdig, daß unser Verfasser einen Einwurf von dieser Wichtigkeit, welcher ihm von Dr. Clarke aus des Erzbischoffes Worten gemacht worden, mit Stillschweigen übergehet. Es ist wahr, Dr. Clarke giebt vor, er habe es nur vom Hörensagen; und dieses mag wohl die Ursache seyn, daß unser Verfasser selbiges damals nicht achtete; allein seitdem ist es durch einen Brief von dem Erzbischofe am Dr. Burnet bekräftiget worden (19).

F) Anmerkungen über Dr. Clarks Catechismus. Man konnte leichtlich argwohnen, daß eine Auslegung des Catechismus von dem Dr. Clarke sich zu seiner Erkänntniß sehr wohl schickte. Unser Verfasser war daher auf alle Kunstgriffe seines Gegentheils wachsam, und hielt es für nöthig, demselben zuvor zu kommen, damit sie nicht unter einem so scheinbaren Vorwande eingeführet würden; folglich gehet die Bemühung dieser Anmerkungen dahin, alle die gefährlichen Stellen in dieser Auslegung anzuzeigen. Er merket an, daß es die gefährlichste Stelle sey, wo der Dr. die Anbetung des Sohnes und des h. Geistes ausgelassen habe. Und gleichwie er in der fortgesetzten, und 1719. herausgegebenen bescheidenen Entschuldi-

(19) Siehe Dr. Tillotsons Artikel, Vol. VI. p. I. p. 3952.

Gründe, die neue Doxologie einzuführen, widerlegte. In dieser Schrift behauptete er einen Satz, den comparativi-
schen

schuldigung, für die Art, den Vater durch Christum anzubeten, gestritten hat, im Gegensatze aller andern Arten der Anbetung, oder der unmittelbaren Anbetung einer jeglichen Person, ausser dem Vater allein: so untersuchet unser Verfasser alles, was in dieser Schrift über diesen Punct gesaget worden ist. Hernach gehet er alle Artikel des Glaubensbekänntnisses durch, und rettet sie von den hinterlistigen Erklärungen seines Gegners. Wenn er von den Sacramenten, besonders aber von dem Abendmal des Hrn. spricht, so merket er an, daß Dr. Clarke Joh. VI. Vers 35. und 36, um seine Lehre begreiflich zu machen, unrecht ausgeleget habe, obgleich einige sehr verständige Männer ihm hierinne vorgegangen wären. Hierzu fügen wir noch, daß Bischof Hoadly ihm in dieser Auslegung nachgefolgt ist (20). Dessen ungeachtet ist solches von unserm Verfasser vorhero bemerket worden, welcher sagt, jeder, der dieses Capitel aufmerksam durchlieset, kan leichtlich genug begreiffen, daß unser Heiland in selbigem weder von seiner damals geprredigten Lehre, noch von dem einzusetzenden Abendmal, sondern von der grossen Versöhnung, so durch sein Leiden hervorgebracht worden, spricht. Es ist merkwürdig, daß der Verstand dieser Stelle von dem Bischof gänzlich übergangen worden ist, welcher eben denselben Verstand, den Dr. Clarke selbiger gegen die Einsetzung des Abendmals gegeben, etwas weitläuftig behauptet, ohne sich um Dr. Waterland zu bekümmern, nemlich, daß der Genuß seines Fleisches und Blutes, davon in oben besagter Stelle gedacht worden, den Antheil an diese Versöhnung, das ist, an Christi Tode und Genugthuung bedeute. Hierdurch alleine leben wir, und ohne selbige sterben wir. Alle die selig werden, werden durch seinen verdienstvollen Tod und Leiden selig. Ich halte dafür, (fähret unser Autor fort) daß dieses die Lehre des 6ten Capitels Joh. sey, welche nach dem figürlichen Verstand, deutlich auf folgende Meinung hinaus lauffet, daß dem Menschen keine Seligkeit, als nur in und durch Christi Genugthuung gegeben wird. Allein es findet sich noch eine bessere Harmonie zwischen diesen zween Doctoren, ich meyne den Bischof Hoadley und unsern Verfasser in Rücksicht auf Dr. Clarkens Auslegung der Worte 1 Cor. X. 16. **Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?** Da nun Dr. Clarke hierdurch die Gemeinschaft, die alle Glieder des Leibes Christi miteinander haben, verstehet, so behaupten unser Verfasser und der Bischof nachhero, daß diese Auslegung mit den unmittelbar vorhergehenden Worten nicht bestehen könne: **Der gesegnete Kelch**, wel-
chen

(20) Siehe seinen Artikel (im Anhang).

schen Werth der positiven und moralischen Pflichten betreffend, welches ihn einen Streit mit dem Dr. Arthur Aschley Sykes zuzog G), welchem er jedoch das letzte Wort

in

chen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? St. Paul, sagt der Bischof, redet nicht in diesem Verse von Christi Leib, das ist, von Theilnehmung der Christen am Nachtmal des Herrn, sondern von demjenigen Leibe Christi, an welchem die Christen Theil haben. Nichts desto weniger, wenn er erkläret, was durch diesen Leib Christi verstanden wird, so versichert er, er sey im Abendmal des Herrn befindlich, wo wir nicht, wie bey einer ordentlichen Mahlzeit, Brodt und Wein essen und trinken, sondern selbiges nur zur Erinnerung des Leibes und Blutes Christi, zu Ehren des Hauptes, von welchem wir alle Glieder sind, thun. Also verwirft er gänzlich die Auslegung der Worte, daß sie eine Gemeinschaft oder Theilnehmung an den Wohlthaten des Leibes und Blutes Christi bedeuten, obschon viele gelehrte Leute diese Auslegung angenommen haben. Und um diese Meynung zu bestärken, so bemühet er sich zu zeigen, daß St. Pauls Schluß niemals einen solchen Verstand erlaube oder erfordere; indem unser Verfasser saget, der deutliche Sinn dieser Worte sey, daß in dem Abendmal eine würkliche Gemeinschaft oder Theilnehmung an Christi Leibe vorhanden sey, an welchem wir würklich so oft Theil nehmen, so oft wir dieses heilige Sacrament geniessen. Er bestätiget diese Auslegung dadurch, wenn er anführet, selbiges sey die Lehre unserer Kirche in dem 28. Artikel, welcher den wahrhaftigen Text des 16ten Verses anziehet: Das Brod, das wir brechen, ist eine Theilnehmung an dem Leib Christi, und gleichfalls, der gesegnete Kelch ist eine Theilnehmung an dem Blut Christi. Diese Erklärung dieser Worte stimmet ihm zu Folge mit dem unmittelbar vorhergehenden 17ten Vers vollkommen überein; Weil das Brodt ein einiges ist, so sind unserer viele nur ein Leib, denn wir geniessen alle von einem Brode. Auf diese Art leget er den Text mit dem gelehrten Dr. Wells aus.

G) Ein Streit mit Dr. Sykes. Dr. Clarke, wenn er in dem Catechismus von dem Punct redet, welcher das heil. Abendmal betrift, wo auf die Frage, Was für Wohlthaten empfangen wir hierdurch? geantwortet wird: wir stärken und erquicken unsere Seelen durch den Leib und das Blut Christi, so wie unsere Leiber durch Brodt und Wein erquicket werden, hat diese Auslegung. „Gleichwie Unbußfertigkeit der Tod, und Sünden die „Krankheiten der Seele sind, so ist ein Kleid der Tugend ihre Ge„sundheit und Leben, und gottesfürchtige Handlungen ihre Speise „und Nahrung.„ Dieses kommt, unserm Verfasser zu Folge, mit der gänzlichen Wahrheit, so durch diese Worte in dem Catechismus

anges

in einem Streite ließ, welcher in der That nur blosse Worte betraf, und von welchem er durch seine Aufmerksamkeit auf eine

angedeutet wird, nicht überein, welches nach seiner Meinung, hier nicht von der wirkenden Kraft der Tugendkleider zur Seligkeit spricht, welche zum höchsten nur Bedingungen sind, und keine eigne wirkende Kraft, als nur durch die Macht und Gewalt dieser grossen Versöhnung, haben. Der Ausleger hätte derowegen vielmehr sagen sollen: Gleichwie die Ausschliessung von der Theilhabung an das verdienstvolle Leiden Christi, der Tod, und die Vernachläßigung der „Gnadenmittel der Seelen Krankheit ist, so ist die Theilhabung an „Christi verdienstvollen Leiden, Leben und Gesundheit, und der Gebrauch der würklichen Mittel ist Speise und Nahrung, und auf „diese Art kommen wir zu dem würdigen Gebrauch der eingesetzten „Mittel, und eines der wirksamsten und unmittelbarsten unter denselben.„ Es begreift unter der Tugend sittliche Tugend, und übertrift sie noch, indem es uns mit Christo vereiniget, welches die sittliche Tugend nie thun kann, denn wir werden durch Glauben und aus Gnade selig. Ferner: Ich weiß nicht, wie ich dasjenige, was die Erklärung p. 182. besagt, billigen kann, nemlich, die zwo Sacramenten hätten mit andern positiven Einsetzungen dieses gemein, daß sie nur blos die Mittel zu einem Endzweck wären, und folglich niemals mit sittlichen Tugenden könnten verglichen werden. Ich verstehe nicht, warum man von ausdrücklichen Einsetzungen, dergleichen die zwo Sacramente sind, so schlecht sprechen kan. Sittliche Tugenden müssen vielmehr als Mittel zu einem Endzweck betrachtet werden, weil sie uns zu dem Sacrament vorher geschickt machen müssen, und keine eigene würkende Kraft zur Seligkeit haben, bis sie durch die christliche Pflichten verbessert und annehmlich gemacht werden. Ueberdieses sehe ich sehr wenig Ursach, warum positive Einsetzungen überhaupt in Vergleich mit sittlichen Tugenden sollten verrichtet werden. Der erste Mensch war aus dem Paradies gestossen, weil er ein ausdrückliches Verbot brach, und brachte dadurch die Sterblichkeit über das ganze menschliche Geschlecht. Er bekräftiget diese Erkänntniß ferner durch Abrahams Beyspiel, welcher, ob er schon viele sittliche Tugenden besaß, dennoch vornemlich, wegen seines Gehorsams gegen einen ausdrücklichen Befehl, berühmt ist: Die Liebe gegen Gott ist das erste und wichtige Gebot, und der Gehorsam gegen seine positive Einsetzung ist eine Ausübung dieser Liebe, und ist manchmal die edelste und beste Ausübung dieser Einsetzung. Sie zeiget die grosse Neigung gegen den göttlichen Willen und die gänzliche Ergebung in selbigen; und aus dieser Ursach macht er den Schluß, daß in manchen Fällen grössere Vortreflichkeit und mehr sittliche Tugend in dem Gehorsam gegen positive Befehle

eine viel wichtigere Sache abgeruffen ward. Denn in diesem Jahr grif man die Wahrheit der Offenbarung durch eine

können vorhanden seyn, als in einer sittlichen Tugend selbst. Kurz, ist die Liebe gegen Gott eine sittliche Tugend, so ist ein solcher Gehorsam, als eine Handlung der Liebe betrachtet, eine Handlung sittlicher Tugenden, und alsdenn findet kein Unterschied statt, allein wenn ja ein Unterschied zu machen ist, so nenne man die eine Handlung sittliche Tugend, und die andere christliche Vollkommenheit, und lasse jedermann urtheilen, welche den Vorzug habe. Man sollte sie wahrhaftig einander nicht entgegen setzen, indem beyde nöthig sind, und einander vollkommen machen; allein, wenn man sie ja einander entgegen setzen und miteinander vergleichen muß, so sage ich: Sittliche Tugenden sind nur Wegweiserinnen zur Thür der Seligkeit, welche uns endlich der Gebrauch der Sacramenten öfnet und uns hineinlässet. Er füget hinzu, daß jede Verachtung derselben Gott zu grösserm Zorn reitzen müsse, als die Verachtung der sittlichen Tugenden, weil jene mehr Mißtrauen in dieselben, und weniger Versuchung dazu mit sich führet. Weil nun diese Meynung des Erzbischof Tillotsons seiner, welcher allezeit den hohen Werth der sittlichen Tugenden eingeschärft hatten, einigermassen nachtheilig schiene, so gab Dr. Sykes 1730. in 8vo eine Antwort auf unsers Verfassers Anmerkungen heraus. Hierauf antwortete Dr. Waterland abermals in einer Schrift: **Betrachtung über die Natur, Verbindlichkeit und würkenden Kraft der christlichen Sacramenten; ingleichen über den comparativischen Werth der sittlichen und positiven Pflichten, dargestellet und erkläret von dem Verfasser der Anmerkungen 1730.** Dieses veranlassete Dr. Sykes andere Schrift: **Vertheidigung der Antwort auf die Anmerkungen über Dr. Clarks Erklärung des Catechismus, darinnen der Unterschied zwischen sittlichen und positiven Pflichten völlig dargestellet wird, als eine Gegenantwort auf eine kleine Schrift: Die Natur und Verbindlichkeit rc. betitelt 1730. 8vo.** Ein ungenannter Schriftsteller gab ebenfalls heraus: **Völlige Darstellung und Betrachtung über die höhere Vortreflichkeit und Verbindlichkeit der sittlichen und positiven Pflichten, als eine Antwort auf eine Schrift: Die Natur und Verbindlichkeit rc.** Ingleichen eine andere: **Der höhere Werth der sittlichen und positiven Pflichten dargestellet und erkläret, beyde 1730. 8vo.** Hierauf, und zwar eben dieses Jahr, gab unser Verfasser einen **Beytrag zu der Natur, Verbindlichkeit und würkenden Kraft der christlichen Sacramente** heraus, in welchem die **Natur und der Werth der positiven Einsetzungen** genauer geprüft

eine Schrift an, welche betitelt war: **Das Christenthum so alt als die Schöpfung** (f). Unser Verfasser machte es daher zu seinem Hauptgeschäfte, daß er die christliche Religion gegen den Unglauben beschützte, welches seine Feder dieses und die 2. folgenden Jahre beschäftigte h). Nach-

Ee 2 dem

(f) Vom Dr. Tindel, siehe seinen Artikel.

prüft und auf die Einwürfe geantwortet wird. Hierauf schrieb Dr. Sykes eine Gegenantwort unter dem Titel: **Vertheidigung des wahren Grunds der natürlichen und geoffenbarten Religion, als eine Gegenantwort auf den so betittelten Beytrag zu dem Tractat: Die Natur und Verbindlichkeit.** Diese kam 1730. heraus. Allein, da sich unser Verfasser bald hernach in ein Geschäfte, welches der Christenheit überhaupt weit wichtiger war, einließ, so ließ er es hierbey bewenden, indem er Dr. Sykes letztes Werk in einer Nachschrift zu seinem Buch, welches in dieser Sache, unter dem Titel: **Die gerettete Schrift** geschrieben wurde, und zwar im 11ten Theil 1731, einigermassen widerlegte. Er ergriff diesen Weg, wie es scheinet, in der Absicht, die schädlichen Folgen zu vermeiden, welche gemeiniglich durch die Hitze eines mittelbaren Streites verursacht werden. Dennoch hielt es Dr. Sykes für nöthig, eine Antwort auf das **Postscript zum andern Theil der geretteten Schrift** herauszugeben, darinne gezeiget wird, daß wenn die Vernunft nicht ein hinlänglicher Wegweiser in Religionssachen wäre, so hätte das ganze menschliche Geschlecht vor 4000 Jahren keinen hinlänglichen Wegweiser in Religionssachen gehabt. Und durch dieses Mittel erhielte er, was einige allein zufrieden stellen kann, ich meyne das Vergnügen, das letzte Wort in dieser Streitsache zu behalten, welche in Wahrheit aus weiter nichts, als aus blossen Worten bestand.

h) Seine Feder war mit dem Gegenstand beschäftiget. Bey dieser Gelegenheit ließ er folgende Schriften drucken; 1. Rettung der Schrift, in Antwort auf die Schrift: Die christliche Religion ist so alt als die Schöpfung. Part. I. 1730. Der 3ten Ausgabe setzte er eine allgemeine Vorrede vor, welche besonders verkauft wurde. In selbiger gab er eine Nachricht von den buchstäblichen, figürlichen und mystischen Auslegungen der h. Schrift. 2. Rettung der Schrift ꝛc. Part. II. 1731. 3. Rettung der Schrift Part. III. 1732. 4. Rettung der christlichen Religion gegen den Unglauben; an die Geistlichkeit des Archidiaconats Middlesex. 5. Rettung der christlichen Religion gegen den Unglauben Part. II. In der ersten Schrift, welche den 19. May 1731. herauskam, merket er an: „daß wir in einem „zänki-

dem er die Mängel in Dr. Clarkes Entwurf von der Dreyeinigkeit gezeiget hatte, so führte ihn dieses zu der Untersuchung

„zänkischen Zeitalter leben, und daß der Unglaube uns über den „Kopf gewachsen sey: Es fieng sich damit an, daß man die Geheimnisse überhaupt verwarf, und hieraus entstand die Leugnung der „Gottheit Christi: Niedrige Begriffe von der Person Christi führen niedrige Begriffe von seinem Verdienst, Gnugthuung und dem „Nutzen und Werth der Sacramente, welche seine Gnugthuung und „Verdienst vorstellen und anwenden, ein; und wenn der Glaube an „das Blut Christi einmal verringert und aufgehoben wird, so ist es „natürlich, daß man sich auf Worte verlässet, nicht als auf Bedingungen, sondern als auf eine würkende und sogar verdienstvolle Ursache der Seligkeit. Der nächste Weg ist, die Moralität zum „Nachtheile des Glaubens, und die blosse Moralität zum Nachtheile „der eingesetzten Religion zu erheben, welches abermals dahin führet, daß man alle geoffenbarte Religion als unnöthig oder unnütz „ansiehet, welches auf eins hinausläuft, wenn man ihre Wahrheit „leugnet, weil ein allweiser Gott nichts vergebens thun kann. „So sind die Verknüpfung oder die Stuffen des Irrthums beschaffen (†).„ Wie niedrige Begriffe von der Person Christi fähig sind, niedrige Begriffe von seinem Verdienst und Gnugthuung einzuführen, ist in seinen Anmerkungen über Dr. Clarkes Catechismus gezeiget worden, in welchem er bemerket (††), der Verfasser behaupte, „daß die Methode wie und wie weit Gott seine Barmherzigkeit und Mitleiden gegen die Sünder erstrecken will, gänzlich auf Gottes Wolgefallen und Weisheit ankommet p. 300. welches, sagt unser Verfasser, so viel sagen will, daß Gott diesen Weg „der Seligkeit durch Jesum Christum bestimmet und angenommen „hat: allein es erhellet nicht, daß diese so verstandene Methode „eigene Gnugthuung oder Versöhnung in sich begreiffe. Es lässet „den Namen der Gnugthuung zwar zu, allein es leugnet die Sache. „Es ist nicht die Frage, was Gott vermöge seiner unumschränkten „Gewalt thun könnte, wenn er den Sündern verzeihen wollte; „noch fragt sich, was die unendliche Weisheit in Ansehung der Methode, dieses zu bewerkstelligen, möge ausfündig gemacht haben. „Sondern die Frage ist, ob Gott, wenn er eine Methode der Versöhnung festgesetzet hat, welche nach der Schrift würkliches Verdienst und Gnugthuung in sich begreiffet, man diese Methode mit „Recht so verstehen und auslegen könne, daß man aus selbiger den „Grund selbst, darauf der wahre Begriff vom Verdienst oder Gnugthuung gebauet ist, herleiten könne.„ Ferner in Antwort auf die Frage,

(†) P. 3. 4. (††) P. 3. 4.

ung einer andern sehr berühmten Schrift dieses Gelehr-
, über das Wesen und die Eigenschaften Gottes;
weil er seine Nachforschungen bis zu der wesentlichen
ärke eines sehr beliebten Beweises, für das Daseyn Got-
fortsetzete, so war die Folge hiervon, daß er eine Ab-
ndlung von dem Beweiß a priori, um das Da-
n einer ersten Ursache darzuthun, 1734. herausgab
In dieser Schrift erkläret er den wahren Nutzen der

 Schul-

ge, welche ein anderer aufgeworfen hat (21). Wie wir ge-
versichert seyn können, daß Gott das vornehmste und
treflichste Opfer der Geschöpfe nicht annehmen könne, sagt
„Ich sage nicht, was Gott annehmen oder nicht annehmen
ne. Ich weiß nichts a priori hiervon; allein die Schrift (§).
vorhero bemerket worden, gründet nicht diesen Begriff auf das
sehen der göttlichen Person, sondern den unendlichen Werth des
fers (22). Was er vorhero hierüber gesagt hat, scheinet die
ugthuung der leidenden Person der Gottheit zu bestimmen.
hova, Gott hat die Kirche mit seinem eigenen Blut erlö-
(*). Er war ὁ Δεσπότης, der Höchste, welcher sie erkaufte
. Es war der Herr der Herrlichkeit, der gecreutziget ward
). Er behauptet solches ferner durch die Stelle Hebr. 4. Es
nicht möglich, daß das Blut der Ochsen und Böcke die
inde hinweg nehmen könne, welche Worte die Gnugthuung
Erbarmung nicht durch Gottes Annehmung, sondern durch den
erlichen Werth des Opfers bestimmen; und so lange wir uns
diesen Fuß (der Schrift) gründen, so sehe ich nicht ein, war-
wir nicht sagen mögen, es sey nicht möglich, daß das Blut je-
Creatur die Sünde der Welt wegnehmen könne; denn keine
atur kann mehr thun, als was sie schuldig ist, noch kann sie
andere Creaturen Verdienste übrig haben. In diesem Verstand
eiffet die Lehre der heiligen Schrift die Gottheit desjenigen, der
ige gemacht hat; und dieses hat verursachet, daß diejenigen,
che unsers Heilandes eigene Gottheit geleugnet haben, gemeinig-
so weit gegangen sind, daß sie jede eigene Genugthuung ge-
gnet haben.„

) Abhandlung über den Beweiß *a priori*. In der Verthei-
g seiner Fragen hat er verschiebene weitläuftige Anzeigungen
von

:) Der Verfasser der bescheidenen und freundlichen Untersuchung
ꝛc. p. 25-27. (§) Zachar. XII. verglichen mit Joh. XIX. 37.
(22) Wichtigkeit der Lehre von der Dreyeinigkeit. (*) Act.
XX. 28. (†) 2 Petr. II. 1. Siehe Dr. Toilers wahre Lehre
der H. Schrift ꝛc. p. 391. (††) 1 Corinth. II. 8. verglichen
mit Joh. I. 7. und Hebr. IX. 14.

von dem schwachen Grund dieses Beweises gegeben (23). Allein hier untersuchet er es gründlich, und nach einer historischen Nachricht von dem ersten Ursprung des scholastischen Termins, necessaria existentia (nothwendiges Daseyn) zeiget er, daß die Väter keinen solchen Terminus hatten, sondern das Wort, Nothwendigkeit, verwarfen, welches gar nicht auf die Gottheit könne angewendet, sondern in seiner alten comparativischen Bedeutung müsse verstanden werden. Daß es niemals auf das göttliche Daseyn als im 13. Jahrhundert von den Gelehrten sey angewendet worden; und gleichwie Dr. Clarkes vorausgesetzter Beweiß a priori einigermassen auf dieses Wort gebauet ist, und mit selbigem auch wieder zu Boden sinket, so ist es klar, daß die Väter diesen Beweiß nach Einführung des Terminus verworfen haben. Alsdenn zeiget er ferner, daß ebenfalls die Gelehrten in dem 13ten Jahrhunderte von Thomas Aquinus und Albertus Magnus an, den Beweiß a priori verworfen haben, und beschliesset diesen Theil damit, daß er bemerket, es wären die geschicktesten und klügsten Männer nicht höher, als zum Beweiß a posteriori, welcher in der That genau demonstrativisch ist, gestiegen, und wenn er es ja nicht wäre, so ist er doch hinlänglich überzeugend, selbigem einen vernünftigen Beyfall zu geben, und dieses ist alles was man erfordert. Bischof Word, in seinem Tractat von dem Daseyn und den Eigenschaften, und Bischof Wilkins und Pearson über eben dieselbe, nebst Dr. Barrow, Hr. Locke, Woolaston und viele andere, würden nicht ermangelt haben, den Beweiß a priori anzunehmen, wenn sie nicht überzeugt gewesen wären, daß nichts gründliches und verständliches in selbigem anzutreffen sey. Hierauf gehet er in die Umstände der Streitfrage weiter hinein (§) und zeiget 1. Daß der Beweiß sehr seicht und willkührlich sey, indem er sich blos auf den Gebrauch zweydeutiger Redensarten oder Ausdrücke gründe. 2. Daß wenn man ihn auch völlig verstünde, es demnach handgreiflich unrichtig und abgeschmackt sey. 3. Daß die verschiedenen erfundenen Ausflüchte oder Entschuldigungen betrügerisch und von keinem wirklichen Nachdrucke wären. In Ansehung des ersten Puncts merket er an, daß das zweydeutige Wort, der Ausdruck Nothwendigkeit ist. Selbiges erkläret er, und theilet es in logicalische, moralische, physikalische und metaphysikalische Nothwendigkeit ein, oder unveränderliches Daseyn, welches nur Gott eigen ist, oder unzertrennliche Verknüpfung zwischen dem Daseyn, und Gegenstand oder Wesen. Also ist das Daseyn der Gottheit unveränderlich, beständig und von Ewigkeit zu Ewigkeit fortdaurend. Diese beständige Fortdauer des Seyns wird als ein Modus des Daseyns betrachtet, welcher ein Daseyn, gleichwie ein

(23) Zweyte Vertheidigung p. 252. rc. und Vorrede zu seinen Predigten p. 21. (§) p. 44.

ein modalisches Daseyn allezeit ein wahrhaftes Daseyn voraussetzet. Dieses kann man modalische Nothwendigkeit nennen, in so fern es die vollkommene Art des Daseyns so der Gottheit eigen ist, ausdrückt. Dieses, welches er auch Selbstsufficienz nennet, wird von der causalischen Nothwendigkeit, so wie die metaphysikalische von der physikalischen, unterschieden. Die causalische Nothwendigkeit ist vorhergehend, effectivisch und wirkend. Die modalische geht nach der Ordnung der Natur und des Begriffes dem Daseyn oder existirenden Subject, von welchem es der Modus ist, nach. Metaphysische Nothwendigkeit ist diejenige, um welche sich unser gegenwärtiges Argument blos bekümmert. Man hat diese Nothwendigkeit manchmal einfache oder unumgängliche Nothwendigkeit, welche der relativischen entgegen gesetzet ist, genennet. Physische Nothwendigkeit ist durchaus blos der eingeschränkten oder bedinglichen, nicht der relativischen entgegen gesetzt, weil sie sich in einer Beziehung auf Ursachen und Wirkungen beziehet; allein metaphysische Nothwendigkeit hat keine Beziehung auf eine Sache, die ihren Gegenstand fremd ist. Sie bestehet blos in dem göttlichen Wesen. Das ist diese reine, einfache unumschränkte, transcendentalische Nothwendigkeit, davon die ehemalige Gelehrten und Metaphysiker sprechen. Hernach untersuchet er weiter, was das Argument a priori unterstützet. Der Weg, dazu zu gelangen, ist erstlich das Daseyn eines unabhangenden Wesens a posteriori auf folgende Art zu beweisen. Etwas ist jetzt vorhanden, folglich ist etwas von Ewigkeit her da gewesen, folglich ist ein unveränderliches und unabhangendes Wesen, und zum wenigsten eines von Ewigkeit her gewesen; folglich ist ein selbst existirendes oder nothwendig existirendes Wesen vorhanden. So weit ist alles richtig und gut, ein nothwendiges Daseyn a posteriori zu beweisen. Man nenne es Nothwendigkeit des Daseyns, und alsdenn begreift diese Nothwendigkeit einen Modus der Existenz, so vorher bewiesen worden, welcher nach der Ordnung der Natur oder des Begriffes auf die Existenz folget, und sich auf ihren Gegenstand beziehet. Diese modalische Nothwendigkeit ist eine Eigenschaft eines unabhängigen Wesens, welche dessen unveränderliche Fortwährung und seine unendliche Beständigkeit anzeiget. Allein diese modalische Nothwendigkeit wird bald hernach aus der Acht gelassen, und causalische, physikalische und vorhergehende Nothwendigkeit schleichet sich bey uns anstatt des modalischen ein, und unter dem Schein einer zweydeutigen Benennung, wird unser erster Begriff gegen einen neuen und fremden vertauscht; und alsdenn dringet sich der Beweiß a priori mit allen seinen Helfershelfern ein. Nunmehro ist, ich weiß nicht was für eine vorhergehende Nothwendigkeit und innerliche Ursache, ein vorhergehender Grund und Ursache eines unabhängigen Wesens vorhanden, welche alle auf Zweydeutigkeit und den geschwinden Uebergang von der modalischen und eigentlichen

lichen Sinnbetrachteten Nothwendigkeit, zu der in einer casualischen und fremden Meinung verstandenen Nothwendigkeit gebauet sind. Diese Nothwendigkeit, heißt es, muß in der natürlichen Ordnung unserer Ideen vor der Voraussetzung ihres Wesens vorhergehen. Warum denn? Es ist vorher keine Nothwendigkeit bewiesen worden, sondern, was als ein Modus auf ihr folgte, und sich auf das independente Wesen bezog. Es ist kein Grund zu ihrer Antecedenz vorhanden, ausser der, den ein Beweiß a priori an die Hand giebt. Setze nur **Unveränderlichkeit, Unabhänglichkeit** oder **Dauer**, anstatt der **Nothwendigkeit des Daseyn**, welches würklich nichts mehr bedeutet, so wird man sehen, wie der Begriff von der Antecedenz hinwegfallen und verschwinden wird. Hieraus ist klärlich zu ersehen, daß der Begriff allhier falsch und fremd sey, daß er sich aus keiner Folge der Begriffe herleiten lasse, sondern zweyerley Verstand habe, und willkührlich eingeführet sey, damit man eine Idee unterdrücken möge, um einer andern aufzuhelfen.

Dieser neuen Idee von der Antecedenz zu gefallen, hat man beygefüget, daß sich diese Nothwendigkeit uns auf eine antecedentelle Weise, wir mögen nun wollen oder nicht, aufdringen müsse, so gar zu der Zeit, wenn wir uns bestreben, vorauszusetzen, daß in der ganzen Welt nichts nothwendiges entstehe, so finden wir, ausser dem vorhergehenden Beweise, daß etwas von sich selbst entstehen könne, weil jede Sache unmöglich anders als dependent seyn kann, allezeit in uns selbst, wie man saget, einige Ideen, nemlich von der Unendlichkeit oder Ewigkeit. Um diese Ideen nun aus dem Weg zu räumen, das ist, kein Wesen, keine Substanz in der ganzen Welt vorauszusetzen, welchem diese Attribute oder Modus des Daseyns angehören, ist ein Widerspruch in den Terminis. Hierauf antwortet Dr. **Waterland** und bemerket 1stens, daß man von einer Ideal-Existenz nicht auf eine reelle schliessen könne. 2tens. Wenn wir eine Art von einer antecedentellen Ordnung in unsern Gedanken zulassen, so beweiset solches keine reelle Antecedenz in Rücksicht auf das Daseyn Gottes, als wenn dieses durch ein gewisses prius nach der Natur der Sache wäre bewiesen worden. 3tens. Wenn wir eine Nothwendigkeit einräumen, daß wir etwas so und so begreiffen, oder uns einbilden, so befinden wir uns in keiner antecedentellen Nothwendigkeit zu glauben, daß diese Begriffe oder Einbildungen das Daseyn einer Gottheit mit sich führen, bis man eine gewisse Verknüpfung zwischen Ideen und Realitäten klärlich zeigen kann. 4tens Wenn eine solche genaue Verknüpfung könne bewiesen werden, so würde dennoch ein solcher Beweiß sich nicht bis a priori erstrecken; indem ein solcher Beweiß gänzlich a posteriori geschehen muß. Denn er geschiehet ja so: wir haben solche und solche Ideen, welche objectivische Realitäten als ihre Ursachen oder Gründe haben müssen, und diese objectivische Realitäten oder reale Attribute müßen ihr Subject,

ject, wie alle Modi und Attribute haben. Und durch dieses Analysin, oder aufsteigenden Weg, kommen wir endlich zu dem ersten Ursprung, welcher nach der Ordnung der Natur vor jeden Modus und Attribut zu dem er gehöret und welchem er anhänget, vorhergehen muß. So daß wir auf diese Weise niemals zu etwas gelangen werden, von welchem wir mit Rechte annehmen könnten, daß es nach der Ordnung der Natur eher vorhanden sey, als das Daseyn der ersten Ursache, oder derselben vorgehe. Nachdem er nun die willkührliche Einführung des Ausdrucks, nothwendiges Daseyn, gezeiget hat, so fähret er fort, von dem Nutzen Erwähnung zu thun, welchen dieses Wort schaffet, um die Ewigkeit, Allgegenwart und Einigkeit zu beweisen; welche eigenthümliche Beywörter gebraucht werden, so wie es die verschiedene Gelegenheit und Umstände erfordern; allein sie sind so willkührlich als ohne festen Grund. Zum letzten nimmt er wahr, daß dieser Ausdruck auch willkührlich abgeschaft worden, indem so viele Gründe vorhanden sind, mit selbigem ins unendliche zu gehen, als ihn gänzlich einzuführen. Wenn jedes Ding, das da ist, und jeder seiner Umstände eine Ursache a priori als eine Supposition, darauf das Argument a priori ruhet, haben muß, warum es vielmehr ist, als nicht ist, so muß die vorhergehende Nothwendigkeit selbst einen Grund a priori haben, um selbige zu befestigen und zu bestimmen, und so ins unendliche hinaus. — Das andere Hauptstück, welches ihre Absurdität beweisen soll, ist bald, und zwar auf folgende Weise, bewiesen. Es ist a priori erweislich, daß von der Existenz einer ersten Ursache kein Beweiß a priori vorhanden ist, noch vorhanden seyn kann, weil die erste Ursache keine ehere haben kann. Um desto deutlicher und ausdrücklicher zu seyn, sage ich: Es giebt nur drey mögliche Suppositionen, und sie sind alle gänzlich widersprechend und ungereimt: Die Substanz selbst, oder etwa eine Proprietät dieser Substanz, oder etwas, das beyden äusserlich gemein ist. Die erste ist so wohl von selbst ungereimt, und von den Verfechtern des Beweises a priori verworfen. 2. Der Begriff von einer Substanz, die da eher gewesen seyn solle, als die Substanz selbst, ist ungereimt und überall dafür angenommen. Die 3te ist, wo es möglich ist, noch ungereimter, als die vorhergehenden. Eine vorhergehende Proprietät ist fast so ein grosser Solönismus, und fast so ein einfältiger Widerspruch, als eine vorhergehende Consequenz, oder eine folgende Antecedenz; weil jedes Attribut oder Proprietät sein Subject voraussetzet. Ein Attribut oder eine Proprietät des selbstexistirenden Wesens, wird vermuthlich nach der Ordnung der Natur für älter gehalten, als eben dasselbe Wesen, welches sein Subject ist. Man gestehet zwar ein, daß die scholastische Methode, die Existenz des selbstexistirenden Wesens aus der absoluten Vollkommenheit seiner Natur zu beweisen, ein ὕστερον πρότερον sey; denn alle oder jede Vollkommenheiten setzen

Existenz voraus, welches Petitio principii ist; allein alsdenn saget man unmittelbar, die blosse Nothwendigkeit der Existenz, setze nicht Existenz voraus, sondern inferire nur selbige, das ist, sagt Dr. Waterland, wenn man vermuthet, daß eine solche Nothwendigkeit ein äusserliches Principium ist. Allein wenn sie ein Modus oder Proprietät ist, so muß sie die Existenz ihres Subjects voraussetzen, so gewißlich und augenscheinlich sie ein Modus oder Proprietät ist. Vielleicht inferirt sie a posteriori die Existenz ihres Subjects; allein auf die andere Art, a priori zu inferiren, ist so unmöglich, als daß ein Dreyeck ein Viereck seyn könne; welches widersprechende Ideen verknüpfen heisset. Es ist die Wahrheit, daß, um einen Beweiß a priori zu finden, ein Grund, oder doch eine Priorität oder Antecedens vorhanden seyn muß, um daraus zu schliessen, und eine Folgerung daraus auf die Existenz Gottes zu machen; und kaum ist die Idee von der Ursache, oder der Priorität oder Antecedenz, wiewol nur bloß dem Begriffe nach, eingeführt, so werfen wir sogleich die Idee von einer Proprietät oder einer ersten Ursache über den Haufen. Es ist vergebens, eine Zeitlang auf die Antecedenz, um des vorgegebenen Beweises willen, zu dringen, und sie alsdann sogleich wieder fahren zu lassen, und zu der Idee der Proprietät, um gegen unübersteigliche Einwürfe auf seiner Hut zu seyn, seine Zuflucht zu nehmen. Entweder ist in diesem Fall gar keine Antecedenz vorhanden, auf welche man den Beweiß anstellen könne, oder wenn ja welche da ist, so ist das vorhergehende Principium keine Proprietät, sondern ein innerliches Principium. Folglich muß die Antecedenz und das Argument a priori mit ihr hinwegfallen, oder wenn die Antecedenz aufrecht erhalten wird, so wird die Idee von einer Proprietät augenblicklich zu Grunde gerichtet, und wir müssen noch immer nach einer ersten Ursache suchen. Man gebe der Sache eine Wendung, welche man nur will, so ist das vermuthliche Argument a priori durch und durch widersprechend und ungereimt. Es ist nicht nur gänzlich dunkel und unverständlich, sondern der Vernunft und sich selbst deutlich und klar widersprechend. Zuletzt beantwortet er 14. verschiedene Gründe, die man, das Argument a priori zu unterstützen, auf die Bahn gebracht hat. Allein, hierinnen wollen wir seinem Beyspiel folgen, und uns auf einen andern Schriftsteller, welcher diesen Punct weitläuftig betrachtet hat, beziehen (24). Er beschliesset mit einer kurzen Versicherung, wie schädlich die Absicht, so sehr auf dem vorgegebenen Argument a priori zu bestehen, so wohl in Rücksicht auf die Religion als die Wissenschaften sey. Hierinnen beziehet er sich abermals auf den letztgemeldeten Tractat. Unsers Verfassers Schrift über das Argument a priori, was Edmund Laws im Christscollegium zu Cambridge, Untersuchung der Ideen von der Zeit und dem Raum beygedruckt.

(24) Grattons Beleuchtung des Arguments a priori.

Schullehrer und metaphysischen Gottesgelehrten K). Als sich die Geistlichkeit dieses Jahr versammelte, verfiel man darauf, daß unser Verfasser Redner im Unterhause werden sollte, und es wurde bereits eine zierlich lateinische Rede ent-

druckt. Dieser Gelehrte ließ in dieser Schrift und in seinen Noten über Erzbischof Kings Ursprung des Uebels den Inhalt desjenigen, was unser Verfasser über diesen Gegenstand in einigen Briefen an einen Herrn geschrieben hatte, mit einfliessen. Als er in dieser Untersuchung Dr. Clarkes Meynung, Gott sey das Substratum des Raums widersprach, so verfiel er in eine solche metaphysische Verwirrung, daß er so gar die Realität des Raums leugnete und behauptete, er sey nichts als eine abstracte Idee, in welchem er wenig Nachfolger hatte (*), unter welchem sich aber doch die Herren Pope und Warburton befanden (†).

K) Den Nutzen der scholastischen und metaphysischen Gottesgelahrtheit. Obgleich die Scholastiker, sagt er, wegen ihrer Excessen in vielen Dingen, mit Recht keinen guten Namen haben, so kann man sie doch als solche betrachten, welche in einem Punct von dieser Art ein grösseres Ansehen haben; weil sie daselbst keine Irrwege hatten, welche sie verführten (indem sie dem Theismus anhiengen (25);) und wo eine Frage, welche auf einen rechten Begriff von Technischen Ausdrücken oder Redensarten, und eine vollkommene Bekanntschaft mit Logik und Metaphysik gerichtet ist, ein lauterer abstracter Vernunftschluß ist. Sie waren ohne Zweifel grosse Meister in dieser Art. Denn wo sie blos nach den Grundsätzen der Vernunft schlossen, (wie ein sehr verständiger Schriftsteller beobachtet) (††) haben sie sehr wohl gethan, und die natürliche Vernunft zu einer ungemeinen Höhe gebracht; und ich unterstehe mich hinzuzusetzen, daß wenn die witzigsten Köpfe dieser spätern Zeiten es wagen wollen, aus ihrem eigenen Vorrath ein neues Schema der scholastischen oder metaphysischen Theologie herauszugeben, so wird es lange, ja vielleicht einige Jahrhunderte währen, ehe sie in einigen Stücken zu einer solchen Vollkommenheit kommen werden, als einige Scholastiker gelanget sind, es sey denn, daß sie diese verachtete Schulgelehrten eine Zeitlang zu Rathe ziehen, und die besten Sachen von ihnen erforschen (26).

(*) Siehe Manclaurins Artikel in der 10ten Anmerkung. (†) Dunciad, Buch IV. V. 33. Edit. 1756. (25) Hier braucht man das Wort Theismus eigentlich, um selbigen vom Deismus zu unterscheiden, welcher den Glauben an die Offenbarung ausschliesset, und den Theismus, der die Offenbarung nicht ausschliesset, entgegen gesetzet ist. (††) Bakers Reflexions über die Gelehrsamkeit, p. 217. 227. (26) Abhandlung über das Argument a priori, etc. c. 1. p. 8. 9.

entworfen, welche gehalten werden sollte, wenn er diesem Hause durch den Gelehrten **Dr. Cobden** (g) Archidiaconus von **London**, würde vorgestellet werden. Allein er hielt es für rathsam, dieses Amt abzulehnen, welches bey dem damaligen Zustande der Kirche sehr ruhig seyn mußte; wie es auch der König einsahe, daher er auch die Versammlung aufhob. Dieser Zufall gab unserm Verfasser mehr Zeit, seine berühmte Schrift: **von der Wichtigkeit der Lehre von der Dreyeinigkeit** [l]) welche er dieses Jahr heraus-

(g) Dieser Gottesgelehrte ließ sie nebst seinen andern Gedichten in 8vo 1748. drucken.

l) Die Wichtigkeit der Lehre von der Dreyeinigkeit. Er berichtet uns in der Vorrede zu dieser Schrift, daß er vornemlich zu diesem Unternehmen durch eine Schrift, so 1732. in 8vo herausgekommen, sey bewogen worden. Sie hatte den Titel: **Bescheidene und wohlmeinende Untersuchung der Wichtigkeit der Lehre von der Dreyfaltigkeit, darinnen man sich bemühet zu zeigen, daß die Verfasser verschiedener Lehrgebäude, mit den verschiedenen Meynungen anderer Geduld haben, und die Gemeinschaft nicht trennen sollen.** Dieses Buch, gestehet er, sey gut und in einer christlichen Absicht geschrieben, und verdiene derowegen, daß man selbiges erwähne. Er erwähnet auch der andern auf dem Titulblat gemeldeten Schriften, als einer fernern Veranlassung hierzu (*). Er bemerket ferner etwas von denen allgemeinen Grundsätzen, darauf sich diejenigen gründen, welche die Wichtigkeit der Lehre von der heiligen Dreyfaltigkeit behaupten, und welche mit den öffentlichen Gegnern derselben keine Gemeinschaft haben wollen. Es wird also zum 1ten als ein gewisser und unstreitiger Grundsatz bewiesen, daß es Lehren von der heiligen Schrift gebe, die da wichtiger sind, als andere; und die Hochachtung gegen ihre grössere Wichtigkeit wird hieraus gezeiget, daß sie mit der christlichen Ausübung oder dem Gottesdienste, oder mit der ganzen Oekonomie der menschlichen Seeligkeit durch Christum (†) verknüpfet sind, oder, daß sie oft deutlich und nachdrücklich in der heiligen

(*) Nemlich, Hr. Nations Predigt, den 8. Sept. 1731 = 2. Ein Brief an Hr. Nation von P. C. 1732 = 3. Eine Vindication der Predigt des Hrn Nations, nebst einem Brief von demselben — 4. Ein Brief an den Autor der Vindication nebst einem andern Brief am Hrn. Nation, von P. C. 5. Replik auf des Hrn. P. C. Brief, Nachschrift oder ein dritter Brief am Hrn. Nation, von P. C.
(†) Scherlocks Rettung der Stillingsfleetischen Vertheydigung. Cap. 3. p. 256. Edit. 1682, 8vo.

rausgab, zu vollenden; und als er bey dieser Gelegenheit
ne Meinung von den Gründen der christlichen Religion
sagte,

en Schrift eingeschärft werden. Daß man solche Lehren gemei-
lich Grundwahrheiten nennet, daß man kein genaues Verzeich-
i dieser wichtigen Grundwahrheiten geben könne; ob es gleich
istentheils leicht sey, jede besondere Lehre zu bestimmen. Daß
r kein vollständiges Verzeichniß der Tugenden so wenig als der
aubensartikel geben können, um zu behaupten, daß diese besonde-
: Tugenden, und in selbigen ein besonderer Grad allen Personen,
r jeder, sie möge heissen, wie sie wolle, nöthig sey; indem die ge-
ı bestimmte Anzahl der Tugenden, welche zu der Seeligkeit un-
gänglich nöthig sind, nicht mehr bestimmet werden kann, als die
ıaubestimmte Quantität des Glaubens; Dennoch wissen wir über-
ıpt, daß ein allgemeiner Gehorsam gegen Gottes Befehle, wel-
r unserer schwachen Natur nachsiehet, zur Seligkeit nöthig ist,
d auf gleiche Art machen ein aufrichtiger und allgemeiner Glaube
das geoffenbarte Wort den andern Theil der Kindschaft aus; so
: Glaube und Gehorsam das Ganze ausmachen. Er behauptet,
Lehre von der Dreyeinigkeit sey deutlich und practisch genug, und
Schrift bestehe auf selbiger so sehr, als es die Natur der Sache
arf und erfordere. Nachdem er diese Meinung durch das Ur-
il der Väter bekräftiget hat, (und hierinnen folget er dem Bischoff
ıll, wie er ehemals in der Vertheidigung der Dreyfaltigkeit ge-
ın hatte) so lässet er sich auf den am meisten bestrittenen Punct,
nlich den Nutzen und Werth der Kirchväter in Rücksicht auf die
aubensartikel ein, darinnen er Dailles (†) und Barbeiracs (§)
rthümer über diesen Gegenstand zeiget. Letzterer beziehet sich
eine angeführte Schrift des Clarks (††) und unser Verfasser
ıet gegen selbigen mit diesen Worten zu Felde: „Ein Tractat,
gt er, das so unbestimmt und schlecht ist, daß man kaum weiß,
ıs er haben will, es sey denn, daß nichts für eine Grundwahr-
it angenommen werden solle, was jemals von Leuten bestritten
orden ist, die sich Christen nennen, und die Schrift, wie sie auch
sgeleget wird, zur Richtschnur annehmen; welches wichtige
ahrheiten, nicht aus Gottes Wort nach einem richtigen Verstan-
, noch aus catholischen Traditionen, oder nach der Beschaffenheit
r Dinge, sondern nach den ungestümen Grillen und Einbildung
r Menschen beurtheilen heisset; als wenn man alle christliche Leh-
ı, welche das Unglück haben, unter uns bestritten zu werden,
dem Verzeichniß des Nothwendigen auslöschen, und aus dem
„Ueber-

†) De vsu patrum. (§) Seine Vorrede zu Puffendorfs fran-
zösischer Uebersetzung. (††) Gedruckt am Ende des Grotius
de veritate christianae religionis.

sagte, so verfolgte er diese Materien in zwey Aufsätzen, welche er der Geistlichkeit seines Archidiaconats dieses und das folgende Jahr zuschrieb. Als er sich 1736. in die Materie von dem Abendmahl einließ, so ließ er jedes Jahr, so lange er lebte, eine Predigt über dieses Sacrament ans Licht treten, darinnen er die eingeführte Lehre der Kirche vertheidiget, sowohl gegen des Bischoffs Hoadleys Extremum (h), daß es nichts mehr als ein blosses Erinnerungsmahl, ohne andere besondere Vorzüge sey, sondern auch gegen Hrn. Johnson und Dr. Brett Meynung, daß es ein eigentliches Versöhnungsopfer sey. Die letzte von diesen Predigten ward bey der Ostervisitation 1740. (i) herausgegeben. Nicht lange hernach nöthigte ihn ein Uebel, welches er zu lange vernachläßigt hatte (k), die Hülfe eines Wundarztes zu Cambridge, (Hr. Lunn) zu suchen; als ihn nun dieser nicht heifen konnte, und sich seine Schmerzen immer vermehrten, so gieng er von London weg, und vertraute sich Hr. Chaselden an; Allein es war nunmehr zu spät; eine üble Leibesbeschaffenheit, welche er sich durch allzugrosses Studieren zugezogen hatte, machte die Genesung unmöglich. Nachdem er nun verschiedene schmerzhafte Operationen ausgestanden hatte, denen er sich ohne Widerstrebung

(h) Er meldet des Bischofs Namen nicht, sondern bemühet sich nur zu beweisen, seine Lehre sey hierin mit den Socinianern einig. (i) Ein Verzeichniß dieser Beschuldigungen nebst seinen andern Werken, ist am Ende der Predigten des Hrn. Berrymanns gedruckt. (k) Weil der Nagel in seine grosse Zehe hineinwuchs.

„Ueberbleibsel einen kurzen Glaubensartikel machen müsse." Allein wenn andere mit dem Baron Herbert von Cherbury, und dem Verfasser der Fundamentalconstitutionen von Carolina (Hr. Locke) welche sich auf diese freygeisterische Grundsätze gründen, und dadurch alle Streitigkeiten beylegen wollen, uns den Rath ertheilen sollten, nichts als was bishero alle Menschen eingeräumt haben, oder künftig einräumen werden, (die Atheisten ausgenommen) für Grundlehren annehmen, auf was werden denn diese stolzen Entwürfe hinauslauffen? oder wenn wollen die schwachen Menschen aufhören, dem allwissenden Gott Gesetze vorzuschreiben, und ihre verzärtelte Erdichtungen der Weisheit des Himmels vorzuziehen (27).

(27) Wichtigkeit der Lehre Cap. VII. andere und verbesserte Edition 1734. 8vo.

bung unterwarf, und mit einer exemplarischen Gedult (l), alles, was nur den Leib kränkte, ertrug, verschied er den 24ten Decembr. dieses Jahrs, mit eben derselben Gelassenheit, mit welcher er gelebet hatte. Er ward, nach seinem eignen Verlangen, in eine von denen kleinen gegen Mittag gelegenen Capellen der Collegenkirche zu **Windsee** unter einem flachen Stein, mit folgender Aufschrift begraben: Daniel Waterland, S. T. P. huius ecclesiae Canonicus, obiit 23. Decembr. 1740. Ætatis 58 (m): Er hatte in seinem Leben verschiedene Predigten herausgegeben, die 1te vor denen Söhnen der Geistlichen im Decembr. 1721. Die 2te an dem Restaurationstage in der **St. Pauls**kirche 1723. Die 3te eine vertraute Rede über die Lehre von der heil. Dreyfaltigkeit, und deren Nutzen und Wichtigkeit, zu **St. Augustin**, 1723. Die 4te, gottesfürchtige Erziehung der Kinder, zu **St. Sepulchers**kirche am Donnerstage in der Pfingstwoche, 1723. Nach seinem Tode kamen noch 2. Bände über verschiedene Materien der Religion und Sittenlehre, nebst 2. Schriften heraus. 1. **Summarische Betrachtung der Lehre von der Rechtfertigung** (M). 2. **Untersuchung des Alterthums der**

(l) Diese Nachricht, welche von seinem Bruder kommt, wird vom Herrn Seed, wie in der Folge gemeldet worden, bekräftiget. Ihre vereinigten Zeugnisse werden schwerlich von Herrn Middletons Historie verkleinert werden. Siehe seinen Artikel, Anmerkung (P).
(m) Er starb, wenn man die Data vergleichet, ein wenig vor seinem 58ten Jahre.

(M) **Lehre von der Rechtfertigung.** Herr Clarke giebt uns von dieser Schrift folgende Nachricht. Er bemerket, daß die Lehre von der Rechtfertigung in dem vorigen Jahrhunderte zu grossen Streitigkeiten und Verwirrungen Anlaß gegeben habe. Bischoff **Bull** habe diese Lehre erschöpfet (*), Allein da Hr. **Whitefield**, in Antwort auf des ehemaligen Bischofs von **London** Hirtenbrief, (†) die solifideanische Lehre behauptet und versichert habe, gute Werke wären blos Früchte und Folgen der Rechtfertigung, so schiene es, als wenn hierüber eine Schrift in englischer Sprache nöthig sey, und dieses habe ihn veranlasset, diese Schrift herauszugeben. Der Ver-

(*) In seiner Harmonia apostolica um das Jahr 1660. Sein Examen Censurae und seine Apologia pro Harmonia. (†) P. 24. 25.

Verfasser zeiget in selbiger 1. wie wichtig der Name sey 2. was die Sache in sich begreiffe, 3. wie sie von der Erneuerung und Wiedergeburt unterschieden sey. 4. Welches, von Gottes und der Menschen Seite die mitwirkende Ursachen zu ihrer Hervorbringung und Erhaltung sind, 5. Worin die gemeinen Extrema in Ansehung dieser Lehre bestehen, und wie sie müssen vermieden werden. Der Hauptinhalt ist, daß wir durch Gott den Vater, als die vornehmste Person betrachtet, gerechtfertiget werden; durch Gott den Sohne als den verdienstvollen Erwerber; und durch Gott den heiligen Geist, als den unmittelbaren Bewürker; durch die Tauffe, als das gewöhnliche Werkzeug der Hinzulassung; durch den Glauben, als das gewöhnliche Werkzeug der Annehmung: und zuletzt durch den Glauben und die Heiligkeit, als die Qualification und Bedingungen bey erwachsenen Personen, um sowohl erst die Rechtfertigung zu empfangen, als auch zu erhalten. Gleichwie die Tauffe zu oft ausgelassen worden, oder derselben in den Schriften von der Rechtfertigung nur obenhin gedacht worden ist, so stellet unser Verfasser über die Tauffe eine weitläuftige und deutliche Betrachtung an, darinnen er zeiget, daß sie der unmittelbare und nächste Kirchengebrauch ist, wodurch wir Menschen zu Gott gebracht, und folglich von Gott angenommen werden; und dieses beweiset er aus Stellen der heiligen Schrift und der Kirchenväter, vom 70ten Jahre nach Christi Geburt an, bis an das Ende des 4ten Seculi, und noch später, ingleichen aus unserer Kirchenlehre. Er beschliesset diesen Punct damit, daß er es einigen angesehenen Neuern als einen Fehler ausleget, daß sie gelehret haben, daß bey erwachsenen Leuten, die erste Rechtfertigung vor der Tauffe geschehen müsse, und daß die Tauffe selbige vielmehr bekräftige und versiegele, als daß sie selbige in sich begreiffe, für welche Lehre er weder in der Schrift, noch in den Schriften der alten, noch in den öffentlichen Vorschriften des Gottesdienstes keinen Grund, sondern vielmehr das Gegentheil fände. Zuletzt nimmt er Gelegenheit, unter die Redenart, die Instrumentalität des Glaubens zu reden, welche, wie er sagt, von Hammond, Ibbotson, Bull und Freemann, die auch die Sache verworfen hätten, wäre gemißbilliget worden. Er unterscheidet derowegen die Frage; er verwirft sie, nach dem falschen Begriff, welchen sich einige davon machen, und vertheidiget sie nach dem eigentlichen und wahren Verstand. Er unterscheidet die Instrumentalität des Glaubens zur Rechtfertigung in einem activen und paßiven Verstand. Er verwirfet selbige in dem erstern, und behauptet sie in dem letztern. Sie kan nicht, sagt er, das Instrument der Hinzubringung, als eine causa efficiens seyn, mag aber wol als das Instrument der Empfangung von Seiten des Empfangenden angesehen werden. Sie ist nicht das Mittel, dadurch die Gnade bewürket oder herbeygebracht wird, sondern mag und kann das Mittel seyn, durch welches sie angenom=

der Kindercommunion N) in so fern sie auf den Begriff von ihrer Nothwendigkeit gegründet ist, aus dem

genommen oder empfangen wird. Allein der Herausgeber Herr Clarke beobachtet, daß Bischoff Bull die Instrumentalität nur nach Dr. Waterlands Begriff und Meinung verwirft. Zum Beweis dieses führet er folgende Worte aus der Harmonia an, dissertat. I. c. II. §. 9. p. II. Si instrumentum proprie et stricte sumatur pro causa efficiente minus principali, clarum est, idem iustificationis instrumentum nullo modo posse dici. Si fides instrumentum esse velimus, fieri non potest, vt recipiatur alio modo instrumentum esse, quam quatenus est opus ex praescripto et per gratiam Dei a nobis praestitum. Conditio enim quatenus praestita est aliquo modo medium siue instrumentum dici potest, quo consequimur rem, qua sub conditione permittitur. Welches zeiget, daß, ob ihm gleich die Redensart nicht gefället, er die Sache dennoch nur als das Instrument der Hinzubringung verworfen, nicht als das Instrument der Annehmung, ob er es gleich lieber bey einem andern Namen nennet (28).

N) Ueber die Communion der Kinder. Es hat das Ansehen, als wenn dieses Buch geschrieben worden, um dasjenige zu erklären, was in seiner Untersuchung der Lehre von dem heiligen Abendmal gesagt worden ist (*); einer Schrift vom Jahre 1737, wo er angemerkt hat, daß die Väter sowohl der lateinischen als griechischen Kirche, in den vier ersten Jahrhunderten, oder noch drüber, niemals Joh. VI. mittelbar von dem Abendmal ausgeleget ahben; allein durch die häufige Anwendung der allda gemeldeten allgemeinen Lehre von der geistlichen Speise, auf den besondern Fall des heiligen Nachtmals legte viele besonders unter den Lateinern, um den Anfang des 5ten Jahrhunderts, selbige unmittelbar auf das heilige Abendmal aus, und dachten, Joh. VI. 53. sey eine so entscheidende Stelle für die Nothwendigkeit des Nachtmals, als Joh. III 5. für die Nothwendigkeit der Tauffe entscheidend sey. Hieraus entstund der allgemeine Gebrauch, blossen Kindern das Abendmal zu reichen. Man glaubt, Papst Innocentius I. habe die Lehre von der Nothwendigkeit, Kindern das Abendmal zu reichen, zuerst aufgebracht. Nachdem er sich auf dem Rande auf Wall und Bingham beziehet, sagt er: „siehe Pierces Versuch über die Kindercommunion, welcher höher als andere, in die Scheingründe eindringet, und welche „werth sind, daß sie von gelehrten Leuten, die sich dazu Zeit nehmen „wollen,

(28) Clarks Vorrede, welche den Worten, so nach Dr. Waterlands Tod herausgekommen sind, vorgedruckt ist.

(*) P. 183.

dem Original zu des Verfassers Bitte zu Folge, an das Licht gestellet von Joseph Clarke A. M. wel-
chem

„wollen, geprüfet werden. Inzwischen lasse ich es bey Dr. Walls „Nachricht bewenden, welche man allezeit hochgeschätzet hat, und „wie ich dafür halte, nicht weit von der Wahrheit entfernet seyn „kann.„ Nachdem er sich auf Wall und Voßius bezogen, daß man davor halte, St. Augustin habe Joh. VI. 5. von der Nothwendigkeit des Abendmals zur Seligkeit ausgelegt, so fügt er hinzu, daß Thornidite es mit einigen Scheingründen bestreite. Er selbst drang tiefer in die Sache hinein, noch ehe das Buch herauskam, wie aus einer demselben vorgesetzten Erinnerung erhellet. „Die Gewohnheit, „heißt es daselbst, Kinder zu communiciren, als eine vermeinte und auf „Joh. VI. sich gründende Nothwendigkeit, kam vor dem 8ten oder 9ten „Jahrhunderte nicht auf, und war niemals allgemein, oder währete in „den Abendländern, wo sie zuerst anfing, doch nicht lange. Es wäre zu „weitläuftig, Gründe wegen dieser meiner Meinung anzugeben, allein „ich vermeinte, diese kurze Anmerkung könnte vielleicht denen unrechten „Begriffen in Rücksicht auf diesen Artikel zuvorkommen.„ Die Schrift, welche wir hier zu betrachten haben, ist das Resultat von unsers Verfassers ferneren Untersuchung dieses Gegenstandes, darinnen der Leser die Gründe, auf welche man ihn in der nur erst gemeldeten Vorerinnerung zu seiner Untersuchung verweiset, finden wird. Ob er nun gleich nichts darauf bauet, so hält er es doch für einen Punct, der da werth ist, daß man ihn aufkläre. Einige, als Dailleell, haben die Alten dieses Irrthums wegen getadelt, um überhaupt dem Ansehen der Väter Abbruch zu thun, und daraus geschlossen, daß ihre Meinungen nicht wichtig genug sind, die Wahrheit irgend eines bestrittenen Punctes zu beweisen (*); daraus klärlich erhellet, daß er dieses Ansehen überhaupt zu leugnen willens war. Andere haben davon einen übeln Gebrauch gemacht, wie leicht zu vermuthen war, daß sie es, obgleich mit schlechtem Grund, thun würden. Denn ob es gleich die Wahrheit ist, daß die Väter nicht untrüglich waren, und in Sachen von weniger Wichtigkeit geirret haben mögen, so verfällt man doch auf ein unverantwortliches Extremum, wenn man daraus schliessen will, wie einige gethan haben, daß dieser Ursache wegen dem Alterthume gar kein Glauben beyzumessen sey, und daß sie in der Hauptsache, oder in Herausgebung der canonischen Bücher der heiligen Schrift und in denen darinnen enthaltenen Hauptlehren geirret haben. Daillee hat ihre Irrthümer zahlreicher und grösser gemacht, als sie wirklich waren (§). Hingegen hat

(*) Daillee 11tes Buch, c. 4. p. 263. Genf 1686. (§) Walls Kindertauffe III Theil, c. 12. §. 15. Vol. II. p. 436. Wichtigkeit der Lehre von der Dreyeinigkeit in der Anmerkung (L) c. 7. p. 412=436. erste Edition.

chem er die Sorge für seine Handschriften aufgetragen hatte, um diejenigen zum Drucke zu wählen und zu übersehen, welche er für die allgemeine Absicht (n) am nützlichsten halten würde. Herr Jeremias Seed, sein Vicarius zu Twickenham hat uns durch die Schilderung des Characters seines Gönners einen schönen Beweiß seiner eignen Beredsamkeit gegeben (o), dahin man den Leser verweisen muß, welcher nach solchen Schilderungen, die zu weitläuftig sind, als daß sie hier nach ihrem völligen Inhalte und Schönheit könnten eingeschaltet worden, begierig ist. Es ist zu unserer Absicht hinlänglich, die unterscheidenden Kennzeichen hiervon zu melden. Was von seinen Werken beobachtet worden (p), ist schon bey den gehörigen Stellen gemeldet

 worden.

(n) Die Vorrede zu diesen Predigten von dem Herausgeber, welcher des Dr. Untergebener war, und saget, er habe dieses Geschäfte aus Dankbarkeit gegen diesen grossen und rechtschaffenen Mann unternommen, von welchem er die Ehre gehabt, auferzogen zu werden.

(o) In einer Predigt auf Dr. Waterlands Tod, welche kurz nach seinem Tode gehalten ward, zu Twickenham, wo Hr. Seed, sein Vicarius war

(p) Besonders über die Gottheit Christi und Wichtigkeit dieser, und der Lehre vom Abendmal, welche er fast völlig erschöpfet hat.

hat es andere gegeben, welche für die Sache der Väter gestritten haben, nehmlich Bischof Bedel (*) und Hr. Pierce von Exeter (**). Dieses waren die Bewegungsgründe, die Dr. Waterland ermunterten, zu prüfen, ob das Factum wahr sey. Es war die gemeine Meinung, daß diese Gewohnheit sich so hoch, als das Cyprianische Zeitalter erstrecke, und bis zu dem 5ten Jahrhundert ausgeübet worden, in Meinung, daß die Taufe, so wie es St. Augustin und Papst Innocentius gelehrt haben, zur Seeligkeit nothwendig sey. Die Absicht gegenwärtiger Schrift ist, zu zeigen, daß dieses ein Irrthum sey. Daß die ersten Jahrhunderte blossen Kindern das Abendmahl niemals reichten, ausgenommen in dem vom Cyprian gemeldetem Beyspiel; sondern nur Kindern von 10 bis 7 Jahren, und dieses blos aus Vorsicht oder allgemeinen Ursachen der Auferziehung nach christlichen Grundsätzen, wie es bey uns zu seyn pfleget, um selbige in die Kirche zu führen, und in dem Weg, darinnen sie wandeln sollen, aufzuziehen. Es ist merkwürdig, daß Dr. Waterland in diesem Stück mit dem Tridentinischen Concilio übereinkommt.

(*) Brief 183. p. 442. am Ende Parrs Leben des Erzbischoffs Uscher.

(**) In seinem Versuch, in welchem er die Gewohnheit, den Kindern das Abendmal zu reichen, begünstiget.

worden. „Seine Schreibart, besonders in einigen von sei„nen letztern Schriften, ist nicht vortreflich. In Anse„hung seines Lebens und Umgangs, erhellet sein offenherzi„ges und freyes Gemüth hieraus, daß, da er so eifrig auf „das Studiren erpicht war, er dennoch alsbald frey und un„gezwungen auf das Gespräch acht geben, und sich in sel„biges lebhaft und munter einlassen konnte, wenn Gesell„schaft zu ihm kam. Allein er war allezeit sehr behutsam „und nachsehend, wenn er andere Leute beurtheilen sollte. „Er fand vornemlich Vergnügen in dem Umgang mit ge„lehrten Leuten, die ihn um Rath fragten; bey welcher Ge„legenheit er ohne Zurückhaltung seine Meynung mittheilte, „und allezeit ein völliges Genügen gab. Er war für die „Geschäfte, wie gemacht; und pflegte von Sachen, die auch „nicht zu seinem Studiren gehörten, mit ungemeiner Ein„sicht zu reden und zu schreiben. Man konnte allezeit „leichtlich einen Zutritt zu ihm bekommen. Er war frey „und gesellig, sein Herz war aufrichtig, ohne Scheu und „Zurückhaltung, ohne Pracht und Ceremonien. Er war „vorsichtig ohne Arglist, ehrlich ohne Nachläßigkeit, willig „mitzutheilen, aber nicht ehrgeitzig, seine grosse Wissenschaft „auszubreiten; im Grunde gut, ohne einen ausstudierten „äusserlichen Schein. Er hassete alle Partheyen, und „pflegte sich nie mit selbigen zu bemengen. Ob er gleich „unbeweglich war, wenn er einen wohlgegründeten Ent„schluß gefasset hatte, so urtheilte und sprach er doch von vie„len gut, die ganz anders von ihm dachten.„ Diese glück-liche Verfassung war es, welche ihn der Bekanntschaft der seel. Königin Carolina empfahl, von welcher er, da sie noch Prinzeßin von Wallis war, er einige Unterredungen mit dem Dr. Clarke hielte. Obschon die letztere aufhörten, nachdem unser Verfasser seine völlige Ueberzeugung von der Lehre von der Dreyeinigkeit und seinen Entschluß, diese Lehre zu behaupten, erkläret hatte (q), so ward dennoch ein freund-licher Umgang zwischen ihn, bis an Dr. Clarkes Tode fortgesetzet, welcher in einer seiner letzten Reisen nach Nor-wich

(q) Seeds Leichenpredigt auf Dr. Waterland.

ich bey Dr. Waterland zu Cambridge (r) einen Be-
h abstattete. „Wenn ja etwa eine giftige Stachelschrift
erauskam, denn wider Niemand sind deren mehrere als
ls gegen ihn geschrieben worden, so brachte selbiges ihn
icht aus seiner Gemüthsruhe. Er verabscheuete alle Ge-
nken der Verfolgung; kaltes Blut und vernünftige
Maasregeln begleiteten seine Gemüthsverfassung. Alle
ejenigen waren ihm unbekannt, welche eine andere Mei-
ung von ihm hegeten, die Streitigkeiten verbitter-
n sein Gemüth niemals; der aufrichtige und sanftmü-
ige Christ verlohr sich nicht, wenn er disputirte. Ich
ibe nie gesehen, fährt Hr. Seed fort, daß er von einer
ndern Gemüthsart, auch nicht einmal in seiner letzten
rankheit gewesen sey. Eben das ungezwungene und auf-
räumte Gemüth, und die allezeit sich ähnliche Stille und
ittsamkeit war von unserer ersten Bekanntschaft an, bis
ihr Ende zu ersehen. In Ansehung seiner Bedienten
ar er sehr liebreich. Ob er gleich in seiner letzten Krank-
it grosse Schmerzen fühlte, so unterdrückte er selbige doch
weit, als es ihm das Gefühl zuließ, und bezeigte sich
mmer gütig und freundlich gegen diejenigen, die um ihn
aren, besonders aber gegen diejenige, mit welcher er
. Jahre in ununterbrochener Einigkeit gelebet hatte (s).
err Seed versichert uns auch, daß, gleichwie er alle
n ertheilte Beförderungen ohne mittelbare oder unmit-
bare Bemühung erhalten hatte, so habe es auch in sei-
r Gewalt gestanden, durch die Empfehlung und Ansehen
s Erzbischofs Petter viel höher zu steigen, denn man
tte ihm einmal das Bisthum Llandlaff angetragen;
ein er lähmete selbiges ab (t) „

) Aus Doctor Waterlands, unsers Verfassers Bruders Bericht.
(s Seine Frau war Anna Tregonwäg, von Familie und Vermögen, welche er 1719. geheirathet haben muß; allein er zeugte keine Kinder mit ihr. (t) Er merket an, daß es nicht Landaff, sondern Landoff genennet werden könne, indem er fast um alle seine Einnahmen gekommen sey.

XXIII.

Lebensbeschreibung des Christoph Wren.

Christoph Wren, ein berühmter Baumeister und Meßkünstler, der einzige Sohn des Dr. Christoph Wren, wurde den 20. October 1632. zu Fast Knoyle in Wiltschire, wo sein Vater damals Pfarrer war, gebohren A). Da er von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit war, so wurde H. Will-

A) **Sein Vater war damals Pfarrer.** Er war der jüngere Bruder des **Matthias Wren**, Bischofs von **Ely**, und war im Jahr 1589. gebohren, und im St. **Johanniscollegio** zu **Oxford** erzogen worden, wovon er im J. 1610. (1) ein Mitglied wurde. Im J. 1619. wurde er zum ältern Aufseher der hohen Schule gemacht (2). Nachdem er sich hatte ordiniren lassen, nahm er im Jahre 1620. den Gradum als B. D. an, und wurde in diesem Jahre zum Hauskapellan des Dr. **Lancelot Andrews**, Bischofs von **Winchester**, gemacht, der ihm die oberwähnte Pfarre zu **Knoyle** gab, in welcher er im J. 1623. eingesetzt wurde. Im J. 1628. wurde er zum ordinairen Kapellane des Königs **Carls** verordnet (3). Den 5. Jul. 1630. wurde er als Baccalaureus der Theologie zu **Cambridge** aufgenommen, und da er sich damals zum D. D. machen ließ (4), war er der erste von den beyden, die die Mitglieder des **Peterhauses** ernannten, seinem Bruder in dieser Stelle nachzufolgen. Dies geschahe den 6. Februar 1634, allein er verlohr sie durch das Uebergewicht seines Nebenbuhlers, der den Bischof von **Ely** auf der Seite hatte, dem nach den Statuten des Collegii die Wahl zukommt (5). Dieser Verlust war ihm indessen nicht nachtheilig;

(1) Parentalia. S. 46. (2) **Woods** Fasti. Band I. S. 212. (3) Parentalia. (4) Den 5. Jul. 1630. Man sehe das Register dieser Universität. (5) Socii collegii Petri nominauerunt ex parte Australi Angliae *Christopherum Wren.* S. T. D. et ex parte boreali *Iohannem Cosins* S. T. D. Aber obgleich Dr. **Wren** als der erste ernannt wurde, so zog doch der Bischof den **Cosins** vor, vermuth-

Dillhelm Shephord, Magister der freyen Künste, als
i Privatlehrer in das Haus genommen, ihn in den An-

 fangs-

:ilig; denn bey der Beförderung seines Bruders zum Bißthume
ı Norwich, die bald darauf erfolgte, wurde er an dessen Stelle
:chant von Windsor, und bekam das Amt des Registrators des
:dens vom blauen Hosenbande (6) im April 1635; und im Jahr
38. wurde er zu der reichen Pfarre Hoseley in Oxfordshire vor-
chlagen. In dem Aufruhre, da die königliche Kapelle St. Georg
Windsor nebst dem Schatze geplündert, und alles, was darin
r, weggeführet, und den Commissarien übergeben wurde, die
: Parlement verordnet hatte, die königlichen Güter zu verkaufen,
fertigte der Dechant mit grossem Fleisse, Unkosten und langes
arten auf die Commissarien bey ihren Sitzungen in Sommerset-
use, wozu ihm ihr Vorsteher, der Major Withers, behülflich
r, eine lange und merkwürdige Schrift zum Dienste des Ordens,
em er aus ihren Händen die beyden alten Register, welche man
; schwarze und das blaue nennet, und einige Zeit nachher auch
; rothe, nebst andern Büchern und Schriften, die sich auf die
atuten und Versammlungen beziehen, erhielt. Dieses alles ver-
g er sorgfältig bis auf seinen Tod 1658, da es sein Sohn, der
tter Christoph Wren, bis zur Wiederherstellung des königlichen
uses in Verwahrung nahm, und es alsdenn dem Könige über-
chte (7). Der Dechant suchte auch den Orden St. Georg und
: Hosenbandes des grossen Gustavs Adolps, Königs von Schwe-
n, zu erhalten. Es war dieses der reichste Orden, den jemals
Fürst gegeben hatte, weil jeder Buchstabe des Motto aus Dia-
nten verfertigt war, die sich an der Zahl, grosse und kleine, auf
8. beliefen. Er vergrub sie 1642. unter dem Fußboden der Schatz-
nmer, und gab eine Bescheinigung darüber in die Hände seines
:undes, damit man sie nach seinem Tode wieder finden könnte.
er blieben sie in Sicherheit bis zu Anfange des Merzes 1645,
sie vom Cornelius Holland entdeckt, und auf Befehl der ob-
vähnten Commissarien verkauft wurden. Auf die Plünderung
Kapelle und des Schatzes im October 1642. folgte die Plün-
derung

muthlich weil er sein eigner College war; nehmlich Cajus. Atwooc's Nachrichten. S 44. (6) Er wurde den 4 April zum Dechant eingesetzt, und legte den 7ten als Registrator seinen Eyd ab. Ashmole's Geschichte des Ordens vom blauen Hosenbande. S. 203. 641. Er wurde auch damals zum Dechanten von Wolverhampton in Staffordshire gemacht, welches zu der Dechaney von Windsor gehört. (7) Sie wurden dem neuen Registrator, Dr. Brune Ryves, in Verwahrung gegeben, der wegen des Empfanges derselben einen Schein von sich stellte, wovon eine Abschrift in den Parentalibus anzutreffen ist.

fangsgründen der Grammatik und der claßischen Gelehrsamkeit zu unterrichten. Er machte einen so ausserordentlichen Fort-

derung der Dechaney (8), ob sie gleich damals einen förmlichen Schutzbrief von der Commißion der Lords und Gemeinen zur Sicherheit des Königreichs hatte, der vom 21. September 1641. datirt war; und man siehet aus einer Verordnung des Parlements vom 18. October 1642. auf einen erstatteten Berichte von dieser Gewaltthätigkeit an dem Dechanten, und vielen andern Einwohnern von **Windsor**, daß beyde Häuser leugneten, daß sie den Dragonern, die auf ihren Befehl dem Schlosse zu Hülfe geschickt worden, zu einem so ungerechten Verfahren und Plünderung Erlaubniß gegeben hätten. Sie erklärten, daß die verschiednen Eigenthümer Genugthuung erhalten, und die Räuber bestraft werden sollten. Alles, was der Dechant wieder bekommen konnte, war ein Kleid, das ungefehr 10 Pfund am Werthe betrug, und das der Oberst **Venn**, der Stadthalter nebst seinen andern Gütern weggenommen, und nach **London** gebracht hatte, von da er es 6 Jahre nachher wieder erhielt. Unter andern Dingen, welche der Dechant damals einbüßte, war ein grosser Kasten voller Bücher, worunter sich **Casters Unterricht der römischen Emißarien, nebst des Dr. Wrens Entdeckung ihrer listigen Ränke** befand, welches ein Manuscript war, das auf besondern Befehl war geschrieben, und fast zu Ende gebracht worden (9). Ferner wären darunter 3 grosse und schöne Gemälde in goldnen Rähmen vom Könige **Eduard** 3. von **Carl** 1. Königen von **England**, und von **Heinrich** 4. Könige von **Frankreich**. Der Dechant starb den 29. May 1658. zu **Blechington** in **Oxfordshire**, in dem Hause seines Schwiegersohnes, des **H. Willhelm Holder**, Pfarrers dieses Kirchspieles, wohin er sich gerettet hatte. Er wurde bey dem Altare der dasigen Kirche begraben. Er war in allen Theilen der Mathematik sehr erfahren. Man hat einige Randglossen, die er in des Ritters **Heinrich Wottons Anfangsgründe der Baukunst. London.** 1624. 4. geschrieben hat, und die

(8) Um diese Zeit, und vorher kamen verschiedne Jesuiten nach **England**, und gaben sich theils für Presbyterianer, theils für Wiedertäufer, und andere Anhänger der königlichen Parthey aus. Sie liessen sich nach Gelegenheit unter der Armee des Königs, oder des Parlements einschreiben, und unterhielten ein Verständniß mit einander, um die Sachen des Königs, dessen Tod gewiß ihre Hauptabsicht war, zu Grunde zu richten. Man sehe des Dr. **Bramhalls** Brief an den Erzbischof Usher in dem Anhange zu dem Leben desselben vom Dr. Parr. (9) Dieses Buch befand sich 1750. in den Händen des **Elias Ashmole**. Man sehe des Dr. **Wallis** Artikel.

Fortgang darinnen, daß er nach einem kurzen Aufenthalte in der **Westminsterschule** unter dem Dr. **Busby** nach **Oxford** geschickt, und 1646. im 14ten Jahre seines Alters im **Wadhamscollegio** als ein Mitglied aufgenommen wurde. Er ließ sehr bald ein bewunderns würdiges Genie zur Mathematik verspüren, in deren Anfangsgründen er von seinem Schwager, dem nachmaligen Dr. **Willhelm Holder** B), zuerst war unterrichtet worden. Er war nicht

die von seiner Einsicht in dieser Kunst Zeugniß geben. In diesen Anmerkungen bezieht er sich unter andern auf ein sehr starkes Dach, das er zu **Knoyle**, wo er Pfarrer war, machen lassen, und wovon die Figur beygefügt ist (Seite 79.). Der folgende Umstand ist von seinem Enkel aufgezeichnet, und in die Parentalia, S. 142. mit seinen eignen Worten eingerückt worden. „Um den Lauf eines „Flusses zu einer beträchtlichen Länge in einem kleinen Raume zu „leiten, erfand ich die Schlangenlinie, eine bewundernswürdige „Art, den Strohm in einer zirkelförmigen und doch contrairen Be„wegung zu leiten, auf einer und eben derselben Höhe, mit Gängen „und Einöden dazwischen, zur Bequemlichkeit einer jeden Absicht, „Gärten anzulegen, zu pflanzen, Gastereyen anzustellen, frische Luft „zu haben, und die Fische in einem kleinen Bezirke auf eine unend„liche Art zu vermehren, ohne einige Einschränkung dabey zu leiden.„ Kurz die Länge von einer Meile in den Raum eines Baumgartens einzuschliessen, S. 112. Der Dechant ergötzte sich zuweilen mit einer Art von Witz, welcher, ob er gleich niedrig ist, damals doch sehr Mode war. Wir haben folgendes Chronogramm, das er auf den Tod des **Villiers**, Herzogs von **Buckingham**, verfertigt hat, der vom **Felton** war erstochen worden. „*Georgius* Dux *Bucking-„hamius* inter medias copias in expeditione ad *Insulam Stupel-„lanam* a *Feltone* gregario milite vltro erat confossus. Exitus „huius divi praesagum omen impleuit non solum nomen ipsius „sed et titulum eius honorarium in hoc stupendo chronogram-„mate GeorgIVs DVX BVCKInghaMIae periit scilicet 1628. „MDCXVVVIII.„ Einige Zeit vorher, ehe er sich zu **Knoyle** niederließ, verehligte er sich mit **Maria**, einer Tochter und Erbin des H. **Robert Cox**, von **Founthill** in eben derselben Grafschaft, mit welcher er einen Sohn, den Gegenstand unsers gegenwärtigen Artikels, und eine Tochter, **Susanna**, erzeugt hat; von welcher in der nächsten Anmerkung einige Nachricht gegeben wird (10).

B) **Dr. Willhelm Holder.** Dieser gelehrte Mann, von welchem in diesen Nachrichten bereits einige Meldung gethan wor-

(10) Man sehe die nächste Anmerkung (B).

über 13 Jahre alt, als er ein neues astronomisches Instrument erfand, welches er in zierlichen lateinischen Versen C) nebst einer Abhandlung, de ortu fluminum, seinem Vater

den ist (11), heyrathete die Schwester unsers Verfassers im Jahr 1643. (12), da sie erst 16 Jahre alt (13), aber wegen ihrer grossen Tugenden und seltnen Vollkommenheiten sehr schätzbar war. Ausser ihrer exemplarischen Klugheit und Frömmigkeit, nebst andern guten Eigenschaften, die auf ihrem Grabmahle ausgedrückt werden, legte sie sich den Armen zum Besten auf die Arzneymittel, worin ihr Gott einen so grossen Segen gab, daß viele tausend von ihr geheilet wurden, und niemals eines fehlschlug. Der König **Carl** 2. die Königin **Catharina** und viele vom Hofe hatten auch die Erfahrung von ihrer glücklichen Hand. Sie starb den 30. Junr. 1688. im 67. Jahre ihres Alters, wovon sie 45. in einer glücklichen Ehe zugebracht hatte. Sie liegt nebst ihrem Manne in dem Gewölbe unter der Kirche zu **St. Paul** neben ihrem Bruder, dem Ritter **Christoph Wren** (14), begraben.

C) **In zierlichen Versen.** Die Zuschrift fängt sich also an: „Reuerendo Patri Domino *Christophoro Wren* S. T. D. et D. W. *Christophorus* filius hoc suum panorganum Astronomicum D. D. XIII Calend. Nov. An. 1645. „Hierauf folgen die Verse.

Si licet et eessent rerum (Pater Alme) tuarum
　Pondera, deuotae respice polis opus.
Hic ego sidereos tentaui pingere motus,
　Astraque in modulos conciliare breues
Que (prolapsa diu) renouentur tempora gyro,
　Saeculaque et Menses, imparilesque dies.
Quomodo Sol abeat redeatque et temperet annum
　Et (reptum contra) grande perennet Iter;
Cur nascens gracili, pleno orbe refulget, adulta
　Cur gerit extinctas menstrua Luna faces.
His ego numinibus dum lito, atque ardua mundis
　Scrutor, et arcanas conor inire vias,
Adsis, O! faueasque Pater! succurre volenti,
　Suspensum implumis dirige prolis iter,
Ne male praecipiti nimium pro viribus audax,
　(Sorte, sub Icaria) lapsus ab axe ruam.
Te duce fert animus studiis sublimibus hisce
　Patri dum superas detur adire domos.

Die

(11) Unter dem Artikel des Dr. Wallis. (12) Er wurde in eben diesem Jahre Pfarrer zu Blechingdon. Woods fasti Oxon. (13) Dies erhellet aus der unten angeführten Aufschrift ihres Denkmahls. (14) Parentalia.

Vater zuschrieb. Um diese Zeit erfand er auch ein sonderbares pnevmatisches Instrument, wovon er die Beschreibung nebst dem Abrisse desselben gleichfalls seinem Vater überreichte D). Es ist daher kein Wunder, daß er sich durch so seltne Gaben auf dieser hohen Schule gar bald Bewunderung erwarb. Es beehrten ihn auch Dr. Wilkins, der Vorsteher seines Collegii, und Dr. Seth Ward, Lehrer

Die Dedication der andern Schrift lautet also:

Dedicatio ad Patrem tractatus de ortu Fluminum
Iure accepta tibi refero flumina, pulchre
Deriuata suum respicit vnda caput.

D) Er dedicirte gleichergestalt sein pnevmatisches Instrument seinem Vater. Der Anfang lautet also: Permitte mihi obsecro (Reuerende Pater) prolusiones meas tuae semper paternitati viuere, et si arrideant quae olim in Physicis de ortu fluminum, quaeque nuper in Opticis noua tentaui, solita nunc etiam indulgentia pneumaticum hoc, quod ante inter alia excogitaui, iamque ad incudam reduxi, excipias rogo. Einige Zeit nachher machte er auch folgende Verse darauf, die er betittelte: In Automaton ΑΙΘΕΡΟΚΡΙΤΙΚΟΝ chorda musica animatum. Authore et inuentore *Christophoro Wren.*

Grandior italici solito modulamina plectri
Quae tremuit nuper pollice tacta fides,
Cum coelo tacitum seruat, nunc foedus et ausu
Indicat aethereos, nobiliore, modos.
Quicquid vis gelidae regionis in aëra nostrum
Imprimit oblata machina fronte refert.
Siue leoninum rabies canis augeat aestum,
Quo grauis exhaustum feruor hiulcat humum.
Siue sub hydrophoro siluram virtute procellas
Despliat imbri feri roscida herba noti.
Aerios quocunque modo vaga sidera tractus
Nutibus efficiunt nocte dieue suis
Sphaerarum studiosa fides discernit, et inde
Impiger in scripto protinus orbe notat.
Tantane vis neruo est? Despectae viscera felis
Concinere aetheriis sic potuisse choris?
Anguae vis felis viuae predicere nimbos (*),
Extinctae seruant viscera sicca parem?
Quis neget harmonicis volui caelestia gyris
Sudere qui fidibus sidera et ipsa videt.

(*) Cum caput pede tergit post aures.

rer der Astronomie, der sich damals in diesem Collegio aufhielt, mit ihrer Freundschaft und Hochachtung. Der Vorsteher brachte ihn mit dem Churfürsten Carl von der Pfalz in Bekanntschaft, der ihn mit seiner Gunst beehrte. Er überreichte diesem Fürsten verschiedne mechanische Instrumente, die er selbst erfunden hatte E). Im Jahre 1647. wurde

E) **Er legte ihm verschiedne Instrumente von seiner Erfindung vor.** Wir haben folgenden Entwurf eines **lateinischen** Briefes, mit welchem er diese Dinge überreichte.

„An seine churfürstliche Durchlaucht den Pfalzgraf **Carl** am Rhein.

„Durchlauchtigster Fürst,

„Wenn die Alten ihren Göttern und ihren Helden Gelübde „aufhingen, so verbargen sie sich auf eine bescheidne Art unter eini„gen kleinen Zeichen in einem dunkeln Winkel der Schrift, (wie die „neuern zu thun pflegen) und es war dem armen Künstler nicht ver„bothen, sich zu entdecken, und seine Andacht angenehmer zu ma„chen. Ich war auch aus Eifer für einen Fürsten, der so sehr mer„curialium custos virorum ist, fast willens, eine solche Kühnheit „zu wagen. Allein der gelehrte Mann (*), der Euer Durchlaucht die„ses Opfer übergiebt, und der einer meiner grösten Gönner ist, ist „auf eine höfliche Art meiner unterthänigen Neigung zu Euer Durch„laucht behülflich gewesen, indem er seine Befehle hinzugefügt, die„ses Opfer denenselben anzubiethen. Und hätte nicht mein allzu gü„tiger Gönner, indem er unverdienter Weise geglaubt, daß er es „für sein eignes übergeben könnte, (ob dieses gleich viel zu niedrig „ist, als daß es Euer Durchlaucht annehmen könnten) mich meiner „Demuth und der niedrigen Vorstellung beraubt, die ich sonst da„von gehabt habe, so würde ich die erste Erfindung nur eine länd„liche Sache genannt haben, die den Ackerbau betrift, die daher un„edel ist, weil sie blos die Ersparung des Korns (†) angeht, und „die sich für den fruchtreichen Boden dero Landes gar nicht schicket, „wo jeder Regenschauer von den Hügeln Ströme von Wein fliessen „lässet. Den andern Einfall muß ich als eine späte Erfindung, die „nach der göttlichen Buchdruckerkunst der **Deutschen** in die Welt „gekommen ist, beklagen. Von der dritten Schrift kann ich nicht „anders als sehr wenig Rühmens machen. Es ist Verringerung ge„nug, wenn ich sage, daß sie zween Heller, zwey lebende Nichts, „ja nur gemahlte Nichts, den Schatten von Nichts, und diesen „Schat-

(*) Vermuthlich ist es Dr. Wilkins. (†) Ein Instrument zum Säen, welches über ein Land, das zum Pflügen und Eggen bereitet ist, von einem Pferde gezogen wird, und das Korn ohne Mangel und Schaden säet.

wurde er mit dem Ritter Carl Scarborough F) bekannt, auf

„Schatten 40000 mahl in seiner erstern Ausdehnung vorstellen. „Wenn es ihnen etwas in der Natur zeigt, so sind es nur ein paar „Atomen. Wenn sich also Euer Durchlaucht entschliessen können, „solche geringe Kleinigkeiten, als diese sind, anzunehmen, so wer„den sie darin die Gottheit, welche sich maxime in minimis zeigt, „nachahmen, und die unterthänige Ergebenheit vermehren, die ich „schon als ein Kind gegen Euer Durchlaucht hegte, als sie geruhten, „mit ihrer Gegenwart meines Vaters Haus auf einige Wochen zu „beehren. Ich behalte dieses in ewigen Andenken, und verharre „Euer Durchlaucht,

„unterthänigster Knecht,
„**Christoph Wren.**"

Unter seines Vaters Haus versteht er die Dechaney zu **Windsor**, welche der Churfürst wegen der gesunden Luft zum Aufenthalt wählte. Unser Verfasser muß, wie er anmerket, damals noch ein Kind gewesen seyn, denn er war aufs höchste nicht über 9 Jahre alt. Nachher wurde dieses Haus im October 1642. geplündert, bey welcher Gelegenheit der Oberst **Venn** alles Silbergeschirr des Dechanten (welches auf Befehl des Parlements wieder erstattet werden sollte) wegnahm, worunter sich 2 grosse silberne Kannen befanden, die ihm der Churfürst **Carl** von der **Pfalz** aus Erkänntlichkeit gegen die vielen Höflichkeiten, welche er in dem Hause des Dechanten genossen, geschenkt hatte. Dem Churfürsten gefiel es gar sehr in diesem bequemen Aufenthalte, wo er von **Whitehall** entfernt war, da ihm das Parlement seine Wohnung angewiesen hatte, und es war ein grosses Vergnügen für ihn, daß er Gelegenheit hatte, mit dem Dechanten, und andern gelehrten Personen, die sich da einzufinden pflegten, umzugehen. Dieser Fürst lebte hier als ein Privatmann, und hatte nur zween Leute von seinem Gefolge, einen Secretair und einen Kammerdiener, nebst einigen geringern Bedienten bey sich. Er speißte an einer kleinen Tafel für sich, und die andern mit dem Dechanten und seiner Familie (†).

F) **Er wurde mit dem Ritter Carl Scarborough bekannt.** Hiervon giebt er seinem Vater in folgendem Briefe, der in dem oberwähnten Jahre geschrieben wurde, einige Nachricht. Doctoris charissimi consortio (Reuerende Pater) supra modum mihi amicissimi vtor, nec dedignatur affabilis et humillimus vir plurima, quae in mathematicis multo cum plausu egit, meae (non dicam iudicio) sed phantasiae ineptae subiicere, et quid, sentiam lenissima aure attendere; saepe etiam imparibus meis ratiociniis inniti. Dum ipse vicissim quicquid in Organicis mechani-

(†) Parentalia.

auf dessen Ansuchen er die Uebersetzung der geometrischen Gnomonik des Oughtreds ins Lateinische unternahm, und in eben diesem Jahre erfand er verschiedne andere mathematische Instrumente, und schrieb eine Abhandlung von der sphérischen Trigonometrie nach einer neuen Methode, nebst einem kurzen Begriffe derselben. In einem Alter von 16 Jahren erfand er eine neue Hypothese, die er in Pappe abformte, und in verschiednen astronomischen Zeichnungen mit den gehörigen Farben erläuterte. Er betittelte selbige: Hypothesis prostaphereſior Lunae, in qua circulationes eius secundum rationes tychonianas noua hac hypothesi exacte demonstrantur. Am 18. Merz 1650. wurde er Baccalaureus der freyen Künste, und im folgenden Jahre schrieb er eine kleine algebraische Abhandlung, den julianischen Periodum betreffend, die in

chanicisue pulchrum inueni, aut a Te accepi magna cum illius delectatione profero; quorum aliqua, vt ex aere sibi suis fabrefieri expensis curarem, fieri a me impetrauit: aetherocriticon scilicet, et memoriale cylindrum, cuius ope noctu et in tenebris scribitur. Composui nuper *Trigonometriae Tractatum* qui methodo noua, totam, puto, Trigonometriae sphericae theoriam paucis quidusdam regulis breuissime complectitur. Cuius epitomen ipse rursus in rota aenea, Iacobi circiter aurei magnitudine, descripsi, multumque in ea propria manu, accepto Artificis stylo, sculpsi (*). Hac visa a Doctore rotula non acquieuit, donec sibi similem acquisiuerit. Extare nostri in lingua vernacula Laudatissimum *Oughtredi* de Horologiographia geometrica tractatum, quem vt lingua romana vestiret Doctorem (*Scarborough*) saepissime, senio fatigatum, Author rogauerat. Ille vero maioribus implicatus negotiis in me laborem transtulit, cui iam pene finem imposui, epistolam quoque Authori additurus, vt hoc modo in magnum mei commodum (talia promittente Doctore) senis conciliem fauorem simulque totius studiosorum in mathesi choro, qui *Oughtredum* quasi patrem et magistrum agnoscunt.

Es ist hier anzumerken, daß die Freundschaft zwischen dem Dr. Scarborough und dem H. Wren, dem erstern zu keinem geringen Vortheil gereichte, wie in seinem Artikel zu sehen ist.

(*) Desideratur.

in der Zeitrechnung sehr brauchbar ist G). Er wurde im Anfange des Novembers 1653. zum Mitgliede des Allerseelencollegii erwählet, und den darauf folgenden 11ten December erhielt er die Magisterwürde. Mitlerweile wurde er eines der ersten Mitglieder der philosophischen Gesellschaft zu Oxford. Bey den ersten Versammlungen derselben im Wadhamscollegio brachte er verschiedne neue Theorien, Erfindungen, Experimente, und mechanische Verbesserungen auf die Bahn H). Im Jahre 1656. erfand er die Art, unmit-

G) **Eine algebraische Schrift, die julianische Periode betreffend.** Sie wurde nach den Prolegomenis, ohne vorgesetzten Nahmen, in die 5. Ausgabe des Theatri historici et chronologici des Helvici, zu Oxford, 1651. mit eingerückt. Hierin ist er seines Vaters Begehren gefolget, wie aus folgender geschriebnen Anmerkung des Dechants in dieser Chronologie erhellet. ΠΟΛΥ-ΧΡΗΣΤΟΝ dilucidum et rebus chronologicis appositissimum, in quo annus periodae Iulianae datis regulis indagari et erui docetur, editioni quintae Heluici assutum ab Authore aegre efflagitauit typographus, vtpote quod egregius ille iuuenis annorum nouemdecim haud adeo dignum Heluici Theatro spectaculum verecunde censebat. De qua re insuper hanc notam pater eius reuerendus memoria tradidit. Denique filio meo modeste renitenti incentiuum adhibui, vt tractatulum illum algebraicum e cyclis in historia datis expiscandae accommodatissimum, sudante hoc praelo Oxoniensi, praefigi sineret.

H) **Er brachte viele neue Theorien, Erfindungen u. s. f. auf die Bahn.** Hier ist ein Verzeichniß derselben. 1. Ein Gemälde der Plejaden. 2. Die Hypothesis des ♄ in einem dichten Körper. 3. Die Hypothesis der Libration des Mondes in einem dichten Körper. 4. Erleuchtung des Mondes und der Planeten in einer finstern Stube. 5. Ein neuer Entwurf eines Goniscops, das Maaß der Winkel aufzunehmen. 6. Neue, leichte und genaue Arten der Beobachtungen. 7. Ausfindig zu machen, ob sich die Erde beweget. 8. Ein Wetterrad. 9. Die Libra expansionis aëris. 10. Eine Wetteruhr. 11. Perpetuum mobile, oder Wetterrad und Wetteruhr, mit einander vereinigt. 12. Wage, ohne Gewicht zu wägen. 13. Ein Seicher des Athems, daß eben dieselbe Luft zum Athemhohlen diene. 14. Ein künstliches Auge, nebst den Feuchtigkeiten desselben, auf eine richtige und dioptrische Art vorgestellt. 15. Dergleichen Auge, nur mit einem humore. 16. Wie man

man im Finstern schreiben soll. 17. Durch ein Instrument doppelt zu schreiben. 18. Ein perspectivisches Instrument, auf einem Randpunkte herumzusehen. 19. Eine Perspectiv-Büchse, mit selbiger herumzusehen. 20. Verschiedne neue Arten zu graben und zu ätzen. 21. Viele curiöse und neue Arten zu drechseln. 22. Viele Bänder auf einmahl blos mit Umdrehung eines Rades zu wirken. 23. Verschiedne Verbesserungen in der Haushaltungskunst (*). 24. Verschiedne neue Pumpen, das Wasser in die Höhe zu bringen. 25. Ein Pflaster, das härter, schöner und wohlfeiler ist, als Marmor. 26. Gläser zu zermalmen. 27. Eine Art von wohlfeiler und schöner Einfassung zu Betten und Vorhängen. 28. Neue Arten vom Drucke. 29. Luftpumpen. 30. Neue Risse, die Gebäude stark, bequem und schön zu machen. 31. Viele neue sciographische Risse. 32. Verschiedne neue musikalische Instrumente. 33. Ein redendes Organum, das Töne ausspricht. 34. Neue Arten von Segeln. 35. Die besten Arten, die Zeit, den Weg, die Länge zur See auszurechnen, und zu beobachten. 36. Erweisliche Arten, frisches Wasser zur See zu machen. 37. Bauplatz zu einem Kriegsschiffe. 38. In die See Festungen, Bollwerke u. s. f. zu bauen. 39. Erfindungen, die Häfen zu verbessern, und zur Befestigung den Sand auszuräumen, die Seetiefen zu messen. 40. Sich lange unter dem Wasser aufzuhalten. 41. Arten von Schiffarth unter dem Wasser. 42. Leichtere Arten des Wallfischfanges. 43. Neue Offensiv- und Defensivwerkzeuge. 44. Sichere und leichtere Arten, Festungen anzugreifen, als durch Approschen und Gallerien. 45. Neue Arten von Correspondenz durch neue Ziffern. 46. Einige Erfindungen in der Befestigung. 47. Einen Felsen durch Miniren zu durchbrechen. 48. Zu purgiren, oder zu brechen, oder die Masse des Blutes durch Eingiessungen, durch Pflaster, und durch verschiedne Gattungen von Fontanellen zu verändern. 49. Einige anatomische Experimente. 50. Den Grund und die Höhe eines Berges, bloß wenn man darüber reiset, zu messen. 51. Die gerade Entfernung zu messen, indem man einen krummen Weg reiset. 52. Ein Compaß, in einer Kutsche, oder zu Pferde in der Hand zu spielen. 53. Kutschen leichter, stärker und heller zu machen. Einige von diesen Erfindungen wurden zur Vollkommenheit gebracht, und nebst andern nützlichen Entdeckungen der königlichen Gesellschaft mitgetheilt, aber **H. Oldenburg**, der erste Secretair derselben, gieng damit sehr treulos um, und offenbahrte heimlich den Fremden in **Deutschland** und **Frankreich** verschiedne Erfindungen und Experimente unsers Verfassers, welche sich nachher andere fälschlich anmaßten, und unter ihrem Nahmen bekannt machten, worüber sich der Ritter **Christoph** öfters beklagt hat.

(*) Man sehe das Museum des R. S. vom Dr. Grew. S. 371.

unmittelbar in die Masse des Blutes eines thierischen Körpers Säfte einzuspritzen J). Den 7. August 1657. wurde er zum Lehrer der Astronomie im Greßhamscollegio zu London erwählet, wo er bey seiner Einsetzung eine sehr merkwürdige Rede hielt K). Im Jahre 1658. war er der erste

J) **Eine Art, Säfte in die Masse des Blutes zu bringen.** Diese Erfindung, welche zuerst unser Verfasser gemacht, und dem H. Boyle und **Wilkins** zu **Oxford** gezeigt hat, wurde wie viele andere von seinen Entdeckungen fälschlich von den Deutschen und andern Auswärtigen für die ihrige ausgegeben, daher die königliche Gesellschaft Gelegenheit nahm, zur Vertheidigung des rechtmäßigen Anspruchs des Ritters **Christoph** eine Schrift herauszugeben (†). Diese Experimente wurden nachher von dem gelehrten Arzte, dem Dr. **Timotheus Clark**, mit grossem Fleisse weiter untersucht. Man erwartete von ihm in der Arzneykunst, besonders in der Versetzung des Blutes, grosse Dinge; allein alle diese Hofnungen verschwanden zuletzt, da man nach vielen vergeblich wiederholten Versuchen sahe, daß man dadurch in dem Blute keine wirkliche Veränderung hervorbringen könnte. Die ganze Sache lief endlich dahinaus, daß man die Methode erfand, eine Zubereitung von geschmolzenen Wachse zum Nutzen der Anatomie in die Adern zu spritzen.

K) **Eine Rede bey seiner Einsetzung zu Gresham.** Herr **Ward** (§) hat uns eine Abschrift von dem lateinischen Original geliefert, und in den Parentalibus haben wir das Vergnügen, einen Entwurf davon in englischer Sprache zu sehen. Unter andern nacht er diese artige Anmerkung: „Es werden wohl einige die Stirne runzeln, wenn ich sage, daß selbst die heilige Schrift zuweilen inen astronomischen Ausleger erfordert; wer will sonst von dem Berke der Schöpfung eine Erklärung geben, oder den Streit über as Zurückgehen des Schattens am Zeiger des **Ahaz** entscheiden, da eses ohne ein Wunder auf viele Arten durch die blosse Einrichtung s Zeigers hat geschehen können? Denn man kann leicht einen Zeir mit einer solchen Spitze machen, daß alle Tage zu einer gewissen it der Schatten zurückzugehen scheint. Worin aber der Zeiger stand, wissen wir, wenn wir dem hebräischen Schriftsteller glau: ı können, der ihn dunkel beschreibt, doch so, daß man sich leicht stellen kann, daß es ein solcher gewesen, dessen sich die morgendischen Völker bedienten, und welchen, wie uns **Vitruv** sagt, **chaldeische Berosus** nach **Griechenland** brachte, Hemicyclum

†) Philos. Trans. No. 7. S. 128. 1665. (§) In den Lebensbeschreibungen der greshamischen Lehrer.

erste Erfinder einer graden linie, die der Cycloide und ihren Thei-

clum excauatum ex quadrato ad enclimaque succisum, h. q. ad eleuationem poli. Das Zurückgehen muß daher wirklich geschehen, entweder in der Sonne, oder nur in dem Schatten; aber wenn es in keinem von beyden geschehen, sondern nur von einem Sonnenhofe hergekommen wäre? Die Sonne kehrte 10 Grade zurück, durch welche sie heruntergegangen war; konnte also nicht plötzlich ein Sonnenhof in einer Entfernung von 10 Graden von der Sonne erscheinen, da die Sonne eben unter dem Horizonte war, oder sich hinter einer Wolke versteckt hatte? Denn die Sonnenhöfe sind Strahlenbrechungen in salpetrigten Dünsten, die höher als die Wolken sind, so daß der Schatten dieses Hofes den Schein geben kann, als wenn die Sonne zurück gegangen wäre. Dies ist es, welches, wie **Cadamast** und andere indianische Geschichtschreiber sagen, sich auf der Insel **Sumatra** im Monat April oft ereignet; denn 10 oder 15 Grade scheint die Sonne zurückzuweichen, und denn wieder dahin zu kommen, wo sie sonst geschienen haben würde. Dies kann entweder vermittelst eines Hofes, oder einer starken Zurückstrahlung durch einen Dunst in einer winklichten Gestalt gleich einem Prisma geschehen, welches man zwischen das Auge und die Sonne hält. Denn wenn man ein Prisma von Krystall vor eine Sache hält, so scheint es, als wenn die Sache aus ihrem Orte weichet. Wir dürfen aber nicht glauben, daß durch diese Erklärung dem Wunderwerke Abbruch geschehe. Das Zurückweichen der Sonne wurde als ein Zeichen gegeben, so wie der Regenbogen, welcher, wenn er seit dem niemals wieder erschienen wäre, ein Wunder gewesen seyn würde. „ Hierauf thut er von denen, die die Astronomie verbessert, Meldung, und rechnet den Dr. **Gilbert** darunter, nicht nur als den einzigen Erfinder der Magnetik, wodurch die Gelehrsamkeit mit einer neuen Wissenschaft vermehrt worden, sondern auch als den Vater der neuen Weltweisheit, indem er **Keplern**, wie er selbst bekennet, Gelegenheit gegeben hat, die Magnetik in die Bewegungen des Himmels zu bringen, und folglich das Gebäude der elliptischen Astronomie aufzuführen. Doch da er das unphilosophische Vernünfteln des **Keplers** über diese Hypothese einsiehet, so gesteht er, daß die Vollkommenheit dieser elliptischen Astronomie, so wie den dioptrischen, mit Rechte von andern erwartet werden müsse; von Leuten von unsrer Nation, die damals lebten, und meistentheils seine Zuhörer waren. Ihrem Fleisse empfiehlt er daher diese beyden Wissenschaften (h). H. **Ward** sagt uns, daß einige von seinen ersten Vorlesungen von den Ferngläsern handelten, und daß er im J. 1658. eine Beschreibung des Körpers und der verschiednen Gestalten des Saturnsablaß, welchen Gegenstand er fortsetzen wollte.

(h) Wovon oben.

Theilen gleich ist; und eben damals war es, da er das vor kurzem entdeckte Problem in Ansehung der elliptischen Astronomie auflößte. Dieses Problem hatte der berühmte H. Pascal unter dem erdichteten Nahmen des **Johannes von Montfert** allen englischen Mathematikern gleichsam als eine Ausforderung vorgelegt. H. **Wren** schickte seine Auflösung dem Herausforderer, und legte auf gleiche Weise den Mathematikern in **Frankreich** ein anderes Problem vor, (welches **Kepler** zuerst aufgegeben, unser Schriftsteller aber damals gleichfalls aufgelößt hatte), wovon die Franzosen niemals eine Auflösung geben konnten [L]). Nicht lange darauf im J. 1659. brachte er eine Methode in Vorschlag,

L) **Er gab die Auflösung eines Problems, und schickte ein anderes zurück, welches die französischen Mathematiker niemals haben auflösen können.** Das Problem lautete also: Spectatissimos viros matheseos professores et alios praeclaros in Anglia mathematicos, vt hoc problema soluere dignentur Jean de Montfert maxime desiderat. — Extremis ellipseos diametris, distantia centri ab aliquo puncto in axi transuerso, vbi linea eundem secet sub angelo dato, in numeris datis: segmenta eiusdem lineae, si opus est productae, et intra transuersum axem et ellipsin terminatae, in numeris inuenire. Nach der Auflösung dieses Problems, fügte er in eben dieser Schrift folgen-es bey, (das **Kepler** vorher vorgeschlagen), und das er selbst geo-ıetrisch aufgelöset hat. Arcam datam semicirculi dati vel el-ipseos datae, ex quocunque puncto diametri cuiuscunque etiam libet productae in data ratione secare. Und er setzt hinzu: Ro-ɔ igitur praestantissimos in Gallia mathematicos, vt proble-a Keplerianum soluere dignantur, numerice quidem si fieri ossit, saltem geometrice. Im Anfange des Julii in eben die-n Jahre theilte er die 4 am Rande (*) erwähnten Schriften dem r. **Wallis** mit, welcher sie im J. 1659. als einen Anhang seines actatus de Cycloide herausgab. Er merkt darin an, daß von ı Herausforderer der Person, welche das aus **Frankreich** ge-ckte **Problem** auflösen würde, eine Belohnung versprochen wor-. Daß die Auflösung eingeschickt, und die Belohnung gefordert, durch listige Ränke zurück gehalten worden, wovon man unter em **Artikel** bereits Nachricht gegeben hat.

) 1. **De recta** tangenti cycloidem primariam. 2. Εὐθυσμὸς curuae lineae cycloidis primariae secundum methodum antiquarum demonstratus. 3. De dimensione cycloidum contractarum et protractarum. 4. De problemate Kepleriano per cycloidem soluendo.

schlag, die verschiedne Pressung der Luft ausfindig zu machen, welche zur Entdeckung des Gebrauches des Barometers als eines Wetterglases diente. Im J. 1660. erfand er eine Methode zur Vorstellung der Sonnenfinsternisse, welcher man viele Jahre als der kürzesten und deutlichsten gefolget ist. Er war auch den wöchentlichen Zusammenkünften sehr beförderlich, welche sich in diesem Jahre in dem Greßhamscollegio anfiengen M); gieng aber bald darauf nach Oxford zurück, wo er statt des Dr. Seth Ward den 5. Februar dieses Jahres zum savilianischen Lehrer der Astronomie eingesetzt wurde. Er legte daher seine greshamische Professorstelle den darauf folgenden 8ten Merz nieder. Den 18ten May 1661. fieng er an, zu lesen, und den 12ten September dieses Jahres wurde er Doctor der Rechten. Bald nachher berief ihn der Lord Brounker, um im greshamischen Collegio vor dem Könige Carl 2. einige Experimente zu machen N). Ausser seinen andern bewun-

M) Er war ein grosser Beförderer der wöchentlichen Zusammenkünfte zu Gresham. Da den 28. November dieses Jahres bey seiner Vorlesung Willhelm Lord Brounker, H. Boyle, H. Bruce, der Ritter Robert Moray, der Ritter Paul Neile, Dr. Wilkins, Dr. Goddand, Dr. Pelty, H. Willhelm Balle, H. Rooke, H. Wren, und H. Hill gegenwärtig waren, so begaben sie sich nachher in das Zimmer des H. Rooke, wo sie beschlossen, in eine Gesellschaft zu treten, und ihre Zusammenkünfte wöchentlich Mitwochs um 3 Uhr in dem Zimmer des H. Rooke, und zu andern Zeiten beym H. Balle im Temple fortzusetzen.

N) Der Lord Brounker wendete sich in Ansehung einiger schicklichen Experimente an ihn, die man seiner Majestät zeigen könnte. In der Antwort, die er an den Lord schrieb, finden wir eine Nachricht von den Experimenten, die ihn damals am meisten beschäftigten, so wie seine Meynung von dem, was er bereits darin gethan hatte. Dies ist gleichsam eine Geschichte seines Fleisses in der Experimentalphilosophie, und des Fortganges, den er bisher in der Verbesserung derselben gemacht hatte. Die Betrachtung eines so grossen Genies ist sowohl nützlich, als angenehm. Er fängt also an:

„Mylord,

„Kaum war der Lermen zu Oxford vorbey, so machte ich mich, so bald als möglich, bereit, euer Herrlichkeit Befehlen nachzuleben, und

bewundernswürdigen Wissenschaften hatte er in der Baukunst eine so grosse Geschicklichkeit erlangt, daß er auf des

und etwas zu der Auswahl der Experimente beyzutragen, die die Gesellschaft bey dem Empfange seiner Majestät anstellen soll. Ich suchte etwas, das sich am besten für eine solche Gelegenheit schickte; allein die Ungeschicklichkeit unserer Künstler macht hier die Zubereitungen so ekelhaft, daß ich voraus sehe, sie werden zur gesetzten Zeit nichts geschicktes zu Werke bringen. Was unterdessen euer Herrlichkeit vorzuschlagen ist, weis ich nicht. Die feyerliche Gelegenheit, und meine Sorge für die Ehre der Gesellschaft lässet mich befürchten, das wir nichts haben werden, das merkwürdig genug seyn wird. Nicht alle Jahre bringen solche Meisterstücke hervor, als das toricellanische ist; es sind auch nicht alle so fruchtbar an neuen Experimenten, als dieses war, und daher hat die Gesellschaft mit Recht viele Zeit auf dieses verwendet. Wenn sie ein merkwürdiges Experiment hätte, das den Grundsätzen der Weltweisheit ein neues Licht geben könnte, so würde nichts bessers für die Gesellschaft zu finden seyn, ob dieses gleich vermuthlich zu dem Zwecke, wobey etwas prächtiges seyn soll, zu armselig seyn würde. Auf der andern Seite nur Kinderspiele und blos wunderbare Dinge aufs Tapet zu bringen, wie die Schüler des Kirchers, und die Taschenspieler, dies würde sich für die Ernsthaftigkeit dieser Gelegenheit gar nicht schicken. Es muß daher etwas seyn, das zwischen beyden die Mittelstrasse hält; glänzend in der Philosophie, und doch nützlich und vortheilhaft ohne eine Vorlesung; es muß überdies durch eine unerwartete Wirkung in Erstaunen setzen, und die Erfindung desselben muß in die Augen fallen. Ein halbes Dutzend von dergleichen Erfindungen werden auf eine halbe Stunde Zeit hinreichend genug seyn; und ich kann nicht glauben, daß die Gesellschaft Mangel daran haben sollte, wenn sie nur in ihre eigne Geschichte zurückgehen wollte. Was mich anbetrift, so muß ich frey bekennen, ich habe nichts, das der Vorstellung gleich käme, die ich von dem habe, was für einer solchen Versammlung bewerkstelligt werden soll. Geometrische Probleme und neue Linien, neue Methoden, so nützlich sie auch sind, werden doch in einem vorübergehenden Anblicke ohne Geschmack seyn. Neue Theorien, oder Bemerkungen, oder astronomische Werkzeuge, entweder zur Bemerkung, oder zur Erleichterung der Rechnungen, sind blos solchen Kunsterfahrnen schätzbar, die die Mängel kennen, welche durch diese Dinge gehoben werden sollen. Sciographische Tändeleyen, wovon wohl hundert Abwechselungen angeben kann, sind so leicht zu erfinden, daß sie jetzt gar nicht geachtet werden. Scenographische, catoptrische und dioptrische Kunststücke, erfordern vortrefliche Gemälde, so

Königes Befehl aus Oxford abgeschickt wurde, dem Ritter Johann Denham, damaligen Oberaufseher der königlichen

so wie eine geometrische Richtigkeit im Profil, sonst hintergehen sie nicht. Was die Entwürfe von Werkzeugen zur Verbesserung des Ackerbaues, oder zu Beförderung des Handels anbetrift, so bin ich zwar bey Gelegenheit auf verschiedne bedacht gewesen, allein sie sind ohne Briefe und Erläuterungen, und öfters ohne eine Art von Demonstration, nicht verständlich. Zeichnungen in der Baukunst, und die wenigen chymischen Experimente, die mir bekannt sind, werden, wie ich befürchte, zu einer Unterhaltung zu ekelhaft seyn. Anatomische Experimente, ob sie gleich ihren besondern Nutzen haben, sind schmutzig, und jedem zum Abscheu, der nicht Lust hat, sich mit ihnen bekannt zu machen. Experimente, die natürliche Philosophie festzusetzen, sind selten prächtig; der grosse **Cartesius** hat die feinsten und richtigsten Theorien, die der menschliche Witz nur immer erreichen kann, auf das Billiardspiel, und den Ball, auf kleine Aeste, auf die Flächen, auf eine Flasche Wasser, oder auf einen gläsernen Stab gebauet. Und gewiß die Natur zeigt sich in ihren besten Werken in den Dingen, die uns vor Augen liegen, am deutlichsten, wenn man nur recht auf sie Achtung giebt, und der Schlüssel, der diese Schätze eröfnet, ist oft schlecht und rostig; aber wenn er nicht vergoldet ist, so wird man bey Hofe nicht darauf sehen.

„Wenn ich mich mit philsophischen Dingen beschäftiget habe, da ich weiß, wie träge ich gewesen bin, so ist es hauptsächlich in denen Arten gewesen, die ich euer Herrlichkeit erzählet habe, woraus dieselben sehen, wie wenig ich dazu geschickt bin. Doch wenn euer Herrlichkeit noch auf mich beharret, so kann ich mir nicht anders helfen, als daß ich zu etwas Zuflucht nehme, das ich schon vorher bewerkstelligt habe. Ich habe mich nicht wenig an dem Wetterrade ergötzet, welches der einzige wahre Weg ist, den Luftraum auszumessen; und ich glaube, ich müste andern auch dieses Vergnügen geben, wenn es nur fest gemacht wäre, welches nach meiner Meynung geschehen kann, wenn die runden Röhren, welche nicht accurat seyn können, wenn sie aus Glaß geblasen werden, von Kupfer von denen gemacht würden, die Trompeten und Posaunen verfertigen, und die ihre Röhren durch ein Loch, das ihnen gleich ist, ziehen, sie denn mit geschmolznem Bley ausfüllen, und sie nach ihrem Gefallen herumwinden. Die innere Seite der Röhre muß mit chinesischem Firniß gefirnißt werden, damit sie das Quecksilber nicht angreift, und die Gläser müssen mit Firniß daran fest gemacht werden, weil dieses die beste Kütte von der Welt ist. Denn auf diese Art befestigen die Chineser Glaß und Perlenmutter in ihren Arbeiten. Es würde

lichen Gebäude, Beystand zu leisten. Es wurde ihm auch die Aufsicht über den Bau des Bollwerkes, Hafens und

 der

würde kein unangenehmes Schauspiel seyn, zu sehen, wie ein Mensch, so lange als es ihnen gefiele, ohne eine neue Luft leben könnte. Eine Beschreibung von einem Gefässe, die Luft abzukühlen und durchzuseihen, habe ich schon einmahl der Gesellschaft gezeigt, und in des H. Balls Händen gelassen. Ich halte die Sache für werth, daß man die Probe damit mache. Sie werden wenigstens so viel daraus lernen, daß noch was anders in der Luft zum Leben erfordert wird, als daß sie nur kühle und frey von rußigten Dünsten und dem Moder ist, womit sie in dem Athemholen angesteckt war, denn alle diese Dinge werden abgelegt werden, wenn sie durch das Instrument geht. Wenn salpetrichte Dünste erfordert werden, wie ich vermuthe, so kann man Mittel ausfindig machen, auch diese zu ersetzen, indem man heilsame chymische Geister hineinthut, welche sich durch die Ausdünstung mit der Luft in dem Gefässe vermischen. Wenn ein künstliches Auge richtig und dioptrisch gemacht würde, welches ich gerne so groß als einen Ball haben möchte, so würde dieses das Gemälde, wie die Natur ist, zeigen. Die Cornea und Crystallina müsten aus Glase, und die andern Feuchtigkeiten aus Wasser bestehen. Ich besahe einmahl das Auge eines Pferdes so genau, als ich konnte, und maaß die Kreyse der Crystall- und Hornhaut, und die Verhältnisse der Entfernungen der Mittelpunkte jedes Kreyses von der Axe. Die Mittel, wodurch ich es bewerkstelligte, sind zu weitläuftig, als daß ich sie hier wiederholen könnte; allein den Entwurf noch dreymahl so groß wird der Ritter Paul Neile wohl ausfindig machen, oder wenn es euer Herrlichkeit für gut befindet, so will ich das Experiment wiederholen. „

„Eine Magnetnadel, welche in einer Kutsche zu gebrauchen wäre, würde sehr nützlich seyn, die Küste und den Weg zu wissen: sie würde nebst dem Wegweiser eine angenehme Zerstreuung für den Reisenden, und ein bequemes Geschenk für seine Majestät seyn, welche auf diese Art zu Lande segeln könnte. Sie müste auf folgende Art verfertigt werden; in einem gläsernen Reiffe von zwo Einfassungen, deren Diameter halb voll Wasser wäre, könnte eine kurze schwere freystehende Nadel, wenn man sie auf eine Karte legte, und sie gefirnisset wäre, schwimmen. Und an statt einer Spindel kann man die durchbrochne Nadel um einen dünnen Drat oder Pferdehaar gehen lassen, welches perpendicular in dem gläsernen Reiffen liegt, dessen Nadir mit Bley schwer gemacht wird, und den Horizont kann man, wenn er daran gekütte ist, in Reiffen wie einen Compaß gehen lassen. Man kann eine hemisphärische Büchse, worin der Reif-

der Befestigungswerke der Citadelle und der Stadt Tanger in Africa, nebst einem grossen Gehalte angebothen, wobey

sen in seinen Zirkeln enthalten ist, an Federn auf folgende Art aufhängen. Man setze eine Basis, worauf drey steiffe meßingne Federn perpendicular stehen, von deren Enden Schnüre gespannt sind, die einen gleichseitigen Triangel vorstellen. Die Mitten dieser Seiten gehen durch drey kleine Löcher an dem Rande der hohlen Büchse, welche daher, wenn sie an den Schnüren hängt, einen Zirkel in einem Triangel vorstellet. Von der Mitte der Basis geht eine Schraubfeder heraus, die durch eine Schnur an den Nadir der hohlen Büchse befestigt ist, sie ein wenig herunter zieht, und gegen die andern drey Federn wirkt. Diese Federn werden doch, wie ich glaube, viel von den Erschütterungen herunterwärts und auf den Seiten aufhalten, und die Zirkel werden die Schwankungen verhindern. Die übrigen Bewegungen werden auf das Wasser fallen, und durch die Charte zurückgehalten werden. Denn auf diese Art sehen wir, daß ein hölzerner Teller, der in einer Tragbutte schwimmet, das Wasser von dem überschwanken abhält, und die **Chineser** lassen ihren Compaß im Wasser an statt in Reiffen schwimmen.

„Endlich möchte ich haben, daß die ganze Fläche der Basis rund herum mit Borsten besetzt wäre, wie eine Bürste, etwas liegend, welches ein geringer Zusatz ist, und dies wird so gut seyn, als 100 Federn. Man könnte es mitten an das Dach der Kutsche anbringen, wo man, wenn man ein Fenster aufmachet, auch den Wegweiser an dem Meßstabe sehen kann.

„Mylord, wenn meine ersten Entwürfe vollkommen gewesen wären, so würde ich euer Herrlichkeit nicht mit so vielem Geschwätze beschwerlich gefallen seyn, sondern ich würde etwas unternommen haben. Allein ich muß es in diesem Briefe wie einige Chymisten machen, welche, wenn ein Entwurf (ihr flüchtiger Günstling) ihnen fehlgeschlagen ist, zu gewöhnlichen Zubereitungen schreiten müssen, ihre Schulden zu bezahlen. Ich bin, Mylord, u. s. f.

Christoph Wren. „

Gleichwohl scheint es, als wenn der Lord noch etwas von dem Ritter **Christoph** in dieser Sache erwartet hätte. Denn nachdem im J. 1663. die königliche Gesellschaft den Freyheitsbrief erhalten hatte, so erhellet aus dem Briefbuche dieser Gesellschaft (15), daß auf ein solches Ansuchen von dem Lord der damalige Präsident, der Ritter **Christoph** (damals Dr.) **Wren**, eine Antwort, vom 30sten Jul. 1663. datirt, zurückschickte, worin er hauptsächlich das **Torricellianische** Experiment, und die Wetternadel aus denen in seinem Briefe an seine Herrlichkeit angeführten Ursachen anpreiset (16).

(15) No. I. S. 97. (16) **Ward**. S. 98.

wobey ihm anderweitige königliche Gnade, besonders Dispensation wegen seiner Professorstelle, so lange er sich in königlichen Diensten ausser Landes befände, und auch das Amt des Oberaufsehers der königlichen Gebäude, wenn der Ritter Johann Denham mit Tode abgienge, versprochen wurde. Allein er schlug dieses Geschäfte zu Tanger wegen seiner schwächlichen Gesundheit aus; und bat seine Majestät unterthänig, ihn in England zu gebrauchen, welches sich der König auch gefallen ließ, und da im J. 1663. eine königliche Commißion zu einer Hauptausbesserung der Cathedralkirche zu St. Paul verordnet wurde, bekam Dr. Wren Befehl, Risse dazu zu machen. Er wurde in diesem Jahre auch zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft erwählet, und war einer der ersten, welche nach der Verwilligung ihres Freybriefes, an dessen ersten Entwurfe er einen grossen Antheil hatte, von dem geheimen Rathe dazu ernannt wurden O). Er beförderte nachher diesen vortreflichen

O) Er war bey der Aufsetzung ihres Freyheitsbriefes mit behülflich. Dies ist eine Kopie von dem ersten Entwurfe desselben.

„Carl u. s. w.

„Demnach unter unsern königlichen Erbrechten, in welche wir durch die göttliche Gnade und durch die Treue unserer Unterthanen wiederhergestellt sind, nach unserer Meynung nichts erhabner, und unserer väterlichen Zuneigung nichts angenehmer ist, als der Titel eines Vaters unsers Landes, ein Nahme, der sowohl Gütigkeit, als Herrschaft ausdrückt, worin wir die Wohlthätigkeit des Himmels nachzuahmen wünschen, welcher in einem und eben demselben Regen Donner und Veilchen giebt, und so bald er die Cedern erschüttert hat, die Wolken zerstreuet, und Fruchtbarkeit ausbreitet; so beschliessen wir aus väterlicher Sorgfalt für unser Volk, mit den Gesetzen, welche zu der Regierung und der Treue des Volks gehören, das höchste Gesetz des Salus Populi unzertrennlich zu verknüpfen, so daß der Gehorsam nicht allein die öffentliche, sondern auch die Privatglückseligkeit eines jeden Unterthanen, und die Zufriedenheit in diesem Leben befördere. Wir erkennen, daß der Weg zu einer so glücklichen Regierung auf keine leichtere Art zu betreten ist, als wenn wir nützliche Künste und Wissenschaften befördern, die, wie wir nach reiflicher Ueberlegung einsehen, der Grund der Gesellschaft und der Republiken sind, die die Völker durch eine orpheische Zauberey zu

lichen Entwurf durch viele merkwürdige und nützliche Entdeckungen in jedem Zweige der Wissenschaften, die ein Gegen-

in die Städte versammlen, und sie in eine Gesellschaft mit einander verknüpfen; so daß die verschiednen Künste und die Arten des Fleisses die Glieder des Körpers mit einander verbinden, und folglich dem verschiednen Elende dieses gebrechlichen Lebens durch verschiedne Mittel abgeholfen, und der Fleiß, das ist, die Verdienste eines jeden, mit Wohlfarth und Ueberfluß belohnt werden. „

„Es ist auch kein Zweifel, daß eben dieselbe Policey, die eine bürgerliche Gesellschaft stiftet, auch selbige ernähret und ihr Wachsthum giebt, weil diese erwähnten Reitze, in der Gesellschaft zu leben, nicht allein ein Land volkreich, sondern auch mächtiger machen, als ein Volk, das zwar zahlreicher, aber ungesittet ist. „ —

„Es hat uns dieses unsere Vernunft gezeigt, und unsere eigne Erfahrung auf unsern Reisen in fremden Königreichen und Staaten dargethan, so daß wir entschlossen sind, die Experimentalphilosophie und besonders diejenigen Theile derselben zu befördern, welche durch nützliche Erfindungen der Handlung zum Vortheile gereichen, indem sie die Bequemlichkeit, den Nutzen und das Wohl unserer Unterthanen vermehren, welches durch eine Gesellschaft von sinnreichen und gelehrten Personen, die zu dieser Art von Kenntniß geschickt sind, und daraus ihre Hauptbemühung machen, am besten bewerkstelligt werden kann, daher wir zu dieser Absicht eine ordentliche Gesellschaft aufrichten, und ihr alle dazu gehörige Privilegien und Freyheiten geben. „

„Nicht als wenn wir den bereits eingeführten Pflanzschulen der Gelehrsamkeit und der guten Sitten, die durch die Frömmigkeit unserer königlichen Vorfahren und anderer als beständige Stützen der Religion und der Gesetze, die wir vertheidigen sollen, wozu uns das heilige Blut des Erlösers verbindlich machet, gestiftet worden sind, den geringsten Strahl unsers Einflusses entziehen wollten; sondern unsere Absicht ist, diesen Zweig der Kenntniß, die **natürliche Experimentalphilosophie**, welcher alle die bereits angeführten Absichten mit einander verbindet, gleichfalls weiter auszubreiten, indem wir zuerst für die Religion, und darauf für den Reichthum und die Zierde unserer Reiche sorgen. — Da wir nun unterrichtet sind, daß eine gehörige Anzahl von gelehrten, sinnreichen und rechtschafnen Männern, deren Neigungen und Kenntnisse mit dieser Absicht übreinstimmen, schon seit einiger Zeit wöchentliche Zusammenkünfte halten, um die verborgnen Ursachen der Dinge zu untersuchen, gewisse Theorien in der Philosophie einzuführen, und ungewisse zu verbessern, und durch ihre Bemühungen dem menschlichen Geschlech-

genstand dieser Gesellschaft waren p). Im J. 1664. war er dem Dr. Willis bey Verfertigung seines vortreflichen Werkes,

Geschlechte zu nützen, und da wir in Erfahrung gebracht, daß sie bereits durch verschiedne nützliche und merkwürdige Entdeckungen, Erfindungen und Experimente in der Verbesserung der Mathematik, der Mechanik, der Astronomie, der Schiffarth, der Naturlehre und der Chymie einen grossen Fortgang gemacht haben, so wollen wir dieser berühmten Gesellschaft, und einem so nützlichen und lobenswürdigen Vorhaben unsern königlichen Schutz und Gewogenheit angedeihen lassen; u. s. f. »

Jedermann siehet, daß dieser Entwurf zu wortreich, und zu schwülstig ist, und daß er mit dem dabey vorgehabten Zwecke, und mit der Einfalt, Kürze und Ernsthaftigkeit, die der Majestät so wesentlich sind, gar nicht übereinstimmt. Allein wir müssen bedenken, daß dieses nur der erste Entwurf ist, wo der Verfasser jeden besondern Umstand, der sich seinen Gedanken zeigt, aufschreibt, welches gleichsam eine Vorrathskammer ist, die an Materialien von jeder Art einen Ueberfluß hat, worunter endlich die Beurtheilungskraft eine Wahl treffen muß, daher wir es auch als eine Probe von solchen Entwürfen unsers Verfassers hier beygefügt haben, indem er bey Verfertigung seiner Einsetzungsrede zu **Greßham** eben diese Regeln beobachtet hat, wie man sehen kann, wenn man den ersten Entwurf im englischen mit der lateinischen Rede, wie sie wirklich gehalten worden ist, vergleicht. Diese ist aber zu lang, als daß sie hier einen Platz finden könnte; jedoch haben wir in einer Randnote eine Probe davon gegeben.

p) **Er bereicherte die Gesellschaft mit vielen merkwürdigen Erfindungen.** Die oberwähnte Treulosigkeit des H. **Oldenburg** bewegte den Dr. **Sprat**, aus blosser Betrachtung der Gerechtigkeit, wie er erkläret, ob man es gleich von seiner Freundschaft für den Dr. **Wren** erwarten konnte, in seiner Geschichte der königlichen Gesellschaft von den Bemühungen unsers Verfassers, die Absichten dieser Gesellschaft zu befördern, eine besondere Nachricht zu geben; weil er, da er die Register durchgieng, sahe, daß viele vortrefliche Dinge, deren Erfindung man dem Dr. **Wren** zu verdanken hat, zufälliger Weise waren übergangen worden. Sein Sohn macht die Anmerkung, daß dieses mehr aus Vorsatz geschehen ist, indem er uns sagt, daß sein Vater über diese Auslassung des H. **Oldenburgs** zuweilen seine besondern Gedanken gehabt hat; und der Dr. **Wallis** beschuldigt ausdrücklich den Secretair dieser Nachläßigkeit. Die Nachricht des Dr. **Sprat** ist so oft herausgekommen, daß es zu ekelhaft seyn würde, sie hier zu wiederholen. Ich halte es

Werkes, das in diesem Jahre unter dem Titel: Cerebri
Ana-

es für besser folgende Anmerkungen beyzufügen, die man als eine Erklärung derselben ansehen kann. 1. Die grosse Terella im 2. §. ist in dem Musaeo der königlichen Gesellschaft, wie auch das im 3. §. erwähnte Instrument, das die Art zeigt, mit allen Winden zu segeln, wie auch das, ein Fernglaß zu machen; diese werden in dem Verzeichnisse des **Grew** angeführt. Was die Gesetze der Bewegung u. s. f. in der Verbindung der Körper anbetrift, davon sehe man den Artikel des Ritters **Isaac Newton**. Die Uhr, die zu dem Wetterhahne hinzugefügt werden soll, steht auch in dem Verzeichnisse des Dr. **Grew**, S. 357. Zu seinen Erfindungen des Wetterhahnes sind nachher vom H. **Hooke** noch andere Bewegungen hinzugethan worden. Er hat 6 oder 7 Bewegungen; zuerst eine Penduluhr, welche mit 40 Cwt. geht, und den grösten Theil des Werkes ausmachet; ferner ein Barometer, Thermometer, und ein Regenmesser, so wie er unten beschrieben ist; ein Wetterhahn, welcher auf einem Räderwerke ruht, das eine Aehnlichkeit mit einem Wegweiser hat, und ein Hygrosop, wovon ein jedes sein Register hat. Der Wetterhahn hat deren zwey, eines zu den Punkten, das andere zu der Stärke des Windes. Die ganze Sache wirkt auf ein Papier, das auf eine Rolle gewickelt ist, die die Uhr auch herum dreht. Das Instrument, den Regen zu messen, ist ein dreyeckigtes Gefäß, das in einem Rähm hängt, wie eine Glocke, mit dem einen Winkel niedriger, von da die eine Seite perpendicular in die Höhe geht, und die andere abhängig ist, wodurch das Wasser, wie es fällt, nur auf einer Seite von dem Mittelpunkte sich ausbreitet, bis es zuletzt selbiges vollfüllet, und sich selbst ausleeret. Wenn dieses geschehen ist, treibt es ein bleyernes Gewicht auf der andern Seite zurück, um es wieder voll zu füllen. — Was in dem 9. §. von der Theorie des **Saturns** gesagt worden ist, dabey kann man anmerken, daß er durch ein Glaß von 36 Fuß nicht allein viele genaue Vorstellungen vom **Saturn** machte, sondern auch von seinem Ringe und von seinen Flecken. Ja er brachte sogar die Theorie der Rotation und der verschiednen Neigungen seines Körpers heraus. Er zeichnete auch die Flecken des **Mars** ab. — Er machte einen Tubum, ein astronomisches Instrument, durch Secunden zu bemerken, wodurch er die Bewegungen der Trabanten des **Jupiters**, und des Mondes des **Saturns** bestimmte. — Er setzte nicht allein Vorstellungen von dem Monde auf, wie **Hevelius** gethan hat, sondern er gab noch genauere Abbildungen und Charten davon, und entdeckte die verschiednen Neigungen desselben, und die Irrthümer des **Hevelii** sehr genau. — Er erfand auch eine Nadel von 40 Zoll,
um

Anatome, herauskam, behülflich. Aber da er aus oban-
geführ-

um die jährliche Bewegung ihrer Abweichung zu entdecken. — Der Mond-Globus, dessen im 10. §. gedacht wird, war auf besonderes Verlangen seiner Majestät des Königs Carls 2. im J. 1661. und auf die Anordnung der königlichen Gesellschaft gemacht, und dem Könige zu Whitehall überreicht worden. Er stand auf einem Fußgestelle vom Ligno vitae, und war mit einem Meilenzeiger umgeben, und unten folgende Aufschrift eingegraben: „Carolo secundo, M. B. F. et. Hib R. cuius amplitudini, Quia vnus non sufficit, nouum hunc Orbem Selenosphaerio expressum D. D. D. Christ. Wren." — Der König empfieng ihn mit besonderm Vergnügen, und befahl, daß er unter die Seltenheiten seines Kabinets gesetzt werden sollte. Dieser Globus stellt nicht allein die Flecken und die verschiednen Grade der Weisse auf der Oberfläche vor, sondern auch die Hügel, Anhöhen und Höhlen, die auf eine solide Art geformt sind, so daß, wenn man ihn gegen das Licht kehret, er alle die monatlichen Gestalten vorstellet, nebst der Abwechselung des Scheines, der von dem Schatten der Berge und Thäler entstehet. — Im 15. §. wo vom Aezen geredet wird, kann man hinzusetzen, daß er der erste Erfinder der Kunst, in Mezzotinto zu stechen, gewesen ist, welche nachher seine königliche Hoheit, der Prinz Rupert, auf Ansuchen des Johann Evelyn, Esq. wie gesagt worden ist, auf eine etwas andere Art vollkommner gemacht hat. Von dieser Kunst sind einige Urstücke vorhanden, als der Mohrenkopf von dem Erfinder, dem Dr. Wren, der Scharfrichter Johannis des Täufers von dem Prinzen; auf dem Schwerdte stehen die Buchstaben: R. P. F. und oben drüber eine Churfürstenkrone. — Zu dem 12. §. ist folgendes hinzuzufügen. Im J. 1661. bekam er von seiner Majestät Befehl, die Gestalten von kleinen Insecten, wie man sie durch das Vergrösserungsglaß gewahr wird, abzubilden, die ihm damals nach Oxford vom H. Heinrich Powle in einem Briefe geschickt wurden, welcher also schliesset: „und er (der König) erwartet hier-„über eine kurze Nachricht von ihnen." Es scheint aus einer Antwort des Dr. Wren, daß er begehret, der Sache überhoben zu seyn, wie aus folgendem von Whitehall im August 1661. datirten Briefe vom Ritter Robert Moray erhellet, worin er, nachdem er dem Dr. Wren den Befehl des Königs, den Mondglobum, der damals fertig worden war, nach Hofe zu bringen, gemeldet hatte, also fortfährt: „Ich muß ihnen auch sagen, daß wir zufolge ihrem Begeh-„ren, der Zeichnung der Figuren kleiner Insecten durch Hülfe des „Microscops überhoben zu seyn, seine Majestät beweget haben, diese „Sache einem andern, einem gewissen Vander Dives aufzutragen,
„und

geführten Ursachen sich hauptsächlich auf die Baukunst legte, so

„und wir haben auch den H. Hooke beredet, dieses gleichfalls vor„zunehmen.„ Wir finden daher, daß dieser Mann in der Vorrede zu seiner Micrographia, die 1665. herauskam, erkläret, daß er diese Sache zuerst auf Anrathen des Dr. **Wilkins**, aber mit vielem Widerwillen, unterhommen habe, weil ich, sagt er, den Fußstapfen eines so grossen Mannes, als Dr. **Wren** ist, folgen muste, der zuerst etwas von dieser Art unternahm, und dessen erste Entwürfe gegenwärtig noch eine der Zierden der grossen Sammlung von Seltenheiten in dem Kabinet des Königs ausmachen. Diese Ehre, welche sein erster Anfang von dieser Art empfieng, an dem berühmtesten Orte der Welt eine Stelle zu finden, munterte mich nicht so sehr auf, als ich dadurch in Furcht gesetzt wurde, daß ich nach dem Dr. **Wren** kam. Denn von ihm muß ich versichern, daß seit den Zeiten des **Archimedes** ein Mann von so grosser Vollkommenheit, von einer so mechanischen Hand, und von einem so philosophischen Geiste kaum gefunden worden ist. Was den andern Theil dieses Paragraphs anbetrift, welcher von der Erfindung, die Eyer auszubrüten, u. s. f. handelt, so muß man bemerken, daß es kein geringer Theil seiner Bemühungen war, in dem Laboratorio ein Feuer zu chymischen Experimenten zu unterhalten, womit er öfters seine Majestät und den Prinz **Rupert** unterhielt, welche beyde erlauchte Spagyristen und Chymici waren. Der Prinz hatte eine besondere Hochachtung für ihn, und machte sich ein Vergnügen daraus, ihn unter die Anzahl der besondern Freunde zu rechnen, denen er jährlich von seinen Gütern am **Rheine** ein Geschenk von Wein schickte. H. **Wood** sagt, daß der Ritter **Christoph** einer von den Schülern des berühmten Chymisten und Rosencreuzers **Peter Stahls** von **Straßburg** im Königreiche **Preussen** gewesen sey, welcher vom H. **Boyle** im J. 1659. nach **Oxford** gebracht wurde. — Bey dem 8. §., der von der Art, die Gläser zu schleifen, handelt, wollen wir anmerken, daß er der erste war, der entdeckte, daß ein glatter, grader, geschliffner Meissel, der auf einen hölzernen Cylinder gesetzt ist, selbigen nothwendig in einem cylindroides hyperbolicum convexo-concauum drehet, dessen verschiedne Sectiones Dr. **Wallis** (†) genau demonstrirt hat. — Wir können beyfügen, daß der Wegweiser zu einer Uhr von dem Bischoffe **Wilkins** der königlichen Gesellschaft gegeben wurde, so wie auch die catoptrische Mahlerey, die jetzt unter dem Nahmen der **anamorphosischen Mahlerey** bekannt ist, wovon er der erste Erfinder war. Er erfand auch einen Bienenstock, den der Ritter **Robert Moray** der Gesellschaft übergab, wovon die Beschreibung zuerst vom H. **Hartlib** im J. 1652. und

(†) In seinem Buche de motu.

und seit dem vom H. **Moses Reiden** bekannt gemacht worden ist. Die Absicht war, die Bienen wärmer und sicherer zu erhalten, aber besonders ihren Schwärmen zuvorzukommen, und sie besser in Colonien fortzupflanzen. — Was die Kunst des doppelten Schreibens mit dem diplographicalischen Instrumente anbetrift, so wurde sie von ihm im J. 1658. erfunden, wie aus einem Briefe erhellet, den er vermuthlich an Dr. **Wilkins** geschrieben hat, wo er sich also ausdrückt.

„Mein Herr,

„Die Nachricht, die sie mir in ihrem letztern Briefe von dem „Instrumente ertheilen, womit man doppelt schreiben kann, und „welches vor kurzem in **London** von verschiednen für ihre eigne Erfindung ausgegeben, und auf diese Art andern mitgetheilt worden „ist, bewegt mich, diese Gelegenheit zu ergreifen, und ihnen zu sa„gen, in wie ferne ich mehr Recht; als irgend ein anderer an dieser „Erfindung habe. Dieses ist das Instrument, von dessen Wirkung „sie selbst, mein Herr, schon vor drey Jahren, wie ich mich erin„nere, nebst andern sinnreichen Personen Proben gesehen haben, da „es dem damaligen grossen, nun dem grösten Manne unter dem gan„zen Volke (dem **Olivier Cromwell**, damaligem Protector) ge„zeigt wurde.„

Dieser Brief ist ohne Datum, doch erhellet aus den letzten Worten, daß die erste Nachricht davon 3 Jahre vor dem Protectorate 1650. war gegeben worden. Es ist gewiß, daß unser Verfasser damals von der Kunst des Ritters **Willhelm Petty**, und von dem ihm im J. 1647. vom Parlemente verwilligten Patente, diese Kunst, doppelt zu schreiben, 17 Jahre zu lehren, nichts gewußt hat (17). Jedoch hielt dieses H. **Wren** für so gering, daß er es nicht für würdig hielt, es bekannt zu machen, und er sagt in dem erst erwähnten Briefe: „Ich beschuldige Niemand des gelehrten Diebstahls, weil „ich, nachdem ich es einigen wenigen gezeigt habe, glaube, daß es „einer verständigen Person mehr Mühe kosten würde, es von an„dern zu erforschen, als es neu zu erfinden, daher zeigte ich es, als „von einigen andern um diese Zeit daran gedacht wurde, und ich „würde wegen der Deutlichkeit des Experiments gleich gesehen ha„ben, daß es so leicht einen doppelten Urheber gehabt, als es eine „doppelte Abschrift hervorbringt.„ So leicht nun diese Erfindung war, so wenig war auch sie zum Geschwindeschreiben geschickt. Es wurde zwar eine zwofache Abschrift dadurch hervorgebracht, allein man muste auch zweymahl so viel Zeit und Mühe darauf verwenden. Nach der Wiederherstellung des Königs überreichte er es mit einem Komplimente dem Könige **Carl** 2. in folgendem **lateinischen** Epigramm.

Ad

(17) Man sehe seinen Artikel Anmerkung (B).

so reißte er im J. 1665. nach Paris Q), um sich in dieser Kunst vollkommner zu machen. Er besahe daher während seines

Ad Regem feliciter reducem.
Diffluit en gemino quam prodiga sepia ductu,
Vt cadat in titulos, Carole magne, tuos
Marte ac consilio; nam Te bis scribere magnum
Vnica si nequeat, dextra dupla valet.

So viel ist richtig, dieser Witz ist so arm, als die Erfindung des Instrumentes, das ihn veranlaßte. — Wir wollen diese Anmerkung mit einem andern Werke von den Händen unsers Verfassers (das Dr. Plot anführet,) beschliessen. Das Zifferblat, sagt er, über der Kapelle des Allerseelencollegii ist ein schönes Werk, und von dem Ritter Christoph Wren so artig erfunden worden, daß man, ob es gleich hoch steht, doch vermittelst der beyden halben Striche, und eines ganzen Striches auf jede Stunde auf eine Minute sehen kann, welche Zeit es ist, indem die Minuten auf den Seiten der Striche, nehmlich 15 auf jeder Seite, abgemahlt, und durch einen Buchstaben, der von den übrigen verschieden ist, in 5. eingetheilt sind.

Q) **Er reißte nach Paris.** Es ist keine unnütze Neugierde, zu wissen, wie er seine Zeit daselbst zugebracht hat. Er hat selbst eine kurze Nachricht davon in einem Briefe an einen besondern Freund gegeben, welchem er nach seiner Rückkunft für seine Recommendation an den Grafen von St. Albans Dank saget, der auf der ganzen Reise, und auch sonst, wie er sagt, ihm mit aller möglichen Gütigkeit begegnete. „Ich habe, fährt er fort, die berühmtesten Fa„briken in Paris und der umliegenden Gegend besucht. Das Lou„vre war eine Zeitlang mein täglicher Gegenstand, woran nicht we„niger als 1000 Hände arbeiten. Einige legen einen mächtigen „Grund, andere richten mit ungeheuren Steinen durch grosse und „nützliche Maschinen Gemächer, Säulen und Gebälke auf; andere „schnitzen, machen Figuren in Marmor, Gyps; einige mahlen, ver„gülden, u. s. f. Alle zusammen machen eine Schule der Baukunst „aus, die gegenwärtig wohl die beste in Europa ist. Das Colle„gium der 4 Nationen wird sehr bewundert, allein der Künstler hat „es mit Fleiß übel gesetzt, um seinen Witz zu zeigen, indem er mit „einer übeln Lage zu kämpfen gehabt. Eine Akademie von Mah„lern, Bildhauern, Baumeistern und den vornehmsten Künstlern „des Louvers hält alle Monate den ersten und letzten Sonnabend „eine Versammlung. H. Colbert, der Oberaufseher über die Wer„ke des Louvers, kommt alle Mittwoche, und wenn ihn seine Ge„schäfte verhindern, Donnerstags. Die Arbeiter werden alle Sonn„tage

seines Aufenthalts in Frankreich alle königliche Palläste, und erwarb sich von dem merkwürdigsten eines jeden Zweiges

„tage bezahlet. Der H. Abt **Chales** brachte mich mit dem Ritter „**Bernini** in Bekanntschaft, welcher mir seine Risse vom **Louvre** „und von der Bildsäule des Königs zeigte. Der Abt **Bruno** hat „die Aufsicht über die curiösen Seltenheiten in der Bibliothek des „Herzogs von **Orleans**, welche mit Metallen, Münzen, Büchern „von Pflanzen und Geflügel im Kleinen angefüllet ist. Der Abt „**Burdelo** hält alle Montage Nachmittags in seinem Hause eine „philosophische Akademie. Aber ich darf es nicht wagen, die Be„schreibung von **Paris** und der zahlreichen Merkwürdigkeiten, die „man daselbst findet, in die engen Gränzen eines kurzen Briefes „einzuschränken. Doch wollte ich die königlichen Häuser nicht über„gehen. **Fontainebleau** liegt in einer angenehmen und grossen „Wildniß, und schickt sich zu der Strasse, an welcher es liegt. Die „antiquen Massen des Schlosses von **St. Germain**, und die hän„genden Gärten sind auf eine erstaunliche Art reizend, (nehmlich für „einen Mann von Beurtheilungskraft) denn die Vergnügungen un„ten verschwinden mit dem Athem, den man holen muß, wenn man „hinaufsteigt. Der Pallast, oder wenn sie wollen, das Kabinet „von **Versailles**, verleitete mich zweymahl, es zu besehen. Die „Vermischung von Ziegeln, Steinen, blauen Dachziegeln und Gold „machet, daß es wie eine reiche Liberey aussiehet; es ist nicht ein „Zoll an selbigem, der nicht mit einigen seltnen Zierathen verschö„nert ist. Da die Weiber hier die Sprache und die Moden beherr„schen, und sich in die Staatskunst und Weltweisheit mischen, so „haben sie auch in der Baukunst das Uebergewicht. Werke von Fi„ligranen und kleine Tändeleyen gelten sehr viel. Aber Gebäude „sollen das Zeichen der Ewigkeit an sich haben, und daher die einzige „Sache seyn, die den Moden nicht unterworfen ist. Die männliche „Verzierung des **mazarinischen** Pallastes gefällt mir viel besser; „es ist daselbst eine grosse und edle Sammlung von alten Bildsäulen „und Bruststücken, (wovon viele von Porphyr sind) von Basreliefs, „von fürtreflichen Gemälden der grösten Meister, von mosaischer Ar„beit, ausser den pierres de rapport in den Geländern und Pfla„stern, von Porcellangefässen, die **Raphael** gemahlet hat, und von „unzähligen andern Seltenheiten, worunter die besten gegenwärtig „zur Zierde der Gemächer der Königin Mutter im **Louvre** dienen, „die ich oftmahls gesehen habe. Nach den unvergleichlichen Land„häusern **Vaux** und **Maisons** darf ich nur **Ruel**, **Courances** „nennen, ferner **Chilly**, **Essoane**, **St. Maur** und **St. Mande**,

ges der Mechanik eine besondere Kenntniß. Er wurde mit alle den berühmten Virtuosen, die er in diesem Lande antraf,

„Issy, Meudon, Rincy, Cantilly, Vernoueil, Lioncour, „welche ich alle nebst vielen andern besehen habe. Und um sie immer „im Gedächtnisse zu behalten, werde ich ihnen fast ganz Frankreich „auf dem Papiere bringen, welches ich bey verschiednen für mich be„stimmt fand, worauf ich viel Arbeit und Geld verwendet habe. „Für des Bernini Zeichnungen vom Louvre hätte ich mein Leben „geben wollen; aber der alte argwöhnische Italiäner ließ mich sie „nur einige Minuten ansehen. Es waren 5 kleine Risse auf Papier, „wofür er so viel tausend Pistolen erhalten hat. Ich hatte nur „Zeit, sie in meinem Gedächtnisse abzucopiren. Ich werde vermit„telst der Beschreibung und der Abzeichnung im Stande seyn, ihnen „eine Vorstellung davon zu machen. Ich habe eine grosse Menge „Kupferstiche gekauft, um unsern Landsleuten ein Beyspiel von Zie„rathen zu geben, worin, wie die Italiäner selbst bekennen, sie „die Franzosen übertreffen. Ich hoffe, ich werde ihnen von den „besten Künstlern Frankreichs eine Nachricht geben können. Jetzt „beschäftige ich mich mit Handwerkern und Künsten. Ich nehme „alle Gestalten an, dieses zu bewerkstelligen; es ist ein Schauspiel „für mich, das zuweilen theuer ist, doch verlasse ich es nicht gerne. „Von den berühmtesten Künstlern, die ich kenne, schicke ich ihnen „nur dieses allgemeine Verzeichniß, und ich werde ihren Character „und ihre Werke ein andermahl erläutern. Baumeister sind der „Ritter Bernini, H. Vaux, H. Gobert, die H. Anguoise und „Sarazin. Bildschnitzer und Bildhauer H. Perrot, der in den „Basreliefs berühmt ist, Van Ostad, H. Arnoldin, sind Gypser, „welche die vortreflichen Werke im Louvre machen. H. Orphelin „und H. de Tour stechen Medaillen und Münzen. Geschichtmah„ler sind die Herren Le Brun, Bourdon, Poußin, Ravane, „Champaine, Villereal, Loyre, Coypel, Picard, Miniard „in der Geschichte und den Portraits. H. Reaubran in Frauen„zimmerportraits. H. Baptist Robert in Blumen. H. Mat„thews, ein englischer Mahler in der Strasse der Gobelines, ar„beitet für die Tapetenweber, wo H. Bruno der Zeichenmeister und „ein fürtreflicher Künstler ist. Ich habe hier Goldschmidtsarbeit in „Silber, die auf eine bewundernswürdige Art gemacht war, gese„hen. Der Abt Burdelo arbeitet in Email. H. de la Quin„linge hat grosse Kenntnisse im Ackerbau, im Pflanzen und im „Gartenwesen.

„Mylord

traf, bekannt. Während seines Aufenthalts in Paris fiel er in ein Fieber, von welchem er durch einen ausserordentlichen Zufall genaß R). Da er nicht lange nach seiner Rückkunft nach England seine Risse zur gänzlichen Ausbesserung der St. Paulskirche fertig gemacht hatte S), legte er

Hh 2 sie

„Mylord Berkeley geht auf Weynachten nach England zu„rück, da ich mir seine Gesellschaft zu Nutze machen, und unterdes„sen dasjenige, was ich im Werke habe, nehmlich Anmerkungen über „den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaues, der Künste, und der „Manufacturen in Frankreich zu machen, zu Stande bringen „werde. „

R) **Er erhielt durch einen ausserordentlichen Zufall seine Gesundheit wieder.** Er wurde krank und bekam ein Fieber, konnte sein Wasser nicht recht lassen, und hatte Schmerz in den Lenden. Er schickte nach einem Arzte, welcher ihm rieth, zur Ader zu lassen, indem er glaubte, er hätte das Seitenstechen. Allein da das Aderlassen mit seiner Leibesbeschaffenheit nicht übereinstimmte, so wollte er es einen Tag länger aufschieben. In der Nacht träumte ihm, er wäre an einem Orte, wo Palmbäume wüchsen, (vermuthlich in Aegypten) und daß ein Frauenzimmer in romantischer Kleidung ihm Datteln gäbe, die ihn von seinen Lendenschmerzen heileten. Seine Krankheit scheint der Grieß gewesen zu seyn, wofür die Datteln ein bekanntes Mittel sind; und da der Ritter Christoph eine gute Kenntniß in der Naturlehre hatte, so konnten ihm die Eigenschaften der Datteln nicht unbekannt seyn, und vermuthlich mag er an sie gedacht haben, welches seinen Traum verursachte; daher des Homers Anmerkung Οναρ εκ Διος εστι wohl nicht auf dieses Beyspiel passet.

S) **Nachdem er seine Risse zur Ausbesserung der St. Paulskirche fertig gemacht hatte.** Nach der Wiederherstellung des Königs wurde beschlossen, diese Ausbesserungen wieder vorzunehmen, welche durch den grossen Aufruhr waren unterbrochen worden. Es wurde dem Dr. Wren Befehl gegeben, Risse dazu zu machen, und sein Vorgänger Inigo Joms hatte, einer königlichen Commißion vom J. 1631. 7. Carls 1. zu Folge, das Chor in einen sehr guten Stand gesetzt. Er hatte auch den grösten Theil der auswendigen Seite mit portländischen Steinen überzogen, und das nördliche und südliche, wie auch das westliche Vordertheil wieder aufgebaut, wozu er einen schönen Seulengang von corinthischer Ordnung von grossen portländischen Steinen hinzugefügt hat. Der

grosse

sie im Anfange des J. 1666. dem Könige und den Commissarien vor; aber da verschiedne derselben den Theil des Planes, nach welchem ein rundes Gewölbe nebst einer Kuppel, und ein durchbrochner Thurm nebst einer Spitze aufgeführt werden sollte, nicht billigten, so entstand ein Streit, welchem 5 Tage darauf durch den Londner Brand am 2ten September ein Ende gemacht wurde. Dieses schreckliche Unglück gab unserm jungen Baumeister überflüßige Gelegenheit, alle seine ausserordentlichen Gaben in Ausübung zu bringen. Bey dieser Gelegenheit wurde er zum Oberaufseher und zum obersten Baumeister bey der Wiederauf-

bauung

grosse Thurm sollte noch inwendig und auswendig überzogen werden, und die ganze innere Seite von dem Chore bis an die Thüre gegen Westen, die aufs neue überzogen und einigermassen verbessert werden sollte. Das Gewölbe hatte eine grosse Verbesserung nöthig, daher muste es durch Pfeiler von etlichen hunderten hohen Quaterstücken unterstützt werden. In diesem Zustande war der Bau, als sich die Rebellion anfieng; aber im J. 1643. wurden alle zur Ausbesserung bestimmte Materialien weggenommen, die Gerüste niedergerissen, und die Kirche zu einem Pferdestall für die Soldaten gemacht. Die schönen Pfeiler von dem Seulengange des Inigo Joms wurden schändlicher Weise abgehauen und verderbt, um damit die Dächer der Kramladen, der Leinwandkrämer und anderer zu unterstützen, weswegen man diesen ganzen Seulengang wegnahm. Hierauf wurden die innern Gerüste abgetragen, welche die Gewölber unterstützten, die ausgebessert werden sollten. Das ganze Dach des südlichen Kreuzes, und der übrige Theil der Kirche fiel nach und nach ein, so daß der Bau bis zur Wiederherstellung des Königs einem Schauplatze von Ruinen gleich sahe. Im J. 1662. ließ der Dechant und das Kapitel den östlichen Theil der Kirche bis hinter das alte Chor zum Gottesdienste zurecht machen. Es wurde dieser Theil einen ganzen Bogen lang in das Chor hinein erweitert, bis die Ausbesserung des ganzen Baues wieder vorgenommen werden könnte. Zu dieser allgemeinen Ausbesserung wurde, wie bereits oben gemeldet worden ist, im J. 1663. eine königliche Commißion verordnet. Hierauf wurden fürs erste die im Wege stehenden Häuser niedergerissen, die die letzten Aufrührer auf der we[illegible] Seite der Kirche aufgerichtet hatten, das eingefallne wurde au[illegible]gegraben, die Mängel untersucht, der Seulengang ausgebessert, und Steine, Bauholz und andere Nothwendigkeiten wurden herbeygeführt, bis auf den Anfang des Jahres 1666.

bauung der ganzen Stadt verordnet, wozu nicht allein die Cathedralkirche zu St. Paul, sondern auch 51 Pfarrkirchen gehörten, welche nach der Parlementsacte statt der verbrannten und niedergerißnen nebst andern öffentlichen Gebäuden T) aufgeführt werden sollten, wozu auch die Einrich-

T) An statt des alten Glockenthurmes. Der Oberaufseher bemerkte, daß diese alte Spitze, die von der Mitte des Thurms an von Stein erbauet war, eigentlich nicht von Stein seyn sollte, weil keine Diagonalbogen vorhanden waren, die es in ein Achteck bringen konnten. Er wurde daher mit Bauholz ausgebaut, und mit Bley gedeckt; der Blitz zündete ihn zweymahl an, und im Jahre 1561. wurde er endlich ganz verzehrt. Die Kenner der Alterthümer sind verschiedner Meynung von der Höhe desselben. Nach der Ausmessung des **Stow** betrug der steinerne Thurm, und die Spitze, jedes 260 Fuß, welches zusammen 520 Fuß ausmachet. Die Ausmessung des H. **Camden** giebt 534 Fuß an. **Dugdale**, der seine Nachricht von einer ehernen Tafel nahm, die an einem Pfeiler auf der nördlichen Seite der Spitze hieng, setzt die Höhe des Thurms auf 260 Fuß, und rechnet auf die Spitze 274 Fuß, und doch beträgt alles zusammen nicht über 520 Fuß, wie aus der besagten Tafel erhellet, wovon man eine Abschrift in der öffentlichen Bibliothek zu **Cambridge** antrift. Dr. Gibson sucht diese Verschiedenheit zusammenzureimen, indem er anmerkt, daß der oberste Theil des Thurms nicht von der Zinne der Mauer den Anfang nimmt, sondern, wie es gewöhnlich ist, weiter unter den Zinnen. Da sich also hier die Zinnen 14 Fuß über dem Grunde der Spitze anfangen, so mag daher diese Verschiedenheit entstanden seyn.

Der ganze steinerne Thurm stand noch, als ihn Dr. **Wren** vor dem grossen Brande maß, und er betrug, wie bey den andern Ausmessungen 260 Fuß. Die Basis der Spitze fand er von 40 Fuß. Daher konnte sie nach dem gewöhnlichen Verhältnisse der Spitzen nach der gothischen Bauart, welches 4 Diameter, oder aufs höchste 5 beträgt, nicht höher gehen, als 200 Fuß, und die ganze Höhe bis an den kupfernen vergoldeten Knopf und bis an das Kreutz, durfte nicht 460 Fuß überschreiten. Hierüber wurde, nachdem der Blitz das erstemal eingeschlagen hatte, ein Wetterhahn gesetzt, der einen Adler vorstellte, und gleichfalls aus vergoldetem Kupfer bestand. Die Verhältnisse dieser kupfernen Zierathen werden also ausgerechnet. Der Knopf betrug im Umfange 9 Fuß 1 Zoll, die Höhe des Kreutzes von dem Knopfe an 15 Fuß 6 Zoll, und seine Stange 5 Fuß

richtung der Strassen gehörte. Er setzte sogleich vortrefliche Entwürfe zu diesem Zwecke auf, welche dem Könige und

5 Fuß 10 Zoll. Der Adler von dem Schnabel bis an den Schwanz 4 Fuß, die Brust über den Flügeln $3\frac{1}{2}$ Fuß, welches alles zusammen 28 Fuß hoch ist, und wenn man 460 hinzuthut, sich auf 488 Fuß erstreckt. Unser Oberaufseher that den Vorschlag, die gothische Anlage überhaupt in eine **römische** Abtheilung zu verwandeln; und da der Thurm offenbar auf die eine Seite hing, weil einer von den Pfeilern, der ihn stützte, gesunken war, so waren 4 neue Bogen gemacht, und mit einem von den Alten verbunden worden, welches sowohl den Platz, als das Licht des Schiffes in dem Theile, der geräumiger seyn sollte, als der übrige Theil, weggenommen hat. Ausser der Ungestaltheit des Thurms selbst bemerkte er noch andere in der Nähe herum; daher er schloß, daß der Thurm durch die Unkosten, die man dazu bestimmte, nicht verbessert werden könnte, und daß man ihn lieber erst abtragen müsse. Das beste Mittel nach seiner Meinung war, die innern Ecken des Kreutzes wegzunehmen, und den mittlern Theil in einer Rotunda, nebst einer Kuppel oder hemisphärischen Dache zu verwandeln, und auf die Kuppel statt der äusserlichen Zierde einen kleinen durchbrochnen Thurm mit einer proportionirlichen Spitze zu setzen, doch sollte sie nicht so hoch werden, als die erste hölzerne mit Bley bedeckte Spitze, die durch den Blitz angezündet wurde. Endlich macht er die Anmerkung, daß, wenn sich eine Gelegenheit zu Stukaturarbeit fände, er nach der bereits gehabten Erfahrung grosse Hoffnung hätte, daß **England** Materialien hätte, die zur See mit wenigen Unkosten hergebracht werden, und einen Gypß geben könnten, der so gut als irgend einer in der Welt seyn würde, und daß dieses durch die Vermischung von wohlfeilern Ingredientien, als der zerstoßne Marmor wäre, welches die alte Art war, und jetzt die neuere in **Italien** ist, geschehen könnte. Da er auch überlegte, daß hohe Gebäude sehr viel kosten, weil man mehr Zeit und Arbeit darauf verwenden muß, die Materialien hinauf zu ziehen, so nahm er Gelegenheit, den Commissarien vorzustellen, daß, da er verschiedne Gebäude gesehen, die mehr gekostet hätten als dieses, weil sie von den besten **italiänischen** und **französischen** Künstlern aufgerichtet worden, mit denen er täglich umgegangen, und ihre Maschinen und Methoden bemerkt hätte, er diesen geometrischen Theil der Baukunst weiter untersucht hätte, und glaubte, daß das Hinausziehen der Materialien auf eine leichtere Art bewerkstelligt werden könnte, so daß bey einem hohen Baue ein grosser Theil von Zeit und Arbeiterlohn zu ersparen wäre. Ein berühm-

und dem Hause der Gemeinen U) vorgelegt wurden. Aber die Ausführung dieser schönen Absicht wurde unglücklicher Weise durch die Streitigkeiten, welche über die Privatbesitzungen entstanden, und durch die eilfertige Wiederaufbauung

rühmtes Beyspiel hiervon gab er, da er die gegenwärtige Kuppel wieder aufbaute, welche auf einem Mittelpunkt errichtet wurde, der sich selbst ohne einige Stütze von unten hielt.

U) **Einen Plan.** Gleich nach dem Brande besichtigte er den Platz und die Gränzen desselben, und machte einen Riß von der neuen Stadt, wo der Ungestaltheit und den Unbequemlichkeiten der alten abgeholfen wurde. Dies geschahe durch die Erweiterung der Strassen und der kleinen Gassen, welche man so viel als möglich einander parallel führen wollte (18). Wir müssen dieses erklären. Von dem Theile von **Fleet-street**, welcher bey der St. **Dunstanskirche** vom Brande unversehrt blieb, geht eine enge Strasse von 90 Fuß queer durch das Thal, wenn man sich auf die Süderseite des Gefängnisses von **Ludgate** wendet, und endigt sich von da in einer graden Linie in einer Gasse am **Tower-hill.** Aber ehe man in das Thal herunterkommt, wo der **Fleet**graben um die eine Mitte von **Fleet-street** herumläuft, öfnet sie sich in einem runden Platze, welcher der Mittelpunkt von zwo Strassen ist, wo man auf einem Standpunkte folgende Aussichten hat. Erstlich grade vorwärts durch die Stadt. Zweytens, schief herüber rechter Hand gegen den Anfang des Strohmes, der von **Bridewell** Schiffplatze zu dem **Tower** lauft (19). 3. Schief herüber linker Hand nach **Smithfield.** 4. Grade rechter Hand auf die **Themse.** 5. Grade linker Hand auf **Hattonstreet** und **Clerkenwell.** 6. Grade rückwärts auf **Templebar.** 7. Schief zur rechten auf die Spazierplätze von **Temple.** 8. Schief zur linken auf die Canzleyallee. Wenn man vorwärts geht, kommt man queer durch das Thal, u. s. f. Wenn man das **Ludgate** Gefängniß auf der linken Seite der Strasse vorbey geht, so wurde statt des Thores ein Triumphbogen für den Stifter der neuen Stadt **Carl** 2. bestimmt. Diese grosse Strasse theilet sich in eine andere eben so breite, welche auf das südliche Vordertheil der königlichen Schatzkammer geht; und ehe sich diese beyden Strassen in schiefe Winkel ausbreiten, formiren sie einen dreyeckigten Platz, wovon die Cathedralkirche von **St. Paul** die Basis aus-

(18) Die Strassen sollten seyn von 3 Ruthen, 90 Fuß, 60 Fuß, und die kleinen Gassen 30 Fuß. (19) An dem Strohme sollen die öffentlichen Hallen der Gesellschaften und die vornehmsten Kaufhäuser nebst einigen grossen Schifsplätzen stehen, um die Boote zu laden.

bauung verhindert W). Den 6. Merz 1666/7. gab ihm der König eine schriftliche Vollmacht unter dem geheimen Siegel, das Amt eines Oberaufsehers der königlichen Gebäude zu verwalten. Dies geschahe zu Folge einer Uebertragung, welche er vorher vom Ritter **Johann Denham** erhalten hatte,

ausmacht (20). Wenn wir uns linker Hand wenden, führt uns der erste Weg zu dem **Tower**. Der ganze Weg ist mit Pfarrkirchen gezieret, welche so liegen, daß man sie allezeit zu Ende einer jeden Aussicht von Häusern siehet; und in einer solchen Entfernung von einander, daß sie weder zu nahe beysammen, noch zu weit auseinander stehen, sondern der ganzen Stadt ein grosses Ansehen geben. Wenn wir von **Ludgate** zurückgehen, lassen wir die **St. Pauls**kirche rechter Hand, und kommen auf einer andern grossen Strasse zu der königlichen Schatzkammer, die auf eben dem Orte steht, wo sie vorher war, aber frey von Gebäuden, in deren Mitte ein Platz zwischen zwo Strassen eingeschlossen ist, wovon die eine von **Ludgate** auf das südliche Vordertheil führet, und die andere von **Holborn** über den Canal nach **Neugate**, von da man grade auf die Nordseite der Schatzkammer kommt.

W) **Wurde durch Streitigkeiten über Privatbesitzungen verhindert.** Die Möglichkeit des ganzen Plans, ohne daß Jemand Schaden darunter leiden sollte, wurde jetzt erwiesen, und alle Haupteinwürfe genugsam in Betrachtung gezogen und beantwortet. Allein die einzige unüberwindliche Schwürigkeit war die grosse Hartnäckigkeit der meisten Bürger, ihre alten Gründe zu verlassen, weil sie ihre Häuser nicht auf einen andern Grund und Boden wieder aufbauen wollten. Einige waren auch sehr mißtrauisch, und wollten ihre Plätze, obgleich nur auf eine Zeit, nicht den Commissarien so lange überlassen, bis sie mit besserm Vortheile, als es sonst möglich war, wieder unter sie ausgetheilet werden konnten. Denn man wollte den Grund in eine gleiche Eintheilung bringen, und die Kirchhöfe, Gärten u. s. f. weglassen, und selbige ausser die Stadt verlegen, daher sowohl zur Vermehrung der Strassen, zur Einrichtung der Kirchen, Hallen und aller öffentlichen Gebäude, als auch zur Befriedigung der Eigenthümer Platz genug gewesen wäre. Und obgleich wenige Eigenthümer wieder ihren vorigen Ort erhalten hätten, so würden sie doch nicht weit davon, oder wenigstens so bequem, und zuweilen noch besser, als vorher, untergebracht worden seyn.

(20) Dies war der Mittelpunkt der Stadt, von da Strassen von 60 Fuß auf alle Haupttheile derselben zugehen. Es sollte nach Art des **römischen Fori** mit doppelten Seulengängen gemacht werden.

hatte, nach dessen Absterben er ihm vor Ausgange dieses Monats in seinem Amte nachfolgte. Im J. 1668. nahm er auf Ansuchen seines Freundes, des Dr. Seth Ward, damaligen Bischofs von Salisbury, einen genauen Plan von dieser Hauptkirche auf x), und zeichnete die Hauptfeh-

x) **Er nahm einen Plan von der Cathedralkirche zu Salisbury auf.** Das Manuscript von des Verfassers eigner Hand ist noch in der Kanzleystube des Dechanten und des Kapitels dieser Kirche. Unter andern Fehlern in dem Originalrisse selbst erwähnt er den, daß das Gebäude in einem niedrigen und morastigen Boden liegt, und daß man den Grund, besonders unter den Pfeilern, nicht sorgfältig genug gelegt hat. Der andere Fehler ist, daß der Fußboden der Kirche überschwemmt werden kann, und ich muß hierbey anmerken, daß, wenn man den Fluß schiffbar machen wollte, diese Gefahr noch grösser werden würde, daher Dr. Sherlock, so lange er Bischof von Salisbury war, die Schiffarth des Flusses verbot.

Diese und andere Risse der berühmtesten Kirchen und Kapellen in England und in fremden Ländern, gaben ihm zu manchen Untersuchungen des Entstehens und Fortganges dieser gothischen Methode Anlaß. Er war der Meynung, daß dasjenige, was wir gothisch nennen, eigentlich die saracenische durch die Christen verbesserte Baukunst genennt werden sollte, welche sich zuerst in den Morgenländern nach dem Verfall des griechischen Reichs durch den ungeheuren Fortgang dieses Volkes, das der Lehre Mahomets folgte, anfieng. Dieses Volk bauete aus Religionseifer Mosqueen, Caravanserais, und Grabmähler, wo es sich auch ausbreitete. Sie bedienten sich einer runden Gestalt, weil sie nicht die christliche Figur eines Kreuzes, oder die alte griechische Art, die sie für abgöttisch hielten, nachahmen wollten; daher war alle Bildhauerey bey ihnen verbothen. Sie fielen auf eine neue Art von ihrer Erfindung, ob man sie gleich besser von ihnen erwartet hätte, wenn man betrachtet, daß damals weder die Araber, noch die Mohren, welche die nützlichsten von den alten griechischen Büchern in ihre Sprachen übersetzten, an Meßkünstlern einen Mangel hatten. Da sie ihre Religion mit grossem Eifer fortpflanzten, so baueten sie in allen ihren eroberten Städten sogleich Mosqueen auf. Die grossen Marmorbrüche, woraus die überwundnen Städte in Syrien, Aegypten und in allen Morgenländern, ihre Säulen, Architraven und grossen Steine genommen hatten, waren jetzt verlassen. Die Saracenen musten daher die Materialien nehmen, wie sie ihnen

ler und die gegenwärtigen Mängel derselben besonders aus. Zugleich gab er eine Methode an, dieses alte gothische Gebäu-

jedes Land anbot, es mochten nun Marmor- oder Quadersteine seyn. Sie hielten Säulen und die Zierathen oben an selbigen für ungeschickt, und da sie sich bey den Mosqueen gerne der runden Gestalt bedienten, so richteten sie bey einigen mit vieler Annehmlichkeit Kuppeln auf. Der heilige Krieg gab den Christen, welche dahin kamen, einen Begrif von den Gebäuden der Saracenen, welche sie nachher in den Abendländern nachahmten; und sie verfeinerten sie nachher täglich, so wie sie häufiger Kirchen erbaueten. Die Italiäner (unter welchen doch einige griechische Flüchtlinge waren) und nebst ihnen die Franzosen, Deutschen und Flamländer, die eine Brüderschaft unter sich aufgerichtet hatten, wirkten päpstliche Bullen zu ihrer Aufmunterung, und besondere Freyheitsbriefe aus. Sie nennten sich Freymäurer, und schweiften von einer Nation zur andern, so wie sie Kirchen zu bauen fanden. Ihre Regierung war ordentlich, und wo sie sich wegen eines Baues, wozu die Frömmigkeit der Völker häuffige Gelegenheit gab, niederliessen, schlugen sie auf Hügeln ein Lager auf. Ihre Regierung führte ein Oberaufseher, und allemahl der 10te Mann wurde ein Oberaufseher genannt, der 9 unter sich hatte. Die benachbarten Edelleute gaben ihnen aus Barmherzigkeit, oder aus Bewegungen der Busse Materialien und Fuhrwerk. Diejenigen, welche in den Urkunden die genauen Rechnungen der Unkosten einiger unserer Cathedralkirchen von 400 Jahren her gesehen haben, müssen ihre Einrichtung sehr schätzen, und sich verwunbern, wie geschwind sie so hohe Gebäude aufgeführt haben. In der That, die gröste Höhe hielten sie für die gröste Pracht. Man brauchte wenig Steine, sondern sie trugen, was ein Mensch auf einer Leiter, oder auf seinem Rücken fortbringen konnte, von Gerüste zu Gerüste, ob sie gleich auch zuweilen Rollen und Räder hatten. Da sie von den Zierathen oben an den Seulen keine Liebhaber waren, so brauchten sie keine grossen Maschinen, und es war ihnen leicht, zu einer grossen Höhe Stein auf Stein zu setzen; daher bestand die Pracht ihrer Gebäude in Zinnen und Thürmen. Hierin wichen sie von der römischen Methode sehr weit ab, welche alle Obertheile der Seulen horizontal legt, welches die beste Aussicht giebt. Die Gothen legten alle ihre Obertheile perpendicular, so daß, wenn das Grundwerk gelegt war, sie nichts weiter zu thun hatten, als alles so fein, als sie konnten, zuzuspitzen, ob sie gleich ihre Pfeiler aus einem Bündel von kleinern Pfeilern machten, die sie in mehrere zertheilten, wenn sie an das Dach kamen, und diese wieder

Gebäude, welches man, wie er gezeigt hat, mit Rechte für eines der besten Muster dieser Bauart halten kann, auszubessern, und von weitern Mängeln frey zu machen. Im J. 1669. brachte er den Schauplatz zu **Oxford** zu Ende Y).

Den

wieder in viele kleine zerspalten, — die einander durchkreuzten, welches zu dem Gitterwerk, wie sie es nannten, und welches diese Gesellschaft erfunden hatte, Anlaß gab. Sie bedienten sich scharf gespitzter Bogen, welche sich mit wenigem Centro erhoben; dieses erforderte leichtere Bindesteine, und weniger Falzung, und doch trugen sie eine andere Reihe von doppelten Bogen, die von dem Bindesteine sich erhoben. Indem sie nun damit abwechselten, so richteten sie ungeheure Gebäude auf, als zum Beyspiele die Glockenthürme zu **Wien**, **Straßburg**, und viele andere sind. Sie waren Liebhaber von Glockenthürmen, obgleich die **Saracenen** den Kuppeln den Vorzug gaben. Die **St. Marcuskirche** zu **Venedig** ist auf die **saracenische** Art gebaut. Das Glaß fieng an zu Fenstern gebraucht zu werden, und ein grosser Theil der alten Zierathen an Kirchen bestand in dem Gitterwerke, worin die Fenster eingetheilt wurden, um das Glaß desto fester hineinzusetzen. Also erforderte der Bau weniger Materialien, und die Arbeit wurde gröstentheils mit flachen Formen gemacht, worin die Aufseher leicht 100 Leute unterrichten konnten. Man muß gestehen, diese Bauart schickte sich für die nördlichen Länder, und Werke von gleicher Höhe und Pracht, die auf die **römische** Art aufgeführt werden sollten, würden weit mehr kosten, als wenn man sich der **gothischen** Methode bediente. Aber so wie es mit allen Moden geht, wenn man einmahl von dem alten Wege der Vernunft abweichet, da sie zuletzt in thörigte Einfälle ausarten, eben so gieng es mit dieser; indem auf die ofnen Zinnen kleine Spitzen gelegt, und Zinnen und kleine Ausschnitte ohne Verhältniß der Entfernung gemacht wurden, so daß man die wesentlichen Regeln der guten Perspectiv und Dauer hintansetzte. Allein ungefähr zwey Jahrhunderte nachher, da sinnreiche Männer anfiengen, der **römischen** Sprache die Reinigkeit des Zeitalters des **Augusts** wiederzugeben, schämten sich auch die Baumeister ihrer Barbarey, und fiengen an, sorgfältig die Trümmer des alten **Roms** und **Italiens**, und die Ordnungen und Verhältnisse zu untersuchen, und durch unverbrüchliche Gesetze einzuführen, so daß wir ihrem Fleisse gröstentheils die Wiederherstellung der Baukunst zu verdanken haben.

Y) **Den Schauplatz zu Oxford.** Er wurde den 9. Jul. mit grosser Feyerlichkeit eröffnet, worauf ein so prächtiger Actus erfolgte, als

Den 9. Merz 1673. legte er seine savilianische Professorstelle auf dieser hohen Schule nieder [3]), und hatte die Ehre,

als man bey Menschengedenken nicht gesehen hatte. Der freygebige Stifter, der Erzbischof **Scheldon**, beehrte den Baumeister für diese erste Probe von seiner Geschicklichkeit mit einer goldnen Schaale. und verordnete, daß er nebst dem Vicekanzler beständig die Aufsicht über das Bauwesen haben sollte. Als im J. 1720. das ungegründete Gerüchte gieng, daß er Ausbesserungen bedürfte, ließ Dr. **Robert Schippen**, damaliger Vicekanzler, von **Willhelm Thompson**, einem Mäurer, **James Franklin**, und **Thomas Sprakman**, Zimmerleuten, die alle von **Oxford** waren, eine Besichtigung anstellen. Diese gaben den 8. Merz eine Bescheinigung, daß sie alles in vollkommnen Zustande und in guter Ordnung gefunden hätten; die Wände wären nicht im geringsten schadhaft, und das Dach, welches vorher in der Mitte ungefähr 11 Zoll gesunken gewesen, wäre in so gutem Zustande, als 20 Jahre vorher, da eine gleiche Untersuchung war angestellet worden. Sie versicherten, daß das Gebäude in einem so guten Zustande wäre, daß es wohl noch 2 Jahrhunderte stehen würde.

3) **Er gab im J. 1673. die savilianische Professorstelle auf.** Um diese Sache zu erläutern, müssen wir zurück gehen, und den Zustand der St. **Paulskirche** nach dem Brande untersuchen, da man fürs erste einen Theil der ruinirten Kirche zu einem Chore machte, worin der Dechant und die Domherren den Gottesdienst halten konnten, bis das ganze Gebäude wieder ausgebessert, oder ein neues zu Stande gebracht würde. Zwey Jahre wurden auf diese Zubereitungen verwendet, wovon folgende zween Briefe vom Dr. **Sancroft**, damaligen Dechanten, an unsern Oberaufseher eine vollkommne Nachricht ertheilen.

„An meinen werthgeschätzten Freund, den Dr. **Wren**, Lehrer „der Astronomie zu Oxford.

„Mein Herr, den 25. April. 1668.

„Wie die Alten sagen, prudentia est quaedam diuinatio, „eben so ist die Wissenschaft, wenn man derselben so mächtig ist, wie „sie, auch prophetisch. Was sie mir, als sie das letztemahl hierher „kamen, ins Ohr sagten, hat sich jetzt ereignet. Unsere Arbeit auf „der Abendseite der St. **Paulskirche** ist eingefallen. Ihr geschicktes „Auge sahe wohl, daß die Wände und die Pfeiler von ihrer senkrech„ten Linie abgewichen waren, und ich halte auch die andern Män„gel für gewiß, die jetzt jedermann bemerken kann. Ungefähr vor „einer Woche, da wir an dem 3ten Pfeiler von der Abendseite ge„gen

re, daß ihn der König im folgenden Jahre zum Ritter erklärte. In eben diesem J. 1674. da er einige Theile des Towers

„gen die Mittagsseite arbeiteten, welche wir eben mit Stein über„zogen hatten, wo sie am meisten mangelhaft war, hauptsächlich ge„gen das Kapitel zu, fiel eine grosse Last oben von der Mauer, daß „das Gewölbe so erschüttert wurde, daß es einen plötzlichen Einfall „drohte, daher die Arbeiter sogleich entwichen, und in der folgenden „Nacht fiel der ganze Pfeiler um, und warf die Gerüste und alles „mit zu Boden. Der andere Pfeiler, welcher, wie sie wissen, grös„ser ist, als die übrigen, steht jetzt allein, und hat eine ungeheure „Last auf seinem Gipfel, daher er unmöglich lange stehen wird, und „doch dürfen wir es nicht wagen, ihn weg zu nehmen. Dieser Ein„sturz hat allen, die ihn besehen, zween grosse Fehler des **Inigo** „**Joms** entdeckt. Fürs erste war sein neuer Ueberzug an der obern „Mauer nicht grade auf die Pfeiler, sondern auf die Decke des Ge„wölbes. Fürs andere waren keine Schlüsselsteine, die es mit dem „alten Baue verbanden. Da nun alles dieses sehr hoch ist, da die „*römischen* Zierathen oben auf dem Gipfel sind, und der Bau schon „so weit auseinander gewichen ist, so kann es unmöglich lange stehen. „Kurz, jedermann ist der Meynung, daß wir auf der Abendseite „nicht weiter fortbauen können. Gegenwärtig halten wir Berath„schlagungen, wobey ihre Gegenwart so schlechterdings nothwendig „ist, daß wir ohne sie nichts thun, noch beschliessen können.

„Dieses wird ihnen bereits, wie ich glaube, im Nahmen des „Erzbischofs von **Canterbury**, und auf seinen Befehl von dem De„chanten der **Christkirche** hinterbracht worden seyn, und wir ersu„chen sie, so bald als möglich zu uns zu kommen.

„Wenn sie es für gut befinden, so können sie die fürtreflichen „Risse, womit sie uns ehemals beehrt haben, mitbringen. Unter„dessen wollen wir in Betrachtung ziehen, was zur Befriedigung sei„ner Majestät und des ganzen Volkes dienet, u. s. f. „

„**W. Sancroft.** „

„An Dr. **Wren** nach **Oxford**.

„Mein Herr, den 2. Jul. 1668.

„Gestern waren die Mylords von **Canterbury**, **London** und „**Oxford** beysammen, um sich ihren Brief noch einmahl vorlesen „zu lassen, und zu erwägen, was jetzt zur Ausbesserung der **St.** „**Paulskirche** vorgenommen werden müsse. Sie beschlossen alle ein„stimmig, daß man sogleich was vornehmen müsse, daß man aber „ohne sie nichts thun könnte.

„Ich

Towers in London wieder aufbauete, entdeckte er die Gebeine des Königs Eduards 5. und die Gebeine seines Bruders Richards, Herzogs von York, welche beyde der König Richard 3. hatte ermorden lassen A). Vor Ausgange-

„Ich soll sie daher auf Befehl seiner Gnaden und der übrigen „Commissarien einladen, so schleunig als möglich zu uns zu kommen, „damit wir seiner Majestät einen Vortrag thun können, den Riß „von einem Chore, welches grösser und prächtiger werden soll, und „denn die Auftreibung der dazu erforderlichen Unkosten. —— Das „einzige, worauf wir in ihrem letzten Briefe sehen, ist die Art, die „sie vorschlagen, zuerst zu erklären, was für Geld wir anwenden „wollen, und denn etwas gewisses von diesen Unkosten zu bestimmen. Die Meynung ihrer Herrlichkeiten ist, einen Anschlag zu „machen, — und nicht eher anzufangen, als bis wir eine Aussicht „vor uns sehen, die uns aufmuntern kann, den Anfang zu machen.

„Ich habe sie auf diese Art vorbereiten wollen, damit sie sich „über das, was man ihnen sagen wird, wenn sie kommen, nicht „verwundern, u. s. f.„

„W. Sancroft.„

Da auf diese Art zu dem neuen Baue die Zubereitungen gemacht waren, wurden dem Könige von unserm Oberaufseher verschiedne Risse vorgelegt. Als der König den einen für genehm hielt, befahl er, ein Model davon zu machen; und damit das Werk desto schleuniger angefangen würde, kam ein Patent unter dem grossen Siegel, vom 12. November im 25sten Jahre der Regierung seiner Majestät, A. D. 1673. datirt, heraus. Es erhellet aus der königlichen Vollmacht mit des Königs Unterschrift und dem geheimen Siegel, das Werk anzufangen, daß dieses Muster gebilligt worden, weil verordnet wurde, daß es gebauet und zu Ende gebracht würde. Wir sehen hieraus, warum unser Verfasser seine savilianische Professorstelle aufgab. Er war mit der grossen Unternehmung, die St. Paulskirche wieder aufzubauen, so beschäftiget, daß er seinen Lehrstuhl nicht betreten konnte.

A) Er fand die Gebeine Eduards 5. und seines Bruders. Sie wurden 10 Fuß tief in der Erde in einem hölzernen Kasten gefunden, als die Arbeiter die Treppen, die von den königlichen Zimmern in die Kapelle des weissen Thurmes giengen, wegnahmen. Als dieses dem Könige von dem Oberaufseher, dem Ritter Thomas Chicheley, damaligen Vorsteher der Artillerie, und andern glaubwürdigen Personen, die Augenzeugen davon gewesen, hinterbracht wurde, bekam der Oberaufseher durch den Lord Schatzmeister seiner Maje-

gange dieses Jahres verehligte er sich mit Faith, einer Tochter des Ritters Thomas Coghill von Blechingdon in Oxfordschire, nach deren im nächsten Jahre erfolgtem Absterben er die Tochter Willhelms Lords Fitz-Williams, Barons von Lifford im Königreiche Irland heyrathete. In diesem Jahre 1705. den 10. August wurde der Grund zu dem königlichen Observatorio zu Greenwich zu Folge eines Vorschlags gelegt, welchen der Ritter Christoph gethan hatte, der einer von denen von dem Könige verordneten Bevollmächtigten war, die einen dazu bequemen Platz ausfindig machen sollten. Da den 29. Jul. 1677-8. das Haus der Gemeinen zu einem feyerlichen Leichenbegängnisse des Königs Carls I. und zu einem Denkmale, das ihm aufgerichtet werden sollte, eine Summe von 70000. Pfund verwilligt hatte, so setzte der Oberaufseher einen allgemeinen Plan, Entwurf und Abtheilung nebst den Bildsäulen und Zierathen dieses Denkmals auf B). In diesem Jahre brachte

Majestät einen Befehl, zu Folge dessen er eine zierliche Urne von weissem Marmor auf einem Fußgestelle mit einer Aufschrift zeichnete, und als dieses der König genehm hielt, wurde sie auf der Morgenseite des mitternächtigen Flügels der Kapelle Heinrichs 7. aufgerichtet.

H. S. S. Reliquiae *Eduardi* Vti Regis *Angliae* et *Richardi* Ducis *Eborac*. Hos fratres germanos in Arce *Londinensi* conclusos, iniectisque calcitris suffocatos, abdite, et inhoneste tumulari iussit patruus Ricardus, perfidus Regni praedo. Ossa desideratorum diu et multum quaesita, post annos CXCI scalarum in ruderibus (scalae nuper istae ad Sacellum turris albae ducebant) alte defossa, indiciis certissimis sunt reperta, XVII. die Iulii A. D. 1674. *Carolus* secundus Rex clementissimus acerbam sortem miseratus inter auita monumenta principibus infelicissimis iuxta persoluit, Anno Domini 1678, annoque Regni sui 30.

B) **Ein Plan zu dem Monumente des Königs Carls 1.** Die Gestalt war rund, mit einer schönen Kuppel und einem kleinen Thurm, und auswendig ein runder Seulengang von corinthischer Ordnung, wie bey dem Tempel der **Vesta**. Die Verzierungen, die auswendig und inwendig dazu bestimmt wurden, waren theuer und

te er auch das Londner Monument zu Ende c). Im J. 1680.

und prächtig. Wir wollen nur in wenig Artikeln von der ersten Schätzung, und besonders von der innern Seite ein Beyspiel geben. Acht Grundlagen von weissem Marmor zu den grossen Pfeilern unter der Kuppel, jede zu 30 Pfund. Acht Schäffte von reichem Marmor in ganzen Steinen, 28 Fuß lang, und 3 und einen halben im Durchschnitte, die aus der Levante gebracht werden sollten, jede 400 Pf. Acht Kapitäle von Erzt und verguldet zu den eben erwähnten Pfeilern, jedes zu 250 Pf. 3520 Fuß sollten in der untern Reihe der kleinen Pfeiler in den Blenden mit verschiednen Marmor ausgelegt werden. Das Gebälke oben an den Seulen von weissen Marmor. Ueber den Blenden sollte Marmor eingelegt werden; 1606 Fuß mosaische Arbeit oben in den Blenden; 4620 Fuß sollten oben in der Kuppel von den besten Meistern auf nassen Kalk bemahlet werden. Zehn Figuren in Lebensgrösse von Metall und vergüldet, jede zu 400 Pf. Sieben Schutzgeister von vergoldeten Metalle, nebst den dazu gehörigen Zierathen, jeder 150 Pf. Eine colloßische Bildsäule der Göttin des Gerichts von vergoldetem Erz oben auf der Spitze des Thurms. Zwanzig Bildseulen in Lebensgrösse; zwanzig Festons von Marmor zwischen den Kapitälen auf der auswendigen Seite, u. s. f. Die ganze Summe belief sich auf 343663 Pfund. Der Entwurf dieses Denkmahls wurde von dem Könige gebilliget, und beschlossen, daß es zu Windsor an dem östlichen Ende der St. Georgenkapelle an dem Orte aufgerichtet werden sollte, wo jetzt ein kleines gothisches Gebäude steht, das der Cardinal Wolsey aufführen lassen, und das man das Grabhaus nennet, in dessen Mitte er dem Könige Heinrich 8. ein Denkmahl aufrichten wollte, und es beynahe zu Stande gebracht hatte, ehe er starb. Dieses wurde 1646. auf Befehl des langen Parlements niedergerissen, und die Statuen und Figuren, die zur Auszierung desselben bestimmt, und alle von Kupfer und vergoldet, und von einem vortreflichen italiänischen Bildhauer verfertigt worden waren, wurden weggenommen. Dieses sogenannte Grabhaus, welches man lange hatte liegen lassen, sollte gar niedergerissen und das Mausoleum darauf errichtet werden. Allein einige Zeit darauf schickte der König den Riß und die Rechnung dem Oberaufseher zurück, mit dem Befehle, beydes so lange zu verwahren, bis er wieder darnach fragen lassen würde. Endlich wurde der ganze Anschlag des Leichenbegängnisses und des Grabmahles in Vergessenheit gestellt.

c) **Er brachte das Londner Monument zu Ende.** Die Festigkeit dieses ganzen Werkes von dem untersten Fuß an bis zu dem weissen

1680. wurde er zum Präsidenten der königlichen Gesellschaft erwählet. Im J. 1683. den 23. Merz fieng er an, den Pallast

weissen Marmor unter der Urne, der Cylinder, die Treppe nur ausgenommen, und der gehauene Stein nicht mit dazu gerechnet, betragen 37796 Fuß. Der weisse Marmor, der das Capital bedeckt, 287 Fuß. Der kleine Thurm 64 Fuß. Hiervon zu 8 grossen Blenden 81 Fuß, zu 3 Thüren und Gängen 289 Fuß, zu 3 bekleideten Seiten 486 Fuß, zu rohen Steinblöken 1499, zu Mauerwerk 7185, in allem 9740 Fuß abgezogen, bleiben 27656 Fuß. Hierzu kommen zur Bildhauerarbeit auf der Vorderseite die 4 grossen Drachen, und die Festons 540 Fuß, so daß alles zusammen auf 28196 Fuß von portländischen Steine beträgt. 341 Stuffen von schwarzem Marmor, u. s. f. Die Aufschrift des Christoph Wren lautet also:

Qui celsam spectas molem, idem quoque infaustum et fatalem toti quondam ciuitati vides locum. Hic quippe MDCLXVI. 2 Sept. altera post mediam noctem hora, ex casa humili prima se extulit flamma. Quae austro flante adeo breui inualuit, vt non tantum tota fere intra muros vrbs, sed et aedificia quaecunqne Arcem et templariorum hospitium interiacentia, quaecunque denique ripas et remotissima ciuitatis interiacent moenia, ferali absumta fuerunt incendio. Tridui spatio C templa, plateae CCCC, et plura quam XVI. domorum millia flammis absorpta fuere. Innumeri Ciues omnibus suis fortunis exuti, et sub dio agitare coacti. Infinitae et toto orbe congestae opes in cinerem et fauillam redactae. Ita vt de Vrbe, omnium quotquot Sol aspicit amplissima et felicissima, praeter nomen et famam et immensos ruinarum aggeres vix quicquam superesset.

Carolus secundus Dei gratia Rex Magnae Britanniae, Franciae et Hiberniae, anno Regni XVIII. et plerique proceres consumpta incendio vrbe pene vniuersa eademque triennii spatio in ampliorem modum instaurata, et non, vt ante, ligneis aut luteis, sed partim lateritiis, partim marmoreis aedificiis et operibus ita orata, vt e ruinis suis pulchrior multo prodiisse videatur; auctis praeterea ad immensam magnitudinem vrbis pomeriis; ad aeternam vtriusque fasti memoriam hic, vbi tantae cladis prima emicuit flamma, Monumentum posuere.

Discat praesens et futura aetas, ne qua similis ingruat clades, tempestiuis numen placare votis. Beneficia vero Re-

Pallast von Winchester zu bauen D), und in eben diesem Jahre wurde er zum Baumeister und Commissario des Collegii zu Chelsea verordnet. Im J. 1684. wurde er an die Stelle des verstorbnen Hugh May, Esq. zum vornehmsten Beamten unter dem Titel, „eines Controlleurs der Ge„bäude

gis et procerum, quorum liberalitati, praeter ornatum, maior etiam vrbi accessit securitas, grata mente recognoscat.

In der Aufschrift, wie sie jetzt lautet, lieset man folgende Worte: „welches (nehmlich das Feuer) gegen das Vermögen und die „Glücksgüter der Bürger grausam, aber gegen ihr Leben günstig „war, so daß es in allem dem letzten und allgemeinen Brande ähn„lich war.„

Es ist anzumerken, daß der Vater des Oberaufsehers, welcher, wie oben gemeldet worden ist, ein Liebhaber von chronographischem Witze war, eine merkwürdige Prophezeyung in einem kleinen Buche, geschrieben im J. 1623. hinterließ. Latinae litterae numerales nullae sunt praeter has septem nobis adhuc in vsu quotidiano MDCLXVI. daß alle Zählbuchstaben in der lateinischen Sprache nur 1666 ausmachen, so daß, wenn das ungleiche 666 in dem J. C. vollbracht sey, eine ominöse Sache und vielleicht das letzte Ende sich ereignen könnte.

D) Der Pallast von Winchester. Der Bau wurde mit solcher Eilfertigkeit zu Werke gesetzt, daß der gröste Theil vor des Königs Absterben im Februar 168$\frac{4}{5}$ fertig wurde. Er erstreckt sich gegen Abend 326 Fuß, und gegen Mittag 216. Man hatte hauptsächlich die Absicht, eine grosse Kuppel 30 Fuß über dem Dache aufzuführen, da man sehr weit in die See, und auch eine grade Strasse von schönen Häusern sehen kann, die in grader Linie den Hügel herunter von dem Vordertheile des Pallastes auf das westliche Thor der Cathedralkirche zugehet, wozu, und zu dem Garten der Platz bereits angeschaft war. Der Oberaufseher wollte auch von den Hügeln einen Fluß durch den Park leiten, welches eine Cascade von 30 Fuß ausmachte. Die ganze Einrichtung dieses Pallastes wird von den besten Kennern für ein vortrefliches Muster eines königlichen Jagdschlosses gehalten. Ein grosser Theil des beschöflichen Pallastes wurde damals von dem Bischoffe Morlay niedergerissen, welcher unter der Aufsicht des Ritters Christoph Wren einen neuen zu bauen anfieng, und er wurde nachher unter der Regierung der Königin Anna von dem Ritter Jonathan Trewlaney zu Stande gebracht. Es ist ein sehr schöner Pallast nach der neuen Art aufgeführt.

„bäude in dem Schlosse von Windsor, und aller Güter und „Hütten in dem Walde desselben,„ erkläret. Im J. 1683. erwählte man ihn für Plympton in Devonshire zum Mitgliede des Parlements. Im J. 1690. fieng er an, die beyden königlichen Zimmer zu Hampton-Court zu bauen, die er 1694. kurz vor dem Tode der Königin Maria zu Stande brachte E). Als im J. 1698. durch eine Parlementsacte zur Ausbesserung der Abtey Westminster eine Auflage auf die Kohlen gelegt wurde, so verordnete man den Ritter Christoph zum Oberaufseher und Commissario des Baues dieser Cathedralkirche, und er fieng im folgenden Jahre den Bau des Hospitals zu Greenwich F) an. Das

E) **Zimmer zu Hampton-Court.** Der König Willhelm sagte einmahl in Gegenwart verschiedner Personen vom ersten Range, daß diese beyden Gemächer wegen des schönen Verhältnisses, Einrichtung und Bequemlichkeit mit keinem Pallaste in Europa zu vergleichen wären, und zu gleicher Zeit entschuldigte er seinen Oberaufseher, daß er die Säulengänge unter den Zimmern nicht höher gemacht hätte, welches auf seinen ausdrücklichen Befehl so gemacht worden war (21). Es wurde eine bequeme Verbesserung des Gebäudes und des Gartens der Königin vorgeschlagen, die sich ein Vergnügen machte, die Risse, die Erfindungen, und den ganzen Fortgang des Werkes zu untersuchen, und ihr Urtheil darüber zu fällen, welches vortreflich war. Es waren wenige Künste, oder Wissenschaften, in welchen sie nicht nur einen feinen Geschmack, sondern auch Einsichten besaß, die weit über ihr Geschlecht waren. Dies ist nicht etwan eine Schmeicheley, sondern eine bekannte Wahrheit, wovon der Oberaufseher häuffige Proben sahe, da er öfters Gelegenheit hatte, mit ihrer Majestät nicht allein von der Baukunst, sondern auch von andern Zweigen der Mathematik Gespräch zu halten (22).

F) **Das Hospital zu Greenwich.** Der Oberaufseher war einer der ersten, die sich an den König Willhelm und die Königin Maria wendeten, die Gebäude ihres Pallastes zu diesem wohlthätigen Gebrauche anwenden zu lassen. Nachdem er zum Oberaufseher und Baumeister des Werkes war ernannt worden, übernahm er es ohne Entgeld, und er richtete auch das neue Gebäude so ein, daß

(21) Dieses ist dem Verfasser vom Thomas, Grafen von Pembroke, bestätigt worden. (22) Parentalia. S. 326.

Collegium zu Chelsea, wo er gleichfalls die ganze Einrichtung des Hauses vorschrieb, wurde auch unter seiner Aufsicht zu Stande gebracht. Im Jahr 1700. wurde er für Weymouth und Melcomb Regis in Dorsetshire in dem Parlemente zum Mitgliede erwählet. Im Jahr 1708. verordnete man ihn zu einem der Commissarien zur Erbauung der 50 neuen Kirchen in und um London (G).

Im

daß es mit dem schönen Pavillon übereinstimmte, den der König Carl 2. daselbst hatte aufführen lassen, und den er anfangs zu seinem eignen Pallaste bestimmt hatte. Unser Baumeister wendete verschiedne Jahre, Zeit, Arbeit und Geschicklichkeit auf dieses Werk, so viel es ihm seine Umstände erlaubten, und dieses that er ohne einiges Gehalt oder Belohnung. Er gab, wie er allezeit gethan hatte, dem Dienste des Vaterlandes für allen Privatvortheilen den Vorzug. An seinem Risse wurde eine einzige Sache ausgesetzt. Einige hielten nämlich den niedrigen Flügel, der für die Bedientenstuben bestimmt war, für nicht übereinstimmig mit dem übrigen Theile des Gebäudes. Es wurde dieses den Personen, die damals an der Regierung waren, vorgestellt, und dies gab Gelegenheit, daß der grosse nördliche Pavillon verdoppelt, und so groß angelegt wurde, als er jetzt ist. Es wurde auch der Flaggenthurm auf den Mittelpunct gesetzt, der, wie H. Hawksmoor sagt, die Stärke und die Schönheit dieses königlichen Hospitals gegen die Themse zu vollkommen macht.

(G) **Funfzig neue Kirchen.** Er theilte seine Gedanken hierüber einem Freunde in einem Briefe mit, worin viele nützliche und artige Anmerkungen sowohl in Ansehung der Kirchen und der Kirchhöfe, als der Materialien und der Ausmessungen enthalten sind, welche, wie er anmerket, durch eine Ausrechnung bestimmt werden können. „Es ist, sagt er, wie ich es nehme, gewiß ausgemacht, „daß die Anzahl der Einwohner, für welche diese Kirchen bestimmt „sind, 5mahl stärker ist, als die in der abgebrannten Stadt, und „daß vermuthlich über 400000 erwachsene Personen sind, die in die „Kirche gehen, für welche diese 50 Kirchen erbauet werden sollen, „nebst einigen Kapellen, die bereits erbauet, aber zu klein sind, als „daß sie zu Pfarrkirchen gemacht werden könnten. Wenn nun jede „Kirche 2000 Personen in sich halten soll, so würde dieses nicht hin„reichen. Die Kirchen müssen daher groß seyn. Aber doch scheinet „es nach unserer reformirten Religion ungereimt zu seyn, eine Pfarr„kirche so groß zu machen, daß nicht alle Zuhörer hören und sehen „kön-

Im Jahre 1710. brachte er den Bau der Cathedralkirche von St. Paul zu Ende h). Im J. 1713. setzte er auf

„können. Die Catholiken können grössere Kirchen bauen; es ist ge„nug, wenn sie das Murmeln der Messe hören, und die Erhebung „der Hostie sehen; aber die unsrigen müssen für Zuhörer bequem seyn. „Ich kann mir kaum vorstellen, daß es möglich ist, einen besondern „Platz nebst verschloßnen Stühlen und Gallerien so geräumig zu ma„chen, daß er über 2000 Personen enthalten kann, die alle den Got„tesdienst deutlich zu hören, und den Prediger zu sehen im Stande „sind. Ich suchte dieses zu bewerkstelligen, da ich die Pfarrkirche „**St. James Westminster** bauete, welche, wie ich glaube, unter „diesen Bedingungen die geräumigste ist, die jetzt gebauet worden; „und doch konnte ich zu einer feyerlichen Zeit, da das Volk stärker „war, von einer Gallerie nicht unterscheiden, daß 2000 Personen „gegenwärtig waren. Diese gedachte Kirche, ob sie gleich sehr breit, „und das mittlere Schiff gewölbt ist, ist doch, da sie keine Mauern „von einer zwoten Ordnung, auch keine Thürme und auswendige „Bogen hat, sondern das ganze Dach auf den Pfeilern ruht, wie „auch die Gallerien, nach meiner Meynung, schön und bequem, und „die wohlfeilste Gestalt, die ich ausfindig machen kann (†). „

h) **Er endigte den Bau der St. Paulskirche.** Der Grund dieser Hauptkirche wurde im J. 1675. gelegt, und die Mauern des Chors und die Seitenflügel kamen nebst den nördlichen und südlichen Säulengängen 1685. zu Stande, und die grossen Pfeiler der Kuppel wurden zu eben der Höhe gebracht. Der höchste oder der letzte Stein auf der Spitze des Thurmes wurde von dem ältesten Sohne des Ritters **Christoph** gelegt, welcher von seinem Vater dazu abgeordnet wurde. Dies geschahe in Gegenwart des H. **Strong**, seines Sohnes, und anderer freyer und angenommener Maurer, die hauptsächlich bey dem Baue gebraucht wurden. Wir müssen dem Leser auch sagen, daß ein anderes Model in Holz vorhanden, welches accurat gearbeitet und geschnitzt ist, mit allen dazu gehörigen Zierathen; indem es nur in einer Ordnung, nehmlich in der **corinthischen**, besteht, wie die **St. Peterskirche** zu **Rom**. Dieses Model wurde in einem dazu errichteten Nebengebäude an der **St. Paulskirche** viele Jahre aufbehalten. Nachdem der neue Bau fertig war, wurde es nebst den andern Models, besonders nebst einem Model zu dem Holzaltar, welches einigermassen dem in der **St. Peterskirche** zu **Rom** glich, über die Morgengebetkapelle auf der Mitternachtsseite gesetzt. Der Oberaufseher schien allezeit diesem Risse einen

(†) Parentalia.

Ansuchen des Dr. Atterbury, Dechantens der Abtey Westminster, eine Schrift, die Ausbesserung der Kirche dieser Abtey betreffend, auf J). Im April 1718. wurde ihm sein

einen grössern Werth beyzulegen, als irgend einem andern, den er entweder vor oder nachher gemacht, weil er ihn mit mehrerm Fleisse und Erfolge ausgearbeitet hatte.

Das ist besonders merkwürdig, daß diese weitläuftige und prächtige Cathedralkirche in einer Zeit von 35 Jahren unter einem Baumeister, und unter einem Bischoffe von **London**, dem Dr. **Heinrich Compton**, unter der Regierung von 4 Fürsten, **Carl.** 2. **Jacob** 2. **Willhelm** und **Maria**, und der Königin **Anna** zu Stande gebracht worden ist; da doch über der **St. Peterskirche** zu **Rom** 145 Jahre von 12 Baumeistern, die der **römische Hof** unterstützte, die grossen Vorrath von Marmor, und die besten Künstler in der Schnitzkunst, Bildhauerey, Mahlerey, und mosaischen Arbeit bey der Hand hatten, unter der Regierung von 19 Päbsten gebauet worden ist. Die Nahmen der Päbste sind: **Julius** 2. **Leo** 10. **Hadrian** 6. **Clemens** 7. **Paul** 3. **Julius** 3. **Marcellus** 2 **Paul** 4. **Pius** 5. **Gregor** 13. **Sixtus** 5. **Urban** 7. **Gregor** 14. **Innocenz** 9. **Clemens** 8. **Paul** 5. **Alexander** 7. **Urban** 8. **Innocenz** 10. Die 12 Baumeister waren: 1. **Brumanter.** 2. **Julian von St. Gallen** 3. Der Bruder **Jucundus veronensis**, ein Dominicaner. 4. **Raphael Urbino.** 5. **Balthasar Prusius.** 6. **Michael Angelo Bucharoda.** 7. **Pyrrhus Lygorius.** 8. **Jacob Baroccius.** 9. **Jacob a Porta.** 10. **Dominicus Fontana.** 11. **Carolus Modernus.** 12. Der Ritter **Bernini**

J) **Eine Schrift wegen der Ausbesserung der Abtey Westminster.** Sie fängt sich also an: „Als ich die Ehre hatte, Euer Herrlichkeit aufzuwarten, um ihnen zu dero bischöflichen Würde Glück zu wünschen, und ihnen den Respect zu bezeigen, den ich ihnen schuldig bin, da mir die Hauptaufsicht über die Werke und Ausbesserungen der Collegialkirche von **St. Peter** in **Westminster** aufgetragen worden, so gefiel es euer Herrlichkeit, mir die scharfsinnige Erinnerung zu geben, daß ich mein hohes Alter in Erwägung ziehen sollte. Und da ich bereits in der Verbesserung dieses alten und baufälligen Werkes einige Schritte gethan hatte, glaubten sie, daß es zur Beförderung des gemeinen Besten sehr dienlich wäre, wenn ich von dem, was ich bereits gethan, und von dem, was nach meinem Gutdünken inskünftige gethan werden sollte, einen Bericht aufsetzte.„ Er giebt hierauf eine umständliche Nachricht von dem Baue

sein Patent wegen der königlichen Gebäude im 86sten Jahre seines Alters abgenommen, nachdem er über 50 Jahre in den Diensten der Krone und des Publici zugebracht hatte K). Während dieser Zeit hatte er sich in einem Hause in Schottland Yard, welches an **Whitehall** stieß, und welches für den Oberaufseher bestimmt ist, aufgehalten. Allein

 nach-

Baue der Abtey, welche, wie er anmerkt, vor ungefähr 500 Jahren aufgeführt worden; und nachdem er die ursprünglichen Fehler in dem ersten Risse und bey der Ausführung gezeigt hat, sagt er, was er gethan, diese Fehler zu verbessern. „In dem Mauerwerke, „sind seine Worte, haben wir ungleiche Steine weggenommen, und „bessere hineingesetzt, die man von **Oxfordshire** den Fluß herunter „aus den Steinbrüchen um **Burford** gebracht hat. u. s. f. „ Endlich beschließt er diesen Artikel also: „Ueberhaupt kann ich sagen, „daß von den nothwendigen Ausbesserungen des äussern Mauerwer- „kes der dritte Theil bereits zu Stande gebracht ist.„ Endlich wünschet er, daß diese Theile einen bequemen Anblick bekommen möchten, welcher von den letzten Baumeistern war unvollkommen gelassen worden, da das Kloster von **Heinrich** 8. aufgehoben wurde. Er empfiehlt besonders, daß man die beyden Thürme auf der Abendseite und den Glockenthurm in dem Mittelpuncte ausbauen sollte. Er merket an, daß dieses die erste Absicht gewesen, und daß es zweifelhaft ist, ob die 4 untern Pfeiler einen Glockenthurm tragen können, da sie ein wenig einwärts gesunken zu seyn scheinen. Ich bin, sagt er, bedacht gewesen, sie dergestalt zu befestigen, daß sie die gröste Last ertragen können, und dieses auf so eine Art, daß sie ein noch schöneres Ansehen bekommen. Dies kann geschehen, wenn man die 4 Pfeiler perpendiculär machet, und ihnen dadurch mehr Starke giebt, wenn man etwas auf sie legt. Die grosse Vorderseite, die man gemeiniglich **Salomons Vorhof** nennet, wurde noch bey seinen Lebzeiten 1722. fertig. Die beyden Thürme auf der Abendseite sind nachher seinem Plane gemäß fertig, und die ganze Kirche vermöge einer Parlementsacte überzogen und vollkommen ausgebessert worden. Seine Meynung in Ansehung der Pyramide in der Mitte war diese, daß der Thurm wenigstens so hoch über das Dach geführt, als er breit ist, und alsdenn die Pyramide hinzugefügt werden sollte; allein dies ist noch nicht ins Werk gesetzet.

K) **Er hatte mehr als 50 Jahre in den Diensten der Krone und des Publici zugebracht.** Hier ist ein Verzeichniß von den Kirchen in der Stadt **London**, von den königlichen Pallästen, Hospi-

nachdem er dieses Amt niedergelegt hatte, wohnte er in einem Hause in der St. Jamesstrasse in Westminster. Er

Hospitälern und andern öffentlichen Gebäuden, die der Ritter Christoph Wren von dem J. 1668. bis zum J. 1718, da er Oberaufseher der königlichen Gebäude war, aufgeführt hat.

Die Cathedralkirche zu St. Paul.
Allerheiligen, die grosse.
Allerheiligen auf der Bread street.
Allerheiligen, Lombart street.
St. Alban, Woodstreet.
St. Anna und Agnes.
St. Andreas Wardrobe.
St. Andreas Holborn.
St. Antholin.
St. Augustin.
St. Benedict Gnadenkirche.
St. Benedict Pauls-wharst.
St. Benedict Finck.
St. Bride.
St. Bartholomäi.
Christkirche.
St. Christoph.
St. Clemens East cheap.
St. Clemens Danis.
St. Dionis. Hinterkirche.
St. Dunstom gegen Morgen.
St. Edmund der König.
St. Fostneskirche.
St. Georg Botolp-lane.
St. Jacob Garlick-hill.
St. Jacob Westminster.
St. Lorenz Jewry.
St. Michael Bassishaw.
St. Michael Royal.
St. Michael Cornhill.
St. Michael Queensithe.
St. Michael Woodstreet.
St. Michael Crooked-lane.
St. Martin Ludgate.
St. Mattheus Friday-street.
St. Margaretha Lothbury.

St. Mar-

Er hatte noch ein anderes Haus zu Hampton-Court, welches dem königlichen Oberaufseher gehörte, dessen Ge-

Ii 5 nuß

St. Margaretha Pattins.
St. Magnus London-bridge.
St. Maria Abchurch.
St. Maria Aldermanbury.
St. Maria Aldermary.
St. Maria le Bow.
St. Maria Magdalena.
St. Maria Sommerset.
St. Maria auf dem Hügel.
St. Mildred Bread-street.
St. Mildred Poultry.
St. Nicolaus Cole Abtey.
St. Olaus Jewry.
St. Peter Cornhill.
St. Swithin Canon street.
St. Stephan Walbroke.
St. Stephan Coleman-street.
Zum heilgen Grabe.
Das Denkmahl.
Das Zollhaus zu London.
Chelsea Hospital.
Das Hospital zu Greenwich.
Das Observatorium zu Greenwich.
Die Kapelle des Emanuelscollegii zu Cambridge.
Hampton-court.
Der Schauplatz zu Orford.
Die Bibliothek des Dreyeinigkeitscollegii zu Cambridge.
Der Pallast, oder das Schloß Winchester.
Die Abtey Westminster ausgebessert.
Und verschiedne andere Dinge (ʃ).

Ungeachtet seiner unvergleichlichen Verdienste gegen sein Vaterland in diesen Gebäuden, kann man doch die Wirkungen einer boshaften Parthey nicht genug beklagen, daß, da er allezeit die königliche Gunst seines Fürsten genossen, die Veränderung des Reichs auch eine Veränderung seines Glückes hervorgebracht hat; wovon dieses ein merkwürdiges Beyspiel ist.

In dem Parlemente, welches im Merz 1689 saß, wurde er für Newwindsor von den Einwohnern erwählet, welche Schatzung bezah-

(ʃ) Ward und Parentalia.

nuß ihm die Königin Anna verwilligt hatte. In dieser Entfernung von Geschäften brachte er den größten Theil der letzten 5 Jahre seines Lebens mit Studieren und mit Lesung der heiligen Schrift zu. Er war vergnügt in der Einsamkeit, und es war ihm gleichgültig, im Schatten oder im Lichte zu sterben, indem er mit den **Stoikern** sagte: nunc me iubet fortuna expeditius philosopari. „Das Glück be„fiehlt mir jetzt, fleißiger die Philosophie zu treiben [£]). „ Er beschäftigte sich auch mit der Entdeckung der Länge zur See, und sahe einige seiner erstern astronomischen und mathematischen Werke durch, wenn er seinen Betrachtungen und Nachforschungen in der heiligen Schrift einige Stunden abbrach. Hieraus erhellet, daß, obgleich die Zeit seinen Körper geschwächt hatte, (worin seine Hauptunpäßlichkeit

bezahlen; allein auf eine Bittschrift wurde von dem Hause der Gemeinen beschlossen, daß das Recht der Wahl nur dem Major, Bailifs, und einer auserlesnen Anzahl von Bürgern zukommen sollte. Im J. 1690. wurde er für eben diesen Flecken von dem Major, Bailiffs und einer Anzahl von Einwohnern erwählet, und wieder zurück geschickt. Aber auf Bericht von der Gültigkeit dieser Wahl wurde die Frage aufgeworfen, ob das Haus nebst der Commißion einräume, daß das Recht der Wahl dem Major, Bailiffs und Bürgern gehöre. Sie wurde aber mit 144 Verneinungsstimmen gegen 138 Bejahungsstimmen verworfen. Hierauf wurde der Ritter **Christoph** im J. 1700. für **Weymouth** und **Melcombe Regis** in **Dorsetshire** im 12ten Jahre **Willhelms** 3. erwählet (†).

£) **Jetzt befiehlt mir das Glück, fleißiger die Weltweisheit zu treiben.** Hierher schicken sich die Zeilen, die man in der Handschrift des Dr. **Sprat** gefunden hat.

Heroic souls a nobler lustre find,
E'un from those griefs which break a vulgar mind:
That frost which breaks the brittle common glass,
Makes chrystal into stronger brightness pass (§).

Das ist.

„Grosse Geister erhalten auch von den Widerwärtigkeiten, die „pöbelhafte Gemüther unterdrücken, einen grössern Glanz, so wie „der Frost, welcher schwaches gemeines Glaß zerbricht, aber dem „Crystall einen stärkern Glanz ertheilet (*). „

(†) Parentalia. (§) Eben daselbst. (*) Eben daselbst.

keit bestand,) doch dieses auf die Lebhaftigkeit seines Gemüths einen geringen Einfluß machte, und diese Lebhaftigkeit, welche man selten in diesem Alter antrift, dauerte fort bis wenig Tage vor seinem Absterben, welches nach einer kurzen Krankheit erfolgte, die er sich durch eine Erkältung zuzog, indem er von seinem Hause zu Hampton-Court nach London kam. Er starb den 25. Februar 1723. im 91sten Jahre seines Alters. Sein Tod war wie sein Leben beschaffen; er starb mit grosser Ruhe und Heiterkeit, und an keiner andern Krankheit. Sein Leichnam wurde von vielen vornehmen Personen mit grosser Feyerlichkeit von seinem Hause in Westminster in die Cathedralkirche St. Paul begleitet, wo er unter dem südlichen Flügel des Chors gegen Osten unter einem flachen Steine auf dem Pflaster beygesetzt wurde, welcher in zween Pfeiler eingeschlossen wurde. Auf dem Steine, welcher das eigentliche Grab, worin sein Körper liegt, bedeckt, ist eine Aufschrift; und eine andere, die sein Sohn, Christoph Wren, verfertigt hat M), ist auf der Seite des Pfeilers gegen Abend anzutreffen. Was seine Person anbetrift, so war er von kleiner Statur, und sehr schmächtig. Seine Leibesbeschaffenheit war mehr schwächlich, als stark, besonders in seiner Jugend, in welcher er zur Schwindsucht geneigt zu seyn schien; allein durch eine ordentliche und mäßige Lebensart, denn er besaß auch eine gute Kenntniß in der Naturlehre, hatte er es doch so weit gebracht, daß er nur mit geringer Unterbrechung seiner Gesundheit bis in sein höchstes Alter lebte.

M) **Eine Aufschrift, und eine andere von seinem Sohne.** Die erste lautet so:

„Hier liegt H. Christoph Wren, Knt. der Baumeister dieser Cathedralkirche St. Paul, welcher im Jahre unsers Herrn „1723, und im 91sten seines Alters starb.„

Die von seinem Sohne in lateinischer Sprache lautet so:

Subtus Conditur huius ecclesiae et vrbis Conditor *Christophorus Wren*, qui vixit annos vltra nonaginta, non sibi sed bono publico. Lector, si monumentum requiris, circumspice. Obiit 25. Febr. Anno 1723. aetat. 91.

lebte. Doch mag ausserdem nicht wenig dazu beygetragen haben, daß er eine so grosse Gleichheit des Gemüths, einen so ruhigen Geist und christliche Standhaftigkeit hatte, daß keine Widerwärtigkeiten oder Unruhen des menschlichen Lebens seiner Gelassenheit Abbruch thun konnten. Er war bescheiden, andächtig, von einer strengen Tugend, und theilte seine Kenntnisse gerne mit. Ausser seiner besondern Geschicklichkeit in der Baukunst, besaß er in allen schönen Künsten, besonders in der Mathematik, eine grosse Gelehrsamkeit und Einsicht, und seine Erfindungen waren so fruchtbar, und seine Entdeckungen so zahlreich und nützlich, daß er allezeit als ein Wohlthäter der Menschen, und als eine Zierde seiner Zeiten angesehen werden wird. Herr Hooke (†), welcher ein vertrauter Freund von ihm, und sehr geschickt war, seine Fähigkeiten recht zu schätzen, hat seinen Character in diesen wenigen, aber viel sagenden Worten ausgedrückt. „Ich muß bekennen, sagt er, daß man seit „den Zeiten des Archimedes keinen Mann gefunden hat, „der eine so mechanische Hand, und einen so philosophischen „Geist in so grosser Vollkommenheit gehabt hat.„ Und ein grösserer Mann, als Hooke, der berühmte und unsterbliche Newton, redet von ihm nebst andern erhabnen Männern also: D. *Christophorus Wrennus*, Eques auratus, *Iohannes Wallisius* S. T. D. et D. *Christianus Augenius*, huius aetatis Geometrarum facile principes (*). Herr Evelyn sagt in der Zuschrift vor seiner **Nachricht von Baumeistern und der Baukunst**, die er an ihn richtete, „daß er diesem Buche seinen Nahmen vorsetze, zum Theil aus einer „Begierde, die grosse Achtung öffentlich bekannt zu machen, „die ich jederzeit, fährt er fort, für ihre Tugenden und Voll„kommenheiten, nicht allein in der Baukunst, sondern auch in „dem ganzen gelehrten Bezirke sowohl der nützlichen Kenntnisse „und tiefsinnigen Wissenschaften, als auch der schönen und „glänzenden Gelehrsamkeit, gehabt habe. Dieses muß man „ihnen

(†) Vorrede zu seiner Micrographia. S. 20. Ausg. 1687.

(*) Princ. Math. Nat. Phil.

„ihnen alles mit Rechte einräumen, so daß sie keiner Lobre-
„de oder Geschichte bedürfen, diese Eigenschaften zu verewi-
„gen, da die gröste Stadt der Welt, die sie wieder aufge-
„führt und verschönert haben, die Stelle derselben vertritt.
„Zeugen davon sind die Kirchen, die königlichen Höfe, die
„schönen Collegien, die Waarenlager, Palläste, und ande-
„re öffentliche Gebäude, ausser denen, die sie mit grosser
„Pracht sowohl auf beyden hohen Schulen, als zu Chelsea
„und auf dem Lande aufgeführt haben, und die noch in dem
„königlichen Seehospital zu Greenwich aufgeführt werden.
„Diese alle sind so viele Siegeszeichen ihrer Geschicklichkeit
„und ihres Fleisses, und sind mit so glücklichem Erfolge aus-
„geführet worden, daß, wenn die ganze Baukunst verloh-
„ren gehen sollte, sie in der St. Paulskirche, in der histo-
„rischen Säule, und in jenen andern Denkmälern ihrer
„glücklichen Gaben, und ihres ausserordentlichen Genies wie-
„der gefunden werden könnte N).„

Ausser

N) **Andere Denkmäler ihres Genies.** Unter den vielen öf-
fentlichen Gebäuden, die er in der Stadt London aufgeführt hat,
haben die Kirche zu St. Stephan in Walbroke, die zu St. Ma-
ria le Bow, das Denkmahl, und die Cathedralkirche zu St. Paul
vor allen andern die Aufmerksamkeit fremder Kenner auf sich gezo-
gen (23). „Die Kirche zu Walbroke, sagt ein gewisser Schrift-
steller, die unter uns so unbekannt ist, ist vor allen andern in Eu-
ropa berühmt, und wird mit Rechte für das Meisterstück des be-
rühmten Ritters Christoph Wren gehalten. Vielleicht kann Ita-
lien selbst unter den neuern Gebäuden keines aufzeigen, das in An-
sehung des Geschmacks, oder des Verhältnisses mit diesem in Ver-
gleichung gesetzt werden kann. Eine jede Schönheit, die der Plan
erlaubt, findet man hier in ihrer grösten Vollkommenheit, und die
Fremden ziehen mit Rechte unsere Beurtheilungskraft in Zweifel,
weil wir diese Schönheiten nicht besser verstehen, und selbigen kei-
nen grössern Grad des Werthes beylegen.„ Der Glockenthurm von
St. Maria le Bow, welcher besonders groß und schön ist, steht
auf einem alten römischen Damme, welcher 18 Fuß tiefer, als
die gegenwärtige Strasse liegt; und die Kirche auf den Mauern ei-
nes

(23) Kritischer Entwurf der öffentlichen Gebäude u. s. f. in und um Lon-
don und Westminster. S. 12. Ausg. 1724. 8.

Ausser dem, was wir bereits in dieser Nachricht angeführt haben, schrieb der Ritter **Christoph** verschiedne andere Dinge, deren Titel also lauten: Epistolae miscellaneae opticis, staticis et mechanicis. Aet. 17. Praelectiones *Greshamenses* in Astronomiam *Kepleri*, nebst einer hypothesis de Corpore Saturni, eiusque phasibus. Praelectiones Astronomiae. *Oxoniae* 1662. Lecturae de Problematibus sphaericis. De Natura et motibus Cometarum. **Von dem Cometen im J. 1664.** Seine Hypothese und Theorie der Cometen wurde der königlichen Gesellschaft im J. 1665. mitgetheilt, und vom H. Hooke in seine Cometa im Jahr 1670. S. 40. gedruckt. Phases Saturni accurate delineatae et illustratae ab anno 1649. ad annum 1656. **Eine Abhandlung von der Erscheinung des Saturns.** Tabulae epactarum Lunae Saturninae coniunctionibus eius cum infimis inueniendis inseruientes. **Beschreibung eines Instruments, die Entfernungen der Firsterne und der Planeten, und die Annäherung gegen den Mond durch das damit verknüpfte Telescop, welches einem Sector gleich ist, zu bemerken, um den wahren Winkel ihrer Entfernungen ausfindig zu machen.**

nes alten römischen Tempels. Das Monument ist ein Pfeiler von Dorischer Ordnung; das Fußgestelle desselben ist 40 Fuß hoch, und ein Viereck 20; der Durchschnitt der Säule macht 15 Fuß, und die Höhe des Ganzen 202, welches um den vierten Theil höher ist, als die trajanische Säule zu Rom. Sie wurde im Jahr 1671. und 1677. zu Ende gebracht. Der sinnreiche und gelehrte Baumeister machte sie hohl, damit man sich derselben als eines Tubi bedienen könnte, die Parallaxe der Erde durch die verschiednen Entfernungen des Sternes in dem Drachenkopfe von dem Zenith zu den verschiednen Zeiten des Jahres ausfindig zu machen; allein da er merkte, daß sie durch die Bewegung der Kutschen und Wagen, die fast beständig vorbey fuhren, erschüttert wurde, so ließ er dieses Vorhaben fahren. Was die St. Paulskirche anbetrift, so wurde den 21. Jun. 1675. der erste Stein dazu gelegt, und im J. 1711. der Körper derselben fertig, und das Kreuz aufgesetzt, obgleich nachher noch viele nöthige Arbeit gethan werden muste, dieses prächtige Gebäude vollkommen zu machen und auszuzieren.

machen. Eine Methode, mit geringer Mühe und Unkosten Telescops von grosser Länge zu verfertigen, die bey jeder Höhe gebraucht werden können. Ein Corollarium von den Ferngläsern. Von der Länge. Aus diesen Schriften, welche der Ritter Christoph zu verschiednen Zeiten geschrieben hat, erhellet, daß er seine Gedanken sehr zeitig auf diesen Gegenstand gerichtet, und nachher immer damit beschäftiget hat. Sie sind nach einer Einleitung mit einer darauf folgenden Abhandlung eingerichtet. Die Einleitung, welche, ausgenommen den letzten Paragraph, um das Jahr 1660. geschrieben zu seyn scheinet, enthält verschiedne Arten, wovon man bey den alten, und auch in den neuern Zeiten Gebrauch gemacht hat, die Länge zu finden. Einige Theile der darauf folgenden Abhandlung sind 1712, andere erst 1720. geschrieben worden. Das ganze Werk besteht aus verschiednen Methoden, die der Ritter Christoph zu dieser Absicht vorgeschlagen hat, nebst Entwürfen von verschiednen dazu bequemen Instrumenten, die in Kupfer gestochen sind O). Diese Schriften befanden sich auch in den Händen des Willh. Jones,

O) Schriften von der Länge zur See. Wenn wir die Wichtigkeit dieser Sache betrachten, so erstaunen wir nicht, daß unser Verfasser so viele Zeit und Mühe auf selbige wendete. Im Gegentheile würde die Verwunderung grösser seyn, wenn sie seinem Augenmerke entgangen wäre; allein wir dürfen uns nicht wundern, daß die grosse Anzahl von Schwürigkeiten, die mit dieser Entdeckung verknüpft sind, seinen Fleiß und seine Untersuchungen nur desto eifriger machte (24).

Diese grosse Erfindung scheint, wie viele andere für die Menschen nützliche Erfindungen, für den besondern Ruhm eines blossen Mechanici aufbehalten gewesen zu seyn, welcher durch unermüdeten Fleiß, und durch eine ungemeine Scharfsinnigkeit endlich alle Schwierigkeiten überwunden, und selbige zu dem unerwarteten Grade der Vollkommenheit gebracht hat.

Wir

(24) Die vielen vergeblichen Versuche, welche man darin gemacht hatte, waren Ursache, daß man diese Sache für lächerlich hielt, indem man das ungereimte Vorhaben eines perpetui mobilis damit verknüpfte, welches freylich nur ein blosser Widerspruch ist.

Jones, Esq. die Abweichungen der Magnetnadel zu bemerken. De re nautica veterum. Die Geschwindigkeit

Wir haben in diesem Werke von der Uhr des H. Harrisons, als von einer Methode, die am meisten zu dieser Entdeckung Vorschub zu thun verspricht, Meldung gethan. Wir müssen daher jetzt die verschiednen Stuffen anzeigen, die zur Vollkommenheit derselben geführt haben. Wir sehen, daß der Ritter Christoph Wren noch in seinem späten Alter im J. 1720. sich bemühet, einen oder den andern Weg dazu ausfindig zu machen; und es scheinet, daß H. Harrison (obgleich der Ritter Christoph davon nichts wuste,) eben damals seine Gedanken auf diese Sache gerichtet hat. Allein wir müssen anzeigen, was für Schritte vermittelst des Uhrwerkes vorher dazu gethan worden sind.

Der berühmte H. Huygens, der erste Erfinder der Penduluhren, war vollkommen überzeugt, daß, wenn Uhren könnten gemacht werden, die am Bord eines Schiffes genau die Zeit abmessen, selbige das beste Mittel seyn würden, die Länge zur See zu bestimmen. Er verwendete viel Zeit und Fleiß auf die Verbesserung solcher Uhren, und brachte es so weit, daß er das irreguläre in ihrer Bewegung bey Seite räumte, welches die Erschütterung des Schiffes verursachen würde. Man fand daher, daß seine Uhren auf schnellen Reisen sehr nützlich waren, die Schifsrechnung zu verbessern, aber da sie noch einigen kleinen Irregularitäten unterworfen waren, welche zusammengenommen einen grossen Irrthum ausmachen, so konnte man sich auf sehr langen Reisen nicht sicher darauf verlassen.

Jedoch war man dadurch sehr weit gekommen, besonders da man hoffen konnte, daß diesen kleinen Abweichungen mit der Zeit abgeholfen werden könnte. Die Sache wurde in England in Betrachtung gezogen, und der Aufmerksamkeit des Gesetzgebers würdig geachtet. Im J. 1714 wurde eine Bill ins Parlement gebracht, wo der Ritter Isaac Newton befehligt wurde, seine Meynung davon zu sagen. Er gestand, daß die beste Art, zu dieser Entdeckung zu gelangen, eine Uhr wäre, wenn eine gemacht werden könnte, womit man die Zeit genau auszumessen im Stande wäre. Und ob er gleich anmerkte, daß noch keine solche Uhr gemacht worden, so räumte er doch ein, daß eine solche Bill zur Aufmunterung sinnreicher Personen geschickt wäre (25). Es wurde daher im 12ten Jahr der Regierung der Königin Anna eine Acte abgefaßt, die demjenigen, der eine Methode ausfindig machen würde, die Länge zur See auf

(25) Man sehe seinen Artikel.

digkeit eines Schiffes im Segeln ausfindig zu machen. Von der Verbesserung der Galleen. Von einem

auf einen Grad eines grossen Zirkels, oder auf 60 geographische Meilen zu bestimmen, eine Belohnung von 10000 Pfund versprach; ferner eine Belohnung von 15000 Pfund, wenn sie eben dieses zu zwey Dritteln dieser Entfernung bestimmt, und 20000 Pfund, wenn sie dieses auf die Helfte dieser Entfernung bestimmt. Es wurden auch Commissarien verordnet, die gethanen Vorschläge zu untersuchen und zu prüfen. Diese sollten die eine Helfte der Belohnung auszahlen, wenn der gröste Theil derselben der einstimmigen Meynung wäre, daß eine solche Methode innerhalb 80 geographischer Meilen von den Ufern an, welches die gefährlichsten Oerter sind, die Schiffe in Sicherheit setzte; und die andere Helfte, wenn ein Schif auf Verordnung der besagten Commissarien über den Ocean von Großbritannien aus in einen von den Commissarien ernannten Hafen in Westindien ohne Verlierung der Länge über die oberwähnten Gränzen gesegelt seyn wird.

Da man die Wichtigkeit dieser Aufmunterung und den Nutzen eines accuraten Zeitmessers vor allen andern Methoden, die Länge zur See zu bestimmen, einsahe, machte H. Harrison bloß aus Curiosität im J. 1720 (26) eine Penduluhr, welche die Zeit so genau am Lande mit dem Himmel abmisset, daß sie nicht über eine Secunde in einem Monate auf 10 Jahre abweichet, und er verfertigte einige Zeit nachher eine Maschine, den verschiednen Irregularitäten zuvorzukommen, denen sie am Borde eines Schiffes unterworfen seyn kann; und die Probe stimmte mit seiner Erwartung überein.

Im J. 1735. empfieng er ein Certificat von den vornehmsten Mitgliedern der königlichen Gesellschaft, und den Mathematicis, daß die Grundsätze dieser Machine, die Zeit zu messen, einen sehr grossen und hinreichenden Grad der Genauigkeit versprächen.

Da sie im May 1736. auf Anbefehlung des Ritters **Carl Wager** am Bord eines Kriegsschiffes, das nach Lissabon und wieder zurück gehen sollte, gebracht wurde, verbesserte sie durch eine genaue Ausmessung der Zeit einen Irrthum von beynahe anderthalb Graden in der Rechnung nach der Schifsschnur.

Im J. 1737. befahlen die Commissarien der Länge dem H. Harrison, in seinem Unternehmen weiter zu gehen, und gaben ihm eine Summe Geldes dazu.

Im

(26) Dieses siehet man an dem Dato auf dem Uhrgehäuse.

einem Instrumente, die Untiefen beständig anzumerken. Das Wrack wieder zu erhalten. Ein bequemer

Im J. 1739. brachte er auf Befehl der besagten Commissarien eine zwote Maschine zu Stande, und nach verschiednen damit angestellten Proben fand sichs, daß die Bewegung der Maschine, (in so ferne sie, ohne damit eine Reise zur See zu thun, bestimmt werden konnte) zur Findung der Länge eines Schiffes in den nächsten von dem Parlemente vorgeschriebnen Gränzen, und vermuthlich noch näher hinreichend regulär und genau war (27).

Nach diesem guten Erfolge unternahm H. **Harrison** eine noch vortheilhaftere Maschine, welche er im Jenner 1741. schon so weit zu Stande gebracht hatte, daß ihn 12 der vornehmsten Mitglieder der königlichen Gesellschaft den oberwähnten Commissarien als eine Person empfahlen, die alle fernere Aufmunterung und Beystand verdiente, welche sie nur immer erdenken könnten, damit er diese dritte **Maschine** vollends zu Stande brächte (28).

Im J. 1758. brachte er seinen dritten Zeitmesser zu Stande, und er hatte damals den 4ten unter den Händen, welcher nachher uneigentlich eine **Uhr** genannt wurde. Allein da er vollkommen überzeugt war, daß ihn der 3te zu der in der Acte der Königin **Anna** gedachten Belohnung hinlänglich berechtigte, wendete er sich an die Commissarien, damit sie in einem Hafen in **Westindien** die Probe machen lassen sollten, wie durch eben diese Statute verordnet war.

Er empfieng also von ihnen hierüber Verhaltungsbefehle, und H. **Willhelm Harrison**, sein Sohn, gieng mit der 3ten Maschine von **Portsmuth** nach **Jamaica**, in dem Kriegsschiffe **Deptford** genannt, unter dem Capitän **Digges** den 18. November 1761. unter Segel (29). Der Zeitmesser verlohr auf ihrer Hin- und Herreise nur

(27) Dieses wurde vom Dr. **Halley**, Dr. **Smith**, Dr. **Bradley**, Hr. Johann **Machin**, und Hr. **George Graham** unterzeichnet. (28) Unterzeichnet von dem damaligen Präsidenten, dem Lord **Macclesfield**, von dem gegenwärtigen Präsidenten, dem Dr. **Smith**, vom Dr. **Bradley**, Professor **Colson**, H. **G. Graham**, Dr. **Halley**, H. **W. Joms**, Dr. **Jurin**, Lord **Ch. Cavendish**, H. **De Moivre**, und H. Johann **Hadley**. (29) Da sie nach **Madera** segelten, gab H. **Harrison** vermittelst der Richtung seiner Uhr dem Capitän **Digges** von der Zeit Nachricht, da sie Porto Santo sahen, das sie, wenn sie sich auf die Schiffsrechnung verlassen hätten, ganz und gar nicht würden gesehen haben, welches wegen Mangel am Biere eine grosse Unbequemlichkeit für sie gewesen wäre. Dies ist ein gemeines Versehen, so daß verschiedne Kauffartheyschiffe die

quemer Weg, sich des Geschützes am Bord eines
Kk 2 Schif-

nur 1 Minute, 45 und eine halbe Secunde, welches in der Breite von Portsmuth sich ungefähr auf 18 geographische Meilen, oder Minuten eines grossen Zirkels beläuft (30).

Den 20. Merz kam H. Harrison zu Portsmuth an, und so bald als es das Wetter erlaubte, machte er Bemerkungen von gleichen Höhen, welche nebst den vorher gemachten Bemerkungen und dem Certificate des Stadthalters Lyttletons den Commissarien der Länge vorgelegt wurden.

Den darauf folgenden 3. Jun. wurden diese Bemerkungen drey Männern, die H. Harrison nicht kannte, vorgelegt, daß sie die Ausrechnung darüber machen sollten. Zu gleicher Zeit wurden Einwürfe gegen das Experiment des H. Harrison von gleichen Höhen gemacht, daß sie nicht auf eine bequeme und hinreichende Art gemacht worden. Gegen diese Einwürfe schrieb H. Harrison eine Antwort, und wiederholte die Experimente der gleichen Höhen auf dem königlichen Observatorio zu Greenwich auf eben die Art, wie er es zu Portsmuth gemacht hatte; da man denn sahe, daß in 49 Experimenten nicht ein Irrthum von 2 Secunden Zeit begangen worden. Dieses widerlegte die Einwürfe, weil man bey der nächsten Sitzung den 3. August nicht darauf bestand, da die von den drey Männern gemachten Ausrechnungen abgelesen wurden. Man befand nicht für gut, das Resultat dieser Sitzung dem H. Harrison, welcher Abschriften davon verlangte, ohne Erlaubniß derjenigen, die diese Ausrechnungen gemacht hatten, mitzutheilen.

Bey dieser Sitzung wurde der Einwurf gemacht, daß die Länge von Jamaica nicht hinreichend bekannt wäre; ferner, daß das Instrument vermuthlich nicht während der ganzen Reise die Zeit auf gleiche Weise abmessen könnte (31). Ueberdies hatte der Präsident und

die sich damals bey dem Deptford befanden, die Insel Porto Santo niemals zu Gesichte bekommen. Der Hauptmann Digges bat den H. Harrison bey dieser Gelegenheit, daß er ihm die erste grosse Uhr, die zum Verkauf gemacht würde, lassen möchte. (30) Die Minuten der Länge stimmen nicht mit den Minuten eines grossen Zirkels überein; sondern sie weichen nach Proportion der Entfernung der Breite oder Parallel von dem Aequator von einander ab; so daß sie in der Breite von 60 Graden just um die Helfte so stark sind, als an dem Aequator; daher die Minute eines grossen Zirkels allezeit einerley ist. (31) Auf diesen Einwurf antwortete H. Harrison, daß sie allezeit das Land gefunden, wie es der Zeitmesser angezeigt, und daß zwischen Portsmuth und Jamaica auf der Hin- und Herreise fast einerley Verschiedenheit der Länge herausgekommen wäre.

Schiffes zu bedienen. Im tiefen Wasser zu bauen. Ein Bollwerk in die See ohne Mörtel oder Cisternen

und der Rath der königlichen Gesellschaft vor der Reise den Commissarien der Länge einen Plan zu einer vollständigen Probe des Zeitmessers des H. Harrisons mitgetheilt, worin unter andern anbefohlen wurde, daß die Personen die Zeit zu Jamaica messen, oder daß einige andere verständige Personen daselbst bleiben, und die Eclipsen der Trabanten des Jupiters beobachten sollten, um die Verschiedenheit der Längen zu bestimmen; und daß eine andere Person die damit übereinstimmenden Bemerkungen der besagten Eclipsen zu Portsmuth machen sollte; welche beyde Bemerkungen versiegelt und an die Herren der Admiralität geschickt werden sollten.

Hierauf erklärten die Commissarien der Länge ihre Meynung, daß die mit der Uhr des H. Harrisons gemachten Experimente nicht hinreichend wären, die Länge zur See zu bestimmen, und daher machten sie folgende Entschlüsse.

Daß H. Harrison, oder eine andere geschickte Person an seiner Stelle, wieder nach Westindien gehen, und weitere Versuche mit seiner Uhr machen sollte, die dem von der königlichen Gesellschaft bereits vorgelegten Plane, und seinem eignen Vortrage, wie er in seinem Berichte vom 3. October enthalten ist, gemäß wären.

Daß nach ihrer Meynung die besagte Uhr, ob sie gleich zur Entdeckung der Länge zur See noch nicht hinreichend ist, wie die Acte vom 12ten Jahre der Königin Anna vorschreibt, dem ungeachtet eine Erfindung von grossem Nutzen für das Publicum ist, und daher befanden sie für gut, daß dem besagten H. Harrison die Summe von 2500 Pf. als eine Belohnung für seine Erfindung in folgenden Terminen ausgezahlt werden sollte.

1500 Pfund sollten ihm gleich, oder so bald als es sich würde thun lassen, ausgezahlt werden, und die übrigen 1000 Pfund, wenn er, oder die Person, die an seiner statt die Reise thut, fernere Versuche in Westindien zu machen, zurück kommt.

Allein dies ist so zu verstehen, im Falle H. Harrison nachher auf eine von den Belohnungen, die durch eine Parlementsacte für die Entdeckung der Länge bestimmt worden sind, Anspruch machen könnte, so soll die besagte Summe von 2500 Pfund als ein Theil dieser Belohnung angesehen, und also davon abgezogen werden, so daß die Uhr ein Eigenthum des Publici werden soll.

Dem H. Harrison wurden diese Entschlüsse hierauf bekannt gemacht, und als man ihn fragte, ob man seine Uhr auf das königliche Observatorium nach Greenwich schicken sollte, damit H. Bliß

daselbst

nen zu bauen. Von der Verbesserung der Fluß-schiffarth durch die Verbindung der Flüsse. Ratiocinia anni Iudaici. De Paschate. Lecturae *anglicae* et latinae de luce et refractione. Tabulae refractionis radiorum in medio vitreo, supposita maxima refractione vitri 489, secundum hypothesin exquisitissimam philosophi *Angli* calculata. **Briefe über die Astronomie vom H. Paul Neil an H. Wren in den Jahren 1655, 6, 7, und 9. Eine ungewisse Reciprocalbewegung zu machen, die zu dem beständigen Fortgange einer gleichförmigen progreßiven Bewegung dienet. Ein Brief an H. Wren von H. Hobbes, von Chatsworth 1659. datirt.** Er enthält die Sätze aus dem Buche des H. **Dettonville,** sonst **Pascal,** über die Cycloide. **Von der wahren Gestalt der Oberfläche der Erdkugel. Von**

daselbst einige vorläuffige Versuche damit machen könnte, ehe man sie nach **Westindien** schickte: so willigte er darein, so bald er noch einige Veränderungen daran gemacht haben würde, welche ihr nach seiner Meynung einen grössern Grad der Vollkommenheit geben könnten; wozu er vermuthlich 4 oder 5 Monate brauchen würde.

Die Commissarien der Länge trugen dieses dem Parlemente vor welches auf sein Ansuchen im 3ten Jahre der Regierung **Georgs** 3. eine Acte abfaßte, und ihm die andere Summe von 5000 Pfund verwilligte, mit der Bedingung, die Structur seines Instrumentes gewissen dazu verordneten Personen zu eröffnen. Es wurde in dieser Acte ferner ausgemacht, „daß Niemand anders, als der besagte „**Johann Harrison**, seine Executoren u. s. f. zu einer der Belohnungen, die die besagte Acte vom 12ten Jahre der Königin **Anna** „bestimmt hat, eher ein Recht haben soll, als bis die Wirkungen „des besagten Instrumentes oder Uhr, die der besagte **Johann Harrison** erfunden hat, gewiß bestätigt worden sind, u. s. w. „ Es gieng also H. **Johann Mitchel**, **woodwardianischer** Lehrer zu **Cambridge**, einige Zeit darauf nach **Barbados**, um die wahre Länge dieser Insel durch die genauesten Bemerkungen der Trabanten des **Jupiters**, und durch andere Methoden zu bestimmen, die zu einer vorläuffigen Probe der Uhr des H. **Harrisons** dienen; in welcher Absicht sein Sohn, H. **Thomas Harrison**, mit der Uhr von **Portsmuth** im Merz 1764. nach dieser Insel unter Segel gegangen, aber noch nicht zurückgekommen ist.

dem Aufsteigen des Saftes in den Bäumen. Beschreibung eines Gewächshauses, die Pflanzen des heissen Erdgürtels zu ziehen. Von einer Lampe, die eine gewisse Zeit fortbrennet. Eine gewisse Menge Wassers, ohne daß Feuer darunter kommt, in Holz, oder in irgend einer Art von Gefässe, welches durch das Feuer beschädigt werden kann, heiß zu machen. Experimente mit der Natur der Seide, mit der Zähigkeit des Oels, mit den Eigenschaften des Leders u. s. f. Von vielen nützlichen Dingen in unserm Vaterlande, die der Handlung zum Nachtheile verabsäumt, und aus fremden Ländern hergebracht worden sind. Anatomia Anguillae fluuiatilis longae plusquam 40 digitos, circuitu circa vmbilicum sex, cum figuris. Von den Instrumenten der Proportion. Beschreibung und Figur eines neuen Richtscheites, um überall den Horizont in einem Zirkel aufzunehmen. R. S. Regist. III. p. 84. der königlichen Gesellschaft den 12. December, und den 7. Merz 1666. vorgelegt. Dieses wird vom H. Hooke in seinen Anmerkungen über die Machina coelestis des Hevelii, S. 65. beschrieben. Seltne Gestalt des Hagels, der den 26sten Merz 1667, Nachmittags um 4 Uhr fiel. R. S. Register. III. p. 184. Mitgetheilt den 28. November 1667. Ein Brief an H. Oldenburg über den Riß zu dem Bau eines Collegii für die königliche Gesellschaft, datirt von Oxford, den 7. Jun. 1668. Eine verborgne Schrift, geheime Erfindungen zu verhehlen. R. S. Regist. IV. p. 49. Mitgetheilt den 4. Februar 1668. Diese wurde dem H. Huygers überschickt, da er eine geschickt hatte, die nicht entziffert war. Beschreibung und Abriß von einem Instrumente, aus tiefen Oertern grosse Lasten herauf zu ziehen. Regist. 4. p. 99. Gelesen den 5. May 1670. Ausser diesen sind seit dem verschiedne Stücke in den Parentalibus von unvollkommnen Entwürfen, die noch nicht angeführt worden, ans Licht gekommen;

men; worunter besonders 4 Schriften von der Baukunst sind. In der zwoten derselben redet er von dem corinthischen Capital, bey welcher Gelegenheit er sagt, daß es seit diesen Zeiten noch nicht verbessert worden wäre, ungeachtet der König von Frankreich, Ludwig 14, den französischen Künstlern, die eine gallische Ordnung ausfindig machen würden, grosse Belohnungen versprochen hat. **Von dem Tempel der Diana zu Ephesus. Anmerkungen über den Tempel des Friedens, den Vespasian erbauet hat. Anmerkungen über den Tempel des** Mars vltor, **welchen August erbauet hat,** und wovon man bey dem **Torre di Conti zu Rom** noch Ueberbleibsel siehet. **Von dem Grabmahl des Mausoleus, Königs von Carien,** welches eines der 7 Wunder der Welt war. Der Ritter Christoph machte auch verschiedne Entwürfe von andern Gebäuden und Zeichnungen, als z. B. von dem Glockenthurme über dem Thore auf der Vorderseite und bey dem Haupteingange des grossen viereckigten Hofes des Christkirchscollegii zu Oxford, nach der gothischen Art, welches auf den alten Grund, den der Kardinal Wolsey gelegt hatte, im Jun. 1681. angefangen, und 1682. geendigt wurde. **Vorschläge zu der Ausbesserung der öffentlichen Bibliothek, und der Schulen zu Oxford,** nebst beygefügten Rissen, dem Dr. Gregory, damaligen savilianischen Lehrer der Astronomie, mitgetheilt. Diese Schrift befindet sich jeßt in der bodlejanischen Bibliothek. **Plan und Entwurf einer zirkelförmigen Bibliothek, nebst einer Kuppel und kleinen Thurme, und einem sechseckigten Säulengange auf der Vorderseite, nach der jonischen Ordnung, für das Trinitatiscollegium.** Dieser Plan wurde nicht ausgeführt, ob er gleich sehr schön, und zu einer grossen Bibliothek sehr bequem ist (§). **Plan und Entwurf eines Schauplatzes und Hauses zur Promotion, nebst**

 einer

(§) Dieser Plan ist nachher mit einigen Veränderungen bey des Dr. Radecliffe's Bibliothek zu Oxford ausgeführt worden.

einer Bibliothek für die hohe Schule zu Cambridge, um das J. 1678, der aber nicht zu Stande kam. Zeichnungen zu der Pfarrkirche zu Warwick, nach dem Brande der Stadt im J. 1694; sie sind gleichfalls unausgeführt geblieben. Abriß des Thurms der Pfarrkirche St. Maria in Warwick; er wurde nach einem vorhergehenden übeln Erfolg von andern Händen aufgeführt. Diesen sind beyzufügen der königliche Schauplatz zu Drury-lane, und der herzogliche Schauplatz in Salisbury-Court, in Fleet-Street, der nachher abgetragen worden ist. Alle diese nebst der Cathedralkirche St. Paul, 51 Pfarrkirchen, dem Monument, und andern öffentlichen Gebäuden in London, nebst den beyden königlichen Pallästen zu Hampton-court und Winchester, den königlichen Hospitälern zu Chelsea und Greenwich, der mitternächtigen Seite und andern Ausbesserungen von Westminster, die vom J. 1698. bis zu unsers Baumeisters Tode 1723. erbauet worden, nebst dem bereits gedachten Schauplatze zu Oxford, machen eine solche Menge von bürgerlichen Gebäuden aus, daß man glauben sollte, dies wäre das Werk eines ganzen Jahrhunderts, und nicht des Lebens und des Fleisses eines einzigen Mannes, wovon man kein ähnliches Beyspiel anführen kann (†).

Eine grosse Sammlung von seinen Rissen und Zeichnungen wurde nicht lange darauf theils wegen ihres innern Werthes, theils aus Achtung gegen den Ritter Christoph, von dem Allerseelencollegio aufgekauft. Sie bestehen aus verschiednen grossen Bogen, und befinden sich in der Bibliothek dieses Collegii, welche mit einem schönen Brustbilde dieses so würdigen Mitgliedes P) gezieret ist (*). Zu seinem

(†) Evelyn's Baukunst in der Zuschrift an unsern Verfasser. (*) Es ist ein Geschenk des Dr. Vansittart, eines Mitgliedes dieses Collegii.

P) Ein so würdiges Mitglied. Es erhellet aus einem Briefe des Dr. Sprat an den H. Wren (†), daß Horaz sein Lieblingsdichter gewesen ist, und daß er den Brief an den Lollius in englische Verse übersetzt hat, worunter sich auch diese 4 Zeilen befanden.

Fontains

(†) Gedruckt in den Parentaliis. S. 255. 256.

nem Ruhme ist auch noch anzumerken, daß er sich, ungeachtet der damit verknüpften Gefahr, alle Mühe gab, alle die Schriften, die er konnte, aus dem Feuer zu retten, welches im Jenner 169⅞ den königlichen Pallast von Whitehall verzehrte.

Der einzige Erbe des Vermögens des Ritters Christoph war sein ältester Sohn, der ihn unter seinen Kindern allein überlebte. Er hieß Christoph Wren, Esq. und war den 16. Februar 1675. gebohren worden. Er wurde in der Etonschule erzogen, und im J. 1691. in die Pembrocke Hall in Cambridge aufgenommen. Im

Fontains and trees our wearied eyes do please,
Even in the midst of gilded palaces!
And in our Towns that prospect gives delight,
Wich opens round the Country to our sight.

Das ist:

„Quellen und Gebüsche bezaubern unser bewafnetes Auge auch „mitten in vergoldeten Pallästen, und die Aussicht, welche das her„um liegende Land uns anbiethet, ergötzt uns auch in den Städten.„

In einem andern Briefe von eben diesem Freunde, vom Jahr 1663. macht er über den Witz folgende Anmerkung: „Dies ist ein „Gegenstand, sagt er, wovon ich sie fürtrefliche Dinge habe sagen „hören;„ und indem er nachher von dem Witze im Umgange redet, fährt er fort: „Um es frey zu bekennen, so gehört die Vollkommen„heit dieser rühmlichen Eigenschaft, ohne welche das Leben kein Le„ben ist, nicht sowohl den Mannspersonen, als vielmehr dem sanf„tern Geschlechte. Denn ihr Kopf ist gemeiniglich nicht so mit Ge„schäften zerstreut, ihre Gemüther sind der neuen Eindrücke fähiger; „sie erzählen die Dinge umständlicher; sie sitzen länger beysammen, „und, welches, wie sie zu sagen pflegen, unter unserm nördlichen „und phlegmatischen Himmelsstriche von grosser Wichtigkeit ist, sie „halten ihre Füsse wärmer und trockner, und gehen weniger in die „feuchte und freye Luft. Allein daß die Frauenzimmer die besten „Redner sind, davon kann ich ihnen zwey unläugbare Beyspiele an„führen. In ihrer **Laura** nennen sie diejenige, die einmahl meine „**Celia** war. Die eine redet mit grosser Freyheit und Gegenwart „des Geistes, und hat einen Ueberfluß von fürtreflichen Ausdrücken. „Die andere redet weniger, aber mit desto mehr Sanftmuth und „Natur. Von der einen kann man nichts wegnehmen, und zu der „andern nichts hinzusetzen.„

J. 1694. wurde er zum deputirten Schreiber gemacht, und im J. 1698. reißte er durch Holland, Frankreich und Italien. Er wurde zweymahl zum Parlementsgliede für Windsor in den J. 1712. und 1714. erwählet. Im May 1706. vermählte er sich zuerst mit Maria Musard, Silberbeschlüsserin der Königin Anna, mit welcher er einen Sohn Christoph erzeugte, der den 5. Jenner 1711. gebohren wurde, und im J. 1750. noch lebte. Nach dem Absterben dieser Frau im J. 1712. verehligte er sich zum andernmahle den 8. November 1715. mit Frau Constantia Burgoyne, einer Wittwe des Ritters Roger Burgoyne, Baronets, von Sutton in Bedfordshire, und Tochter des Ritters Thomas Middleton, Knt. von Stansted Mount-Fitchet in Essex, mit welcher er einen Sohn Stephan erzeugte, der den 14. May 1722. gebohren wurde. Er war ein gelehrter und frommer Mann, ein guter Kenner der Alterthümer, und bey allen denen, die ihn kannten, wegen seiner leutseligen Gemüthsart beliebt. Er starb den 24. August 1747, im 72sten Jahre seines Alters, und liegt in seinem väterlichen Sitze zu Wroxhall in Warwickshire begraben. Im Jahr 1708. gab er in 4. eine Schrift heraus, unter dem Titel: Numismatum antiquorum Sylloge, populis graecis, municipiis et coloniis romanis casorum. Ex chimeliarcho Editoris Q). Er hinterließ

Q) Ex chimeliarcho editoris. Es ist der königl. Gesellschaft dedicirt, und enthält die Abdrücke verschiedner merkwürdiger griechischer Münzen in 4 Tafeln, die in Kupfer gestochen sind, nebst zwo andern Tafeln von alten Aufschriften. Auf diese folgen die Legenden der kayserlichen Münzen, in breiter und mittlerer Grösse, von dem Jul. Cäsar bis auf den Aurelian, nebst ihren Auslegungen. Diesem ist beygefügt ein Anhang von syrischen und ägyptischen Königen und von Städtemünzen. Das ganze zusammen ist ein Abriß eines grossen Kabinets von griechischen und römischen Münzen, nebst vielen andern Alterthümern, die der Herausgeber gesammlet hat, und die nachher bey einer besondern Gelegenheit herausgegeben worden sind. H. Wood macht die Anmerkung, daß, ob er gleich in allen Theilen der feinern Künste wohl erfahren war, er

terließ auch ein Werk im Mspt. unter dem Titel: Parentalia. Nachrichten von dem Leben des ehrwürdigen Vaters in Gott Matthias Wren, D. D. Lord Bischofs von Ely, Christophs Wren, D. D. Dechant von Windsor, und des Ritters Christoph Wren, Knt. Oberaufsehers der königlichen Gebäude. Nebst Sammlungen von Urkunden und Originalschriften. Diese Schrift ist nebst einiger Veränderung auf dem Titel von seinem Sohne Stephan 1750. in Folio herausgegeben worden. Unser Baumeister hatte, ausser seinem Sohne Christoph, auch noch eine Tochter Johanna, welche bey ihres Vaters lebzeiten den 29. December 1702. unverheirathet starb, wie aus einem Denkmahle von weissem Marmor zu ersehen ist, welches ihr R) an einem der Pfeiler, auf der südöstlichen Seite in der St. Pauls Gruft, in welcher sie ihrem Vater fast gegen über liegt, errichtet wurde.

er doch zu der Zeit, da dieses Buch geschrieben wurde, seine Gedanken mit Dingen von einer ganz andern Art beschäftigt haben müsse.

R) Ein Denkmahl von weissem Marmor. Oben ist ihr Bildniß, wie sie auf einer Orgel spielt, und ihr ein Cupido einige Bücher bringt, in erhabner Arbeit. Unten steht folgende Aufschrift.

M. S.

Desideratissimae virginis *Ianae Wren*, clarissimi Domini *Christophori Wren* filiae vnicae paternae indolis literis deditae. Piae. Beneuole arte musica peritissimae.

„Hier liegt der Leichnam der Jungfer Johanna Wren, der „einzigen Tochter des H. Christoph Wren, Knt. von seiner Frau „Johanna, einer Tochter Willhelms, Lord Fitzwilliam, von „Lifford im Königreiche Irrland. Sie starb den 29. December „1702. im 26sten Jahre ihres Alters.„

XXIV.

Lebensbeschreibung des Johann Jackson.

Johann Jackson, ein gelehrter Philosophe und Theologe war der älteste Sohn des Johann Jacksons, erst Oberpfarrers zu Sensey bey Thirsk, und hernach Oberpfarrers zu Roßington, und Vicar zu Doncaster in Yorkschire, den er mit Anna Revel gezeuget hatte. Er war gebohren zu Sensey in dem Gebiet Nort Allerton in dieser Grafschaft, den 4ten April 1686. und ward in der Doncaster Schule unter dem berühmten Dr. Bland (a) erzogen. Da dieser sahe, daß er es in den Wissenschaften weit gebracht hatte, so überließ er ihm den Unterricht anderer Schüler. Mit diesen Fähigkeiten kam er gegen das Ende des 1702ten Jahres zu Cambridge in das Jesus-Collegium, und von seiner Residenz um Johannis an, setzte er seine akademischen Studien fleißig fort, und erlernete unter dem berühmten Simon Ockley die hebräische Sprache (b). Er ward hierauf um die gewöhnliche Zeit Baccalaureus. Im Jahr 1707. verließ er die Universität, und ward Hofmeister bey den Kindern des Herrn Simson, zu Renschaw in Derbyschire. Weil die Oberpfarrerstelle zu Roßington seit seines Vaters Tode für ihn war aufbehalten worden, so ließ er sich 1708. zum Diakonus weihen, und verrichtete den Gottesdienst in dieser Kirche, so viel ihm nemlich sein Orden verstattete. 1710. legte er das 24te Jahr seines Alters zurück, ward zum Priester ordinirt,

(a) Hernachmals Oberlehrer in der Cronschule, und Dechant zu Durham.

(b) Professor der arabischen Sprache zu Cambridge.

dinirt, und kam zum völligen Besitz und Genuß der Oberpfarrerstelle. Allein weil das Pfarrhauß baufällig geworden war, so hielt er sich zu Doncaster auf, und heyrathete 1712. Elisabeth Cowley, Johann Cowleys, Esq. Aniseinnehmers Tochter allda. Nach dieser Heyrath ließ er das Pfarrhauß zu Roßington ganz neu wieder aufbauen, und gab allda Briefe ohne Namen, zur Vertheidigung Doctor Samuel Clarkes Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit heraus A). Er fuhr von dieser Zeit an fort, über diesen Streit, und die dahin einschlagenden Materien fast seine ganze Lebenszeit zu schreiben, und die erstaunende Menge seiner Bücher zeigte überflüßig, daß er völlig beschäftigt war. Der Buchführer Tonson war 1716. willens, eine Bibel mit Noten und Paraphrasen von verschiedenen Händen herauszugeben. Er wandte sich durch Dr. Clarke an ihn, und bat ihn, er möchte die Auslegung über die Propheten übernehmen, versprach

A) Dr. Clarkes Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit. In dem ersten Brief danket er dem Dr. Clarken für sein sehr gelehrtes und vernünftiges Buch von der Lehre der heil. Schrift ꝛc. und setzet hinzu: „Ich bin nächst der Gnade Gottes, „meine Gemüthsruhe, wie ich nicht zweifle, dem wahren Glauben „an die heilige Dreyeinigkeit schuldig. „Diese Briefe waren dem Doctor so angenehm, daß er eine Antwort schrieb, darinnen er folgender Gestalt anfängt: „Ich danke Gott von ganzem Herzen für die Wür„kungen, welche meine Bemühungen (ob sie mich gleich nicht von „Person kennen) in ihnen hervorgebracht haben, und ich kann ihren „Muth in Bekennung derselben, nicht genug rühmen (1).„ Die„ser Briefwechsel gediehe hernach zu einer gänzlichen Hochachtung, so daß Dr. Clarke nachgehends, wie aus seinen Briefen erhellet, beständig fortfuhr, an unsern Verfasser in Ausdrückungen der aufrichtigsten und geneigtesten Freundschaft zu schreiben (2). In verschiedenen Briefen zeiget er ein ernstliches Verlangen, ihn in der Kirche befördern zu lassen. Er stand ihm mit Büchern und einigen Anmerkungen über selbige bey, und verschiedene andere unterwarf er seinem Urtheil.

(1) Diese Antworten sind nebst unsers Verfassers Briefen 1714. gedruckt worden. (2) Ihre erste persönliche Bekanntschaft fieng sich zu Lynn Regis in Norfolk einige Zeit darnach an.

sprach ihm auch ein ansehnliches Geschenk; allein er lehnte solches ab B), und ließ sich in eben demselben Jahre in eines seiner Freunde Streitigkeit mit Doctor Waterland ein C).

1718.

B) Er lehnte das Anerbieten ab. Dieses Jahr wurden verschiedene Briefe zwischen ihm und Herrn Whiston über die Kindertauffe gewechselt. Diese vertheidiget er gegen diesen Freund, gleichwie er die Rechtmäßigkeit und Gültigkeit der Layentauffe bey einem andern Freund und Correspondenten behauptete. Allein ob er in dem letztern Brief auf Dr. Waterland ein Auge gehabt habe oder nicht, welcher einmal die Gültigkeit der Layentaufe leugnete, kann man nicht daraus wahrnehmen; wiewohl er hernach seine Meinung änderte (3).

C) Er ließ sich mit Dr. Waterland in einem Streit ein. Dr. Clarke stand ihm in dem Verfolg dieser Streitigkeit, welche die meiste Zeit seines Lebens fortwährte, beständig bey. Allein wir haben von dieser Streitigkeit bereits genug gesagt (4), und ich wünsche, der Leser möge es nicht für überflüßig halten, wenn ich die Titel der Bücher benenne, welche von dem Hrn. Jackson dieser Sache wegen herausgekommen sind. Es sind aber folgende: 1. Sammlung von Fragen, darinnen die materiellsten Einwürfe aus der Schrift, Vernunft und Autorität, welche bereits wider Dr. Clarks Lehre der Schrift von der Dreyeinigkeit und derselben Vertheidigung, vorgetragen und beantwortet worden, von einem Geistlichen auf dem Lande: nebst einer Zuschrift an Herrn Clarke, welcher ein Jahr vorher das Werk durchlesen und übersehen, auch verschiedene Abänderungen gemacht hatte, um besonders den Ausdrücken einen gelindern Ton zu geben, wie er denn auch den Druck davon sehr empfohlen hatte. In der Vorrede giebt er Nachricht von der Ursach und Art der Bekanntmachung als eine Antwort auf die Nachricht, die Dr. Waterland davon gegeben hat, von welcher er doch nicht wesentlich abgehet (5). 2. Replik auf Dr Waterlands Vertheidigung seiner Fragen rc. von einem Geistlichen auf dem Lande. London 1722. 8vo. 3. Anmerkungen über Dr. Waterlands 2te Vertheidigung seiner Fragen rc. in einem Brief an dem Dr. von Philalethis Cantabrigiensis. London 1723. 4. Fernere Anmerkungen über Dr. Waterlands fernere Vertheidigung der Gottheit Christi von Philalethis Cantabrigiensis. London 1724. 5. Wahrhafte Erzählung von den Streitigkeiten die Lehre von der Dreyeinigkeit betreffend, als eine Replik auf Dr.

(3) Mitgetheilt von Dr. Nicholls, Oberpfarrherrn zu St. Gylles-Krippelgasse zu London. (4) In Dr. Clarkes und Dr. Waterlands Artikeln. (5) Diese Schrift gab, wie es scheinet, einigen von seiner eignen Heerde, oder der Nachbarschaft Aergerniß.

1718. ging er nach Cambridge, um daselbst Magister zu werden; allein man machte ihm allda den Einwurf, daß er sich von seinem Ort nicht wegbegeben durfte, daher er von dem seinem Vorhaben abstand (c). Gleich nach seiner Zurückkunft erhielt er vom Dr. Clarke einen Trostbrief. Dieser Gelehrte brachte ihm auch die Confraterstelle in Wigstons Hospital zu Leicester zuwege. Zu dieser Stelle ward er 1719. vom lord Lechmere präsentiret, welche derselbige als damaliger Kanzler des Herzogthums Lancasters zu vergeben hatte (d). Nach dieser Beförderung gieng unser Verfasser von Roßington weg, und zog nach Leicester, welches er wegen seiner Frau übeln Gesundheitsumständen sehr gerne that. Er war ausserdem auch Nachmittagsprediger oder leser in der Martinskirche dieser Stadt. Er vernachläßigte aber zu selbiger Zeit seine Heerde zu Roßington

(c) Dr. Clarke in einem Brief an ihn schreibt bey dieser Gelegenheit so: „Es geschiehet der Jacobitischen Parthey ein grosser Dienst, „daß man solche Leute, wie sie sind, abschröcket.„ (d) Eben dieser Kanzler hatte ungefähr ein Jahr vorher dem Dr. Clarke die Aufsicht über dieses Hospital gegeben.

Dr. Berrimanns historische Nachricht rc. von dem Verfasser der Replik auf Dr. Waterlands Vertheidigungen rc. London 1725. (6). 6. *Novatiani Presbyteri romani opera, quae supersunt omnia etc. — studio Johannis Jacson, ecclesiae anglicanae Presbytero et de Wherwell in Comitatu Hantoniae praebendarii.* London 1728. 7. Vertheidigte christliche Freyheit, und gerettete christliche Dreyeinigkeit gegen ein vom Dr. Waterland geschriebenes Buch: Beweis der Wichtigkeit der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit rc. von einem Geistlichen auf dem Lande. 8. Nachrichten von dem Leben und Schriften Dr. Waterlands, als eine summarische Betrachtung der 20jährigen Trinitarianische Streitigkeit, zwischen dem Doctor und einem Geistlichen auf dem Lande rc. London 1736. 9. Widerlegung des 5ten Satzes des Hrn. Moors von der natürlichen und geoffenbarten Religion, welches sich auf die Lehre von der Dreyeinigkeit beziehet, in einem Brief an einem Geistlichen (7), nebst einem Briefe an Dr. Waterland. London 1738.

(6) Er schrieb auch eine Rettung dieser Schrift als eine Antwort an einen namenlosen Verfasser, vornemlich in Ansehung der Consubstantialität des Sohnes. In seinen Nachrichten von dem Leben des Dr. Waterlands. (7) Dieser Geistliche war Doctor Jacob Foster, der berühmte Socinianer.

sington (§) keineswegs, sondern besuchte selbige alle Jahre auf 2. bis 3. Monate, und verrichtete den Gottesdienst allda bis auf das letzte Jahr seines Lebens. 1720. den 1sten May erhielt er von seinem Bischoffe zu **Lincoln**, Doctor **Gibson**, Erlaubniß, sich zum Nachmittagsprediger oder Leser in der obgemeldeten **St. Martinskirche** geschickt zu machen. 1721. und im folgenden Jahr wurden einige Beschwerden sowohl bey den bischöfflichen Gerichten, als auch bey des Archidiaconi von **Leicester** Doctor **Trimnel**, seinen Gerichten wider ihn eingegeben, als wenn er irrige Lehren predigte; allein er vertheidigte sich so nachdrücklich, daß diese Verfolgungen besieget wurden. Jedoch entschloß er sich mit seinem Freund, dem Dr. **Clarke**, niemals mehr die Artikel zu unterschreiben, nachdem die **Arianische** Unterschrift von Dr. **Waterland** war herausgegeben worden. Durch diesen Entschluß verlohr er 1724. die Hoffnung zu einer Präbende zu **Salisbury**, welche ihm der Bischof **Hoadly** ohne eine solche Unterschrift nicht geben wollte (D). In-

(§) Er hielt allda einen Pfarrer.

D) Bischoff Hoadley schlug ihm eine Präbende ab. Herr Jackson hat von dieser abschläglichen Antwort, in einem Brief von Leicester den 10. Junii 1730. Nachricht gegeben. „Ich war „nicht zu Hause, schreibet er, als ihr Brief ankam; ich empfing ihn „also erst des folgenden Tags bey meiner Zurückkunft. —— Die Ur„sache, daß ich kein Pfründner zu Serum worden bin, war, weil „ich in des Bischof Begehren, welches er mir durch Dr. Clarke „hinterbringen ließ, (ich meyne in die Unterschrift,) nicht willigen „wollte. Ich selbst habe niemals mit dem Bischoff dieser Sache „wegen gesprochen, allein Dr. Clarke wohl verschiedene mal. Er „hat mir mehr als einmal gesagt, der Bischoff wolle nur unter der „Bedingung, wenn ich mich unterschriebe, eine Präbende geben. „Doctor Sykes erzählte mir eben dasselbe, als ich neulich zu Lon„don war. Dr. Clarke, wie er mir erzehlet, hat dem Bischoff ange„legen und vorgestellet, die Gesetze forderten keine Subscription. „Ich glaubte, dieses würde über einen Mann etwas vermocht ha„ben, der gegen den Zwang geschrieben hätte; allein der Bischoff „antwortete, alle andere hätten sich unterschrieben, und es würde „nicht wohl lassen, wenn einer in seinem Buch ohne Subscription „stände,

Indessen war er vorher von dem Ritter Johann Frior zu der Privatpräbende zu **Wherwell** in **Hampschire** vorgeschlagen worden, welcher ihm keine solche Einwendungen machte; die Stelle erforderte auch keine solche Umstände. Unser Verfasser gab 1723. heraus: **Die Schuldigkeit der Untergebenenen gegen ihre Obere, eine Predigt, die er im August 1723. im Lager bey Leicester, vor dem Dragoner Regiment des Obristen Carl Churchils hielt,** und 1728. ließ er drucken: **Die Schuldigkeit eines Christen, als eine Auslegung des Gebets des Herrn, in verschiedenen practischen Abhandlungen fortgesetzet und erkläret, nebst einer Rede über das Sacrament des Altars zum Gebrauch der Familien.** Nach Doctor Clarkes Tode 1729. im May, folgte Herr Jackson in der Oberaufsicht des **Wigstons** Hospitales. Hierzu schlug ihn der damalige Canzler des Herzogthums **Lancaster**, der Herzog von **Rutland** vor (*). Allein in diesem und dem folgenden Jahre verbot man ihm die Canzel zu **St. Martin** zu besteigen. 1730. erschien unser Verfasser in einer andern Streitsache, nemlich in Vertheidigung der menschlichen Vernunft (E), und nachher

(*) Er behielt diese Bedienung Lebens lang. Er besserte das Haus des Oberaufsehers aus, und that noch viele Vermehrungen dazu Ingleichen besserte er das Hospital aus, und vermehrte nach und nach der Armen Allmosen, nemlich von 2 Schill 10 D. bis zu 3 Schill. wöchentlich.

„stände, ob er gleich nicht sagen wollte, daß das Gesetz selbige erfordere. Das ist die wahrhafte Beschaffenheit der Sache, wie ich „sie vom Dr. Clarke vernommen habe.„ Des Bischoffs Verweigerung ist noch merkwürdiger, wenn man betrachtet, wie oft er sein Mißvergnügen bey allen solchen Subscriptionen zu verstehen gegeben hat, besonders in den Schriften, die er in der Bangorischen Streitigkeit herausgab, während welcher unser Verfasser: **Kurze Betrachtung der Grundsätze des geistlichen und weltlichen Regiments** herausgab, nebst einer **Vertheidigung des Bischofs von Bangor gegen die Einwürfe Hrn. Williams Laws.** Hiervon ist die 2te Edition 1718. gedruckt worden.

(E) **Ein Streit zur Vertheidigung der menschlichen Vernunft.** Der erste Theil ist betitelt: **Vertheidigung der menschlichen**

her gab er noch zwey oder drey Schriften zur Vertheidigung eben dieser Sache gegen Gibsons zweyten Hirtenbrief heraus. 1731. grif er den Tindel in seinen Anmerkungen über dessen Buch: Das Christenthum, so alt als die Schöpfung, an. 1733. beförderte er zum Druck: Antwort auf ein Buch: daß man göttliche und übernatürliche Dinge nur durch die Analogie menschlicher und natürlicher Dinge begreiffen könne (e). 1735.

(e) Man vermuthet, es sey vom Dr. Brown, Bischoff zu Cork geschrieben.

lichen Vernunft, worin ihre Hinlänglichkeit in Religionssachen gezeiget wird, in einem Brief an Sr. Hochwürden, dem Bischoff von London 1730. Er drückt sich hierin folgender massen aus: „My Lord! „Ich habe Ewr. Herrlichkeit zweiten Hirtenbrief „an das Volk in Dero Kirchensprengel sorgfältig durchlesen. Dieser „Brief ist durch eine unlängst herausgekommene Schrift veranlasset worden, darinnen ihre Herrlichkeit sagen, man bejahet, daß „die Vernunft ein hinlänglicher Wegweiser, ohne die Offenbarung „ist. Ich finde, Ewr. Herrlichkeit bestreiten diesen Grundsatz überhaupt, ohne zu betrachten, ob die Menschen entweder Gelegenheit „haben oder nicht, den geoffenbarten Willen Gottes zu wissen; ja „Sie versichern ihre Gemeinde, und lehren, daß die Vernunft von „sich selbst ein unzulänglicher Wegweiser, ohne einige Einschränkung, „in Religionssachen ist; und daß sie folglich unzulänglich ist, auch „bey Leuten, welche nach Gottes Vorsicht keinen andern Wegweiser „hatten, und sich ihrer Vernunft auf das beste bedienet, als sie in „ihren Umständen konnten.„ Der Leser wird die Häßlichkeit dieser Vorstellung von der Lehre des Bischofs leicht einsehen, welche in der That so handgreiflich erhellet, daß man schwerlich umhin kann, diese Vorstellung seiner Empfindlichkeit beyzumessen, die er empfand, als der Bischof Dr. Waterlands Lehre und Meinung von der Kindertauffe annahm. Die andern Stücke in diesem Streite waren: 1. Vertheidigung der Rechtfertigung der menschlichen Vernunft, als eine Replik auf ein Buch: Vertheidigung der göttlichen Offenbarung, in einem Briefe an den Hochwürdigen Lord, Bischof zu London. London 1731. 2. Verläumdung ist keine Ueberzeugung, als eine Rettung der Vertheidigung der menschlichen Vernunft, wider die Verunglimpfungen eines Buchs, unter dem Namen, Johann Browns, London 1731. 3. Der andere Theil der Vertheidigung der menschlichen Vernunft rc. London 1732.

1735. ließ er drucken: **Abhandlung über Materie und Geist, nebst einigen Anmerkungen über ein Buch: Untersuchung der Natur der menschlichen Seele** (f). 1746. ließ er drucken: **Erzählung von demjenigen, was sich mit dem Herrn Jackson zugetragen hat, als ihm das heilige Abendmal zu Bath verweigert ward** (g). 1742. bekam unser Verfasser einen Streit mit seinem Freunde, Herrn W. Whiston, die Zeit und Ordnung der hohen Priester betreffend. 1745. ließ sich unser Verfasser mit Hr. Warburton F), jetzigen Bischoff zu Gloucester, wegen **Moses göttlicher Sendung**, in einem Streit ein, zu dessen Beantwortung er herausgab: **Beweiß, daß der Glaube an eine**

(f) Von Herrn Barter geschrieben. (g) Doctor Coney that es auf eine sehr offenbare Art

F) Er ließ sich mit Hr. Warburton ein. Als dieser Herr Anmerkungen über des Verfassers obbenannte Schriften herausgegeben hatte, so ließ dieser drucken: Beweiß, daß der Glaube an einem künftigen Zustand, ein Hauptartikel der Jüdischen Religion gewesen 2c. Auf Veranlassung einiger ernsthaften Betrachtungen über den Verfasser und dessen Schriften, so in dem 2ten Theil der Anmerkungen des Herrn Warburtons enthalten sind 2c. London 1746. Hierauf antwortete Herr Warburton in einer Vorrede zu der kritischen Untersuchung der Meinungen und Gebräuche der alten Philosophen. Hierauf ließ unser Verfasser drucken: Fernere Vertheidigung der alten Philosophen, gegen die übeln Vorstellungen einer kritischen Untersuchung, nebst einer Vorrede von Hr. Warburton, London 1747. Obgleich die kritische Untersuchung von einem andern geschrieben war, so hatte sie doch Herr Warburton herausgegeben, und unser Verfasser machet darüber die Anmerkung; „Wir haben, „sagt er, zwey Sosias vor uns, einen exoterischen und esoterischen, „allein keiner von beyden hat einen Anspruch auf den Mercurius.„ Hierauf folgte von unserm Autor: Abhandlung über die Verbesserungen in der Kritik aus den Schriften eines berühmten Hyperkriticus, von Phylokriticus Cantabrigiensis, London 1748. Herr Warburton machte einige Anmerkungen über diese Schrift, und Hr. Jackson gab folgende Replik heraus: Vertheidigung einer ohnlängst herausgekommenen sogenannten Schrift: Abhandlung über die Verbesserung in der Kritik, als eine Antwort auf einige Anmerkungen, die man darunter gemacht hat. London 1749.

Zukunft ein Hauptartikel der Jüdischen Religion gewesen. Dieses gab zu einer Streitigkeit Anlaß, welche auf eine sehr unanständige Art von beyden Seiten bis 1749. geführet wurde. In diesem Jahre gab unser Verfasser heraus: **Anmerkungen über die Middletons freye Untersuchung der Gabe Wunder zu thun, welche nach der Apostel Zeiten in der christlichen Kirche soll vorhanden gewesen seyn.** Von diesem Jahr an bis 1752. beschäftigte unser Verfasser die Presse nicht, allein dieses Jahr kam sein Hauptwerk unter dem Titul: **chronologische Alterthümer** u. s. f. in 3 Bänden in 4to heraus. Dieses war sein letztes Werk, das er drucken ließ. Er machte hernach verschiedene Sammlungen und Vorbereitungen zu einer neuen Auflage des griechischen neuen Testaments nebst Scholien in eben derselben Sprache, und würde auch die verschiedene Leseart en mit eingeschaltet haben, wenn nicht die Schwachheit seines Alters, welche ihn einige Jahre vor seinem Tode überfiel, ihn an Endigung dieses Vorhabens verhindert hätte. Seine Kräfte hatten bereits seit einigen Jahren abgenommen, und die Fähigkeiten seiner Seele, (welches er nur zu wohl merkte) wurden nach und nach schwächer. Alles dieses machte ihn unfähig, dem Studieren emsig nachzuhängen; allein sein heftiges Verlangen nach den Wissenschoften währte dennoch bis an seinem Tod. Dieser ereignete sich am Donnerstag den 12ten May 1736. Er hatte mit seiner Frau, welche am Ende des Decembers 1760. vor ihm starb, 12. Kinder gezeuget. Von diesen leben ihrer noch (1764) viere, nemlich ein Sohn und drey Töchter. Der Sohn **Johann** ist noch unverheyrathet. Die älteste Tochter heyrathete Herrn **Johann Green** zu **Leeds**, mit dem sie 2. Töchter zeugte, welche jung starben. Die andere Tochter heyrathete Hr. **Billam**, Apotheker zu **Leeds**. Von ihnen lebt noch ein Sohn und eine Tochter. Die dritte, **Elisabeth**, heyrathete Herrn **Abbot** zu **Sutton** bey **Leicester**, hat aber keine Kinder. Unter den zahlreichen Geburten des fruchtbaren Witzes un-

sers

sers Verfassers, sind verschiedene bey seinen Lebzeiten unbekannt geblieben, davon man aber ein Verzeichniß unten sehen kann G).

G) Ein Verzeichniß seiner andern Schriften. Diese sind: 1. Vertheidigung der menschl. Freyheit, als eine Antwort auf die vornehmsten Beweisgründe, die man dagegen eingewendet hat, und besonders des Cato Brief über diesen Vorwurf; in welcher Vertheidigung der alten Meinung von dem Geschmack ebenfalls deutlich und weitläuftig betrachtet wird; Zweyte Edition, welcher beygefüget ist: Rettung der menschlichen Freyheit, als eine Antwort auf eine Schrift von der Freyheit und Nothwendigkeit, von A. C. (Anton Collins) Esqv. London 1730. 8vo. 2. Beweiß der Existenz und Unität Gottes aus seiner Natur und Eigenschaften 2c. nebst einem Anhange, worinnen der Grund der moralischen Schuldigkeit betrachtet wird. London 1734. Herr Edmund Law griff diese Schrift an, und unser Verfasser antwortete ihm, 3. in der Vertheidigung eines Buchs: die Existenz und Unität Gottes 2c. als eine Beantwortung eines Buchs, so Hr. Law neulich herausgegeben hat und betitelt ist: Untersuchung der Ideen von dem Raum, Zeit, Immensität und Ewigkeit, ingleichen von der Selbstexistenz, nothwendigen Existenz und Unität der göttlichen Natur, nebst einem Anhange zur Beantwortung einer Schrift, über das Argument a priori, so Hrn. Laws Buche beygefüget ist. London 1735. 8vo. 4. Verschiedene Briefe an den Hochwürdigen Hrn. Jackson, von William Dudgeon in Berwickschire, nebst Hr. Jacksons Antworten darauf, die Immensität und Unität Gottes betreffend 2c. London 1737. 8vo. Ausser den einzelen Büchern und Schriften, die sich auf 36. belauffen, kann ich seine Antwort auf eine gedruckte Nachricht nicht übergehen, die einer neuen Ausgabe des ersten Bandes von Hr. Warburtons göttlicher Sendung Mosis angedruckt ist; ingleichen zwey abgesonderte Schriften in der periodischen Schrift, der alte Whig N. 33. und 39. betitult, welche er für seine Arbeit erkennet, und endlich Nachrichten, welche Veränderungen, Verbesserungen und Zugaben zu seiner Chronologie enthalten, nebst einer Nachricht, woher er die Materialien zu seiner entworfenen neuen Ausgabe des Griechischen neuen Testaments genommen habe. Sie sind dem Anhange zu den Nachrichten von dem Hochwürdigen Herrn Johann Jackson, Oberaufseher des Whigstons Hospitales in Leicester einverleibet. London 1764. 8vo. aus welchen auch gegenwärtiger Artikel genommen ist.

XXV.

Lebensbeschreibung des Franz Willughby.

Franz Willughby, ein gelehrter und sinnreicher Schriftsteller des 17ten Jahrhunderts, war der einzige Sohn des Ritters Franz Willughby Knt., welcher von zwo sehr alten Familien abstammte, die beyde den Namen Willughby führten, und wovon die von väterlicher Seite vom hohen Adel war, nemlich die von Emsby in Lincolnschire. Die andere, von mütterlicher Seite, war von niedrigerm Adel, nemlich die von Willughby on the Woulds oder Wollaton in Nottinghamschire A). Seine Mutter war

A) Er stammte von zwo sehr alten Familien ab; die beyde den Namen Willughby führten. Die verschiedenen Familien von Willughby, oder Willoughby, leiten ihr Geschlecht von dem Ritter, Johann von Willoughby ab, welcher die Herrschaft Willoughby in Lincoloshire von Willhelm dem Eroberer erhalten hatte (1). Christoph Willughby, Ritter vom Bade, welcher 1498. starb, zeugte mit seiner Gemahlin Margaretha, einer Tochter des Willhelm Jennens, von Knotschall in Suffolk Knt. 5 Söhne; wovon Willhelm der älteste, bey Abgange der männlichen Linie des Johann Lord Wells, des Vaters seiner Mutter, einer von seinen Erben wurde, und den Titel des Lords Willoughby von Eresby erhielt. Thomas, der jüngste Sohn, wurde 1522. ein Rechtsgelehrter, und den 28. April 1531. zum königlichen Anwald verordnet. Nachdem er war zum Ritter geschlagen worden, so wurde er den 9. October 1538. zum Lord Oberrichter von England erklärt. Er starb den 29. September 1545. Robert, sein Sohn und Erbe, heyrathete Dorotheen, eine Tochter des Ritters Eduard Willoughby, von Wollaton in Nottinghamshire, und zeugte mit ihr den

(1) Collins Pairschaft. Ausgab. 1756. Band 5. S. 67.

war die Lady Cassandra, Tochter des Thomas Ridgway, Grafens von Londondery (a). Von seiner Kindheit an war er dem Studieren ergeben, und als er zu dem Gebrauche der Vernunft kam, machte er sich seine Zeit so zu Nutze, daß er keine Gelegenheit vorbey ließ, seine Kenntnisse zu vermehren; indem er kein Laster mehr, als den Müßiggang, verabscheuete. Er legte sich hauptsächlich auf diejenigen Wissenschaften, welche am schwersten sind, und erlangte dadurch tiefe Einsichten in die Mathematik, und in die natürliche Weltweisheit. Er war einige Zeit ein Mitglied des Trinitatiscollegii zu Cambridge nebst seinem würdigen Freunde, dem wahren christlichen Weltweisen, H. J. Ray. Diese gelehrte Gesellschaft bezeigte diesen beyden grossen Männern ihre Hochachtung nachmals dadurch, daß sie ihre Brustbilder in ihre schöne Bibliothek setzen ließ. Da Willughby in einem wißbegierigen Jahrhunderte lebte, und bemerkte, daß die Geschichte der Thiere

(a) Vorrede zu des Ritters Franz Willughbys Ornithologie; von J. Ray.

den Thomas. Dieser hatte mit seiner Gemahlin Catharina, einer Tochter des Percival Hart, 7 Söhne und 3 Töchter; worunter Percival der Erbe seines Vermögens war, und den 20. April 1603. zum Ritter geschlagen wurde. Er heyrathete Bridget, die älteste Tochter und Erbin des Franz Willoughby Knt. vom vorbesagten Wollaton, welches ein anderer Zweig dieser alten Familie von Willoughby ist, der vom Ritter Richard Willoughby, Lordoberrichter von England unter der Regierung Eduards 3. abstammte. Er stammte vom Willhelm von Willoughby, dem Bruder des Ritters Robert Lord Willoughby von Eresby ab, die unter der Regierung der Könige Eduards 1. und 2. lebten. Der oberwähnte Ritter Franz Willoughby bauete zu Wollaton einen schönen Rittersitz, welcher nebst dem grösten Theile seiner ansehnlichen Erbschaft an den besagten Percival fiel, der im Anfange der bürgerlichen Kriege starb. Er hinterließ sein Vermögen seinem ältesten Sohne Franz, welcher 1665. starb, und einen einzigen Sohn, Franz Willughby Esq. den Gegenstand dieses Artikels, und 2 Töchter, Lettice, die H. Thomas Wendy von Haslingfield in Cambridgeshire, Ritter vom Bade, heyrathete, und eine Tochter Catharinen, die Clemens Winstanley, Esq. heyrathete, hinterließ.

sehr vernachläßigt worden, so legte er sich hauptsächlich auf diesen Theil der Gelehrsamkeit, und suchte selbigen zu erläutern. Er that daher eine Reise in fremde Länder, nebst seinem Freunde H. Ray, dem Ritter Philipp Skippon, und andern Männern (b), in den Jahren 1663. und 1664. um die verschiedenen Gattungen von Vögeln, vierfüßigen Thieren, Fischen und Insecten aufzusuchen und zu beschreiben. Ob er gleich nur wenige Jahre darauf verwandte, so durchreißte er doch den grösten Theil von Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland und den Niederlanden B). Er wendete an allen Orten einen so glücklichen Fleiß an, daß nicht viele Arten von Thieren, die andere beschrieben haben, seiner Aufmerksamkeit entwischten. Er mahlte sie ab, und nachher wurden die Vögel auf Unkosten seiner Wittwe Emma, einer Tochter des Ritter Heinrichs Bernard, Knt. in schöne Kupferstiche gebracht, und nebst seiner Ornithologie C) ans Licht gegeben; welches auch

(b) Dr. M. Lister, Heinrich Maßingberd, und H. Bacon.

B) Er durchreißte den grösten Theil von Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland und den Niederlanden. Seine Reise durch einen grossen Theil von Spanien, und des H. Ray Reise durch einen Theil der Niederlande, Deutschland, Italien und Frankreich wurden von H. Johann Ray zu London 1673. in 8. herausgegeben, und nachmals in des Dr. Johann Harris Sammlung von Reisen, im 2. Bande eingerückt. Des Ritters Philipp Skippons Reise wurde in des Churchills Sammlung von Reisen, im 6. Bande ans Licht gegeben.

C) Seine Ornithologie. H. Ray gab sie 1676. zu London in Folio unter folgendem Titel heraus: *Francisci Willoughbeii* de Middleton, Armigeri, e Reg. Soc. Ornithologiae Libri tres, in quibus Aves omnes hactenus cognitae, in methodum naturis suis convenientem redactae, accurate describuntur: Descriptiones iconibus elegantissimis, et viuarum auium simillimis, aeri incisis, illustrantur. Totum opus recognouit, digessit, suppleuit, *Joh. Rajus*. H. Ray machte viele Zusätze und Verbesserungen zu des H. Willoughby Materialien. Er übersetzte das Werk nachher ins Englische, und gab es 1678. mit grossen Verbesserungen in Druck (2).

(2) Man sehe den Artikel des Joh. Ray, Anmerkung (G).

auch mit der Geschichte der Fische geschahe D). Einige andere kleine Schriften von ihm stehen in den philosophischen Transactionen, und unter den Briefen des H. Ray E). Allein dieser würdige und gelehrte Mann wurde bereits den 3. Jul. 1672. durch einen frühzeitigen Tod der Welt entzo-

D) Wie auch die Geschichte der Fische. Diese kam 1686. in Fol. auf Befehl und Kosten der königl. Gesellschaft unter diesem Titel heraus: *Franc. Willoughbeii* Armig. de Historia Piscium libri quatuor, Jussu et Sumptu Soc. reg. Lond. editi. Totum opus recognouit, coaptauit, suppleuit, librum etiam primum et secundum integros adiecit *Joh. Raius* è Soc. reg. Aus diesem Titel erhellet, daß H. Ray ausserdem, daß er das ganze Werk in Ordnung gebracht, die beyden ganzen ersten Bücher hinzugesetzt hat. Dr. Cromwell Montimer ließ im J. 1743. die Titelseite dieses Buchs wieder drucken, und fügte zu Ende desselben ein Register der Fische bey, die in diesem Werke beschrieben, oder abgezeichnet sind; ingleichen ihre Nahmen in englischer, holländischer, deutscher, französischer, italienischer, portugiesischer und andere Sprachen, aus des Dr. Tancreds Robinsons geschriebnen Noten in einer Abschrift dieses Buch in der Bibliothek der königl. Gesellschaft, und aus des H. Ray Synopsis Piscium, des Dr. Walters Charleton Onomasticon Zoicum, des Dr. Chr. Merrett's Pinax, des Dr. Nehem. Grew Musaeo der königl. Gesellschaft, des Ritters Hanß Sloane Naturgeschichte von Jamaica, und des H. Catesby Naturgeschichte von Carolina u. s. f. Nebst einer Vorstellung der Classen, in welche die Fische eingetheilt werden. Die Namen sind auf den Seiten der Figuren angeklebt.

E) Einige andere kleine Schriften von ihm stehen in den philosophischen Transactionen u. s. f. Nemlich: eine Nachricht von einer Sonnenfinsterniß, die den 22. Jun. 1666. zu London zu sehen war (3); Von einer Zwergeiche aus Neuengland (4); Anmerkungen über das Wachsthum der Pflanzen, und über die Ausbreitung des Saftes (5); Ein Brief von der Ausbrütung der Bienen, die in den alten Weiden wohnen (6); Ein Brief, welcher einige wichtige Anmerkungen über die Art von Wespen enthält, die man Ichneumones nennt u. s. (7) . . . Einige wenige Briefe an ihn und von ihm stehen unter den philosophischen Briefen des H. Ray.

(3) No. 15. S. 295. (4) No. 58. S. 1700. (5) No. 43. 48. 57. 70. (6) No. 74. S. 2221. (7) No. 76. S. 2279.

gen, da er nur 37 Jahre alt war. Sein Absterben setzte alle wißbegierige Personen, und besonders die königliche Gesellschaft, deren Mitglied und Zierde er war, in grosse Betrübniß, woran seine Freunde, und alle rechtschafne Leute, die ihn kannten, Antheil nahmen. Es war solches auch kein geringer Verlust für die Republik der Gelehrten. Er wurde bey seinen Vorfahren beygesetzt, und ihm ein Denkmal mit einer Aufschrift aufgerichtet F). Wir wollen seinen

F) Eine Aufschrift. Sie lautet also:

Propter jacet *Franciscus* parentum optimorum filius vere magnus, si quid magni habet pietas, probitas, veracitas incorrupta fides, rigida honesti obseruantia, obstinata sobrietas, simplex solertia summa et modesta eruditio. Religio sine superstitione, sine fastu nobilitas. Assurgite quantum est hominum bonorum huic tam verendo nomini! Hic cum in viuis esset, postquam peregre variarum *Europae* nationum linguarum, artium, morum, legum naturas indagasset, easdem domi excoluit, et perpoliuit. Mathematicae intimos recessus aliisque inaccessos penetrauit, medicinae varios sinus perlustrauit, totam insuper philosophiam ita excussit, vt naturas suas et nomina omnibus restitueret. Historiam naturae de integro pene concinnauit, eo acumine vt semper sibi constans, ea integritate, vt semper fidelis naturae interpres euaserit: Duxit vxorem *Emmam Bernard* filiam secundam Domini *Henr. Bernard*, quae prolem ei enixa est *Franciscum*, *Cassandram*, et *Thomam*, et jam post singularem bene actae vitae existimationem, triste sui desiderium relinquens, adscriptus est immortalibus tertio die Julii 1672., anno aetatis 37. quod superest votum absoluat, transcribant patrem nati, et nati natorum, et qui nascentur ab illis. Hoc monumentum officiosae pietatis et memoriae ergo deuotissime consecrauit *Thomas Willoughby*, Bar.

Das ist: „Hier liegt Franz, ein Sohn der besten Eltern, „welcher wirklich groß war, wenn Gottesfurcht, Frömmigkeit, „Wahrheit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Mäßigkeit, Verstand ohne „Stolz, und Gelehrsamkeit mit der grösten Bescheidenheit grosse „Tugenden sind. Er besaß Religion ohne Aberglauben, Adel ohne „Hochmuth. Stehet auf ihr rechtschafnen Leute bey diesem ehrwürdigen Namen! Nachdem er alle Völker Europens besuchet, ihre „Spra-

nen Character unten beyfügen G), und zwar mit den Worten des vortreflichen H. Ray (c), welcher seine Verdienste und

(c) Vorrede zu des H. Willughbys Ornithologie. Engl. Ausg. Lond. 1670. Fol.

„Sprachen, Künste, Sitten und Gesetze sich bekannt gemacht hatte, „kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er die in fremden Ländern „erlangten Kenntnisse zur Vollkommenheit brachte. Er erforschte „die Geheimnisse der Mathematik, die für andere unerforschlich wa„ren. Er ergründete die verschiednen Tiefen der Arzneykunst, und „untersuchte jeden Zweig der Weltweisheit so genau, daß er die Na„tur entdeckte, und die Namen aller Geschöpfe festsetzte. Er hat „eine Naturgeschichte verfertigt, mit der Scharfsinnigkeit, die alle„zeit neu ist, mit der Genauigkeit, die allezeit mit sich überein„stimmt, und mit der Aufrichtigkeit, die allezeit eine wahre Ausle„gerin der Natur ist. Er heyrathete **Emma Bernard**, die andere „Tochter des Ritters **Heinrich Bernard**, mit welcher er **Franz**, „**Cassandra** und **Thomas** erzeugte. Nachdem er also auf dem „Schauplatze des Lebens seine Rolle wohl gespielt hatte, verwech„selte er selbige mit der Unsterblichkeit den 3. Jul. 1672. im 37. „J. seines Alters zu grosser Betrübniß aller seiner Freunde. Wir „wünschen, daß die Söhne, und die Enkel und ihre Nachkömmlinge „den Vater nachahmen mögen. Dieses Denkmahl der kindlichen „Treue wurde ihm vom Ritter **Thomas Willoughby** Baronet „errichtet.„

G) **Wir wollen seinen Character mit den Worten des vortreflichen H. Ray anführen.** „Er besaß, sagt H. Ray, die vor„treflichsten Gemüths und Leibesgaben, und war mit einem schönen „Vermögen gesegnet. Jedoch, so wie er diese Vortheile der Ge„burt, des Vermögens und der Gaben gehörig zu schätzen wuste, so „war er nicht blos mit dem Besitze desselben zufrieden, sondern er „suchte dasjenige zu erwerben, was ihn wirklich ehrwürdig machen, „und was er mit Rechte sein eigen nennen konnte. Gott hatte ihm „eine grosse Scharfsinnigkeit, einen durchdringenden Witz, und eine „gesunde Beurtheilungskraft gegeben; diese suchte er durch grossen „Fleiß und durch den beständigen Gebrauch derselben zu verbessern. „Er hatte sich von seiner Kindheit an dem Studiren gewidmet, und „sobald er zu dem Gebrauche der Vernunft gekommen, war er mit „der Zeit so haußhälterisch umgegangen, daß er nicht den geringsten „Theil derselben ungenützt vorbeystreichen ließ, indem er kein Laster „mehr als die Faulheit verabscheuete, welche er als die Mutter und „Säugamme aller andern Laster ansahe. Ja, er war so eifrig in „dem

und Tugenden am besten kannte. Von seiner oberwähnten Frau Emma hinterließ er zween Söhne, Franz und Thomas,

„dem Verfolge seiner Studien und seiner andern Geschäfte, daß er „nicht die geringste Lücke machte, so daß seine Freunde glaubten, „daß er durch seine ununterbrochne Arbeit und beständige Anstrengung des Gemüths seinen Körper und seine Gesundheit sehr geschwächt. Dem sey aber wie ihm wolle, er erlangte dadurch grosse „Einsichten in allen Theilen der Gelehrsamkeit, und besonders tiefe „Kenntnisse in denjenigen Wissenschaften, welche gemeinen Fähigkeiten gar nicht angemessen sind, ich meyne die schwersten Theile „der Mathematik. Von seiner Erfahrung in der natürlichen Weltweisheit, besonders in der Geschichte der Thiere, will ich nur so „viel sagen, daß ich keinen Mann weder in England, noch in andern Ländern kenne, der eine so allgemeine und ausgebreitete Kenntniß davon besitzet. Aber was ihn noch ehrwürdiger machte, waren „seine grossen Tugenden und seine gute Gemüthsart. Ich kann „nicht sagen, daß ich jemals so einen Zusammenfluß von vortreflichen Eigenschaften in einer Person gesehen habe. Denn, ungeachtet der obbesagten Vortheile, welche die Gemüther der Menschen „gemeiniglich mit Stolze erfüllen, war er so demüthig, daß ich Niemand von dem geringsten Vermögen oder Geburt gekannt habe, „der ihn in dieser Tugend übertroffen hätte. Er verachtete Niemand wegen seiner Armuth, oder wegen seiner geringen Verwandten; er begegnete allen Menschen höflich, und war gegen die geringsten gesprächig. Er zog sich Niemand vor, sondern ließ sich zu „jedermann herab. Er war in einem so hohen Grade nüchtern und „mäßig, daß niemals die Gelegenheit der Gesellschaft, oder das sinnliche Vergnügen ihn zu einer Ausschweifung verleiten konnte. Er „besaß eine exemplarische Keuschheit und Reinigkeit der Sitten, die „den gegenwärtigen verderbten Zeiten das Urtheil fällt, und die „Möglichkeit zeigt, die heftigsten Begierden und Bewegungen einzuschränken. Er war von einer so strengen Gerechtigkeit, daß er „lieber Unrecht litte, als ausübte; er war seinem Versprechen so getreu, daß ihm ein Mensch sein Vermögen und Leben sicher anvertrauen konnte. Er war seinen Freunden sowohl in Widerwärtigkeiten, als im Glücke so beständig, daß man sich auf seine Hülfe „und Beystand sicher verlassen konnte, in was für ein Unglück man „auch gerieth. Er verließ Niemand, weil ihn das Glück verließ, „wie die gemeine Art von Freunden zu thun pflegt. Seine Menschenliebe war so ausgebreitet, daß er rechtschafnen Leuten von „allen Religionen Gutes erwieß, ich sage rechtschafnen Leuten, um „solche

mas, und die Cassandra, die verstorbene Herzogin von Chandois. Franz, der älteste Sohn, wurde den 7. April 1677. zum Baronet gemacht; allein da er 1688. im 20. Jahre seines Alters unverheyrathet starb, so fiel sein Titel und Vermögen an seinen Bruder Thomas, welcher den 1. Jenner 1711. zum Baron von Middleton erklärt wurde. Er starb den 2. April 1729. und sein Sohn Franz, der gegenwärtige Lord Middleton, folgte ihm in seiner Würde.

„solche Meinungen auszuschliessen, die die Rechtschaffenheit aufheben, „oder nicht damit bestehen. Hierzu kann man seine Gedult und „Unterwerfung gegen den Willen Gottes setzen, wovon er während „seiner Krankheit so deutliche Proben gab, da er gestand, daß er „gerne die Welt verlassen wollte, wenn es Gott so haben wollte, „obgleich damahls seine Gaben den grösten Glanz von sich warffen, „und er mitten in nützlichen Beschäftigungen und Absichten begrif„fen war, sich auch in solchen Umständen befand, die das Leben erst „recht angenehm machen, und die einen Mann von gemeinen Tu„genden mit dem Urtheile des Todes sehr unzufrieden gemacht haben „würden. Endlich müssen wir seine Ehrfurcht gegen Gott, seine „tiefe Empfindung der göttlichen Gütigkeit, seine Dankbarkeit für „selbige, seine aufrichtige Frömmigkeit, und grossen Abscheu alles „dessen, was zu seiner Unehre gereichte, nicht vergessen. —— Die„ses habe ich für gut befunden, von seinen Tugenden zu sagen, theils „ihm durch die seinem Andenken schuldige Ehre Gerechtigkeit wie„derfahren zu lassen, und theils den jungen Adel dieser Nation auf„zumuntern, dem so vortreflichen Beyspiele eines Mannes von ih„rem Stande zu folgen, sich auf die Wissenschaften zu legen, und „durch die beständige Ausübung der Tugend nach der wahren Ehre „zu streben.„



XXVI.

Lebensbeschreibung des Georg Hickes.

Georg Hickes, ein englischer Geistlicher von vortreflicher Gelehrsamkeit, war den 20. Junii 1642. zu Newsham in Yorkschire gebohren, wo seine Eltern in einem sehr weitläuftigen Pachthof, Moorhause genannt, wohnten (a). Nachdem er die lateinische Schule zu North Allerton in dieser Grafschaft durchwandert hatte, so schickte man ihn in das St. Johannes-Collegium nach Oxford, wo er als ein Dienstschüler im April 1659. aufgenommen wurde; allein er gieng gleich nach der Restauration in das Magdalenen-Collegium, ward den 24. Febr. 1662. A. B. (b), und gieng darauf nach Magdalenenhall (c), aus welchem er den 23. May 1664. als Mitglied des Lincolncollegii auf dieser Universität erwählet ward, wo er den 8. Decembr. 1665. (d) Magister ward, und sich im Junius des folgenden Jahres zum Priester ordiniren ließ. Er ward nachgehends bald ein vortreflicher Aufseher über junge Leute, welches Amt er mit grossem Fleiß und Ruhm verwaltete. Dieses that er bis 1673. (e), da ihn seine kränklichen Gesundheitsumstände nöthigten, des Ritters Georg Wheeler (f), der sein Untergebener gewesen war, Anerbiethen, ihn auf seinen Reisen zu begleiten, anzunehmen. Sie reißten

(a) Athen. *Oxon.* Vol. II. col. 1001. und Gen. Dict. unter unsers Verfassers Artikel. (b) Fasti *Oxon.* Vol. II. col. 148. (c) Er war nicht aus einer Grafschaft, die ihm nach den Gesetzen hätte erlauben können, aus der Schule zu gehen. (d) Ib. Col. 160. (e) Athen. *Oxon.* und Gen. Dict. (f) Er schrieb seine Predigt dem Ritter George zu. Sie heißt: Der ausgetriebene Geist des Enthusiasmus, vor der Universität zu Oxford, an einem Sonntag, den 10. Jul. 1680.

ten dieses Jahr im October ab, und thaten zusammen eine Reise nach Frankreich (g) A); allein nach einem achtzehn-monatlichen Aufenthalt allda, verließ unser Verfasser den Ritter George, gieng nach Hause, und ward den 14. May 1675. Baccal. Theologiä (h), und um eben dieselbe Zeit Ober-pfarrer zu St. Ebbes zu Oxford. Den 15. Septembr. 1676. ward er Haußcaplan bey dem Herzog von Lauder-dale (i), welchen er im May 1677. nach Schottland begleitete. Als der Herzog im April des folgenden Jahrs allda Obercommissarius war, schickte ihn derselbe mit Dr. Burnet, Erzbischoff zu Glaßgow, an den englischen Hof, um den König das Verfahren in Schottland vorzulegen. Er kehrte im May zurück, und ward auf des Erzbischofs zu St. Andreas Dr. Sharps Ersuchen, Doctor der Gottesgelehrsamkeit auf dieser Universität (k). Hierauf gieng er nach Hause, und verheyrathete sich B) den 13. Septembr. 1679, und den 17. December des folgenden

(g) Unser Verfasser sagt, Hr. Wood gieng nach der Schweitz, und war auch zu Genf gewesen. (h) Fasti Oxon. p. 198 (i) Diese Stelle nahm er auf Zureden des Bischoffs Fell an. Gen. Dict. (k) Athen. Oxon. darinnen erzählt wird, daß der Erzbischof bey seiner Zurückkunst in seinem und seiner Brüder Namen, ihm die 18 Bände der Concilien des Labbel, als eine Erkänntlichkeit für seine der Kirche geleisteten Dienste verehret habe.

A) Er that eine Reise nach Frankreich. Unser Verfasser ward zu Paris, wo er sich eine geraume Zeit aufhielt, mit Herrn Heinrich Justell bekannt. Dieser erzehlte ihm in Vertrauen viele geheime Sachen, besonders aber den vorhabenden Widerruf des Edicts von Nantes, und Englands und Hollands Absicht, die Stuartische Familien zurückzusetzen (1).

B) Er ließ sich in eine Heyrath ein. Nemlich mit der Wittwe des Franciscus Marschell, Bürgers zu London, und Carls Mallory zu Raynham in Essex Tochter. Sie folgte sowohl seinen als ihres Vaters Grundsätzen, welcher letzterer unter Cromwell vieles ausgestanden hatte. Sie war so glücklich, daß sie herzhaft war, sowol etwas zu unternehmen als zu leiden, und dieses machte, daß sie nachhero sehr geduldig ward, und mit ihrem Ehemann viel Trübsal ausstand (2).

(1) Siehe Justells Artickel. (2) General Diction. unter unsers Verfassers Artickel.

genden Jahrs, ward er vermöge des Kanzlers Briefe, Doct. Theol. zu Oxford (l) (C). Ehe dieses Jahr noch zu Ende lief, ertheilte ihm der König im Merz 1679/80. eine Präbende in der Worcesterkirche, in welcher er den 7ten (m) Junii 1680. (D) eingewiesen ward. Im August desselben Jahrs,

(l) Fasti Oxon. Col. 212. (m) Athen. Oxon. und G. D. wie vorhero.

(C) Des Kanzlers Briefe. Der Inhalt dieser Briefe war: Er habe verschiedene Jahre den Herzog von Lauderdale in Sr. Majest. Diensten in dem Königreich Schottland sowol als in England begleitet. Er habe während seines Aufenthalts in diesem Königreiche der englischen Kirche ansehnliche Dienste geleistet, und viele Ehrenbezeugungen von dem vorigen Erzbischof zu St. Andreas und der schottischen Geistlichkeit erhalten (3).

(D) Ein Pfründner zu Worcester. Man sagt, er habe diese Beförderung zwey kleinen Schriften zu danken, die er 1680. herausgegeben hatte. Die eine heisset: *Ravaillac redivivus*, und ist eine Erzehlung des letzten Verhörs Jacob Mitchels, eines Winkelpredigers, der sich an der Person des Erzbischofs von St. Andres vergriffen hatte. Die andere heisset: „Der aus dem Mund der fa„natischen Protestanten sprechende Geist des Papstthums, oder, „letzte Worte der Herren Joh. Kid und Joh. King, zweyer pres„byterianischen Geistlichen, welche den 14. August 1679. wegen „Hochverraths zu Edinburg hingerichtet wurden; nebst einer Er„zehlung von der Ermordung des Bischofs zu St. Andres, aus den „Nachrichten des Geheimenraths.„ Diese That war von der Fa„ction in beyden Königreichen, vornemlich aber von Dr. Gilbert Burnet zu London, von einer so übeln Seite vorgestellet worden, daß unser Verfasser den Lauderdale um Erlaubniß bath, aus den Nachrichten des geheimen Rathes, so wie sie auf Befehl an denselben waren überschickt worden, eine wahrhafte Erzehlung zu verfassen. Kaum war selbige herausgekommen, so ward allem diesem fliegendem Gerüchte ein Stillschweigen auferlegt, obgleich die Ausstreuer derselben äusserst unverschämt waren. Diese zwey Schriften kamen unter dem Namen eines Schottischen Herren heraus. Allein so bald als der König erfuhr, daß Dr. Hikes der Verfasser derselben war, so bekam er ein besonderes Gefallen an seiner Person, und nicht lange hernach ertheilte er ihm eine Pründe zu Worcester, obgleich der Herzog von York, der Erzbischof zu Canterbury und der Bischof zu London diese Pfründe für eine andere sehr verdienstvolle Person eifrig suchten (4). Unser Verfasser hatte vorher her-

(3) Woods Fasti Oxon. (4) Gen. Dict.

Jahrs, präsentirte ihn Dr. Sankroft, Erzbischoff zu Canterbury, zu dem Vikariat zu All-Hallows Barking bey dem Tour zu London, worauf er im Decembr. dieses Jahrs die Stelle eines Mitglieds im Linkolnscollegio aufgab. Im Decembr. 1681. ward er würklicher Caplan bey dem Könige, der ihn im August 1683. zu der Dechantstelle zu Worcester beförderte, in welcher er auch den folgenden 13. Octobr. (n) installirt ward E). Als das Jahr darnach das

(n) Idem.

herausgegeben: Brief über der See an einem der vornehmsten Geistlichen der Nonconformistischen Parthey, als eine Replik auf viele besondere Umstände an dem Verfasser, in einem für diese verdorbene Zeiten sehr nützlichen Zeitungsblat, von einem Liebhaber der gegenwärtigen geistlichen und weltlichen Regierungsform 1694. 4to. Diese Schrift ward nachmals unter folgendem Titel wieder aufgelegt; Urtheil eines unbenannten Schriftstellers über folgende Puncte: 1. Ueber ein Gesetz, vermöge welches ein Papist zu der Kronfolge unfähig ist; 2. Ueber die Vollstreckung der Pönalgesetze an den protestantischen Widriggesinnten; 3. Ueber eine Comprehensionsbill: alles kürzlich in einem Brief von einem Verfasser jenseit der See, an einem zehnjährigen Widriggesinnten abgehandelt. 2te Edition 1684. Dieser Brief war in der That ein Antwortsschreiben an seinem ältesten Bruder, Hr. Johann Hikes, einem widriggesinnten Geistlichen, der zu Cromwells Zeiten in dem Collegio zu Dublin war erzogen, und von den Grundsätzen der damaligen Zeit war angesteckt worden. Der Doctor bemühte sich beständig, ihn von seinen Irrthümern zu überzeugen; allein vergebens, denn sein Bruder hieng selbigen bis an seinem Tod an, und ward endlich, zu des Doct. grossem Herzeleid, als ein Aufrührer unter dem Herzog von Monmouth hingerichtet; ob ihm gleich der König auf des Doctors unermüdetes Bitten und Geflissenheit das Leben geschenket hätte, wenn ihm nicht wäre berichtet worden, Dr. Hikes sey derjenige, der dem Herzog von Monmouth gerathen hätte, sich des königl. Titels anzumassen. Der Dechant, welcher seines Bruders Grundsätze und Neigungen wußte, gab sich bey der Landung des Herzogs alle Mühe, selbigen durch den Criminallieutenant in Verhaft nehmen zu lassen, aber man konnte ihn nicht finden.

E) Dechant zu Worcester. Der Graf von Hallifax widersetzte sich auf Tillotsons und Burnets Anstiften, unserm Verfasser

 zuerst;

das Bißthum zu Bristel erledigt ward; so hatte unser Dechant diesen Platz durch Empfehlung des Herzogs von Beaufort fast erhalten; allein er versäumte diese Gelegenheit (o), und des Königs Ableben machte seinen Absichten zu dieser und allen übrigen Beförderungen ein Ende; denn obgleich seine geistlichen Grundsätze vortreflich waren, so hatte er sich doch durch seinen Eifer gegen das Papstthum zu sehr hervorgethan, als daß er bey dem König Jacob II. hätte können in Gnaden kommen F). Im May 1686. dankte er

(o) Der König sagte, er wolle ihm dieses geringe Bißthum nicht anbieten; wenn er es aber annehmen wollte, so sollte er seine Dechantstelle in commendam mit selbigem behalten. Idem.

zuerst; allein da der Lord allen Widerstand fruchtlos fand, so that er den Vorschlag, Dr. Hickes sollte bey Antretung dieser Würde allen andern Bedienungen entsagen; allein der König ertheilte ihm, auf des Grafens von Clarendon Ansuchen, das Patent ohne einige Bedingungsclausul (5). Einige Monate, nachdem er Dechant geworden war, sagte der Lord Siegelbewahrer North zu ihm, er solle ihm auf des Königs Befehl vermelden, der König sey nicht gesonnen, ihn lange zu Worcester zu lassen; er begehre daher, daß er sich die Parlementsacten bekannt machen sollte, weil die Bischöffe wegen ihrer wenigen Wissenschaft in diesen Sachen, seit der Reformation unter den Gliedern des Oberhauses das wenigste Ansehen hätten, da sie doch in den vorigen Zeiten von dem größten Nachdruck in dem Oberhause gewesen wären. Hierauf versahe der Lord den Dechant mit dem ersten Bande von Ryleys *Placitis Parliamentariis*, mit dem Bedeuten, er sollte nach dessen Durchlesung das Uebrige auf seinem (des Großsiegelbewahrers) Befehl gleichfalls erhalten. Der Dechant hatte den ersten und andern Band, ingleichen die Hälfte des dritten in M. Scr. durchgelesen, als König Carl starb. Dieses war Ursach, daß er dieses Studium fahren ließ, weil er wohl wuste, daß er nicht hoffen durfte, bey der künftigen Regierung ein Günstling zu werden (6).

F) **Er war kein Günstling König Jacobs des andern.** Ueber die Schriften, die der Dr. vor des Königs Gelangung zur Crone, herausgegeben hatte, hat er noch folgende drucken lassen: *Speculum Beatae virginis*, eine Abhandlung über Lucä 1. 28. von

(5) Man sagt, diese Bedingung sey in das Patent gesetzt worden, um ihn aus London wegzuschaffen, wo er seit 2 Jahren mehr Ansehen hatte, als Tillotson selbst. Idem. (6) Idem.

er das Vicariat zu Barking ab, und ließ sich in seiner Dechaney nieder, weil ihm der Bischoff zu Worcester die Oberpfarre zu Allchurch anbot, welche nicht weit von dieser Stadt lag, und die er auch annahm (p). Als er bey der Revolution 1688. der neuen Regierung den Eid nicht leisten wollte, ward er im August 1689. suspendirt, und den folgenden Februar völlig abgesetzt. Er blieb aber dennoch in dem völligen Besitz bis zu Anfang des Mays, da er in den Zeitungen las, die Dechantstelle zu Worcester sey

(p) Selbige ward ihm den 24. Junii ertheilet, und zwey Tage darauf ward er eingeführet. Idem.

von dem Lob und Ehre, die man der Jungfrau Maria schuldig ist, von einem wahren Katholiken der englischen Kirche: Ingleichen Vertheidigung der englischen Kirche, als eine Antwort an ihre Gegner, welche ihr Ketzereyen und Spaltungen vorrücken. Diese Abhandlung war anfänglich eine Predigt, welche er in seiner Pfarrkirche gehalten hatte, als Sr. Majestät König Carls II. Schriften drucken ließ. Diese Predigt verursachte in der Stadt vieles Aufsehen. Als ihn Dr. Sherlock folgenden Sonntag ersuchte, in St. Dunstanskirche in Westen für ihn zu predigen, so legte der Dechant eben dieselbe Predigt vor einer grossen Menge Zuhörer ab, welches das Gespräch in der Stadt sehr vermehrte, und selbst dem Könige auf eine nachtheilige Art vorgebracht ward. Er gab daher dem Bischoff zu Ely Befehl, den Dechant zu einer gewissen Stunde zu ihm zu führen. So bald der König vernahm, daß beyde zugegen wären, kam er heraus, und führte sie in sein geheimes Zimmer. Der Dechant, der von dem Könige einen harten Verweiß erwartete, hatte einige papistische Schriften bey sich, um selbige zu seiner Vertheidigung vorzuzeigen, allein als der König ihm nichts weiter sagte, als daß er erfahren hätte, daß der Dechant König Carls Schriften, die auf seinem Befehl wären gedruckt worden, nebst andern ehrenrührigen Ausdrücken, ein schändliches Pasquill genennet habe, so versetzte der Dechant: Er wolle nicht verhoffen, daß Sr. Majestät ihn für fähig halten würden, eine Sache, die von seiner Hand käme, so zu benennen. Hierauf sagte der König, er glaube es auch wirklich nicht; allein er zeigte ihm das Original, um ihn von der Aufrichtigkeit dieser Schriften zu überzeugen. Als nun der Dechant wahrnahm, daß es mit König Carls eigner Hand, die er wol kannte, unterstrichen war, so erkannte er selbige, vermöge seiner eignen Besichtigung, dafür (7).

(7) Ibid. ibid.

Herrn **Wilhelm Talbot** verliehen worden (q). Hierauf verfertigte er mit eigner Hand eine schriftliche Anforderung auf diese Stelle, welche an alle Glieder dieser Kirche gerichtet war, welche er 1691. über die grosse Chorthüre anschlagen ließ, damit sich Niemand in diesem Stück (r) mit der Unwissenheit entschuldigen möchte. Er gieng hierauf heimlich nach **London**, weil er vermuthete, die Regierung würde diesen Schritt übel empfinden, und verbarg sich in dieser Stadt und an andern Orten (s) bis den 18. May 1699, bis endlich der Lord Großkanzler in Rücksicht auf seine ungemeine Gaben und Gelehrsamkeit, eine Acte aus dem geheimen Rathe auswürkte, daß der Generalprocurator durch ein noli prosequi allen fernern Verfahren gegen ihn Einhalt thun sollte (t). Mittlerweile schickte ihn der Erzbischoff **Sankroft** mit einem Verzeichniß der abgesetzten Geistlichen zum König **Jacob**, um sich mit selbigem, wegen der Maasregeln zur Fortsetzung der bischöflichen Succeßion in **England**, von welcher man vermuthete, sie würde durch seine Parthey abgeschaft werden, zu besprechen. Der Doctor machte sich mit diesem Auftrag im May 1693. auf die Reise. Als er zu **St. Germain** in **Frankreich** ankam, hatte er bey dem Könige verschiedene Audienzen, welcher sich die Absicht, neue Bischöffe zu bestellen, gefallen ließ. Der Doctor gieng hierauf nach **England** zurück, wo er den 4. Febr. an dem **St. Mathias** heiligen Abend ankam, die Consecrationes wurden alsdann durch die abgesetzten Bischöffe, Dr. **Cloyd** zu **Norwich**, Dr. **Turner** zu **Ely**, und Dr. **White** zu **Peterborough** verrichtet (u). Unser Verfasser ward dabey zum Suffraganbischof zu Thetford

(q) Vater des Lordkanzlers Talbot. Siehe diesen Artikel. (r) Lees Leben Kettlewells. (s) Siehe Bischoff Kennets Artikel. (t) Dieses ward ihm vornemlich bewilliget, damit man ihn zu der Verfertigung seines wichtigen Werks, nehmlich dem Wörterbuche der alten nordischen Sprachen aufmuntern möchte. Siehe die Vorrede zu diesem Werk. (u) In des Bischofs von Peterborough Wohnung, und zwar in des Hrn. Giffards Behausung in Southgate. Gener. Histor. von England. Man sagt, Lord Clarendon sey gegenwärtig gewesen.

ford in Norfolk geweihet, in welcher Würde er auch lebenslang verblieb [G]). Er war in den Grundsätzen seiner Sittenlehre sehr streng, und er litte lieber alles, als daß er sein Gewissen hätte beschweren sollen. Einige Jahre vor seinem Tode war er mit heftigen Steinschmerzen geplagt, und endlich mußte seine obgleich sonst starke Natur unter dieser Krankheit den 15. Decembr. 1715. in dem 47ten Jahr seines Alters erliegen. Den 18. beerdigte man ihn auf St. Margarethens Kirchhof zu Westminster, nicht weit von Hr. Nathanael Spinkes [H]). Er war vornemlich

Mm 3 in

G) Er blieb seine ganze Lebenszeit Suffraganbischof. Einige Jahre nach seinem Tode behauptete man in einer gedruckten Schrift, der Dr. sey einmal Willens gewesen, um seine Bedienungen zu erhalten, den Eid abzulegen. Diese Erzehlung, ob sie gleich mit seinem Character, den er seine ganze Lebenszeit niemals abgelegt hat, nicht bestehen kann, will dennoch von einigen, aus seiner Grabschrift, die er selbst in seinem Testament verlassen, behauptet werden. Diese lautet aber folgendermassen: Depositum *Georgii Hikes* S. T. P. non ita pridem Coll. *Oxon.* Socii, et Ecclesiae *Wigornensis* Decani, qui obiit 15. die Decembris 1715. Es ist wahr, hier wird nichts von einem Suffraganbischoff gemeldet, allein man würde eine solche Meldung auch nicht zugelassen haben.

H) Herr Nathanael Spinkes. Dieser Gottesgelehrte war zu Castor in Northamptonschire 1653. gebohren. Man schickte ihn nach einem Privatunterrichte 1699, nach Cambridge in das Trinitätscollegium; allein er gieng nachher in das Jesuscollegium, wo er beyde Würden der freyen Künste annahm. Hierauf ließ er sich ordiniren, und wurde Hauscaplan bey dem Ritter Richard Edgcomb, zu Mount Edgcomb in Devonschire, da er sich einige Zeit aufhielt. 1681. ward er bey dem Herzog von Lauderdale Caplan, dort errichtete er mit unserm Verfasser, der sein Mitcaplan war, eine vertraute Freundschaft. Als der Herzog 1683. starb, ward er Seelsorger und Vorleser zu London in St. Stepens Walbrokeskirche, welche Stellen er bis 1688. verwaltete, als der Dechant und das Capitul ihm die Oberpfarre zu Peakirk, in Northamptonschire ertheilten. Als er hier Oberpfarrer war, nahm er eine Frau, die ihn nur eine Woche überlebte. 1687. ward er Pfründner zu Salisbury, und dasselbe Jahr als Oberpfarrer in die St. Martinskirche dieser Stadt eingewiesen; allein er verlohr alle seine Aemter, weil er dem Könige Wilhelm und der Königin

Maria

in den alten nordischen Sprachen und Alterthümern erfahren, und hat uns einige Werke hiervon zurückgelassen, die sehr hochgeschätzet werden. Er war in den ersten alten Vätern der Kirche, welche er für die beste Ausleger der Schrift hielt, sehr belesen, und Niemand verstand die Lehre, den Gottesdienst, die Constitution und Zucht der catholischen Kirche in dem ersten und lautern Alter des Christenthums, besser als er; daher war es auch seine eigene und äusserste Bemühung, zu beweisen, daß die englische Kirche dieser catholischen vollkommen gemäs sey. Unsers Verfassers Schriften, die in diesen oder andern Artikeln (x) noch nicht vorgekommen sind, sollen unten angezeigt werden (I).

(x) Nemlich in den Artikeln von Sam. Johnson, Hr. Nelson, Tillotson, Thoresby und Grabe.

Maria den Eid nicht ablegen wollte. Er lebte bis den 28. Julii 1728. und schrieb viele Schriften für die Parthey, die den Eid nicht ablegen wollte, und wider diejenigen, welche andere Grundsätze hegeten; besonders aber wider den nachmaligen Bischoff Hoadley, dessen Unterwerfung gegen der weltlichen Obrigkeit ihm Gelegenheit gab, zwey bis drey kleine Schriften herauszugeben. Er war ein gelehrter Mann, und in der alten sächsischen Sprache sehr erfahren, deswegen er unserm Verfasser auch nützlich war. Er schrieb Andachten, welche, besonders aber für seine Anhänger, deren Bischoff er gewesen seyn soll, sehr gut sind.

I) Ein Verzeichniß seiner Bücher. Selbige sind; Nachricht von einer seltsamen und geschwinden Erscheinung eines Erzengels zu Old Baily 2c. 1680., ein einzeler Bogen, der durch eine Anklage seiner Küster veranlasset, welche ihn beschuldigten, daß er das Bildniß dieses Erzengels abgöttisch verehrte. Dieses Meisterstück der Bosheit ward von dem Dr. nach Verdienst erkläret. Er zeigte, der vorgegebene Erzengel sey nichts anders als ein Sinnbild der Auferstehung, welches man zu Cronwells Zeiten verfertiget, und zwischen denen Bildern der Zeit und des Todes in dem innern Tour gestellet habe. Hernach habe man es weggenommen, und bey einer gewissen Gelegenheit, deren man in dieser Erzehlung erwähnet, über den Altar gestellet. 2. Die Kindertauffe, in 5 Fragen 1683. 4to. (8). 3. Die Harmonie der göttlichen Lehre

(8) Es ist der 5te Casus, in dem 2ten Band der Londischen Casus, Edit. 1685. 4to.

Lehre mit dem Gesetz in einer Abhandlung über Proverb. 30, 31. daß man sich souverainen Fürsten nicht widersetzen soll. 1684. 4to. Diese Schrift war der Gegenstand dreyer Predigten, die bey der Abschiedsrede Algernoon Sydneys vor seinem Tode, und wegen der herrschenden Meynung gehalten wurden, welche damals einige Juristen bey der Anklage des Grafens von Danby, ausgebreitet hatten, daß der König niemand, der von dem Unterhauß angeklagt worden, vor dem Verhör Verzeihung ertheilen könne, weil eine dergleichen Anklage die Natur der Appellation, wegen eines Todtschlags hätte, deren sich der Gegentheil in seiner Action bedienen könne. 4. Die berühmte Geschichte der Thebanischen Legion ist keine Fabel; als eine Antwort auf den Einwurf, welchen Dr. Gilbert Burnet in seiner Vorrede zu der Uebersetzung von des Lactantii Schrift *mortalibus persecutorum*, vorgetragen hat. Diese Schrift war schon 1687. geschrieben, wurde aber erstlich 1714. in 8vo herausgegeben (9). 5. Betrachtungen über ein Schreiben vom Lande an ein Glied des jetzigen Parlaments, welches durch einem Brief an ein Glied des Unterhaoses veranlasset worden, die Bischöffe, die neulich in dem Tour gesessen haben, und nunmehr suspendirt worden sind, betreffend. Ao. 1689. in 4to mit der Unterschrift: A Z. Der hier beantwortete Brief wird durchgehends dem Dr. Burnet zugeschrieben, ob es gleich bald hernach in Schriften geläugnet worden. 6. *Institutiones Grammaticae Anglo-Saxonicae et Moeso-Gothicae.* 2c. Oxon. 1689. 4to. Dieser Schrift ist ein alter Krönungseid unserer sächsischen Könige einverleibet, darinnen sich nicht das geringste Merkmal des Originalcontracts, davon man damals so viel Wesens machte, befindet. 7. Ein Brief an den Verfasser der neulich herausgekommenen Schrift: Vertheidigung der Gottesgelehrten der englischen Kirche 2c. zur Vertheidigung des leidenden Gehorsams, von Dr. Fowler, 1680. 4to. Ein Wort an die Wankenden, als eine Antwort auf Dr. Gilberts Untersuchung der gegenwärtigen Angelegenheiten 1689. 4to. Apologie für die neue Spaltung in einem Briefe an Dr. Johann Scharp, Erzbischoffen zu York, bey Gelegenheit seiner zu St. Giles in the Fields gehaltenen Abschiedspredigt den 28 Junii 1791. Edit. 1691. 4to. 10. Vertheidigung einiger unter uns gegen die falschen Grundsätze Dr. Scherlocks, in einem Brief an den Dr. bey Gelegenheit seiner zu Temple durch den 29. May 1692. gehaltenen Predigt; nebst Anmerkungen über einige andere Predigten des Doctors, die nach seiner Eidesleistung heraus-

(9) Die Ursach hiervon ist in der Vorrede von Hilkiah Bedford angezeigt worden.

herausgekommen sind. Ed. 1692. 4. Die vorgehabte 2te Ausgabe ward unter der Presse weggenommen (10). 11. Untersuchte und verworfene Anforderungen des Prinzen von Wallis, in einem Briefe an einem Freund, vom 7ten Novembr. 1710. In dieser Schrift werden alle Beweißgründe gegen diese Geburt lächerlich gemacht und widerleget. 12. *Antiquae litteraturae septentrionalis, libri duo* etc. Oxon. 1701. Folio. Dieses ist unsers Verfassers Meisterstück. 13. Zweyte Sammlung von Controversschriften (11), die sich auf die englische und römische Kirche beziehen, zwischen Dr. G. Hikes und einer vornehmen Dame (12) Edit. 1710. 8vo. Es befindet sich vor dieser Schrift eine weitläuftige Vorrede, darinnen er die Lehre von einem materiellen Opfer in dem h. Abendmal, sich selbst aber von den Beschuldigungen, damit ihn Dr. Wh. Kennet, Dr. Hancoc'k und andere beschmitzet haben, rettet. 14. Zwo Schriften, die eine, von dem christlichen Priesterthum, die andere von der Würde des bischöflichen Ordens rc. 1714. dritte vermehrte Ausgabe 2. Bände in 8vo. Gegen das Ende des Jahres 1714. gab er Zugaben und Beyträge zu dieser Schrift heraus (13). 15. Gelegentliche und bescheidene Apologie für den Hochwürdigen Dr. G. Hikes und andern Nonjurós in einem Briefe an Thomas Wise D. Th. 1710. 8vo. Hier vertheidigt er auch seine Meinung wegen des Opfers im Abendmal, und beantwortet Dr. Wisens Verläumdung, daß die nonjurischen Separatisten zum Papstthum geneigt wären. Als Dr. Wise das recht bewiesene christliche Abendmal herausgab, so antwortete unser Dechant 16. in einer Vertheidigung des Hochwürdigen Dr. G. Hikes darauf rc. Edit. 1712. 8vo. 17. Sammlung von vorher niemals gedruckten Predigten, Edit. 1713. in zwey Bänden 8vo (14). 18. *Epistola viri reverendi D. G. Hickesii S. T. P. ad Hans Sloane, M. D. et R. S. Secr. de varia lectione inscriptionis, quae in statua Tagis exaratur per quatuor Alphabeta Hetrasia*; in den Philos. Trans. no. 302. 19. Einige, den Kennern des bürgerlichen, canonischen und gemeinen Rechts vorgelegte Fragen 1712. auf einem halben Bogen, welche man dem Lasley fälschlich zuschreibt, in einer an diese Rechtsverständigen herausgegebener Antwort 1713. Nach seinem Tode kam heraus

(10) Dr. Scherlock sagt in seiner Vertheidigung, unser Verfasser habe verrathen, was in einer geheimen Unterhaltung sey gesprochen worden; als man ihn aber zu dem Beweiß einer solchen Verrätherey herausforderte, antwortete er niemals etwas. (11) Eine Nachricht von der ersten Sammlung findet man in Hr. Nelsons Artikel. (12) Frau Gratiana Corew zu Hadconib bey Exeter. (13) Nebst einer Vorrede gegen Tindals Rechte der christlichen Kirche. (14) Zu diesem kam noch der dritte Band, der nach dem Tode gedruckten Predigten, von Hr. Spintes edirt. 1726. 8vo.

aus (15). 1. Fortsetzung des Endes der römischen Kirche, und der Natur und Folgen des Schisma, von dem seeligen und hochwürdigen George Hickes D. D. 1716. 8vo. 2. Einleitung und Nachrichten von Hr. Kettlewells Leben, welches seinen Werken vorgesetzt worden 1719. Fol. Das Leben ist auch in 8vo allein gedruckt worden. 3. Dr. Hickes Bestimmung zweyer Fragen, erstlich ob ein wahres Opfer in der Kirche seyn müsse? Zum andern, ob sich eine solche Sache, seitdem die gegenwärtige Liturgie bey der Reformation eingeführet worden, in der englischen Kirche befindet, welche Schrift einem Buche, das folgenden Titel führet, einverleibet ist: Zwo Abhandlungen, darinnen bewiesen wird, daß die englische Kirche die eucharistische Elemente seegnet und anbietet, edirt 1752. 8vo. 4. Einige Vorschläge, den Separatismus betreffend rc. nebst einer Antwort auf einen papistischen Brief, der sich in einer kleinen Schrift befindet und folgenden Titel hat: Drey vorhero nie gedruckte kurze Tractate; der erste und andere von dem seeligen und hochwürdigen Dr. George Hikes, und der dritte Brief wider einen Protestanten, der eine Papistin heyrathet, 1732. 8vo. Ausser diesen Werken sind auch auf Verlangen anderer Schriftsteller und Verleger viele Vorreden und Empfehlungen von unserm Verfasser vorhanden, deren Verzeichniß darinnen verdrießlich und überflüßig seyn würde (16). Der Dechant hinterließ auch verschiedene Predigten, die sich in Privat-Händen befinden, welche vielleicht dermaleinst an das Licht kommen werden.

(15) Dieses kam nach verschiedenen Editionen nebst dem Titul der Gelegentlichen Fragen die Geburt und das Geburtsrecht einer gewissen Person betreffend 1714. in 8vo das Jahr nach der Königin Tod heraus. (16) Die Titel derselben, die sich auf 18. belauffen, sind in dem Gen. Dictin. zu sehen.



XXVII.

Lebensbeschreibung des Thomas Woolston.

Thomas Woolston, ein ungemein berühmter enthusiastischer Gottesgelehrter seiner Zeit, war 1669. zu Northampton gebohren, wo sein Vater ein angesehener Handelsmann war (a). Nach einem gehörigen Unterricht in der Grammatik ward er nach Cambridge geschickt, und 1685. in dem Sidneycollegio aufgenommen (b), wo er ungemein fleißig und mäßig war, und seine academischen Wissenschaften mit Ruhm endigte. Er nahm in den schönen Künsten zu gesetzter Zeit beyde Gradus an, und ward den Statuten gemäs, nach denen er sich auf die Gottesgelahrheit geleget hatte, zum Mitglied dieses Collegii aufgenommen, ließ sich zum Priester weyhen, machte auf der Universitätskanzel ein gutes Ansehen, und war sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit als Frömmigkeit, und andern liebenswürdigen Eigenschaften in grossem Ansehen A). Zu gesetz-

(a) Herrn Woolstons Lebensbeschreibung mit einer unpartheyischen Nachricht von seinen Schriften, London, 1733. in 8vo. (b) Whistons Nachrichten von seinem eigenen Leben, pag. 189. Edit. 1753. in 8vo.

A) Wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit geachtet. Herr William Whiston, welcher sein Zeitgenosse auf der Universität, und mit ihm wohl bekannt war, sagt (1): er sey in seinen jüngern Jahren ein Geistlicher von gutem Ruf, ein Gelehrter, ein geschätzter Prediger, wohlthätig gegen die Armen, und bey allen, die ihn kenneten, angenehm gewesen.

(1) In den Nachrichten seines eigenen Lebens, pag. 198. Edit. 1753. 8vo.

gesetzter Zeit ward er Baccalaureus in der Gottesgelehrsamkeit, welche Würde er öffentlich und in der Kapelle seines Collegii B) mit Beyfall erhielt. Aber es scheinet, daß er sehr zeitig die fanatischen Irrthümer einsog, als welches sich bey seinem ersten Eintritte in die gelehrte Welt zeigte, und zwar in einer Schrift, welche er in der Universitäts-Druckerey 1705. unter dem Titel: **Alte und wiedererneuerte Apologie C) zur Bewährung der christlichen Religion**

B) **Welche Würde er mit Beyfalle erhielt.** Seine academische Streitschrift hatte er bey sich im Manuscripte, bis er selbige 1722. in eine ordentliche Schrift brachte, und unter folgendem Titel herausgab: **Die genaue Uebereinstimmung der Zeit, in welcher Christus Fleisch worden ist, gegen die Einwürfe der alten Heyden und der neuern Ungläubigen aus der Vernunft bewiesen.** In selbiger bemüht er sich erstlich zu zeigen, es hätte eine lange Zeit, oder viele 100. Jahre in der Welt vorbey gehen müssen, ehe es schicklich gewesen sey, daß Gott Christum gesendet habe, 2. daß das Weltalter, in welchem Christus zu uns gesendet worden, das schicklichste und bequemste für seine Sendung gewesen sey. 3. obgleich eine so lange Zeit verflossen war, ehe Gott Christum sendete, und obgleich seine Ankunft nützlich und nöthig zu der Erlösung des menschlichen Geschlechtes war, so muß man es doch der Gütigkeit Gottes nicht zur Last legen, daß er nicht eher gesendet worden ist. Diese Materie kan mit Recht unter die seltensten Gegenstände der Theologie gerechnet werden, weil Dr. **Jenkins** und alle, welche vorher über diese Materie geschrieben haben, selbiger nicht gewachsen waren. In der Zuschrift an seinen Freund Dr. **Bardisey Fischer**, Vorsteher des **Sidneycollegii**, merket er an, daß diese Schrift 20. Jahre vor ihrer Herausgebung verfertiget, und als eine öffentliche Uebung sowohl in der Capelle des **Sidneycollegiums**, als der St. **Marienkirche** aufgewiesen worden.

C) **Die alte Apologie.** Von der Verfertigung dieser Schrift haben wir von unsers Verfassers vorgemeldeten Freund und Bekannten, Hr. **Whiston** folgende Nachricht. „Es trug sich zu, „sagt er, „daß er (Hr. **Woolston**) sehr unglücklicher Weise über des **Origenes** allegorische Werke kam, und weil er so eifrig darüber lag, ohne „seine Wissenschaft jemanden mitzutheilen, so vertiefte er sich dergestalt in die Materie, daß er glaubte, die allegorische Auslegung der „Schriften des alten Testaments, sey unrechtmäßiger Weise von den „neuern vernachläßiget worden, ob sie gleich als ein Nebenbeweis

„vor

ligion gegen die Juden und Heyden herausgab. Die Absicht dieses Werks, welches beynahe 400. Octavseiten enthält, ist, zu beweisen, daß Moses Handlungen von Christo und seiner Kirche vorbildlich müßten verstanden werden, und daß einige Kirchenväter selbige nicht für würkliche, sondern typische Beziehungen auf das Zukünftige gehalten haben. Ob nun gleich einige besondere Gedanken in dieser Schrift behauptet werden, und eine neue Art, die christliche Religion zu vertheidigen, vorgeschlagen wurde, so war doch nichts ärgerliches darinnen, vielmehr zeigete vieles von einer grossen Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit, und alles ist in einem deutlichen, obgleich nicht künstlichen Styl geschrieben. Diese Schrift kam in der Universitätsdruckerey heraus, wo unser Verfasser in seinem Collegio nach der strengsten Ordnung desselben fortlebte, bis er 1720. nach London gieng (c), und daselbst dieses Jahr eine lateinische Schrift herausgab: De Pontii Pilati ad Tiberium epistola circa res Jesu Christi gestas. Per Mystagogum. 8vo. in welcher er sich bemühet zu beweisen, daß Pontius Pilatus an den Kayser Tiberius einen Brief, die Werke Christi betreffend, abgelassen hätte, allein der Brief, der unter diesem Namen nebst den Schriften der Kirchenväter zu uns gekommen, sey nur erdichtet. Er gab dasselbe Jahr eine andere lateinische Schrift unter dem Titel heraus: *Originis Adamantii Renati* epistola ad doctores *Whitbeium*, *Waterlandium*,

(c) Nach einer jährigen Abwesenheit aus dem Collegio, verlohr er die Stelle eines Mitglieds, 1721.

„vor der Wahrheit der christlichen Religion nützlich seyn könnte; so „daß er diese Lehre erstlich in der Capelle des Collegii zum grossen „Erstaunen seiner Zuhörer predigte. Allein weil man wußte, daß „seine Meinung gut, und seine Person beliebt war, so suchte man „ihn auf keine Art abzuschrecken. Hierauf trug er eben dieselbe „Lehre in einigen Predigten vor der ganzen Universität in der Marienkirche vor; (ich erinnere mich, einer dieser Predigten selbst „gehört zu haben); und ließ diese Predigten unter dem Titel: die wieder erneuerte Apologie, drucken (2).„

(2) Id. ibid.

dium, *Whistonium*, aliosque litteratos huius saeculi disputatores, circa fidem vere orthodoxam et scripturarum interpretationem: und bald hernach einen zweyten Brief unter demselben Titul D). In beyden Briefen nimmt er die allegorische Auslegung der heiligen Schrift nach dem Origines an, in dessen Namen er diese von ihm besonders gemeldete gelehrte Leute tadelt, welche, wie er sagt, sich auf die Kirchenväter als die besten Ausleger der heil. Schrift beruffen, und dennoch dem Verstande der Väter schnurstracks entgegen gesetzte Lehren vortragen. Diese Briefe rühreten offenbar aus einer Denkungsart her, die den buchstäblichen Verstand der heiligen Schrift in ein allegorisches Geheimniß verwandelte, und da seine Freunde diese Schrift mit Mitleiden und Bekümmerniß betrachteten, so begegneten andere selbiger mit einem verächtlichen und nachläßigen Stillschweigen, als einen alten ausgezischten Irrthum. Allein was war die Folge hiervon? Der allegorische Kützel, mit welchem er angesteckt war, brach noch dasselbe Jahr in einem Briefe von fast 70. Seiten mit grösserer Wuth aus. Er war an D. Thomas Bennet, Oberpfarrer zu St. Giles Cripplegate zu London auf diese Frage gerichtet: **ob die sogenannten Quäcker nicht unter andern Religionssecten den ersten Christen in den Grundsätzen und der Ausübung ähnlich sind: von Aristobulus** E). Hier-

D) Ein zweyter Brief unter eben demselben Titel. In diesem Briefe hat er seinen Scherz mit den wichtigen Streitigkeiten, wie er sie spöttisch nennet, welche man wegen besonderer Präpositionen gehabt hat. *Darum refert*, sagt er, *qualem praepositionem (an, in, ad, per, ob, cum), nomini Christi et Spiritus sancti in doxologis praeponas. Usus huius vel illius praepositionis nec minuit nec auget diuinitatem filii et spiritus sancti.*

E) Dieser Brief war nach seinem eigenen Geständnisse geschrieben, um die Quäcker gegen eine Beschuldigung in der damals herausgekommenen dunkeln Schrift: Oraculum Delphicum betitelt, in welcher sie die ärgsten unter den Heyden genennet wurden (3), zu vertheidigen.

(3) Siehe eine periodische Schrift n. 5. welche oben in der Note (b) ist angeführt worden.

Hierauf folgte 1721. ein anderes an eben denselben Herrn abgelassenes Schreiben. Es enthielt eine **Vertheidigung der ersten Kirchenväter und Apostel wegen ihrer allegorischen Auslegung des Gesetzes Moses, wider die buchstäblichen Geistlichen und buchstäblichen Ausleger dieser Zeit**, und bald hernach eine Antwort auf diese 2. Briefe. Sie sind alle mit Witz und Laune geschrieben (b); allein es scheinet, seine Absicht sey vielmehr gewesen, seine Verbitterung gegen die Geistlichkeit nachzuhängen, als die Apostel, Väter oder Quäcker zu vertheidigen. Nunmehr hatte er sich innerhalb der von den Statuten gesetzte Zeit aus dem Collegio entfernt, allein die Gesellschaft und seine Freunde sahen seinen Zustand mit Mitleiden an, hielten seine Abwesenheit für eine würkliche Unpäßlichkeit, und verwilligten ihm als einen Zuschuß die Einkünfte seiner Stelle, bis er hörte, daß dieses die angeführte Ursache ihrer Gütigkeit sey, um zu zeigen, daß er sich nicht unpäßlich befände, freywillig in das Collegium zurückkehrte. Hierauf legte man ihm auf, den Statuten gemäß, welche den Mitgliedern, wenn sie gesund sind, nur das Jahr eine 8tägige Abwesenheit erlauben, die Residenz zu halten. Allein diese schlug er gänzlich ab, und verlohr also seine Stelle (e). Herr **Whiston**, besonders aber Dr. **Bardisey Fischer** Vorsteher des Collegii (f) legten seinetwegen zu einer ferneren Nachsicht ihre Fürbitten ein, denn sie merkten in der That, daß seine Aufführung, durch welche er zeigen wollte, daß er nicht unpäßlich wäre, vielmehr selbst ein deutlicher Beweis des Gegentheils sey F). Nach dieser Absetzung

(b) S. eine periodische Schrift: Der Komödiant oder philosophische Forscher, welche um diese Zeit herauskam. (e) Whistons Nachrichten ꝛc. pag. 199. (f) Woolstons Leben ꝛc. pag. 22.

F) Ein Beweiß seines verrückten Kopfes. Hr. Whiston merket an, daß die Ausbreitung seiner Meinungen durch Predigten und Schriften so ausgelassen geschienen, daß sich auch ein Gerücht verbreitete, er sey ein wenig verrückt. Als er dieses anstatt des Beyfalls vernahm, welchen er verdient zu haben glaubte, wenn er einen

setzung bewilligte ihm sein Bruder, welcher damals in **Northampton** wohnte, und ein Rathsherr des Ortes war, eine jährliche Summe von 30. Pfund auf Lebenszeit; überdieß schenkte er ihm noch unterschiedene Dinge zu seiner Nothdurft. Das folgende Jahr 1722. vermochte man ihn, die beste und gründlichste Schrift, die er jemals geschrieben, wie schon bereits unten gemeldet (g) herauszugeben, und selbige dem Dr. **Fischer** zuzueignen. Allein sein übler Genius kam bald wieder zurück, und auf dessen Anregen kamen 1723. und in dem folgenden Jahr seine 4. **Geschenke an die Geistlichkeit nebst seiner eignen Antwort auf diese Geschenke in 5. verschiedenen Schriften** heraus. Sie waren alle nach seinem allegorischen Entwurf geschrieben, mit vielen rhetorischen und gegen die Geistlichkeit gerichteten Figuren, welche er **Miethlingspriester und Diener des buchstäblichen Verstandes** nannte, gespickt. Ob er nun gleich keine Achtung für die Priester zu haben schien, so legte er doch eine grosse Achtung für die Religion an den Tag, und that, was nach einiger Meinung mehr als nöthig war, selbige zu vertheidigen, indem er 1726. eine **Schutzschrift für das Wunder der donnernden Legion gegen Herrn Moyl'es Schrift** herausgab (G). Eine solche mäßige Aufführung befreyete ihn von

(g) Anmerkung (B).

einen lange vergessenen Beweiß für die Wahrheit des christlichen Glaubens wieder erweckte, so ward er würklich verrückt, und, fähret dieser Freund fort, auf eine lange Zeit gehörig bewachet. Ob man nun gleich seine Irrthümer für die Wirkung einer solchen Verrückung hielt, so erlangte er doch seine Freyheit wieder. Als er sich, seiner Meinung nach, vollkommen wieder wohl befand, fieng er aufs neue an, an grosse Leute und an seine alte Freunde zu schreiben, bestand auf der Wahrheit seiner Meynungen, und gab vor, das Gerüchte von seiner Verrückung entstünde nur von der Unfähigkeit der Gelehrten, ihn zu widerlegen (4).

(G) **Eine Vertheidigung des Wunders der donnernden Legionen gegen Hr. Moyle.** Man hat bereits unter Hr. Moyles Artik

(4) Whistons Nachrichten, wie vorher, pag. 198-199.

von allen Strafen sowohl der Kirchencensur als des bürgerlichen Gesetzes. Er war in der That bis zur Wildheit unbescheiden geworden. Sein Kopf war ein wenig verrückt, und Unbescheidenheit war die ächte Geburt seines Enthusiasmus. Alles dieses legte man ihm zur Last, allein seine Person ließ man frey und unangefochten. Diese Sanftmuth gereichte zu seinem Untergang; denn anstatt hiervon den gehörigen Gebrauch zu machen, so verwandelte er diese Mildigkeit, wie solches nicht selten in dergleichen Fällen zu geschehen pfleget, in eine Aufmunterung, sich den unordentlichen Ausschweifungen zu überlassen. Er war nicht zufrieden, die Diener zu beschimpfen, sondern er fing auch an, den Herrn zu verunglimpfen. Seine **Vier Geschenke** waren kaum ans Licht

Artikel bemerket, daß unser Verfasser die Wahrscheinlichkeit des Wunders auf die Wichtigkeit der Gelegenheit gründet. Hierzu kann man noch zu seinem Besten beyfügen, daß er hierinnen von dem grossen Grotius unterstützt wird. Wenn dieser von der Wunderns-gabe der Sprachen, welche auf die Apostel ausgegossen wurde, spricht, so behauptet er ihre Fortdauer bis zu allen folgenden Jahrhunderten aus ihrer Wichtigkeit zur Bekehrung der Heyden, welche Betrachtung ihm so wichtig schiene, daß er aus gleichen Ursachen glaubte, diese Gabe habe bis zu den spätsten Zeiten der Kirche gedauert. Ja, er hielt dafür, die Bekehrung der Heyden sey eine so würdige Gelegenheit für die göttliche Wirkung, daß man nicht zweifeln dürfe, daß, wenn Jemand sich mit dieser Bekehrung heut zu Tage auf eine dem Willen unseres Herrn angenehme Art beschäftigt, er selbst die Macht haben wird, Wunder zu verrichten. *Cum vero multo etiam seriora saecula plena sunt testimoniis eius rei, nescio qua ratione modi quidam idonum ad prima tantum tempora restringunt — quare, si quis nunc etiam gentibus Christi ignaris — Christum ita vt ipse annunciare voluit, annunciet, promissionis vim duraturam non dubito* (5). Herr **Whiston** trat gleichfalls auf seines Freundes Seite, glaubte dieses Wunder, und gab dieses Jahr eine Schrift zu dessen Vertheidigung heraus. Aber der Verfasser des Lebens des Hrn. **Woolstons** merket sehr wohl an, daß, obgleich der letzte Theil dieser Vertheidigung, welcher sich auf die Verfolgung in Frankreich beziehet, gelehrt geschrieben ist, man doch wenig zum Ruhm des ersten sagen könne. Man muß auch gestehen, daß dieses vorgegebene Wunder jetzt durchgängig verlacht wird.

(5) *Grotius* Comment. über Marcus XVI. 17.

licht getreten, so nahm er Gelegenheit, von der damals zwischen Herrn A. Collins und dessen Gegnern obschwebenden Streitigkeit, die Gründe und Ursachen der christlichen Religion betreffend (*) die Mittelsperson zwischen einem Ungläubigen und Abgefallenen, nebst zwey Anhängen zu der Mittelsperson h) herauszugeben. In diesen Schriften blieb er nicht bey der Fortsetzung seines allegorischen Entwurfs, welcher den buchstäblichen Verstand ausschloß; sondern er stritt sogar für die erhabnen und mystischen Auslegungen der Wunder Christi, und behauptete, sie wären nie würklich vollbracht worden. Dies hies der christlichen Religion an das Leben gegriffen; eine solche Behauptung war in einem christlichen Lande nicht zu erdulten, und derohalben verfolgte ihn auch der

(*) Collins Tractat von Spötterey und Scherz sind vielleicht durch unsers Autors Schrift von den Wundern, und die fernere Vertheidigung derselben veranlasset worden.

h) Er gab den Moderator rc. und zwey Beyträge heraus. Hr. Whiston giebt von diesen Schriften folgende Nachricht. — Zuletzt, sagt dieser Freund, schrieb er verschiedene Schriften, um zu beweisen, daß die Annehmung des buchstäblichen Verstandes des alten Testaments nicht besser als der Antichristianismus sey, wobey er zu gleicher Zeit bisweilen zu verstehen giebt, Jesu Christi eigne Wunder wären nichts anders als allegorische und keine würkliche Handlungen, und diese im buchstäblichen Verstande genommenen Wunder auf eine solche Art, und mit einer solchen Vermischung von Witz und Spötterey auslegt, als wenn sein ernstliches Absehen dahin gienge, die christliche Religion zu mißbrauchen, und sich derselben zu widersetzen Indessen leugnet er doch dieses Vorhaben gänzlich, und scheinet sich zu verwundern, daß ihm Jemand solches beymessen könne. Er schrieb um eben dieselbe Zeit eine andere Schrift gegen einige Ungläubige, welche auf keine Weise zu verachten war (6). Bey sogestalten Sachen glaubten die Ungläubigen, von seiner Thorheit Gebrauch zu machen, und der christlichen Religion einen Schandflecken anzuhängen; sie munterten ihn daher auf, fortzufahren, bezahlten seine Schriften theuer, und schickten sie bis nach Westindien, damit sie auch dort Unheil stiften möchten

(6) Er meynet die Vertheidigung des Wunders der donnernden Legionen.

der Generalfiscal; allein der Proceß ward auf Vermittelung des Herrn Whistons J), mit welchem unser Verfasser

J) Man hielt auf Ansuchen Hrn. Whistons mit dem Verfahren inne. Folgender Zwischenfall, welcher sich bey diesem Verfahren zutrug, wird in seinem Lebenslauf als ein der Aufmerksamkeit nicht unwürdiger Umstand erzehlet. Als der Generalfiscal vernommen hatte, Hr. Woolston habe die Bücher, weswegen er verfolgt ward, nicht geschrieben, so erzählte er dem Hrn. Whiston, als dieser sich des Hrn. Woolstons annahm, was er gehöret hatte, und drückte sich zu gleicher Zeit mit Verachtung und Unwillen gegen einen Mann aus, welcher so närrisch und eitel seyn könnte, seinen Namen unter eines andern Schriften zu setzen (7), und ich müßte mich sehr irren, fuhr er fort, wenn ein berühmter Gottesgelehrter, den ich lieber nicht nennen will, dieses nicht auf Ritter Philipp Yorke schieben würde. Hr. Whiston versicherte dem Generalfiscal er habe Hrn. Woolston von Jugend an gekennet, und er sey gänzlich versichert, daß Niemand anders die Bücher geschrieben habe. Dieses Zeugniß des Hrn. Whistons verdrängte den Eindruck, welchen der erste boshafte Bericht bey dem Generalfiscal gemacht hatte. Allein lasset uns hören, was Hr. Whiston selbst bey dieser Gelegenheit sagt. Nachdem er gemeldet hat, daß die Regierung wegen der ihm Schuld gegebenen Gotteslästerung und Gottlosigkeit, wie er es nennt, über ihn hergefallen war, so fährt er folgendermassen fort: „ich gieng, sagt er, um diese Zeit zu dem Ritter Philipp „Yorke (den damaligen Generalfiscal und nachherigen Lord Kanz„ler) ich gab ihm Nachricht von dem armen Hrn. Woolston und „wie er auf seine allegorische Begriffe gefallen wäre. Ich erzählte „ihm, unsere gemeinen Advocaten könnten den Sinn eines solchen „allegorischen Grunds nicht verstehen; ich erbot mich, selbst vor Ge„richt zu erscheinen, und den Richtern, wenn sie fortfahren wollten, „alles zu erklären; allein ich ersuchte sie zugleich, sie möchten gegen „ihn nicht ferner verfahren. Er versprach, inne zu halten, es wäre „denn, daß ihn Lord Townsend, damaliger Staatssecretair, andere „Verhaltungsbefehle schickte. Ich gieng demnach zum Dr. Clarke „und wollte ihn überreden, mit mir zu dem Lord Townsend zu ge„hen; allein er schlug es ab, und führte zu seiner Entschuldigung an, „man würde alsdenn sagen, der König vertheidige Gotteslästerung. „Unterdessen ging man in dem Verhöre mit Hrn. Woolston nicht „weiter (8).„

Herr

(7) Pag. 11. 12. (8) Whistons Nachrichten.

fasser von Jugend auf Freundschaft gepflogen, und für den er allezeit die größte Hochachtung hatte (h) gehemmet. Man sollte glauben, daß diese Befreyung von dem Arme der Gerechtigkeit ihn gewarnet habe, Sorge zu tragen, damit er nicht wieder unter selbigem verfiel. Allein die Gütigkeit seines Freundes hatte eine ganz andere und widrige Würkung. Er verbrachte die Jahre 1727. bis 1730. in Verfertigung und Bekanntmachung von sechs Abhandlungen über die Wunder, und in zwey Vertheidigungen derselben k). Sie steiften sich auf eben dieselben Grundsätze des

 Mode-

(h) Woolstons Leben, pag. 11.

Hr. Whiston widersetzte sich, wenn wir dem Verfasser des Lebens des Hrn. Woolstons Glauben beymessen wollen, diesem fernern Verfahren nicht allein. Letzterer erzehlet uns, daß während man noch gegen Hrn. Woolston verfuhr, er den Erzbischof von Canterbury (Dr. Wake) aufwartete. Dieser versicherte, er wäre von der Beförderung des Verfahrens so weit entfernet, daß er selbigen und allen andern Verfolgungen in Religionssachen abgeneigt wäre. Der Erzbischof ersuchte vielmehr den Hrn. Woolston, ihn zu besuchen, da denn ihr Gespräch von der alten Gelehrsamkeit und besonders den Vätern handelte; „Und fähret dieser Verfasser fort, ich „habe von Hrn. Woolston vernommen, daß unter allen gelehrten „Leuten, mit welchen er umgegangen ist, er Niemanden mit mehreren Verstand und Gelehrsamkeit, als damals den Erzbischof habe „reden hören (9).„

k) Sechs Abhandlungen von den Wundern Christi, und zwo Vertheigungsschriften derselben. Die sechs Abhandlungen sind sechs Bischöffen zugeeignet; nemlich Gibson, Bischof zu London, Chandler, Bischof zu Libfield, Smalbroke, Bischof zu St. Davids, Hare, Bischof zu Chichester, Sherlock, Bischof zu Bangor, und Potter, Bischof zu Oxford. Ob sie nun gleich in diesen Zueignungsschriften alle beschimpfet und lächerlich gemacht werden, so ist es doch mit einer solchen Art geschehen, daß vielleicht der ernsthafteste Mann in der Welt selbige nicht ohne zu lächeln durchlesen kann. Es ist auch viel Laune und Witz in selbigen; allein alsdann muß die damit vermischte Gottlosigkeit und Blasphemie nothwendig einen Abscheu erwecken, und alle gewöhnliche Bewegungen zum Lachen ersticken. Am Ende behauptet er, die Kirchenväter

(9) Woolstons Leben, pag. 12.

Moderators gegen die Würklichkeit der Wunder unseres Heylandes; er schonte selbiger in diesen letzten Schriften so wenig, daß er sich vielmehr darüber lustig machte. Weil er diesen enthusiastischen Entwurf vielleicht noch nicht für beleidigend genug hielt, so beschwerte er selbigen mit so gottlosem Scherz und Spötterenen, daß dieser Entwurf der abscheulichsten Gotteslästerung sehr ähnlich war. Dies machte das Maas seiner Gottlosigkeit voll. Unzählige Bücher und Schriften, sowohl von Bischöffen als geringern Geistlichen kamen gegen seine Abhandlungen heraus; und was noch ärger war, so stellte man wegen der vier ersten Abhandlungen eine zweyte Verfolgung gegen ihn an, und setzte selbige mit Macht fort [l]). Bey seinem Verhör in Guildhall

ter hätten die Wunder unsers Heilandes auf eben die allegorische Weise, wie er, betrachtet, das ist, blos allegorisch und mit völliger Ausschliessung des buchstäblichen Verstandes; allein dieses ist, wie man schon bemerkt hat, nicht andem (†). Einige Väter und besonders Origines, schränkten sich zwar nicht auf dem blossen Buchstaben ein; sondern bemüheten sich auch, auf den buchstäblichen Grund geistliche Meinungen zu bauen, und durch eine moralische Anwendung zu allegorisiren; und dieses thaten sie nicht nur in Ansehung der Wunder Christi, sondern fast aller historischen Handlungen des alten und neuen Testaments; allein die Wunder und Handlungen selbst leugneten sie niemals. Dieses wunderliche und enthusiastische Schema war an und für sich ärgerlich genug; allein noch viel ärgerlicher wegen dessen Anwendung, denn er bestreitet damit nicht nur die Wunder Christi, sondern behandelt sie auch auf eine spöttische und sehr ungeziemende Weise.

l) Eine zweyte Verfolgung ward gegen ihn angefangen und mit Macht fortgesetzet. Während dieser zweyten Verfolgung stattete er bey Hr. Whiston, seinem alten Freund, einen Besuch ab. Sobald ihn dieser sahe, hob er seine Hände auf, befahl ihm mit lauter Stimme, aus seinem Hause zu gehen, und schrie, er könne ihn nicht vor seinen Augen sehen. Hr. Woolston, der über diese ungewöhnliche Begegnung erstaunte, fragte ihn, was für eine Beleidigung er ihm zugefüget habe? Hr. Whiston versetzte mit grosser Geschwindigkeit, mit ihren Abhandlungen von den Wundern. Hier fieng Woolston ein Wortgezänk mit ihm an, und sagte

(†) In seinem Artikel in dem Biogr. Diction. Edit. 1762. 8vo.

hall, zu London vor dem obersten Richter Raymond, sprach er einigemal, und führte unter andern Sachen an,

sagte zu ihm, seine Aufführung sey den Grundsätzen der Freyheit nicht gemäs, welche er in seinen Schriften und in verschiedenen Unterredungen mit ihm behauptet hätte. Er erinnerte ihn zugleich an sein ihm gethanes Versprechen, sich seiner zur Zeit der Gefahr anzunehmen, und sagte zu ihm, er dürfe niemals hoffen, einigen Fortgang in der Ausbreitung seiner eigenen Meinungen von dem ersten Christenthum zu machen, wenn keine Freyheit, von Religionsmaterien zu schreiben, statt hätte. Hr. Whiston blieb gegen seine Zänkerey taub, und sagte zu ihm, er sey in diesem Stück besser unterrichtet als er vielleicht glaubte; versicherte ihn auch zu gleicher Zeit, er könne ihn nicht vor seinen Augen dulden. Als ihn Hr. Woolston heftig und unversöhnlich sahe, nahm er von ihm Abschied, und ist seitdem niemals wieder zu ihm gekommen. Auf diese Art wird die Geschichte dieses Besuchs von dem Verfasser der Lebensbeschreibung Woolstons zu dessen Vortheil erzehlet, worauf derselbe folgendermassen fortfähret: „Dies ist ein starkes Beyspiel eines verführten „und irrigen Eifers, der oft Leute ausser sich selbst setzet, welche ohne „diesem Eifer der zärtlichsten und menschlichsten Gesinnungen fähig „sind. In diesem Fall befand sich auch Hr. Whiston, eine Per„son von ausserordentlicher Demuth, der von allem Stolze frey, „in seinem ganzen Betragen freundlich und ernsthaft, und mit hin„länglichen Verdiensten begabet war, und sich daher auch zu den höch„sten geistlichen Würden werth gemacht hatte, ob er gleich nicht ge„neigt war, nach selbigen zu streben. Von diesem gelehrten und „würdigen Mann sprach Hr. Woolston, ihrer letzten unfreundli„chen Zusammenkunft ungeachtet, allezeit mit Liebe und Ehr„furcht (10).„ Hr. Whiston beschreibt diese Zusammenkunft ganz anders. Er betrachtete selbige nicht als eine neue Verfolgung, sondern als eine Fortsetzung der vorigen, und merket an, man sey in selbiger nicht ehe weiter fortgefahren, bis Hr. Woolston eine andere Schrift wider unsers Heylandes Wunder herausgegeben habe, welche, sagt er, in solchen beleidigenden Ausdrücken abgefaßt war, daß, ob ich gleich mit seinem Unglücke Mitleiden hatte, ich selbiges doch zum Theil für eine Verwirrung des Verstandes hielt. „Ich glaubte daher nicht, fähret er fort, daß es mir anständig sey, „mich seiner auf einige Art öffentlich anzunehmen, ob er mir gleich „eine Skarteke zugeschrieben hatte, und selbst zu mir kam. Ich „sagte zu ihm, daß wenn ich nicht schon den Ruhm eines standhaf„ten Bekenners der christlichen Religion hätte, so würde mir seine

(10) Id. p. 18, 19, 20.

es schiene ihm sehr beschwerlich, daß er vor Männern verhöret würde, welche zwar sonst gelehrt und würdig wären, aber doch über die Sachen, worüber er geschrieben habe, eben so wenig, als er selbst Richter seyn könnten; denn er selbst sey ein Richter in den spitzigsten Puncten des Rechts. Er sagte

„Zueignungsschrift vielen Schaden zugefügt haben. Ich sagte ihm „weiter, dasjenige, was er jetzt behauptete, schiene mir der Sünde „wider den heil. Geist ähnlicher zu seyn, als was jemals seit denen „Zeiten des Evangelii von irgend jemand sey behauptet worden. „Ich fragte ihn zugleich, warum er nicht auch behauptete, daß un„ser Heyland selbst nichts mehr als eine allegorische Person sey; „weil er alsdann natürlicher Weise allegorische Wunder habe ver„richten können; Er versetzte, nein: Jesus Christus war eine „wirkliche Person. Auf diese Art beurlaubte ich mich endlich von „ihm, und bat Gott, er wolle ihm vergeben. Endlich verfuhr der „Gerichtshof mit Gefängniß und einer Geldstrafe wider ihn. Kurz, „er schiene nie durch seine Allegorien so verwirret und damit so ver„gnügt zu seyn, vornemlich als er fand, daß Anton Collins fast auf „gleiche Art mit ihm, obgleich in ganz anderer Absicht behauptete, „Christus habe allegorische Prophezeihungen geredet, obgleich nicht „allegorische Wunder gethan; daß er auch, als er starb, fast selbst „nicht zu wissen schiene, ob er die christliche Religion würklich glaubte „oder nicht.„

„Dieses, schliesset Hr. Whiston, ist eine wahrhafte Nach„richt von diesem unglücklichen Manne, und seinen unglücklichen „Allegorien, und kann allen denen, welche die Originalbücher unse„rer Religion studieren, eine Warnung seyn, daß sie dem Philo „Origines und andern dergleichen Allegoristen nicht folgen, von „welchen man weder unter den jüdischen noch heydnischen Christen „kaum eher einige Spuren findet, als bis nach der Zerstörung Je„rusalems, nemlich 38. Jahr nach dem Tode unsers Heylandes, „welchen Allegoristen auch die unglückliche Aufnahme des unwürdi„gen (impure) Buchs des Hohenliedes, unter die canonischen „Bücher des alten Testaments sehr wahrscheinlich beygemessen wer„den kann (11).„ Es ist lustig genug, diese zwey enthusiastischen obgleich von verschiedenen Götzen bezauberte Brüder, zu beobachten. Sie waren, in Rücksicht auf ihre Hirngespinste, gegen alle Mittel der Ueberzeugung blind; dennoch entdeckte jeder sehr deutlich den Splitter in seines Bruders Auge, allein keiner von ihnen sahe seinen eigenen.

(11) Whistons Nachrichten, p. 200.

sagte zu dem obersten Richter, als er mit dem Erzbischof von Canterbury wegen seiner Bücher und der Verfolgung wider ihn gesprochen habe, so hätte derselbe gesagt, er wünschte, der Autor hätte sich nicht so lange bey den Miethlingspriestern aufgehalten, und hier, my Lord, fährt er fort, drückt mich der Schuh. Sein Advocate (i) vertheidigte ihn und gab vor, daß seine Absicht von der Verkleinerung der christlichen Religion so weit entfernet sey, daß selbige vielmehr diese Religion auf bessere Gründe bauete. Es entstund auch die Frage, ob Sachen von dieser Art eigentlich unter diesem Gerichtshof gehörten. Hierauf antwortete man und behauptete, unsere allgemeine christliche Religion sey angegriffen, und selbige sey, so viel man wüßte, ein Theil des allgemeinen Gesetzes. Das Urtheil war, man habe Herrn Woolston wegen Verfertigung, Druck und Herausgebung der Bücher, weswegen er angeklagt worden sey, schuldig befunden, und man verurtheilte ihn zu einem jährigen Gefängniß und einer Geldstrafe von 100. Pfunden. Während dieser ganzen Verfolgung sprach er mit grosser Achtung und Ehrfurcht von dem obersten Richter Raymond, er erhob seine Gelindigkeit und Klugheit, welche sich in seinem Betragen gegen ihn während des ganzen Verhörs deutlich an den Tag geleget hätte (k). Er erlangte endlich seine Freyheit unter der Bedingung, sich wieder vor des Königs Bank zu stellen, welches er auch nach Verfliessung eines Jahrs wirklich that, weil er die Strafe nicht bezahlen konnte. Sein Unterhalt kam vornemlich von dem vorhero gemeldeten jährlichen Zuschusse seines Bruders her; er erhielt auch nach seiner Verurtheilung viele Hülfe von großmüthigen Personen, welche ihm geneigt waren, unter welchen viele in den schönen Wissenschaften eine ansehnliche Figur machten. Ueberdieß war der Abgang seiner Werke sehr groß, daher mußte auch der

(i) Er hieß damals Birch, und hernach bekam er den Namen Whirley, durch eine Parlamentsacte. Er bot sich selbst ohne einige Sporteln oder Belohnung für Herrn Woolston an. (k) Idem, p. 17.

Gewinn demselben angemessen seyn, ob er gleich den Verlag, welcher nicht gering war, bestritte. Nichtsdestoweniger bestand sein ganzes Vermögen, als er sich vor des Königs Bank als ein Gefangener stellte, nur in ungefähr 70 Pfunden, deren grösten Theil er, so wie er dessen benöthigt war, von denenjenigen erhielt, bey welchen die Summe in Verwahrung lag M). Er war den meisten Personen so verhaßt, daß er einigen Schimpf erdulten muste, so lange er als ein Gefangener war N); dennoch hatte er einige Freunde, die seine Freyheit wünschten, besonders aber den

M) **Die ganze Summe war den Händen einer Person anvertrauet.** Diese Person war ein Handelsmann, in dessen Hause Hr. Woolston verschiedene Jahre gewohnt hatte. Zu Anfange des Jahrs machte diese Person bankerot. Hierdurch verlohr Hr. Woolston dreyßig Pfund. Woolston erfuhr dieses Freundes Unglück zu einer Zeit, da er kaum einiges Geld bey sich hatte, und obgleich die Summa von dreyßig Pfund sein ganzes Vermögen war, ausser was ihm sein Bruder reichte, so hatte er doch mit dem unglücklichen Mann, anstatt daß er ihm Verweise hätte geben sollen, Mitleiden, weil er ihn für einen fleißigen und ehrlichen Mann hielt, und weil sein Unglück von einem Verstoß und Verlust in der Handlung, und nicht von Ausschweifungen oder Nachläßigkeit herkam. Dieser Mann hatte Kinder, welches Woolstons Mitleiden gegen denselben vermehrte (12). Dieses Beyspiel von der Leutseligkeit unsers Gefangenen war desto grösser, jemehr er sich von einem sehr reichen Mann hintergangen sahe, welcher, wie er vorgab, einen Theil der Unkosten zu dem Proceß vor des Königs Bank verlegt hätte, und die Kosten zu dem ganzen fernern Processe auszulegen versprach. Dieses Versprechens ungeachtet, von welchem, sagt der Verfasser seines Lebens, ich selbst ein Augen- oder vielmehr ein Ohrenzeuge gewesen bin, schoß er doch, ob er gleich sonst einige gute Handlungen verrichtete, weder vor noch nach Hr. Woolstons Verhaft in dem Gefängniß der Bank des Königs einen Schilling vor.

N) **Er ward verschiedene mal beschimpfet.** Er ward zweymal vor seiner eigner Hausthür von einem Menschen angegriffen, welcher ihn bey dem zweyten Anfall einigemal schlug, weil er gegen unsern Heyland geschrieben habe, und daher ein solches Bezeigen verdiene. Eine gewisse Person errettete Hrn. Woolston von diesem Menschen, und gab ihm einen tüchtigen Schlag.

(12) Woolstons Leben, p. 24.

den grossen und würdigen Theologen, Dr. Samuel Clarke, welcher seiner obbesagter dem Herrn Whiston ertheilter Verweigerung ohngeachtet, kurz vor seinem Tode den Hof würklich um Hr. Woolstons loßlassung anflehete, und erklärte, er unternehme dieses nicht als ein Anhänger seiner lehren, sondern als ein Beschützer der Freyheit, für welche er selbst allezeit gestritten habe. Er betrachtete Herrn Woolston, wie man sagte, als einen, der wegen der Religion nicht verfolgt werden könne; er hielte dieses dieses mit der englischen Freyheit und den lehren des Christenthums für unverträglich, und aus diesem Grunde hielt er um die loslassung des Unterdrückten an; allein er wurde an Fortsetzung dieses Vorhabens durch seinen eignen Tod verhindert, welcher sich bald nach Hr. Woolstons Gefangennehmung ereignete (l). Jedoch die größte Verhinderung seiner Befreyung aus dem Gefängnisse war der Zwang, daß er einen Bürgen schaffen sollte, daß er künftighin Niemanden mehr durch Schriften beleidigen wolle; ein Zwang, welchen er Niemanden von seinen Freunden zumuthen wollte, weil er entschlossen war, nicht allein wieder zu schreiben, sondern auch so frey zu schreiben, als vorher. Dennoch wurden einige wenige Monate vor seinem Tode die Bemühungen einiger seiner besondern Freunde wegen seiner loslassung fortgesetzet; allein sein Ableben machte solchen und seinem eignen Uebel auf dieser Welt an einem Sonnabend den 27sten Jan. 173$\frac{2}{3}$ ein Ende. Dieses war eine damals ansteckende Krankheit, nemlich ein heftiger, mit Schmerzen im Kopf und Glieder begleiteter Catharr. Woolstons größter Schmerz war indessen eine Verstopfung, welche zu erleichtern alle heilsame Mittel unwirksam waren. Ungefähr eine halbe Stunde vor seinem Tode, saß er in seiner Schlafkammer am Feuer, und befahl seinem Wärter, ihn zu Bette zu bringen, und einige Minuten, ehe er den Geist aufgab, sagte er noch folgende Worte: **Dieß ist ein Kampf, welchen alle Leute unternehmen müssen,** und

(l) Idem, pag. 18.

und welchen ich nicht nur geduldig, sondern auch gerne unternehme (m). Hierauf schloß er sich Augen und Lippen mit seinen eigenen Fingern zu, in der Absicht, seinem Gesichte eine geziemende Gestalt zu geben, und so starb er. In seiner kurzen Krankheit behielt er eine vergnügte Ergebenheit in dem göttlichen Willen, welche einem frommen, verständigen und gelehrten Mann ansteht, ein Character, sagt der Verfasser seines Lebens (n), welchen alle seine Feinde nicht die Macht haben, ihm zu rauben. „Hierzu, sagt eben derselbe Verfasser, kann ich setzen, daß er „eine exemplarische, sanftmüthige O) und mäßige Person „war, er pflegte öfters zu mir und vielen andern seiner „Freunde zu sagen, daß wenn er auch des Jahrs mehr als „60. Pfund hätte, so könnte er für sich doch nicht mehr ausgeben, so groß war das Vergnügen, das er in der Mäßigkeit fand.„ Er starb unverheyrathet, und ward an dem Donnerstag den 30sten Jan. 173⅔ St. Georgens Gottesacker Southwark begraben. Er hinterließ eine Abhandlung, so an Dr Smalbrocke, Bischof zu Lichfield und Coventry gerichtet war, in der Handschrift P). Ausser

(m) Id. pag. 28. 29. (n) pag. 30.

O) Er war ein exemplarischer sanftmüthiger Mann. Von diesem Temperament hat man folgenden Beweiß. Als er vernahm, man habe ihn in einer Lästerschrift, des Obersten Chartres Leben genannt, als einen Caplan und Gefährten dieses Mannes in seinen unerlaubten Vergnügungen vorgestellet, ob er ihn gleich nicht einmal von Person kennete, und man ihm zu gleicher Zeit rieth, er solle den Verfasser dieser Schrift gerichtlich verfolgen, so erkundigte er sich nach den Umständen des Bösewichts, der das Pasquill wider ihn gemacht hatte. Als er nun vernahm, er habe eine Familie und sey in dürftigen Umständen, so sagt er, wenn er die armen Geschöpfe durch gerichtliche Verfolgung an den Bettelstab bringen sollte, so würde ihr Elend ihm mehreren Kummer verursachen, als die gerechte Verfolgung gegen den Beleidiger ihm Vergnügen verschaffen könne (13).

P) Er hinterließ eine an Dr. Smalbroke gerichtete Schrift. Dieser Prälat hat unter allen Gegnern Woolstons das meiste wider

(13) Id. p. 25, 26.

ser dieses Bischofs schriftliche Antworten an ihn, kamen zu verschiedenen Zeiten unzählige Schriften wider ihn heraus; und Bischof Gibson hielt es für nöthig, die Geistlichkeit seiner Dioces für seine schädliche Lehren in seinen Hirtenbriefen zu warnen. Der Verfasser seines Lebens sagt (o), er habe gehört, daß Hr. Woolston von einem Buch geredet, welches Dr. Wade wider ihn herausgegeben, welches er beschlossen hatte zu beantworten, wenn er bis nach seiner Loslassung gelebt hätte, weil er solches seiner Aufmerksamkeit würdiger schätzte, als alle andere.

(o) p. 21.

der ihn geschrieben. Von letztern wird in einer Vertheidigung dieses Gegners versichert, er habe die Zusammenkünfte der Quäker besucht; eine thörigte Beschuldigung, sagt der Verfechter seiner Ehre, welcher in einer Schrift, der philosophische Untersucher genannt, widersprochen wird. Man streuete eine merkwürdige Geschichte von dem Bischoffe aus, welche vielleicht aus unsers Verfassers Handschrift mag genommen seyn, nemlich, daß als der Bischoff das Wunder von den Teufeln, welche Christus in die Heerde Schweine geschickt, erklärete, so habe er bey dieser Gelegenheit die Zahl der Schweine und der Teufel gezählet und gefunden, daß ein Schwein mehr als die Teufel gewesen wären, und daß folglich zwey Schweine nur einen Teufel hätten haben können, daß also dieses Schwein in zwo Hälften hätte müssen getheilet werden. Aus dieser Ursache bekam der Bischof unglücklicher Weise den Spottnamen: Bischof theil den Teufel Bishof Split-devil.

(14) p. 21.



XXVIII. Le-

XXVIII.

Lebensbeschreibung des Elias Fenton.

Elias Fenton (†), ein gelehrter englischer Dichter, welchen Hr. Pope sehr lieb hatte, stammt aus einer alten Familie, die in Staffordschire in gutem Ruf war, ab (*). Er war gebohren zu Shelton, bey Neukastle in dieser Grafschaft, gegen das Ende der Regierung K. Carls des andern. Sein Vater, ein vermögender Mann, bestimmte diesen Sohn, der unter zwölf Kindern der Jüngste war, zu dem geistlichen Stande (a). In dieser Absicht schickte er ihn, nach einem gehörigen Unterricht in den Schulwissenschaften, nach Cambridge in das Jesuscollegium, wo er sein Studiren mit einem merklichen Fleisse und besonderer Frömmigkeit einige Jahre fortsetzte. Allein sein Gewissen erlaubte ihm nicht, sich die neulich errichtete Regierungsform gefallen zu lassen, und hierdurch ward er zum Unglücke unfähig, in den geistlichen Stand zu treten, zu welchem doch seine Frömmigkeit und sein Gemüth vornehmlich geschickt war. Mit diesem Unvermögen verließ er das Collegium, ohne daß er einen Gradum angenommen hätte, und erhielt gleich darauf eine Empfehlung an den Grafen von Orrery, der ihn zu seinem Secre-

(†) Das Meiste von diesen besondern Umständen ist mir von dem Verfasser selbst in denen verschiedenen Unterredungen, die ich mit ihm gehabt, mitgetheilet worden.

(*) Man sagt, seine Mutter stamme in grader Linie von einem gewissen Mare, der unter Wilhelm dem Eroberer lebte, ab.

(a) Der älteste Sohn ward zu der Rechtsgelahrtheit bestimmt, und weil er zu Neucastle Procurator ward, so vermehrte er das väterliche Vermögen jährlich bis auf 1000 Pf. Unser Verfasser unterhielt allezeit einen freundschaftlichen Briefwechsel mit ihm.

Secretair machte, und unter seinem Gefolge nach Flandern mitnahm. In dieser Bedienung verblieb er so lange, bis der Graf 1705. nach Hause zurückkehrte. Als er hierauf seinen Abschied erhielt (b), so nahm er die Lehrerstelle in der freyen Schule zu Sevenoak in Kent mit Vergnügen an A), und brachte selbige nach einer geraumen Zeit in einen sehr blühenden Stand. Diese Beförderung war ihm beson-

(b) Der Graf zahlte ihm seine Besoldung richtig aus, allein er bekümmerte sich nicht weiter um ihn.

A) **Er nahm die Aufsicht in der Freyschule zu Sevenoak an.** Diese Schule nebst dem dazu gehörigen Hospitale hatte zuerst **Wilhelm Sevenoak** gestiftet. Aus einem Fündlinge in der Stadt, von dem er seinen Nahmen angenommen hatte, ward er 1418. Lord Major zu **London** (1). Herr **Thomas Farnaby** brachte die Schule in guten Ruf. Er war zu seiner Zeit sehr berühmt, und König **Carls I.** standhafter Freund, um welches Willen er auch den Tod erlitte. Dieses, wie nicht unbillig zu vermuthen ist, hat vielleicht den Schuldienst seinem, obgleich nicht unmittelbaren Nachfolger, desto angenehmer gemacht, welcher ohne Zweifel mit der Nachricht, die Hr. **Wood** von ihm giebt, sehr vergnügt muß gewesen seyn. Dieser berichtet uns folgendes. **Thomas Farnaby**, sagt er, ein vortreflicher Grammatikus und Schulmann, sey aus einer italiänischen Familie (2) entsprossen, und **Thomas Farnabys**, Zimmermanns zu **London**, wo unser Verfasser ohngefähr 1575. gebohren worden, Sohn gewesen. Nachdem er in der Grammatik den gehörigen Grund gelegt, ward er 1590. zu **Merton** in dem oxfordischen Collegio Famulus; allein er blieb nur eine kurze Zeit darinnen; denn er ward von einigen papistischen Emissarien verleitet, seine Religion und Vaterland zu verlassen. Sie führten ihn nach **Spanien**, und erzogen ihn in einem **Jesuiterkloster**. Jedoch ward er endlich dieser strengen Zucht müde, und fand Gelegenheit, zu entwischen. Weil ihn Capitain **Hawkins** hochschätzte, verrichtete er mit ihm und **Drake** 1591. ihre letzte Reise. Hernach diente er als Soldat in den **Niederlanden**; allein einige Zeit hernach verließ er diesen Dienst, entschloß sich, nach Haus zu gehen, und zu seinem Unterhalte Kinder in die Lehre zu nehmen und sie lesen zu leh-

(1) Reise durch England ꝛc. und Maitlands Beschreibung von London. (2) Sein Urgroßvater war ein italiänischer Musikus, und hatte einen Sohn, unsers Verfassers Großvater, welcher einige Zeit Maire zu Truro in Cornwallien war. Athen. Oxon.

besonders angenehm, indem die geringe Entfernung von der Hauptstadt ihm erlaubte, mit Hülfe eines Aufsehers, der

lehren (3). Jedoch dieser Anfang setzte ihn hernach in den Stand, daß er sich zu Martock in Sommersetschire niederließ, und eine lateinische Schule aufrichtete. In selbiger war der gute Fortgang, damit er seine Schüler unterrichtete, ein hinlänglicher Beweis seiner Gaben, und diese bewegten ihn auch, nach London zu gehen. Hier war sein Ruhm schon vor ihm angekommen, und er ward Lehrer in einer Schule, die ihn in den Stand setzte, nicht geringe Figur zu machen (4). Die zwey Universitäten des Königreichs erkannten seine Verdienste; er ward daher erstlich Magister, und hernach ward er der Universität Oxford 1616. einverleibet. In London verblieb er bis 1636. Seine schwächliche Gesundheit und andere Unbequemlichkeiten aber veranlaßten ihn, sich nach Sevenoak in Kent zu begeben, wo seine Arbeit ihm so grossen Vortheil brachte, daß er ausser den bereits zu Oxford und in der Nachbarschaft erworbenen liegenden Gründen, sich auch ein Gut zu Hoesham in Sussex verdienete. Er hat allezeit eine unverbrüchliche Treue gegen den König bewiesen, und als sich 1641. die ersten öffentlichen Unruhen ereigneten, so gab er öffentlich sein Mißfallen an des Parlements Verfahren kund (5), und ward 1643. nach Newgate geschickt, weil man ihn im Verdacht hatte, er habe in der Gegend um Tunbridge den Aufstand zum Besten des Königes begünstiget. Von Newgate brachte man ihn zu Schiff, in der Absicht, ihn nach Amerika zu führen; allein dieses Vorhaben ward nach einigen Streitigkeiten in dem Unterhause verworfen, und man brachte ihn nach Elyhause zu Hollboen, wo er bis ohngefähr ein Jahr vor seinem Tode verblieb, der sich den 12. Juni 1647. ereignete. Man begrub ihn bey dem Altar in der Kirche zu Sevenoak, wo man einige Zeit hernach eine kurze, aber nachdrückliche Aufschrift über sein Grab (6) gesetzet hat. Er war zweymahl verheirathet gewesen, und hatte mit beyden Weibern Kinder erzeuget. Seine erste Frau war aus Cornwallis, mit welcher er einen Sohn hatte, der als Capitain bey König

(3) Herrn Woods Worte sind folgende: Sein elender Zustand brachte ihn so herunter, daß er ein A. B. C. Lehrer ward, und verschiedenen Jungen das A. B. C. lehrete. ibid.

(4) Zu einer gewissen Zeit hatte er über 300 Lehrlinge, und viele Herren von dem hohen und mittlern Adel untergaben ihm ihre Kinder.

(5) Als man dieses Jahr auf die Protestation trieb, sagte er: Ein König ist besser, als fünfhundert.

(6) Sie lautet so: P. M. viri ornatissimi *Thomae Farnabii* Armigeri, causae olim regiae reique publicae, sed litterariae vindicis acerrimi.

der in seiner Abwesenheit auf die Schüler acht gab, bey seinen Freunden und poetischen Brüdern allda, alle Woche einen Besuch abzustatten. Auf diese Weise brachte er sein Leben höchst vergnügt bis 1710. zu, da das nachdrückliche Ersuchen und die stärksten Versprechungen des Lords Bolingbroke (c) ihn vermochten, die Schulfüchserey, wie man es nannte, zu verlassen. Hr. Fenton war weder von Natur, noch aus Neigung für den Hof geschaffen, und nun befand er sich an selbigem mit prächtigen Kleidern und beklemmten Herzen, und mit Schulden beschweret, die sich bis zu des Lords Fall beständig häuften. Dieser letztere trug sich

(c) Als Hr. Steele seine Commissarienstelle in dem Stempelamt niederlegte, wendete sich Hr. Fenton darum an den Lord, allein dieser wies ihn ab, und sagte: diese Stelle sey unter seinen Verdiensten; er habe ihm etwas besseres zugedacht.

König Carls des ersten Armee diente, und seines Vaters Vermögen in Sussex erbte. In dieser Provinz lebte er in Ansehen, und starb 1673. Die andere Frau war Dr. Joh. Howson, Bischofs zu Durham Tochter. Er zeugte verschiedene Kinder mit ihr, und unter andern einen Sohn Franz, der seines Vaters Güter zu Kippington in der Pfarre zu Sevenoack ererbte. Von diesem hat Hr. Wood diese Nachrichten von des Verfassers Leben nebst einem Verzeichnisse seiner Werke erhalten, welche in Anmerkungen über den Juvenal und Persius, über des Senecka Tragödien, des Martials Epigrammata, des Lucans Pharsalia, ingleichen in einem *Index rhetoricus*, *Florilegio epigrammatum graecorum*, Noten über den Virgil, einem *Systemate grammatica* auf König Carls Befehl, Noten über des Ovids Verwandlungen einer *Phraseologia Anglo-latina*, *in Tabulis graecae linguae syntaxis*, und zuletzt in Noten über den Terenz bestehen. Der Tod hinderte ihn, die letzte Hand daran zu legen, allein Dr. Meric Casaubonus hat sie ergänzet und 1651. ganz herausgegeben. Hr. Bayle lobet ihn besonders (7), und bemerket, daß seine Anmerkungen über die meisten lateinischen Dichter jungen Anfängern sehr nützlich sind. Sie sind kurz, gelehrt, und richten ihr meistes Absehen auf die Erklärung des Textes. Viele andere Schriftsteller haben ebenfalls mit grossem Beyfall für ihn gesprochen. Ueberhaupt mag man ihm zugestehen, daß er zum wenigsten ein Mann von sehr grossem Nutzen in seiner Art gewesen ist.

(7) In seinem Wörterbuche, unter dem Artikel unsers Autors, welcher hernach vom Dr. Birch in dem Gen. Dict. ist vermehrt worden.

sich zu, ehe er noch einige Mittel zu Tilgung seiner Schulden gesammelt hatte; und er hätte unter diesem Streich erliegen müssen, wenn er nicht in seiner Bedienung, bey jeder müßigen Stunde, die ihm die Hofpedanterey verstattete, beflissen gewesen wäre, seine gelehrten Gaben zu verbessern. Dieses war ein Hülfsmittel für ihn. Der Graf von Oxford, der ihm beständig mit vieler Hochachtung begegnet hatte, sahe ihn noch immer mit günstigen Augen an, und munterte ihn auf, seine Gedichte in einen Band zu sammlen, und selbige drucken zu lassen. Diesem zu Folge kam die Sammlung nebst einer poetischen Zuschrift an Sr. Herrlichkeit Enkelin, Lady Margaretha Cavendish, die damals noch ein Kind war, 1717. heraus. Als Herr Craggs dieses Jahr Staatssecretär ward, sagte er zu Hr. Popen, es sollte ihm lieb seyn, wenn er einen geschickten Mann bekommen könnte, der ihm die klaßischen Autores vorläse, denn er müsse gestehen, daß er hierinnen in seiner Auferziehung etwas versäumt worden. Pope empfahl ihm den Hrn. Fenton, und diese Empfehlung ward von dem Secretair gebilliget B), der unsern Verfasser in dieser Absicht

B) **Die Empfehlung fand Beyfall.** Bey dieser Gelegenheit erhielt er vom Hrn. Pope folgenden Brief:

„den fünften May 1711.

„Ich würde auf Dero Schreiben vom 18ten verwichenen Monats zu antworten nicht ermangelt haben, wenn ich nicht ein Verlangen gehabt hätte, ihnen eine gewisse und vergnügte Nachricht, „wie sie ihre Reise anstellen sollen, zu ertheilen. Man hat mir „nun aufgetragen, Ihnen zu berichten, daß Herr Craggs Sie erwartet, so bald das Parlement auseinander gehet; dieses wird geschehen, so bald er Sie so wird aufnehmen können, wie man die „schönen Wissenschaften aufnimmt, das ist in Ruhe und Muse. Ich „kann Sie versichern, daß Ihre künftige Lebensart (welche, nach „meinem Geschmack, die beste von der Welt und mit dem besten „Mann von der Welt ist,) zu Dero Vergnügen sehr viel beytragen „kann. Ich muß noch hinzusetzen, es wird mir eine desto grössere „Freude seyn, indem ich von der guten Handlung, die ich begehe, „wenn ich Sie beyde zusammen bringe, noch den Vortheil erhalte,

„meinen

Absicht zu sich in das Haus nahm, und ihm als einem Freund und Gefährten, mit aller der Gütigkeit, die Herrn Craggs so eigen war, begegnete. Auf diese Weise lebte er mit diesem liebenswürdigen Staatsmann sehr vergnügt, und dieser würde auch nach Wunsche für ihn gesorgt haben, wenn ihn die Blattern nicht plötzlich in der Blüthe seines Alters (d), im Februar 1720. weggeraffet hätten (e). In dieser unerwarteten Widerwärtigkeit nahm unser Verfasser zu einigen Schriften, die er ehemals verfertigt hatte, und welche einen Entwurf und einen Anfang eines Trauerspiels enthielten, seine Zuflucht. Diese Schriften waren ihm nunmehr besonders nützlich. Er beschloß, alle Mühe anzuwenden, dieses Vorhaben völlig auszuführen, worin er auch guten Fortgang hatte. Als er aber fand, daß er den Schauplatz zu wenig kennete, so wendete er sich an seinen Freund, T. Southerne, welcher ihm in diesem nöthigen Stücke beystand, ihn auch bey dieser Gelegenheit zu sich ins Haus nahm,

(d) Nehmlich in seinem 35sten Jahr.

„meinen Freund in der Nachbarschaft zu sehen: Herr Craggs hat „ein Haus gleich neben dem meinigen gekauft, dahin er willens ist, „in drey Wochen zu kommen. Ich lade Sie zu gleicher Zeit herz„lich ein, bey mir zu wohnen, wo die mäßige und philosophische „Kost Ihnen diejenige prächtige Lebensart, die Sie nachgehends er„wählen werden, desto schmackhafter machen wird. Ich bitte Sie, „mir mit der ersten Post zu berichten, wenn ich auf Sie warten soll. „Es ärgert mich, daß es Ihnen, wie Sie sich beklagen, an Zeit „mangelt, den guten Stoff zu nutzen, den die Musen Ihnen von „Zeit zu Zeit einflössen.„

(e) Herr Craggs starb 1720. Man begrub ihn in die Westminster Abtey, da seine drey noch lebende Schwestern ihm ein prächtiges Grabmahl aufrichten liessen. Es stellet ihn in Lebensgrösse vor. Unter seinem Bildniß hat Hr. Pope folgende Zeilen setzen lassen:

„Ein Staatsmann, ein Freund der Wahrheit! von aufrichti„gem Gemüth, treu in seinen Verrichtungen, und von wahrer Ehre. „Er brach niemals sein Wort, hatte keine eigennützige Absichten, „keine Titel, und verlohr keine Freunde. Durch sich selbst geadelt, „mit Jedermanns Beyfall geehret, gelobet, beweinet, und den Mu„sen, welchen er sich ergeben hatte, angenehm.„

nahm, wo er so lange verblieb, bis dieses Trauerspiel 1723. aufgeführet, und noch dieses Jahr unter dem Titel: **Mariamne** gedruckt ward. Lord Gower nahm dieses Trauerspiel in seinen Schutz (e), welches unserm Verfasser nicht weniger, als 1000 Pfund einbrachte. Dieses Glück war ihm deswegen besonders angenehm, weil es ihm das Vergnügen verschafte, sich von der Sclaverey seiner Schulden, die seine angenehmste Tage bisher verdunkelt hatten, zu befreyen. Er dachte zwar philosophisch, allein seine Philosophie war von des Hudibras seiner sehr weit unterschieden; denn ungeachtet des äusserlichen Menschen war sein Leib niemals in der Gewalt eines Gefängnisses:

> Allein der innerliche Mensch, sein redliches Gemüth
> Ist bisher allezeit in seiner Freyheit verblieben.

Ob nun gleich diese Summe ihm den schätzbaren Vortheil, nehmlich ein freyes und aufgeräumtes Gemüth, zuwege brachte, so war sie doch, so wichtig sie auch war, nur um ein weniges wichtiger, als seine Schulden. Dieses merkte sein beständiger Freund, Herr **Pope**. Er brachte ihm eine Einladung von Lady **Trumball**, des Ritters **Wilhelm Trumball** (f) zurückgelassenen Tochter, zuwege, ihren Sohn zu erziehen. Dieses führte ihn nach **East Hamstead Port**, der Lady Wohnung. Nachdem er seinen jungen Herrn zu der Universität fähig gemacht hatte, begleitete er selbigen als Hofmeister nach **Trinty-hall** zu **Cambridge**. Während seiner Aufsicht erhielt er von ungefähr einen Besuch vom Herrn **Broome**. Wie er nun mit selbigem bey Uebersetzung der griechischen Anmerkungen des **Eustatius** über die **Iliade** des **Homers** für Hrn. **Pope** gemeinschaftlich gearbeitet hatte, so machten sie auch bey Uebersetzung der **Odyssee** gemeinschaftliche Sache mit einander. Sie hatten hierinnen bereits

(e) Des jetzigen Grafens von Gower Vater, dessen Sitz zu **Trentham** bey **Newcastle** liegt.

(f) Dieser Herr war anfänglich ein Gönner der Popischen Poesie. Siehe dieses Dichters Artikel in diesem Werk.

reits einen beträchtlichen Fortgang gemacht, als ihr Vorhaben, wie wir schon gemeldet haben, zurückgieng (g). Des Herrn Fentons Aufführung gefiel Lady Trumball so vollkommen, daß sie ihn nach ihres Sohnes Tode bey sich behielt, und ihm die Verwaltung und Aufsicht ihrer Geschäfte auftrug. Nichts konnte in seinem Herzen mehr Vergnügen erwecken, als die Verfassung, darinnen er sich nunmehr befand. Sie versetzte ihn in den angenehmen Besitz dieser süssen Stille, welche allezeit sein begierigster Wunsch und höchster Ehrgeiz gewesen war. Er ward auch nicht an dem Vergnügen gehindert, sich bey müßigen Stunden zu zerstreuen und mit seinen Freunden und poetischen Brüdern zu London umzugehen, dahin er verschiedene Reisen in dieser Absicht that. In einer von diesen Zusammenkünften schlug man ihm vor, eine Anzahl Anmerkungen zu verfertigen, welche einer neuen prächtigen Auflage der Wallerischen Werke ein beständiges Ansehen verschaffen könnten. Er unternahm den Auftrag, und das Buch kam 1729. in 4to heraus. Dies war aber auch seine letzte gelehrte Beschäftigung; denn das folgende Jahr war das letzte seines lebens. Er hatte in seinen letzten Tagen öftere Anfälle von dem Podagra, und unter einem von selbigem starb er zu East Hamstead Park, den 13ten Juli 1730. Er wurde in der Pfarrkirche unter einem Grabstein, den Herr Pope mit einer vortreflichen Aufschrift gezieret hat, beerdigt D). Ausser der

 Aus-

(g) In Hrn. Popes Artikel, Anmerkung (N).

D) **Eine Grabschrift vom Hrn. Pope.** Diese ist, nach meiner Meynung, das beste Stück dieses berühmten Dichters, was die Grabschriften betrift. Sie lautet so:

„Dieser schlechte Grabstein kann mit Wahrheit dasjenige sagen, „was wenige prächtige marmorne Grabmähler sagen können; nehmlich: Hier liegt ein rechtschaffener Mann, ein Dichter, glücklicher „als jemals ein Dichter gewesen ist; den der Himmel für Stolz und „Uebermuth bewahrte; ein Feind öffentlicher Loboserhebungen, und „ein Freund der stillen Musen, und mit den Wissenschaften in stillem

Ausgabe des **Wallers** besorgte unser Verfasser, als er noch bey Lady **Trumball** war, auch eine schöne Ausgabe von **Miltons** verlohrnem Paradieß, nebst wenigen kurzen, aber nützlichen Anmerkungen in 8vo. Diesem Buch ist eine Nachricht von des Verfassers Leben vorgesetzet E), und es ist seit seinem Ableben verschiedenemahl wieder gedruckt worden.

„lem Frieden vergnügt. Er betrachtete ruhig das gegenwärtige und „künftige Leben. Hier bedauerte er nichts, und dort befürchtete er „nichts. Er stand von einer mäßigen Mahlzeit, so wie sie ihm die „Natur gab, auf, und dankte Gott für Leben und Tod.„

E) **Eine Nachricht von Miltons Leben.** Ich will hier Gelegenheit nehmen, einen Umstand vom **Milton** zu erzehlen, welcher mir unbekannt war, als ich diesen Artikel, der diesem Werk einverleibet worden, niederschrieb. Dieser Fürst der Dichter war, als er noch zu **Cambridge** war, würklich von dem Dr. **Thomas Bainbrigge**, Vorsteher des Christskollegii, gepeitschet worden, welches, wie man siehet, eine ganze Stelle in einer Elegie des **Miltons** deutlicher macht:

Nec duri libet vsque minas perferre magistri,
Caeteraque ingenio non subeunda meo (8).
Libr. I. Eleg I. verf. 15.

(8) Wartons Leben vom Dr. Bathurst, p. 153. Note (+) edirt 1761. 8vo.



XXIX. Le-

XXIX.

Lebensbeschreibung des Heinrich Wotton.

Heinrich Wotton, ein Staatsmann von guten Fähigkeiten, der auswärts sehr gebraucht wurde, und wegen seiner Gelehrsamkeit und Gaben auch in seinem Vaterlande berühmt war. Er wurde den 30sten Merz 1568. A. St. zu Bocton oder Boughton-hall in der Pfarre Boughton-Malherbe in der Grafschaft Kent gebohren, wo sich seine Familie schon seit langen Zeiten niedergelassen hatte A). Er war das einzige Kind sei-

 ner

A) Die Familie hatte sich daselbst schon vor langen Zeiten niedergelassen. Isaak Walton (1) hat folgenden Stammbaum von unsers Verfassers Urgroßvater, Robert Wotton, auf Bocton Malherbe, Knt., herausgegeben. Er war 1460. gebohren. König Eduard der IV. machte ihn zum Lieutenant zu Gisnes, ingleichen zum obersten Aufseher zu Calais, wo er auch starb und daselbst ehrlich begraben ward. Er hatte vier Söhne. Eduard Wotton, sein Erbe, war 1489. gebohren. Er erhielt die Schatzmeistersstelle zu Calais, und war Heinrichs des VIII. Geheimerrath. Dieser König both ihm die englische Reichskanzlerwürde an; allein er verbath selbige, wie man sagt, aus einer löblichen Bescheidenheit. Sein jüngster Bruder war der berühmte Nicklas Wotton, der Rechten Doctor, und einige Zeit Dechant zu York und Canterbury. Er war Heinrichs des VIII. Eduards des VI. der Königin Maria und Elisabeth Geheimerrath, und wurde neunmahl als Gesandter an auswärtige Höfe geschickt. In den Kriegen zwischen England, Schottland und Frankreich ließ er sich dreymahl gebrauchen. Er nahm das Lob, sagt Herr Camden, einer

(1) In Heinrich Wottons Lebensbeschreibung.

net Mutter Eleonora, einer Tochter des Ritters Willhelm Finch von Eastwell in Kent, und Wittwe Robert

ner vollkommenen Klugheit und Frömmigkeit mit sich ins Grab, nachdem er vorher so glücklich gewesen war, den Frieden zwischen den drey Königreichen wieder herzustellen. Er war ebenfalls einer von denen, die König Henrichs des VIII. letzten Willen vollzogen. Dessen Sohn, König Eduard VI. machte ihn zu seinem Staatssecretair. Besagter König Henrich der VIII. both ihm ein Bißthum an, welches er aber, nach Holingscheads Bericht, abgeschlagen haben soll. Daß dieser Umstand gegründet sey, erhellet aus folgendem Brief, an

„Dem gestrengen Herrn Bellaßis.

„Edler Hr. Bellaßis! Ich bitte sie um Christi willen, wenden sie allen möglichen Fleiß und Mühe an, mir dieses Bißthum „vom Halse zu schaffen. Ich will niemals mit dieser Würde etwas „zu thun haben, wenn ich es vermeiden kann. Ich kann mich nicht „genug verwundern, warum man selbige einem aufdringen will, der „sie nicht begehrt, ja, der sich nicht einmahl dazu fähig dünkt. Es „giebt Leute genug, die sich dazu schicken, und es nicht abschlagen „werden. Mein Gemüth ist so verwirrt, als mein Brief. Erdenken sie doch etwas, das mich, ohne jemand zu beleidigen, aus der „Verwirrung ziehe. Die Zeit erlaubt mir nicht, mehr zu schreiben. „Leben sie wohl. Dimisseldorf, den 10. November 1539.

„Dero

„geringer Diener

„Nicklas Wotton.

„Setzen sie zu meinem unterschriebenen Nahmen, was sie wollen, „nur nicht Bischof.„

Robert Wotton war des gemeldeten Eduard Wottons Sohn und Erbe. Dieser zeugte den Sohn, von dem wir hier handeln. Er war 1521. gebohren. Die Königin Elisabeth ließ ihn oft an ihren Hof einladen, und both ihm Beförderung an. Sie besuchte ihn auch zu Boctonhall; allein er lehnte alles mit Bescheidenheit ab. Hr. Lambert sagt, er sey ein grosser Liebhaber von gelehrten Leuten gewesen. Er heyrathete erstlich Hrn. Johann Rudstones, Knt. Tochter, mit welcher er drey Söhne zeugte. Eduard ward von der K. Elisabeth 1592. zum Ritter geschlagen. Sie machte ihn auch zum Lord Wotton und Baron von Morley in Kent. Die Königin brauchte ihn oft in Gesandtschaften, und ihr Nachfolger machte ihn zu seinem Haushofmeister und geheimen Rath. Der andere Sohn, Jacob, erwählte den Kriegsstand, und wurde

bert **Montons**, Esq. aus eben dieser Grafschaft. Er wurde von ihr in seiner Kindheit mit grosser Sorgfalt und Zärtlichkeit erzogen, worauf man ihm einen Hauslehrer gab, der ihn in den Anfangsgründen der Grammatik unterrichtete. Hierauf wurde er, so bald als man seine Stärke und Jahre für hinreichend hielt, eine schärfere Zucht zu ertragen, in die Schule nach **Winchester** geschickt, wo er blieb, bis er 16 Jahre alt war (a), da er, nachdem er in den Schulwissenschaften einen ausserordentlichen Fortgang gemacht hatte, zu weiterer Fortsetzung seines Fleisses nach **Oxford** gethan, und im Anfange des Jahrs 1584. in das neue Collegium aufgenommen wurde; aber, wie es damals nicht ungewöhnlich war, in Hart Hall, dem jetzigen Herfordscollegio, wohnete; wo er, ob er gleich den Rang eines Edelmanns der zwoten Ordnung (b) hatte, doch seine Studien mit ungemeinem Fleisse fortsetzte, und, nachdem er zwey Jahre daselbst verblieben war, in das Collegium der Königin versetzt wurde, um sich mit besserm Vortheile auf die Logik und Philosophie zu legen, worin er einen ausserordentlichen Fortgang machte, ohne seine Gaben zu den schönen Wissenschaften hintan zu setzen. So besondere Verdienste empfahlen ihn der besondern Aufmerksamkeit und Gewogenheit des Vorstehers dieses Collegii, welcher aus einigen Unterredungen mit ihm merkte, daß er willens wäre, eine Comödie zu schreiben, und in ihn drang, dieses Vorhaben zum Nutzen der Gesellschaft auszuführen. Diese

 Aufmun-

(a) Sein Leben von Isaac Walton; welches vor den Reliquiis Wottonianis steht. Ausg. 1672 und 1685. (b) Ath. Oxon. Band II. Col. 822.

wurde im 38sten Jahr der Königin **Elisabeth**, nach der Eroberung von **Cadix** in Spanien, im freyen Felde zum Ritter geschlagen. Den dritten Sohn schlug die Königin **Elisabeth** ebenfalls zum Ritter; allein er starb jung. Die zween jüngere Brüder müssen Leute von ausnehmenden Verdiensten gewesen seyn, weil sie die Königin **Elisabeth** mit der Ritterwürde beehrt hat. Ihre Ritter, wie man beobachtet hat, wurden höher geschätzt, als König **Jacobs** Pairs, weil man jenen diese Würde behutsamer und seltner ertheilte.

Aufmunterung bewegte ihn, die Sache zu unternehmen, und er verfertigte ein Trauerspiel, welches er Tancred (c) betittelte. Es war selbiges, wie gesagt wird, mit so vieler Kunst entworfen, die Charactere hatten einen so sinnreichen Contrast, und waren so wohl ausgeführet, das Ganze war mit so klugen und feinen Zügen des Witzes belebt, und mit so vielen moralischen Sentenzen gewürzt, daß auch die ernsthaftesten Personen der Gesellschaft gestanden, er habe in einer geringen Probe ein frühzeitiges und gründliches Zeugniß von seinen künftigen Fähigkeiten gegeben (d). Den 8. Jun. 1588. setzte er eine Bittschrift an die hohe Schule auf, daß ihm erlaubt werden möchte, über eines von den Büchern der Logik des Aristoteles zu lesen, welche Erlaubniß er auch erhielt B). Inzwischen studierte er das bürgerliche Recht unter dem berühmten Lehrer Albericus Gentilis C). Dieser war von Geburth ein Italiäner, in welche

(c) Eben daselbst. Col. 623. (d) Leben, von Walton.

B) **Welche Bitte zugestanden ward.** Unter der Bedingung, sagt Hr. **Wood**, daß (2) er künftige Fasten mit seinen Vorlesungen fertig werden sollte. Er vermuthet mit der grösten Wahrscheinlichkeit, daß ihm diese Gunst wegen der Würde eines Baccalaurei zugestanden worden; ob er gleich in den Universitätsregistern, der fleissigsten Nachforschung ungeachtet, nicht hat finden können, daß **Wotton** auf diese Art seine Vorlesungen geendet hätte, oder jemals zu dieser oder einer andern akademischen Würde erhoben worden. **Wotton** (3) hingegen berichtet uns, daß er um diese Zeit, als er ohngefähr 20 Jahr alt war, die Magisterwürde angenommen habe. Seine Vorlesungen: de ocello, machen dieses auch glaubwürdig. Denn man muß sich in diesen Vorlesungen allemal öffentlich üben, wenn man diese Würde annehmen will. Allein wir unterstehen uns nicht, diesen wichtigen Punct zu entscheiden.

C) **Er studirte die Rechte unter dem Albericus Gentilis.** **Walton** erzählt uns (4), daß unser Student eine solche genaue Freundschaft mit dem Professor aufgerichtet habe, daß **Gentilis**, wenn er es möglich machen können, dem werthen **Heinrich** (so pflegte er ihn zu nennen) seine vortreflichen mathematischen und juristischen Wissenschaften von Herzen gerne würde eingeblasen haben. Ob er

(2) Athen. Oxon. Vol. VI, col. 622, 623. (3) Vbi supra. (4) ibidem.

che Sprache **Wotton** besonders verliebt war, selbige mit grossem Fleisse trieb, und eine ungemeine Belesenheit darin erlangte. Jedoch verwendete er hierauf, zum Nachtheile der akademischen Uebungen, nicht seine ganze Zeit. Er suchte sich vielmehr mit solchen philosophischen Gegenständen zu beschäftigen, die zu diesem Zwecke bequem waren; er hielt auch die drey Vorlesungen, die erfordert wurden, wenn man Magister werden wollte, welche denn von der hohen Schule vielen Beyfall erhielten D). Nach dem Tode seines

er nun gleich dieses nicht bewerkstelligen konnte, so hatte doch **Wotton** eine solche natürliche Neigung zu der **italiänischen** Sprache und den andern Wissenschaften, die **Gentilis** in seiner Gewalt hatte, daß ihre Freundschaft täglich zunahm, und unserm **Wotton**, so lange er sich auf der hohen Schule aufhielt, den Vortheil verschafte, in verschiedenen Wissenschaften guten Fortgang zu machen. **Wotton** bewies seine Geschicklichkeit in der Rechtsgelehrsamkeit in dem Buche: **Zustand der christlichen Religion** (5), und wir ersehen seine Bekanntschaft mit der Mathematik aus seinen verschiedenen Briefen an den Lord **Zouch** (6).

D) **Seine Vorlesungen fanden grossen Beyfall.** **Walton** merkt besonders an, daß unser Verfasser in diesen Vorlesungen die Gestalt, die Bewegung und den seltnen Bau des Auges beschreibt. Er zeigt an, wie jede Nerve und Feuchtigkeit dieser so verschiedenen Theilchen ihren bestimmten Dienst leisten, wie der Gott der Ordnung es zu des Menschen Wohlfarth befohlen habe, ohne Verwirrung und Unordnung. Das Auge sey dem Menschen gegeben, nicht allein den Leib sicher zu leiten und zu führen, sondern auch die Seele von den äusserlichen Sinnen zu unterrichten. Dieses Aug warnet ihn augenblicklich für die Gefahr, welche es gewahr wird. Es lehret ihn, wie er in andrer Leute Augen Vernunft, Thorheit, Liebe und Haß entdecken soll. Nach diesen Beobachtungen untersucht er die optische und damals für die Philosophen so wichtige Frage: ob wir durch den Ausfluß der Strahlen aus den Augen, oder vermittelst der Bilder, die von aussen in unsere Augen fallen, sehen. Nach dieser und vielen andern dergleichen Untersuchungen, schloß er mit dem erhabensten Lobe des Gesichts, wobey er unter andern auch auf die Blumen kam, und endlich mit der nützlichen Sittenlehre beschloß: „der Mensch nimmt ab; er verdorret, und kehrt zu der Er-

„de

(5) Zu Anfang dieses Tractats.

(6) Gedruckt in reliquiis Wottonianis, 4te Edition 1685.

Vaters, welcher sich 1589. ereignete, bekam er durch dessen Testament eine beständige Rente von 100 Mark des Jahrs (e) E). Mit diesem Vermögen beschloß er, seine Studien

(e) Eben daselbst.

„de zurück, welcher er seinen ersten Ursprung schuldig ist." Diese Betrachtungen, fährt Hr. Walton fort, wurden mit solcher Genauigkeit entschieden, und mit solcher Beredtsamkeit abgehandelt, daß sie seinen Lehrmeister Albericus veranlaßten, ihn Henrice, mi ocelle zu nennen; einen Ausdruck, den verschiedene Freunde des Hrn. Heinrichs, ingleichen andere ansehnliche Leute auffiengen, von ihm gebrauchten, so lange er sich auf der Universität aufhielt (7).

E) Sein Vater trat ihm eine jährliche Rente von 100 Mark ab. Der alte Herr hatte ein schönes Vermögen, und bediente sich desselben, den Grund zu seiner jüngern Söhne Aufnehmen zu legen, indem er jedem ein jährliches Einkommen verschafte, welches des jüngsten Sohns seinem gleichkam. Walton (8) führt eine merkwürdige Geschichte an, wie dieser Herr durch seines Onkels, des obgemeldeten Nicolas Wottons Traum verhindert worden, sich in des Wyats Aufstand einzulassen. Als dieser 1553. Gesandter in Frankreich war, träumte ihm, daß sein Neffe geneigt wäre, an den Händeln einer gewissen Faction Theil zu nehmen, welches den Verlust seines Lebens und den Untergang seiner Familie nach sich ziehen würde, wenn man ihn nicht geschwind davon abzöge. Hierauf hielt er bey der Königin Maria schriftlich an, daß sein Enkel aus Kent geschaft, und ihm beym Verhör solche Fragen vorgelegt werden möchten, welche zu einem erträglichen Gefängniß einigen Schein des Rechtens geben könnten. Er versicherte zu gleicher Zeit, er wollte Jhro Majestät die wahren Bewegungsgründe seiner Bitte eröfnen, so bald er das Glück haben würde, dieselbe zu sehen und zu sprechen. Die Sache wurde nach des Dechants Begehren bewerkstelligt, und man versicherte sich des Hrn. Wottons. Ungefähr um diese Zeit ward der Heyrathstractat zwischen der K. Maria und dem K. von Spanien auf die Bahn gebracht. Dieses veranlassete Wyats Empörung, und endigte sich mit dessen Tode. Verschiedene andere hatten eben dasselbe Schicksal. Sie waren meistentheils aus der Grafschaft Kent, wo Wyats Güter lagen, gebürtig, und Herr Wotton würde sich vermuthlich auch unter ihrer Zahl befunden haben, wenn man ihn nicht in Verwahrung gebracht hätte, indem zwischen diesen zwoen Familien von Alters her eine genaue

(7) Waltons Lebensbeschreibung unsers Autors, wie vorher (8) Id. ibidem.

Studien in fremden Ländern vollkommen zu machen, in welcher Absicht er auch Oxford verließ (f), wo er sich so rühmlich aufgeführt hatte, und durch **Frankreich, Italien, Teutschland** und die **Niederlande** reisete F). Nachdem er

(f) Brief an den Lord Zouch, vom 10. Jul 1592. Er sagt, er habe drey Jahre auf seinen Reisen zugebracht. Reliq. Wotton. S 676 Ausg. 1685

genaue und beständige Freundschaft war. Als der Onkel bey seiner Zurückkunft nach England seinen Enkel im Gefängniß besuchte, gestand er ihm, Wyats Gesinnungen wären ihm mehr als einmahl angezeigt worden, und er glaubte, er würde nicht beständig in seiner Unschuld beharret seyn, wenn sein Onkel ihn nicht so glücklich in das Gefängniß geträumet hätte. Ob nun gleich aus den Umständen der Geschichte erhellet, daß der Traum blos eine Paraphrase der Gedanken des wachenden Dechants, oder vielleicht nur eine künstliche Erfindung von ihm war, unter einem desto bessern Vorwande seine Zuflucht zur Königin zu nehmen; so hat es doch das Ansehen, wenn wir Hrn. Walton Glauben beymessen wollen, als wenn die Familie in dem Artikel der Träume, in die allgemeine abergläubische Schwachheit gefallen sey. Walton berichtet uns nehmlich, wenn er vom Thomas Wotton, Esq. dem Vater unsers Staatsmanns, spricht, seine Träume wären gemeiniglich in Erfüllung gebracht worden; sie hätten das Künftige vorhergesagt und das Vergangene entdeckt. Es träumte ihm kurz vor seinem Tode, fährt Hr. Walton fort, die Universitätsschatzkammer zu Oxford wäre von 5 Personen, theils Bürgern, theils armen Studenten bestohlen worden. Als er nun eben an seinen Sohn Heinrich nach Oxford schrieb, hielt er es der Mühe werth, sich dieser Sache wegen in einer kleinen Nachschrift zu erkundigen. Der Brief war aus Kent geschrieben und 3 Tage vorher datirt. Der Sohn erhielt ihn denselben Morgen, in dessen vorhergehenden Nacht der Diebstal war vollbracht worden. Als die bestürzte Stadt und Universität nach den Dieben forschte, zeigte Herr Heinrich Wotton seines Vaters Brief, und dieser breitete eine solche Gewißheit über das Verborgene aus, daß man die 5 Thäter alsbald entdeckte und fest machte. Allein Hr. Wood bemerkt (9), daß er der Universität Gerichtsbücher, Urkunden und Nachrichten vom Jahr 1584 an bis 1585. zu welcher Zeit sich unser Wotton zu Oxford aufhielt, untersucht habe; allein es wäre aus allen diesen nicht zu ersehen gewesen, daß dergleichen Dieberey begangen worden.

F) **Er durchreißte Italien, Teutschland.** Weil es in den damaligen Zeiten für einen englischen Protestanten gefährlich war, durch

(9) Vbi supra.

er sich verschiedne Jahre ausser Landes aufgehalten hatte, kehrte er als ein vollkommner Gelehrter zurück, und war mit allen

durch diese Länder zu reisen, so gab sich Wotton gleich bey seiner Abreise einen andern Nahmen, und veränderte selbigen so oft, als es nöthig war. Verschiedene Briefe von Ingolstadt und Wien Ao. 1590 und 1591. geben zu erkennen, daß man ihn damals für einen Niederländer, allezeit aber für einen Römischcatholischen hielt. Er lebte auf der Reise als ein Student. An dem letztern Orte gieng er bey dem Doctor Blotius, dem kayserlichen Bibliothecarius, in die Kost. Dieses verschafte ihm einen freyen Zutritt in die Bibliothek. Es befanden sich in selbiger viel seltene Handschriften, welche von dem Zustande des Reichs handelten, und sein vornehmstes Geschäfte war, diese Geheimnisse zu studieren. Eben dieser Gelehrte verschafte ihm auch die schönste Gelegenheit, sich des Reichs geheime Streithändel bekannt zu machen. „Was mich an„belangt, schreibt er in einem Briefe vom 6ten Februar 1591; so „wende ich meine Sorgfalt auf die griechischen und deutschen „Schriftsteller, ingleichen auf geheime Briefe, die das Reich betref„fen. Von den letztern habe ich einige in Händen, welche mir viel„leicht einen grossen Mann verbindlich machen können.„ Als er kurz darauf nach Italien reisen wollte, gab er, seine wahre Absicht zu verbergen, vor, sein Weg gienge nach Constantinopel. Dessen ungeachtet gieng er noch dieses Jahr nach Florenz, wie aus einem Briefe erhellet, den er aus dieser Stadt den 8. May 1592. an den Lord Zouch schrieb. In selbigem giebt er von seiner Reise von Venedig nach Rom folgende Nachricht. „Ich hatte, sagt er, „an dem Baron einen Reisegefährten, und ward recht vertraut mit „ihm bekannt, ob er gleich ein Catholick war. Ich machte ihm „weis, ich wäre sein halber Landsmann; indem er aus dem Her„zogthum Cleve, nicht weit von Cöln, gebürtig war, welches ich „für meine Geburthsstadt ausgab. Er war im Umgange sehr un„bescheiden, liebte das Frauenzimmer, und war in der Religion sehr „nachläßig. Diese Eigenschaften dienten zu meinem Vorhaben: „denn indem ein Mensch sich mit seinen eignen Lastern beschäftigt, „so hat er nicht Zeit, andere zu beobachten. Ueber dieses war es „mir sehr zuträglich, daß es das Ansehen hatte, als wenn ich mich „in allen Stücken nach seinem Sinn richtete. Eine lüderliche Auf„führung nebst Kleidern und Gebehrden nach dem neuern Geschmack, „sind Fehler, welche grossen Herren die wenigste Furcht erwecken, „weil sie denen nur Schaden zufügen, welche mit selbigen behaftet „sind. Damit ich nun von allem diesem Nutzen haben möchte, so

„zierte

allen Eigenschaften zu einem öffentlichen Amte verse- hen, welches allezeit sein Wunsch gewesen war, und welches

„zierte ich meinen schwarzen Hut mit einer entsetzlich grossen blauen „Feder, und kam in diesem Aufzuge in Rom an. Ob nun gleich „dieses eine Kleinigkeit war, so brachte sie doch in der Leute Einbil- „dung drey grosse Würkungen hervor. Erstlich hielt man mich für „keinen Engländer, und dies war das Hauptwerk; zum andern „ward ich für so leichtsinnig angesehen, als meine Kleidung flüchtig „schien, (und diejenigen, die so beschaffen sind, sind nicht gefährlich). „Zum dritten konnte sich niemand einbilden, daß ich unbekannt seyn „wollte, indem ich mit meinem Federhute in kurzer Zeit ganz Rom „durchstrich.„ Er erzehlt ferner, daß, als er einen Schottländer unvermuthet angetroffen hätte, er aus Furcht, von ihm verrathen zu werden, heimlich von Rom weggegangen sey. Allein, er habe solches nicht eher gethan, als bis er von sich sagen konnte: „Kein „Engländer, der dem König so getreu geblieben ist, als ich, hat „wichtigere Dinge zu Rom gesehen.„ Dieses beweiset er hernach durch einige Beyspiele, und beschließt folgendermassen: „Man stellt „dem Mylord Zouch und dem Heinrich Wotton, wie man mich „berichtet hat, zu Rom und in des Königs von Spanien Staaten „heimlich nach, und hier zu Florenz entdecke ich die Spuren einer „nicht gemeinen Niederträchtigkeit; denn es hat ein gewisser Vene- „tianer oder Paduaner an einen Florentiner, der mit Fremden „grosse Bekanntschaft hat, geschrieben, er möchte sich unter den Hol- „ländern nach mir erkundigen, welches auch kurz nach meiner Ab- „reise von Venedig geschahe. Ich habe die Sache noch nicht gründ- „lich untersucht.„ Von Venedig gieng er im October 1592. durch Prato, Lucca, Pistoja, Pisa und die meisten Städte, die in der Ebne Etruriens liegen, nach Siena. Dieser Aufenthalt zu Sie- na ward durch einige Nachrichten aus England, welchen zu Folge er einige Zeit an des Grosherzogs Hof bleiben sollte, veranlasset. Hier wohnete er bey des Pabsts alten Hofcavallier, dem Scipio Al- berti, und lernte von diesem weit gereiseten Manne den Grundsatz, den er viele Jahre hernach dem Dichter Milton anbefahl: Ver- birg die Gedanken, aber habe dein Gesicht frey (†). Von Sie- na gieng er durch das genuesische und mayländische Gebiethe nach Venedig (10). Es erhellet aus einigen Briefen an eben diesen Lord, daß unser Verfasser um diese Zeit einige Staats- und politi- sche Schriften verfertigt habe, besonders aber eine Abhandlung von allen teutschen Fürsten, ihren Absichten, Einkünften und Macht.

(†) Siehe Miltons Artikel.

(10) Er war 1593. zu Genua, und logirte bey dem berühmten Isaak Casaubonus. Brief am Lord Zouch, wie oben.

welches er bald nach seiner Zurückkunft (g), vermuthlich 1596, erhielt, da er zum Secretair des Robert, Grafens von Essex, ernannt wurde. In dieser Würde begleitete er diesen besondern Liebling der Königin Elisabeth auf seinen Seeunternehmungen gegen die Spanier (h) in diesem und dem folgenden Jahre, wie er auch bey dieses Lords darauf folgender Unternehmung nach Irrland im Jahre 1599. that. Aber als nach seiner Zurückkunft von daher der Graf nichts geringers, als des Hochverraths, beschuldigt wurde, und der Secretair befürchtete, er möchte selbst mit darein verwickelt werden, ob er gleich nicht den geringsten Antheil daran hatte, so hielt er für das beste, sein Heil in der Flucht zu suchen. In dieser Furcht begab er sich heimlich von Dower nach Frankreich, und als er daselbst seines Herrn Anklage, Proceß und Hinrichtung hörte, befand er sich einige Zeit in grosser Verlegenheit, und hielt es nicht für sicher, nach Hause zurück zu kehren (i). Er gieng daher noch weiter nach Italien, und nahm seinen Aufenthalt besonders in Florenz, wo er am Hofe bekannt war, und in grosser Achtung stand. Dieser Ort wurde ihm noch angenehmer, als er einen alten Freund, Signor Vietta, einen venetianischen Edelmann, daselbst fand, der damals als Secretair in die Dienste des Großherzogs von Florenz getreten war (k). Während dieses Aufenthaltes verfertigte er seinen **Zustand des Christenthums, oder eine genaue merkwürdige Entdeckung vieler geheimer Begebenheiten, und verborgner Geheimnisse der Zeiten** (G), welche Schrift zuerst 1657. in Folio ans licht

(g) In seinem Leben vom Wotton wird gesagt, daß er beynahe 9 Jahre auf seinen Reisen zugebracht habe; welcher Meynung auch H. Wood ist; aber es muß ein Druckfehler seyn, und der Schweif von der 9 muß umgekehrt werden, so wird eine 6 daraus. (h) Seine erste Unternehmung geschahe in diesem Jahre. Allgem Gesch von England. (i) Er hatte diese vorsichtige Wachsamkeit auf seinen Reisen erlangt. Man sehe die Anmerkung (F). (k) Sein Leben vom Walton.

(G) **Der Zustand der Christenheit.** Daß diese Schrift um diese Zeit geschrieben worden, erhellet aus ihrem ganzen Inhalt. Die ersten

licht kam, und 1677. unter folgendem Titel wieder aufgelegt wurde: **der Zustand des Christenthums, worin eine vollkommne und genaue Entdeckung vieler politischer Ränke und Staatsgeheimnisse anzutreffen ist, welche an den meisten Höfen Europens ausgeübt worden, nebst einer Nachricht von den verschiednen Rechten und Ansprüchen der letztern.** Er war auf diese Art beschäftiget, als ungefähr ein Jahr vor dem Tode der Königin Elisabeth ein unvermutheter Zufall seinem darauf folgenden Glücke die Thüre eröfnete, indem er Gelegenheit bekam, dem Könige Jacob, der sich damals in Schottland aufhielt, einen Dienst von der äussersten Wichtigkeit zu erweisen. Da der Großherzog von Florenz um diese Zeit einige Briefe aufgefangen hatte, worin ein Vorhaben, den schottischen König zu ermorden, ent-

ersten Zeilen dieses Werks lassen muthmassen, daß er es in der Absicht geschrieben habe, sich in der K. Elisabeth Gnade zu setzen, und Erlaubniß zu erhalten, nach England zurückzukehren. Dem sey nun wie ihm wolle, so liegt klar am Tage, daß die Hauptabsicht dieses Buchs darin besteht, die Maasreguln der Königin, welche dem Widerspruch am meisten ausgesetzt waren, auf eine gelehrte Art zu vertheidigen, ob er sich gleich damals in allen Geheimnissen des christlichen Glaubens sehr wohl gegründet glaubte. Diese Puncte waren z. B. der Beystand, den sie den niederländischen Protestanten und den französischen Catholiken wider Spanien leistete; die Hinrichtung der Königin von Schottland und des Don Antonio in Portugall. Bey dem ersten dieser Artikel gründet er die Hülfsmittel des christlichen Gehorsams gegen unumschränkte Fürsten auf solche deutliche Grundsätze, daß auch diese Materie seit der Revolution von Niemand besser ist abgehandelt worden. Ueberhaupt ist dies die erste Lobschrift auf die Königin Elisabeth, (von p. 82-90.) die wir in allen Theilen unserer Geschichte finden. Kurz in dieser Schrift legt unser Verfasser alle Schätze seiner politischen Wissenschaft und Gaben an den Tag, und legte solche als ein Opfer zu den Füssen seiner königl. Gebietherin. Der Anfang dieser Schrift zeigt, daß er den Cardinälen Allen, Morgan, Thomas Theogmorton und Carl Paget wohl bekannt gewesen, und daß sie ihn ebenfalls gekannt; ingleichen daß diese englische Flüchtlinge wegen ihrer Religion und einiger Jesuiten verschiedener Lehrsätze, kein Mißtrauen gegen ihn hegten.

entdeckt wurde, so beschloß er, aus Abscheu gegen diese That, selbiger zuvor zu kommen. Daher berathschlagte er sich mit seinem Secretair Vietta, durch was für ein Mittel man diesem Herrn am besten Nachricht davon geben könnte. Nach einiger Ueberlegung beschloß man, es dem Hrn. Wotton aufzutragen, welcher vor allen andern dem Großherzoge war empfohlen worden, der ihm daher auch unter allen Engländern, die diesen Hof besuchten, mit vorzüglicher Achtung begegnete. H. Wotton wurde voller Freuden von seinem Freunde Vietta zu dem Herzoge berufen, welcher nach vieler Versicherung der Treue und der Freundschaft ihm das Geheimniß entdeckte, ihn mit Verhaltungsbefehlen versahe, und ihn nach Schottland mit Briefen an den König abfertigte, wobey er ihm solche italiänische Gegengifte gab, die den Schottländern bisher gänzlich unbekannt gewesen waren. So bald als er sein Creditiv erhalten hatte, beurlaubte er sich von dem Herzoge, nahm die Sprache und den Nahmen eines Italiäners an, und gieng, um nicht von den Engländern entdeckt zu werden, mit der Post nach Norwegen, und durch dieses Land nach Schottland, wo er den König zu Stirling fand. Hier suchte er durch den Bernhard Lindsey, einen von des Königs Kammerbedienten, ein schleuniges und geheimes Verhör bey dem Könige zu erhalten. Er versicherte dem erstern, daß das Geschäfte, welches ihm aufgetragen worden, von solcher Wichtigkeit sey, daß ihm der Großherzog von Florenz deswegen Befehl gegeben hätte, plötzlich sein Vaterland zu verlassen, und selbiges seinem Könige mitzutheilen. Als Lindsey dieses dem Könige vorbrachte, verwunderte sich derselbe anfangs ein wenig darüber; doch wurde er begierig, zu wissen, was ein italiänischer Gesandter vorzubringen hätte. Er fragte daher nach seinem Nahmen, und da er hörte, daß er Octavio Baldi hieß, so verwilligte er ihm zu einer bestimmten Stunde noch denselben Abend ein geheimes Verhör. Als Octavio Baldi an die Thüre des Audienzzimmers kam, so muste er seinen langen

langen Degen, den er damals nach Art der Italiäner trug, ablegen; und da er in das Zimmer trat, fand er den König nebst drey oder vier schottischen Lords, die in einiger Entfernung an verschiednen Ecken des Zimmers standen. Als er dieses sahe, blieb er stehen; der König, der es bemerkte, befahl ihm, beherzt zu seyn, und seine Bothschaft auszurichten, denn er wollte für die Verschwiegenheit aller derer, die gegenwärtig wären, stehen. Hierauf übergab Octavio Baldi seine Briefe an den König, und richtete seine Bothschaft in italiänischer Sprache aus. Als dieses der König gnädig aufnahm, bat unser Gesandter, indem er zu dem Tische trat, und dem Könige in seiner eignen Sprache in die Ohren flisterte, denselben um ein geheimeres Gehör, und daß man ihn während seines Aufenthaltes bey dieser Nation verbergen möchte, welches der König auch versprach, und die drey Monate über, die er daselbst zubrachte, treulich hielt; indem der König sowol, als Octavio Baldi, diese Zeit so gut, als es dieses Land für den letzteren im Stande war, mit vielem Vergnügen zubrachten. Baldi reißte hierauf als ein Italiäner wieder ab, wie er dahin gekommen war. Er brachte dem Herzoge von Florenz eine gute und angenehme Nachricht von seiner Gesandtschaft, und wenig Monate nachher hörte man zu Florenz, daß die Königin Elisabeth gestorben sey, und daß Jacob, König von Schottland, zum Könige von England ausgerufen worden. Hierauf begab sich Wotton, auf Anrathen des Großherzogs, nach Hause, nicht ohne Hofnung, sein Glück zu machen h). Der Erfolg traf

h) **Nicht ohne Hofnung, sein Glück zu machen.** Nachdem K. Jacob in England angekommen war, fand er unter andern Hofbedienten der verstorbenen Königin, ihren Haushofmeister, Hrn. Eduard Wotton. Er fragte ihn, ob er einen gewissen Heinrich Wotton kennte, der viele Zeit mit Reisen in fremde Länder zugebracht hätte. Herr Eduard versetzte, er kennte ihn wohl, es wäre sein Bruder. Als der König ferner fragte, wo er sich denn jetzt aufhielt, erhielt er zur Antwort: zu Venedig oder Florenz; allein er hätte aus den letzten Briefen vernommen, er würde mit

 ehstem

traf mit seinen Wünschen überein. Der König befahl, als er zur englischen Krone gelangt war, ihn kommen zu lassen, und so bald als er ankam, schlug er ihn zum Ritter, lobte seine Treue und Fähigkeit, die ihn zu auswärtigen Geschäften geschickt machte, und versprach, ihn auf diese Art zu gebrauchen. Er schickte ihn daher im Jahre 1604. als ordentlichen Gesandten nach **Venedig**. Sein Ruhm war damals schon so groß, daß verschiedne Edelleute von den besten Häusern im Königreiche ihn ersuchten, ihren Söhnen zu erlauben, ihn auf seiner Gesandtschaft zu begleiten, damit sie unter seinen Augen und durch seinen Umgang und Beyspiel sich unterrichten möchten (l). Als er auf seinem Wege dahin durch **Deutschland** gieng, blieb er einige Tage zu **Augspurg**. Hier war er auf seinen ersten Reisen mit vielen von den grösten Gelehrten bekannt worden; als er daher eines Abends sehr aufgeräumt war, bat man ihn, sich in das Stammbuch (m) eines aus der Gesellschaft zu schreiben. Hierein willigte er, und einige zufällige Reden gaben ihm Anlaß, folgende Erklärung von einem Gesandten zu machen: Legatus est vir bonus, peregre missus ad mentiendum reipublicae causa, d. i. **Ein Gesandter** ist

(l) Eben daselbst. (m) Eine Art von Taschenbuch, das man so nennt, und das bey den teutschen Gelehrten und Reisenden sehr üblich ist.

ehstem zu **Paris** seyn. „So lasset ihn kommen, sagte der König, „und führt ihn heimlich zu mir.„ Nachdem Hr. **Eduard** sich ein wenig verwundert hatte, fragte er den König, ob ihn Seine Majestät kennten? Der König antwortete: „Ich kann eure Neubegierde „nicht befriedigen, bis ihr den Mann selbst zu mir bringt.„ Einige Monathe hernach brachte Herr **Eduard** seinen Bruder nach Hof, wo er dem König aufwartete. Er umarmte und bewillkommte ihn unter dem Nahmen **Octavio Baldi**, und sagte zu ihm, er wäre der ehrlichste und folglich der beste Heuchler, denn er jemals angetroffen hätte. „Gewiß, sagte der König, es mangelt euch weder an „Gelehrsamkeit, Besuchung fremder Länder, noch Erfahrung; weil „ich nun ein wahrhaftes Zeugniß von eurer Treue habe, und über„zeugt bin, daß ihr geschickt genug seyd, einer Gesandtschaft fürzu„stehen; so habe ich euch holen lassen, damit ich euch zu erkennen ge„ben möge, daß ich gesonnen bin, euch hinführo in dergleichen Ge„schäften zu gebrauchen (11).

(11) Walton, wie vorher.

ist ein ehrlicher Mann, welchen man in fremde Länder schickt, damit er um des Staats willen lügen möge. Zu **Venedig** verrichtete er seine Geschäfte zu des Königs Zufriedenheit und zur Ehre und Nutzen des Vaterlandes I). Allein nach seiner im Jahr 1610. erfolgten

I) Zu des Königs hohen Wohlgefallen und zur Ehre und Vortheil seiner Staaten. Zwischen dem Pabste **Clemens** dem VI. und den **Venetianern** waren im vorigen Jahre 1603. einige Streitigkeiten entstanden. Dieser Staat hatte nicht nur viele geschärfte Befehle, fast wie unsere Gesetze sind, gegen die weltlichen Personen ergehen lassen, die der Kirche ihre Güter und Grundstücke ohne Erlaubniß der weltlichen Obrigkeit vermachen; sondern er hatte auch ohne des Pabstes Erlaubniß, zween geistliche Personen, einen Abt und einen Domherrn, angehalten und ins Gefängniß gebracht. Ob nun gleich, so lange **Clemens** lebte, die Streitigkeiten zu keinem öffentlichen Ausbruche kamen, so glaubte König **Jacob** doch es wäre ihm zuträglich, wenn er die Spaltungen unterhielte, und zur Erreichung seines Zwecks die **Venetianer** aufmunterte, die römische Religion abzuschaffen. Allein nach **Clemens** Tode entzündete Pabst **Paul V**, ein Mann von viel hitzigern Temperamente, dieses Feuer, und behauptete: die vorigen Handlungen der Republik wären Eingriffe in seine Gerechtsame. Er gab ihr 24 Tage Bedenkzeit, binnen welchen sie ihre Befehle widerrufen sollte, und bedrohete sie mit dem Banne, wenn sie ihm nicht gehorsam seyn würde. So fuhr er fast ein Jahr fort, indem der Pabst beständig drohte, und die **Venetianer** ihm, ohne ihm doch zu willfahren, die besten Worte gaben, bis endlich der Pabst 1606. gegen die Republik wirklich mit dem Banne losbrach. Nunmehr ließ **Venedig** unter Trompetenschalle unverzüglich kund machen; es sollte Jedermann, der eine Abschrift von dem päbstlichen Banne in Händen hätte, der zu **Rom** sowohl wider die göttlichen Gesetze, als wider die Ehre der Nation ergangen sey, solche bey Verlust des Lebens dem Rathe einhändigen, Hierauf rief man den Gesandten von **Rom** zurück, und hob durch einen Rathschluß die Inquisition auf. Es ist wahr, unser Gesandte hatte bey diesen Umständen gewonnen Spiel. Er hatte weiter nichts zu thun, als das Feuer der Uneinigkeit, wo möglich, bis zum gänzlichen Bruche anzufachen; allein hierinne glückte es ihm nicht, und wenn Bischof **Burnet** (12) dieser Gesandtschaft Meldung thut, so hält er sich sogar berechtigt, seine Aufführung mit folgenden Worten anzu-

(12) In Bischof Bedels Lebensbeschreibung pag. 12. 1692. 8vo.

Zurückkunft hatte er das Unglück und den Verdruß, daß er, ohne gebraucht zu werden, sich fünf Jahre bey Hofe auf-

anzugreifen. „Ich zweifele, sagt er, ob der Umstand, den ich hier „beyzufügen für nöthig erachte, der Klugheit oder der Aufrichtigkeit „des Englischen Gesandten sehr vortheilhaft seyn wird. Der Bruch „zwischen dem Pabst und der Republik war fast zum entscheidenden „Punkte gekommen, so daß man nicht nur eine gänzliche Entzweyung „mit dem Römischen Hofe, sondern auch mit der Römischcatholi- „schen Kirche vermuthen konnte. Diese Uneinigkeit wurde von dem „P. Paolo und den sieben Gottesgelehrten, (hier ist ein Irrthum; „es waren ihrer nur 6 zugegen, und P. Paolo war der siebende) „mit vielem Eifer und Klugheit unterhalten und vermehrt. Dieses „desto besser zu befördern, befahl K. Jacob seinem Gesandten, ih- „nen nicht nur alle mögliche Hülfe anzubiethen, sondern auch den „Pabst und das Pabstthum für die Urheber alles Unglücks, so je- „mals der christlichen Kirche wiederfahren sey, auszugeben. Der „Doge und der Rath antworteten hierauf in sehr ehrerbietigen Aus- „drücken, und sagten: Sie wüßten, daß die Sache nicht so schlimm „wäre, als man sich die Welt zu überreden bemühete, und zwar in „keiner andern Absicht, als nur den Saamen der Uneinigkeit zwi- „schen den christlichen Fürsten auszustreuen. Und wenn der päpst- „liche Nuntius einwendete, K. Jacob wäre nicht catholisch, folg- „lich könnte man ihm auch nicht trauen, so antwortete der Doge, „der König von England glaubte an Jesum Christum; allein er „wüßte nicht, an wen gewisse andere glaubten. Hierauf drungen „P. Paolo und die sieben Gottesgelehrten in des Gesandten Kaplan, „Hrn. Bodel, er möchte seinen Herrn bewegen, K. Jacobs War- „nung an alle christliche Fürsten und Staaten, welche damals in „das Lateinische übersetzt war, dem Rathe zu überreichen; indem „sie gewiß glaubten, dieses würde grosse Wirkung thun. Allein, sie „konnten den Gesandten nicht dahin bringen, daß er es damals ge- „than hätte, denn er gab vor, da St. Jacobstag vor der Thüre „sey, so würde es sich besser schicken, es alsdann zu thun. Wenn „dieses blos um der Rede willen geschahe, welche er auf den Tag „dieses Heiligen verfertigt hatte, und um König Jacobs Warnung „willen, welche er an diesem Tage überreichen wollte: so war es ei- „ne Schwachheit, die sich niemals entschuldigen lässet. War es aber „blos ein Vorwand, so eine andere Absicht bedecken sollte, so war „es ein unverzeihliches Verbrechen. Was auch Bedel vorbrachte, „um ihn zu überreden, eine solche wichtige Sache nicht länger auf- „zuschieben, so war es doch vergebens; und ich kann in der That schwer-

aufhielt, weil man ihm die Augspurger Begebenheit vorwarf. Obbesagtes Stammbuch war ohngefähr acht Jahre

hernach

„schwerlich glauben, daß Wotton so schwach gewesen, daß er in der „Sache hätte aufrichtig handeln sollen. Noch vor St. Jacobstag, „der, wie ich vermuthe, den ersten May, und nicht den 25. Julius „war, waren die Streitigkeiten schon beygeleget, und man hatte „diese glückliche Gelegenheit versäumt; denn als er an diesem Tage „bey dem Senate Audienz hatte, und das Buch überreichte, so er„hielt er zur Antwort: Sie dankten dem König für seine wohlmei„nende Wünsche, allein sie wären nun mit dem Pabst wieder ver„söhnt, folglich wären sie nach ihrem Vertrag mit dem römischen „Hofe entschlossen, keine Religionsveränderung zu gestatten. Man „kann sich leichtlich einbilden, wie sehr dieses dem Kaplan sowol, als „dem P. Paolo und die sieben Theologen geschmerzt haben müsse.„ So hart geht der Verfasser mit Hr. Heinrich um; allein er hat sich eine Ruthe auf seinen eignen Rücken gebunden. Dieses wird der Leser in der folgenden Anmerkung, die Dr. Hickes über diese Stelle gemacht hat, finden. „Sehet, sagt der Dr. eine so umständ„liche als falsche Begebenheit, und es ist ewig Schade, daß Herr „Heinrich Wottons Erbe, wenn sich noch einer am Leben befin„det, nicht seine Stelle vertreten, und das Recht haben sollte, un„sern Geschichtschreiber gerichtlich zu belangen, um die Ehre seines „Vorfahren, welche so sehr beleidigt ist, wiederherzustellen. Denn „wenn auch die Geschichte völlig wahr wäre, so würde sie doch die „scharfen Anmerkungen, welche der Geschichtschreiber über Hr. Hein„rich gemacht hat, nicht verdienen; indem er es ohne Zweifel nicht „für schicklich erachtet hat, seines Kaplans Rath, ohne ausdrückli„chen Befehl vom Könige, seinem Herrn zu folgen, welchen er noch „vor St. Jacobstag zu erhalten, hätte verhoffen können. Er hat „es auch aus geheimen Ursachen nicht für rathsam halten können, „dem Kaplan die Ursachen der Verzögerung anzuzeigen. Allein die „Geschichte muß nothwendig falsch seyn, denn des Königs Buch, „dessen darin Erwähnung geschiehet, war damals noch nicht vorhan„den; indem der Pabst und die Venetianer schon im April 1607 (13) „ausgesöhnet wurden; und des Königs Warnung erstlich 1609. „herauskam. Es hilft ihm auch wenig, wenn er sagt, es sey ein „Irthum vorgegangen, man habe die Warnung mit der Schutz„schrift vermenget, welche mit ersterer wieder aufgelegt ward, und „der sie, nach des Königes eignem Ausdrucke, zur Vorrede diente.

„Denn

(13) Interdict. Venet. historia; aus dem Italiänischen ins Latein übersetzt, ed. 1616, 4to.

hernach in Caspar Scioppii, eines eifrigen Catholiken, Hände gefallen, der Wottons Scherzrede in seinen Büchern

„Denn die erste Ausgabe der Schutzschrift war vor gemeldeter Ver„söhnung eben so wenig vorhanden, als die Warnung. Denn was „den König veranlaßte, die Schutzschrift zu schreiben, waren, wie „er selbst spricht, die zwey vom Pabst überschickte Breven und des „Cardinals Bellarmin Brief. Das letzte dieser Breven ist von „Rom den 23. August 1607, und der Brief vom 6. September „des folgenden Jahrs 1608. datirt. Hieraus erhellet, daß die Ver„söhnung verschiedene Monathe vorher, ehe das Breve oder der „Brief geschrieben worden, geschehen sey, und länger vorher, ehe „letztere dem Könige eingehändigt werden konnten, und noch viel „eher, als er die Schutzschrift in England zu Ende bringen konnte, „und endlich noch einmahl so lange vorher, ehe sie ins Latein konnte „übersetzt werden. Hieraus ist klar, daß diese Geschichte, welche „Hr. Heinrich Wottons Andenken eben so sehr verunehrt, als sie „seinem Caplan Ehre bringt, eine blosse Erfindung und ein so grosses „Hirngespenst ist, als Varillas jemals geschrieben hat (14).„ Dr. Hickes Antwort kann auch auf Hr. Welwood angewendet werden, welcher dieses unter K. Jacobs unglückliche Verrichtungen zählt, und unserm Verfasser den übeln Ausgang der Sache beymißt, indem er vermuthlich die Geschichte vom Burnet erhalten hat (15). Allein es ist noch eine andere Versicherung dieses Prälaten in eben demselben Buche, nehmlich in Bedels Leben, vorhanden, welche man zu unvorsichtig eines Versehens beschuldigt hat. In selbigem erzehlt er uns: „Vater Paul habe dem Hrn. Bedel seine Hand„schrift von der Geschichte des Tridentinischen Concilii gegeben.„ Ob man nun gleich zugeben muß, daß dieses zu kurz und unbestimmt ausgedruckt ist: so ist es dennoch nicht, wie man behauptet hat, durch eine Stelle in Hrn. Heinrich Wottons Briefe von 1609. an K. Jacob (16) widerleget worden. Herr Heinrich bedient sich in seinem Briefe folgender Worte: „Ich berichtete ihnen, (den „teutschen Fürsten) wie begierig die Italiäner nach unsern Con„troversbüchern sind, und wie man diese Neubegierde durch die Wer„ke des Erzbischofs von Spalato, seit dem er sich unter Sr. Ma„jestät

(14) Einige Schriften auf Dr. B. und Dr. T. welche durch die Leichenpredigt des ersten auf den letzten veranlasset worden sind p. 30, 31. edit. 1695. 8vo. (15) Welwoods Nachrichten von den wichtigsten Handlungen etc. p. 34 ed. 1700. 8vo. (16) Er hat die Ueberschrift: Bericht von meinen Verrichtungen in Teutschland, und einiger besondern Umstände, die sich auf meiner Reise zugetragen haben. Reliqu. *Wotton*, p. 486. 4to. edit. 1685.

chern (*) als einen Grundsatz der Religion, zu welcher sich
Pp 4 der

(*) Besonders in einem gewissen, Caspars Scioppius Brief genannt, 1631. und in einem andern Sendschreiben an Marcus Welserus, Duumvir zu Vened. 1612.

„jestät Schutz begeben, zu erregen und zu stillen, inglichen mit „was für Verlangen sie ein Buch, welches sich unter der Presse be„fände, erwarteten, in welchem Buche ein sehr grosser Gelehrter, „ihr eigner Landsmann, alle Kunstgriffe des **Tridentinischen** Con„cilii, welche er aus geheimen Briefen und Urkunden genommen, „und an welchen Se. Majestät selbst zum Besten der Christenheit „Antheil nahmen, entdecken wollte.„ Diese Historie, wie Herr **Heinrich** hier bemerkt, ward in dem gegenwärtigen Jahr 1619. in **englischer** Sprache gedruckt, nachdem Hr. **Nath Brent** selbige übersetzt hatte, welcher nach **Italien** reisete, in der Absicht, das **Italiänische** Original zu bekommen, als **Bedel Venedig** schon 1610. verlassen hatte. Allein man muß betrachten, daß Hr. **Heinrich** von dem ganzen Werk spricht; dessen ungeachtet kann vielleicht dieses Manuscript vorher zum Theil abgeschrieben und Herr **Heinrichen** und Bischof **Bedel** eingehändigt worden seyn. Dieses giebt **Isaak Walton** in der Lebensbeschreibung Hrn. **Heinrich Wotton** zu verstehen, wenn er uns erzählt, diese Geschichte sey anfänglich, da sie geschrieben worden, vom Herrn **Heinrich Wotton**, Herrn **Bedel** und andern bogenweis in Briefen an den K. **Jacob** und den damaligen Erzbischof zu **Canterbury** nach **England** geschickt worden. Hierauf hätte man das Werk erstlich in **englischer** und in der allgemeinen Sprache (**Lateinisch**) herausgegeben. Kurz, die Sache ist von dem Bischof **Burnet** selbst hinlänglich aufgeklärt worden, welcher uns, nach dem vorigen zu allgemeinen Vorgeben, in eben demselben Buche Nachricht giebt, daß Bischof **Bedel** nach seiner Zurückkunft von **Venedig**, zu **St. Edmundsbury** (in **Suffolk**) sein geistliches Amt antrat, und sich zugleich mit des **P. Paolo** unsterblichen Werken beschäftigte, die er ins **Lateinische** übersetzte. Herr **Adam Newton** übersetzte die zwey ersten Bücher des **Tridentinischen** Concilii; allein er hatte die zwo Sprachen nicht genug in seiner Gewalt; so daß auch der Erzbischof von **Spalato** sagte, es wäre nicht mehr das vorige Buch; allein er billigte die zwey letztern, die Herr **Bedel** übersetzt hatte, vollkommen (17). Daher kommt es vermuthlich, daß Herr **Bedel** und Herr **Heinrich Wotton** damals zu **Venedig** nur 4 Bücher zu sehen bekamen, und daß diese würklich alle geschrieben waren. Das ganze Werk enthält 8 Bücher.

(17) Siehe einige auf die Historie des Tridentin. Consil. sich beziehende Briefe, herausgegeben vom Dr. Lewis. Atterbury 1705. 4to.

der K. von England sowohl als sein Gesandter bekennten, herausgab, solches auch an verschiedne Fenster zu Venedig schrieb, und Heinrich Wotton für den Urheber dieser Maxime ausgab. Als K. Jacob solches erfuhr, empfand er seines Gesandtens Unbescheidenheit sehr ungnädig. Dies veranlaßte Herrn Heinrich, zwo Schutzschriften aufzusetzen, die eine an Velserum, einen vornehmen Mann zu Augspurg, welche in Deutschland und Italien ausgestreuet ward, und die andere an den König selbst. Beyde waren so wohl abgefaßt, daß der König bey Empfang derselben öffentlich sagte: Herr Heinrich Wotton hätte sich, auch wegen eines noch grössern Verbrechens, hinlänglich entschuldigt (n). Wie nun gebrochene und wieder geheilte Füsse stärker werden, so erholte er sich nicht allein wieder, sondern kam auch bey dem Könige in noch grössere Gnade und Achtung, als jemals vorher. Er zog aus dieser Verdrüßlichkeit noch einen andern Vortheil, der ihm bis an sein Ende sehr nützlich war, und darin bestand, daß seine Freunde und Feinde sich bey Untersuchung dieser Sache entdeckten. Diejenigen, welche seine Scherzreden zu entschuldigen sich bestrebten, lernte er höher schätzen, da hingegen die, welche sich derselben wider ihn bedienen wollten, ihm zur Warnung dieneten, seine Feder und Zunge künftig mit mehrerer Behutsamkeit und Aufmerksamkeit zu brauchen K), deren Ver-

nach-

(n) Walton wie vorher. Beyde Schutzschriften sind in reliqu. Wotton. befindlich.

K) Lehrte ihn, künftighin behutsamer zu seyn. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er diesen Streich zu Augspurg im Sinne hatte, als er viele Jahre hernach in seinem höhern Alter einem Freund folgenden guten Rath gab. Dieser Freund, der zu einer Gesandschaft bestimmt war, kam nach Eton, und bath sich einige Reguln aus, nach welchen er sich klüglich und sicher in seinen Staatsgeschäften verhalten könnte. Herr Heinrich empfahl ihm die Lehre: „Wenn er sein Leben in Sicherheit zubringen und dem „Vaterland nützliche Dienste leisten wollte, so sollte er allezeit und „bey allen Gelegenheiten die Wahrheit reden. Dieses scheint eine „ungereimte Staatsmaxime zu seyn; allein, fährt er fort, man

„wird

nachläßigung ihn ganzer 5 Jahre ohne alle Beschäftigung, es sey denn in einer schmerzlichen und verdrüßlichen Ungeduld bey Hofe, gelassen hatte L). Als er 1615. nach einer

„wird ihnen nie glauben, und dadurch werden sie sich ausser aller „Gefahr setzen, wenn man von ihnen Rechenschaft fordern wird. „Es wird auch aller ihrer Widersacher List, Anschläge und Unter„nehmungen verwirren (18).

L) **Er brachte 5 Jahre zu.** Der Leser wird bemerken, daß Herr **Heinrich** nach seiner Zurückkunft von **Venedig** lange warten muste, ehe er eine Bedienung erhielt, und er mag selbst urtheilen, ob und in wie ferne der Vorwurf, den man ihm machte, von seiner Aufführung oder übeln Fortgang in seiner Gesandtschaft herkam. Zu gleicher Zeit bemerken wir, daß Herr **Heinrich** sich sehr beweglich über die elenden Umstände, in welchen er sich damals befand, beklagte. Es geschiehet solches in einem Briefe, worin er von Hrn. **Thomas Overburys** Gefangenschaft Nachricht giebt (19), über welche er folgende Anmerkung macht. „Ich kann mich nicht enthal„ten, einen sehnlichen und wahrhaftig neidischen Blick auf sie zu wer„fen, aus einem Ort, (dem Hofe) wo so viel Niederträchtigkeit in „Erwerbung, und so viel Ungewißheit in Behauptung des Glückes „herrschet; wo, wie es mir vorkommt, wir alle im **Jacobs** tiefen „Schlafe begraben liegen, worin er einige auf- und einige herunter„steigen sahe. Allein diese waren Engel und jene Menschen; aber „bey beyden war es nur ein Traum.„ Der folgende Auszug aus einem andern Brief, welcher zwar ohne Datum ist, aber im Jahr 1613. geschrieben seyn muß, wird uns von seiner damaligen Lebensart und von seiner künftigen Hofnung einige Nachricht geben. „Als „der König; sagt er, neulich zu **Hampton** war, rief er mich zu „sich, und machte mir sein Vorhaben, mich wiederum zu gebrau„chen, nur überhaupt bekannt. Seitdem der **französische** Gesandte „Se. Majestät öfter besuchte, welche ihm noch vor kurzem ein lan„ges Gehör ertheilten, hatte der König beschlossen, ich weiß nicht, „ob es aus freyem Willen, oder auf Veranlassung unsrer eignen „Leute geschahe, sich von der beschwerlichen Menge der Audienzen „zu entladen, und einen Vertrauten zu erwählen, an welchen sich „der erwähnte Gesandte in Sachen, die des Königs Ohr nicht un„mittelbar erforderten, wenden könnte. Se. Majestät geruhten, „mich zu diesem Amte mit solchen Lobsprüchen zu erheben, welche „zu wiederholen sich nicht für mich schickt, ob ich gleich an einen „Freund

(18) **Walton**, in dessen Lebensbeschreibung.

(19) Siehe **T. Overburys** Artikel.

Gesandtschaft von einigen Monathen bey den vereinigten Provinzen M) zurückkam, ward er noch dasselbe Jahr und in

„Freund schreibe, in dessen Herzen ich selbst meine Eitelkeiten nie„derlegen kann. Aber damit sie sich, wie andere gethan haben, in „Ansehung der gegenwärtigen Verfassung des Hofs, der sehr arg„wöhnisch ist, und der Absicht des Königs bey seiner Zuneigung ge„gen mich nicht irren mögen: so muß ich ihnen sagen, daß es blos „darum geschahe, damit man mich wegen meiner wenigen Erfahrung „und Untüchtigkeit desto besser zubereitete, dem Herrn Thomas „Edmonds in Frankreich nachzufolgen, und mir einige Erkännt„niß von den französischen Staatsgeschäften, die gegenwärtig ab„gehandelt werden, beybrachte. Wie ich glaube, werde ich um „Ostern dahin abreisen. Sie sehen also, mein Herr, sowol *meine* „baldige Entfernung, als den Gegenstand, der meine Gedanken *bis* „dahin beschäftigt; wozu noch (ausser der Befreyung von Ausgaben „und von dem beständigen zu Haussitzen, denn dieses sind die Ab„gründe, welche mich zu verschlingen drohen) der Trost kommt, daß „Se. Majestät mir versprochen haben, etwas für mich zu *thun*, ehe „ich abgehe (20).„ Wenn er in dem folgenden Briefe vom 8. *Junii* 1614. etwas erzählt, so sich im Unterhause zugetragen hat, so nennet er selbiges mehr denn einmahl **unser Haus**; ein Ausdruck, der sehr kühn seyn würde, wenn er damals nicht selbst ein Glied dieses Hauses gewesen wäre. Allein, wenn dieses sich wahr befunden hätte, so würde der Herr **Walton** gewißlich davon Meldung gethan haben, welches aber nicht geschehen ist.

M) **Gesandter bey den vereinigten Provinzien.** Es erhellet aus seinem Briefe an den König, dessen in der vorigen Anmerkung gedacht worden, daß das Hauptwerk seiner Gesandtschaft war, vier Tractaten zu Stande zu bringen. 1. Die Sequestration des Herzogthums **Jülich**, in welcher er mit den **Franzosen** gemeine Sache machte. 2. Den Provisionalbesitz der zwey Prätendenten in Richtigkeit zu bringen; wobey Herr **Heinrich** bemerket, daß es mehr Arbeiter, als Erndten-gäbe, ob sich gleich das Evangelium über das Gegentheil beschwerte. 3. Eine Definitiv-Allianz zwischen den vereinigten Provinzen und den vereinigten Fürsten aufzurichten. 4. Zwischen den **Engelländern** und **Holländern** einige Streitigkeiten wegen der Handlung beyzulegen; und dieser Gegenstand, merket er an, übertraf, aus zwey Ursachen, die andern drey, sowol in Ansehung der Zeit, als der Schwürigkeit. Zuerst, wegen des Privat-

(20) Dieser Brief ist vom 16ten November. Er befindet sich in **Wottons** Reliquien p. 428. Edit. 1685.

in eben demselben Character (o) nach **Venedig** geschickt, welches er gar sehr gewünschet hatte. Ob gleich sein Gönner, der Doge **Leonhardo Donato**, der ihn aufrichtig liebte, bereits todt war, und **Scioppius** ihn verläumderischer Weise angegeben hatte, so hielt er es dennoch für zuträglich, zu **Venedig** zu leben, und sich unter allen auf einander folgenden Dogen, während seiner 20jährigen Gesandtschaft in immer grösseres Ansehen zu setzen. Man hat angemerkt, daß man ihm, wegen seiner Verdienste und Bescheidenheit, in seinem Ansuchen nie eine abschlägliche Antwort gegeben habe (p). Sein Creditiv war auf 3 Jahre gerichtet, nach deren Verlauf er, in Hofnung, nach **Weinwoods** Tode Staatssecretair zu werden, welche ihm aber fehlschlug, nach Hause zurückkehrte N). Nichts destoweniger

(o) Sein Creditiv war den 1. Febr. 1615. datirt. Siehe einen Brief in Reliqu. Wotton. p. 485. edit. 1685. (p) Walton.

vatinteresse, so allemahl eine sehr kützliche Sache ist; hernach, weil verschiedene Absichten von grosser Wichtigkeit, die das gemeine Wesen angiengen, mit einander vermischt waren. Denn in Wahrheit, es lag dem Könige von Spanien mehr dran, die morgenländischen Waaren allein zu vertreiben, als es uns verschlug, wenn wir solcher entbehren musten. Er brachte die drey ersten Puncte zu einem glücklichen Ende; in Rücksicht auf den letzten aber, da es eine Handlungssache war, wurden ihm einige Commissarien an die Seite gesetzt. „Von diesen, sagt er, geruhen Ihre Majestät zu vernehmen, „in was für schönen Umständen wir die Sache gelassen haben, wel„che, wie es mir vorkommt, einigermassen denen Weibern aus **Nom„bre de Dios** ähnlich sind, welche niemals an dem Orte gebähren, „wo sie empfangen haben, sondern ihre Kinder unter einem gesun„dern Luftstrich zur Welt bringen. Ich hoffe gleicherweise, unsere „Mühe und noch unreiffe Anschläge werden erstlich in unserm eignen „Königreiche Früchte bringen, und dieses wird beyden mehr Ehre „machen. Was mich anbetrift, so behaupte ich kühnlich, daß Ew. „Majestät Commissarien ihre Schuldigkeit und Gewissenspflicht nach „Dero Befehlen treu und sorgfältigst beobachtet haben. Ich bin „ebenfalls versichert, sie werden mir mit ihrem ehrlichen Zeugnisse „nicht entstehen.„

N) **Er kam von Venedig zurück, in Hofnung Staatsecretair zu werden.** Folgender Brief, den Hr. **Thomas Wentworth,**

niger brauchte man ihn noch immer in auswärtigen Geschäften, indem er bald hernach als ausserordentlicher Gesandter an

worth, nachmaliger Graf von Strafford, bey dieser Gelegenheit noch vor seiner Zurückkunft an ihn abgelassen hat, ist ein deutlicher Beweis, mit was für Hochachtung und Freundschaft dieser grosse Staatsmann unsern Gesandten beehrete.

„Ritter **Thomas Wentworth**, Bart. am Ritter **Heinrich** „**Wotton**, Knt. ersten Gesandten zu **Venedig**.

„Mein Herr!

„Ich würde mein Glück, einen so edlen Freund zu besitzen, „mit Undank belohnen, und es würde das Ansehen haben, als wenn „ich Dero Gütigkeit und Hochachtung gegen mich in Vergessenheit „stellte, wenn ich mich nicht dieser Gelegenheit bediente, Ihnen „sowol den verpflichtesten Dank für die erhaltenen Bücher abzustat„ten, als auch diese bey zu bitten, daß sie mir Gelegenheit verschaf„fen, ihnen einigermassen meine Erkänntlichkeit zu bezeugen, und „ihnen einen Beweis von meiner Dienstgeflissenheit abzulegen.

„Unser Prinz, Gott sey Lob, wird alle Tage stärker und grös„ser, welches uns allen zu grossem Troste gereicht.

„Der Herr Secretair **Weinwood** ist, wie sie ohne Zweifel „schon werden vernommen haben, verstorben. Sie sehen hieraus, „daß dem Tode an Komplimenten nichts gelegen ist, denn sonst wür„de er selbige mit einer **holländischen** Ernsthaftigkeit bis an den „jüngsten Tag angenommen haben. Man spricht von vielen, die „ihm nachfolgen sollen; allein ich bin einer von denen, die da glau„ben, es werde solches noch nicht geschehen. Ich wünsche von Her„zen, daß die Ehre dieser Bedienung dero baldige Zurückkunft ver„anlassen möge. Ich kann auch nicht umhin, diese Hofnung zu he„gen, da ich sehe, daß jedermann dero Verdiensten das gebührende „Lob giebt. Die Vermuthung, daß Hr. **Eduard Coke** bey Hofe „in Ansehen kommen würde, ist durch seiner Gemahlin freye Lebens„art sehr vermindert worden. Mylord **Buckingham** hat sie neu„lich mit grossen Ehrenbezeugungen aus Hrn. **Cravens** Wohnung, „dahin sie eingeladen worden war, nach **Exeterhauß** geführet, und „sie dem Könige vorgestellet. Se. Majestät begegneten ihr gnädig, „und söhnten sie mit ihrer Tochter aus. Der Lord beehrete ihr „Haus zu **Hollborn** mit seiner Gegenwart. Sie gab bey dieser „Gelegenheit ein königliches Tractament; und damit sie desto grös„sere Freyheit haben möchte, so befahl sie, wie die Rede geht, man „sollte weder Hrn. **Eduard Coke**, noch einem seiner Bedienten den „Zutritt verstatten.

„Es

an den Savoyischen Hof, und 1619 und das folgende Jahr, in verschiedenen Gesandtschaften, wegen des Churfürsten von der Pfalz, nach Deutschland geschickt ward O). Hier-

„Es ist einmüthig beschlossen worden, daß Mylord Bucking-„ham die Admiralswürde, sein alter Vorfahre einen Gnadengehalt, „und Marquis Hamilton die Stallmeisterstelle erhalten soll. Letz-„terer steht, wie man glaubt, bey Mylord Buckingham in beson-„derer Achtung und Vertrauen. Der Marquis erwähnet einiger „Gefälligkeit, die Sie ihm ehmals erwiesen haben. Es scheinet, „daß er Ihnen sehr gewogen ist; vielleicht können sie, meiner vo-„rigen Meinung nach, hiervon Gebrauch machen; jedoch überlasse „ich alles Dero Einsicht.

„Meines Erachtens können sie wahrnehmen, daß wir gegen-„wärtig in diesen kalten und verdrüßlichen Gegenden weit ämsiger „und flüchtiger sind, als in dem feinern Luftstrich Italiens; allein „mein Brief wird in Rücksicht auf ihre wichtigere Beschäftigungen „verdrüßlich. Ich will derowegen schliessen, mit wiederholter Bit-„te, mich mit Dero Befehlen zu beehren, und mir erwünschte Ge-„legenheit zu geben, Ihnen würklich zu zeigen, daß ich sey

„Dero geneigter Freund und Diener,

London, den 8. Nov. 1617. „Th. Wenthworth (21).

O) Wegen der Angelegenheiten des Churfürsten von der Pfalz. Jedermann weiß, daß der üble Ausgang seiner Unterhandlungen mit dem Kaiser, der unglücklichen Schlacht bey Prag zuzuschreiben ist. Als nach selbiger Hr. Heinrich alle Hofnung zum Frieden vernichtet sahe, machte er sich fertig, diesen Hof zu verlassen. Bey seinem Abschiedsgehör stellte er dem Kaiser freymüthig vor, daß der Ausgang jeder Schlacht von dem unsichtbaren Glücksrade abhienge, welches in diesem Augenblicke steiget und im andern fällt. Er ersuchte daher Se. Majestät demüthigst, Sie möchten sich des Sieges mäßig bedienen, und zu gleicher Zeit an den Frieden gedenken. Der Kaiser versetzte, er wollte seine Vorstellung in Ueberlegung nehmen; und ob er gleich den König, seinen Herrn, als einen Fürsten betrachtete, der den Pfalzgrafen, seinen Feind, wider ihn aufgehetzt hätte; so hielt er doch Hrn. Heinrich, wegen der guten Aufführung, die er währender Friedenshandlung hatte blicken lassen, für eine verehrungswürdige und verdienstvolle Person. Er befahl ihm derowegen, einen diamantenen Schmuck, ungefähr 1000 Pfund werth, als ein Zeichen seiner guten Meinung von ihm anzunehmen.

(21) Staffords Staatsschriften Vol. I.

Hierauf erhielt er zum drittenmahl Befehl, durch Deutschland seinen Weg nach Venedig zu nehmen p), da er denn nicht

nehmen. Er nahm den Schmuck mit allem äusserlichen Gepränge und den ehrerbiethigsten Ausdrückungen an; allein als Herr Heinrich des folgenden Morgens von Wien abreisen wollte, nahm er noch vorher von der Gräfin von Sabrina, einer Italiänischen Dame, deren Haus ihm der Kaiser zur Wohnung und Bewirthung angewiesen hatte, Abschied. Er erkannte ihre Verdienste, und ersuchte selbige, dieses Kleinod als ein dankbares Zeichen für ihre Höflichkeit gegen ihn anzunehmen. Mit diesen Worten beschenkte er diese Dame mit den Kostbarkeiten, die er von dem Kaiser erhalten hatte. Der Monarch nahm dieses, nachdem es ihm erzählt worden war, für eine grosse Beleidigung auf. Als Hr. Heinrich von diesem Vorgegangenen durch einen Expressen Nachricht erhielt, versetzte er: daß, ob er gleich das Geschenk mit der möglichsten Ehrfurcht angenommen hätte, so fände er sich doch nicht geneigt, durch eine Verehrung reicher zu werden, die von einem Feind seiner königl. Gebietherin, der Königin von Böhmen, käme (22). Vor seiner Abreise erhielt er von dem Lord Bacon drey Abschriften von seinem neuen Organon (23), wobey er ihn zugleich dem Hrn. Meawtis empfohl, der sich damals bey Hr. Heinrich aufhielt, mit dem er sowol als mit dem Lord Baco verwandt war. Dieses muß der Herr Meawtis seyn, welcher dem Lord Bacons ein Denkmahl errichtete, wozu Hr. Heinrich Wotton die Aufschrift machte (22).

p) **Er ward zum drittenmahl nach Venedig geschickt.** Wir haben schon im Text erwähnet, daß ihn verschiedener Grossen und anderer Herren Söhne, die man zu Staatsbedienungen bestimmte, auf diesen Gesandtschaften begleiteten. Unter andern nahm er den jüngern Bruder des Hrn. Th. Wentworth unter seine Aufsicht, welcher nicht unterließ, sich für diese Gütigkeit folgendermassen zu bedanken.

„Th. Wentworth, Bart. am Hrn. Heinrich Wotton, Knt. „ersten Gesandten zu Venedig.

Hochzuehrender Lord,

„Ewr. Gnaden haben mir so viele Gefälligkeiten erwiesen, daß „ich ihnen aus Dankbarkeit einen ewigen Gehorsam widme. Ich „finde aber, daß ich nicht der einige Gegenstand dieser Gunstbezeu„gungen bin, sondern Dieselben, wie mich mein Bruder berichtet, „geruhen, solches auch in Ansehung seiner, und zwar um meinet„willen

(22) Walton p. 43. 44. Edit. 1685. (23) Briefe am Lord Bacon, in reliqu. Wotton. (24) Siehe Lord Bacon Artikel.

nicht eher, als ein Jahr nach König Jacobs Tode, nach England zurückkam Ω). Nicht lange nach seiner Ankunft folgte er dem verstorbenen Thom. Murrey in der Probstey

„willen, zu vermehren. Ich gestehe es, diese Gütigkeit kommt von „hoher Hand, und ich bin ihnen für selbige auf das dankbareste höchst „verbunden. Ich ersuche Ewr. Gnaden angelegentlichst, sie geru„hen in dero besondern Absichten und Neigung gegen ihn fortzufah„ren. Er ist jung, folglich kann er leichtlich auf Abwege gerathen. „Aus diesen Ursachen wollen wir, ich aus Pflicht, und Ewr. Gna„den aus Edelmüthigkeit mit seinem Mangel an Erfahrung Geduld „tragen. Geruhen sie, ihm dero wichtige und scharfsinnige Rath„schläge mitzutheilen. Er wird, ich irre mich nicht, in Ansehung „seiner Gemüthsneigung. dero Befehle mit allem Gehorsam befol„gen, und sich durch selbige zu bessern suchen. Seyn sie so gütig, „mein Herr, und erinnern sich, daß er der Bruder desjenigen ist, „der sie am aufrichtigsten verehret. Erhalten sie ihm durch dero „Sorgfalt das Leben, und leiten sie ihn durch dero Rathschläge, da„mit er dermaleins in Stand kommen möge, ihnen den demüthig„sten und ersprießlichsten Dank abzustatten. Schließlich bitte ich „den Himmel von Herzensgrund, zu dero Reise seinen Seegen zu „geben. Ich empfehle mich ihnen mit der aufrichtigsten und bereit„willigsten Erbiethung meiner Dienste, und bin

„Ewr. Gnaden

„geneigter Freund und Diener,

„Wentworth=Woodhaus „den 3. April 1620. — „Th. Wentworth.„

Ω) Er kehrte nach England zurück. Auf der Rückreise von seiner letzten Gesandtschaft ließ er sein Wappen in allen Wirthshäusern, wo er einkehrte, oder unter Wegs blieb, mit folgender Ueberschrift zurück: *Henricus Wottonus*, Anglo-Cantianus, *Thomae* optimi viri filius, natu minimus a serenissimo *Iacobo* I. Magnae Britanniae Rege in equestrem titulum adscitus, eiusdemque ter ad rempublicam Venetam Legatus Ordinarius; semel ad confederatarum Prouinciarum Ordines in Iuliacensi negotio. Bis ad Carolum Emanuel Sabaudiae Ducem. Semel ad vnitos superioris Germaniae Principes, in Conuentu Halbrensi Postremo ad Archiducem Leopoldum, Ducem Wirtenbergensem, Ciuitates Imperiales Argentinum Vlmamque, et ipsum Romanorum Imperatorem Ferdinandum II. Legatus extraordinarius, tandem hoc didicit: *Animos fieri sapientiores quiescendo.* In dieser

sten des Collegii zu Eton R), und ward den 26sten Julii 1625. (q) in selbige eingeführt. Ehe dieses noch geschahe, ent-

(q) Nachrichten aus dem Collegium.

dieser Eitelkeit folgte er **Philip Sidneys** Beyspiel, welchen er sehr bewunderte. Er pflegte zu sagen: **Philips Verstand wäre der rechte Maasstab der Gleichförmigkeit** (25).

R) **Er ward Probst im Collegio zu Eton.** Er hatte einige mächtige Mitwerber zu dieser Stelle. Unter andern befand sich auch sein Anverwandter und Freund, Lord **Bacon**, mit darunter. Dieser meldete sich bereits, ehe die Stelle noch wirklich ledig ward, damit er nicht zu spät kommen möchte. Die Briefe, welche dieser unglückliche Lordcanzler bey dieser Gelegenheit geschrieben hat, werden den Leser gewiß unterhalten.

„An den König.

„Ewr. Majestät geruhen, daß, da nunmehr mein Freund (*) ab„wesend ist, (denn es sey mir erlaubt, ihn so zu nennen, indem „Ewr. Majestät, da ich Deroselben aufwartete, zu mir sagten, das „Glück mache keinen Unterschied,) Höchstdieselben mir statt eines „Königs, Herren, Freundes und alles bleiben. Dero **Diener** bit„tet Ew. Majestät um einen Winkel, in welchem er einsam sein Le„ben beschliessen möge. Die besondern Umstände habe ich meinem „besten Freund, Hrn. Secretair **Conway**, gemeldet. Dieser Bey„stand, welcher Ewr. Majestät nichts kostet, kann mich vielleicht „für Dero Diensten erhalten, ohne Ihnen beschwerlich zu seyn. „Denn ich werde es niemals leugnen, daß meine Dienstbegierde ge„gen Ewr. Majestät mir von Herzen geht, und mit mir erster„ben wird.

„Ewr. Majestät demüthigster und ehrerbiethigster **Diener**.

„den 25. Merz 1623 (†).

„Fr. St. Albans.„

Der Brief an den Secretair Conway war folgendermassen abgefaßt:

„Lieber Herr Secretair Conway.

„Als sie mir die Ehre und Gefälligkeit erwiesen, mich zu be„suchen, drückten sie ihre Liebe gegen mich nicht nur mit allgemei„nen Worten aus, sondern sie fragten mich auch als ein wahrer „Freund, ob ich ihrer bey irgend einer besondern Gelegenheit nöthig „hätte. Damals war keine Gelegenheit vorhanden; allein gegen„wärtig

(25) **Walton** wie vorher.

(*) Der Marquis (nachmaliger Herzog) von Buckingham.

(†) Auf dem Brief stand: **An den König, die Probstey zu Eton betreffend.**

entsagte er seinen Ansprüchen an eine der sechs Secretairstellen in der Canzeley, ingleichen dem Rückfalle der Vicecanzlerstelle.

„wärtig hat sich eine ereignet. Herr **Thomas Murray**, Probst „im Etonscollegio, den ich herzlich liebe, ist todtkrank. Diese Be„dienung wäre ein vortreflicher Ruheplatz für mich. Ich zweifle „nicht, daß ich das Collegium und die Schule in einen blühenden „Stand versetzen sollte. Da ich Sr. Majestät aufwartete, erkun„digten sich selbige nach meinen Bedürfnissen. Diese Stelle ist eine „Sache, die einer wohl begehren kann, und die Sr. Majestät nichts „kostet. Ich habe an Se. Majestät einige Worte geschrieben. Sie „werden die Gütigkeit haben, selbige zu überreichen. Ich habe Sr. „Majestät diesen besondern Umstand nicht vermeldet, sondern habe „mich auf ihren Bericht bezogen. Mein edler Freund, der Mar„quis, ist vorjetzo abwesend. Ich konnte mich nach ihm an keinen „bessern wenden, als an sie, einen Mann, von dessen Zuneigung „ich die gröste Hofnung habe.

„**Greys Inn** „Meines hochgeehrtesten Herrn
„den 25. Merz 1623. „sehr geneigter Freund.
„**Fr. St. Albans.**„

Der Secretair **Conway** antwortete dem Vicomte: der **König** schätzte ihn zu hoch, als daß er begreifen könnte, warum er seinen Wünschen so enge Gränzen setzte; allein er würde nichts destoweniger seinem Bitten gewillfahret haben, wenn Se. Majestät nicht dem Marquis von **Buckingham** für Hr. **Wilhelm Becher**, seinem Agenten in **Frankreich**, ihr Wort gegeben hätten (26). Hierauf faßte der Vicomte das Herz, seine Bitte in dringendern Ausdrücken zu wiederholen.

„An Herrn Secretair **Conway**.

„Dero letzter Brief hat mich ungemein getröstet; ich ersehe „aus selbigem, daß der König aus blosser Gnade und Gütig„keit für mich zu sorgen geruhet, einen Mann, den man weder „mehr siehet, noch mehr brauchet, der aber doch noch der seinige ist; „denn die Schrift saget: **Gott kennet die Seinen.** Besonders „aber bin ich Sr. Majestät sehr verbunden, (und ich ersuche sie, „mein

(26) Nachricht von Lord Bacons Leben p. 26. welche seinen herausgegebenen Briefen und Nachrichten vorgedruckt ist, von R. Stephys, Esq. dessen Auszug aus Secretair Conways Antwort in diesem Werk, in Lord Bacons Artikel angeführt worden; allein es wird nicht dabey gemeldet, daß derselbe ehe um die Probststelle, als nach Hrn. Murrais Tode, angehalten hat.

lerstelle. Die Einsamkeit zu Eton war ihm indessen sehr angenehm. Er war der öffentlichen Geschäfte, welche er in

„mein Herr, danken sie Sr. Majestät dafür) daß Herrn **Wilhelm** „**Bechers** Absicht ungeachtet, dieselben mir noch Hofnung machen, „mich mit dieser Stelle zu versehen, und Hrn. **Becher** auf eine an„dere Art zu befriedigen. Dieser Herr ist zu vielerley Bedienungen „fähig, und zu selbigen nicht zu alt. Allein meine Lebensstunden „sind nun bald verflossen, und jede Stelle, zu welcher ich mich vor „diesem geschickt hätte, ist mir nun zu mühsam. Ich kann in die„ser so nahe bey **London** gelegenen Einsamkeit dem Studiren be„quem obliegen, mir auch, wenn ich mein Haus zu **Gorhambury** „verkaufe, (wie ich, um mir einige Gemächlichkeit zu verschaffen, „Willens bin) vielleicht eine Sommerwohnung daselbst erhalten. „Befördern sie, mein lieber Hr. Secretair, Sr. Majestät gutes „Vorhaben, so viel ihnen nur möglich ist, wenn die Stelle aufge„hen sollte. Was sie selbst anbetrift, so haben sie mich ihnen sehr „verbunden. Ich werde mich bemühen, es wieder zu verschulden. „Ihre Edelmüthigkeit soll zum wenigsten niemals hierunter leiden; „und mein edler Freund, der Marquis, wird ihnen gewißlich für „selbige danken. „

Hierauf folgt eine Nachschrift, vermuthlich in der Absicht, sein Ansuchen bey dem König, durch ein Geschenk von Schriften, den **Wucher** betreffend, zu befördern.

„Ich durchlaß, sagt er, einige meiner kleinen Schriften, den „Wucher betreffend, damit ich über diesen Mißbrauch die Zähne, „gleich zween Mühlsteinen, zusammenbeissen möchte; allein immit„telst soll eben dieser Mißbrauch Wasser auf Sr. Majestät Mühle „seyn. Er soll ihm ohne Mühe gute Münzsorten eintragen. Ich „will es Jhro Majestät als die Geburth meiner müßigen Stunden „überschicken, wenn sie es für gut befinden; allein ich wollte nicht „gerne das Ansehen haben, als wenn es von mir käme; nicht daß „ich befürchte, es sey in der Schrift etwas beleidigendes anzutreffen, „sondern weil mir bekannt ist, daß an grossen Höfen nicht die Sa„che, sondern der Verfasser mißfällig ist. „ Die Aufschrift lautete: „Am Hrn. Secretair **Conway**, die Probstwürde zu **Eton** betref„fend, den 21. Merz 1623. „

Der Herzog von **Buckingham** vermeldete, nach seiner Zurückkunft aus **Spanien**, dem Vicomten, in einem zu **Hinchibrook** den 27. October 1623. geschriebenen Brief, daß er dem Lord in dieser Sache nicht dienen könnte „Ich habe, sagt er, Hrn. **W. Be**„**cher**, ehe ich nach **Spanien** abgieng, mein Wort gegeben, und „kann

in seines Vaterlandes Dienst mit Ruhm verwaltet hatte, überdrüßig, und hatte seit einigen Jahren sein Augenmerk auf diesen stillen Ort, als eine Belohnung, gerichtet. Allein diese Stelle verschafte ihm kein baares Geld S), welches

„kann selbiges nicht widerrufen; es wäre denn ein Mittel zu finden, „durch welches er befriedigt werden könnte.„ Dieses Mittel wurde, „wie es scheint, ausfindig gemacht. Man versprach Herr Wilhelm, an statt der Probststelle, eine Summe von 2500 Pfund, im Fall eine von den sechs Secretairstellen in der Canzeley aufgehen sollte, und man erlaubte ihm, seine Secretairbedienung im geheimen Rathe beyzubehalten (27). Allein es fehlte so viel, daß dieser Vertrag mit Hr. W. Becher dem Lord St. Albans nützlich seyn sollte, daß es vielmehr deutlich am Tage lag, man habe nur seinem Mitwerber, Hrn. Heinrich Wotton, hierdurch Platz machen wollen. Der Herzog von Buckingham hatte ihm ebenfalls, nachdem er sein heimgefallenes Recht auf die Vicecanzlersstelle aufgegeben, versprochen, ihm eine Vergeltung für selbige zu verschaffen.

S) **Brachte kein baares Geld zuwege.** Der Revers der Secretairstelle in der Canzeley hätte können in baares Geld verwandelt werden; allein die Erledigung trug sich in seiner Abwesenheit zu. Der Herzog von Buckingham brachte Se. Majestät dahin, daß sie selbige, ohne Rücksicht auf Hrn. Heinrichs wohlgegründete Forderung, einem andern zuwendeten. Was den Revers wegen der Vicekanzlerstelle betraf, so lebte damals Herr Julius Cäsar noch, und war in derselben Besitz, so daß keine von beyden Bedienungen baares Geld einbringen konnte. Aus dem folgenden Briefe an den Herzog von Buckingham ersehen wir, was für ein unerwarteter Streich der Verlust seiner Gesandtschaft für ihn war.

„Ewr. Gnaden belieben zu vernehmen: daß, nachdem ich einige Tage her durch Krankheit des Trostes, dieselben zu sehen, beraubt worden bin, ich mir die Freyheit nehme, diese schlechte Zeilen glücklicher, als mich selbst, zu machen, und Ewr. Herrlichkeit, „zu deren hohen Schutz ich meine Zuflucht nehme, wenn ich je Gelegenheit finde, mein Unglück zu beweinen, eine Sache vorzustellen, welche mir sehr seltsam vorkommt. Man hat mir erzehlt, ich „weiß nicht, ob es sich so befindet, Se. Majestät hätten bereits Hr. „Isaak Wrake zum Gesandten nach Venedig ernannt, dessen Fähigkeiten ich Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, wenn ich nicht „meine eigne Schwachheit verrathen will.

„Was

(27) Chamberlaine's Brief am Herrn Dudley Carleton, London, den 24. Julii 1624.

ches doch seine gegenwärtige Umstände erforderten. Als er anfieng, in auswärtigen Geschäften gebraucht zu werden, hatte er seinem ältesten Bruder, Lord Wotton, die Leibrente, welche ihm sein Vater verlassen hatte, verkauft, und was noch ärger war, so sollte er bey seiner Zurückkunft an verschiedene Personen Schulden bezahlen. Dieses war nicht möglich, wenn ihm der König die rückständigen Gelder, die er ausserhalb in dessen Diensten verwendet hatte, und sich auf einige 1000 Pf. beliefen, nicht wieder erstattete. Er brachte auch viele Bedienten, unter denen sich einige teutsche und italiänische Künstler befanden, mit sich nach Haus. In dieser Verfassung hatte er manchen Tag kaum das liebe Brodt; eine Dürftigkeit, welche, die Wahrheit zu gestehen, einigermassen seiner natürlichen Sorglosigkeit zuzuschreiben war (r). Man hatte ihm zwar die Probstey ertheilt, allein er brauchte Geld, sich einzurichten. Nichts destoweniger verschafte er sich sowohl durch sein eignes, als eines seiner Freunde Ansehen, 500 Pfund, welches

(r) Walton.

„Was mich hierbey am meisten schmerzt und mir Widerwillen „verursacht, ist, daß hierdurch meine Ehre, welche, nach der Rechtsgelehrten Ausspruch, dem Leben gleich zu schätzen ist, befleckt wird, „und daß, nachdem ich 17 Jahr beständig in ausländischen, sowol „ordentlichen, als ausserordentlichen Geschäften, bin gebraucht wor„den, man mich gänzlich hintansetzet, und mir alle mögliche Ge„legenheit benimmt, zu Hause Lebensunterhalt zu finden. Ich bin „den Seefischen gleich, welche sich zuweilen bey der Ebbe verflossen, „und bey ihrer Erwachung nichts, als ein trockenes Land, um sich „fühlen. Ich bin gezwungen, dieses Gleichniß von unvernünftigen „Geschöpfen herzuholen, indem ich unter denen, welche einem so „gnädigen Herrn so lange gedient haben, keines finden kann, wel„chem meine Verlegenheit ähnlich seyn könnte. Mein liebster Lord, „würdigen sie mich diesmal einigermassen dero Mitleidens, gleich „wie sie mich einigermassen mit dero Zuneigung beehret haben. Ich „beharre von Grund meines Herzens,

„Ewr. Herrlichkeit,

„Henrich Wotton. (28)„

(28) Siehe Hr. Heinrichs Brief an Carl den ersten, in Anmerk. (W).

ches ein Theil seiner rückständigen Gelder war T), worauf er sich unverzüglich in das Collegium begab. Diese lebensart war völlig nach seinem Sinne. Hier lebte er in Ruhe, wie ein Seefahrer nach einer stürmischen Reise in einem sichern Hafen.

T) Er erhielt durch Vermittelung eines guten Freundes einen Theil seiner rückständigen Gelder. Dieser Freund war Niclas Pey, welchen Herr Heinrich bey dieser Gelegenheit schriftlich um Beystand ersuchte. Er war ein alter Freund. In seiner Jugend war er bey Lord Wotton, Herrn Heinrichs Bruder, Secretair, oder wenigstens Unterschreiber gewesen. Als sein Herr des Königes Haushofmeister war, ward er hervorgezogen, und erhielt eine grosse Bedienung im königlichen Haus (29). Diese und andere Gnadenbezeigungen wurden allezeit vom Hrn. Pey mit Dank erkannt, und er verrieth seine willfährige und unermüdete Erkänntlichkeit und Dienstwilligkeit gegen seines Herrn Familie bis an seinen Tod. Herr Heinrich schrieb ihm, er möchte sich alles seines Ansehens bey Hofe bedienen, damit er ihm 500 Pf. seiner rückständigen Gelder auswirkte. Denn weniger würde nicht hinreichen, seine nöthige Einrichtung im Collegio zu Stande zu bringen, und die Entbehrung einer solchen Summe würde nur machen, daß er für Sorge die Stirn runzeln müßte (sein eigner Ausdruck). Er sollte ihn, so bald er das Geld würde verschaft haben, mit ehestem in seinem Collegio besuchen, und das Mittel wider den Neid über seine Studierstubenthür geschrieben finden. Man bekam damals einen Beweis seiner äussersten Dürftigkeit. Er ward in seine Probststelle, wie aus dem Text erhellet, den 26. Julii 1624. eingewiesen; und es war aus einem Brief vom siebenden folgenden Augusts zu ersehen, daß, da er bald nach seiner Erhebung zur Probststelle zur Wahl nach Eton gieng, er so übel versehen war, daß die Studenten die blossen Wände seines Zimmers mit Hausrath und andern Nothwendigkeiten versehen musten (30).

(29) So erzählt es Hr. Walton, und in einem Brief Hrn. Heinrichs an den Marquis von Buckingham, von Venedig den 26sten May, (vermuthlich im Jahr 1621.) wird Hr. Pey ausdrücklich einer von Sr Majestät Küchenschreibern genennt. (30) Ein Brief vom Herrn Chamberleyne vom 24. August 1624. wird vom Dr. Birch, in Bacons Briefen, angezogen.

Nachdem er seine Anfangsgründe des Ackerbaues 1624. in 4to [u]) herausgegeben hatte, beflisse er sich vornemlich, die Statuten des Collegii zu untersuchen, und da er nach

u) Seine Anfangsgründe der **Baukunst.** Er schrieb diesen Tractat con amore, blos aus Liebhaberey, wie die Italiäner sagen. Es ist sein Meisterstück, und es ist in der That das beste Stück in dieser Wissenschaft, so damals in England herausgekommen war. Es ward auch mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Es ist klar, daß andere, welche seit diesem von der Baukunst geschrieben, ihr Gebäude auf den Grundsätzen, welche sie aus diesem Buch entlehnt, aufgerichtet haben. Der Verfasser konnte nicht umhin, von den Verdiensten seiner Schrift eingenommen zu werden; und man zeigt folgende Briefe als Beweise, wie viel er sich auf besagte Schrift einbildete.

An den Großschatzmeister Juxon.

„Ewr. Gnaden geruhen zu vernehmen, daß ich schon längst die „Hoffnung gehabt, Ihnen bey meiner Aufwartung nicht von dem „Nutzen meiner Einsamkeit, denn dieses getraue ich mir nicht zu sa„gen, sondern von dem Gebrauch derselben Rechenschaft zu geben. „Allein einige verdrießliche Ausdünstungen der Milz, ob sie gleich, „Gott sey gedankt, nunmehr aufgehört haben, haben mir eine solche „Eifersucht verursacht, daß die Geburten meiner Feder das Licht sehr „späte erblickt haben. Unterdessen erinnere ich mich meiner kleinen „Schrift von den Anfangsgründen der Baukunst, von welcher ich „mit einiger Bescheidenheit nicht vermuthen kann, daß sie Ew. „Herrlichkeit jemals zu Händen gekommen wäre; ob es gleich, de„rerjenigen, die man Leser von Geschmack nennet, einigen Beyfall „gefunden hat. Ich überreiche Ew. Gnaden eine Abschrift davon, „die ich noch übrig behalten habe; Und weil meine Glücksumstände „niemals hinlänglich gewesen sind, dasjenige zu befördern, was meine „Speculation ähnliches in dieser Kunst zuwege gebracht hat, so ha„be ich zur Probe meiner Erfindungskunst einen schlechten Schreib„tisch verfertigt, und zwar von so geringem Werth, daß ich selbigen „Ewr. Gnaden, ohne Dero Uneigennützigkeit zu beleidigen, zum Ge„schenk überreichen darf. Hätte ich auf dem Lande nach den 6 Grund„sätzen meines Lehrmeisters Vitruvs, eine einsame Wohnung bauen „können, die Dero Gegenwart würdig gewesen wäre, so würde ich „sie in selbige eingeladen und bewirthet haben. Sie möchte auch „noch so schlecht gewesen seyn, so würde man sie doch so freundlich „bewillkommt haben, als je an einem Ort in der Welt. Und als„denn hätte ich mich können rühmen, daß ich einen so würdigen Rath „und

nach selbigen verbunden war, ein Geistlicher zu werden, so ließ er sich 1627. W) zum Diaconus ordiniren, lebte auch

„und Schatzmeister, der jemals in des besten Königs Diensten ge„wesen wäre, unter mein Dach beherbergt hätte; allein nach mei„nen jetzigen Umständen kann ich zu Ewr. Herrlichkeit gnädige „Achtung und Gunst gegen mich weiter nichts sagen, als daß ich „mich in einem folternden Verlangen befinde, die Ehre Dero Na„mens zu erheben, und mich zu nennen.„

Dero

„demüthigsten, aufrichtigsten und
„verbundensten Diener.
„H. Wotton.„

Dieser Brief ist ohne Jahrzahl; allein er konnte vor 1636. nicht geschrieben seyn, in welchem Jahre Juxon erst Lordschatzmeister ward. In einem andern Briefe an einem gewissen Lord von 1633. fängt Hr. Heinrich folgendermassen an:

„Hochgeehrtester Herr,

„Ich habe wegen meiner schlechten Schrift von der Baukunst, „einen solchen Brief von ihnen erhalten, welchen ich noch immer un„ter meinen kostbarsten Briefschaften aufbewahre, und fest entschlos„sen bin, nichts unter meinem Namen herauszugeben, ohne erst „dero gelinden Händen die erste Abschrift davon überschickt zu „haben (31).„

W) **Er nahm die Würde eines Diaconi an.** Wegen dieser so wichtigen Sache berichtete er dem König sein Vorhaben am ersten, in der Absicht, Sr. Majestät Genehmhaltung zu erlangen. Seine Bittschrift lautet folgender Gestalt:

„Die gnädigen Blicke, welche ich jederzeit an Ewr. Majestät „gegen mich wahrgenommen habe, verbinden mich, (ob ich gleich „keine andere Ursachen habe) nächst Gott Höchst denenselben alles „mein Thun und Lassen heimzustellen. Erlauben sie mir derowe„gen, Ew. Majest. vorzustellen, daß es dem Urheber aller guten „Gedanken gefallen hat, durch seine geheime Vorsicht mein Gemüth „zu regieren, den heiligen Orden seiner Kirche anzunehmen. Er „hat in mir die Ehrerbietung und Liebe für seine Wahrheit (für „welches sein Name ewig gelobt sey) bestärket. Er hat mich durch „eine lange Erfahrung die Mißbräuche dieser Wahrheit in dem „wahrhaftigen Sitz und Abgrund alles Verderbens, in Rom selbst „gelehrt. Meine Neubegierde zu reisen führte mich in meiner Ju„gend nicht weniger als 4 mahl in diese Stadt, wo ich mich vor„nemlich

(31) Reliqu. Wott.

nachmals dieser Würde völlig gemäs. Nach dem gewöhnlichen öffentlichen Gebet gieng er gemeiniglich in seine einsame

„nemlich auf die Geschichte, in so weit sie die politische Handhabung „der Religion betrift, legte. Ich fand selbige aus einer Gewissens„regel in Staatsabsichten, und aus der Königin der Wissenschaften „in eine niederträchtige Magd verwandelt. Es reuet mich auch kei„neswegs, daß ich diese Anmerkungen gemacht habe. „Denn ob„gleich die Wahrheit vielleicht kürzer in ordine doctrinae erhellet, „so liegt sie doch niemals deutlicher am Tag, als wenn wir ihren „verborgenen Ursprung, Wachsthum, Verderbniß und Verfall er„forschen.„

„Dies ist der Punct, der mir die meiste Mühe verursacht hat, „und über welchen ich meine übrige Lebenszeit zubringen will. Ich „hoffe, der allmächtige Gott wird durch den Geist seiner Gnade „meine Schwachheit stärken, seine Ehre durch meine Stimme oder „durch meine Feder zu verkündigen. Ob ich nur gleich vollkommen „innerlich überzeugt bin, (Ich sage es mit aller Demuth,) daß we„der mein Leben noch meine wenige Gelehrsamkeit andern Aergerniß „geben würde, und daß ich ebenfalls wol hätte vermuthen können, „daß dieser mein Entschluß nicht fähig wäre, Ew. Majest. recht„schaffenes Herz zu beleidigen, sondern daß ich vielmehr unter Dero „Gnade und Aufmunterung sicher gewesen wäre; so dachte ich „doch, es gezieme sich nicht, meinen Beruf ohne Ewr. Majestät „Mitwissen und Genehmhaltung zu verändern, da ich von meinem „theuresten Oberhaupte so lange Jahre in politischen Geschäften bin „ausserhalb gebraucht worden. Dieses ist der Inhalt dieser wenigen „Zeilen an Ew. Majestät.

„Der Allmächtige, der Ewr. Majestät mit so vortreflichen „Eigenschaften begabet, und ihnen die Uebereinstimmung zwischen „Hoheit und Gütigkeit so zeitig gelehrt hat, beschütze Dero königl. „Person lange unter den Flügeln seiner ganz besondern Liebe.

„Ewr. Majest.

„treuster und demüthigster Vasall,

„H. Wotton.

Dieser Brief war 1627. an den König gerichtet, und in einem andern, welcher den 10. Julii aus dem Collegio kam, schreibet er an einem Bekannten, welchen er auf eine vertrauliche Art vielmal Dynely nennete, daß er sich noch im Noviciat befände. „Ueber „diesen Punct, sagt er, muß man noch eine politische Anmerkung „machen. Der Bischof von Lincoln, Wilhelm, welcher einige„mal

same Studierstube, und brachte daselbst einige Stunden mit Lesung der Bibel und anderer geistlicher Schriftsteller zu, und

„mal Großsiegelverwahrer gewesen, ist der Prälat, welcher mich ein„weihen sollte; nicht in Ansehung seiner Person, sondern weil er „der Vorgesetzte unsers Kirchensprengels ist, unser Collegium be„suchte, und weil ich ihm wegen meiner Bedienung, einigermassen „gehorsam seyn muß. Dieser Bischof, den sie kennen müssen, kam „heut vor acht Tagen um zehn Uhr des Morgens nach London, „eine Wahl unter den Studenten zu Westminster anzustellen; „und des Abends hieß ihn der Secretair Took weggehen. Auf „diese Art bin ich genöthigt, mich andrer Mittel zu bedienen, und „ich werde selbige bereits ergriffen haben, ehe mein künftiger Brief „an sie gelangen wird. Denn ich habe die Wahl, allein ich bin ein wenig „eigensinnig. Ich will ihnen hinführo die Ursachen dieses Eigensin„nes erzehlen.„ Gleich darauf finden wir ihn mit der Würde eines Diaconi bekleidet, wie er dem Könige in folgender Bittschrift berichtet:

„Mein theurestes und verehrungswürdiges Oberhaupt.

„Gleich wie ich Ewr. Majestät von meinem Vorhaben, mich dem „geistlichen Stande zu widmen, vorher Nachricht gab, und Dero „gnädigste Einwilligung hierzu erhielt, so halte ich es abermals für „meine Schuldigkeit zu meiner eignen Beruhigung, meinem gnädig„sten Könige eigenhändig anzuzeigen, wie weit ich in der Sache ge„kommen bin, und was mich hierzu bewogen hat; damit Ewr. Ma„jestät, wie ich verhoffe, nicht glauben mögen, es sey aus Eigennutz „und Ehrgeiz, sondern auf Antrieb des Gewissens und der Vernunft „geschehen. Ewr. Majest. geruhen derowegen zu vernehmen, daß „ich vor kurzem die Würde eines Diaconi erhalten habe, und ich „bin weit von der Absicht entfernet, diese meine Sphäre zu verlas„sen und höher zu steigen, daß ich vielmehr in selbiger mein Lebens„ende zu finden verhoffe (*). Vielleicht fehlt mir es nicht an be„redten Leuten, welche mich nach ihrer Neigung und Ewr. Majest. „Gütig-

(*) Vermöge der Statuten des Collegii, hält man davor, der Probst müsse den geistlichen Orden empfangen haben. Er wird durch den Visitator, den Bischof von Lincoln wegen der Seelensorge ordinirt. Er ist Vorsteher der Pfarre, hat erzbischöfliche Gerichtsbarkeit, welche er von dem Archidiaconus von Bucks erhalten hat. Von der Restauration her sind alle Diaconi Priester gewesen. Dieses hat uns Dr. Joh. Burton, ein Mitglied des Collegii, mitgetheilt. Sehe Hrn. Wallers Artikel. Kurz, es scheint, als wenn Hr. Heinrich, nach Hofgebrauch, zwischen den Statuten des Collegii, und zwischen der königlichen Dispensation die Mittelstrasse hätte gehn wollen.

und beschloß seine Betrachtungen mit einem stillen Gebet, und deswegen waren meistentheils seine Beschäftigungen des

„Gütigkeit, und nicht nach meinen Fehlern und Endzweck beur„theilen, und mich daher bereden wollen, ich würde noch vor mei„nem Ende ein grosser Prälat werden. Ich glaube auch ohne fer„nere Ueberredung gar gerne, daß, wenn ich mich den priesterlichen „Amtsverrichtungen unterziehen wollte, ich vielleicht von ohngefähr, „ausserhalb des geistlichen Gebiets Dero königl. Collegii, ohne Ewr. „Maj. weiter beschwerlich zu fallen, eine gute Pfründe erhalten könn„te, welche mehr als meine Probststelle eintragen würde. Allein gleich„wie denenjenigen ein Schrecken ankam, welche die Majestät Got„tes auf den Berg Sinai heruntersteigen sahen; so ist es Gott „ebenfalls bekannt, daß, je näher ich seine Grösse betrachte, desto „mehr erzittere ich, wenn ich für die Seelen, die so theuer erkauft „sind, nur die geringste Sorge tragen soll; premant torculas, „qui vindemiarunt, diejenigen, welche gelesen haben, mögen die „Trauben keltern, die Gefässe füllen und den Wein kosten. Allein, „soll ich müßig sitzen in dem Vorhofe des Hauses Gottes, in wel„chen ich eingegangen bin, nichts thun? Dafür wolle mich Gott, „der Ursprung aller Bewegung, behüten. Was für Dienste *nehme* „ich mir denn vor, der Kirche zu leisten? Für das erste, was den „Gewissenszweifel anbetrift, so besitze ich nunmehr meine Stelle ca„nonisch, welche ich vorher nur dispensatorisch besaß, und nächst die„sem habe ich die Gewalt eines Archidiaconi, welche mit meiner „Würde verbunden ist. Ob sich nun gleich erstere nicht weit erstre„cket, und von keinem besondern Ertrag ist, so ist sie doch zuweilen „von gottseligen und unentbehrlichen Nutzen. Ich tröste mich „gleichfalls mit der christlichen Hoffnung, daß junge Edelleute und „Rittersöhne, welche mit uns in einem geistlichen Seminario aufer„zogen worden sind (welches der Wille des heiligen Stifters war) „sich, ohne Ruhm zu melden, nicht schämen werden, einen Prie„sterrock anzuziehen, nachdem sie Hofkleider getragen haben. Letzt„lich erwege ich, daß dieser mein Entschluß, sich zu meinen ehmaligen „auswärtigen Geschäften nicht übel schicket, welche meistentheils die „Religion zum Augenmerk hatten, noch viel weniger zu den Beob„achtungen, welche ich über die römische Kunstgriffe gemacht habe. „Ich hoffe, obgleich mehr schriftlich als mündlich, der Welt von „selbigen einige Nachricht zu geben. Denn ob ich schon demüthig „gestehe, daß meine Gedanken sowohl als meine Ausdrücke nur „schwach sind, so traue ich doch meinen Ueberlegungen mehr, als „meinem Gedächtniß, oder wenn mir Ewr. Majest. mich mit nach„drücklichern Worten zu schildern erlauben, so halte ich davor, ich „werde

des Vormittags. Er liebte seinen Nächsten herzlich, und ließ seine Nachbarn oft mit sich essen. Seine Speisen waren auserlesen, seine Gespräche noch besser, und so lange er bey der Tafel saß, mit frölichen Scherzreden gewürzt. Einen Theil des Tages beschäftigte er sich meistens mit der Philosophie. Er vergaß auch keinesweges seine angebohrne Neigung zum angeln x), welches er seine unmüßige Beschäfti-

„werde den Urtheilen der Leute freymüthiger als ihren Gesichtern „begegnen. Dieses ist, wie ich mir einbilde, eine Eigenschaft mei„ner eignen Gemüthsart; so wie mein Privatfleiß mehr einer „Schaubühne als einem Predigtstuhl ähnlich sehen, und meine Bü„cher, so mein ganzes Vermögen ausmachen, meine Zuhörer seyn „müssen. Kann ich indessen für die Kirche und den Staat weiter „nichts nützliches verrichten, so soll es dennoch meiner noch übrigen „wenigen Lebenszeit zu keinem geringen Trost gereichen, wenn ich „einige Lobgesänge auf die unendliche Herrlichkeit desjenigen verfer„tige, welcher mich, (für welches sein Name ewiglich gepreiset sey,) „wiewol etwas späte zu seinem Dienst, allein frühzeitig genug zur „Erkänntniß seiner Wahrheit und Empfindung seiner Gnade beru„fen hat. Diese Gnade empfehle ich Ewr. Majestät und Dero „königl. Geschäfte mit dem aufrichtigsten Gebet. Ich beharre.

„Ewr. Majest.

„demüthigst geringer
Diener (32).

x) **Er vergas nicht seine natürliche Neigung zum Angeln.** Das Jahr vor seinem Tode gab er ein vortrefliches Buch über diesen angenehmen Zeitvertreib heraus. Er erläuterte selbiges mit eignen Anmerkungen und einem Brief vom 8. April 1628. am

„Herrn Thomas Wentworth, Brt.

„Hochedler Herr,

„Man muß sogar seinen Widersachern Wort halten, noch mehr „aber seinen Freunden, und vornemlich Freunden, die ich bald um„armen werde; ja ich will noch eine Stufe höher hinauf steigen, „man muß sein Versprechen auch zu unbequemer Zeit erfüllen. Ich „versprach Ihnen, als wir uns neulich zu Medley (*) erlustigten, „eine Schrift von der ländlichen Philosophie, nemlich Dubravin „Buch

(32) Idem. (*) Hr. Heinr. Savile Landsitz. Er ist wegen einer langen Gallerie merkwürdig, in deren Fenstern alle Wappen der Yorkschirischen Ritterschaft, so wie sie sich unter der K. Elisabeth Regierung befand, gemahlt sind. Es ist nun (1763) Mylords Pollington Landhaus.

schäftigung in müßigen Stunden zu nennen, und daher oft zu sagen pflegte: er wollte lieber 5. Maymonate als 40. Christmonate leben. Er war ein beständiger Gönner aller solcher Schüler, in denen er entweder Fleiß oder Genie entdeckte. Um nun diese ihre Gemüthsgaben aufzumuntern, ließ er nebst andern schönen und nothwendigen Sachen, zwo Reihen von Pfeilern in dem Schulsaale, und zwar auf seine eigne Kosten verfertigen. Auf diese ließ er die wohlgetroffene Bildnisse verschiedener gelehrter griechischer und lateinischer Dichter, Geschichtschreiber und Redner setzen. Er pflegte auch nicht selten auserlesene Anmerkungen aus denenselben zu machen; nicht weniger gieng er niemals aus der Schule, ohne vorhero eines für die Schüler merkwürdigen griechischen oder lateinischen Gedenkspruchs Erwehnung zu thun. Er erzog beständig einen oder mehrere von denen, die ihm die größte Hoffnung versprachen, selbst, sorgte für sie als ein Vater, und ließ sie an seinem Tisch aufwarten. Aus ihren Reden und Bezeigen zog er Anmerkungen, um sein vorhabendes Werk von der Erziehung desto vollständiger zu machen; wovon aber, weil er beständig daran besserte, nur ein Theil auf die Nachwelt kam (s). Ehe er sich zu dem Schulleben begab, hatte er beschlossen, **Mart. Luthers**

(s) Siehe die reliqu. Wotton.

„Buch de piscinis. Ich habe es von einem unserer Einnehmer „geborgt, und schicke es Ihnen. Wenn Sie sich satt gelesen haben, so „bitte ich mir es wieder aus. Es wird Ihnen vielleicht seltsam vor„kommen, daß ein Böhmischer Edelmann, welcher in diesem Buch „genennet wird, aus seinen Fischteichen jährlich duodecies sester„tium, welches ungefähr nach unsrer Münze 6000. Pf. Sterling „ausmacht, lösen soll, und zwar wie ich mir einbilde, blos aus „Karpfen und Hechten; denn so erkläre ich seine cyprinos und lu„cios. Es ist wahr, **Böhmen** und **Mähren** liegen fast im Mit„telpunct der christlichen Länder. Ihre Entfernung vom Meere „hat sie die Kunst gelehret, die Landfischerey zu einer unglaublichen „Vermehrung zu bringen: so daß, dem Vorgeben nach, ein Acker „Teichland bey ihnen mehr kostet, als ein Acker Safranlandes in „Oesterreich, welches das beste in der Welt seyn soll (§).

(§) Staffords Staatsschriften.

thers leben, und mit demselben zugleich die Geschichte der Reformation in Teutschland zu schreiben. Zu diesem Vorhaben gaben ihm die vielen Gesandschaften, welche er in den dortigen Gegenden verwaltet hatte, ingleichen sein Ansehen bey verschiedenen Reichsfürsten, durch deren Vermittelung er die Hanseatische Archive zu sehen bekam, nicht weniger die Kenntniß vieler geheimer Umstände, die nicht ein jeder wußte, verschiedene Vortheile an die Hand. Er hatte auch bereits einen guten Fortgang darin gemacht, als ihn König Carl I. verhinderte, hierinnen fortzufahren, als welcher ihn beredete, Luthern fahren zu lassen, und die englische Geschichte zu schreiben Y), für welche Mühe er ihm jähr-

Y) Die englische Geschichte. Lord Baco hatte angefangen, diese Geschichte zu schreiben; allein er lebte nicht lange genug, selbige zu Ende zu bringen. Der König, ein grosser Gönner dieses Werks, hatte die Wahl unter den geschickten Arbeitern; aber er zog Hrn. Heinrich Wotton allen andern vor (33). Als der König ihn zu diesem Unternehmen einlud, nahm er Gelegenheit, sich an Sr. Majest. wegen einiger Gelder, so ihm die Crone noch schuldig war, zu wenden; Zu welchem Ende er nachstehenden Brief an den König schrieb.

„Ich will Ewr. Majest. Einsicht, mehr Verbindlichkeit schuldig seyn, als Dero Gnade. Derowegen erfreue ich mich nicht „nur, sondern bin auch nebst meiner unterthänigsten Danksagung „stolz, (weil ich meine wenige Verdienste wol erkenne) daß Ewr. „Majest., wie ich von Mylord Dorcheste vernehme, meine Feder „zu einem so vortreflichen Geschäfte gebrauchen wollen. Ich bin ver„sichert, daß die Sorgfalt, Ewr. Majest. hohem Wohlgefallen, und „der mir so schmeichelhaften Wahl ein Gnüge zu leisten, meine „schwache Kräfte stärken wird. Allein, ehe ich mich in die Beschrei„bung anderer Handlungen und Gücksumstände, welche ein unge„bundenes Gemüth erfordern, einlasse, werfe ich mich zu Dero kö„niglichen Füssen, und begehre folgender Puncte wegen einige Schad„loshaltung, welche ich Dero gnädigen Belieben anheim stelle.

„Ich habe dem Könige, Dero Herr Vater glorreichen Ge„dächtniß 20. Jahre, von der Zeit an, als er mich beym Antritt sei„ner Regierung aus Frankreich holen ließ, gedienet. Er erinnerte „mich

(33) Lord Bacons Leben, welches seinen Werken vorgesetzt ist, p. 176. ed. 1740. in 4 vol. folio.

jährlich 500. Pf., so lange er nemlich über diese Geschäfte würde begriffen seyn, versprach. Allein dieses Werk gieng nicht

„mich damals einiger Dienste, die ich ihm in Schottland erwiesen „hatte. Diese Zeit macht fast den dritten Theil meines Lebens aus, „welche ich in ordentlichen und ausserordentlichen Geschäften zuge„bracht habe. Es war ein grosses Vergnügen und Trost für mich, „daß sie mit meinen geringen Bemühungen so gnädige Geduld hat„ten, und sie ertheilten mir unter Dero Königl. Hand und Revers „zwo Anwartschaften. Die erste war die Helfte von einer der sechs „Secretairstellen in der Canzeley, die andere aber die Vicekanzler„stelle selbst. Ich war gezwungen, die erste Hr. Wilhelm Becher „abzutreten, weil ihm der verstorbene Herzog von Buckingham „schon vorher sein Wort gegeben hatte; obgleich Ewr. Majestät so„gar geruhten, bey Dero höchstseel. Hrn. Vater für mich eine Vor„bitte einzulegen, und diese Bedienung war wenigstens noch einmal „so viel werth, als meine Probstey. Die andere, nemlich den Re„vers wegen der Vicekanzlerstelle, trat ich eben demselben Herzog „auf sein inständiges Anhalten in der Gallerie zu Wallingford ab, „indem er diese Stelle dem Hrn. Robert Heath zuwenden wollte; „wobey er mir eine Entschädigung von gleichem Werth zu verschaf„fen versprach.

„Den Beweiß meiner demüthigsten Anforderung und Ewr. „Majest. aufrichtigsten Gesinnungen gegen mich, überreiche ich „Höchstderoselben in einem Brief von Dero eignen Händen.

„Ich könnte Ewr. Majest. ebenfalls den Verlust, welchen ich „auswärts erlitten habe, erinnerlich machen. Ich habe zu mei„ner dringendsten Nothwendigkeit Gelder zu mehr als 20 pro Cent „aufnehmen müssen, als ich bey einer Feuersbrunst über 400 Pf. „einbüßte. Als ich bey meiner Gesandschaft an dem Kayserl. Hofe „in Deutschland Gelder erborgte, so ward mein weniges Vermögen „hierdurch um 500. Pf. verringert, wie Signor Burlemachi „wol weiß.

„Nun will ich Ewr. Majest. mit unmäßigen Forderungen „wegen alles dieses nicht beschwerlich fallen, sondern ich bitte mir „von Dero königl. Billigkeit, oder vielmehr Dero Mitleiden nur „zwo Stücke aus; daß sie erstlich geruhen, wenn sie wegen der „Vicekanzlerstelle, zu welcher ich bestimmt war, Verordnung thun „sollten, mir eine kleine Summe auszusetzen, um von derselben Zin„sen die Schulden abzustossen, welche ich in öffentlichen Bedienun„gen gemacht habe; zum andern, daß sie mir die nächste Dechant„stelle, die entweder durch den Tod oder durch Versetzung aufgehen „wird, versprechen. Dero höchstseeliger Herr Vater versprach mir

„eben

nicht von statten. Wotton versäumte indeß keine bequeme Gelegenheit, dem König seine Dankbarkeit zu zeigen. In dieser Gemüthsverfassung betrachtete er mit Unwillen, wie schlecht man denselben 1633. bey seiner Zurückkunft aus Schottland empfangen hätte; wo, wie er sagte, fecit indignatio plausum 3). Er schrieb auch eine lateinische Lob-

„eben dieselbe Bedienung zu Newmarket. Ich bin auch nach meinen jetzigen Umständen, weil ich ordinirt bin, zu selbiger weit geschickter, als jemals. Auf diese Weise werden mir Ewr. Majestät „von neuem eine freyere Denkungs und Lebensart verschaffen; beyde sind jetzt so verworren, daß ich nicht weiß, wie ich solche wieder „in Ordnung bringen soll. Ich bitte den Allmächtigen ohne Unterlaß, Dero königl. Person mit seinem kostbarsten und mildesten Seegen zu überschütten, und beharre

„Ewr. Majestät

„Whitehall, den 12. Febr. „alten Kalend. 1628.

getreuster, demüthigster Unterthan u. Diener.

„Heinrich Wotton (34).

Der König erfüllete seine Hoffnung vollkommen; indem er ihm ein jährliches Gnaden Gehalt von 500. Pf. versprach, so lange er nemlich über diesem Geschäfte zubringen würde. Demnach machte er sich ohne längere Versäumniß über die Geschichte her; Allein er lebte kaum so lange, daß er einige von unsern Königen schildern konnte, welche Schriften denen Werken, die nach seinem Tod herausgekommen, einverleibet worden sind.

3) *Fecit indignatio plausum.* Er schickte diese Schrift nebst einem Briefe an einem gewissen von Adel, in welchen er folgende Worte schreibt; „Man hat uns von Leiden, aus Frankreich und „Pohlen eine ungeheure Menge Lobreden auf ihre Fürsten übersendet. Ich ward hierauf mit mir selbst uneinig; Was, sagte ich, „haben wir nicht eben so guten Stoff und ein eben so weitläuftiges „Feld als sie? oder haben wir nicht Empfindung und Eifer genug, „unsere Glückseligkeit zu preisen? Dieses bewegte mir das Eingeweide „im Leibe, und hernach auch meine Feder. Ich gestehe, die Sache „ist so erhaben, daß ich befürchte, einiger Undeutlichkeit beschuldigt „zu werden, wenn ich mich mit selbiger einlasse; Unterdessen aber „ist sie auch so gewiß, daß ich hoffe, es wird meiner Aufrichtigkeit „nicht übel anstehen, wenn ich selbige abhandle. Dem sey wie ihm „wolle, ich unterwerfe sie Dero Urtheil. Finden sie aus Mitleiden „in

(34) Unter den Briefen in reliqu. Wotton.

Lobschrift auf ihn, welche noch dasselbe Jahr in 4to gedruckt ward. Sie hieß: Ad regem e Scotia reducem *Henrici Wottonii* plausus et vota. Nichts desto weniger ward er das folgende Jahr, wegen einer Schuld von 300. Pf. in Verhaft genommen, und nicht eher losgelassen, bis selbige durch gerichtlichen Zwang war bezahlt worden. Dieses wiederfuhr ihm eben, als er von dem Großschatzmeister zurückkam, welchen er um Bezahlung der 4000. Pf., welche ihm die Crone schuldig war, ersucht hatte (t). Er beklagte sich oftmals über seine schlechten häuslichen Umstände, welche daher kamen, daß man ihm die rückständigen Gelder, die er in seinen auswärtigen Geschäften vorgeschossen hatte, so saumseelig bezahlte. 1637. befand er sich auch in schlechten Gesundheitsumständen. Er machte daher sein Testament, und ersuchte in selbigem seine Executors sehr ernstlich, sie möchten sich bemühen, daß sie den besagten Rückstand erhielten, und mit selbigem seine Gläubiger bezahlten A).

In

(t) Hr. Gerrards Brief am Lord Deputirten Wensworth vom 12. Merz 1634. in Staffords Briefen etc. Vol. I. p. 388 edit. 1739.

„in meiner Schrift etwas, so ihnen ansteht, so geruhen sie, ich ersuche Dieselben gehorsamst, von selbiger bey Gelegenheit mit dem „Könige günstig zu sprechen; denn ob ich gleich auf nichts anders, „als auf die That selbst abziele; so sollte es mich dennoch sehr erfreuen, wenn sie auf verständigere Leute, als ich bin, einigen Eindruck machte.„

A) Er ersuchte die Vollzieher seines letzten Willens, um seine rückständige Gelder anzuhalten. Nachdem er seine beyden Urenkel, Albert Moreton und Thomas Bargrave zu Vollziehern seines letzten Willens und Doctor Bangrave, Dechant zu Canterbury, Herrn Nicolaus Pey, und Johann Harrison, zu deren Aufsehern ernannt hat, so fähret er folgendermassen fort. „Und ich „ersuche ermeldete Doctor Bargrave und Nicolaus Pey, um die „rückständige Gelder anzuhalten, welche mir die Königliche Schatzkammer, wie man nach meinem Tode sehen wird, noch schuldig ist. „Ingleichen bitte ich Sie, ob ermeldeten Vollziehern meines letzten „Willens, in gewissenhafter und billiger Bezahlung meiner Gläubiger beyzustehen, ingleichen nachfolgende Vermächtnisse zu entrichten.„ — Zuförderst vermacht er hierauf dem Könige verschiedene

„rare

In eben dieser Absicht wendete er sich in diesem Jahre wegen der Reversion der Präsidentenstelle im Savoyischen Colle-

„rare Gemählde, und Herrn Nicolaus Throgmortans Knt. sämt-
„liche Schriften von seinen wichtigen Verrichtungen, unter der Kö-
„nigin Elisabeth in Schottland und Frankreich. Der Königin
„vermachte er den Dioscorides, worin die Pflanzen mit natür-
„lichen Farben illuminiret, der Text aber von Mathiolo, in die
„beste toscanische Mundart übersetzt war. Dem Prinzen vermachte
„er der Königin von Böhmen Bildniß; dem Erzbischof zu Can-
„terbury, ein Bildniß, welches die Liebe Gottes vorstellet, dem
„Bischof zu London, Doctor Juxon, den weinenden Heraclit und
„den lachenden Democrit. —— Erwehnten Lord Erzbischof und den
„Bischof von London, deren Gewogenheit, sagt er, ich mir in mei-
„nem Leben zu Nutze gemacht habe, ersuche ich demüthigst, bey mei-
„nem allergnädigsten Könige anzuhalten, daß er in mitleidiger Rück-
„sicht auf meinen langen Dienste, darin ich mehr die Ehre des
„Staats, als meinen Nutzen befördert habe, Befehl ertheilen möge,
„vermöge dessen ich von dem an die Schatzkammer zu fordern haben-
„den Rückstande die Gläubiger, welche die verordneten Aufseher die-
„ses meines letzten Willens und Testaments zu ihre Herrlichkeiten
„führen sollen, befriedigen können.

„Ich hege ebenfalls von Sr. Majestät Gütigkeit, die unge-
„zweifelte Hoffnung, Sie werden allen Nachtheil, so mir aus Er-
„manglung der Formalien, bey Forderung meines Rückstands er-
„wachsen könnte, von mir abwenden.„ Dem Doctor Bangrave,
Dechant von Canterbury, vermachte er seine Viol de Gambo,
welche er, wie er sagt, zweymal mit in Italien gehabt hätte.
Hierauf schliesset er folgender massen: „Meinem zweyten Testa-
„ments-Aufseher, Nicolaus Pey, hinterlasse ich meinen Coffre mit
„den Instrumenten, und andern Werkzeugen zu allerhand Gebrauch,
„in dessen untern Theil sich einige befinden, die ich Niemanden, als
„nur einem so ehrlichen Mann zu vermachen mir getraue (†). Zwei-
„tens hinterlasse ich ihm 40. Pf. für seine Bemühung, um meinen
„Rückstand, und es thut mir leid, daß meine Umstände mir nicht
„erlauben, demjenigen grössere Gefälligkeiten zu erweisen, der mir
„in meiner Abwesenheit deren so viele erwiesen hat. Dem Buch-
„führer des Collegii zu Eton hinterlasse ich alle meine übrigen Ma-
„nuscripte, und jedem der Mitglieder einen schwarz emaillirten gol-
denen

(†) In diesem Kuffer befanden sich Italiänische Schlösser, falsche Schlüssel, Thürbrecher und viele andere besondere Sachen, welche er auf seinen Reisen gesammlet hatte.

Collegio, von welcher er noch immer keinen Nutzen zog, an den König B). Seitdem er sich zu Eton befand, gieng er gemei=

„denen Ring, mit dem Wahlspruch: 'Amor vnit omnia. „— Herr Walton versichert uns (35), daß jeder, der in dem Testament mit begriffen war, sein Vermächtniß mit vielem Vergnügen empfing. Wegen seines billigen und heftigen Verlangens, seine Schulden zu bezahlen, stunden sie sämtlich den Aufsehern seines letzten Willens bey, und baten insgesamt den König, daß seine Schulden auf das gewissenhafteste abgetragen würden, welches er auch sehr gern bewilligte.

B) Sein Anspruch auf diese Stelle zeiget das grosse Vertrauen, so er auf des Königs Gütigkeit hatte. Er wendet sich zu seiner Majestät mit folgenden Worten:

„Wenn ich nicht furchtsamer wäre, die Gesetze der tiefsten Be„scheidenheit, welche meinen geringen Verdiensten so angemessen sind, „zu verletzen, als die Grenzen Ihro Majestäts Gütigkeit zu über„schreiten, so würde ich Ew. Maj. demüthigst ersuchen, mir die „Aufseherstelle des savoyischen Collegii zu ertheilen, im Fall Doctor „Belcanquel, mein guter Freund, wie die Rede geht, nach Dur„ham als Dechant sollte versetzt werden; denn es hängt allein von „Ew. Majest. ab, Jemand ab- und einzusetzen. Es ist Gott be„kannt, und der Ertrag der Bedienung beweißt es ebenfalls, daß „ich nicht auf meinen Nutzen sehe, denn ich erspahre dabey vielleicht „nur einige wenige Ausgaben, und erhalte nur eine etwas beque„mere Wohnung, wenn es in kurzem, wie ich glaube, dahin kom„men sollte, daß ich einige geringe Schriften, so gegenwärtig unter „der Presse sind, verbessern müste. Ich hoffe, mein Unternehmen „wird Ew. Majestat, deren Ehre ich suche, nicht mißfallen. Ich „habe ferner überlegt, daß erwehnte Bedienung gar wohl mit der„jenigen, welche ich, wie Sie sich gnädigst erinnern werden, ob„gleich dieselben nichts so leicht, als Dero eigene Gütigkeit ver„gessen, auf Dero Bitte von dem Höchstseeligen Könige erhalten, „bestehen kann. Es kann sich Niemand erinnern, daß diese Bedie„nung jemals, ohne mit einer andern verbunden zu seyn, bekleidet „worden wäre. Ich habe sie nun beynahe 14 Jahr in den guten „Umständen, wie ich sie angetroffen, erhalten. Ich habe so wohl„gezogene Schüler in das Königl. Collegium nach Cambridge ge„schickt, als niemals seit der Stiftung geschehen ist, wovon ich Ew. „Maj. ein öffentliches Zeugniß dieser Universität, in Doctor Win„tertans mir zugeeigneten Dionysius de situ orbis, aufweisen „könnte

(35) Wie oben.

gemeiniglich des Jahrs einmal, wo nicht mehrere mal, nach **Bockonhall.** An diesem Ort war er sehr gerne, und er pflegte zu sagen, er fände in der dasigen angenehmen Gesellschaft ein Mittel für alle seine Sorgen. Er nannte diese Gesellschaft einen lebendigen Hausrath dieses Ortes, und seine Kräfte wurden durch die natürliche Aehnlichkeit der Luft dieses Orts mit der Luft seines Vaterlandes wirklich wiederhergestellet. Er gieng auch alle Jahre nach **Oxford;** allein den Sommer vor seinem Tode besuchte er das **Winchestercollegium** statt dieser Universität, und auf seinen Rückweg machte er einige sehr bewegliche Betrachtungen (C).

„könnte, wenn es nicht für mich zu schlecht wäre, mich eines so geringen Verdienstes wegen zu rühmen. Ueberdieses gestehe ich mit „aller Demuth, daß obgleich meine Glücksumstände armselig sind, „und mein Fleiß der Welt unbekannt ist, so kann ich doch nicht „läugnen, daß sich ein wohlanständiger Ehrgeitz bey mir reget, wodurch ich verlange, der Welt zu erkennen zugeben, daß mein tugendhaftester und theuerster König und Herr mich nicht gänzlich vergessen hat. Ich verharre mit aller Ehrfurcht

„Ew. Maj.

„demüthigster, getreuester u. aufrichtigster
„Unterthan und Diener.
H. Wotton (36).

(C) **Er machte einige nachdrückliche Anmerkungen.** Er theilte selbige einem Freunde mit, welcher sein Reisegefährte gewesen war. „Wie nützlich, sagt er, war dieses heil. Mönchs Rath, welcher seinen Freund überredete, seine gewöhnliche Andachten an einem gewissen beständigen Orte zu verrichten; indem wir in selbigen gemeiniglich eben dieselben Gedanken wiederfinden, welche wir vorhergehabt haben. Ich finde es auch in der Erfahrung gegründet, „daß wenn ich bey meinen jetzigen Aufenthalt in dieser Schule, den „Ort sehe, wo ich als ein Kind saß, er mir Gelegenheit giebt, mich „meiner Jugendl. Gedanken zu erinnern, warhaftig angenehme Gedanken, welche meinen zunehmenden Jahren vieles Vergnügen „ohne Sorgen versprachen. Ich dachte dasselbe lange zu geniessen, „als die Zeit, welche ich einiger Langsamkeit beschuldigte, mich zu „einem männlichen Alter brachte. Allein Jahre und Erfahrung „haben mich gelehret, daß meine Hoffnung nur vergebens war; denn „ich habe es allezeit wahr befunden, was unser Heyland sagt: es „ist

(36) Unter dem Briefen in reliq. Wotton.

Nach seiner Rückkunft nach Eton, ohngefähr 5. Monat vor seinem Tode, ward er viel eingezogener und tiefsinniger. Zu dieser Zeit besuchte ihn der gelehrte Hr. Hales, damaliges Mitglied dieses Collegii sehr ofte. Wotton gab ihm zu verstehen, er fühlte, daß er sich der Herberge des Todes, (dies war sein Ausdruck) näherte, und er dankte Gott, daß er bereit sey, diese Welt, in Erwartung einer bessern zu verlassen. Diese und dergleichen Ausdrücke hörte man oft von ihm, als sich ein Fieber nebst einem Asthma, oder engbrüstigen Auswurf bey ihm einfand D). Dieses Fieber ließ nach

„ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. „Nichtsdestoweniger sahe ich daselbst eine Reihe von Knaben, welche „sich auf eben diese Art belustigten, und ohne Zweifel hatten sie eben „die Gedanken, von denen ich in den Jahren eingenommen war. „So folgt eine Generation auf die andere, sowohl in ihrem Leben, „als in ihrer Belustigung, Hoffnung, Furcht und Tode (37).

D) Ein Fieber mit einem engbrüstigen Auswurfe begleitet. Diese Engbrüstigkeit, sein gewöhnliches Uebel, griff ihn oft an. In einem dieser Anfälle verfertigte er ein Lied, welches weder in Ansehung der Gesinnungen, noch den Ausdrücken und Harmonie irgend einem Liede des Hrn. Waller etwas nachgiebt. Es heist: Gesang an Gott, in der Nacht meiner letztern Krankheit, und lautet folgendermassen:

„O du Allmacht, in der ich mich bewege, der ich lebe und der „ich sterbe, richte, um deiner Liebe willen, deine Augen auf mich, „der ich auf diesem Thränenbette liege, und reinige meine befleckte „Seele durch Christi Blut, welches die Sünden abwäscht.

„Ich bedarf nicht des heil. Oehls noch des Paternosters, noch „der Reliquien der Heiligen, noch des Fegefeuers; ein rosinfarbner „Blutstropfen von dem Stamm Davids, war eine grundlose See, „deinen Zorn auszulöschen. O kostbares Lösegeld, welches einmal „bezahlet wurde, als es hies, es ist vollbracht!

„Derjenige sprach es, welcher nichts mehr sprach, sondern es „mit seinem letzten heiligen Athem versiegelte. Du, der du damals „meine Schulden bezahltest, und durch deinen Tod den Tod tödte„test, sey nun, ich rufe dich an, meine Stärke, meine Freude und „mein Alles„

Diese wirklich musikalische Zeilen waren vermuthlich älter, als alle von Herrn Wallers Arbeit. Allein es ist wahrscheinlicher, daß ein

(37) Walton in seiner Lebensbeschreibung.

nach nicht weniger als 20. Anfällen, durch Hülfe einer genauen Ordnung in Speis und Trank und seines Arztes endlich nach; allein es machte ihn viel schwächer, als er vor dieser Krankheit war. Es schien auch, daß diese Engbrüstigkeit durch Unterlassung des Tobacks, welchen er nach Gewohnheit einiger tiefsinnigen Leute, etwas zu unmäßig gebraucht hatte, guten Theils vertrieben worden wäre. Dies währte bis gegen das Ende des Octobers 1639. da er das Fieber wieder bekam. Ob es nun gleich schien, daß er sich wieder erholen würde, so kamen doch die Anfälle, welche ihn gleich guten Freunden besuchten, und kurz darauf wieder verliessen, nunmehr öfters und mit mehrerer Heftig-

ein Gedicht, so Hr. Heinrich in seiner Jugend verfertiget hatte, bereits lange in Musik gesetzt war, ehe noch Hr. Waller sich zeigte. Obgleich der Ehrgeitz bey Hr. Heinrich die herrschende Leidenschaft war, so war er doch auch zärtlicherer Leidenschaften fähig. Er opferte in seiner Jugend sowohl als Hr. Waller dem Altare der Liebe. Er traf, wie Hr. Waller, eine Sacharissa an, welche ihn abwies. Allein Hr. Heinrich war jenen Barden darin unähnlich, daß er sich von seiner Leidenschaft heilete, und seine Liebe in Verachtung verkehrte, wie man aus folgendem Gedichte ersehen kann.

„O treulose Welt, und dein noch treuloserer Theil, ein Weiberherz, der wahre Aufenthalt der Veränderung, wo sich nichts als „Leidenschaften, fieberhaftes Verlangen und Schmerzen der Liebe, „welche das Vergnügen vertreiben, befinden! Warum war sie gebohren, zu gefallen? oder warum glaubte ich den Worten, die „nur in Sand geschrieben waren! warum litte ich, daß mich ihre „Augen zur Verzweifelung leiteten, daß ich Schlösser in die Luft „bauete, und daß sie meine lange Dienste mit Untreue, die Nahrung der Jugend, belohnte. Sie war untreu, allein ich glaubte „dennoch ihren Augen, ihren verrätherischen Augen, bis ich lernte, „daß die Liebe nur eine Schule ist, in welcher man Narren aufziehet. Oder suchte sie vielmehr durch die Triumphe ihrer Verweigerung zu erfahren, was für Gewalt ihre freundliche Blicke „über meine Schwachheit hätten? O verfluche deine Thorheit nicht „ferner; allein erröthe um deiner Genesung willen, und erdulde sowol deine Schande als deinen vergeblichen Zorn. Betrachte, daß „du viel gewonnen hast, wenn du weißt, daß die Liebe, so in den „Gemüthern des weiblichen Geschlechts ihre Wohnung aufgeschlagen hat, nur ein Fremdling ist.„

keit. Zuletzt schlugen sie ihre Wohnung beständig bey ihm auf; sie schwächten seinen Leib, und schlugen sein aufgeräumtes Gemüth nieder. Beyde Veränderungen waren ihm nicht unbekannt, deswegen pflegte er sich auch desto öfter in seinem einsamen Studierzimmer zu begeben, wo er ein Feuer anzündete, und alle Schriften, welche sowol in seiner Jugend, als in dem geschäftigern Theil seines Lebens aus seiner Feder geflossen waren, verbrannte. So bereitete er sich zu seinem herannahenden Ende, zu welchem er, wie es seinen vielen Freunden, die auf ihn acht gaben, vorkam, vollkommen geschickt, geduldig, und von aller Furcht befreyet war. Gegen den Anfang des Decembers ward er noch heftiger von einem täglichen Fieber angefallen, dessen zehnter Anfall ihn endlich der Sterblichkeit beraubte. Er legte selbige, sagt Hr. **Walton** (u) mit so vielem Vergnügen und Munterkeit, deren nur die menschliche Natur fähig ist, ab, indem er sich damals in einer grossen Gemüthsruhe, und einem vollkommenen Frieden mit Gott und den Menschen befand. Er starb im zwey und siebenzigsten Jahr seines Alters, und man begrub ihn, nach seinem eignen Verlangen in der Kapelle des Etoncollegii. Sein Grabstein ist mit folgender Aufschrift gezieret:

Hic jacet huius ſententiae primus autor:

DISPUTANDI PRURITAS ECCLESIARUM SCABIES.

Nomen alias quaere.

Ausser den in diesen Nachrichten gemeldeten Schriften verfertigte er noch verschiedene, welche man alle nach seinem Tode gesammelt, und unter dem Titul: Reliquiae Wottonianae zum Druck befördert hat (w). Die dritte Ausgabe davon kam 1672. und die vierte, nebst den Briefen an den Lord Zouah, 1685. in 8vo heraus. Er schrieb auch verschiedene andere Sachen, die sich in dieser Sammlung nicht befinden, von den nebst den übrigen in der Anmerkung

(u) In seiner Lebensbeschreibung, wie vorher.

(w) Die in dieser Sammlung befindliche Schrift: „Die Ungleichheit zwischen G. Herzog von Buckingham und Robe, Grafen von Esser, ist, wie man sagt, vom Lordcanzler Clarendon geschrieben.„ Siehe seinen Artikel.

merkung E) Meldung geschiehet. Was seine Person anbelangt, so war er geschlang, und von einem einnehmenden Anstande. Dr. Knig, der im Jahr 1663. Bischof zu Chichester war, und ihn wohl kannte, gab ihm das Zeugniß, daß er ein Mann von herrlichem Verstande und zierlicher Schreibart war, als weder die vergangene, noch unsere gegenwärtige Zeiten, die doch in dieser Art die vortreflichsten sind, jemals hervorgebracht haben. Dieses Lob sagt nichts mehr, als was aus seinen Schriften erhellet, denn sie zeigen, daß er in der Dichtkunst, Beredsamkeit, Mahlerey, Bildhauerkunst, Baukunst, Musik, ja in jedem Theile der schönen Wissenschaften sehr wohl bewandert war. Kurz, um ein Italiänisch Wort zu gebrauchen, welche Sprache sein größtes Vergnügen war, er war ein vollkommener Virtuose. Gleich nach seinem Tode schrieb Hr. Cowley eine Elegie auf ihn, welche sich folgender massen anfängt. „Was sollen wir sagen, da Er schweigt, Er, vor dem, „wenn er sprach, vor dessen Reden alle schwiegen? Er, der „so viele Sprachen in seiner Gewalt hatte? Wir sagen „nichts weiter, als daß sein Ruhm mehr von ihm sprechen „wird.„ u. s. f.

E) Einige noch ungedruckte Stücke unter seinen übrigen Schriften. Selbige sind: 1) Ein Journal von seinen Gesandschaften zu Venedig. 2) Zween Vorschläge an dem Hof zu Angosciola, den Zweykampf betreffend.



XXX.

Lebensbeschreibung des Philipp Wharton.



Philipp Wharton *), Herzog von Wharton, ein Cavallier sowohl von einem hohen Range, als auch von grossen Gaben, und einer Fähigkeit, die sich zu seinem Range schickten. Allein sie waren mit so vielen Ausschweifungen vermischt, daß sie ihn in eine Folge von Unglück und Elend brachten, davon man fast kein Beyspiel weiß. Er war gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gebohren, und war des Marquis von Wharton Sohn A), der in der Geschichte hinlänglich bekannt ist. Er ward unter der Aufsicht seines Vaters erzogen, und vollendete die Anfangsgründe der Wissenschaften und Leibesübungen unter seinen eignen

(*) Dieser Artikel ist aus der Geschichte Philipps, Herzogs von Wharton, von einer unpartheiischen Feder. London 1731. 8vo.

A) **Marquis von Wharton.** Der erste Pair der Familie war Ritter **Thomas Wharton**, welcher Quartiermeister in **England** im 34sten Jahr der Regierung Heinrichs VIII. war, sich mit kaum 500 Mann einer Armee von 11000 **Schotton** widersetzte, und sie in der Grafschaft **Cumberland** schlug, so daß der vornehmste schottische Adel entweder getödtet oder gefangen ward. Für diesen Dienst kam er ins Oberhaus, und unter der folgenden Regierung bekam er für andere dergleichen Thaten einen Schildhalter zu seinem Wapen. Dieses war ein in einem Netz bestrickter Löwe, womit auf den Sieg über die **Schotten** gezielet wurde, denn dieses Köntgreich führet einen Löwen in seinem Wapen. Andere Ehrentitel hat diese Familie nicht bis zu den Zeiten des Vaters unsers Herzogs erhalten, und weil letzterer keine Leibeserben hinterlassen hat, so sind die Titul Vicomte, Gräf, Marquis und Herzog erloschen, und der freyherrliche Titul bleibt nur einer Seitenlinie übrig.

eignen Lehrmeistern zu Hause. Man fand seine Gaben ausserordentlich, und sein Vater war auf nichts mehr bedacht, als selbige vollkommen zu machen. Er erfüllete diese Absicht auch so wohl, daß, als er das Alter von dreyzehn oder vierzehn Jahren erreicht hatte, der Graf die gröste Hofnung von ihm schöpfte. Er sahe ihn in den Wissenschaften zunehmen, die über sein Alter waren; er sahe, daß er mit einem durchdringenden Verstand, mit einem hurtigen und glänzenden Witz begabet war, welcher sich durch viele erstaunliche und besondere Züge bey allen Gelegenheiten entdeckte; allein die Stärke seines Gedächtnisses war noch verwunderungswürdiger. Er wuste die besten Stellen aus dem Virgil, noch besser aber seinen Liebling, den Horaz, auswendig; über dieses konnte er die merkwürdigsten Sachen aus der griechischen, römischen und englischen Historie, nebst dem Leben und Verrichtungen der berühmtesten Männer in den verschiedenen Weltaltern auf eine unbegreifliche Art hersagen B). Was hätte man nicht von allen diesen Vorzügen erwarten können? Ein junger Herr von einer erlauchteten Geburth, noch vorzüglicher aber durch seines Vaters Gaben und Eigenschaften, und dieses alles noch durch die auserlesenste Auferziehung verbessert! Man sollte sich einbilden, der Schutzgott unsers Landes habe einen so erhabenen Character nur erwecket, um der brittischen Nation Ehre und Dienste zu erweisen. Wie Schade ist es

 nicht,

B) Auf eine erstaunliche Art. Seines Vaters Sorge gieng dahin, aus ihm einen vollkommenen Redner zu machen. Er gab ihm zu diesem Ende zuweilen einige der besten Stücke aus den englischen Tragödien, besonders des unnachahmbaren Schakespears, durchzustudiren, und ließ ihn selbige vor einigen Zuhörern in seiner Behausung hersagen. Zuweilen gab ihm sein Vater auch Reden, welche im Oberhause waren gehalten worden; diese lernte er auswendig, und sagte sie mit allen den Annehmlichkeiten der Bewegung, der Ausrede, des Ausdrucks und des gehörigen Nachdrucks der Stimme und Aussprache her, daß es schien, als wenn er einigermassen für dieses schwere Amt gebohren wäre. Die Vortreflichkeit dieser Verrichtungen wurde noch durch die Schönheit und Freundlichkeit seiner Person erhöhet.

nicht, daß unser edler Jüngling diese viel versprechende Hofnung so schlecht erfüllete, welche er so rechtmäßig in jedem brittischen Herzen erreget hatte, und daß man mit so vieler Wahrheit sagen muß, daß man niemals bey einem Herrn so vielen guten Verstand mit so wenig wahrer Vorsichtigkeit wahrnahm! Was wir mit Recht den Anfang alles seines Unglücks nennen können, ist, daß er sich in eine junge Dame verliebte, und sie heimlich heyrathete. Sie war des Generalmajors Holmes Tochter. Diese Partie schickte sich nicht zu seiner Geburth, Vermögen und Character, und noch viel weniger zu den grossen Absichten, die sein Vater hatte, ihm eine Heyrath zu verschaffen, welche seine erlauchte Familie in glänzendere Umstände versetzen könnte. Man muß gestehen, die Dame verdiente mehr Glück, als sie in diesem unglücklichen Bündnisse fand; und der junge Lord war nicht sowohl durch ihre Aufführung, als durch den Verlust seines Vaters unglücklich, welchen dieser übereilte Schrit, wie man glaubte, befördert hatte. Dieser nahm sich diese ungleiche Heyrath so zu Herzen, daß er nach derselben nur 6 Wochen lebte, denn er starb den 12ten April 1715 (a). Im Anfang des folgenden Jahrs 1716. gieng der Marquis ohngefähr im 17ten Jahr seines Alters, unter der Aufsicht eines französischen Hugenotten auf Reisen, und weil er bestimmet war, nach den genevischen Grundsätzen erzogen zu werden, so hielt man diese Stadt für einen schicklichen Platz, ihm selbige beyzubringen (b). Als er England verließ, nahm er seinen Weg durch Holland, und besuchte sowohl verschiedene kleine, als auch grössere teutsche Höfe, besonders aber den Hannöverischen (c). Der Lord besaß nun das Vermögen seines Hauses,

(a) Auch die Marquisin, welcher dieses sehr empfindlich war, starb das folgende Jahr darauf. (b) Unsere einheimischen Universitäten, besonders Orford, waren um diese Zeit auf eine merkwürdige Art in Glaubenssachen anderer Meynung. Allgemeine Historie von England.

(c) Hannover insbesondere. An jedem Hof, wo er durchreisete, erwies man ihm alle Ehre, die man seiner Geburth und Nah-

ses, so gut als es ein Minderjähriger besitzen kann, aber weil es mit Schulden beschweret war, so schränkten seine Vormünder seine Ausgaben ein, und übermachten ihm nur mäßige Wechsel. Allein der junge Lord rechnete nicht gerne nach, und fand einige Schwierigkeit, sich bey seiner gewöhnlichen Lebensart zu erhalten. Wie wohl, gute Belohnungen und starke Zinsen, die er gab, befreyeten ihn von Zeit zu Zeit von diesen Unbequemlichkeiten, bis er gezwungen ward, gute Grundstücke und grosse Höfe loszuschlagen, wie es die jungen Erben, um ihre Ausschweifungen fortzusetzen, nur zu oft zu machen pflegen. Seine freye Lebensart, eine mehr galante als gelehrte Auferziehung, nebst einem fertigen Verstand, welchen er in seiner Gewalt hatte, ermangelte dennoch nicht, ja sogar, ehe er noch mündig ward, ihm viele Bewunderer zu verschaffen.

Eine Person von des Marquis Rang und Ansehen konnte keiner Parthey gleichgültig seyn. Die Welt überhaupt vermuthete von ihm, er würde seines Vaters Maasregeln folgen; denn er war einer von den ersten Herren, die sich zu dem Prinzen von Oranien, nachherigen König Wilhelm den III. schlugen, und allezeit ein berühmter Anhänger der Revolution und hannöverischen Erbfolge. Allein was auch für Bewegungsgründe auf den jungen Marquis von Wharton für einen Einfluß hatten, so hielte er es für gut, einen ganz andern Weg zu erwählen. Als er zu Genev angekommen war, so bekam er an der ernsthaften und trockenen Moral seines Hofmeisters, an dem Zwange, den man ihm anthat, wie auch an der allzugenauen Ordnung des Ortes, wie er sich einbildete, einen solchen Ekel, daß er bald Mittel fand, sich von aller dieser Last zu befreyen. Gleich einem lange Zeit gestemmten wilden Bache brach

Nahmen schuldig war; besonders erhielt er an einem von diesen Höfen einen Orden, und schien darüber so vergnügt zu seyn, daß er bey allen Gelegenheiten das Ordensband trug, bis einige, welche es für eine Verringerung der Ehre seiner Geburth hielten, ihn deswegen auslachten.

brach er auf einmahl loß, und ließ sich in Händel ein, welche, nebst seinem ungestümen Temperamente, ihm solche Verdrüßlichkeiten verursachten, daß sie sein ganzes Leben unglücklich machten. Er ließ seinen Hofmeister zu Genev, und gieng mit der Post so eilfertig nach Lion, als wenn er die Pest flöhe. Hier kam er den 13. October 1716. an, und begieng die unverantwortliche That, an den Ritter St. George, der sich damals zu Avignon befand, einen Brief zu schreiben, und ihm einen sehr schönen Hengst zu schenken. Hierauf schickte der Ritter einen Mann von Stande an den Marquis ab, welcher ihn heimlich an seinen Hof führte. Er ward hier mit allen Zeichen der Hochachtung empfangen, und erhielt den Titul eines Herzogs von Cumberland. Zu Avignon hielt er sich nur einen Tag auf, hernach gieng er mit der Post nach Lion zurück, reißte nach Paris, und langte den 27sten eben desselben Monaths da an. Die verwittibte Königin, König Jacobs II. Gemahlin, lebte und residirte damals zu St. Germain. Er fuhr in seinem verwegenen Entwurfe, den er zu Lion und Avignon gemacht hatte, fort, und wartete dieser Prinzeßin auf. Während seines Aufenthalts zu Paris erhielt er die Hochachtung der brittischen Unterthanen von beyden Partheyen, die sich ausser Landes befanden. Der Gesandte, Lord Stairs, glaubte, es sey noch nicht alle Hofnung zu seiner Besserung verlohren, ohnerachtet man ihm zu seinem Nachtheil vieles erzählet hatte. Er nahm ihn daher bey der Hand, bath ihn öfters zu Gaste, und erwies ihm besondere Höflichkeiten. Aber alsdann nahm er auch Gelegenheit, ihm Vermahnungen zu geben, welche seinem muntern Temperament nicht allezeit anständig waren D). Er verließ Paris gegen das

D) **Lord Stairs gab ihm Vermahnungen.** Einmahl insgeheim, als der Gesandte seinen Vater wegen seiner Verdienste und seltnen Thaten lobte, so sagte er noch: **Er hofte, er würde einem so berühmten Beyspiel der Treue und Neigung gegen seinen Fürsten folgen, und in eben dieselben Fußstapfen treten.** Der

das Ende des Decembers 1716, und kam in England an. Hierauf gieng er nach Irrland, wo er, wegen seiner ausserordentlichen Eigenschaften, ob er gleich noch minderjährig war, die Ehre hatte, in dem Oberhause dieses König-

Der Marquis hatte das Herz, zu antworten: **Er dankte Sr. Excellenz für seinen guten Rath; Ihro Excellenz hätten ebenfalls einen würdigen und verdienstvollen Vater, er verhofte, Sie würden nicht weniger einem so glänzenden Original nachahmen und in alle seine Fußstäpfen treten.** Der Sinn dieser Worte ist leicht zu verstehen. Zu andern Zeiten, wenn er bey diesem Minister speißte, und grosse Gesellschaft daselbst war: so schickte er, um seinen Witz, oder vielmehr seine Unbesonnenheit zu zeigen, mehr als einmahl einen Bedienten zu einem andern, und ließ ihm sagen, er tränke ihm einer gewissen Person Gesundheit zu; welches denn unter einem Titel und Nahmen geschahe, der nach den Regeln des Wohlstandes und der guten Sitten in dieser Gesellschaft nicht entschuldiget werden konnte. Allein der vernünftige Lord **Stairs** übersah alles dieses, als Wirkungen einer zu lebhaften Einbildungskraft, und hofte, ihn davon abzubringen.

Hier will ich einen von seinen Jugendstreichen erzählen, ob ich gleich dafür halte, daß solcher vielmehr die Unbesonnenheit seines Verstandes, als seine Klugheit und Bescheidenheit beweisen wird; wie es denn auch wirklich eine seiner niederträchtigsten Handlungen war. Es trug sich zu, daß ein junger **englischer** Wundarzt nach **Paris** kam, um in dem Hospital allda sich in seiner Kunst zu üben. Dieser gieng den 10ten Junii des Nachts, als am vermeinten Geburthstage des Prätendenten, bey des Gesandten Behausung vorbey, und unterstand sich, ihm die Fenster einzuwerfen, weil er an der Thür des Hauses kein Lustfeuer sahe. Man bekam den Thäter, und setzte ihn ins Fort **l'Eveque**. Der Marquis empfand diese Begegnung gegen den jungen Wundarzt übel; allein er suchte keine andere Genugthuung dafür, als daß er des Gesandten Fenster nochmals einwerfen wollte. Er trug daher einem **irrländischen** Generallieutenant, der in **französischen** Kriegsdiensten war, einem Mann von Ehre und grossem Ansehen wegen seiner militärischen Eigenschaften, die Sache gehörig vor, und bath ihn, er möchte ihm beystehen. Der General muste nothwendig über den albernen Vorschlag lachen, sagte aber sehr gelassen zu ihm: „Er sollte auf alle Weise das Vorhaben fahren lassen, wenn er seinem Rath folgen wollte; allein „wenn er ja entschlossen wäre, es zu bewerkstelligen, so möchte er „ihn aus der Sache lassen; denn diese Art Krieg zu führen sey er „nicht gewohnt."

Königreichs Sitz zu nehmen (c). Hier werden wir ihn nun in einer ganz andern Gestalt betrachten, und einem ganz andern Interesse zugethan sehen, als dasjenige war, welches er vorhin so sehr begünstiget und vertheidiget hatte. Er zeigte sich als ein eifriger Anhänger des Ministerii, und handelte in allen andern Absichten, sowohl in seinem Privatcharacter, als in öffentlichen Geschäften, mit dem hitzigsten Eifer, den man sich nur vorstellen kann, für das Interesse der Regierung. Die Reden, die er bey verschiedenen Gelegenheiten in diesem Hause hielt, sind ein hinlänglicher Beweis seiner grossen Geschicklichkeit, und zogen die Augen beyder Königreiche auf ihn. Seine Beweisgründe waren von keinem geringen Gewichte, auf was für eine Seite der Frage er auch fiel, und sein Betragen ausserhalb des Parlements mochte auch beschaffen seyn, wie es wollte, so that doch kein Lord, sowohl in diesem Parlement, als im englischen seine Schuldigkeit mit mehrerem Ruhm, oder führete sich mit mehrerm Anstand auf, nicht nur in Rücksicht auf seinen eignen Character, sondern auch in Ansehung des Anstandes, den man in allen öffentlichen Versammlungen beobachten muß. Dieses Verdienst, nebst den Vorzügen seines Hauses, brachten ihm einen neuen Titul zuwege. Er ward Herzog, mit dem Titel eines Herzogs von Wharton, in der Grafschaft Westmoreland (d) E). Als der Herzog

(c) Hierin hatte er ein Recht als Graf von Rathfernham und Marquis von Catherlogh. (d) Das Patent ist datirt vom 18. Januar 1717=18. O. S.

E) Er ward zum Herzog gemacht. Das Ende seines Patents ist merkwürdig. Nachdem in selbigem seines Vaters Verdienste erwähnet worden, heißt es ferner: „Da wir sehen, daß der „Sohn dieses grossen Mannes sich nach einem so würdigen Beyspiel „bildet, und in jeder Handlung das leibhafte Ebenbild seines Vaters „vorstellet. Da wir nun die Beredtsamkeit, die er mit so vielem „Beyfall in dem Parlement in Irrland gezeiget hat, nebst seiner „Geschicklichkeit und Fleiß in den ernsthaften und wichtigen öffentlichen Geschäften, und zwar bey so jungen Jahren in Betrachtung „ziehen: so ertheilen wir demselben einen Ehrentitel, welcher weder „über seine Verdienste ist, noch ihm früher ertheilet wird, als unsere getreuen Unterthanen werden gehoffet haben.„

Herzog (denn so müssen wir ihn nunmehr nennen) mündig war, führte man ihn in das Oberhaus in England ein, und zwar mit eben der hofnungsvollen Erwartung, welche er einige Zeit auch erfüllete. Allein kurz vor dem Tode des Lords Stanhope änderte er sich, widersetzte sich dem Hofe, widerstrebte allen Entwürfen des Ministerii, und schien besonders ein geneigter und heftiger Vertheidiger des Doctors Atterbury, damaligen Bischofs zu Rochester, zu seyn, wider die Bill, welche diesen Prälaten 1723 F) bestrafte. Diesem zu Folge fand er sich in allen Versammlungen ein, beunruhigte alle Gesellschaften, und verschafte sich bey allen Gelegenheiten selbst Recht. Dieser Geist der Widerstrebung aber blieb nicht im Oberhause allein, er drang sich auch in die Hauptstadt, und ward ein Glied der Wachshändlergesellschaft. Er war aber hiermit noch nicht zufrieden, sondern brachte auch seine Gedanken zu Papier, ließ sie drucken, und nennte selbige den treuen Britten (e). Des Herzogs Ausschweifung hatte damals seine Güter mit solchen Schulden überhäuft, daß die Regierung durch einen Befehl sich ihrer bemächtigte, sie sequestriren ließ, und Leute setzte, die die Schulden bezahlen sollten. Dennoch setzte man

(e) Verschiedene tausend Stücke dieser Schrift wurden wöchentlich ausgestreuet. Der Herzog war sehr zufrieden, daß das Publicum durchgängig seine Schriften und Schreibart bewunderte. Sie wurden auf seinen Befehl gesammelt, und nebst einer Vorrede wieder aufgelegt, er giebt darinnen seine Ursachen zu erkennen, warum er sich in ein Unternehmen, welches einem Manne von seinem Range so ungewöhnlich ist, eingelassen habe.

F) **Seine Rede zur Vertheidigung des Atterbury.** Die vernünftigen und richtigen Beobachtungen, welche er über das Verhör dieses gelehrten Prälaten gemacht hat, und die Art und Weise, wie er ein so verwerrenes Zeugenverhör mit so unnachahmbarer Beurtheilungskraft und Kunst zusammengefaßt und verglichen hat, kann in seiner Rede gesehen werden. Sie ist ein besserer Beweisgrund, als ich vorbringen kann, von seiner grossen Geschicklichkeit und Fähigkeit in den Rechten, nicht weniger von seiner allgemeinen Wissenschaft in den öffentlichen Geschäften, so oft er es für gut ansahe, Gebrauch davon zu machen.

man dem Lord jährlich zu seinem Unterhalte 1200 Pfund aus. Der Herzog hielt dafür, diese Summe sey schwerlich hinreichend, seinen Titul zu Hause mit gehöriger Würde zu behaupten; er entschloß sich daher, einige Jahre in fremde Länder zu gehen, bis sich sein Vermögen endlich von selbsten von der Schuldenlast befreyte. Seine Freunde waren um seines eignen Bestens willen über dieses Vorhaben sehr erfreut, und jedermann betrachtete diesen Entschluß als die klügste und verständigste Maasregel, die er nehmen konnte. Allein hierin betrog man sich. Er gieng nicht aus solchen sparsamen Bewegungsgründen weg; sondern er hatte beschlossen, die Religion zu ändern, und in des Prätendenten Dienste zu gehn. Zu diesem Ende gieng er erstlich nach **Wien**, einen geheimen Auftrag in diesem Dienste auszurichten; denn zu dieser Zeit war zwischen **Deutschland** und **England** kein gutes Verständniß. Am kayserlichen Hofe empfieng man ihn sehr wohl, und er erwarb sich das Vertrauen der Minister recht sehr. So bald dieser Komet hier verschwunden war, sahe man ihn in der spanischen Welt funkeln. Dieses beunruhigte den dasigen **englischen** Minister, und machte, daß zwey Courriers von **Madrid** nach **London**, aus Besorgniß, unser Herzog möchte allda selbst als Gesandter aufgenommen werden, abgehen musten. Diesem zu Folge erhielt er einen geheimen Befehl, ihn nach Haus zu fordern. Allein er begegnete diesem Befehl mit der grösten Verachtung, und bemühte sich, den **spanischen** Hof nicht nur gegen den Ueberbringer des Befehls, sondern auch gegen den **englischen** Hof selbst aufzuhetzen, weil er seine Gewalt (wie er es nennte) bis in seiner katholischen Majestät Königreich ausbreiten wollte. Hierauf trieb er sein Wesen öffentlich und ungescheut in des Prätendenten Diensten, und erschien an dessen Hofe, wo man ihn mit vielen Gunstbezeugungen empfieng. Während der Zeit, daß unser Herzog herumschweifte, nehmlich den 14ten April 1726. starb seine Gemahlin in **England** ohne Leibeserben.

erben G): Ihr Tod verursachte dem Herzog keinen grossen Kummer; er befreyete ihn vielmehr von ihrer Unterhaltung, und gab seiner Person Macht, sich wieder bey Gelegenheit zu verheyrathen, welches er auch kurz hernach that. Er war von Natur verliebt, und verliebte sich bald hernach heftig in eine schöne und junge spanische Hofdame bey der Königin von Spanien. Sie war eines irrländischen Obristen in spanischen Diensten Tochter; dieser war bereits gestorben, ihre Mutter aber lebte von einem Gnadengehalt, das ihr der König reichen ließ, so daß die persönliche Vollkommenheiten das ganze Vermögen dieser Dame ausmachten. Man brachte auf beyden Seiten Beweisthümer hervor, diese Heyrath zu verhindern, allein gleichwie auf der einen Seite sich der Herzog zu sehr von seiner Leidenschaft hinreissen ließ, als daß er die Bewegungsgründe der

G) **Seine Gemahlin starb ohne Leibeserben.** Der Tod eines jungen Sohnes, welchen der Herzog mit seiner Gemahlin 1719. zeugte, auf welchen er seine ganze Hofnung gebauet zu haben schien, und welcher, wenn er wäre lebendig geblieben, ihn vielleicht vermocht haben würde, ein guter Vater und zugleich ein besserer Ehmann gegen seine Gemahlin zu seyn, war Schuld, daß er in den zügellosen Ausschweifungen, welchen er sich einmahl ergeben hatte, fortfuhr, und seine Gemahlin härter hielt, als ein Mann von so gutem Gemüth und Verstand vermuthlich sonst würde gethan haben. Um die oben gemeldete Zeit, als er von dem Lande nach der Stadt reißte, befahl er seiner Gemahlin ausdrücklich, sie sollte mit dem Sohn, dem Marquis von **Malmsbury**, so hieß er, auf dem Lande bleiben, aus Furcht, die Stadt möchte seiner Gesundheit nicht zuträglich seyn. Allein sie war Willens, ihres Gemahls Gesellschaft so gut zu geniessen, als sie konnte, weil sie vielleicht seine natürliche Galanterie und Unbeständigkeit befürchtete. Sie kam also nebst dem Kinde in die Stadt, welches kurz darauf die Blattern bekam und starb. Dieser Verlust bewegte ihn so sehr, daß er seiner armen Gemahlin alle Schuld beymaß, und selbige lange Zeit nicht vor Augen sehen konnte. Es ist leicht zu vermuthen, daß dieser unglückliche Zufall und seine darauf gegründete Empfindlichkeit nicht von glücklichen Folgen, sowohl was ihn selbst, als auch sein Vermögen betraf, konnte begleitet werden.

der Klugheit und der Bequemlichkeit im geringsten in Betrachtung gezogen hätte, so war auf der andern die Fräulein Obern vielleicht ein wenig von dem herzoglichen Titul verblendet; folglich war kein Mittel, eine Vermählung zu verhindern, die beyde so begierig zu verlangen schienen. Nach Vollziehung dieser Feyerlichkeiten brachte der Herzog einige Zeit in Rom zu, da er das blaue Hosenband empfieng, und als Herzog von Northumberland, welchen Titel der Prätendent ihm schon vorhero ertheilet hatte, erschien. Er erhielt sich auch an diesem Hofe in Ansehen und Gunst; allein weil er sich nicht allezeit in den Gränzen der italiänischen Ernsthaftigkeit erhalten konnte, und keine Beschäftigung hatte, damit er sich unterhalten oder belustigen konnte, so fiel er wieder in seine gewöhnliche Ausschweifungen. Dieses nahm man ihm übel, und hielt es für rathsam, ohne daß er wirklich in Ungnade gefallen wäre, daß er für diesesmahl den Hof verlassen sollte. Diesem zu Folge verließ er Rom und das römische Gebieth, und kam zu Schiff nach Barcellona, und weil er vernahm, man hätte vor Gibraltar die Laufgräben eröffnet, so entschloß er sich zu einer neuen Lebensart, welche wenige von ihm vermutheten. Er schrieb an den König von Spanien einen schönen Brief, bath ihn um Erlaubniß, dieser Belagerung als Freywilliger beywohnen zu dürfen, gieng in das Lager, ohne auf Antwort zu warten, nahm die Herzogin mit sich, und ward allda mit allen Zeichen der Achtung, die man seiner Geburth schuldig war, empfangen. Der Graf de los Torres, der daselbst commandirte, händigte ihm bald darauf einen verbindlichen Brief von dem Könige seinem Herrn ein, worin derselbe ihm für die Ehre dankte, daß er unter seinen Truppen dienen wollte, und ihn während dieser Belagerung zu seinem Generaladjutanten machte, vermöge welcher Bedienung der Herzog dem König selbst von den Vorfällen Nachricht geben muste. Dieses nöthigte ihn, sich öfters in den Laufgräben einzufinden, und sich der Gefahr auszusetzen, wo es die Nothwendigkeit des Dienstes

erfor-

erforderte. Er verrichtete überhaupt seine Kriegsdienste mit aller Schuldigkeit und ohne einigen gefährlichen Zufall, ausser daß er durch Berstung einer Granade am Fusse verwundet ward (f). Der Herzog erschien hierauf wieder am Hofe, als im Felde nichts mehr zu thun war, ward von dem vornehmsten Adel bewillkommet, und der König machte ihn zum agreirten Obersten, denn das war der Ausdruck, der bey einem von den irrländischen Regimentern, welches Hibernia hieß, gebräuchlich war, und welches der Marquis von Castellar commandirte. Hätte er in diesem Stand etwas sparsam leben können, so würde er noch glücklich genug gelebet haben; allein in wenig Zeit eröffnete sich ein neuer Auftritt mit ihm. Er war es überdrüßig, in Madrit zu seyn, und sein Herz sehnte sich nach Rom. Seine Ergebenheit gegen den Ritter war ohne Ausnahme, und überstieg alle andere Betrachtungen. Er schrieb daher einen ehrerbietigen und demüthigen Brief an ihn, und gab ihm sein Verlangen, an seinen Hof zu kommen, zu verstehen; allein diesem war des Herzogs Schwäche wohl bekannt; er that ihm daher in einer Antwort zu wissen, daß er sein ganzes Betragen mißbilligte, und verwies ihm freundlich, daß er gegen seine Landsleute bey Gibraltar in den Waffen erschienen wäre. Weil er nun diesen falschen Schritt einmahl gethan hatte, so hielt er es für rathsamer, nach England, als nach Rom, zu gehen, damit er seine häuslichen Geschäfte einigermassen in diesem Königreiche besorgen könnte. Kurz, der Herzog und seine Gemahlin nahmen, in Begleitung 2 oder 3 Bedienten, den Weg nach Frankreich. Er kam im May 1728. zu Paris an, und schrieb an den Gesandten, Horatus Walpole, einen Brief, darinnen er ihm berichtete, er wollte einen Bsuch bey ihm abstatten. Der Gesandte antwortete ihm höflich, es sollte ihm lieb seyn, den Herzog zu jeder Zeit zu sehen, wenn er ihn öffentlich besuchen wollte; sollte

(f) Siehe das Ende dieser Belagerung in der allgemeinen Historie von England.

es aber insgeheim geschehen, so wollten sie wegen der bequemsten Zeit mit einander Abrede nehmen; allein der Herzog erklärte sich, er wollte ihn öffentlich besuchen, und dieses that er auch den Tag darauf. Sein Gespräch mit diesem Minister kam mit seinem gewöhnlich aufgeräumten Gemüthe überein, und ob er gleich von der Heimreise sprach, so geschahe es doch auf eine solche Art, daß seine wesentliche Meynung ungewiß blieb. Bey dem Weggehen sagte er ihm, er wollte bey dem Bischof von Rochester zu Mittag speisen (8). Dieses that er auch wirklich, ungeachtet es eine Filonie nach eben dem Gesetze war, nach welchem man diesen Prälaten ausser Landes geschickt hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris begab er sich nach Rouen, in der Absicht, wie einige glaubten, nach England zu gehen; allein hier lag er still, ohne an das Geschäfte zu gedenken, das ihn nach Frankreich gebracht hatte. Ja er war so weit entfernt, bey der Regierung um Verzeihung anzuhalten, daß er sich auch sowohl wegen seines Vermögens, als wegen anderer Sachen nicht die geringste Mühe gab. Er hatte ungefähr zwey Quartale von seinen jährlichen Einkünften (die Hälfte von 1200 Pfund) in Händen, als er zu Rouen seine Wohnung aufschlug, wo mehrere von seinen Bedienten aus Spanien zu ihm kamen. Hier richtete er sein Hauswesen ein, und machte seine Rechnung, darinnen nur ein Fehler war, nehmlich, daß er seine Ausgabe nicht nach seinem Vermögen, sondern nach seiner Geburth einrichtete. Es war unmöglich, ihn von diesem Irrthum zu überzeugen, so lange er noch zehn zählen konnte, ja, so lange er noch eine Crone übrig hatte. Mit einer sparsamern Einrichtung hätte er seine Zeit vergnügt genug hinbringen können. Er machte Bekanntschaft mit den vornehmsten Leuten in der Provinz, und ward von ihnen sehr wohl aufge-

(8) Der Gesandte konnte nicht umhin, über eine so abgeschmackte Erklärung zu lächeln. Er versicherte ihn mit aller Bescheidenheit, wenn Se Gnaden dieses zu thun willens wären, so hätten sie nicht nöthig, es ihm zu sagen.

aufgenommen (h). Er belustigte sich mit ihnen auf der Jagd dreymal die Woche; allein dieses erschöpfte seine ganze Zeit keinesweges. Er opferte diesen Zwischenraum der Flasche auf, und so wie diese Gewohnheit zunahm, so verlohr er sein aufgeräumtes Wesen, und ließ sich entweder zu neidischen Betrachtungen oder zu abgeschmackten Possen herunter; gemeiniglich aber gab ihm der folgende Morgen ein neues Leben, er entriß sich den Wellen der Thorheit, so wie sich die Sonne der Finsterniß entreisset, und dann von neuem mit ihrer gewöhnlichen Stärke und Wärme scheinet.

Mitten unter diesem Vergnügen erfuhr er eine Neuigkeit, welche eines andern Freude nicht wenig unterbrochen haben würde. Dies war eine schriftliche Anklage wider **Philip**, Herzog von **Wharton**, wegen Hochverraths, weil er in den Waffen erschienen war, und Stücke auf **Gibraltar**, eine Sr. Majestät gehörigen Stadt abgefeuert hatte. Während des Processes, ehe noch auf die Verbannung erkennet ward, besuchten den Herzog mit des Ritters **Robert Walpole** Erlaubniß, zwey von seinen vertrauten Freunden, und versicherten ihn, er sollte wieder hergestellet werden, und den Genuß seines Vermögens, welches sich damals jährlich auf 6000. Pf. belief, erlangen, wenn er um Verzeihung bitten wollte. Allein er blieb unbiegsam, und wollte sich weder zu einiger Unterwerfung verstehen, noch einen Brief schreiben. Er wollte bloß Verzeihung, sagte er, oder ein supersedeas des Processes gegen ihn annehmen, um sein Vermögen in der Einsamkeit zu geniessen. Die Herren zeigten ihm durch gute Beweisgründe, daß dieses etwas unerhörtes, und der König nicht gewohnt sey, das zuzugestehen, warum er niemals wäre ersucht und gebeten worden. Sie baten ihn nur, er möchte zum wenigsten seinem Kammerdiener erlauben, an den Minister zu schreiben, aber auch dieses weigerte er sich zu thun; kurz er wollte sich, wenn man so sagen darf, auf keine Weise

(h) Der Herzog von Harcourt trug ein grosses Verlangen nach seiner Gesellschaft, und bot ihm sein prächtiges Lustschloß an der Seine zu der Zeit an, wenn ihn die Aufwartung bey Hofe beträfe.

in eine Unterhandlung einlassen, so daß diese Herren, nach einem zehntägigen Aufenthalt, fruchtlos nach England zurückkehrten h). Der Herzog, um die Gnadenthür wider sich auf immer zu verschliessen, verfertigte hierauf diese denkwürdige Schrift, welche er sich einfallen ließ, in Mists Jurnal setzen zu lassen, und welche, ob sie gleich als eine persianische Erzählung abgefasset war, dennoch als eine Schmähschrift von der ersten Grösse ausgelegt ward. Ob nun gleich der Herzog in England aller seiner Ehrentitul gewisser Maassen entsetzet war, so äusserten sich doch zu Rouen nunmehr täglich immer mehr gewisse Merkmale des Adels und hohen Standes, bis er mit dieser Art von Ehrenbezeugungen überladen wurde, und alle Morgen die Aufwartung von seinem Metzger, Becker, Wein- und Brandteweinschenken, und andern Leuten dieser Art erhielte. Der Herzogin warteten gleichfalls ihre Mantuamacherin, Putzmacherin, Krämerin, u. s. f. auf. Der Herzog empfieng ihre Komplimente mit einer seiner Geburt anständigen Geberde; endlich wurden sie zu ungestüm, und da gieng er nach Paris, hinterließ seine Pferde und Equipage zum Verkauf, und das Geld dafür zu Anwendung des nöthigen Gebrauchs. Ehe dieses geschahe, hatte er sich zu des Ritters von St. George Füssen geworfen, als die einige Zuflucht, die ihm noch übrig war; kaum war der Brief, als wenn es ein Wechselbrief gewesen wäre, der nur dürfte acceptiret werden, weg, so war sein Herz so lustig und aufgeräumt, als er

h) Sie kehrten fruchtlos zurück. Einer von den Herren legte, ehe er sich zu Dieppe einschifte, in seinem Brief einen andern, den er eben von den Verwaltern seines Vermögens erhalten, und der an dem Herzog gerichtet und folgendes Juhalts war: „Sie „die Verwalter wären vermöge der Anklage, die neulich wider Seiner Gnaden ergangen wäre, verhindert, ihm hinführo einiges „Geld von seinen jährlich ausgesetzten Geldern zu übermachen; derowegen riethen sie ihm, er möchte sich bemühen, daß einem fernern Verfahren Einhalt gethan würde.„ Dieses war in der That eine betrübte Zeitung, und es sahe nunmehr sehr schlecht mit ihm aus; denn sein Geld war verthan, und alle künftige Hülfe war abgeschnitten.

er jemals in den besten Glücksumständen gewesen war, so daß man mit Wahrheit sagen kann, er war der lustigste unglückliche Mann in Europa. Seine Armuth war für ihn eine unerschöpfliche Quelle von lustigen Einfällen. Eine leere Flasche war der Vorwurf manches trockenes Scherzes, und der Mangel an einer Mahlzeit schien mehr seinen Witz, als seinen Appetit zu schärfen. Er reißte von Rouen nach Paris in einem Fuhrwerke ab, das einer Teeckschuyte von Gravesand ähnlich war, die ganze Nacht durchgieng, und ihm dadurch die Ausgaben für eine Abendmahlzeit, und für das Nachtquartier ersparete; da denn ein Schluck Brandtewein des Morgens den Appetit zum Essen befriedigen, oder vielmehr hinweg nehmen mußte.

Nachdem der Herzog zu Paris eine beträchtliche Abänderung in seinem Hauswesen gemacht hatte, so nahm er seine Wohnung in einem Privathaus, und die Herzogin gieng zu einer ihrer Verwandten nach St. Germain. Er entwarf einige vortrefliche Regeln zu seinem eignen Betragen, allein kaum war seiner Dürftigkeit abgeholfen, so verfiel er nach und nach wieder in Ausschweifungen, die da, wo möglich, noch ärger, als jemals waren, so daß er in wenig Monaten an die 2000. Pfund von dem Geld, das ihm vermuthlich von Rom war geschickt worden, verschwendete J).

J) Er verschwendete 2000. Pfund. Es schien, als wenn das Geld bey ihm eine Krankheit wäre, die er sich bemühete los zu werden, und eben so sehr suchte er auch seine Bekannten davon zu befreyen. Hiervon haben wir unter vielen Beyspielen eins, welches uns einigermaassen den Character dieses grossen, unglücklichen und unachtsamen Cavalliers schildern wird. Einer von seinen Bekannten, ein junger irrländischer Lord von einem guten sanften Gemüthe, befand sich zu St. Germain, als einmal der Herzog seine Gemahlin besuchte. Dieser kam mit einer beschäftigten Miene zu ihm und sagte: Eine wichtige Sache, bey welcher keine Zeit zu verlieren wäre, riefe ihn nach Paris; er bäthe derowegen seine Herrlichkeit, ihm seine Kutsche zu lehnen. Der Lord that solches sehr gerne; allein als der Herzog in die Kutsche stieg, sagte er zu seinem Freund: es würde ihm ein grosser Gefallen geschehen, wenn er ihn beglei-

Der Herzog war unter allen Dingen um nichts weniger, als um seine Kleidung bekümmert; er hatte einige Zeit seine alte spanische Regiments Montur getragen, sogar, wenn er eine

begleiten wollte. Der Herzog war allein, der junge Lord wollte es ihm nicht abschlagen, sie reißten also mit einander ab, und kamen um Mitternacht in Paris an. Sein Begleiter vermuthete, er hätte eine geheime Verrichtung, und wollte ihn daher allein lassen, und wieder zu ihm kommen, wenn er fertig wäre. Allein der Herzog sagte, es sey nicht nöthig, worauf sie, der vorgegebenen wichtigen Sache wegen, in Gesellschaft giengen. Das erste, das er that, war, daß er eine Kutsche mit 6. Pferden miethete, und hernach die Opernmusik suchte, von welcher er sechs oder acht Personen zu sich nahm, und mit ihnen wegen des Preises einig ward. Der junge Lord ward die Absicht von allem diesem nicht ehe gewahr, als bis er nach St. Germain zurückkehrte, welches des Morgens um 5. Uhr geschahe; denn da gieng er mit seinem Haufen gerade auf das Schloß zu, und befahl den Musikanten, die Treppe hinan aufzuspielen, und zwar blos, um einigen jungen Damen eine Musik zu bringen, bey deren Zimmern sie sich befanden. Nach dieser *Galanterie* überredete der Herzog den Lord ungefähr eine Stunde weiter nach Poissy zu fahren, wo Herr X. ein englischer Edelmann von ihrer Bekanntschaft wohnte. Hierzu gab der Lord auch seine Einwilligung. Der Herzog nahm einige Trompeter und ein Paar Paucker mit sich, um der Musik ein desto kriegerisches Ansehen zu geben. Allein dawider wendete die Opern Musik ein, wenn sie künftigen Abend nicht auf dem Platze wären, so verlöhr jeder von ihnen wegen seines Aussenbleibens einen halben Louisdor, „Einen halben „Louisdor? sagte der Herzog; folget dem Herzog von Wharton „nur, euer Verlust soll bezahlt werden.„ Sie thaten es, und zo„gen auf eine so musikalische Manier in Poissy ein, daß die ganze Stadt dadurch beunruhiget ward, und ihr Freund X. nicht wußte, ob er zu Hause bleiben oder davon gehen sollte. Allein der Herzog, der eine wohl angebrachte Rede hielt, machte aller Furcht und Schrecken ein Ende, und der ganze Haufen ward recht gut bewirthet. Als auch diese wichtige Sache abgethan war, so war nur noch eins nöthig, nemlich die Zeche zu bezahlen. Der Herzog war dieser Sache wegen unbekümmert. My Lord, sagte er zu dem Lord: ich habe nicht einen Liver in meiner Tasche; daher ersuche ich sie, die Leute zu bezahlen. Ich will ein ander mal für sie bezahlen, wenn ich kann. Der Lord vergnügte alle Forderungen, die sich auf 25. Louisdor beliefen, mit einem aufgeräumten Gemüth, womit denn die ganze Sache beschlossen wurde.

eine Kutsche und einige Bedienten mehr hielt. Indessen erhielt er doch bey folgender Gelegenheit ein neues Kleid. Er traf in seinen Besuchen einen irrländischen von Adel an. Es war solches ein Portugiesischer Ritter vom Orden Christi. Dieser bat den Herzog, mit seiner Gegenwart ein Fest zu beehren, welches er dem Orden zu Ehren anstellen wollte, und nahm dabey Gelegenheit, mit seiner Gnaden von der Kleidung zu reden. Als er nun vernahm, er hätte sich seit seiner Ankunft zu Paris noch keine machen lassen, so rieth er dem Herzoge, sich ein schwarzsammtenes Kleid machen zu lassen, als der gewöhnliche Anzug bey der Feyer dieses Festes, und sagte, es würde ihm solches zu einer grossen Ehre gereichen. Der Herzog, der in diesem Stück keine Schwürigkeit machte, versprach um die gesetzte Zeit in diesem Kleide zu erscheinen, allein er sagte ihm zugleich, er kenne keinen Schneider, dessen er sich bedienen könnte. Ich will ihnen meinen schicken, versetzte der Ritter, er ist ein ehrlicher Kerl, und wird wohl mit ihnen umgehen. Der Herzog war es zufrieden, das Kleid ward gemacht, und er erschien in einem glänzenden Aufzug nach portugiesischem Gebrauch, bey dem Fest. Nach sechs Wochen bringt der Schneider dem Herzoge die Rechnung; seine Gnaden fragt für was es wäre? er antwortete, für ein schwarz sammetnes Kleid. „Ehrlicher Mann, sagt er zu dem Schneider, „ihr irret euch sehr, ihr müsset die Rechnung zum Ritter „Peter R. tragen, denn wenn ich eines andern Liverre an„ziehe, so muß mein Herr allezeit die Kleider bezahlen.„ Ritter Peter war also genöthigt zu bezahlen. Er schickte einige Zeit darauf einem Schottischen Herrn einen Cartel zu, und bestellte selbigen nach Valenciennes, wegen eines Schimpfes, den letzterer ihm erwiesen hatte; allein die Sache ward von dem Marschall Bawick beygelegt, und der Herzog gieng nach Paris zurück, wo er 1729. in ein Kloster gieng. Hier betrachtete man ihn nunmehr als einen Andächtigen; er sprach auch so gut von allen Religionspuncten, daß ihn die armen Väter mit Verwunderung ansahen,

und so lebhafte Merkmale der Reue, und eine so gänzliche Veränderung der Sitten in ihm fanden, daß sie auch diese Veränderung einer unmittelbaren Handlung der Vorsicht zuschrieben. Allein das Kleinod war zu kostbar, als daß sie es hätten behalten können; er taumelte wieder in die Welt hinein, und fiel gerades weges in eine Verwirrung von Lastern, Thorheit und Ausschweifungen, so arg als jemals. Endlich kam es so weit mit ihm, daß er nicht eine Krone in seiner Gewalt hatte, und sich gezwungen sahe, bey seinen Bekannten aufzuborgen. Hierdurch erhielt er endlich 500. Pfund, und mit dieser Summe gieng er nebst der Herzogin nach Spanien. Eine lange Reise zu Land schickte sich nicht für seinen Beutel, derowegen reißte er auf Orleans zu, gieng die Loire hinab, bis Nanz in Bretagne, da er stille lag, bis er frische Gelder von Paris erhielt. Diese wurden nebst denenjenigen, die er neulich verschwendet hatte, in eben dieselbe Rechnung gebracht. Zu Nanz versammelte er seine Compagnie, das ist, es begaben sich allda einige von seinen abgerissenen und zerlumpten Bedienten wieder zu ihm, worauf er zu Schiffe nach Bilboa gieng, und sich stellte, als wenn er einige Recruten zu seinem Regiment führte. Von Bilboa schrieb er einen lustigen Brief an einen Freund, welcher, als wenn er von seiner vergangenen Aufführung ein wenig gerühret würde, „sich folgender Massen endigte: Was auch immer die Leute „von mir sagen mögen, so seyn nur Sie gegen meinen Ueberrest so gütig, und vertheidigen gegen ihr Urtheil ihren „abwesenden Freund.„

Zu Bilboa hatte er weder Freunde noch Geld, auch keinen Kredit, ausser was seine Stelle in den spanischen Kriegsdiensten ihm noch verschafte. Auf das Ansehen dieser Stelle ließ er die Herzogin und seine Bedienten in dieser Stadt zurück, und gieng zu seinem Regiment. Er mußte sich mit 18. Pistoletten monathlicher Gage behelfen; allein er konnte die arme Besatzung, die er zu Bilboa gelassen hatte, damit nicht unterstützen. Die Traurigkeit der Herzogin

zogin ist nicht zu beschreiben, und man kann nicht begreifen, was die Folgen davon würden gewesen seyn, wenn ihre unglücklichen Umstände nicht einem andern verwiesenen Herzog (*) zu Madrit wären zu Ohren gekommen, dessen gutthätiges Herz den armen und unglücklichen allezeit offen stand. Dieser von ihrem Zustand gerührte Cavallier überschickte ihr 100. spanische Pistoletten, welche sie von einer Art von Gefangenschaft befreyeten, und sie nebst ihrer Begleitung nach Madrit brachten. Hier blieb sie bey ihrer Mutter und Großmutter, während der Herzog sich bey seinem Regiment aufhalten und ruhig seyn muste. Hier folgte er eines guten Freundes Rath, welcher ihn überredete, eine Uebersetzung des Telemachs herauszugeben. Der Einfall gefiel ihm, und er machte sich über das Werk zu eben der Zeit, da die Anklage wider ihn herauskam. Um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so arbeitete er einen ganzen Tag mit vielem Vergnügen daran, aber des folgenden Morgens kam schon etwas anders dazwischen, und man hörte nichts mehr davon. Eben dieses Jahr 1730. schien ein kriegerisches Jahr zu seyn. Der König von Spanien schien mehrern Ernst zu zeigen, als sein Bundsgenosse, dem Don Carlos in Italien einen Sitz zu verschaffen. Er machte dahero zur Einschiffung einer beträchtlichen Mannschaft Vorkehrungen. Des Herzogs Gepäcke war sehr leicht und nicht schwer fortzubringen; allein sein Rang als Obrister, wenn man auch seine Geburt bey Seite setzet, erforderte mehrere Equipage, als er damals anschaffen konnte. Er schrieb daher einen kurzen Brief an einem sehr nahen Anverwandten nach England, gab ihm die Umstände, darinnen er sich befand, zu erkennen, und ersuchte ihn um eine kleine Summe Geldes, damit er sich im Stand setzen könnte, dem künftigen Feldzug beyzuwohnen. Dieses hatte die gewünschte Würkung, und er machte auch keinen übeln Gebrauch von diesem so gelegentlichen Zeichen der Großmuth. Der folgende unglückliche Streich, der des Her-

zogs

(*) Der Herzog von Ormond.

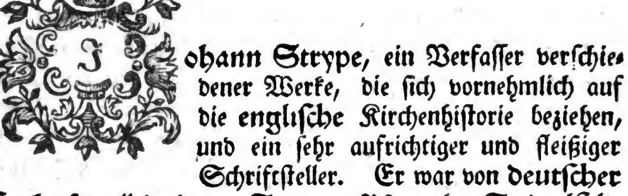
zogs Familie widerfuhr, war der Tod seiner Schwiegermutter. Hierdurch verlohr sie einen Gnadengehalt von der Spanischen Crone; allein dieses Unglück ward durch das Ansehen eines gewissen Herzogs ersetzet; welcher den zwey Schwestern die Anwartschaft auf so viel Hofdamenstellen bey der Königin verschafte, wenn selbige sollten ledig werden, ingleichen den unverzüglichen Genuß ihrer Besoldung, so bald sie ihre Dienste antreten würden. Was den Herzog betrift, so lebte er nunmehro so ordentlich, als er vielleicht jemals in seinem Leben gethan hatte. Es war solches auch hohe Zeit, denn er sahe wohl, daß es sich mit ihm zum Ende neigte. Man hörte, wie schon gesagt worden, nichts mehr vom Telemach; allein er war dagegen sehr fleißig in Verfertigung eines Trauerspiels auf die Königin Maria, und hatte bereits wirklich einige Auftritte davon verfertigt; allein hernach verhinderte ihn eine Schwachheit an deren Fortsetzung. Im Anfang des Jahres 1731., als er in seinem Standquartier zu Lerida war, nahm er so zusehends ab, daß er seine Schenkel kaum bewegen konnte. Er war nicht im Stande, ohne Hülfe von dem Bett bis zum Kamin zu gehen. Sein Magen ward so schwach, daß Suppe, darinnen man das Gelbe von Eyern zerklopfte, seine ganze Nahrung war; doch hatte er keine Schmerzen, und verlor sein aufgeräumtes Wesen nicht gänzlich, ob er gleich seine Schwachheit gar wohl kannte; denn als er zwey oder drey Jahre vorhero sich noch ganz wohl befand, pflegte er schon oft die Anmerkung zu machen, sein Leben würde von keiner langen Dauer seyn. Unglücklicher Mann! der du nicht die Gewalt hattest, diese verschwindende Augenblicke zu bessern Dingen anzuwenden. Im Jahr 1728. hatte er in Spanien einen gewaltigen Anfall von einer Krankheit, welche ihn bis zu den letzten Zügen brachte; die Aerzte gaben ihn verlohren, und er empfing die Sacramente nach Gebrauch der römischen Kirche. Allein es gefiel Gott, sein Leben noch einige Jahre zu verlängern. In dieser Zeit hatte er verschiedene Anfälle, welche ihm gleichsam vorhersagten,

was

was daraus entstehen würde, denn man glaubte mehr als einmal, er läge schon in den letzten Zügen, so geschwind kamen die Anfälle hinter einander. Diese Krankheit dauerte zwey Monate fort, nachmals aber befand er sich ein wenig besser und stärker, und die mineralischen Wasser in den Catalonischen Gebirgen bekamen ihm sehr wohl. Allein seine Natur konnte sich nicht erholen. Im folgenden May bekam er zu Terragona, da sein Regiment in Besatzung gezogen war, ein Recidiv. Er gieng in obermeldetes Bad, dessen Wasser er bereits gebraucht hatte, und fiel unterwegs in einem kleinen Dorf in die vorigen Umstände. Dort war er von aller Hülfe entblösset, bis die gutthätigen Väter eines Bernhardiner Klosters ihn in ihre Behausung nahmen, und ihm Herzstärkende Arzeneyen eingaben. Sie brachten ihn gleich einem auslöschenden Lichte, welches eine Zeit lang dunkel brennet, und endlich ausgehet, wieder zurecht. Hier lag er eine Woche lang schwach und matt darnieder, und starb endlich in diesem gastfreyen Kloster, ohne daß ihm ein Freund oder Bekannter die Augen zugedrückt hätte. Die Väter haben von ihm das Zeugniß gegeben, er habe ein sehr bußfertiges und christliches Ende genommen. Seine Auflösung geschahe im 32ten Jahr seines Alters, den letzten May N. S. und den folgenden Tag beerdigten sie ihn eben so armselig, als sie ihre eigene Mönche begraben. Alles was der verstorbene Herzog verlassen hat, ist eine verdienstvolle, obgleich arme und trostlose Wittwe, die 1732. auf sein Vermögen keinen Anspruch hatte, und folglich ganz und gar davon entblösset und dessen beraubet ist. Aber gleichwie ihr Zustand Mitleiden verdienet, so hoffet man, sie werde noch ein Hülfsmittel zu ihrer Rettung finden, ob sie gleich nicht wissen wird, von wem und woher; denn ihres Gemals Freunde und Umstände sind ihr gänzlich unbekannt.

XXXI.

Lebensbeschreibung des Johann Strype.



Johann Strype, ein Verfasser verschiedener Werke, die sich vornehmlich auf die englische Kirchenhistorie beziehen, und ein sehr aufrichtiger und fleißiger Schriftsteller. Er war von deutscher Herkunft, allein in der Stepney Pfarre bey Spittelfeld zu London (a) den 1ten Novemb. 1643 (b) gebohren. Nachdem er in der St. Paulus Schule 6 Jahr in der Grammatik war unterrichtet worden (c), so ward er 1661 in das Jesuskollegium aufgenommen, allein er gieng bald hernach in die Catharinenhall zu Cambridge, wo er 1668 Baccalaureus, und 1669 Magister ward. Seine erste Beförderung war, die Donativa, oder beständige Pfarre zu Theydon = Boys, in der Grafschaft Essex, die er den 14. Julii 1669 (d) erhielt; allein er verließ diese Stelle wenige Monathe hernach, weil er zu Nieder = Leyton in eben der Grafschaft Pfarrer ward, wo er verschiedene Verbesserungen A) vornahm, und welche Stelle er lebenslang behielt.

(a) Aus einem seiner handschriftl. Briefe. (b) Wood Fasti edit. 1721. Vol. II. Kol. 178 Hr. Strypes Portrait dem ersten Bande seiner Kirchengeschichte vorgesetzt, und Briefe von Dr. H. Newtome. (c) Siehe seine Edition von Joh. Stows Beschreibung von London, 1. Buch, p. 164. Kol. 2. (d) Aus den Universitäts = Nachrichten.

A) Zu Nieder = Leyton, wo er verschiedene Verbesserungen vornahm. Hierbey ereignete sich etwas Besonderes, welches wir dem Leser aus Originalschriften, die uns ein Freund mitgetheilet hat, erzehlen wollen. Ob er gleich diese Pfarre über acht und sechzig Jahr besaß, und das Sakrament in dieser Kirche sechs und sechzig Christ-tage

behielt (e). Als er hier wohnte, erhielt er Gelegenheit, die kostbaren Handschriften des Ritters **Michael Hikes**, R. ehemaligen **Rotholters** in dieser Pfarre, nachmaliger Sekretairs bey Lord **William Burleigh** zu erhalten; welche nachher der Grund seiner meisten Schriften waren (f). Sie sind

(e) Newtouets Repertorium, Vol. II. p. 583. 555. 382. (f) Siehe N. Salomons Historie der Alterthümer zu Essex p. 5. und Herrn Strypes zahlreiche Randglossen in seinen Büchern; nebst seiner Vorrede zu den Nachrichten von dem Erzbischof Cranmer.

tage nach einander austheilete, so war er doch hierzu niemals eingesetzt oder angewiesen worden. Denn der Dienst war sehr schlecht, und drey Kirchenpatrons erwählten den Geistlichen. Daher predigte Herr Strype vor den Einwohnern auf ihr eignes Ansuchen und Anleitung, damit er durch ihren Beyfall zu ihrem Prediger, Vorleser, oder Seelsorger erwählet werden möchte. Als nun der größte Theil der Einwohner ihm beyfielen, ward er 1699 zu ihrem Vorleser oder Seelsorger erwählet, so wie es mit seinen Vorfahren, von undenklichen Jahren her, war gehalten worden, und wie es in diesen Schriften enthalten ist. Gleich nach Strypens Erwählung, errichteten die Pfarrkinder eine Subscription zu seinem Unterhalt, welche man unter seinen Büchern fand. Sie lautet folgendergestalt: „Den „9ten Decemb. 1669. Wir, die Einwohner der Pfarre Nieder-„Leyton, haben Herr Johann Strype zu unserm Pfarrherr und „Herrn Roxens Nachfolger erwählet, und versprechen kraft dieses, „ihm jährlich, und jedes Jahr, (so lange wir uns hier als Pfarr-„kinder aufhalten werden,) mit Vorsetzung unserer Nahmen, folgen-„de Summe Quartalweise, oder wie er es einzunehmen für zuträglich „erachten wird, zu zahlen, unter der Bedingung, daß er, nach seiner „Vorfahren Gebrauch, uns beständig zweymal des Sonntags predi-„gen soll. Ich, **William Hickes**, verspreche ihm acht Pfund.„ Hierauf folgen ein und sechzig andere. Einige versprachen drey Pf., einige zwey, einige eins, und andere noch weniger zu geben; dieses belief sich in allen auf 69 Pfund, 10 Pf. Den 11ten Novemb. 1674. erhielt er von dem Bischof zu London, Dr. Henchmann, Erlaubniß, das Wort Gottes in der Pfarrkirche zu Nieder-Leyton zu predigen und zu erklären, und allen Pflichten eines Priesters und Seelsorgers allda gnug zu thun, so lange kein ordentlicher Pfarrer allda seyn würde. Diese Erlaubniß, und kein anderes Instrument, wurde bey den bischöflichen Besuchungen, den 11ten Septemb. 1677, den 12. Octob. 1715, und den 11. Aug. 1720 aufgewiesen. Es ist unbegreiflich, wie Herr Strype der Nachspürung der Beamten entge-

sind sehr zahlreich, indem er deren nicht weniger, als dreyzehn Bände in Folio, nebst 3 Bänden in Octavo, herausgegeben, welche alle tiefsinnige und mühsame Untersuchungen sind. Da er sich nun so berühmt gemacht hat, als jemals ein Geschichtschreiber gewesen seyn mag; so wollen wir ihn auch vornehmlich aus diesem Gesichtspunkte betrachten. Seine

entgehen, und ohne Verdruß und Beschwerde so lange und so nahe bey London dergleichen Dienst behalten konnte; besonders zu einer Zeit, da der Gehorsam gegen die Regeln, Ordnung und Kirchenzucht, so genau anbefohlen und so sorgfältig desfals nachgeforschet wurde, wie es unter König Carls des andern Regierung geschahe. In seinen letzten Tagen würden seine grossen Verdienste ihm bey den Bischöfen zu London vielleicht Schutz verschaffet haben, wenn er nur nicht von den Beamten der Kanzeley wäre bemerkt worden; und dieses geschahe zum Glück bis an sein Ende nicht.

Was die grossen Reparaturen und Verbesserungen, die er vorgenommen hat, betrift; so war das zu der Pfarre gehörige Haus höchst baufällig, und nur von den schlechtesten Leuten bewohnet. Zu diesem Ende wendete er sich um Ostern 1677 an die Gemeinde, und machte ihr das Versprechen kund, kraft welches sie sich bey seiner Antretung des Dienstes anheischig gemacht hatte, auf Unkosten der Einwohner das Predigerhaus wieder aufzubauen. Hierauf that die Gemeine **Mathias Goodfellon** und **Thomas Harvay**, Kirchenältester, den Auftrag, das alte Haus zu besichtigen, und die Baunnkosten zu überschlagen. Dieses geschahe, und bey der nächsten Zusammenkunft der Gemeine, ward die Besichtigung nebst einen Anschlag, das alte Haus wieder aufzurichten, überreichet. Hierauf schritte man zu einer freywilligen Subscription; die Unterschriebenen Personen, die in Wiederaufbauung des Hauses einwilligten, brachten eine Summe von 97 Pfund, 19 S. zusammen; das Zimmerholz und das Geräthe des alten Hauses, nebst den von den Einwohnern geschenkten und überschickten neuen Materialien ungerechnet. Ueber dieses erhielt man auch noch von der Krone die Erlaubniß, in dem Walde des Pfarrdorfs Bauholz zu schlagen und davon die Gebäude wieder herzustellen. Auf diese Weise erhielt Herr Strype Baumaterialien, und übernahm die Wiederaufbauung des Hauses. Deren Unkosten, die Nebengebäude und Ummauerung des dazu gehörigen Platzes, in allem 216 Pfund, 9 S. 3 Pf. ausmachten. Er gab also 140 Pfund 10 S. 3 Pf. aus seinem eigenen Beutel her, wie aus einer Rechnung, die er selbst den Nachrichten der Pfarre einverleibet

Seine Werke beziehen sich besonders auf die Reformations-historie der englischen Kirche; wie aus folgenden besondern Nachrichten erhellen wird, darinnen wir mehr auf die Ordnung der Zeiten, denen sie angehn, als auf die Ordnung der Herausgabe sehen werden. Das Erste in dieser Absicht, war „seine kirchlichen Nachrichten, vornehmlich in Ansehung „der Religion, deren Reformation und des Ursprunges der „englischen Kirche unter den Königen Henrich VIII, und „Eduard VI, und der Königin Maria B).„ Die folgende,

leibet hat, erhellet. Das Haus ist von Backsteinen, dreyßig Fuß breit, und vier und zwanzig hoch; gegen Osten liegt ein Nebengebäude zum Gebrauch der Bedienten, welches 20 Fuß breit und 12 hoch ist. Er bauete auch in dem Haushofe einen Stall und Strohhaus, sechzehn Fuß lang und zwölf hoch, nebst einem Holzbehältniß und Heuboden darüber, siebenzehn Fuß lang, und vierzehendehalb Fuß hoch. Ueber dieses stellete Herr Strype, vermittelst einer Collecte in der Pfarre und aus seinem eignen Beutel, die Dachung der Kirche, nebst den zwey Schwibbogen, welche baufällig und mangelhaft waren, wieder her. Als man nun diese insgesamt abgenommen hatte, fand man, daß der Tragbalken ebenfals verfaulet war; hierauf richtete man zwey neue Pfeiler auf, darauf der neue Tragbalken ruhte. Zu diesen Säulen und Tragbalken wurden drey starke Eichen aus dem gemeinen Walde angewiesen. Die Kosten dieser Reparatur, ausser dem Bauholz, beliefen sich auf 70 Pfund. In Betrachtung dieses, gestattete man ihm aus den Kirchenständen und Begräbnißplätzen einigen Vortheil zu ziehen. Diesen Vortheil genoß er auch würklich so lange, bis zwischen ihm und dem Lehnherrn wegen Ernennung eines Küsters ein Streit entstund. Herr Strype stellte auch die Porkirche wieder her (1). Unerachtet dieses allen wurden die Vollzieher seines letzten Willens von seinem Nachfolger wegen unnöthiger Verschwendung, gerichtlich belanget. Allein es war wenig oder nichts zu erhalten, denn man wendete ein, daß er niemals sey eingewiesen oder eingeführet worden, und daß das Haus von der Pfarrgemeinde schuldigermassen repariret worden wäre.

B) Kirchliche Nachrichten. Das übrige des Tituls des ersten Bandes lautet folgender massen: „welche insgesamt neu und unsern „Schriftstellern und Geschichtschreibern bisher entgangen sind, vie„les Licht über diese grossen Vorfälle in dem Königreiche ausbrei„ten; ferner die Neigungen und den Einfluß der Fürsten. Die Ge„sandschaften und Briefwechsel bey und mit fremden Mächten und „Staaten, vornehmlich in Rücksicht auf die Religion entdecken, die „Ein-

(1) Newcourt ubi supra p. 381.

gende, derer wir gedenken wollen, sind, die Lebensbeschrei-

bungen

„Einwendungen, die man dagegen gemacht hat, die Beschwerden „und Verfolgungen der Religionsbekenner, die Gemüthsbeschaffen„heiten, Kunstgriffe und das Ende der zweien Cardinäle, Wolsey „und Pole, wie auch anderer Prälaten und grossen Männer von „beyden Partheyen in den Königreichen, schildern, und verschiede„ner Nachrichten von Convokationen, königlichen und bischöfflichen „Visitationen, Kirchengesetzen, von Zeit zu Zeit herausgegebenen „Schriften mit verschiedenen andern denk- und merkwürdigen An„merkungen, enthalten, in drey Bänden, nebst einem weitläuftigen „Anhange zu jedem Band, welcher Originalschriften und Nachrich„ten in sich fasset. Der Titel des II Bandes ist: Historische, vor„nehmlich aber Kirchliche Nachrichten, und dergleichen, welche die „Religion und derselben Reformation und Fortgang unter der Re„gierung und dem Schutze König Eduards VI betreffen, und vie„le neue Entdeckungen von dem Leben, Thaten und Regierung die„ses Fürsten enthalten;„ nebst einem Anhange von Urkunden. „Der Titel des III. Bandes ist:„ Historische Bürgerliche und Kirch„liche Nachrichten von den Vorfällen unter der Königin Maria I, „darinnen verschiedene Dinge, die Verwaltung der Angelegenheiten „unter ihrer fünfjährigen Regierung betreffend, an das Licht gestel„let, besonders aber, die Wiederherstellung des päbstlichen Ansehens „und Religion in diesen Königreichen, die Einführung der härtesten „Strafen, um diese Religion wieder zu pflanzen, womit man gegen die „Anhänger der reformirten Religion unter König E[illegible] IV ver„fahren ist, geschildert werden, nebst einen Verzeichniß der Urkun„den.„ London 1721. fol. — Herr Strype belehret uns in seiner Vorrede, daß „diese Nachrichten, die vornehmlich die Reli„gion und deren Reformation in diesem Königreich angehen, von „ihm verfertiget und verschiedene Jahre vorher zum Druck bereitet „worden; allein er habe es für gut befunden, diese Nachrichten auf „eine Zeit bey Seite zu legen, und lieber mit seinen Schriften von „den vier ersten protestantischen Bischöffen zu Canterbury anzufan„gen, um darinnen, den Anfang, Fortgang, die Verhinderung und „Feststellung besagter glücklichen Reformation in einer fortgehenden „Geschichte, unter dem Schutz dieser sehr würdigen Prälaten zu „zeugen. Er hielte es auch nicht für bequem, diese Bücher, die „von selbst weitläuftig genug waren, mit Einverleibung dieser Denk„würdigkeiten zu einer unförmlichen Grösse aufzuschwellen; sondern „sie lieber in andere Bände zu setzen, damit das Uebrige zu gehö„riger Zeit nachfolgen möchte. Dieses gab Gelegenheit, daß diese „Nachrichten bis dahin unterdrückt wurden; allein weil sie eine „wahrhafte Sammlung vieler wichtigen Materien waren, die sich „vorher ereignet hatten, und unmittelbar zu dem grossen Reforma-

„tions-

bungen der vier ersten protestantischen Erzbischöfe; nemlich
Tt 2 des

„tionswerk gehörten oder sich darauf bezogen, mithin bekandt zu „werden verdienten, so wünsche und begehre er, daß sie nunmehr „der Welt empfohlen und desto verbesserter von ihm herausgegeben „und vor seinen Tode, welcher seines hohen Alters wegen nicht mehr „weit seyn könnte, übersehen werden möchten. Als er dieses Werk „vor die Hand genommen, sey seine Absicht nicht gewesen, eine voll„ständige Kirchenhistorie unter diesen drey oder vier Königen von „allen den Vorfällen und Geschichten der Religion und Kirche unter „ihrer Regierung zu schreiben; denn dieses hätten bereits einige „Geschichtschreiber bewerkstelliget oder solches zu thun sich bemühet. „Seine Schriften wären nur Nachrichten, und hätten nur die Ab„sicht, zu ergänzen, was von andern ausgelassen worden, oder einige „Irrthümer und irrige Erzehlungen von Personen und Sachen zu „berichtigen, oder auch die Materien, die zu kurz oder unvollkom„men in unsern Geschichtbüchern erzehlet worden, auszufüllen und „zu erweitern. Seine Absicht sey blos, der Welt mitzutheilen, was „er von dieser Gattung der Geschichte aus seinem eigenen Vorrath „genommen habe, und diese Nachrichten, wie sie sich von Jahre zu „Jahre zugetragen hätten, in chronologische Ordnung zu bringen; „vornehmlich aber solche besondere Nachrichten an den Tag zu brin„gen, die er in Staatsschriften, Briefen, andern Archiven und den „besten Handschriften, nach einer langen Durchlesung derselben, ge„funden hätte.„ Sie bestanden aus Abschriften, die er aus dem cottonischen Sammlungen, dem **Bennet Kollegio**, Bischofs **Mores** Bibliotheck, aus **Westminster** Archive, aus des Grafens von **Oxford** Bibliotheck, dem **Inner-Temple** und **Herolds** Archive, aus vielen Manuscr. von Kirchensachen, die ehmals dem berühmten Märtyrologisten **Johann Fox** gehöret hatten, ferner aus vielen Staatsbriefen, oder aus dem geheimen Briefwechsel zwischen zwey Personen von dem höchsten Rang und Geburth bey Hof und in der Kirche, die in des Ritters **William Hikes**, Boet. Samlung aufbehalten wurden, hergenommen hatte. Unser Verfasser giebt von seinem Fleiß und Genauigkeit folgende Nachricht: (2) „Mein Fleiß, sagt er, „wird daraus erhellen, daß ich keinen Abschreiber oder Ama„nuensis gebraucht, auch die Verfertigung der Abschriften nicht an„dern überlassen habe, welche oftmals Irrthümer, Auslassungen und „Schreibfehler begehen, und die Worte verfälschen, so daß sie den „wahren Sinn bisweilen aus Nachläßigkeit und Uebereilung und oft „aus Mangel an Geschicklichkeit verfälschen und verderben, weil sie „die alte Manier zu schreiben und die Gestalt der Buchstaben oder „die ehemals gewönliche Abkürzungen nicht verstehen. Um diesen „Unbequemlichkeiten nun vorzukommen, schrieb ich alles mit eigener „Hand und mit möglichster Sorgfalt aus den Originalien ab; da„mit

(2) Vorrede p. 8.

des Erzbischofs Cranmers C); des Erzbischofs Parkers D); des

„mit alles, was ich schreibe, so wol mit dem Buchstaben als dem „Buchstabiren genau eintreffen möchte.„ Nicht weniger versichert er, daß er alle Partheylichkeit und Vorurtheil vermieden, und die Sachen, so wie er sie gefunden, nieder geschrieben habe.

C) Des Erzbischoffs Cranmers Leben. Dieses kam zu London 1694 unter folgenden Titel in fol. heraus: „Nachrichten von „dem berühmten Vater in Gott, Thomas Cranmer, Lord Erzbi„schoff zu Canterbury, darinnen die Kirchen- und Reformations„Historie während des Primats besagten Bischofs, und viele andere „dazu gehörige Dinge, erkläret werden, erst kürzlich in drey Büchern „herausgegeben, und aus Archiven, Nachrichten, ächten Briefen „und geschriebenen Urkunden gesammelt.„ Am Ende befindet sich ein Anhang von Urkunden, ingleichen Heinrich Whartons Anmerkungen über die Nachrichten.

D) Das Leben des Erzbischofs Parker. Dieses kam 1711 in fol. heraus, und war betitelt: „Leben und Thaten Andreas „Parkers, ersten Erzbischoffes zu Canterbury unter der Königin „Elisabeth, unter dessen Primat und Schutz die Religion glücklich „zu Stande kam, und die englische Kirche wieder hergestellet, und „nach den Grundsätzen, darauf sie noch gegenwärtig bestehet, einge„richtet ward. Darinnen besagten Erzbischoffs Verrichtungen in der „Kirchencommißion und den Synodal-Geschäften, seine Visitatio„nen der Diocöse, Collegien und Hospitäler in dieser Provinz, nebst „seinen Befehlen und Anordnungen, den Characters derer von ihm „geweyheten Bischöffe; seine Bemühung für die Uniformität, sein „Fleiß viele sächsische und andere historische Handschriften dieser „Nation der Vergessenheiten zu entreissen und drucken zu lassen, sei„ne Veranstaltung zu einer verbesserten Uebersetzung der Bibel, sei„ne Regierung in seinre Diöcös zu Canterbury, seine vernünftige „Gedanken, Anschläge und Sorgfalt für die Kirche und Religion, „nebst manchen besondern Umständen der Kirchenhistorie dieser Zeiten „die bishero unbekandt, oder sehr dunkel gewesen sind, an das Licht „gestellet wurden; alles treulich aus Archiven, Nachrichten, Staats„schriften, Schlüssen der Concilien, authentischen Briefen, und an„dern Handschriften zusammen getragen: nebst einem Anhange vie„ler Abschriften aus Archiven, Briefen, Notariatsinstrumenten, „Befehlen, Commißionen, Reden, Berichten, und andere geheime „Nachrichten, über hundert an der Zahl, die vorhergehende Historie „zu beweisen und zu erläutern, worunter man auch die lateinische „Lebensbeschreibung dieses Erzbischoffes, Matthäus betitelt, die in „den Ausgaben der Brittischen Alterthümer so lange gemangelt hat, „finden wird.

des Erzbischofs Grindals E); und des Erzbischofs Whitgifts F). Wir haben diese vier Lebensbeschreibungen zusammen genommen, weil sie natürlich auf einander folgen. Allein, damit wir zu den andern Werken unsers Verfassers, welche in Rücksicht auf die Zeit, zum Theil älter sind, als die Leben der zwey letztgemeldeten Prälaten, zurückkehren; so bestehen seine „Annales der englischen Kirchenreformation,„ aus vier Folianten. Der erste Band erschien 1709, und ward 1725, mit weitläuftigen Vermehrungen, sowohl was die Geschichte selbst, als

 den

E) Erzbischof Grindal. Der Titel der Lebensbeschreibung dieses Erzbischoffes ist: „Historie des hochwürdigsten Vater in Gott, „Edmund Grindals, ersten Bischofs zu London, und zweyten „Erzbischofs zu York und hernach zu Canterbury unter der Königin Elisabeth, darinnen dieses hochwürdigsten Prälaten gottselige „Bemühungen in der Reformation und Regierung der englischen „Kirche, so lange er ihr vorstand, und seine Verdienste um selbige, „gezeiget werden; nebst einem Anhange von Urkunden.„ London 1710. fol.

F) Erzbischofs Whitgifts Leben. Dieses kam 1718 in fol. heraus, und hat nachstehenden Titel: „Leben und Thaten des hochwürdigsten Vaters in Gott, Johann Whitgifts, dritten und letzten Lord Erzbischofs zu Canterbury, unter der Königin Elisabeth, „welcher unter Ihrer Majestät die Kirche in England in dieser „Bedienung 20. Jahr regierte, darinnen noch viele Sachen von „der Historie dieser Kirche gemischet sind; nehmlich die Ernennungen und Einweyhungen der Bischöffe; Bills und Bittschriften in „dem Parlement die Religion, Reformation, das Verderbniß und „die Mißbräuche der Kirche betreffend, die Verhandlungen in den „Convocationen, und Kirchencommißionen, die Bemühungen der „Papistischen Priester und Jesuiten Methode wie man sie abhalten „soll, die Bemühungen der so genandten Puritaner, eine neue Kirchenzucht aufzurichten; Verfolgung einiger derselben; Nachrichten „von den ersten Separatisten; Diöces-Besuchungen nebst ihren Zuständen; Vorfälle in geistlichen und weltlichen Gerichtshöfen; Begebenheiten auf den Universitäten nebst Beobachtungen über verschiedene Häupter und Glieder derselben; Nachrichten von Prälaten, und andern gelehrten Geistlichen und Geschichtschreibern dieser „Zeit; Fernere Entdeckungen und Nachrichten (ausser denen die bereits gedruckt worden) von der merkwürdigen Conferenz zu Hamptoncourt vor König Jacob dem ersten, nebst deren Ende und „Würkung, alles in Ordnung gebracht, zusammen getragen und aus „Nach-

den Anhang betrift, wieder aufgelegt G). Der andere kam 1725 H), der dritte 1728 J), und der vierte 1731

„Nachrichten, Archiven, Originalbriefen und andern rechten authentischen Handschriften, die man aus denen auserlesensten Bibliotheken und gelehrten Sammlungen des Königreichs genommen hat, „bestätiget; in vier Büchern, nebst einem weitläuftigen Anhange besagter Schriften die sich auf 129. belauffen.„

G) Seine Annales von der Kirchenreformation. Der Titel wird den Leser von dem Inhalt dieses Buchs unterrichten. Er lautet so: „Annales der Reformation und Festsetzung der Religion und „verschiedener andern Vorfälle in der englischen Kirche, in den ersten zwölf Jahren der glücklichen Regierung der Königin Elisabeth, darinnen man Nachricht giebt, wie die Religion durch Besetzung der geistlichen Aemter mit protestantischen Bischöffen von „dem Verderben, welches unter der Königin Maria eingeführt „ward, wieder hergestellet worden; von der berühmten 1562. versammelten Synode; von den Bemühungen und Bestrebungen „des Papstes; ingleichen von den ersten Irrungen, die sich seit der „Restauration zugetragen haben; alles aus Staatsschriften, rechten „Nachrichten, öffentlichen Archiven, geheimen Briefen und andern „Originalschriften treulich zusammen getragen, nebst einem Anhange hierzu.„

H) Der andere kam 1725. heraus. Dieser Band fängt mit dem 13ten Jahr der Königin Elisabeth an, und endigt sich 1580. Das Werk enthält, ausser einer Nachricht von der Reformation, noch andere Materien, die sich auf den Zustand der Wissenschaften, und bürgerliche Veränderungen, die in diesem Periodo in dem Königreiche vorgefallen sind, beziehen. Die Absicht des Buchs, ist die Irrthümer und die Mängel in der Historie unserer Zeiten zu verbessern und zu ergänzen. Alles aus Originalbriefen und Staatsschriften, nebst einem Anhange der Originalschriften.

J) Der dritte 1728. Es geht von 1581. bis 1588. und enthält „Nachrichten von der Regierung und Inspection der Bischöffe „in ihren respectiven Diöcesen so wol, als Sachen, die ihr Amt angiengen und sich jedes Jahr ereigneten; Kirchencommißionen; geschäftige Handlungen der Papisten und Puritaner, die Schwierigkeiten und Gefahr, welche die Kirche und der Staat von Zeit „zu Zeit antraf, und die vornehmlich durch die Gewalt und Kunstgriffe der Anhänger der Schottischen Königin Maria veranlasset „wurden, von welcher viele besondere Handlungen, vornehmlich aber „ihre Verurtheilung und Tod, nebst dessen Folgen gezeigt werden; „der spanische Einfall 1588. zur Erläuterung dieser zwey critischen „Zeitpunkte unter der Königen Elisabeth Regierung nebst verschiedenen eingestreuten merkwürdigen politischen Sachen; Nachrichten „von

1731 K) heraus. Ein anderes sehr weitläufiges und mühsames Werk unsers fleißigen Verfassers war, eine neue Ausgabe in zwey Folianten von Stows Beschreibung der Stadt London L). Die drey oben ge-

 meldete

„von dem Zustande und Begebenheiten der irrländischen Kirche; „Begebenheiten und Streitigkeiten, die sich auf unsern Universitäten zugetragen haben; Anmerkungen über viele Personen von „Stande in der Kirche und dem Staate; gelehrte und merkwürdige Bücher, und kleinere Schriften rc. die järlich herausgekommen „sind, alles fleißig und treulich aus Nachrichten, Staatsschriften, „Originalbriefen der Geheimenräthen, Gesandten, Bischöffe, Gelehrte Leute auf Universitäten so wol, als an andern Oertern und „aus andern auserlesenen und in unsern öffentlichen Bibliothecken „so wol als geheimen Archiven aufbehaltenen auserlesenen Handschriften nebst einem Anhang, darinnen viele Nachrichten und „wichtige aus den Originalien genommene Schriften, die sich auf „das Werk beziehen, enthalten sind, alles zu Rettung, Beweiß „und Erläuterung der Geschichte.„

K) Und der vierte 1731. Bey dem Beschluß der Vorrede zu seinem dritten Bande, sagt er, daß er diesen Band den letzten nennen müssen, „obgleich verschiedene Jahre von dem Ende der Königin Elisabeth daran fehlten, weil es das Ende seiner Arbeit in diesem „Werk sey, denn sein hohes Alter machte ihn unfähig, selbiges ferner „fortzusetzen.„ Allein er lebte doch noch so lange, daß er den vierten Band 1731 herausgeben konnte. Allein da er damals eben acht und achzig Jahr alt war, so hinderten ihn sein Alter und Schwachheit, diesen Band so gut als die vorigen in Ordnung zu bringen, so daß er nur eine Samlung von Originalschriften in sich enthält.

L) Eine neue Ausgabe von Johann Stows Beschreibung der Stadt London in zwey Folianten. Sie kam 1720 heraus, und man kan die Verbesserungen und Vermehrungen unsers Verfassers aus folgendem Titel sehen: „Beschreibung der Städte London und Westminster, welche den Ursprung, Alterthum, Vermehrung, den neuen Zustand und die Regierung dieser Städte enthält, „erstlich A. 1598, von Johann, eingebohrnen Bürger zu London, „beschrieben, hernach von dem Verfasser, und dann von A. M. H. „D. und andern vermehrt und verbessert; nunmehr aber verbessert, „vermehrt und sehr erweitert, und von 1633 bis auf die gegenwärtige Zeit (welches, seitdem es gedruckt worden, fast 80 Jahr aus- „macht) beschrieben, von Johann Strype, ebenfals aus London „bürtig; mit richtigen Zeichnungen von der Stadt und den Vorstädten, allen Stadtviertheln, ausserhalb gelegenen und zu London und „Westminster gehörigen Pfarrdörfern, nebst andern feinen Kupfer- „stichen

meldete Octavbände, welche er an das Licht gestellet hat, sind die Lebensbeschreibungen des Johann Cheke M), des Thomas Smith N), und Dr. Johann Aelmers, Bischofs zu London O). Er gab auch eine den 8. Julii 1689, über den 7ten Vers des 12. Cap. des ersten Buchs Samuelis, vor der Versammlung zu Hertford gehaltene Predigt zu London 1689, nebst noch zwo andern

„stichen der vornehmen und gemeinen Gebäude und Denkmäler erläutert; in sechs Büchern. Diesem ist des Verfassers Leben, welches der Herausgeber beschrieben hat, vorgesetzet. Am Ende findet sich ein Anhang gewisser Abhandlungen, Reden und Beobachtungen über die Verfassung der Stadt London, nebst einem Spaziergang von vier bis fünf Meilen zu denen um London herumgelegenen Pfarrkirchen, und den Grabschriften, derer darinnen beerdigten Todten, nebst andern merkwürdigen Alterthümern dieser Oerter. Ein zweyter Anhang, so verschiedene Ergänzungen enthält, beschließt das Werk.„

M) Joh. Chekes Leben. Der Titul ist: „Des Gelehrten Johann Cheke, Knt. König Eduards VI. ersten Hofmeisters, und nachmaligen Staatssekretairs bey Sr. Majestät, eines von den grossen Wiederherstellern der Gelehrsamkeit und wahren Religion in diesem Königreiche, Lebensbeschreibung. Ein Werk, darinnen viele historische Puncte, die sich auf die Wissenschaften und Religion zu König Heinrichs VIII., Eduards VI., und der Königin Maria Zeiten, beziehen, an das Licht gebracht worden sind; nebst einer Abhandlung von dem Aberglauben, von eben diesem Verfasser geschrieben, und nunmehr zu London 1705 in 8vo herausgegeben.„

N) Ritter Thomas Smith. Dieses führet nachstehenden Titul: „Leben des Gelehrten Thomas Smith, Knt. Dr. Jur. civ., König Eduards des sechsten und der Königin Elisabeth ersten Staatssecretairs, darinnen viele besondere Materien, die sich auf die Gelehrsamkeit, Reformation und Geschichte in dem Königreich beziehen, darauf er einen grossen und glücklichen Einfluß hatte, enthalten sind; nebst einem Anhange, in welchem man einige seiner noch ungedruckten Schriften findet.„ London, 1698, 8.

O) Und Dr. Aelmers, Bischofs zu London. Diese hat den Titel: „Historische Sammlungen, Bischofs Aylmers Leben und Thaten betreffend.„ London, 1701, in 8. Es enthält eine besondere Nachricht von dem puritanischen Buche von der Kirchenzucht, von Thomas Cortwright, dem ersten Urheber und Haupt des Puritanismus, von dem Jesuiten Canpion, und andern bürgerlichen und Kirchensachen, welche in den andern Werken unsers Verfassers (3), und von andern Schriftstellern nur obenhin waren abgehandelt worden.

(3) Vorrede zu seinem Leben des Erzbisch. Parker.

dern Predigten P), heraus. Ingleichen brachte er den zweyten Theil von Dr. Lightfoots Werken zusammen, übersetzte in selbigen verschiedene Stücke aus dem Lateinischen und bereicherte des Doctors Leben mit weitläuftigen Zusätzen, welche der Herausgeber des ersten Bandes, Dr. George Bright (9) verfertiget hatte. Ausser seinen bereits gedachten Beförderungen hatte er auch die Pfarre Terring in Sussex, die ihm der Erzbischof Tennista ertheilet hatte, und war bis 1724 Leser zu Hackney, da er diese Stelle aufgab. In seinem letzteren und schwächlichen Alter, wohnte er bey Herr Harris, einem Apothecker zu Hackney, welcher seine Enkelin geheirathet hatte, und starb daselbst den 13. Decemb. 1737, in einem seltenen Alter vom 94 Jahren; so daß sein grosser Fleiß in dem Studiren sein Leben nicht verkürzet hat. Seine Aufrichtigkeit war seinem Fleisse gleich Q), und die Nachwelt ist ihm für die Erhaltung ver-

 schiede-

(9) Woods Fasti ut supra. Er gab auch seine bewährte Ueberbleibsel und Opera posthuma heraus.

P) Und zwey andere Predigten. Die eine heisset: „Unterricht „für irrgehende Leute, in einer zu St. Augustins Hackney gehaltenen „Predigt, den 21. Sept. 1707, über Proverb. 14, 12. auf Verlangen „herausgegeben, London, 1708. 8. Die andere heißt: Kurze Regeln „zu Ausübung des Christenthums, über Philipp. 4, 8. in der Hackney-„kirche, den 31. May 1724. Die Abschiedspredigt des Lesers daselbst, „London, 1724. 8. auf Verlangen der Pfarrkinder herausgegeben.

Q) Seine Aufrichtigkeit war seinem Fleiß gemäß. Von seiner Aufrichtigkeit können wir aus folgender Nachricht, die (in der Vorrede zu dem ersten Bande seiner Annalen) von seiner Methode in der Fortsetzung dieses Werks giebt, urtheilen. „Ich habe, sagt „er; gemeiniglich die Sachen aus den Originalien und Schriftstel-„lern selbst, lieber Wort für Wort abschreiben wollen, als daß ich „mich meiner eigenen bedienet, oder diese Sachen durch einen neuern „Modestyl verändert und aufgepuzet hätte. Auf diese Art bleibt der „Sinn des Schriftstellers gewißlich ganz und unverfälscht; indem „der Verstand selbst, wie ich bemerket habe, unfehlbar verdorben und „verstellet wird, wenn man sich zwinget, neue Worte und Redens-„arten zu schaffen.„ Ferner giebt er zu erkennen, „daß er in die-„sem Werk sich der Wahrheit mit aller Treue und Aufrichtigkeit be-„flissen habe„ und so sagt er auch in der Vorrede zu dem II Band — „In diesem Unternehmen bin ich mit aller Treue (4) und Unpar-„theilichkeit zu Werke gegangen, und habe Sachen zu Papier ge-„bracht,

(4) Vorrede zu dem I. Bande, p. 2. u. 3.

schiedener schätzbaren Materialien, welche sonsten würden verlohren gegangen seyn, verbunden. Er unterhielt einen gelehrten Briefwechsel mit den gelehrtesten und vornehmsten Leuten zu seiner Zeit, besonders mit den Erzbischöffen **Tennison** und **Wake**, mit den Bischöfen **Atterbury**, **Burnet**, **Nicolson** 2c., wie aus einem genauen Tagebuche, welches er von seinem Leben verfertigt hat, und sich in Herr **Harris** Händen befand, erhellet. Allein da dieser Mann bereits todt ist, und dessen Familie zerstreuet worden, so ist dieses Tagebuch, nebst vielen andern seltenen Schriften, entweder verlohren gegangen, oder verlegt worden.

„bracht, wie ich sie in den Originalien, es mögen nun Briefe, Nach„richten, Staatsschriften oder andere Manuscr. gewesen seyn, ge„funden habe, denn meine Schriften enthalten eben dieselben Sa„chen und oft eben dieselben Worte; so daß der Leser sich auf die „Wahrheit desjenigen, was ich darlege, verlassen kan (5).

„Was ich abgeschrieben und zum Druck befördert habe, ist allezeit „von mir übersehen und mit den Nachrichten und Originalien, die „ich abgeschrieben habe, sorgfältig verglichen worden. Ueberdieses „bin ich allezeit sehr sorgfältig und genau in meinen Sammlungen „aus diesen Quellen gewesen. Hievon habe ich viele nunmehr ein„gebundene Bände, die ich mit meiner eigenen Hand abgeschrieben und „mit meinen eigenen Augen gelesen habe. Ich habe niemals Copi„sten oder Amanuenses gebraucht, es wäre denn, daß einige gelehrte „Freunde ausserhalb und auf den Universitäten mir etwas mitgethei„let hätten. — Ferner sagt er: „Ich habe viele Jahre mit histo„rischen Handschriften, welche in die Reformationszeit einschlagen, „zu thun gehabt, es mögen nun Nachrichten, Notariatsinstrumen„ten, Staatsbriefe, von Hofleuten und andern Herrn oder alte ge„druckte Bücher der vorigen Zeiten, gewesen seyn; denn ich habe „hierzu eine vortheilhafte Gelegenheit erhalten, die vielleicht noch „niemand begegnet seyn mag. Und als ich hernach, um des gemei„nen Bestens willen, mir vornahm, diese meine Arbeit drucken zu „lassen, so war mein Entschluß, in meinen Schriften und in dem „was ich der Welt empfehlen wolte, treu, aufrichtig und unparthey„isch zu seyn.„ —— Siehe die Vorreden zu denen Lebensbeschreibungen der 4. ersten Erzbischöffe — Dr. Birch merket hierbey überhaupt an (6): „Seine Treue und Fleiß wird seinen zalreichen „Schriften allezeit einen Werth beylegen, ob sie gleich an Annehm„lichkeiten, einer zierlichen Schreibart und dem Zusammenhange des „Vortrags Mangel haben.„

(5) Vorrede zu dem II. Bande, p. 3. (6) Leb. des Erzb. Tillotson, p. 329.

Der

Verzeichnis
derer in allen 10 Theilen befindlichen Lebensbeschreibungen.

A.

B.

Bacon,

C.

Cuffe,

D.

E.

F.

G.

H.

J.

Ring,

K.

L.

O.

R.

S.

Stow,

T.

U.

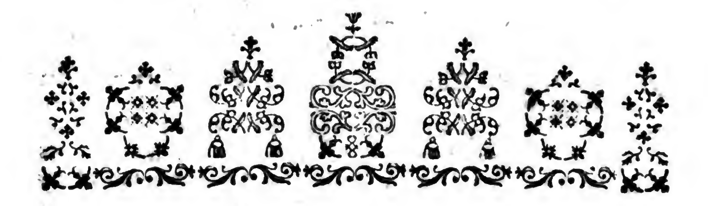
V.

W.

Y.



Register



Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

(Der eingeschlossene Buchstabe neben der Seitenziffer bezeichnet die Anmerkungen.)

A.

Bolton,

D.

G.

Hench=

Hoyle

Moyle

Peacok

Salis-

T.

U. V.

W.

 lich

Witen-

